

RESSOURCENKULTUREN 19

MISTAKEN IDENTITY

IDENTITÄTEN ALS RESSOURCEN IM
ZENTRALEN MITTELMEERRAUM



Herausgeber
Veronika Sossau &
Kai Riehle

TÜBINGEN
UNIVERSITY
PRESS 

RESSOURCENKULTUREN

TÜBINGEN
UNIVERSITY
PRESS 

RessourcenKulturen

Band 19

Reihenherausgeber:

Martin Bartelheim und Thomas Scholten

Veronika Sossau &
Kai Riehle (Hrsg.)

MISTAKEN IDENTITY

Identitäten als Ressourcen im zentralen Mittelmeerraum

TÜBINGEN
UNIVERSITY
PRESS 

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Herausgeber der Reihe: Martin Bartelheim und Thomas Scholten



Der Text dieses Werkes ist unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 3.0 DE (Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 3.0 Deutschland) veröffentlicht. Den Vertragstext der Lizenz finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>
Die Abbildungen sind von dieser Lizenz ausgenommen, hier liegt das Urheberrecht beim jeweiligen Rechteinhaber.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten von Tübingen University Press frei verfügbar (open access).

<http://hdl.handle.net/10900/132441>

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-dspace-1324413>

<http://dx.doi.org/10.15496/publikation-73796>

1. Auflage 2022 Tübingen University Press
Universitätsbibliothek Tübingen
Wilhelmstr. 32
72074 Tübingen
tup@ub.uni-tuebingen.de
www.tuebingen-university-press.de

ISBN (Hardcover): 978-3-947251-66-7

ISBN (PDF): 978-3-947251-67-4

Redaktion: Marlene Bayer, Hannah Bohnenberger, Carolin Manzke, Uwe Müller, Henrike Srzednicki
Umschlaggestaltung: Henrike Srzednicki

Coverfoto: Faliskische Olla, Impasto, um 650/625 v. Chr. Originalsammlung der Klassischen Archäologie, Museum der Universität Tübingen MUT, Inv. S./10 1318. s. auch CVA (6) Tübingen. Foto ©Thomas Zachmann.

Layout: Büro für Design, Martin Emrich, Lemgo

Satz und Bildnachbearbeitung: Henrike Srzednicki

Druck und Bindung: medialis Offsetdruck GmbH Unternehmensbereich Pro Business

Printed in Germany

Inhalt

<i>Veronika Sossau und Kai Riehle</i> Vorbemerkung	7
Identitätsdiskurse in den Altertumswissenschaften	
<i>Christoph Ulf</i> Diskurse. Wege zur Ermittlung von Identitäten	19
<i>Martin Mauersberg</i> Antike Identitätswahrnehmungen im Kontext der ‚griechischen Kolonisation‘ und ihr Nutzen für die moderne Forschung	37
<i>Beat Schweizer</i> Dinge und Monumente als Ressourcen kollektiver Identitäten. Zur Medialität kultureller Gedächtnisse	53
Fallstudien: Ethnische, kulturelle und politische Identitäten in der materiellen Kultur des westlichen Mittelmeerraums	
<i>Christian Heitz</i> A Matter of Size and Time. Group Identities and <i>Hexis</i> in the Hinterland of Archaic Southern Italy	83
<i>Martin Guggisberg</i> Fibeln, figürliche Anhänger und Ringe. Trachtschmuck und Identitätsbildung im eisenzeitlichen Kalabrien	103
<i>Andrea Roppa</i> Material Crossovers and Entangled Identities in Iron Age Sardinia	121
<i>Erich Kistler</i> The Late Archaic House on Monte Iato. Structuring a New Political Identity in Western Sicily's Interior (ca. 500 BC)	137

Fallstudien: Religiöse Identitäten im westlichen Mittelmeerraum

Eleftheria Pappa

**Divination and Necromancy from the Near East to Andalusia.
Religious Transmutations on the Move** 157

Birgit Öhlinger

Architectural Terracotta Models as Cultic and Ritual Identity Creators in Archaic Sicily? 179

**Analysierbare Größen? Die Herkunft von Menschen und Dingen
im Identitätsdiskurs**

Giulia Saltini Semerari and Hannes Rathmann

**Disentangling Biological and Constructed Identities.
The Greek Colonisation of Southern Italy** 203

Kai Riehle und Veronika Sossau

**Genau das Gleiche, nur anders. Fragen zur Bedeutung der Herkunft von Dingen
im Kontext der ‚großen griechischen Kolonisation‘** 221

Veronika Sossau und Kai Riehle

Vorbemerkung¹

Die Forschung zur Magna Graecia und zu Sizilien in archaischer und klassischer Zeit lässt sich spätestens seit den 1960er Jahren, als die ersten internationalen Kongresse zu diesen Themenkomplexen stattfanden, als eine Wissenschaft kultureller Kontaktzonen verstehen (Tarent 1962; Palermo 1966). In den Diskussionen über die Abgrenzung von ‚Kulturen‘, die Ausmaße und Konsequenzen von Migrationsprozessen auf das Zusammenleben von Menschen in kulturellen Kontaktzonen stellte die Identifikation der ethnischen Identität der handelnden Akteure lange ein ebenso zentrales Anliegen dar wie bei Versuchen, ‚fremdartige‘ Gegenstände und Gebräuche zu erklären: schließlich lassen sich ‚Kulturen‘ wie auch ‚Kontaktzonen‘ in prähistorischen und historischen Kontexten häufig nur auf der Grundlage von Unterschieden differenzieren, die in der materiellen Kultur sichtbar werden.² Ethnische und kulturelle Identität wurden in diesen Diskussionen vielfach synonym benutzt.³ Das hohe Interesse an Identitäten bei der Erforschung kultureller Kontaktzonen ist zu einem gewissen Grad auch durchaus darauf zurückzuführen, dass Identitäten in Begegnungssituationen, und/oder in als unsicher oder gar

bedrohlich empfundenen Situationen häufig prägnanter formuliert und härter verhandelt zu werden scheinen (dazu bereits Erickson [1958] 1997, 141). Sich in bestimmten Belangen ‚identisch‘ verstehen zu wollen kann dabei zur Betonung von Abgrenzungen, aber auch von Verbindendem führen (Erickson [1958] 1997).

Weder Individuen noch Gruppen definieren sich ausschließlich über ihre ethnische und kulturelle Identität: soziale (Alter und Geschlecht, Beruf und Stand), politische (etwa die Körperschaft einer *polis*) und religiöse (Kultgemeinschaften unterschiedlicher Reichweite) Zugehörigkeiten nehmen im individuellen Identitätsgeflecht mindestens ebenso wichtige Rollen ein.⁴ Diese weder analytisch noch für die handelnden Akteure stets scharf zu trennenden Kategorien stehen mitunter auch in Konflikt zueinander: in unterschiedlichen sozialen Kontexten lassen sich – jeweils zum eigenen Vorteil – bestimmte Aspekte (in Bezug auf andere Individuen, Objekte und Handlungen) betonen und durchaus auch anpassen.⁵ Diese Prozesse finden stets in Wechselwirkung mit Außenstehenden statt: neben den Identitäten, denen sich Individuen und/oder Kollektive mehr oder weniger bewusst selbst zuordnen, sind folglich auch aufgezwungene (passive oder serielle) Identitäten zu berücksichtigen, die sowohl Individuen

¹ Aufbauend auf der gemeinsam mit Richard Posamentir, Giulia Saltini Semerari, Beat Schweizer und Frerich Schön formulierten Tagungsankündigung.

² Für Diskussionen zur Genese bzw. Konstruktion ethnischer Identität in der Antike siehe etwa Brodersen 1995; Ulf 1996; Hall 1997; Jones 1997; Ulf 1997; Moscati Castelnovo 2002; Hall 2002; Wallace-Hadrill 2008; Derks/Roymans 2009; Funke/Luraghi 2009; Ulf 2009; Cifani/Stoddard 2012. Für Diskussionen von Problemen der Rolle der materiellen Kultur im Zusammenhang mit der Identifikation ethnischer und kultureller Identitäten siehe etwa van Dommelen/Knapp 2010; Müller/Veisse 2014; Baitinger 2016; Pierce et al. 2016.

³ Grundlegend Hall 1995; 1996; Hall/du Gay 1996; Jenkins [1996] 2014. Für Plädoyers für vielschichtiger Zugänge zur kulturellen Identität in der Archäologie bzw. der Antike siehe etwa Shennan [1989] 2015; Gruen 2010. Zur häufig schwammigen und ungenauen Benutzung des Identitätsbegriffs im Allgemeinen siehe Niethammer 2000.

⁴ Zur Multikollektivität von Individuen siehe u. a. Hansen 2000, 197; Rathje 2014; Marschelke 2017; Appiah 2018; Ranger/Werbner 1996; Werbner 1996. Mit dem *Global Turn* wurden mehrfache Identitätszuordnungen, multiple und flexible Identität sogar zur Norm, vgl. Antweiler 2017, 446. Zur Überbetonung der kollektiven Identität im Vergleich zur individuellen Identität siehe Niethammer 2000, 21.

⁵ Zur situativen Zuordnung des Individuums zu größeren und kleineren Gruppen siehe bereits Barth 1969; siehe auch Hall 1995; Gilchrist 2000. Zur Konstruktion größerer Verbände bzw. Nationen etwa Gellner [1983] 2004; Hobsbawm [1992] 2012; Anderson 2016; Appiah 2018, 71–104; Delitz 2018.

als auch Gruppen von ihrem engeren oder weiteren sozialen Umfeld zugeschrieben werden und nicht unbedingt mit der Selbstwahrnehmung korrespondieren müssen (vgl. Emcke 2000; Appiah 2018, bes. 1–32, 215–219). Identitäten sind daher stets mit Kategorisierungen und Klischees verbunden, die ebenfalls bewusst konstruiert, essentialisiert und ausgespielt werden und nicht nur positiv bestärkend, sondern durchaus auch belastend wirken können, so etwa stereotype Genderidentitäten,⁶ rassische Typisierungen (z. B. Appiah 2018, 107–134) oder Kasten (vgl. Rudner 1994; Bayly 1999; Dirks 2001).⁷

Auf diese Weise stellen Identitäten Ressourcen dar, die von den handelnden Akteuren nicht nur situativ erfahren und geformt, sondern auch ganz bewusst verhandelt und ausgeschöpft werden. Ressource wird hierbei als eine analytische Kategorie verstanden, die sich nach dem im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 1070 RESSOURCENKULTUREN ausgearbeiteten Konzepts nicht auf materielle und ökonomische Rohstoffe beschränkt, sondern auch soziale und kulturelle Bedürfnisse berücksichtigt: „resources are created by people, when they value tangible or intangible means within their specific way of life, when they access this value by specific actions and thereby trigger social processes“ (Bartelheim et al. 2015, 39; siehe auch Hardenberg et al. 2017).

In der Kulturanthropologie wurde die im Zusammenhang mit Identitäten feststellbare Polykollektivität im Grunde zwar seit langem beobachtet, aufgrund der Homogenitätsprämisse, mit der man sozialen Gruppen, insbesondere Ethnien, häufig gegenübertrat, ging sie in der wissenschaftlichen Diskussion jedoch zuweilen unter (kritisch: Clifford 1988; vgl. Hansen 2009, 117 f.). Die Vielschichtigkeit von Identität erfordert daher auch bei altertumswissenschaftlichen Zugängen eine möglichst genaue Eingrenzung und Stellungnahme

zur jeweils konkreten Verwendung des Begriffes.⁸ Zudem kann diese Vielschichtigkeit eine genauere Differenzierung der Identitäten antiker Akteure erschweren oder sogar verhindern. Dies führt besonders häufig bei Versuchen, Befunde und Individuen mit kollektiven Identitäten wie Ethnien zu verbinden, zu Problemen. Viele dieser Zuordnungen erfolgten unter Berufung auf antike Schriftquellen, die jedoch nicht selten erst lange nach den betreffenden Objekten und Befunden entstanden. Dass diese Praxis mitunter zu vorschnellen, einseitigen und manchmal auch schlichtweg falschen Zuordnungen führte, überrascht daher kaum.⁹ Die auf diese Weise entstandenen *mistaken identities* hatten ihrerseits wiederum weitreichende Konsequenzen für Interpretationen von neuem archäologischem Fundmaterial.

Mit diesen Fragen und Problemen sahen sich die MitarbeiterInnen dreier Teilprojekte des Sonderforschungsbereichs 1070 RESSOURCENKULTUREN konfrontiert,¹⁰ was zur Planung und Durchführung eines Workshops zum Thema der verschiedenen Formen von *mistaken identities* und möglichen Wegen, diesem Problem Rechnung zu tragen, führte. Die Tagung fand vom 17.–19. November 2016 im Institut für Klassische Archäologie der Universität Tübingen statt.

Der vorliegende Band baut auf Aspekten auf, die während dieser Tagung diskutiert wurden, führt sie jedoch gerade im Bereich der theoretischen Überlegungen weiter, wodurch es auch zu Veränderungen sowie einer Erweiterung im Kreis der Beitragenden kam. Während der erste Teil des Buches anhand theoretischer Auseinandersetzungen mit der Wissenschaftsgeschichte und

⁸ Nicht zu Unrecht wurde immer wieder der Vorwurf erhoben, dass der Identitätsbegriff durch seine geradezu inflationäre Verwendung häufig schwammig und unklar verwendet wird, dazu etwa Assmann/Friese 1998, 11; v. a. aber Niethammer 2000.

⁹ Siehe bereits Müller/Veisse 2014; v. a. den kritischen Beitrag von Malkin 2014, bes. 285–291.

¹⁰ Zu den Teilprojekten B 04, B 05 und C 03 des SFB 1070 RESSOURCENKULTUREN siehe Seeland et al. 2015, 36–39, 48 f. sowie die Homepage des SFB: <<https://uni-tuebingen.de/forschung/forschungsschwerpunkte/sonderforschungsbereiche/sfb-1070/archiv/erste-foerderphase/projekte/teilprojekte-1/>> (letzter Zugriff: 08.02.2022).

⁶ Ausführlich zur Stereotypisierung von Geschlechtern: Appiah 2018, 12–20.

⁷ Grundlegend: Gouldner 1957. Siehe aber auch Bhabha 1994 (in diversen Beiträgen); Appiah 2000; 2018, bes. 1–32.

Diskussionen sozialwissenschaftlicher Konzepte in die Thematik einführt, werden im zweiten Teil Beispiele von spezifischen materiellen Kontexten vorgelegt, die die Probleme und Grenzen im Umgang mit der Verknüpfung von Objekten mit ethnischen, kulturellen und politischen Identitäten aufzeigen. Eng mit diesen Fragen verknüpft ist der Aspekt der Bedeutung religiöser Identifikationsformen für die Konstruktion kultureller, aber auch politischer Identitäten, mit denen sich die Beiträge des dritten Abschnittes auseinandersetzen. Der vierte und letzte Teil des Buches widmet sich schließlich *mistaken identities* in Form von Fehlzuordnungen an der Materialbasis und stellt die Einsatzmöglichkeiten und das Potential naturwissenschaftlicher Analysenmethoden im Zusammenhang mit Identitätsdiskursen in archäologischen Kontexten zur Diskussion.

Identitätsdiskurse in den Altertumswissenschaften

Von *mistaken identities* und damit falschen Zuordnungen zu sprechen, suggeriert, dass es richtige gäbe – doch inwieweit sind ‚wahre‘ Identitäten überhaupt erforschbar?¹¹ Dass Identitäten keine festen bestehenden Größen sind, sondern situativ konstruiert werden, wurde in den letzten Jahrzehnten in der Philosophie und Soziologie überzeugend herausgearbeitet. In den Altertumswissenschaften blieb es hingegen vielfach bei einer Loslösung vom Begriff des Ethnos zugunsten dem

Kulturbegriff und schließlich dem der kulturellen Identität: über die reine Begrifflichkeit hinauszukommen, gelang dabei aber selten (vgl. z. B. auch Shennan [1989] 2015). Christoph Ulf blickt in seinem Beitrag daher auf die Wissenschaftsgeschichte zurück und führt anhand von vier Fallbeispielen aus ganz unterschiedlichen zeitlichen Horizonten der griechischen und römischen Antike vor Augen, dass die starke Fokussierung auf Großkollektive häufig verunklart hat, dass sich sowohl Individuen als auch soziale Gruppen mehreren Identitäten zuordnen, die sich erst über eine genaue Analyse von sowohl nebeneinander als auch gegeneinander laufenden Diskursen in ihren Verhältnissen zueinander sichtbar machen lassen. Auf eine ähnliche Weise nähert sich Martin Mauersberg der Erforschung antiker Identitätswahrnehmungen an, indem er die literarischen Quellen zu frühen Gründungen im Rahmen der ‚großen griechischen Kolonisation‘ vor dem Hintergrund ihrer sich wandelnden altertumswissenschaftlichen Zugänge zur Diskussion stellt. Er arbeitet die unterschiedlichen, zum Teil im deutlichen Widerspruch zueinanderstehenden Narrative auf und kommt zum Schluss, dass sich die Quellen nicht dazu eignen, diese Prozesse in der Frühzeit der Kolonisation zu rekonstruieren. Sie weisen vielmehr auf eine Reorganisation der Erinnerungskultur in den Perioden hin, in denen sie entstanden: Die Konstruktion vergangener Identitäten entsprach damit einem in der klassischen Periode entstandenen Bedürfnis nach Abgrenzung. Beat Schweizer überführt die Diskussion kollektiver Identitäten und des Konzepts eines kulturellen Gedächtnisses schließlich in die materielle Kultur. Er demonstriert das komplexe Geflecht von Wechselwirkungen zwischen individuellen und kollektiven Identitäten und setzt sich mit Kontexten auseinander, die eine zentrale Rolle für die Konstruktion kollektiver Verbundenheit und Zugehörigkeit spielten: Anhand von ausgewählten Befunden, den sogenannten Fürstengräbern von Pontecagnano und dem Heroon von Poseidonia/Paestum, zeigt er auf, wie sowohl Dinge als auch Monumente in öffentlichen und sakralen Räumen von kollektiven Identitäten als Ressourcen zur Generierung historischer Kontinuität genutzt werden konnten.

¹¹ In diesem Zusammenhang stellte Roland Prien zu Beginn der Tagung zur Diskussion, inwieweit die häufig festzustellende Korrelation von materieller Kultur und Ethnizität in der prähistorischen Archäologie auf politische und konkret nationalistische politische Agenden zurückzuführen ist (dazu bereits Prien 2016). Besonders kritisch äußerte er sich hinsichtlich häufig praktizierter Versuche, mittels DNA-Analysen Individuen einer ethnischen Identität zuzuweisen, da Identität nicht auf genetischen Ähnlichkeiten oder Übereinstimmungen basiert und daher bereits die Grundintention auf falschen Annahmen gründet. Eine ähnliche Richtung schlug der ebenfalls nicht publizierte Beitrag von Hanni Töpfer und Frerich Schön ein, die das Problem der Voreingenommenheit der Forschung durch Klischees und Vorannahmen anhand des Beispiels der Gesichtsrekonstruktion eines jungen Karthagers demonstrierten.

Ethnische, kulturelle und politische Identitäten in der materiellen Kultur des westlichen Mittelmeerraums

Die im zweiten Abschnitt des Buches folgenden archäologischen Beiträge stellen anhand konkreter Fallbeispiele *mistaken identities* zur Diskussion, die aus der bereits oben thematisierten direkten Verknüpfung gewisser Materialgruppen mit bestimmten sozialen Gruppen, häufig größeren Kollektiven wie Ethnien, resultierten. So resümiert Christian Heitz nach seiner Untersuchung der archaischen Nekropole von Ripacandida (Basilicata), dass sich größere kollektive Identitäten wie *ethnoi* weder in den kontemporären Primärquellen noch auf der Grundlage der materiellen Kultur greifen ließen: In beiden Fällen zeigten sich vielmehr fluide und situative Identitätskonzepte, die von größeren und kleineren Kollektiven wie auch individuellen Bedürfnissen ausgeformt wurden. Ein ähnlich vielfältiges Bild präsentiert sich in der von Martin Guggisberg untersuchten Nekropole von Francavilla Marittima (Kalabrien) und in einem noch viel größeren Zusammenhang in Sardinien, wo Andrea Roppa die Auswirkungen des Aufeinandertreffens unterschiedlichster sozialer Gruppen auf einer Insel im Zentrum des Mittelmeers anhand verschiedenster archäologischer Befunde aufzuzeigen versucht.¹²

¹² Lieve Donnellan, deren Beitrag zur Tagung bereits andernorts erschienen ist, versuchte diese Vielfältigkeit im Falle der Bestattungen in der Nekropole von Pithekoussai über Netzwerkanalysen aufzuzeigen (Donnellan 2020). Christiane Nowak, deren Beitrag ebenfalls bereits andernorts erschienen ist, sprach sich bei ihrer Betrachtung campanischer Vasenbilder dafür aus, sich auch in der Ikonografie vom dualistischen Verständnis zu lösen, „Einheimische“ anhand von Elementen wie Tracht, Schmuck oder Bewaffnung von ‚Fremden‘ differenzieren zu können, da auf diese Weise die Vielschichtigkeit von Gemeinschaften untergehe (vgl. Nowak 2018). Der Aspekt multipler Identitäten wurde ferner während der Tagung von Jan-Paul Crielaard aufgezeigt, der dafür plädierte, den in der Forschung seit langem dominierenden Fokus auf kollektive Identitäten zu verschieben und sich vermehrt der Rolle von Individuen zuzuwenden, die sich wechselnden und mitunter auch mehreren Identitäten zuordnen (vgl. Crielaard 2018).

Erich Kistler stützt sich in seiner Untersuchung mit dem sogenannten Spätarchaischen Haus auf dem Monte Iato (Sizilien) dagegen auf einen Einzelfund. Dabei dreht er die übliche Beweisführung – nämlich die Zuordnung einer architektonischen Struktur zu einem ‚passenden‘ historischen Hintergrund – um und regt dazu an, die architektonische Gestaltung des Hauses als bewusst aufgegriffenes Ausdrucksmittel zu verstehen: Das Haus erhält damit den Stellenwert einer Ressource, die im Zuge der Konstruktion einer neuen politischen Identität gezielt als politisches Statement eingesetzt wurde.

Religiöse Identitäten im westlichen Mittelmeerraum

Die Beiträge von Eleftheria Pappa und Birgit Öhlinger befassen sich mit der Rolle religiös bedeutsamer Gegenstände in ‚kolonialen‘ Kontexten. Denn gerade in solchen Zusammenhängen konnten sich mitunter schwer zu durchschauende Geflechte von ethnischen, sozialen und kulturellen Identitäten herausbilden, die, wie Pappa argumentiert, von den Individuen auch nicht immer und in allen Kontexten auf dieselbe Weise ausgespielt werden mussten: Mit ihrer Analyse von Grabbeigaben und rituellen Kontexten, die Bezüge zu phönizischen und nahöstlichen Praktiken wie der Nekromantie oder dem Wahrsagen aufweisen, demonstriert sie, dass in der rituellen Sphäre die ‚phönizische‘ Identität offensichtlich eine tragende Rolle spielte – und dies unabhängig vom genauen ethnischen Hintergrund der jeweiligen NutzerInnen. Auch Birgit Öhlinger versucht, sich mit ihrer Studie architektonischer Terrakotten in Form von Rundhütten vom Monte Iato von der Diskussion ethnischer Zugehörigkeiten in der kulturellen Kontaktzone Sizilien zu lösen. Sie entwirft dabei das Bild einer im Wandel befindlichen Welt, in der, gerade über religiös aufgeladene Elemente, bewusst Bezüge zu neuen Elementen, aber auch alten Traditionen hergestellt werden können. Auch hier werden Dinge und Gestaltungsmittel zu Ressourcen für Identitätskonstruktionen, die ihrerseits wiederum politisch-sozial genutzt werden.

Die Herkunft von Menschen und Dingen im Identitätsdiskurs

Im letzten Teil des Buches wird schließlich einem grundsätzlichen archäologischen Problem nachgespürt: Den ersten Schritt beim Versuch, archäologische Überreste mit ethnischen und kulturellen Identitäten zu verknüpfen, stellen in der Regel Herkunftszuweisungen dar. In diesem Zusammenhang spielt heute der Einsatz naturwissenschaftlicher Methoden eine bedeutende Rolle, die in einigen Fällen zur Aufdeckung von *mistaken identities* beitragen können. So ermöglichen bioarchäologische Untersuchungen von Skeletten (u. a. DNA-Analysen und Untersuchungen der Zahn-Morphologie), eine klarere Vorstellung davon zu gewinnen, wie sich die Bestatteten in einer Nekropole hinsichtlich ihrer Herkunft zusammensetzten: im Falle der von Giulia Saltini Semerari und Hannes Rathmann untersuchten früheisenzeitlichen Nekropolen im Bereich des Golfs von Tarent offensichtlich deutlich gemischer, als lange angenommen. Dieses Ergebnis widerspricht lange tradierten Vorstellungen von ethnisch abgeschotteten Enklaven griechischer Neuankömmlinge zwischen den bereits ansässigen Bevölkerungsgruppen.

In anderen Fällen wurde, häufig im Zusammenspiel mit historischen Quellen, versucht, über die Herkunft von Dingen, wie Keramik, Skulptur und Kleinfunden, Rückschlüsse auf Ethnien, Kulturen und kulturelle Identitäten ihrer Hersteller und NutzerInnen zu gewinnen. Die Problematik dieser Praxis wurde in den letzten Jahrzehnten bereits vielfach und zurecht diskutiert und kritisiert, sie ist allerdings erst das Ergebnis eines positivistischen Umgangs mit den Resultaten. Der Beitrag von Kai Riehle und Veronika Sossau thematisiert Probleme an der methodischen Basis von Herkunftsbestimmungen. Er weist dabei auf das Potential aktueller archäometrischer Analysen hin, die vielfach eine bessere Zuordnung der Herkunft des Materials an sich erlauben, was in bestimmten Fällen zur Aufklärung von *mistaken identities* führt (wenn etwa als lokal angesprochene Keramik gar nicht lokal, sondern importiert ist oder

umgekehrt). Auch wenn so noch lange nicht aufgeklärt werden kann, auf welche Weise das Material in die Kontexte gelangte, lassen sich dadurch differenziertere Bilder von Siedlungen in kulturellen Kontaktzonen gewinnen.

Die Beiträge zeigen einmal mehr, dass sich in kulturellen Kontaktzonen eine Vielzahl von Identitätsbildungsprozessen abspielen, die ihre jeweiligen Verflechtungen nicht immer auf den ersten Blick im Detail offenbaren. Diese Prozesse führen im Weiteren zudem weder zwingend zu monolithischen noch zu statischen Zuordnungen: Individuen, aber auch soziale Gruppen ordnen sich verschiedenen Identitäten zu, die situativ betont oder auch unterdrückt werden können. Die archäologische und historische Erforschung von Kontaktzonen profitiert daher von kontextuellen Zugängen, die ermöglichen, die Fluidität und Dynamik von Identitätskonzepten zu berücksichtigen.

Die Tagung „MISTAKEN IDENTITY. Identitäten als Ressourcen im zentralen Mittelmeerraum“ wäre ohne die Unterstützung und Mitwirkung des SFB 1070 RESSOURCENKULTUREN der Universität Tübingen nicht möglich gewesen. Gleiches gilt auch für Drucklegung und Aufnahme des vorliegenden Bandes in die zugehörige Publikationsreihe RessourcenKulturen. Hierfür möchten wir uns auf das herzlichste bedanken. Dank gilt ebenso den zahlreichen Personen am Institut für Klassische Archäologie der Universität Tübingen, deren tatkräftiges und kollegiales Engagement entscheidend für die erfolgreiche Durchführung der Veranstaltung war. Nicht nur stellvertretend seien hier insbesondere der Direktor Thomas Schäfer sowie Richard Posamentir genannt. Unsere besondere Anerkennung möchten wir den studentischen HelferInnen Anna Galeano Aracque, Bea Boese, Elena Schlenker und Julien Vogel aussprechen, die mit Ruhe und Verlässlichkeit auch in hektischen Phasen für einen reibungslosen Ablauf der Tagung sorgten. Erst dieser perfekte Rahmen ermöglichte spannende und ertragreiche Diskussionen, für die wir uns bei allen Vortragenden und Teilnehmenden herzlich bedanken. Selbstverständlich gilt unser Dank auch all jenen, die uns bei der Vorbereitung des Manuskriptes unterstützt

haben: allen Beitragenden für die konstruktive Zusammenarbeit, den Reviewenden, die sich die Zeit genommen haben, die Manuskripte sorgfältig zu prüfen und mit ihren konstruktiven Vorschlägen zu verbessern, sowie Simon Bühler und Tamara Westphal (Universität Basel), die die Manuskripte einer ersten formalen Kontrolle unterzogen haben. Besonders bedanken möchten wir uns schließlich bei Uwe Müller, Henrike Srzednicki, Carolin Manzke, Marlene Beyer und Hannah Bohnenberger, deren geduldige und professionelle redaktionelle Betreuung letztlich den Weg für das Erscheinen des vorliegenden Bandes ebnete.

Kai Riehle

Universität Tübingen
Institut für Klassische Archäologie
Schloss Hohentübingen
Burgsteige 11
72070 Tübingen, Deutschland
Kai.Riehle@uni-tuebingen.de

Veronika Sossau

Universität Basel
Departement Altertumswissenschaften
FB Klassische Archäologie
Petersgraben 51
4051 Basel, Schweiz
Veronika.Sossau@unibas.ch

Bibliographie

- Anderson [1983] 2016:* B. Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism* (London [1983] 2016).
- Antweiler 2017:* C. Antweiler, Kollektive Identität. In: L. Kühnhardt/T. Mayer (Hrsg.), *Bonner Enzyklopädie der Globalität* (Wiesbaden 2017) 443–453.
- Appiah 2000:* K. A. Appiah, Stereotypes and the Shaping of Identity. *California Law Review* 88.1, 2000, 41–53.
- Appiah 2018:* K. A. Appiah, *The Lies that Bind. Rethinking Identity* (London 2018).
- Assmann/Friese 1998:* A. Assmann/H. Friese (Hrsg.), *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3* (Frankfurt am Main 1998).
- Baitinger 2016:* H. Baitinger (Hrsg.), *Materielle Kultur im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa. Abschlusstagung des DFG-Projekts “Metallfunde als Zeugnis für die Interaktion zwischen Griechen und Indigenen auf Sizilien zwischen dem 8. und 5. Jahrhundert v. Chr.”. Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Tagungen 27* (Mainz am Rhein 2016).
- Bartelheim et al. 2015:* M. Bartelheim/R. Hardenberg/T. Knopf/A. Scholz/J. Staecker, *ResourceCultures. A Concept for Investigating the Use of Resources in Different Societies*. In: A. Danielisova/M. Fernandez-Gotz (Hrsg.), *Persistent Economic Ways of Living. Production, Distribution, and Consumption in Late Prehistory and Early History* (Budapest 2015) 39–50.
- Barth 1969:* F. Barth, Introduction. In: F. Barth (Hrsg.), *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Cultural Difference* (Bergen 1969) 9–38.
- Bayly 1999:* S. Bayly, *Caste, Society and Politics in India from the Eighteenth Century to the Modern Age. The New Cambridge History of India* (Cambridge 1999).
- Bhabha 1994:* H. K. Bhabha, *The Location of Culture* (London 1994).
- Brodersen 1995:* K. Brodersen, Männer, Frauen und Kinder in Großgriechenland. Quellen und Modelle zur frühen Siedleridentität. In: C. Dipper/R. Hiestand (Hrsg.), *Siedler-Identität. Neun Fallstudien von der Antike bis zur Gegenwart* (Frankfurt am Main 1995) 45–59.

- Cifani/Stoddart 2012*: G. Cifani/S. Stoddart (Hrsg.), *Landscape, Ethnicity and Identity in the Archaic Mediterranean Area* (Oxford 2012).
- Clifford 1988*: J. Clifford, *The Predicament of Culture. Twentieth-Century Ethnography, Literature, and Art* (Cambridge 1988).
- Crielaard 2018*: J. P. Crielaard, *Hybrid Go-Betweens. The Role of Individuals with Multiple Identities in Cross-Cultural Contacts in the Late Bronze Age and Iron Age Central and Eastern Mediterranean*. In: Ł. Niesiołowski-Spanò/M. Węcowski (Hrsg.), *Change, Continuity, and Connectivity. North-Eastern Mediterranean at the Turn of the Bronze Age and in the Early Iron Age*. *Philippika* 118 (Wiesbaden 2018) 196–220.
- Delitz 2018*: H. Delitz, *Kollektive Identitäten. Einsichten. Themen der Soziologie* (Bielefeld 2018).
- Derks/Roymans 2009*: T. Derks/N. Roymans (Hrsg.), *Ethnic Constructs in Antiquity. The Role of Power and Tradition* (Amsterdam 2009).
- Dirks 2001*: N. B. Dirks, *Castes of Mind. Colonialism and the Making of Modern India* (Princeton 2001).
- van Dommelen/Knapp 2010*: P. van Dommelen/A. B. Knapp (Hrsg.), *Material Connections in the Ancient Mediterranean. Mobility, Materiality and Identity* (London 2010).
- Donnellan 2020*: L. Donnellan, *Objects that Bind, Objects that Separate*. In: L. Donnellan (Hrsg.), *Archaeological Networks and Social Interaction* (London 2020) 116–145.
- Emcke 2000*: C. Emcke, *Kollektive Identitäten. Sozialphilosophische Grundlagen* (Frankfurt am Main 2000).
- Erickson [1958] 1997*: E. H. Erikson, *Identität und Lebenszyklus* (Frankfurt am Main [1958] 1997).
- Funke/Luraghi 2009*: P. Funke/N. Luraghi (Hrsg.), *The Politics of Ethnicity and the Crisis of the Peloponnesian League* (Cambridge/MA 2009) 215–249.
- Gellner [1983] 2004*: E. Gellner, *Nations and Nationalism* (Oxford [1983] 2004).
- Gilchrist 2000*: R. Gilchrist (Hrsg.), *Human Lifecycles*. *World Archaeology* 31.3 (London 2000).
- Gouldner 1957*: A. W. Gouldner, *Cosmopolitans and Locals. Toward an Analysis of Latent Social Roles*. *Administrative Science Quarterly* 2.3, 1957, 281–306.
- Gruen 2010*: E. Gruen (Hrsg.), *Cultural Identity in the Ancient Mediterranean. Issues & Debates* (Los Angeles 2010).
- Hall 1995*: S. Hall, *Negotiating Caribbean Identities*. *New Left Review* I/209 Jan/Feb, 1995, 3–14.
- Hall 1996*: S. Hall, *The Question of Cultural Identity*. In: S. Hall/D. Held/D. Hubert/K. Thompson (Hrsg.), *Modernity. An Introduction to Modern Societies* (Cambridge 1996) 596–631.
- Hall 1997*: J. Hall, *Ethnic Identity in Greek Antiquity* (Cambridge 1997).
- Hall 2002*: J. Hall, *Hellenicity. Between Ethnicity and Culture* (Chicago 2002).
- Hall/du Gay 1996*: S. Hall/P. du Gay (Hrsg.), *Questions of Cultural Identity* (London 1996).
- Hansen 2000*: K. P. Hansen, *Kultur und Kulturwissenschaft* (Tübingen 2000).
- Hansen 2009*: K. P. Hansen, *Kultur, Kollektiv, Nation*. *Schriften der Forschungsstelle Grundlagen Kulturwissenschaft* 1 (Passau 2009).
- Hardenberg et al. 2017*: R. Hardenberg/M. Bartelheim/J. Staecker, *The ‘Resource Turn’. A Sociocultural Perspective on Resources*. In: A. K. Scholz/M. Bartelheim/R. Hardenberg/J. Staecker (Hrsg.), *Resource-Cultures. Sociocultural Dynamics and the Use of Resources. Theories, Methods, Perspectives*. *RessourcenKulturen* 5 (Tübingen 2017) 13–23.

- Hobsbawm [1992] 2012*: E. Hobsbawm, Nations and Nationalism since 1780. Programme, Myth, Reality (Cambridge [1992] 2012).
- Jenkins [1996] 2014*: R. Jenkins, Social Identity (London [1996] 2014).
- Jones 1997*: S. Jones, The Archaeology of Ethnicity. Constructing Identities in Past and Present (London 1997).
- Malkin 2014*: I. Malkin, Between Collective and Ethnic Identities. In: C. Müller/A.-E. Veisse (Hrsg.), Culture matérielle et identité ethnique dans le monde grec. Actes de la Table ronde des 10–11 décembre 2010 (Paris, INHA). Dialogues d'histoire ancienne. Supplément 10 (Besançon 2014) 283–292.
- Marschelke 2017*: J. Marschelke, Mehrfachzugehörigkeit von Individuen – Prämissen und Reichweite des Begriffs der Multikollektivität. Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft 3.1, 2017, 29–68.
- Moscato Castelnovo 2002*: L. Moscati Castelnovo (Hrsg.), Identità e prassi storica nel Mediterraneo Greco (Milano 2002).
- Müller/Veisse 2014*: C. Müller/A.-E. Veisse (Hrsg.), Culture matérielle et identité ethnique dans le monde grec. Actes de la Table ronde des 10–11 décembre 2010 (Paris, INHA), Dialogues d'histoire ancienne. Supplément 10 (Besançon 2014).
- Niethammer 2000*: L. Niethammer, Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur (Hamburg 2000).
- Nowak 2018*: C. Nowak, „Griechen“ und „Einheimische“ auf rotfigurigen Bildern kampanischer Vasen. Eine zulässige Dichotomie? In: U. Kästner/S. Schmidt (Hrsg.) Inszenierung von Identitäten. Unteritalische Vasenmalerei zwischen Griechen und Indigenen. Corpus Vasorum Antiquorum. Beiheft (München 2018) 75–86.
- Palermo 1966*: Atti del I Congresso internazionale di studi sulla Sicilia antica. 1964–1965. Kokalos 10–11 (Palermo 1966).
- Pierce et al. 2016*: E. Pierce/A. Russell/A. Maldonado/L. Campbell (Hrsg.), Creating Material Worlds. The Uses of Identity in Archaeology (Oxford 2016).
- Prien 2016*: R. Prien, „Dominante Immigranten?“ Germanische Eliten in den völkerwanderungszeitlichen regna im Spiegel der archäologischen Forschung. Das Beispiel der Ostgoten. In: P. Sängler (Hrsg.), Minderheiten und Migration in der Antike. Rechtliche, religiöse, kulturelle und politische Aspekte (Paderborn 2016) 203–220.
- Ranger/Werbner 1996*: T. Ranger/R. Werbner (Hrsg.), Postcolonial Identities in Africa (London 1996).
- Rathje 2014*: S. Rathje, Multikollektivität. Schlüsselbegriff der modernen Kulturwissenschaften. In: S. Wolting (Hrsg.), Kultur und Kollektiv. Festschrift für Klaus P. Hansen (Berlin 2014) 39–59.
- Rudner 1994*: D. W. Rudner, Caste and Capitalism in Colonial India. The Nattukottai Chettiars (Berkeley 1994).
- Seeland et al. 2015*: S. Seeland/A. Niskios/S. Klocke-Daffa (Hrsg.), Ressourcen neu definieren. Die Teilprojekte des SFB 1070. Ein Überblick. Informationsbroschüre des SFB 1070 RessourcenKulturen. Soziokulturelle Dynamiken im Umgang mit Ressourcen (Tübingen 2015).
- Shennan [1989] 2015*: S. J. Shennan (Hrsg.), Archaeological Approaches to Cultural Identity (London [1989] 2015).
- Tarent 1962*: Greci e Italici in Magna Grecia. Atti del primo Convegno di studi sulla Magna Grecia, Taranto, 4–8 novembre (Neapel 1962).
- Ulf 1996*: C. Ulf, Griechische Ethnogenese versus Wanderungen von Stämmen und Stammstaaten. In: C. Ulf (Hrsg.), Wege zur Genese griechischer Identität. Die Bedeutung der früharchaischen Zeit (Berlin 1996) 240–280.

Ulf 1997: C. Ulf, Von Sinn und Unsinn identifikationsstiftender Rituale. In: J. W. H. Kuprian (Hrsg.), Ostarrichi – Österreich. 1000 Jahre – 1000 Welten. Innsbrucker Historikergespräche 1996 (Innsbruck 1997) 39–61.

Ulf 2009: C. Ulf, The Development of Greek Ethne and their Ethnicity. An Anthropological Perspective. In: P. Funke/N. Luraghi (Hrsg.), The Politics of Ethnicity and the Crisis of the Peloponnesian League (Cambridge/MA 2009) 215–249.

Wallace-Hadrill 2008: A. Wallace-Hadrill, Rome's Cultural Revolution (Cambridge 2008).

Werbner 1996: R. Werbner, Introduction. Multiple Identities, Plural Arenas. In: T. Ranger/R. Werbner (Hrsg.), Postcolonial Identities in Africa (London 1996) 1–25.

Identitätsdiskurse in den Altertumswissenschaften

Christoph Ulf

Diskurse

Wege zur Ermittlung von Identitäten

Schlagwörter: Kollektive Identität, Ethnizität, Diskurs, emische/etische Perspektive

Zusammenfassung

Zuerst wird in einem kurzen wissenschaftsgeschichtlichen Rückblick skizziert, dass die Ablösung des Begriffs Volk durch Kultur und dann von Kultur durch Identität zwar durch die Kritik am essentialistischen Begriffsverständnis veranlasst wurde, dieses Problem aber nicht löste. Es wird dann – konkretisiert an Beispielen – der Zusammenhang zwischen kollektiver Identität und Konzepten von Kollektivität von Ethnos über Staat zu Tradition/kollektivem Gedächtnis bis zur sozialen Gruppe beleuchtet. An vier Beispielen vom archaischen Sizilien bis zur römischen Kaiserzeit wird unter Benutzung des Diskursbegriffs vorgeführt, dass auch diese Kollektive den vielfältigen historischen Gegebenheiten nicht gerecht werden, in denen Diskurse nebeneinander und gegenläufig zueinander vorhanden sind. Es wird an diesen Beispielen auch gezeigt, dass die verschiedenen Identitäten anzeigenden Diskurse dann in ihrer Relation zueinander – sowohl in emischer als auch in etischer Perspektive – erfasst werden können, wenn an die Stelle der im Essentialismus-Verdacht stehenden Großkollektive eine feingliedrigere sozio-politische Typologie als Bezugsfeld tritt. Dann wird aber auch sichtbar, dass es keine einfache Antwort auf die Frage nach der ‚wahren‘ Identität gibt.

Einführung

Von *mistaken identity* zu sprechen, verlangt nach einem Gegenüber, das man als eine *true identity* ansprechen könnte. Geht man von der Perspektive archäologischer Praxis aus, scheint eine solche Opposition und die daraus folgende Suche nach der ‚wahren‘ Identität nicht nur sinnvoll, sondern sogar notwendig zu sein. Denn mit ihr scheint direkt die Qualität der Beschreibung und Deutung der archäologischen Funde und Befunde zusammenzuhängen. Doch um ‚vorschnelle‘ oder ‚falsche‘ Zuordnungen¹ erkennen und korrigieren zu können, sind Kriterien die Voraussetzung, mit deren Hilfe die Unterscheidung von ‚falsch‘ und ‚richtig‘ dingfest gemacht werden kann. Damit stellt sich die Frage, woher diese Kriterien als Maßstab für ein solches Urteil stammen, und zugleich auch, ob nicht ein ‚Wissen‘ über die Identität der Formulierung der nötigen Kriterien vorausgeht oder tatsächlich vorausgehen muss und somit das Urteil über *mistaken* oder *true* mit dem Wissen über die ‚richtige‘ Identität zirkulär verbunden ist.

Der Begriff der Identität wird allem Anschein nach deswegen – gegenüber der ethnischen Deutung als Volk und Stamm oder einer kulturellen Interpretation – immer öfter verwendet, weil seine Anwendung den Vorteil eines differenzierenden Zugriffs auf die Produzenten des archäologischen

¹ Davon war in der von den Organisatoren ausgeschickten Beschreibung über die Ziele der Konferenz die Rede.

oder historischen Materials mit sich zu bringen scheint. Doch die Brauchbarkeit des Begriffs als analytisches Instrument wurde heftig diskutiert, und es lohnt sich, einige Grundzüge dieser Debatte in Erinnerung zu rufen, um den Begriff in seiner Brauchbarkeit besser einschätzen zu können.

Eine Möglichkeit, dem Begriff Identität näher zu kommen, besteht darin, ihn aus seinem wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhang heraus zu betrachten. Unter dieser Perspektive zeigt sich ein chronologisch aufeinander folgender Gebrauch von verschiedenen Begriffen, welcher einen in der Entwicklung der historischen Wissenschaften sich ändernden Zugriff auf Vergangenheit widerspiegelt. Die hier gemeinte Abfolge der Begriffe Volk, Kultur und Identität als zentrale Deutungsmuster erweist sich als nicht zufällig, sondern steht in Korrelation mit einer sich wandelnden Auffassung über die Position des Betrachters gegenüber dem zu analysierenden Gegenstand. Dieser Zusammenhang lässt sich an dem vielbändigen, zwischen 1972 und 1992 erschienenen Lexikon „Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland“ gut demonstrieren. Das Ziel dieses monumentalen Werks war es, solchen Grundbegriffen diachron von der Antike bis ins 20. Jh. n. Chr. nachzuspüren und dabei „innovative Wende- und Knotenpunkte“ im Begriffsgebrauch aufzuzeigen. Als Grundbegriffe galten solche Termini, auf welche „alle konfligierenden Schichten und Parteien“ gemeinsam angewiesen waren (Koselleck 1992, VI). Unter den unter dieser Prämisse ausgewählten Begriffen fand Volk seinen Platz und wurde ausführlich behandelt. Auch Kultur scheint unter den Lemmata auf, doch nur gemeinsam mit Zivilisation. Damit wurde eine wesentliche Entscheidung für die Blickrichtung vorgegeben: es ging um Kultur innerhalb der vielfältigen Konzepte der Entstehung von Kultur in der Entwicklung der Menschheit, aber nicht oder kaum um Kultur im Plural – ein Begriffsverständnis, das erst ab dem 19. Jh. nachzuweisen ist. Dagegen fehlt der Begriff der (kollektiven) Identität im umfangreichen Lexikon vollständig. Das Verständnis von Identität als ‚Wir-Gefühl‘ hat auch in den einzelnen Beiträgen zum Lexikon keinen erkennbaren Niederschlag gefunden.

Infolge der Veränderung der dominanten Deutungsmuster im Gefolge des *Linguistic Turn* und der durch ihn besonders nach dem zweiten Weltkrieg angestoßenen verschiedenen *Turns* in den Geistes- und Kulturwissenschaften,² wurde die Problematik des Begriffes Volk als eine Bezeichnung für eine biologisch begründete Einheit vielfach besprochen, ebenso die mit Volk verbundenen ontologischen Ansprüche und sein daraus abgeleitetes essentialistisches Verständnis. Diesen Problemen konnte in der Weise begegnet werden, dass Volk als eine emische Größe begriffen wurde. Unter dieser Voraussetzung kann Volk als analytische Kategorie zur Erfassung dieser Art von Selbstzuschreibung weiterhin sinnvoll benützt werden, weil mit ihrer Hilfe, die mit dieser Selbstdefinition verbundenen Intentionen wie die Behauptung klarer Grenzen oder der eigenen Superiorität offengelegt werden können. Mit Konzepten wie der Ethnogenese oder der Ethnizität kann darüber hinaus der Realitätsgehalt derartiger Zuschreibungen eingegrenzt werden (Pohl 2018). Dadurch gewinnt der Begriff Volk auch unter etischer Perspektive erkenntnisfördernde Qualität.³ Als Belege für ein solches Vorgehen können die Trennung zwischen dem Begriff der Hellenen (als Selbstbezeichnung) und der Griechen (als Fremdbezeichnung) in historischen (vgl. z. B. Hall 2004) und die Reflexion der Bedeutung moderner und antiker Volksbegriffe oder der Opposition von ‚Indigenen‘ und ‚Kolonisten‘ in archäologischen Untersuchungen angeführt werden (z. B. Schweizer/Schön 2015; Kistler 2014).

Auch wenn der Begriff Kultur natürlich eine – bis in die Antike zurückreichende – lange Tradition hat, wurde Volk als Deutungsmuster erst in jüngerer Zeit durch Kultur in den Hintergrund gedrängt.⁴ Das hängt auch damit zusammen, dass die Vorstellung von Kultur als einer abgrenzbaren Einheit im Gegensatz zur Kultur im Allgemeinen und darauf aufbauend die Verwendung von Kultur im Plural – nach einigen Vorläufern

² Überblick bei Bachmann-Medick 2009.

³ Zur Anwendung auf die Antike vgl. z. B. Ulf 1996; Hall 1997; Malkin 2001; Hall 2002; Ulf 2015c.

⁴ Überblicke bieten Reckwitz 2000; Moebius/Quadflieg 2011.

– verstärkt erst gegen Ende des 19. Jh., wie etwa bei Jacob Burckhardt, zu beobachten ist (vgl. Fisch 1992, bes. 740–774; Weiler 2006b, bes. 306–320). Die damit einhergehende Ausweitung von Kultur von der (geistigen) Bildung des Menschen auf alle Lebensbereiche, besonders auch auf die von Menschen produzierten Gegenstände und auf die zur Organisation der zwischenmenschlichen Beziehungen nötigen Institutionen hatte vielfältige Konsequenzen. Die nun als mehr oder weniger selbständige Einheiten aufgefassten Kulturen konnten über die alte Theorie der Entstehung von Kultur und die mit ihr verknüpfte Vorstellung einer evolutiv ablaufenden (Fortschritts-)Geschichte als superior und inferior eingestuft werden. Dies fand seinen Niederschlag unter anderem in dem erst ab Beginn des 20. Jh. nachzuweisenden Begriffs der Hochkultur. Von hier war wegen der Nationalisierung des Kulturbegriffs – beruhend auf der Betonung von Volk und Nation im Historismus (vgl. Jaeger/Rüsen 1992, 75–81) – im Kontext des Imperialismus, der Weg zur Gleichsetzung von Kultur und Volk und zu einer synonymen Verwendung beider Termini nicht weit.⁵ Daran heftete sich häufig auch die einflussreiche Gleichsetzung von Kulturen als Organismen (mit einem von Natur aus gegebenen Aufstieg und Niedergang bis zu ihrem Ende) an.⁶ Wie weit dabei die Identifikation von Kultur und Volk ging, zeigt sich darin, dass nach dem Zweiten Weltkrieg Schriften, die im Geist und der Terminologie der Nazi-Zeit verfasst wurden, einfach auf die Weise ‚gereinigt‘ und akzeptabel gemacht werden sollten, dass überall dort, wo bisher Volk oder völkisch stand Kultur beziehungsweise kulturell eingesetzt wurde.⁷ Der davon zu trennende weitere Anstieg in der Konjunktur des Begriffs hängt mit dem *Cultural Turn*

im Kontext des Postkolonialismus zusammen (Moebius/Quadflieg 2011).

Aus eben diesem Kontext rührt gleichzeitig auch die Kritik am Begriff her. Unter anderem wegen der Überlappung der Konzepte Volk und Kultur wurde die Brauchbarkeit des Begriffs angezweifelt. Folgerichtig sind die Kritikpunkte an Kultur mit denjenigen am Begriff Volk fast identisch. Sie sammeln sich in dem geradezu den Charakter eines Kampfbegriffes annehmenden Vorwurf des Kulturalismus.⁸ Ein Teil der hier nur resümierend genannten Vorwürfe hat wertenden Charakter (Überblick zur Diskussion: Hauck 2006). Die Ausweitung des Kulturbegriffs münde in eine Verflachung des Begriffs, wodurch dieser sein analytisches Potential verliere. Dagegen wird Kultur im Sinn von ästhetisch wertvollen menschlichen Erzeugnissen gestellt. Damit in Zusammenhang steht das Unbehagen, dass der verflachte Kulturbegriff keine Abgrenzung mehr gegen Un-Kultur und Barbarei biete und somit den Verlust von Moral bedeute. Diese offenen Wertungen gehen – keineswegs in stringenter Argumentation – in den Vorwurf an Politik und Wissenschaft über, den Begriff (falsch) zu instrumentalisieren. Mit ihm werde ein Denken entlang der Opposition von Superiorität versus Inferiorität gefördert. Neben dieser wertenden Position tritt die Frage der analytischen Kraft des Begriffs in den Hintergrund. Doch gerade dieser Punkt wäre ernst zu nehmen. Gleichzeitig ist die bemängelte Allgemeinheit im alten Gegensatz von Kultur und Natur angelegt. Doch der Vorwurf des Kulturalismus erhält ohne Zweifel dann Gewicht, wenn Kultur – wie Volk – im Plural als eine ontologische und damit vorgegeben-essentialistische Einheit verstanden wird. Vor dem Hintergrund eines solchen problematischen Verständnisses der beiden Begriffe ist der Schwenk von Kultur zum Begriff der Identität zu sehen.

Im Jahr des Erscheinens des letzten Bandes der „Geschichtliche(n) Grundbegriffe“ publizierte

⁵ Neben anderen weist z. B. Hall 2002, 19 f. (mit Literatur), darauf hin, dass Gordon Childes *Culture-Historical Method* und Gustaf Kossinnas Siedlungsarchäologie den weitgehend selben Prinzipien folgen.

⁶ Dies zeigt sich in seiner Extremform in Oswald Spenglers „Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte“ (1918; 1922), findet sich aber ähnlich auch in Arnold Toynbees „A Study of History“ (1934) mit ihrem Verlaufskonzept von der ‚genesis‘ und ‚growth‘ von ‚civilizations‘ zu deren ‚breakdown‘ und ‚disintegration‘.

⁷ Ein gutes Beispiel dafür stellen die Schriften des bekannten Althistorikers Helmut Berve dar; dazu Ulf 2001a.

⁸ Dazu grundsätzlich Kaschuba 1995; ein ungemein engagiert auftretendes jüngeres Beispiel aus der Reihe der so argumentierenden Kritiker: Schneider/Sexl 2015; Sexl 2020. Eine Skizze zu den Facetten der Kritik in der Vor- und Frühgeschichte im Kapitel „Grundbegriffe“ bei Eggert/Samida 2009, 91–96.

Jan Assmann das einflussreiche Buch „Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen“,⁹ in dessen Untertitel eine direkte Beziehung von Kultur und Identität hergestellt wird. Assmann bezog sich auf die sich ab den späten 1970er Jahren intensivierende Beschäftigung mit einem kollektiven Bewusstsein und der Bestimmung seines Verhältnisses zur personalen Identität. Die dahinter stehende Tradition führt zu Maurice Halbwachs und der durch ihn berühmt gewordenen *mémoire collective*, auf der das Wir-Bewusstsein einer sozialen Gruppe beruht (Halbwachs 1925). Der so in den Mittelpunkt gerückte Begriff der Identität wurde im Umfeld der philologisch ausgerichteten *Postcolonial Studies* und in deren weiterem Einflussbereich rasch rezipiert und bald darauf auch in den Geschichtswissenschaften und in der Archäologie (Davidovic 2006). Vorausgegangen war die Verwendung des Begriffs in den Sozialwissenschaften, besonders im Kontext der in den 1950er Jahren aufkommenden Frage, ob von einer US-amerikanischen Gesellschaft als einer Einheit die Rede sein kann – angesichts des Problems der Rassentrennung und der parallel dazu vorhandenen Vorstellung eines *Melting Pot* (Gleason [1983] 1996, 473–479).

Neben Debatten über die Möglichkeit und die Art der Abgrenzung zwischen personaler und kollektiver Identität oder auch des (alten) philosophischen Problems der Gleichheit von zwei Dingen beziehungsweise einer Person mit sich selbst, geriet der Begriff bald in eine sehr ähnliche Diskussion wie die um den Begriff der Kultur. Gegen seine Verwendung wurde sein sehr allgemeiner Geltungsbereich angeführt, was ihn zu einem ‚Plastikwort‘ oder einem ‚Passepartout-Wort‘ mache, mit dem das aufgehellt werden soll, was nach der Anwendung aller anderen Mittel unerklärt geblieben war.¹⁰ Darüber hinaus wurde die Gefahr der Reifizierung des mit dem Begriff Bezeichneten angesprochen, also die Essentialisierung von ‚kollektiven Ganzheiten‘. Konkretisiert

wurde diese Gefahr mit dem Operieren mit der Opposition von Identität und Differenz,¹¹ die rasch und leicht in eine zum Teil auch gewaltsame Identitätspolitik (der Ethnisierung von Konflikten) übertragen werden kann. Eine solche werde bis in die Gegenwart vielfach betrieben und überlappe sich dabei mit einer als problematisch erkannten Volkstumspolitik (vgl. z. B. Heller 2006). Angesichts solcher Einwände stellt sich die Frage nach den Gründen für die besondere Konjunktur des Begriffs. Eine Antwort lässt sich dann geben, wenn man davon ausgeht, dass Begriffe mehr sind als neutrale Mittel der Beschreibung, weil hinter ihnen mehr oder weniger reflektierte Konzepte stehen, im konkreten Fall der Identität Konzepte über Kollektive.¹²

Kollektive Identität und Kollektivkonzepte

Der kurze Blick in die Wissenschaftsgeschichte zeigt, dass die Konjunktur des Begriffs der Identität mit der Abwendung von den früher im Mittelpunkt gestandenen Begriffen des Volks und der Kultur einhergeht. Gleichzeitig scheint sich ein wesentlicher Vorgang, welcher die Ablöse von Volk durch Kultur begleitete, bei der Ersetzung von Kultur durch Identität zu wiederholen. Denn auch hier wurden mit dem Vorgängerbegriff verknüpfte Konzepte¹³ auf den neu in den Vordergrund tretenden Begriff übertragen. Der Anknüpfungspunkt dafür war, dass eine kollektive Identität ohne eine Vorstellung über den Charakter der Kollektive nicht denkbar ist. Diese Vorstellung gibt in diesem Denkvorgang den für die einzelnen Individuen nötigen Rahmen ab oder zumindest den Bezugspunkt für die Konstituierung ihrer Identität. Mit Bezug auf die wissenschaftsgeschichtliche Positionierung des Begriffs können einige vielfach auftretende, sich zum Teil überschneidende Grundmuster unterschieden werden, an denen

9 Erstmals 1992 bei C. H. Beck in München erschienen; 6. Auflage 2007.

10 Die zitierten Urteile stammen von Niethammer 2000 und Wehler 2003; dazu Stachel 2005, 396 f., auch z. B. Assmann/Friese 1999.

11 Dazu reflektierend z. B. Gehrke 1999.

12 Zum Zusammenhang von Begriffen und Forschungskonzepten und deren kognitiver Funktion vgl. Acham 1982, 376–388.

13 Der Begriff ‚Konzept‘ wird hier ‚weich‘ gebraucht im Sinne von Vorstellungen zur Orientierung über historische Zusammenhänge, die nicht auf einer theoretisch unterbauten Grundlage zu beruhen brauchen.

diese Übertragung verfolgt werden kann. Einige von diesen sollen im Folgenden in einigen Grundzügen skizziert werden.¹⁴

Das Individuum als Teil eines ethnischen Kollektivs

Auch wenn die Vorstellung von Völkern als (großen) primordialen Einheiten weithin suspekt geworden war, begann ungeachtet der im postkolonialen Umfeld damit einhergehenden Aufgabe von Nationalcharakteren die Suche danach, was die von der kolonialen Herrschaft befreiten kleineren Einheiten zusammenhält. Damit beschäftigten und beschäftigen sich sowohl die von der Kolonialherrschaft frei Gewordenen als auch die ehemaligen Kolonialherren. Bis in aktuelle politische Kontexte hinein wurden – nicht zuletzt auch unter Berufung auf Namen von Völkern in antiken Quellen – neue *Charter Myths* formuliert, mit denen der ethnische Ursprung und damit die Identität der Einheiten – frei von der Deutungsmacht durch die Kolonialherren und den bis 1989 gegebenen Bedingungen einer zweigeteilten Welt – begründet werden soll(te).¹⁵ Dieser Vorgang ist auch archäologischen wie historischen Zugriffen auf die antiken Quellen nicht fremd. Hier fällt es nach wie vor schwer, sich von den in den schriftlichen Quellen genannten Namen von Völkern zu trennen und in diesen nicht so etwas wie primordiale Gruppierungen zu sehen.¹⁶ Daran ändert nur wenig, dass die aus der Antike stammenden Kollektivnamen in Kenntnis der Arbeitsweise antiker

Ethnographie vielfach als Fremdbezeichnungen und/oder Generalisierungen von kleinräumigen Eigenbezeichnungen erkannt und die hinter derartigen Namensgebungen und nachfolgenden Charakterisierungen stehenden Mechanismen als Projektionen von Wunschvorstellungen oder Spiegelungen der Eigenwelt analysiert wurden (vgl. z. B. Timpe 2000; Ulf/Kistler 2020, 100–102, 209–211). In der Archäologie wird daher das Problem der ethnischen Deutung materieller Quellen nach wie vor diskutiert, woran nichts ändert, dass ‚ethnisch‘ nicht selten durch ‚kulturell‘ ersetzt wird. Als ein Beleg mag dafür der erst kürzlich vorgenommene Versuch des Prähistorikers Kristiansen gelten, frühbronzezeitliche Gräberbefunde im Raum von Zentraleuropa bis nach Skandinavien als die Gräber von ‚Ritual Chiefs‘ zu deuten. Diese Chiefs hätten die „ritual and cosmological order of society“ einer „Nordic identity“ aufrechterhalten. Und diese versteht er explizit auch als eine ethnische Einheit (Kristiansen 2011, 201–210). Im historischen Zugriff zeigt sich eine Überlappung von Identität und Volk dann, wenn das Konzept der ‚optionalen‘, das heißt einer kontextabhängigen und formbaren Ethnizität nicht klar von dem Volksbegriff getrennt wird.¹⁷ Ein Indiz dafür ist, dass auf die Frage danach, was eine menschliche Einheit zusammenhält, häufig implizit durch die Rede etwa von ‚den Griechen‘ oder ‚den Römern‘ auf eine vorgegebene ethnische beziehungsweise kulturelle Formation verwiesen wird.¹⁸

Politische Identität: das Kollektiv ‚Staat‘

Ein das Individuum bestimmendes Kollektiv von ähnlichem wissenschaftsgeschichtlichem Alter wie das Volk stellt der Staat dar. Im 19. Jh. nicht selten als Unterscheidungsmerkmal zwischen werthafter Geschichte und der ihr vorausgehenden

¹⁴ Umfassend zu Kulturkonzepten: Kreff 2003; ein Überblick zur Diskussion in der Prähistorie: Müller-Scheeßel/Burmeister 2006.

¹⁵ Historischer Überblick z. B. Dülfer 2004, 167–173. Die Frage wurde von den *Postcolonial Studies* für die ehemaligen europäischen Kolonien vielfach behandelt; nach 1989 gerieten die im Einflussbereich der ehemaligen Sowjetunion gelegenen oder die aus Jugoslawien entstandenen Staaten stärker ins Blickfeld; vgl. grundlegend Anderson 2006, und z. B. Berger/Lorenz 2010.

¹⁶ Vgl. z. B. Jones 1997; Diaz-Andreu et al. 2005; Kistler et al. 2015, 497–499. Aus historischer Perspektive ist der Hinweis von Interesse, dass in der Diskussion über die Zugehörigkeit der Vorgeschichte zu den historischen Wissenschaften das Kriterium der Beschäftigung mit Ethnien eine Rolle spielen kann; dazu Müller-Scheeßel/Burmeister 2006, 14 mit Anm. 5.

¹⁷ Dieses Problem begegnet z. B. dort, wo ‚die Griechen‘ oder ‚die Römer‘ – wenn auch nur implizit – als eine Einheit aufgefasst werden; vgl. Hall 1997; 2002 bzw. Revell 2016.

¹⁸ So hält z. B. Krischer 2006 einen direkten Zusammenhang zwischen natürlicher ‚geographischer‘ Umgebung und ‚Kulturentfaltung‘, mit einigen neuen Argumenten gegenüber den Einleitungen zu den Griechischen Geschichten des 19. Jh., für gegeben. Als Folie dazu vgl. zur Reflexion der verschiedenen antiken Identitätsdiskurse z. B. Revell 2016.

Vorgeschichte angesehen,¹⁹ bildet der Staat einen bis in die Gegenwart nachwirkenden Bezugspunkt für die Bestimmung des Verhältnisses von Individuum und Kollektiv. Wie sehr der Staat nach wie vor als eine werthafte Identitätsfigur angesehen werden kann, zeigt sich an dem hier als Beispiel gewählten umfangreichen Versuch nachzuweisen, dass unter den vor allem aus dem Alten Testament bekannten sozio-politischen Gebilden, Moab so wie Juda und Israel ein regelrechter Staat gewesen sei.

Dafür wendet sich Routledge (2004)²⁰ zuerst gegen das Konzept einer evolutionär gedachten linearen Abfolge von gesellschaftlichen Gebilden, an deren Ende der Staat als deren komplexeste Form steht. Parallel dazu wehrt er sich gegen ein institutionelles Verständnis von Staat im Sinne von Max Weber mit der Begründung, dass das zu einem essentialistischen Verständnis von Staat führe. Ein Staat formiere sich in einem Prozess zu einer ‚large-scale hierarchical human polity‘, in der ein ‚specific mode of political discourse‘ herrsche, nämlich die Vorstellung von der Idee eines Staates. Eine solche Einheit bilde sich nicht zielgerichtet, sondern sei die Folge von ‚agency‘, ‚unity‘ und ‚coherence‘ als Praktiken, durch die ein ‚bounding effect‘ erzeugt werde. Dieser schlage sich in einem ‚social space of the state‘ nieder, in dem die „assertion of an identity, a bounded territory, an authoritative center“ (Routledge 2004, 25) sichtbar würden. Routledge leitet seine Überlegungen von dem theoretischen Versuch von Gramsci ab, einen proletarischen Staat zu begründen. Von ihm bezieht er auch die Vorstellung, dass die genannten Prozesse, die zur Installierung einer hegemonialen Ordnung führen, durch Intellektuelle angestoßen und getragen würden. Aus dem in seiner Performanz sichtbar werdenden (intellektuellen) *Habitus*, der auf einer selektiven und strategischen Nutzung der vorhandenen kulturellen Ressourcen und Produkte wie Texte, Rituale, Institutionen und administrative Abläufe beruhe, entstehe – ohne das anzustreben – durch Zwang und Einverständnis eine übergreifende moralische und gleichzeitig

globale Identität, nämlich der Staat. Es geht natürlich hier nicht darum, diese von Routledge sehr detailliert ausgeführte Argumentation zu beurteilen. Im gegebenen Zusammenhang ist von Bedeutung, dass danach aus dem unauflösbaren Verhältnis von Kultur und Identität der angestrebte politische Zustand ‚Staat‘ zustande kommt.

Identität der Tradition: das kollektive Gedächtnis

Halbwachs beschrieb die *mémoire collective* als die Überlappungen der Erinnerung von Individuen. Dafür seien Erinnerungsfiguren charakteristisch, die auf Erzählungen beruhten, welche mit einer bewusst gestalteten Landschaft in Verbindung stünden (Halbwachs 1925). Assmann führte diese Überlegungen insofern weiter, als er die Herkunft und die Wirkung dieser Erinnerungsfiguren näher zu bestimmen versuchte. Seine Erweiterungen bestehen im Wesentlichen in der Einführung von zwei Zeitebenen, die er das kulturelle und das kommunikative Gedächtnis nennt. Das kulturelle Gedächtnis enthalte fundierende Erinnerungen, besonders Erzählungen über den Ursprung. Diese stellten Fixpunkte dar, die im Mythos festgehalten und bei sakralen Festen in der Öffentlichkeit erzählt wurden und auf welche sich die Dichter und religiösen Spezialisten bezogen. Aus der daraus sich ergebenden kulturellen Erinnerung heraus würden die einzelnen Individuen ein Wissen um ihre Zugehörigkeit zur Gruppe entwickeln, weshalb er formuliert, dass Identität ‚soziogen‘ sei (Assmann 2007, 130–133). Demgegenüber beziehe sich das mündlich-kommunikative Gedächtnis nur auf die rezente Vergangenheit, auf den aus der Mündlichkeitsforschung bekannten Erinnerungsraum von nicht mehr als drei Generationen. Wegen der Vielzahl an Personen, welche nebeneinander Anteil am kommunikativen Gedächtnis haben, bleibe diese Art des kollektiven Gedächtnisses im Gegensatz zum kulturellen Gedächtnis diffus. Es durchziehe nicht alle Teile der Gesellschaft in gleichem Maß, wie das beim kulturellen Gedächtnis der Fall sei.

Auch wenn hier der Eindruck entsteht, dass kulturelle Identität das Ergebnis von Prozessen sei, steht die Konzeption des kulturellen Gedächtnisses doch in nicht zu unterschätzender Nähe zu

¹⁹ Conze et al. 1990; zur Bedeutung des Staates zur Gliederung antiker Geschichte vgl. Ulf 1996, bes. 241–246; 2001b, bes. 307–315.

²⁰ Es kann hier nur ein knappes Resümee seiner Argumentation gegeben werden.

einem statischen Verständnis von Volk und Kultur.²¹ Denn Assmann beschreibt die mit dem Aufbau des kollektiven Gedächtnisses verbundene Ethnogenese als den Zusammenschluss ethnischer Verbände zu einem ethno-politischen Gebilde und setzt damit Ethnizität als Gegebenheit voraus. Dieser Zusammenhang wird durch die Anwendung des aus der antiken Rhetorik stammenden Begriffs der *Hypolepse* auf ‚Griechenland‘ bestätigt. Damit ist gemeint, dass der eigene Text nicht nur an einen Vorgängertext anschließt, sondern diesen auch in sich aufnimmt. Kulturelle Tradition wird somit zu einem Strom in sich verzahnter Texte, in dem sich im Ausgangstext schon der jeweils letzte Text findet. Die mit dieser Argumentation implizierte Stabilität von kultureller Identität wird dadurch endgültig ethnisch, dass die als Beleg für die Theorie vorgeführten Fallstudien sich mit kaum anders als ethnisch aufzufassenden großen Einheiten, mit Ägypten, Israel oder Griechenland beschäftigen.

Die soziale Identität als Kollektiv

Der Bezugspunkt für die soziale Identität, der Begriff der sozialen Gruppe, ist wissenschaftsgeschichtlich vergleichsweise jung, nicht älter als das ausgehende 19. Jh. (Bernsdorf 1972). Zu seinem Verständnis trägt ein Blick auf den für ihn viel zitierten antiken Vorläufer bei Aristoteles bei. Denn so werden die Grundlagen für das mit ihm transportierte Konzept des sozialen Zusammenhalts besser nachvollziehbar. In den zwei Schriften „*Politeia*“ und „*Nikomachische Ethik*“ erörterte Aristoteles, in welcher Beziehung das Individuum und die vollkommene Gemeinschaft (*koinonia*), das heißt für Aristoteles: die *polis* (Pol. 1252b 29) stehen beziehungsweise stehen sollen. In seiner Argumentation geht er von der Voraussetzung aus, dass alle Gemeinschaften, so auch der Staat, von Natur aus (*physei*) bestehen. Im Bewusstsein, dass die konkrete Gegenwartsrealität eine andere sei, findet er zur meist allein zitierten Formulierung, dass der Mensch von Natur aus ein gemeinschaftliches Lebewesen sei

(Pol. 1253a 2–3: „*physei politikon zoon/politikon ho anthropos zoon*“; Eth. Nic. 1, 6: 1097b: „*physei politikon ho anthropos*“). Wieder mit Blick auf die Realität schließt er Menschen, die Streit verursachen, aus der menschlichen Gemeinschaft aus: So jemand sei „unverbunden wie ein Spielstein im Brettspiel“ (Pol. 1253a 6). Dagegen wird gesetzt, dass das Nützliche (*sympheron*) und gleichzeitig Gute (*agathon*) die Grundlage für jede Gemeinschaft (*koinonia*), der häuslichen Gemeinschaft (*oikia*) wie des Staates (*polis*) sei (Pol. 1253a 17–18). Für das daraus folgende Ergebnis verwendet Aristoteles den Begriff der *Eudaimonia*, des Glücks. In der Frage, wie man dieses in der Realität erreichen kann, liefert Aristoteles so etwas wie eine Erklärung für die Bildung von sozialer Identität. *Eudaimonia* ist durch Belehrung (*mathesis*) und Fürsorge (*epimeleia*) für alle erreichbar, die über lobenswerte Verhaltensformen (*hexis*) des Verstandes als auch der Ethik verfügen. Verstandesmäßige Verhaltensformen kann man erlernen, ethische gewinnt man durch Gewohnheit (Eth. Nic. 2, 1: 1103a). Aber *Eudaimonia* ist keine Eigenschaft, die derjenige haben könnte, der sein Leben lang schläft (Eth. Nic. 10, 6: 1176a). Sie ist eine Tätigkeit (*enérgeia*) (Eth. Nic. 10, 7: 1177a), die man nur über Erfahrung (*empeiria*: Eth. Nic. 10, 1181b) erlernen kann. Die *polis* bewirke das durch Gesetze (*nomoi*), auf deren Grundlage die Erziehung der Jungen erzwungen werden kann (Eth. Nic. 10, 10: 1179b). Aristoteles bietet hier eine Antwort auf die Unsicherheit, die sich in den verschiedenen Versuchen der Definition der ‚Sozialen Gruppe‘ findet, über die Größe von Gruppen (von der Dreizahl bis zur Gesellschaft) oder über die Art des Zusammenhalts (essentialistische oder funktionale Begründungen, Regelungsmechanismen, Identifikation über Symbole usw.) (Bernsdorf 1972, 314). Zudem sind in seinen Überlegungen die in jüngeren Darstellungen des Begriffs der sozialen Gruppe verschiedenen Varianten der Beschreibung des Verhältnisses zwischen Einzelperson und (sozialer) Gruppe (wie: Interaktionstheorie, Referenzgruppentheorie, symbolischer Interaktionismus)²² implizit enthalten. In diesen wird die

21 Vgl. die kritischen Bemerkungen von Walter 2004, 24–26.

22 Vgl. Stachel 2005, 400–405 und besonders Fischer/Wiswede 2009.

personale Identität grundsätzlich als Ergebnis von Interaktionen von (jugendlichem) Individuum und sozialer Gruppe dargestellt.²³

Über die von Aristoteles angestellten Überlegungen hinaus müsste noch beantwortet werden, ob der angesprochene Sozialisierungsprozess einlinig verläuft, oder ob nicht die Möglichkeit einer multiplen Identität als Normalfall anzusehen ist. Auf das Letztere weisen allein schon die für jedes Individuum in den sich im Laufe der Zeit ändernden Lebenssituationen notwendig werdenden Positionierungen, aber auch die, in jüngerer Zeit insbesondere im Kontext des Postkolonialismus, der von ihm beeinflussten Migrationsforschung und der Diskussion um Ethnizität und Multikulturalität betonte Möglichkeit von nicht eindeutigen Mehrfachidentitäten.²⁴ Vor diesem Hintergrund stellt sich dann neuerlich die Frage, in welchem Ausmaß von einem stabilen Kern an Persönlichkeit die Rede sein kann. Damit kommt wiederum das Problem der Opposition von personaler Identität und Gruppenidentität, genauer: von deren Begründungen über die Positionen der ‚primordialists‘ oder ‚optionalists‘ ins Spiel (vgl. Gleason [1983] 1996, 468–471).

Es ist nicht beabsichtigt, zu diesen Fragen weiter Stellung zu nehmen, sondern stattdessen einen sowohl für Archäologie als auch Geschichtswissenschaft praktikablen Weg zu skizzieren, auf dem Indizien gewonnen werden können, wie die Formierung von Identität in historischen Situationen vonstattenging. Der erste Schritt dazu ist das Bekenntnis zu einem ‚weichen‘ Begriff von Identität.²⁵ Mit einem solchen wird – ohne vorerst auf die Begründung von Identität einzugehen – der Terminus im Sinn eines Gefühls der Zugehörigkeit zu einer wie immer gearteten Gruppe verstanden.

²³ Hierher gehört auch Bourdieus Konzept des sozialen Felds, mit dem der Raum erfasst werden soll, innerhalb dessen sich die Individuen nach den geltenden Regeln positionieren und positioniert werden; vgl. z. B. Bourdieu 1987, 97–121; 1998, 78–83.

²⁴ Die Literatur dazu ist überbordend; ein Überblick in Kistler/Ulf 2012, 48–54; ein Blick von verschiedensten Richtungen darauf in den Beiträgen in Hales/Hodos 2010 und Ménard/Plana-Mallart 2013; mit dem im Kontext der Kulturwissenschaften entwickelten Begriff der Multikollektivität operiert Marschelke 2017.

²⁵ Siehe Stachel 2005, 419–422; implizit plädiert dafür auch Davidovic 2006, 53 f.

Ein solcher Identitätsbegriff scheint als analytische Kategorie angesichts des zur Verfügung stehenden nur fragmentarischen Quellenmaterials ausreichend zu sein. Im zweiten Schritt soll das Konzept des Diskurses dazu benützt werden, um über die beschreibbare Relation der einzelnen Quellenfragmente, nebeneinander existierende oder sich möglicherweise auch widersprechende Positionierungen in der (unabhängig davon in ihrer Charakteristik zu beschreibenden) jeweiligen Gesellschaft abzuleiten.

Diskurse: die emische Perspektive

Der Rückgriff auf den Begriff ‚Diskurs‘ ist keine bloß modische Attitüde.²⁶ Seine Verwendung gibt die Möglichkeit, von dem Bezug auf Kollektive unterschiedlicher Art und Begründung wegzukommen und stattdessen einige der Elemente zu benennen, aus denen Zugehörigkeit vermittelnde Identitätsbilder aufgebaut werden. Wie weit dieser Weg führt, hängt von Art und Zahl der zur Verfügung stehenden Quellen ab. Mit Bezug auf Foucault (1981) werden Diskurse hier als Redeweisen über die verschiedensten Lebensfelder und Gegenstände verstanden, die nicht beliebig, sondern in ihrer Ausformung von Regeln bestimmt sind. Diese Regeln ergeben sich nicht einfach als ein Ausfluss einer Epoche oder ‚der Zeit‘ oder einer anderen wie immer gearteten klar abgrenzbaren Einheit. Sie sind nach Foucault das Produkt von nicht-sprachlichen Gegebenheiten, die er unter dem Begriff Archiv zusammenfasst. Mit ihnen wird das Verständnis davon festgelegt, was in der Praxis des Redens möglich ist und was nicht. Auch wenn ein solches Archiv Grenzen setzt, bedeutet das jedoch nicht die Erzeugung von Einheitlichkeit und Geschlossenheit. Denn die Analyse der innerhalb einer Gesellschaft vorhandenen Diskurse zeigt, dass sie nicht nur parallel zueinander bestehen müssen und sich dadurch ergänzen; sie können sich auch kreuzen, einander widersprechen, sogar miteinander in Konflikt geraten.²⁷ Geht man

²⁶ Einen Überblick zum Begriff bieten Schmitz 2002, 155–174 oder Burtscher-Bechter 2004.

²⁷ Von hier aus beginnt die Suche nach der/den ‚Kontra-kultur(en)‘; vgl. Heimerdinger 2012.

hiervon aus, dann kann die Anwendung des Diskursbegriffes dazu führen, Facetten im archäologischen Material und in den Aussagen von Texten erkennbar zu machen, die andernfalls leicht übersehen werden könnten. Gleichzeitig scheint so ein Mittel gefunden zu sein, mit dem eine Verbindung zwischen Material beziehungsweise Text und der – meist für unzugänglich gehaltenen – emischen Perspektive historischer Akteure hergestellt werden kann.

Ein erstes Beispiel für die Möglichkeit der Anwendung von ‚Diskurs‘ auf materielle Befunde liefert die Beobachtung, dass die Fußböden in den im 8. und 7. Jh. v. Chr. übereinander angelegten rituellen Versammlungs- und Kulthäusern an einigen Orten im Inneren des mittleren und westlichen Siziliens in Abständen rituell versiegelt und zugleich erneuert wurden.²⁸ Da im Kontext der hier aufgrund der *Compound*-Strukturen zu postulierenden Hausgesellschaften in diesen Bauten mit der Verehrung von Ahnen und Vorfahren zu rechnen ist, kann angenommen werden, dass mit der wiederkehrenden Versiegelung der Böden und der Neuerrichtung der Bauten am selben Ort, die Kontinuität der Lebenden mit den Toten signalisiert werden sollte. Dies wird dort noch deutlicher, wo nach der Zerstörung der Siedlung durch Feuer der Rundbau zwar nicht wiederaufgerichtet, aber seine Außenmauer mit Hilfe eines Steinkreises oberhalb der Zerstörungsschicht gekennzeichnet wurde. Das ist kaum anders zu interpretieren, als dass damit der Ort memoriale Funktion erhielt. Diese kann unter den gegebenen Voraussetzungen nur darin bestanden haben, eine als Genealogie zu denkende Linie in die Vergangenheit sichtbar aufrechterhalten zu wollen. Die dafür nötige Auflistung von Namen oder auch ganze Erzählungen folgten damit einer Regel und stellten offenkundig einen regelrechten Memorialdiskurs dar. Doch darf nicht sofort der Schluss gezogen werden, dass dieser Diskurs gleichzeitig der für die gesamte Gemeinschaft Identität stiftende Text (des kollektiven Gedächtnisses) gewesen sei. Dass hier Vorsicht zu üben ist, zeigt ein zweites Beispiel.

In der Siedlung auf dem Monte Iato²⁹ im gebirgigen Innenland Westsiziliens wurden drei archäologische Befunde nachgewiesen, die – miteinander in Bezug gesetzt – einen deutlichen Hinweis auf die Möglichkeit parallel zueinander vorhandener und partiell konfligierender Diskurse geben. An der Südseite der Agora wurde um 500 v. Chr. das sogenannte Haus I errichtet. An der in ihm gefundenen, bisher hier unbekanntem griechischen Importkeramik um 470/460 v. Chr. lässt sich ablesen, dass eine neue Sitte des Weintrinkens Einzug gehalten haben muss, während die Art, wie die Speisen serviert und konsumiert wurden, unverändert blieb. An anderer Stelle in derselben Siedlung, beim Tempel der Aphrodite, wurde knapp vor 500 v. Chr. das sogenannte spätarchaische Haus in einer Architektur errichtet, wie sie sonst nur in den urbanen Zentren des Mittelmeeres bekannt war, unter anderem mit einem Ziegeldach und rot und weiß bemalten Böden und Mauern. Im ersten Stock befand sich ein Bankettraum, von dem aus der Altarplatz vor dem Tempel der Aphrodite über einen Hof und eine Rampe direkt erreicht werden konnte. Sowohl die Klinen im Bankettraum als auch die hier verzehrten Speisen (wie Austern, Seeigel und Meeresfische) belegen einen bis dahin am Ort unbekanntem luxuriösen Lebensstil. Verglichen mit dem Haus I an der Agora scheint sich hier eine andere Lebensauffassung, das heißt eine direkte Verbindung zur ‚griechisch-kolonialen‘ Welt zu dokumentieren. Eben dieser Eindruck wird durch einen weiteren Fund gleichzeitig bestätigt und eingeschränkt. Denn neben der griechischen Keramik fand sich auch ein ritzverzierter Trichterbecher, der der Form und dem Dekor nach lokal war, aber mit ‚griechischer‘ Technik (feine Magerung des Tons, harter und gleichmäßiger Brand) hergestellt worden war. Damit wird eine Spannung zwischen unterschiedlichen Lebensformen sichtbar, die einander nicht völlig getrennt gegenüberstehen, sondern sich sogar bis zu einem gewissen Grad überlappen. Dieser Eindruck wird durch einen dritten Befund noch weiter verstärkt. Es handelt sich um ein ins frühe 5. Jh. v. Chr. zu datierendes Depot unmittelbar vor dem Banketthaus. In ihm fanden

28 Das Beispiel stammt aus Öhlinger 2015, 58–61, 180 f.

29 Das Folgende nach Kistler 2015 und Kistler/Mohr 2016.

sich in einem zeremoniellen Akt bewusst in Scherben gebrochene ritzverzierte Gefäße des späten 7. und frühen 6. Jh. v. Chr., aber kein einziges griechisches Importgefäß.

Die drei parallel vorhandenen, unterschiedlichen Befunde spiegeln offensichtlich unterschiedliche Diskurse.³⁰ Im Banketthaus war man der griechischen Welt gegenüber aufgeschlossen und machte deren Produkte zum Teil der eigenen exklusiven Lebensführung. Die Bewohner des Hauses I an der Agora setzten demgegenüber auf eine weitgehende Bewahrung vorhandener Bräuche, wenn auch nicht in allen Bereichen des Lebens. Und es muss eine Art von Schnittmenge gegeben haben, wo sich die beiden Redeweisen in einem in weiterer Vergangenheit zurückliegenden Bezugspunkt trafen, der durch das Depot repräsentiert wird.³¹ Diese Überlegung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass diese Art der Kreuzung von Diskursen auch in Texten beobachtbar ist.

Seit einiger Zeit wird versucht zu eruieren, wann und wie die Vorstellung von der Gemeinsamkeit aller Hellenen zustande kam. Dies geschieht in der gut begründeten Überzeugung, dass keine ‚Griechen‘ als ganzes Volk oder in einzelnen Stämmen einmal als Einwanderer von Norden kommend auf die Balkanhalbinsel gelangten.³² Zum Verständnis für die wahrscheinlichen Prozesse der Formierung von Ethnizität wurde unter anderem auf das Konzept von Identität durch Alterität zurückgegriffen, das insbesondere in Zeiten der Krise seine volle Erklärungskraft entfalte. In solchem Kontext hat Hall in seinen viel rezipierten Büchern über Ethnizität und Hellenizität die Auffassung vertreten, dass die Perserkriege eine Art Scheidepunkt zwischen einer auf genealogischen Denkmustern beruhenden aggregativen zu einer oppositionellen Identität bilden würden. Mit der letzteren sei ab dem 5. Jh. v. Chr. der Prozess zur Ausbildung einer panhellenischen Identität

voll in Gang gekommen (Hall 1997; 2002). Benutzt man jedoch für die Analyse der Quellen das Mittel des Diskurses, dann verlieren diese ihre Eindeutigkeit und machen den Blick frei für die Parallelität von sich kreuzenden und widerstreitenden Argumentationsschienen. Es ist gerade die Darstellung des als ‚objektiven‘ Historikers gerühmten Thukydides, an der dieser Sachverhalt sichtbar gemacht werden kann (vgl. zum Folgenden Ulf 2015c; 2017).

Von den Erfahrungen des beinahe ganz Griechenland erfassenden Peloponnesischen Kriegs (431–404 v. Chr.) geprägt suchte Thukydides nach einer Antwort auf die Frage, wer die Hellenen seien, die sich dreißig Jahre lang unter der Führung der Kontrahenten Sparta und Athen in steigender Heftigkeit bekriegten. Er zog dafür die bekannten Mittel heran. Er kontrastierte die Hellenen mit den ‚Anderen‘, konkret: den Barbaren; er versuchte den Hellenen über den von ihnen bewohnten Raum nahe zu kommen; und er suchte nach Bräuchen und Sitten, welche die Hellenen miteinander verbinden. Doch keine dieser Überlegungen führte zum Ziel, weil bei näherem Hinsehen auf keinem dieser Felder klare Grenzen auszumachen waren:

Die Hellenen der Frühzeit bildeten nur eine kleine Gruppe; Gruppen, die später als Hellenen betrachtet wurden wie die Athener, waren ursprünglich Pelasger. Das, was zu seiner Zeit Hellas genannt wurde, war früher von Menschen unterschiedlicher Herkunft bewohnt und wurde durch Wanderungen vielfach verändert (Thuk. 1, 2–3).³³ Auch die Bräuche sind nicht fest und eindeutig; sie können überholt und ‚altväterisch‘ wie die der Spartaner sein oder eben neu und aktuell wie die der Korinther (Thuk. 1, 70). Doch gerade das Neue machte Probleme. Im Lauf des Krieges war jede Sicherheit verloren gegangen. Die Knechtschaft, welche ein Charakteristikum der Barbaren sein sollte, übten jetzt Hellenen über Hellenen aus (z. B. Thuk. 1, 23. 1, 93. 1, 122. 2, 67. 3, 10–13). Im Inneren der *Poleis* herrschte Bürgerkrieg.³⁴ Aus Hass

³⁰ Die von Hahn (2006) beschriebenen Ebenen zur Bedeutungsbestimmung von materiellen Gütern: Kontexte, Sachuniversum, Möglichkeit der Option (Lebensstil), weisen in dieselbe Richtung.

³¹ Einen dazu parallelen Zugang bietet das Konzept von Konsumlandschaften, die sich überkreuzen oder auch abschließen können; vgl. dazu Walsh 2014; Kistler/Mohr 2016.

³² Vgl. dazu konkret Ulf 1996; 2015a und allgemein Wiedemann et al. 2017.

³³ Die im Folgenden gegebenen Stellenangaben können nur erste Hinweise sein; für die vollständige Argumentation siehe Ulf 2015b; 2017.

³⁴ Dies wird eindeutig mit der für seine Argumentation zentralen Beschreibung der Verhältnisse in Korkyra: Thuk. 3, 70.

wurden Hellenen einander zu Fremden. Es waren nun andere Identitäten als die hellenische, welche zählten. Dorier und Ioner standen einander gegenüber, und selbst diese bildeten keine geschlossenen Einheiten, sondern konnten sogar gegeneinander in den Kampf ziehen.³⁵ Noch schlimmer: Es verschwamm die Grenze zwischen Hellenen und Barbaren; Hellenen verbündeten sich mit diesen gegen Hellenen, und je nach Situation wurde anders definiert, was und wer das Fremde und somit auch das Eigene ist (Thuk. 1, 128, 3. 1, 135–138. 8, 17, 4. 8, 18).

Es ist offensichtlich, dass sich die verschiedenen Denklinien, die Thukydides verfolgt, um den Hellenen auf die Spur zu kommen, mit unterschiedlichen Redeweisen decken: ein genealogischer, die Vergangenheit erschließender Diskurs (Anspielungen auf die Genealogie des Hellen), ein Raumdiskurs (Hellas), ein offen ethnischer Diskurs (Dorier, Ioner), ein Barbarendiskurs. Es ist ebenso deutlich, dass diese Diskurse nicht miteinander in Übereinstimmung zu bringen sind, sich nicht nur kreuzen, sondern auch direkt widersprechen. An dieser Situation scheiterte Thukydides am Ende auch; er fand kein Mittel, um eindeutig zu bestimmen, was die Identität der Hellenen ist. Umgekehrt wird aber auch klar, dass im Konzept einer Einheit gedacht wurde, was am Ende auch zur Möglichkeit der Aushandlung eines Friedens und zum (nicht erfolgreichen) Nachdenken darüber führte, wie künftig Kriege unter den Hellenen vermieden werden können.³⁶

Die Beispiele sollten zeigen, dass die Isolierung von Diskursen – im archäologischen Material und in Texten – tatsächlich den Blick auf die Akteure erlaubt und zudem erste Hinweise auf deren Handlungsspielraum (*agency*) gibt.³⁷ Wie groß der Abstand zwischen dem so Eruierten und dem, was wir gerne genauer wissen würden, ist, soll an

einem letzten, nur auf den ersten Blick zu weit abseits liegenden Beispiel angedeutet werden. In der Beurteilung von Cäsars Handeln aus dem Kontext der Gegebenheiten im 1. Jh. v. Chr. wählte Meier die Blickrichtung, dass er die Geschehnisse aus der Sicht der kaiserzeitlichen Autoren betrachtet (Meier 2014). Er gewinnt damit einen ‚Sehepunkt‘, wie er Historikern sehr geläufig ist, die in der Regel eben keine Zeitgenossen sind und daher eine Darstellung und Beurteilung von Vergangenheit vorzunehmen haben. Aus diesem ‚im Nachhinein‘ erscheinen die Geschehnisse in einem anderen Licht, als wenn man diese – wie das im Fall von Cäsar meist passiert – gleichsam als in der Zukunft liegend von der Entwicklung der Römischen Republik her betrachtet. So sieht Meier das Umfeld für das Geschehen nicht im Ende der Republik, sondern in einer monarchischen Ordnung, die dabei ist, sich zu etablieren. Von hier ausgehend unterscheidet er zur weiteren Klärung der Situation zwischen der Ordnung, dem Handlungsrahmen und dem Diskurs. Der Handlungsrahmen bestimmt das innergesellschaftliche Handeln der Akteure, das weitgehend in unbewusst routinisierten Bahnen abläuft, was von den Akteuren aber kaum reflektiert wird. Im Diskurs wird darüber gesprochen und geurteilt, was durch den Handlungsrahmen bestimmt geschieht. Im Normalfall ist daher der Diskurs so auf die Ordnung bezogen, dass er sich nur innerhalb dieser Ordnung vollziehen kann. Damit hat Meier ein Instrumentarium zur Hand, mit dem argumentiert werden kann, dass die Einschätzungen von Cäsar als Zerstörer der Republik und der Mörder Cäsars als deren Retter wenig plausibel sind. Denn wenn die Ordnung als eine sich schon zu diesem Zeitpunkt etablierende Monarchie anzusehen ist, dann entsteht eine Inkongruenz, wie er das nennt, zwischen dem republikanischen Diskurs und dem durch die monarchische Ordnung bestimmten Handlungsrahmen. Die Mörder Cäsars handelten somit gleichsam anachronistisch, wenn sie sich – daher notwendigerweise vergeblich – gegen die neue monarchische Ordnung zu stellen versuchten. Demgegenüber handelte Cäsar entsprechend der neuen Ordnung, was sich auch darin zeigt, dass die Republik auch durch seine Ermordung nicht am Leben erhalten wurde oder werden konnte. Ähnlich stellt sich das Verhältnis zwischen dem

³⁵ Hierfür stehen u. a. der berühmte Melierdialog: Thuk. 5, 84–116, oder die Beschreibung der Kontingente bei der Belagerung von Syrakus: Thuk. 6, 56–57, bzw. der Aufruf des Brasidas vor Amphipolis an die Soldaten, dass Dorier gewöhnlich Ioner besiegen: Thuk. 5, 9, 1; vgl. 6, 82, 2.

³⁶ Dies ist gewissermaßen als Gedankenexperiment in die Debatten zwischen den sizilischen Städten transferiert; vgl. Ulf 2017, 219–222.

³⁷ Müller-Scheeßel/Burmeister (2006, 33) sprechen von einer gestaltenden Kraft von *Habitus* und Diskurs.

zeitgenössischen Diskurs und dem durch die monarchische Ordnung bestimmten Handlungsrahmen dar. Denn die Autoren der frühen Kaiserzeit nahmen die Ereignisse nur (und fälschlich) innerhalb der republikanischen Ordnung wahr.

Die etisch-analytische Argumentation Meiers liefert eine gute Folie, vor der die von ihm als unzutreffend beurteilten Stellungnahmen zu den gravierenden politischen Veränderungen von der römischen Republik zur Kaiserzeit als Repräsentationen von unterschiedlichen Identitäten gelesen werden können. Denn es geht hier nicht um die Geschichte der ‚römischen‘ Identität, sondern um die Selbstpositionierungen der Autoren innerhalb des von Meier als ‚Ordnung‘ bezeichneten Handlungsrahmens. Dies zeigt sich am Beispiel der Urteile in den Darstellungen, die im 1. Jh. und am Beginn des 2. Jh. n. Chr. auf den so tiefgreifenden politischen und gesellschaftlichen Wandel zurückblicken. Zur Exemplifizierung sei nur ein auf den ersten Blick marginal erscheinender Punkt herausgegriffen.³⁸ Es wurde darüber diskutiert, mit wem, ob mit Cäsar oder Augustus, die Monarchie begann. Mit dieser bloß ‚akademisch‘ erscheinenden Diskussion ging es tatsächlich um die Klärung des Verhältnisses zur Monarchie und in bewusster und oft offener – das Prestige fördernder – Konkurrenz auch gegenüber den anderen an der Debatte beteiligten älteren und zeitgenössischen Autoren. Und wenn man die nicht wenigen bis an den Anfang des 2. Jh. v. Chr. reichenden Positionierungen versuchsweise einmal mit unterschiedlichen Diskursen in Verbindung setzt, treten Anknüpfungspunkte für unterschiedlich geartete identitäre Selbstdefinitionen innerhalb des römischen Machtgebildes hervor, ohne dass das hier im Einzelnen belegt und näher ausgeführt werden kann. Ein erster Diskurs erscheint in den Beurteilungen von Cäsar bei Valerius Maximus, Strabon und Sueton insofern, als sie ihn als Bezugspunkt für ihr Urteil über die jeweils zeitgenössischen Monarchen heranzogen. Für Valerius Maximus war Cäsar der *divus princeps*, nach Sueton führte Cäsar den Bürgerkrieg mit Billigung

der Götter gegen die Ungerechtigkeit der Feinde, während Strabon die Monarchie erst mit Augustus beginnen ließ. Daneben lässt sich ein staatstheoretischer Diskurs erkennen, der in seiner Tradition bis zu den Überlegungen bei Platon (z. B. Polit. 576d) und Aristoteles (z. B. Pol. 1313a1–16) zurückführt. In ihm wurde die Monarchie von der Tyrannis dadurch unterschieden, dass die Monarchie – anders als die Tyrannis – für eine gerechte, maßvolle Ordnung, und das heißt Herrschaft, steht. So war Cäsar nach Nikolaos von Damaskus der *Hegemon* der *Gens Iulia* und der *Prostates* des Vaterlands; Seneca der Ältere sah in der Alleinherrschaft Cäsars das Heilmittel, das aus den Bürgerkriegen herausführte und so eine zweite Kindheit für das Volk von Rom ermöglichte. Und Velleius Paterculus zog eine teleologisch ausgerichtete Linie der Entwicklung des Staates von seinen Anfängen bis zu Tiberius. Plutarch urteilte zwar nicht ganz gleich wie Seneca d. Ä. über Cäsar, aber doch mit demselben Instrumentarium: Cäsar rettete den kranken Staat, wies aber einen gravierenden Mangel an Verantwortlichkeit auf. So konnte für Plutarch auch nicht Cäsar am Beginn der Monarchie stehen; Stabilität und Frieden kehrten erst mit Augustus ein. Schließlich trat bei Flavius Josephus noch ein dritter Diskurs ins Blickfeld, der die Perspektive von außen, das heißt von der unterworfenen Provinz aus, auf Rom widerspiegelt. Sie schlägt sich in der lapidaren Darstellung der Geschichte der römischen Herrschaft und ihrer Monarchen von Cäsar bis Caligula nieder.

‚Wahre‘ Identitäten als Ressource?

Die einleitenden wissenschaftsgeschichtlich ausgerichteten Überlegungen haben erkennen lassen, dass die lange Zeit im Vordergrund der Interpretation von Vergangenheit stehenden großen Bezugsfelder Volk oder Kultur aus verschiedenen Gründen zur Bestimmung von personaler, aber auch kollektiver Identität nur eingeschränkt geeignet sind. Der Vorwurf der definitorischen Unschärfe, der gegenüber dem an deren Stelle gesetzten Begriff der (kollektiven) Identität erhoben wurde, ließ sich durch die Anwendung des Konzepts Diskurs auf verschiedene Beispiele entkräften. Doch gerade die so angestrebte Klärung des Begriffs hat

³⁸ Das Folgende beruht weitestgehend auf Schropp (2015; 2017) und in der Reihe ‚Vestigia‘ erscheinenden Dissertation „*Pugna litterarum*. Konkurrenz, Kritik und Historiographie in der griechisch-römischen Litteraturelite der Kaiserzeit“.

sichtbar gemacht, dass eine Antwort auf die eingangs formulierte Opposition zwischen *mistaken* und *true identity* nicht einfach zu finden ist. Denn von einer *true identity* kann wohl nur dann gesprochen werden, wenn die Positionierung eines Individuums in seiner emischen Perspektive mit der als Bezugspunkt für die Identität fungierenden Erzählung übereinstimmt. Um die Frage nach der wahren Identität beantworten zu können, ist es nötig, die über die Abgrenzung von Diskursen erkennbaren – personalen oder kollektiven – Identitäten in ihren jeweiligen sozio-politischen Kontext als dem anzunehmenden Identifikationspunkt für die jeweilige Identität einzubetten. Hier stellt sich das bekannte Problem, dass solche gesellschaftlichen Umfelder meist nicht direkt aus den Quellen, seien das archäologische Befunde oder schriftliche Quellen, ableitbar sind. Zu ihrer Rekonstruktion braucht es Vorannahmen in der Gestalt von Analogiemodellen, deren Qualität von der jeweils gegebenen Begründung für ihre Anwendbarkeit abhängt.³⁹ Diese Modelle sollten jedoch nicht nur konkreter, sondern auch empirisch fundierter sein als die so häufig in Anwendung gebrachten Konzepte von Volk und Kultur.

Das Konzept der Hausgesellschaften (Joyce/Gillespie 2000; González-Ruibal 2006), mit dem die *Compound*-Strukturen des 8. und 7. Jh. v. Chr. im Inneren des mittleren und westlichen Siziliens interpretiert wurden, erlaubt den Rückschluss auf an den jeweiligen Orten formulierte Genealogien, mit deren Hilfe eine gemeinsame Identität für die kleinen, wohl mehrere Familien umfassenden Gemeinschaften anscheinend erfolgreich erzeugt wurde. Das zeigt die anhaltende Verehrung des gemeinsamen Memorialortes. In der eine deutlich größere Zahl an Menschen umfassenden Siedlung am Monte Iato werden die erkennbaren, nach unterschiedlichen Konsumtionsmustern lebenden Gruppen durch eine ihre identitäre Schnittmenge darstellende Tradition zusammengehalten. Doch die Bewohner des spätarchaischen Hauses mit seinem Bankettraum und seiner direkten Verbindung

zum Tempel entwickelten offensichtlich eine mit der Tradition zwar nicht offen konfligierende, aber eindeutig kontrastierende Lebensweise. Gleichzeitig verweist die pseudo-traditionelle Keramik im spätarchaischen Haus, als eine mit modernen Mitteln erzeugte Generierung einer in die Vergangenheit weisenden Tradition, auf eine erstaunlich klare Reflexion dieses Spannungszustands. Wie ist ein solcher Zustand unter dem Vorzeichen der Identität als Ressource zu beurteilen? Am Monte Iato fällt die Antwort verhältnismäßig leicht. Denn die durch das Banketthaus repräsentierte Form der Identität verschwand abrupt schon nach wenigen Jahrzehnten um 470 v. Chr. mit der rituellen Zerstörung des spätarchaischen Hauses und des Tempels. Die Siedlung blieb in der Folgezeit für beinahe 100 Jahre materiell unsichtbar (Kistler 2015; Kistler/Mohr 2016; Kistler in diesem Band).

In seiner von reflektierenden Überlegungen begleiteten Darstellung des Peloponnesischen Kriegs rang Thukydides geradezu um eine alle Griechen zusammenfassende ‚hellenische‘ Identität. Diese Identität kann nicht auf eine gemeinsame politische Einheit rekurrieren, sondern sucht ihren Identifikationspunkt in dem seit den Perserkriegen ethnisch interpretierten Gegensatz zwischen Barbaren und Hellenen.⁴⁰ Die vor diesem Hintergrund angestrebte Formung einer hellenischen Ethnizität misslingt aber insofern, als die Diskussion darüber, was Hellenen ausmacht, nicht aufhörte und gleichzeitig kleinräumige, aber machtpolitisch abgesicherte Ethnizitäten wie die der Dorier oder Ioner mit ihr in Konflikt standen.⁴¹ Als Folge davon stellte Identität eine Ressource dar, deren Nützlichkeit sich nach Zeit und Raum rasch verändern konnte.

In der Zeit des 1. Jh. n. Chr., gezeichnet von der Spannung zwischen politisch-integrierter Adelsgesellschaft und patrimonial organisierter Alleinherrschaft,⁴² war es notwendig geworden, sich neu zu positionieren. Der Bezugspunkt musste das Verhältnis zum Kaiser sein. Der hierbei

³⁹ Das ist kein auf Zeiten geringer Quantität an überliefertem Quellenmaterial beschränktes Problem, sondern steht in Verbindung mit der in der Wissenschaftstheorie seit jeher diskutierten Frage, auf welchem Weg wissenschaftliche Erkenntnis erreicht werden kann.

⁴⁰ Allgemein dazu Hall 2002; konkret zu Thukydides Ulf 2017.

⁴¹ Diese Prozesse sind ausführlich dargestellt in Ulf/Kistler 2020.

⁴² Zu dieser Charakterisierung der politischen Veränderungen vgl. Winterling 2018.

zur Verfügung stehende Spielraum wird unter anderem in für den modernen Betrachter oft nur marginal erscheinenden Unterschieden in der Darstellung der römischen Vergangenheit fassbar, im konkreten Beispiel an der Argumentation, ob Cäsar oder Augustus als erster Kaiser zu zählen ist. Inwieweit sich die auf diese Weise indirekt vorgenommene identitäre Selbstdefinition als Ressource erwies, könnte sich nur an den – keineswegs einlinig vor sich gegangenen – Lebensläufen der einzelnen Autoren ablesen lassen. Daraus könnte man resümierend schließen, dass Identitäten nicht *true* oder *mistaken* sind, sondern stabil oder fragil – abhängig davon wie sich das jeweilige gesellschaftliche Umfeld verhält und entwickelt. Sie befinden sich nur partiell in der Verfügungsgewalt der einzelnen Individuen. Wenn jedoch die identitäre Selbstdefinition die Distanzierung zur sozialen Gruppe, der Gesellschaft, dem Staat zur Folge hat, besteht die Gefahr, zum Außenseiter zu werden, auch, die eigene Identität nicht mehr genau bestimmen zu können oder sie auf neue Identifikationspunkte beziehen zu

müssen.⁴³ In diesem Fall geht Identität als (persönliche) Ressource verloren, erweisen sich nicht neue Identifikationspunkte als hinreichende Haltepunkte. Das gilt gerade auch für die in jüngerer Zeit so häufig betonten hybriden Identitäten und Mehrfachidentitäten.⁴⁴

⁴³ Vgl. zu diesem Thema Weiler 1988.

⁴⁴ Vgl. dazu z. B. die Zusammenstellung ‚klassischer‘ Texte zu diesem Thema in Bronfen et al. 1997 oder die auf aktuelle Gegebenheiten bezogenen kritischen Bemerkungen von Weiler 2006a.

Christoph Ulf

Universität Innsbruck
Institut für Alte Geschichte und
Altorientalistik
Langer Weg 11
6020 Innsbruck, Österreich
Christoph.Ulf@uibk.ac.at

Bibliographie

- Acham 1982*: K. Acham, Über den Zusammenhang von Erwartungshaltung, Wirklichkeitskonzeption und Darstellungsweise in den Sozialwissenschaften. In: R. Koselleck/H. Lutz/J. Rüsen (Hrsg.), Formen der Geschichtsschreibung. Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik 4 (München 1982) 353–414.
- Anderson 2006*: B. Anderson, Die Erfindung der Nation (Frankfurt am Main 2006).
- Assmann 2007*: J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 2007).
- Assmann/Friese 1999*: A. Assmann/H. Friese (Hrsg.), Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3 (Frankfurt am Main 1999).
- Bachmann-Medick 2009*: D. Bachmann-Medick, Cultural Turns. Neuorientierung in den Kulturwissenschaften (Reinbek bei Hamburg 2009).
- Berger/Lorenz 2010*: S. Berger/C. Lorenz (Hrsg.), Nationalizing the Past. Historians as Nation Builders in Modern Europe (Basingstoke 2010).
- Bernsdorf 1972*: W. Bernsdorf, Gruppe. In: W. Bernsdorf (Hrsg.), Wörterbuch der Soziologie (Stuttgart 1972) 313–326.
- Bourdieu 1987*: P. Bourdieu, Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft (Frankfurt am Main 1987).
- Bourdieu 1998*: P. Bourdieu, Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns (Frankfurt am Main 1998).
- Bronfen et al. 1997*: E. Bronfen/B. Marius/T. Steffen (Hrsg.), Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte (Tübingen 1997).

- Burtscher-Bechter 2004*: B. Burtscher-Bechter, Diskursanalytisch-kontextuelle Theorien. In: M. Sexl (Hrsg.), Einführung in die Literaturtheorie (Wien 2004) 257–286.
- Conze et al. 1990*: W. Conze/D. Klippel/H. Boldt, Staat und Souveränität. In: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Band 6 (Stuttgart 1990) 1–154.
- Davidovic 2006*: A. Davidovic, Identität. Ein unscharfer Begriff. Identitätsdiskurse in den gegenwartsbezogenen Humanwissenschaften. In: S. Burmeister/N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), Soziale Gruppen, Kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäologische Taschenbücher 5 (Tübingen 2006) 39–58.
- Diaz-Andreu et al. 2005*: M. Diaz-Andreu/S. Lucy/S. Babic/D. N. Edwards (Hrsg.), The Archaeology of Identity. Approaches to Gender, Age, Status, Ethnicity and Religion (London 2005).
- Dülfer 2004*: J. Dülfer, Europa im Ost-West-Konflikt 1945–1990. Oldenbourg Grundriss der Geschichte 18 (München 2004).
- Eggert/Samida 2009*: K. H. Eggert/S. Samida, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie (Tübingen 2009).
- Fisch 1992*: J. Fisch, Zivilisation, Kultur. In: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Band 7 (Stuttgart 1992) 679–774.
- Fischer/Wiswede 2009*: L. Fischer/G. Wiswede, Grundlagen der Sozialpsychologie (München 2009).
- Foucault 1981*: M. Foucault, Archäologie des Wissens (Frankfurt am Main 1981).
- Gehrke 1999*: H.-J. Gehrke, Einleitung. Grenzgänger im Spannungsfeld von Identität und Alterität. In: M. Fludernik/H.-J. Gehrke (Hrsg.), Grenzgänger zwischen Kulturen. Identitäten und Alteritäten 1 (Würzburg 1999) 15–24.
- Gleason [1983] 1996*: P. Gleason, Identifying Identity. A Semantic History (1983). In: W. Sollors (Hrsg.), Theories of Ethnicity. A Classical Reader (New York [1983] 1996) 460–487.
- González-Ruibal 2006*: A. González-Ruibal, House Societies vs. Kinship-Based Societies. An Archaeological Case from Iron Age Europe. *Journal of Anthropological Society* 25, 2006, 144–173.
- Hahn 2006*: H.-P. Hahn, Sachbesitz, Individuum und Gruppe. Eine ethnologische Perspektive. In: S. Burmeister/N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), Soziale Gruppen, Kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäologische Taschenbücher 5 (Tübingen 2006) 59–80.
- Halbwachs 1925*: M. Halbwachs, Les cadres sociaux de la mémoire (Paris 1925).
- Hales/Hodos 2010*: S. Hales/T. Hodos (Hrsg.), Material Culture and Social Identities in the Ancient World (Cambridge 2010).
- Hall 1997*: J. Hall, Ethnic Identity in Greek Antiquity (Cambridge 1997).
- Hall 2002*: J. Hall, Hellenicity. Between Ethnicity and Culture (Chicago 2002).
- Hall 2004*: J. Hall, Culture, Cultures and Acculturation. In: R. Rollinger/C. Ulf (Hrsg.), Griechische Archaik. Interne Entwicklungen – Externe Impulse (Berlin 2004) 35–50.
- Hauck 2006*: G. Hauck, Kultur. Zur Karriere eines sozialwissenschaftlichen Konzepts. *Einstiege* 16/17 (Münster 2006).
- Heimerdinger 2012*: T. Heimerdinger (Hrsg.), Gegenkultur. Cultural Encounters and Transfers 2 (Würzburg 2012).
- Heller 2006*: W. Heller (Hrsg.), Ethnizität in Transformation. Zur Situation nationaler Minderheiten in Rumänien. *Wiener Osteuropa Studien* 21 (Wien 2006).
- Jaeger/Rüsen 1992*: F. Jaeger/J. Rüsen, Geschichte des Historismus. Eine Einführung (München 1992).

- Jones 1997*: S. Jones, *The Archaeology of Ethnicity. Constructing Identities in the Past and Present* (London 1997).
- Joyce/Gillespie 2000*: A. Joyce/S. D. Gillespie (Hrsg.), *Beyond Kinship. Social and Material Reproduction in House Societies* (Philadelphia 2000).
- Kaschuba 1995*: W. Kaschuba, *Kulturalismus. Kultur statt Gesellschaft. Geschichte und Gesellschaft* 21, 1995, 80–95.
- Kistler 2014*: E. Kistler, *Die Phönizier sind Händler, die Griechen aber Kolonisatoren*. In: R. Rollinger/K. Schnegg (Hrsg.), *Kulturkontakte in antiken Welten. Vom Denkmodell zum Fallbeispiel. Proceedings des internationalen Kolloquiums aus Anlass des 60. Geburtstages von Christoph Ulf, Innsbruck, 26. bis 30. Januar 2009. Colloquia Antiqua 10* (Leuven 2014) 67–108.
- Kistler 2015*: E. Kistler, *Zwischen Lokalität und Kolonialität. Alternative Konzepte und Thesen zur Archäologie eines indigenen Kultplatzes auf dem Monte Iato (West Sizilien: 7. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr.)*. In: T. L. Kienlin (Hrsg.), *Fremdheit – Perspektiven auf das Andere. Kölner Beiträge zu Archäologie und Kulturwissenschaften* 264 (Bonn 2015) 195–218.
- Kistler/Mohr 2016*: E. Kistler/M. Mohr, *The Archaic Monte Iato. Between Coloniality and Locality*. In: H. Baitinger (Hrsg.), *Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa. Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Tagungen 27* (Mainz am Rhein 2016) 81–98.
- Kistler/Ulf 2012*: E. Kistler/C. Ulf, *Kulturelle Akteurinnen und Akteure. Die emische Konstruktion von Kultur und ihre Folgen*. In: C. Ulf/E. M. Hochhauser (Hrsg.), *Kulturelle Akteure. Cultural Encounters and Transfers 1* (Würzburg 2012) 21–69.
- Kistler et al. 2015*: E. Kistler/B. Öhlinger/M. Hoernes/M. Mohr, *Debating „Sanctuaries and the Power of Consumption“*. Or: *Eight Points to an Alternative Archaeology of Proto-Globalisation*. In: E. Kistler/B. Öhlinger/M. Mohr/M. Hoernes (Hrsg.), *Sanctuaries and the Power of Consumption. Networking and the Formation of Elites in the Archaic Western Mediterranean World. Philippika 92* (Wiesbaden 2015) 492–540.
- Koselleck 1992*: R. Koselleck, *Vorwort*. In: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland* 7 (Stuttgart 1992) V–VIII.
- Kreff 2003*: F. Kreff, *Grundkonzepte der Sozial- und Kulturanthropologie in der Globalisierungsdebatte* (Berlin 2003).
- Krischer 2006*: T. Krischer, *Die natürlichen Voraussetzungen der griechischen Kulturentfaltung*. *Hermes* 134, 2006, 379–383.
- Kristiansen 2011*: K. Kristiansen, *Constructing Social and Cultural Identities in the Bronze Age*. In: B. W. Roberts/W. Vander Linden (Hrsg.), *Investigating Archaeological Cultures. Material Culture, Variability, and Transmission* (London 2011) 201–210.
- Malkin 2001*: I. Malkin (Hrsg.), *Ancient Perceptions of Greek Ethnicity* (Cambridge/MA 2001).
- Marschelke 2017*: J. Marschelke, *Mehrfachzugehörigkeit von Individuen – Prämissen und Reichweite des Begriffs der Multikollektivität*. *Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft* 3.1, 2017, 29–68.
- Meier 2014*: M. Meier, *Caesar und das Problem der Monarchie*. *Schriften der Philosophisch-Historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften* 52 (Heidelberg 2014).
- Ménard/Plana-Mallart 2013*: H. Ménard/R. Plana-Mallart (Hrsg.), *Contacts de cultures, constructions identitaires et stéréotypes dans l'espace méditerranéen antique* (Montpellier 2013).
- Moebius/Quadflieg 2011*: S. Moebius/D. Quadflieg (Hrsg.), *Kultur. Theorien der Gegenwart* (Wiesbaden 2011).

- Müller-Scheeßel/Burmeister 2006*: N. Müller-Scheeßel/S. Burmeister, Einführung. Die Identifizierung sozialer Gruppen. Die Erkenntnismöglichkeiten der Prähistorischen Archäologie auf dem Prüfstand. In: S. Burmeister/N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Soziale Gruppen – Soziale Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie*. Tübinger Archäologische Taschenbücher 5 (Münster 2006) 9–38.
- Niethammer 2000*: L. Niethammer, *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur* (Reinbek bei Hamburg 2000).
- Öhlinger 2015*: B. Öhlinger, *Ritual und Religion im archaischen Sizilien*. Italiká 4 (Wiesbaden 2015).
- Pohl 2018*: W. Pohl, Von der Ethnogenese zur Identitätsforschung. In: W. Pohl/M. Diesenberger/B. Zeller (Hrsg.), *Neue Wege der Frühmittelalterforschung. Bilanz und Perspektiven*. Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse 507 / Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 22 (Wien 2018) 9–34.
- Reckwitz 2000*: A. Reckwitz, *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms* (Weilerswist 2000).
- Revell 2016*: L. Revell, *Ways of Being Roman. Discourses of Identity in the Roman West* (Oxford 2016).
- Routledge 2004*: B. Routledge, *Moab in the Iron Age* (Philadelphia 2004).
- Schmitz 2002*: A. Schmitz, *Moderne Literaturtheorie und antike Texte. Eine Einführung* (Darmstadt 2002) 155–174.
- Schneider/Sexl 2015*: I. Schneider/M. Sexl (Hrsg.), *Das Unbehagen an der Kultur. Argument Sonderband. Neue Folge AS 318* (Hamburg 2015).
- Schropp 2015*: J. W. G. Schropp, Der zweite Kaiser oder ein zweiter Cäsar. Überlegungen zu Plut. Numa 19,6 und App. Ill. 13,39. *Mnemosyne* 68, 2015, 1003–1007.
- Schropp 2017*: J. W. G. Schropp, Nochmals zu Plut. Numa 19,6. *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft* 20, 2017, 35–38.
- Schweizer/Schön 2015*: B. Schweizer/F. Schön, Besiedlung und Mobilität. In: A.-M. Wittke (Hrsg.), *Frühgeschichte der Mittelmeerkulturen. Historisch-archäologisches Handbuch. Der Neue Pauly. Supplemente* 10 (Stuttgart 2015) 831–852.
- Sexl 2020*: M. Sexl, *Versuch über Kunst und Kultur in Zeiten des imaginären Kapitalismus*. *Schneeblind* 6 (Innsbruck 2020).
- Spengler 1918*: O. Spengler, *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. Band 1 (Wien 1918).
- Spengler 1922*: O. Spengler, *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. Band 2 (München 1922).
- Stachel 2005*: P. Stachel, Identität. Genese, Inflation und Probleme eines für die zeitgenössischen Sozial- und Kulturwissenschaften zentralen Begriffs. *Archiv für Kulturgeschichte* 87, 2005, 395–425.
- Timpe 2000*: D. Timpe, Der Barbar als Nachbar. In: C. Ulf (Hrsg.), *Ideologie – Sport – Außenseiter. Aktuelle Aspekte einer Beschäftigung mit der antiken Gesellschaft*. *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft Sonderheft* 108 (Innsbruck 2000) 203–230.
- Toynbee 1934*: A. J. Toynbee, *A Study of History* (Oxford 1934).
- Ulf 1996*: C. Ulf, Griechische Ethnogenese versus Wanderungen von Stämmen und Stammstaaten. In: C. Ulf (Hrsg.), *Wege zur Genese griechischer Identität. Die Bedeutung der früharchaischen Zeit* (Berlin 1996) 240–280.

- Ulf 2001a*: C. Ulf, Die Vorstellung des Staates bei Helmut Berve und seinen Habilitanden in Leipzig. H. Schaefer, A. Heuß, W. Hoffmann, F. Hampl, H. Rudolph. In: P. Haider/R. Rollinger (Hrsg.), *Althistorische Studien im Spannungsfeld zwischen Universal- und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Franz Hampl zum 90. Geburtstag* (Stuttgart 2001) 378–454.
- Ulf 2001b*: C. Ulf, Ideologie als Grundlage für Abgrenzung und Spezifik der Antike. In: B. Näf (Hrsg.), *Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus. Kolloquium Universität Zürich, 14.–17. Oktober 1998. Texts and Studies in the History of Humanities 1* (Mandelbachtal 2001) 305–343.
- Ulf 2015a*: C. Ulf, Deukalion und (k)ein leeres Land. Wanderungen der Ioner und Dorier – Hellenengenealogie, oder: Die Hellenen kommen aus Hellas. In: M. Asche/U. Niggemann (Hrsg.), *Das leere Land. Historische Narrative von Einwanderergesellschaften. Historische Mitteilungen. Beihefte 92* (Stuttgart 2015) 31–45.
- Ulf 2015b*: C. Ulf, Gesellschaft und Herrschaft. In: A.-M. Wittke (Hrsg.), *Frühgeschichte der Mittelmeerkulturen. Historisch-archäologisches Handbuch. Der Neue Pauly. Supplemente 10* (Stuttgart 2015) 853–888.
- Ulf 2015c*: C. Ulf, Korrelationen des Wandels. Die Formierung von Identität und Fremdheit bei Thukydides. In: T. L. Kienlin (Hrsg.), *Fremdheit – Perspektiven auf das Andere. Kölner Beiträge zu Archäologie und Kulturwissenschaften 1* (Bonn 2015) 109–124.
- Ulf 2017*: C. Ulf, Identity Building as a Means of Conflict Resolution, or: Thucydides' Struggle with Hellenic Discourses. In: E. Moloney/M. Williams (Hrsg.), *Peace and Reconciliation in the Classical World* (London 2017) 217–230.
- Ulf/Kistler 2020*: C. Ulf/E. Kistler, *Die Entstehung Griechenlands. Oldenbourg Grundriss der Geschichte 46* (München 2020).
- Walsh 2014*: J. S. Walsh, *Consumerism in the Ancient World. Imports and Identity Construction. Routledge Monographs in Classical Studies 17* (New York 2014).
- Walter 2004*: U. Walter, *Memoria und res publica. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom. Studien zur Alten Geschichte 1* (Frankfurt am Main 2004).
- Wehler 2003*: H.-U. Wehler, Identität. Unheimliche Hochkonjunktur eines „Plastikwortes“. In: H.-U. Wehler (Hrsg.), *Konflikte zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Essays. Beck'sche Reihe 1551* (München 2003) 147–155.
- Weiler 1988*: I. Weiler (Hrsg.), *Soziale Randgruppen und Außenseiter im Altertum. Referate vom Symposium „Soziale Randgruppen und antike Sozialpolitik“, Graz 21. bis 23. September 1987* (Graz 1988).
- Weiler 2006a*: B. Weiler, Das Unbehagen an der Multikultur oder Über die Bedeutung von Grenzen im Zeitalter der ‚Neuen Völkerwanderung‘. In: B. Burtscher-Bechter/P. W. Haider/B. Mertz-Baumgartner/R. Rollinger (Hrsg.), *Grenzen und Entgrenzungen. Historische und kulturwissenschaftliche Überlegungen am Beispiel des Mittelmeerraums. Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft 36* (Würzburg 2006) 333–350.
- Weiler 2006b*: B. Weiler, Die Ordnung des Fortschritts. Zum Aufstieg und Fall der Fortschrittsidee in der „jungen“ Anthropologie. *Wissensgesellschaft 1* (Bielefeld 2006).
- Wiedemann et al. 2017*: F. Wiedemann/K. P. Hofmann/H.-J. Gehrke (Hrsg.), *Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften. Berlin Studies of the Ancient World 41* (Berlin 2017).
- Winterling 2018*: A. Winterling, Imperial Madness in Ancient Rome. In: N. Panou/H. Schadee (Hrsg.), *Evil Lords. Theories and Representation of Tyranny from Antiquity to Renaissance* (New York 2018) 61–80.

Martin Mauersberg

Antike Identitätswahrnehmungen im Kontext der ‚griechischen Kolonisation‘

und ihr Nutzen für die moderne Forschung

Schlagwörter: Identität, *Cultural Studies*, ‚griechische Kolonisation‘

Zusammenfassung

Die Kategorie ‚Identität‘ wurde in den letzten Jahrzehnten unter dem Einfluss der *Postcolonial* und *Cultural Studies* aufgeweicht. Diese Neuperspektivierung führte auch zu einer Auflösung traditioneller altertumswissenschaftlicher Sichtweisen bei der Erforschung ‚kolonialer‘ Kontaktzonen: Im Gegensatz zur modernen Forschungstradition mit ihrem essentialisierenden Verständnis von Identität erscheinen antike Identitätswahrnehmungen nunmehr flexibler und pragmatischer. Zugleich stellt die Neuperspektivierung der Kategorie ‚Identität‘ die Altertumswissenschaften vor neue Herausforderungen, die nicht zuletzt auf die Qualität als auch die Quantität des verfügbaren Quellenmaterials zurückzuführen sind. Beide Seiten der Medaille werden mit Hilfe von Halls Verständnis von ‚Identität‘ näher beleuchtet.

Einführung

Die in den letzten Jahrzehnten vorangetriebene Entessentialisierung moderner Grundannahmen hinsichtlich kollektiver Identitäten führte zu einer verstärkten Evaluierung der Kategorie ‚Identität‘. Federführend beteiligt an diesem Prozess waren

die *Postcolonial* und *Cultural Studies*, die insbesondere ein ausgeprägtes Sensorium für soziopolitische In- und Exklusionsmechanismen aufweisen. Ihre Erkenntnisse sind mittlerweile nicht mehr aus dem Repertoire der Human- und Sozialwissenschaften wegzudenken, was auch für die Altertumswissenschaften gilt: Die diesem Tagungsband vorangegangene Konferenz „MISTAKEN IDENTITY. Identitäten als Ressourcen im zentralen Mittelmeerraum“ ist hierfür nur ein Beispiel.

Auf den folgenden Seiten soll erstens den Konsequenzen dieser Neuperspektivierung für die Altertumswissenschaften nachgespürt werden. Neben der immensen analytischen Bereicherung, die das neue Instrumentarium bei der Aufdeckung der Vielschichtigkeit und Wandelbarkeit von Identitätsvorstellungen bietet, muss man sich gleichzeitig auch der Konsequenz stellen, die diese fluidere, historisierendere Wahrnehmung von Identitäten mit sich bringt. Die historiographische Retrospektive, die benenn- und beschreibbare Objekte braucht, muss eine Balance zwischen der Sichtbarmachung dieser Fluidität und der notwendigen deskriptiven Festmachung von AkteurInnengruppen finden. Dies gilt besonders für die Erforschung von ‚kolonialen‘ Kontexten, die, zweitens, zur Exemplifizierung der verschiedenen Facetten antiker Identitätswahrnehmungen betrachtet werden. Hierbei soll im Endeffekt die Frage im Mittelpunkt stehen, was die Neuperspektivierung von ‚Identität‘ für die moderne Retrospektive bedeuten kann.

„Identität“: Eine Arbeitsdefinition

Den Ausgangspunkt dieser Analyse muss eine knappe Klarstellung bilden, wie hier ‚Identität‘ aufgefasst werden soll. Im Sinne des vorliegenden Tagungsbandes wird es primär um kollektive Identitäten gehen, insbesondere jene, die einer ethnischen Unterscheidung dienen. Stellvertretend für die eingangs genannten *Cultural Studies* wird im Folgenden auf Überlegungen von Hall zur Kategorie ‚Identität‘ zurückgegriffen. Sein Zugang macht das analytische Potential dieses neuen Verständnisses besonders deutlich: „Kulturelle Identitäten sind die instabilen Identifikationspunkte oder Nahtstellen, die innerhalb der Diskurse über Geschichte und Kultur gebildet werden. Kein Wesen, sondern eine Positionierung“ (Hall 1994a, 30).

Hall spricht von kulturellen Identitäten, wenn er kollektive Identitäten, etwa auch Nationen, meint. Zentral ist die Betonung der Instabilität; Identitäten befinden sich in einem ständigen Prozess der Verhandlung:

„Gerade weil Identitäten innerhalb und nicht außerhalb des Diskursiven konstruiert sind, müssen wir sie als an spezifischen historischen und institutionellen Orten, innerhalb spezifischer diskursiver Formationen und Praktiken wie auch durch spezifische Strategien hergestellt verstehen. Überdies treten Identitäten innerhalb des Spiels von bestimmten Machtformen hervor, was vielmehr ein Effekt der Kennzeichnung von Differenz und Ausschluss denn ein Zeichen einer identischen, natürlich konstituierten Einheit – eine ›Identität‹ in ihrer traditionellen Bedeutung: eine alles einschließende Gleichheit, bruchlos, ohne innere Unterscheidung – ist“ (Hall 2004, 171).

Konsequenterweise bezeichnet Hall Identitätsvorstellungen als „diskursive Entwürfe“ (siehe etwa Hall 1994b, 206), um einerseits ihre Fluidität und Heterogenität, andererseits ihre ausschließliche Verortung in Sprache und Symbolik zu verdeutlichen.

Im Anschluss an diese Aufschlüsselung der Kategorie ‚Identität‘ mit dem Ziel ihrer Dekonstruktion sei darauf verwiesen, dass ebendiese aufgrund ihrer soziokulturellen Funktion einer

historisierenden Betrachtung einen gewissen Widerstand entgegensetzt, bietet ‚Identität‘ doch eine Komplexitätsreduktion zur lebensweltlichen Orientierung, da sie Benennung, Selbstverortung und Deskription zulässt, was eine gewisse Statik voraussetzt. Dies wird wohl bestens illustriert durch das Beharrungsvermögen essentialisierender Identitätszuschreibungen nicht nur außerhalb, sondern lange Zeit auch innerhalb der Wissenschaften. In dieser Orientierungsfunktion liegt auch das eingangs bereits identifizierte Problem der historiographischen Retrospektive begründet: den Spagat zwischen der Beschreibung der Fluidität bei gleichzeitiger Notwendigkeit der Definition und Benennung der zu beschreibenden AkteurInnen und Kollektive zu meistern.

Wird der beschriebene Zugang zu Identitäten auf die Analyse antiker Identitätsvorstellungen umgelegt, ergeben sich weitere Herausforderungen. Sie beginnen bereits mit dem zur Verfügung stehenden Material. *Per se* bereits überschaubar, können antike Äußerungen zu Identitäten – seien sie schriftlicher oder materieller Natur – nicht einfach als aufgreif- und reproduzierbare Etiketten genommen werden. Vielmehr werden sie zu Überresten antiker ‚diskursiver Entwürfe‘, also zu den verstreuten Mosaiksteinchen mittels derer wir die antiken Identitätsvorstellungen rekonstruieren können. Kontraproduktiv hierbei ist, dass die erhaltenen schriftlichen Quellen so gut wie ausschließlich eine sehr exklusive, nämlich die graeco-romanische Perspektive einnehmen. Zudem bieten sie auch kein gesamtgesellschaftliches Abbild, sondern spiegeln mehrheitlich eine elitäre Perspektive wider. Das bedeutet etwa, dass es selten möglich ist, auf einer synchronen Zeitebene verschiedene parallel existierende diskursive Entwürfe in Beziehung zu setzen und ihre soziopolitische Verortung zu analysieren.

Mistaken Identity

Mit dem Tagungstitel „MISTAKEN IDENTITY“ adressieren die OrganisatorInnen neuzeitliche Fehlzuschreibungen, nicht zuletzt in Folge einer traditionellen Fokussierung auf ethnische Identitäten. Die Altertumswissenschaften sind im Begriff, sich von einer Forschungstradition zu lösen,

die ein essentialistisches Identitätsverständnis hatte. Gerade kollektive Identitätsentwürfe wie Ethnien besaßen gemäß diesem Paradigma einen überhistorischen Status. Auf diese Weise wurden beschreibbare Kollektivsubjekte geschaffen, denen auch *agency* zugeschrieben werden konnte. Im Fall der ‚Griechen‘ – als prototypische Europäer – und ihrer ‚Kolonisation‘ war dies etwa eine Zivilisierungsmission für den erweiterten Mittelmeerraum. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde zwar eine biologistisch-rassifizierende Auffassung von ethnischer Zugehörigkeit im Wissenschaftsbereich entsorgt,¹ was blieb, war jedoch die Vorstellung distinkter ‚Kulturen‘ mit spezifischen Eigenschaften, die zusammen mit dem kolonialen Deutungsmuster² den Zugang zur ‚griechischen Kolonisation‘ prägten.³ Diese Sichtweise findet sich etwa noch in Boardmans einflussreichem Werk „The Greeks Overseas“, der eine mediterrane Fortschrittslehre mit Griechenland als Drehscheibe entwickelte:

„It must be remembered that this is only part of the story of the Greek renaissance, and can take little account of the Greeks’ own genius except in so far as it led them to explore and learn from older civilizations. With so much left unsaid it might even seem that classical Greece could have been nothing without this inspiration, but we have only to look at what the Greeks made of what they had borrowed and how soon they outshone their models. [...] Then there is the other side to the story. With their colonizing and trade in the west and the north, the Greeks made contact with people who were less advanced culturally, and we are able to observe the beginnings of the spread of Greek civilization into Italy and Western Europe“ (Boardman 1964, 22).

Der griechische „native genius“ (Boardman 1964, 80) erlaubte ihnen die Entwicklung ihrer „civilization“, die sie mittels der Vehikel des Handels

und der ‚Kolonisation‘ über den Mittelmeerraum verbreiteten. Die Rollen waren klar verteilt: hier das griechische Unternehmertum, das das Potential der Märkte im Westen erkannte und nutzte, dort die lokale Bevölkerung, die ihre Rohstoffe gegen Luxusgüter eintauschte.

„The Greeks Overseas“ erschien 1964, im selben Jahr wie ein weiteres Standardwerk zur Geschichte der ‚griechischen Kolonisation‘: Grahams „Colony and Mother City in Ancient Greece“. Beide Werke waren Manifestationen eines sich verschärfenden Kampfes um die Deutungshoheit der ‚griechischen Kolonisation‘ zwischen einer traditionell textbasierten Forschung und der Archäologie. Zu dieser Zeit ging es noch primär um die Frage der Identifikation der Herkunft einer *apoikia* und Boardman trachtete danach mit Hilfe des archäologischen Materials alternative Interpretationen anzubieten: „The testimony of ancient historians will also be used. More than most ‚archaeological‘ histories of ancient cultures, this should be read as a supplement to what is known from other sources, although our evidence may often fill gaps in the record or even correct it“ (Boardman 1964, 22).

Während „Classicists“ bemüht wären, „to rescue the history of the illiterate centuries from the myths and poems remembered and recorded by later generations“ (Boardman 1964, 42 f.), hätten ArchäologInnen einen direkteren Zugang zur Archäik.⁴ Eine Replik Grahams findet sich im Oxford Classical Dictionary unter dem Lemma „Colonization, Greek“: „Archaeologists have striven to improve our knowledge, often most successfully. Interpretation of archaeological material, however, is often marred by the abuse of the dangerous argument from absence of finds, and the creation of bold theories of commercial, and even political connections on the sole basis of painted pottery“ (Graham 1970, 264).

Auch wenn es methodische Unstimmigkeiten gab, das Ziel blieb dennoch dasselbe. Es galt, eine klar bestimmbare Identität der BewohnerInnen einer ‚kolonialen‘ Siedlung, ob BarbarIn oder GriechIn (und wenn ja, woher?), mit Hilfe

¹ Siehe zu dieser Entwicklung Fredrickson 2004, 130 f.

² Zur aktuellen Debatte hinsichtlich der Anwendbarkeit der Kategorie ‚Kolonisation‘ etwa Osborne 1998 vs. Malkin 2002; 2016 oder Owen 2005.

³ Zur modernen Rezeption der ‚griechischen Kolonisation‘ siehe Mauersberg 2019.

⁴ Zur Dichotomisierung ‚historian‘ und ‚archaeologist‘ siehe auch Boardman 1964, 30 f. oder das 2. Kapitel „The Background“, 39–56.

der erhaltenen archäologischen Befunde und der verfügbaren antiken Texte zu rekonstruieren. Das koloniale Paradigma und die Tendenz, ‚Kulturen‘ mehr oder weniger synonym mit Ethnizität als fixe, beschreibbare Entitäten zu sehen, prolongierten die Verengung des Fokus auf ethnische Klassifizierungen bei der Beschäftigung mit Identitäten bis in die zweite Hälfte des 20. Jh. hinein. Im Falle Siziliens etwa bot Thukydides’ Beschreibung des ethnischen Settings zu Beginn des 6. Buches seines „Peloponnesischen Krieges“ klare Äußerungen, die auch Boardman als Richtschnur dienen.

Mistaken vs. True Identity?

Die Problematik dieser axiomatischen Gemengelage für das Forschungsfeld der sogenannten griechischen Kolonisation ist mittlerweile vielfach erörtert worden (siehe etwa De Angelis 1998; Osborne 1998; Owen 2005; Shepherd 2005; Snodgrass 2005; Dietler 2010, 27–45). An dieser Stelle soll deshalb auf eine besondere Implikation einer retrospektiven Beschreibung von Identitäten hingewiesen werden: ihren idealtypischen Charakter. Einleitend soll eine Suggestivfrage Halls zitiert werden, mit der er den Entwurf kolonialer Gegenidentitäten kritisiert, also Versuche Kolonisierter, den kolonialen Zuschreibungen ein eigenes Narrativ entgegenzusetzen:

„Geht es nur um die Erschließung dessen, was die koloniale Erfahrung begraben und überlagert hat, darum, die versteckten Kontinuitäten ans Licht zu bringen, die von der kolonialen Erfahrung unterdrückt worden sind? Oder erfordert diese Forschung eine gänzlich andere Praxis, nicht die Wiederentdeckung, sondern die *Produktion* von Identität, nicht eine Identität, die sich in der Archäologie, sondern in der *Wieder-Erzählung* der Vergangenheit finden lässt?“ (Hall 1994a, 28).

Hall spricht hier zwei zentrale Aspekte an: Erstens die prinzipielle Ausrichtung von Identitätswahrnehmungen auf die Gegenwart, da sie der lebensweltlichen Orientierung und Selbstaffirmation dienen. Diese vitale Funktion bedingt

eine besondere Legitimierung entsprechender Äußerungen, die wie in diesem Fall über eine besondere Vergangenheits-Gegenwarts-Relation erreicht wird: die Rekonstruktion eines ursprünglichen Zustandes, der Authentizität suggeriert.

In einem modernen historiographischen Kontext über Identitätsvorstellungen zu sprechen, bedeutet gewissermaßen eine Verdoppelung dieses Aspekts: Auf eine zeitgenössische Gegenwart hin ausgerichtete Äußerungen zu Identität werden als Ausgangspunkte späterer ‚Rekonstruktionen‘ genommen. Ohne ein Bewusstsein für den Konstruktionscharakter und die Funktion von Identitätswahrnehmungen war diese Operation unproblematisch. Tatsächlich überdeckte die moderne essentialistische Auffassung von kollektiven Identitäten jedoch ihre präsentische Ausrichtung und führte zu einer Entkontextualisierung der entsprechenden Äußerungen, die stattdessen als Manifestationen eines überhistorischen Zustands gelesen werden konnten. Antike und moderne ‚diskursive Entwürfe‘ verschmolzen zu einem Amalgam, welches aufgrund der modernen Paradigmen lange Zeit unhinterfragbar blieb.

Mit derartigen retrospektiven Rekonstruktionen gerät man allerdings in einen endlosen Prozess der Produktion von Identitäten: Das ist der zweite Aspekt, auf den Hall hinweist. Auch die Altertumswissenschaften ordnen zwar legitimer, ja notwendigerweise Identität zu, diese Identitäten sind jedoch keine Fakten, die im verfügbaren Material einfach vorgefunden werden können. Es handelt sich dabei vielmehr um die Überreste antiker ‚diskursiver Entwürfe‘, die aufgegriffen und somit Teil von ‚Wieder-Erzählungen der Vergangenheit‘ werden. Mit *mistaken identities* konfrontiert zu sein eröffnet somit nicht im Umkehrschluss die Möglichkeit, eine *true identity* in einem authentischen, essentiellen Sinn identifizieren zu können. Stattdessen haben Identitätszuschreibungen einen hypothetischen, gewissermaßen idealtypischen Charakter, da sie deskriptive Modelle sind, die auch wieder verworfen werden können. Denn auch retrospektive Identitätszuschreibungen sind der inhärenten Dynamik zwischen Beschreibung und präsentischer Begründung ausgesetzt, was etwa die Rückprojektion des modernen kolonialen Sendungsbewusstseins in die Antike bestens

illustriert.⁵ Die Ursachen moderner *mistaken identities* zu kennen ist somit nicht nur eine akademische Fingerübung, sondern eine Notwendigkeit, um sich der modernen Axiomatik im Umgang mit Identitäten bewusst zu werden und überhaupt ein *trial and error* zuzulassen, wenn es um kollektive Identitäten geht.

Antike ‚diskursive Entwürfe‘

Wenn im Folgenden den antiken Bedingungen der Produktion von Identitätszuschreibungen nachgespürt wird, wird primär die klassische Zeit im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, aus der viele zentrale antike Äußerungen mit Identitätszuschreibungen zum ‚kolonialen‘ Themenfeld stammen.

Es ist mittlerweile ein Allgemeinplatz, dass seit der Archaik gemeinsame Bezugspunkte in der Vergangenheit einen Eckpfeiler antiker Identitätswahrnehmungen bilden. Verknüpfungen mittels bis in die mythische Sphäre zurückreichender Genealogien sind hierbei die Manifestation *par excellence*. Es ging um die Betonung einer Verwandtschaft, von *kinship*, die auf einer gemeinsamen Abstammung basiert.⁶ Platon lässt Hippias von Elis auf die Frage des Sokrates, was in Sparta gerne gehört werden würde, antworten:

„Wenn ich ihnen spreche von den Geschlechtern [*genē*] der Heroen sowohl als der Menschen, und von den Niederlassungen, wie vor alters die Städte sind angelegt worden, und alles überhaupt, was zu den Altertümern [*archaiologia*] gehört, das hören sie am liebsten; so daß ich um ihretwillen genötigt worden bin, dergleichen Dinge zu erforschen und einzulernen“ (Plat. Hipp. mai. 285d–e; Übersetzung nach Schleiermacher 1977).

Hall nutzte den Begriff ‚Archäologie‘ im oben ausgeführten Zitat nahezu analog: zur Bezeichnung des Sprechens über die ‚tatsächlichen‘

Ursprünge.⁷ Dieses genealogische Paradigma bei antiken Identitätsvorstellungen wies somit einen starken aitiologischen Zug auf: Die Gegenwart und die Vergangenheit waren in einem besonderen Maße verknüpft, da gegenwärtige Zustände durch ihren Ursprung präfiguriert und legitimiert werden konnten. Dieser Umstand spiegelte sich etwa im archaischen Sprachgebrauch der Begrifflichkeit um ‚Mythos‘: „[M]ythos is an assertive discourse of power and authority that represents itself as something to be believed and obeyed“ (Lincoln 1999, 17). Kontrolle über die mythische Vergangenheit bedeutete Deutungshoheit über die Gegenwart.

In dieser Relevanz der Vergangenheit für die Gegenwart liegt auch das im Platon-Zitat angeklungene Interesse an den Ursprüngen begründet. Dies galt sicherlich nicht nur für Sparta: So erhielten etwa Berichte über *syngeneiai*, Abstammungen beziehungsweise Verwandtschaften, spätestens von Polybios den Status eines eigenen historiographischen Subgenres zugewiesen (siehe etwa Pol. 9, 2, 1f). Dieser Befund entspricht der Struktur des Vergangenheitsempfindens, das von maximal halbschriftlichen Gesellschaften zu erwarten ist: Erzählungen zu den Ursprüngen nehmen neben Berichten zur jüngeren Vergangenheit den meisten Raum ein.⁸ Diese Informationen waren aufgrund ihrer Relevanz für die Gegenwart prädestiniert dafür, weitergegeben zu werden: „Those that had the best chance were the ones most important to the Greek *polis* as a whole and most favorable to the collective beliefs and values of its inhabitants“ (Thomas 1992, 112; siehe hierzu auch Giangiulio 2001, 116 f.). Das bedeutet allerdings keine Garantie für eine zuverlässige Tradierung von Vergangenheitswissen, da *oral tradition* ein dynamischer Prozess der Wissensweitergabe ist. Das bedeutet, dass dieses Wissen an gegenwärtige Bedürfnisse angepasst werden kann oder dass nicht mehr

⁵ Siehe hierzu Mauersberg 2019, 181–346, zu diesem Vorgang in Bezug auf die ‚griechische Kolonisation‘.

⁶ Siehe hierzu grundlegend etwa Ulf 1996; Hall 2002, 56–89 und neuerdings Humphreys 2018.

⁷ „Geht es nur um die Erschließung dessen, was die koloniale Erfahrung begraben und überlagert hat, darum, die versteckten Kontinuitäten ans Licht zu bringen, die von der kolonialen Erfahrung unterdrückt worden sind?“ (Hall 1994a, 28).

⁸ Siehe hierzu grundlegend Vansina 1985, 23 f.

relevante Elemente ‚vergessen‘ werden können (siehe etwa Thomas 1992, 108–113).

Genealogische Verknüpfungen als Mittel der Eigen- aber auch Fremdwahrnehmung finden sich wenig überraschend auch im ‚kolonialen‘ Kontext. Führen wir uns einen kurzen Ausschnitt aus dem bereits angesprochenen knappen Exkurs zur Geschichte Siziliens zu Beginn des 6. Buches von Thukydides’ „Peloponnesischem Krieg“ vor Augen:

„Von den Hellenen kamen als erste die Chalkidier von Euboia und gründeten unter Thukles Naxos [...]. Syrakus gründete im folgenden Jahr Archias aus dem Geschlecht der Herakliden von Korinth. Er vertrieb zunächst die Sikeler von der Insel, auf der, nicht mehr von Wasser umspült, jetzt die Innenstadt liegt; später wurde auch die Außenstadt, weil in den Mauerring einbezogen, volkreich. [...] Zur selben Zeit kam auch Lamis aus Megara mit Siedlern nach Sizilien, gründete oberhalb des Pantakyasflusses den Platz namens Trotilos, von dort wandte er sich zu den Chalkidiern nach Leontinoi und siedelte mit ihnen kurze Zeit gemeinsam, wurde von ihnen vertrieben und gründete Thapsos; er selbst starb dort, die anderen verließen Thapsos wieder, und da ihnen der Sikelerkönig Hyblon Land anwies und ihnen dazu riet, gründeten sie Megara, genannt das hybläische. [...] Zankle wurde zuerst von Kyme, einer chalkidischen Stadt im Opikerland, besiedelt, da Seeräuber dorthin gekommen waren; als dann später auch von Chalkis und dem übrigen euboiischen Land eine große Menge einwanderte, bebauten und nutzten sie das Land gemeinsam. Gründer waren Perieres und Krataimenes, der eine aus Kyme, der andere aus Chalkis“ (Thuk. 6, 3–4; Übersetzung nach Vretska/Rinner 2000).

Die Herkunft der SiedlerInnen beziehungsweise der *oikistai* war die zentrale Information, um die diese Passage aufgebaut worden ist. Ganz generell entsprach auch ein Großteil der erhaltenen Äußerungen zur sogenannten griechischen Kolonisation aus der klassischen Zeit der knappen Formel „*polis* x ist eine *apoikia* von *polis* y“ (siehe Mauersberg 2019, 51–112). Diese Herkunftsorientierung beim Sprechen über *apoikiai* drückte sich auch in den Begrifflichkeiten aus: Der *terminus technicus* ‚apoikia‘ selbst besitzt eine

retrospektive Note, da das Präfix *apo-* auf ein Entfernen hinweist, in diesem Fall vom *oikos*, also einem ‚Zuhause‘ (siehe Casevitz 1985, 120–130). Auch im Begriff *mētropolis*, in dem ‚Mutter‘ steckt, ist die Bedeutung der Herkunft angelegt, genauso wie in der häufigen Verwendung von Eltern-Kind-Metaphern in diesem Kontext (vgl. Miller 1997, 246–257).

Diese Bestimmung von *apoikiai* über die Herkunft ging Hand in Hand mit der Annahme, dass der Ursprung immer Immigration bedeutete – nur so erhalten auch explizit gemachte Ausnahmen der Autochthonie (man denke an Athen) ihre Relevanz. Thukydides hielt etwa in seiner Sizilien-Beschreibung fest, dass die Sikaner zwar behaupten würden, autochthone Bewohner Siziliens zu sein, dies allerdings nicht stimmen könne, da sie tatsächlich aus Spanien eingewandert seien (Thuk. 6, 2).

Zusätzlich bot sich die Möglichkeit, über in einer fernen Vergangenheit angesiedelte Figuren weitere Verbindungslinien zu ziehen. *Apoikiai* konnten etwa ihre Vergangenheit verlängern, indem auf die Präsenz einer mythisch-heroischen Figur verwiesen wurde. Aufgrund ihrer narrativen Funktion könnte von ‚Raumeinbindungsfiguren‘ gesprochen werden, da sie entweder einen Raum in Besitz nahmen, seine Kultivierung vorbereiteten oder selbst Städte gründeten. Diese Verlängerung der Vergangenheit scheint aber vermehrt ein Phänomen der hellenistischen Zeit gewesen zu sein, wobei es auch aus der klassischen Zeit prominente Beispiele gibt (Mauersberg 2019, 130–133):⁹ etwa der Argonautenbezug von Kyrene bei Herodot (4, 145) und Pindar (P. 4.) oder auch Herodots Bericht des (gescheiterten) Dorieus-Zuges nach Sizilien, der sich auf eine vorzeitliche Landnahme durch Herakles berufen konnte (Hdt. 5, 39–48).

Dieses Muster eröffnete zugleich auch die Möglichkeit, ‚Andere‘ miteinzubeziehen (siehe hierzu etwa Malkin 1998; Hall 2005; Bowie 2012). Exemplifizieren lässt sich dies etwa anhand Herodots Schilderung des Schicksals des mythischen kretischen Königs Minos:

⁹ Vgl. Leschhorn 1984, 116 f. und die Überlegungen in Yntema 2011 zu diesen Traditionen.

„Die Sage von Minos berichtet nämlich, daß Minos auf der Suche nach Daidalos auch nach Sikanien, dem heutigen Sizilien, gekommen und dort durch Gewalt ums Leben gekommen sei. Darauf hätte ganz Kreta mit Ausnahme von Polichne und Praisos auf göttliches Geheiß einen großen Kriegszug nach Sikanien unternommen und fünf Jahre lang die Stadt Kamikos, die heutigen Tages Akragas heißt, belagert. Endlich seien sie, da sie die Stadt nicht einnehmen, noch dem Hunger länger standhalten konnten, wieder abgesegelt. Auf der Flucht aber, bei Iapygia, habe ein furchtbares Unwetter sie überfallen und an den Strand geworfen. Da ihnen keine Möglichkeit blieb nach Kreta zu gelangen – die Schiffe waren zu Wracks geworden –, gründeten sie nun die Stadt Hyria und blieben dort im Lande wohnen. Statt Kreter hießen sie nun iapygische Messapier und waren aus Inselbewohnern Festlandsbewohner geworden. Von Hyria aus gründeten sie dann jene anderen Städte, die in weit jüngerer Zeit die Tarantiner unter sehr schweren eigenen Verlusten zerstörten. Es war der blutigste Kampf zwischen Hellenen, von dem wir Kunde haben“ (Hdt. 7, 170; Übersetzung nach Horneffer 1971).¹⁰

Die Messapier seien somit aufgrund ihrer Herkunft eigentlich Hellenen gewesen, ‚barbarisiert‘ sich jedoch in weiterer Folge. Sie verloren die griechische Sprache und legten sich einen anderen *way of life* zu (siehe Mauersberg 2019, 134–136). Nichtsdestotrotz konnte sie Herodot als Hellenen bezeichnen: Abstammung wog in diesem Fall mehr.¹¹

‚Diskursive Entwürfe‘ historisieren

Natürlich wurden derartige identitätsstiftende mythische Narrative in der modernen Forschung nicht wortwörtlich genommen. Plausibler erscheinende Schilderungen, wie etwa der Exkurs zur Geschichte Siziliens in Thukydides’ 6. Buch,

konnten sich jedoch als adäquate Beschreibung der Geschichte der Mittelmeerinsel entkontextualisieren und verselbständigen. Dies wird problematisch, wenn diese Quellenäußerung als punktueller ‚diskursiver Entwurf‘ mit einem historisch kontingenten gedanklichen Hintergrund verstanden wird: Der diskursive Kontext wird auf diese Weise zu einem integralen Teil der Gleichung.¹² Wozu diene also Thukydides’ knapper historischer Exkurs: Primär einmal um den Boden zu bereiten für seine Schilderung der desaströsen athenischen militärischen Expedition auf die Mittelmeerinsel 415–413 v. Chr. Seinem Publikum sollte nicht nur einfach der Schauplatz vorgestellt werden, sondern zugleich auch eine Bestandsaufnahme der aktuellen politischen Topographie mittels der Vergangenheit geboten werden. Prinzipiell manifestierte sich in Thukydides’ Beschreibung somit auch ein aitiologischer Zugang: Gegenwärtige Zustände haben ihre Ursache in ihrem Ursprung. Insbesondere sollte präsentiert werden, wie sich die vor Ort zu erwarteten Allianzen gestalten würden. Aus der Abstammung der sizilischen *poleis* konnte geschlossen werden, welchem Lager sie im Peloponnesischen Krieg zufallen würden. Genealogien eigneten sich eben auch zur Exklusion, ein Umstand, der sich im Peloponnesischen Krieg in Form eines sich auch ideologisch verschärfenden Ionier-Dorier-Gegensatzes gut nachvollziehen lässt (vgl. Ulf 2015, 11–13).

¹⁰ Vgl. auch Antiochos von Syrakus FGrHist 555, F 13 (= Strab. 6, 3, 2).

¹¹ Malkin betont somit zu Recht „the ‘active’ role of myth in filtering, shaping, and mediating cultural and ethnic encounters“ (Malkin 1998, 5).

¹² Vergleiche hierzu Gehrkes „Intentionale Geschichte“ (grundlegend: Gehrke 1994), die derartige Quellenäußerungen zur Vergangenheit als Quelle für zeitgenössische Intentionen nutzbar macht. Problematisch hierbei ist allerdings die implizite Grundannahme, dass dieses Vergangenheitswissen *per se* retrospektive Konstruktion sei, mit der damit verknüpften Notwendigkeit, eine konkrete Intention, also die Ursache der Erfindung, zu rekonstruieren, was aufgrund des geringen Quellenmaterials oftmals hypothetisch bleiben muss. Malkin (2016, 34) verweist in einem anderen Kontext hinsichtlich der Zuverlässigkeit von antiken Berichten zur Gründung von ‚Kolonien‘ zu Recht darauf, dass die Sachlage wohl komplexer ist: „Yet historical inventions need an agent and an audience, i.e., someone doing the inventing, and some community that believes and sustains the invented story as a tradition.“ Siehe hierzu unten Problemfeld 3. Vgl. für eine allgemeinere historiographische Ebene auch Hobsbawm 1983.

Die Variable Kultur

Nachdem in einem ‚kolonialen‘ Kontext In- und Exklusion von besonderem Interesse sind, bleibt noch die oftmals bemühte Hellenendefinition Herodots zu diskutieren, da darin zentrale Aspekte antiker Identitätskonstruktionen sichtbar werden (siehe hierzu etwa Hall 2002, 181 f.). Der Kontext: Die Seeschlacht bei Salamis ist geschlagen und der persische Feldherr Mardonios lässt den Athenern durch den makedonischen König Alexandros ein großzügiges Bündnisangebot vorlegen. Es antworteten die Athener:

„Es ist menschlich, daß die Lakedaimonier fürchten, wir könnten uns mit dem Perserkönige verständigen; trotzdem solltet ihr euch schämen, da ihr die Gesinnung Athens kennt. Nirgends in der Welt gibt es so viel Gold, nirgends ein so schönes fruchtbares Land, daß wir um dessentwillen persisch werden und Hellas in die Sklaverei bringen würden. Vieles und Großes verbietet uns das, selbst wenn wir es tun wollten; erstens und hauptsächlich die niedergebrannten und zerstörten Götterbilder und Tempel, für die wir blutigste Rache üben müssen, ehe wir uns mit dem Manne, der das getan, versöhnen können; ferner die Bluts- und Sprachgemeinschaft mit den anderen Hellenen, die Gemeinsamkeit der Heiligtümer, der Opferfeste und Lebensweise. Es stünde den Athenern schlecht an, wenn sie an dem allen Verrat üben wollten“ (Hdt. 8, 144; Übersetzung nach Horneffer 1971).

Die Athener rufen also einen heiligen Krieg aus. Erst in zweiter Linie bemühen sie kohäsionsstiftende hellenische Gemeinsamkeiten. Die eigentlich untergeordnete Rolle dieser Definition in diesem Zusammenhang steht im Widerspruch zu ihrer modernen Rezeption; sie war Wasser auf die Mühlen einer essentialistischen Betrachtungsweise von ethnischer Identität. Aus diesem Grund konnte sie sich entkontextualisieren und verselbständigen – es sind folglich nicht mehr die Athener, die sprechen, sondern implizit der *pater historiae* Herodot selbst –, um als Fundament einer *in extremis* biologistisch-rassifizierend verstandenen, verabsolutierten

Griechen-Barbaren-Dichotomisierung zu dienen.¹³ Die entscheidende Passage im Detail:

[...] αὐτίς δὲ τὸ Ἑλληνικὸν ἔον ὁμαιμόν τε καὶ ὁμόγλωσσον καὶ θεῶν ἰδρύματά τε κοινὰ καὶ θυσίαι ἡθεά τε ὁμότροπα [...]

[...] die Hellenen sind desselben Blutes und derselben Sprache, die Heiligtümer der Götter und die Opfer sind gemeinsam wie auch die Gebräuche gleichartig sind [...]

Grundlage einer kollektiven Identität sind die Erfahrung von Ähnlichkeit sowie von Alterität, wobei gerade letztere den Blick für Ähnlichkeiten erst schärft (siehe etwa Hall 2004). Die Betonung des gemeinsamen Blutes sollte natürlich nicht in einem modernen essentialistischen Sinn verstanden werden. Vielmehr ist dies als Metapher für *kinship* zu lesen, evozierte also das genealogische Muster. Offensichtlich reichte zudem *kinship* alleine nicht aus: Der Topos der Barbarisierung etwa zeigt, dass man zwar per Abstammung Hellenen sein konnte, von der aktuellen Lebensweise aber zum Barbaren gemacht werden konnte. Abstammung bildete damit für sich allein kein zuverlässiges Mittel der Identifikation, weshalb es andere brauchte, die zudem auch besser beobachtbar waren, womit der Faktor ‚Kultur‘ ins Spiel kam.

Eine zweite Gemeinsamkeit der Hellenen liegt gemäß dem Herodot-Zitat in der Sprache (vgl. hierzu Hall 2002, 111–117). Sprache ist natürlich ein Aspekt *par excellence*, der eine Alteritätserfahrung ermöglicht. Bereits in den homerischen Epen ist das Attribut *barbarophonoi*¹⁴ greifbar oder auch von „anders redenden Menschen“¹⁵ die Rede. Eine solche sprachliche Unterscheidung funktionierte nicht nur hinsichtlich einer Griechen-Barbaren-Unterscheidung, sondern aufgrund der unterschiedlichen Dialekte auch auf einer

¹³ Siehe beispielsweise eine Diskussion dieser modernen Dichotomisierung anhand des Themenfeldes *intermarriage* in Shepherd 1999 und Saltini Semerari 2016.

¹⁴ In Hom. Il. 2, 867 als Bezeichnung der kleinasiatischen Karer.

¹⁵ „ἄλλοθρόους ἀνθρώπους“: Hom. Od. 1, 180–184.

innerhellenischen Ebene. Hierzu sei eine Begebenheit aus Xenophons „Anabasis“ angeführt: Nach der Schlacht von Kunaxa hielten die gestrandeten Griechen Kriegsrat und ein in boiotischem Dialekt sprechender Mann namens Apollonides optierte für eine Verständigung mit dem persischen König. Aufgrund seiner nach lydischer Art durchbohrten Ohren wurde ihm jedoch im Endeffekt sein Status als Hellene und somit sein Mitspracherecht aberkannt (Xen. an. 3, 1, 26–30; vgl. hierzu Vlassopoulos 2013, 141 f.).

Auch die Wahrnehmung unterschiedlicher ‚Sitten‘ ermöglichte demnach In- und Exklusion. Zuvorderst wird im Herodot-Zitat Bezug genommen auf gemeinsame religiöse Gepflogenheiten der Hellenen. Das passt auch wunderbar in den Kontext dieses Zitats, innerhalb dessen die Schändung von Heiligtümern eine zentrale Rolle spielt und eine gesamthellenische Verpflichtung zur Vergeltung beschworen wird. Dies wurde zum Rückgrat der ideologischen Unterfütterung von Hegemonieansprüchen zum Zweck des gemeinsamen Kriegs gegen die Perser. Noch Alexander der Große soll mit dem Frevel gegen Athen die Zerstörung von Persepolis gerechtfertigt haben (Diod. 17, 20–22). Kult konnte definitiv eine gemeinschaftsstiftende Rolle spielen, man denke nur an panhellenische religiöse Institutionen. Zugleich konnte Kult aufgrund des polytheistischen Synkretismus auch ein Medium transkultureller Begegnungen sein (vgl. hierzu etwa Vlassopoulos 2013, 19–31, 309–320). Religion spielte somit insgesamt eine ambivalente Rolle.

Abschließend wird in der Herodot’schen Definition ganz allgemein auf gemeinsame Sitten rekuriert, ohne dies genauer zu exemplifizieren. Angesichts der Diversität innerhalb der griechischen Welt wäre eine klare, verbindliche Definition auf einer solch allgemeinen Ebene wohl kaum möglich gewesen. Das soll nicht heißen, dass kulturelle Marker nicht zu In- und Exklusionszwecken genutzt werden konnten, wie es das Beispiel des Apollonides zeigt. Ein zentraler Zug der klassischen Zeit ist ja gerade ein sich verstärkender Topos der kulturellen und politischen Überlegenheit der Hellenen. Auch dies ist jedoch eine grobe Verallgemeinerung mit einem stark

ideologischen Hintergrund, die in der gelebten Praxis wohl einen großen Spielraum zuließ (siehe etwa Saïd 2001; Hall 2002, 205–220; Vlassopoulos 2013, 190–200).

Problemfeld 1: Anspruch und Wirklichkeit

Welche Faktoren bedingten nun diese Brüchigkeit des genealogischen Musters? Hierzu trugen mehrere Problemfelder bei: Zunächst lässt sich in den antiken Quellen die Konstatierung einer Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit feststellen. Wenn Herodots Athener die hellenische Einheit angesichts der Barbaren beschwören, ist zugleich klar, dass dies in der Realität nicht der Fall war, exemplifiziert etwa durch die auf persischer Seite kämpfenden Hellenen, besonders prominent Theben oder die ionischen Städte innerhalb des persischen Machtbereichs. Noch deutlicher wird dies bei Thukydides, der einräumen musste, dass das traditionelle genealogische Ordnungsschema nicht (mehr) funktionierte:

„Bei den anderen war der Feldzug schon mehr eigener Entschluss; so die Argeier: weniger wegen des Bündnisses, sondern aus Hass gegen die Lakadämonier, jeder Einzelne in der Hoffnung auf raschen persönlichen Gewinn, deshalb leisteten sie als Dorer gegen Dorer an der Seite der ionischen Athener Kriegsfolge; die Mantineer und andere arkadische Söldner, gewohnt, diejenigen anzugreifen, die man ihnen jeweils als Feinde zeigte, betrachteten auch damals die mit den Korinthern eingetroffenen Arkader ohne Bedenken um des Gewinnes willen für ihre Feinde, auch Kreter und Aitolier waren gleichfalls mit Geld gewonnen. So kam es, dass die Kreter, die gemeinsam mit den Rhodiern Gela gegründet hatten, nicht mit ihrer Tochterstadt, sondern gegen sie kämpften, aus eigenem Entschluss, um Sold gedungen“ (Thuk. 7, 57; Übersetzung nach Vretska/Rinner 2000).

In der Praxis konnten sich somit die auf die Vergangenheit zurückführbaren Verwandtschaften als weniger verbindlich erweisen, als es ihr Anspruch vermuten ließe (vgl. auch Ulf 2015).

Problemfeld 2: Widerstreitende Traditionen

Gerade im Rekurs auf eine meist weit entfernt liegende Vergangenheit lag ein weiteres Problemfeld. Es war den antiken Historiographen durchaus bewusst, dass Informationen zu weit in die Vergangenheit zurückreichenden Ereignissen nicht unbedingt die zuverlässigsten sind und dass es oftmals parallel existierende, widersprüchliche Varianten gab. Die Quellen zur sogenannten griechischen Kolonisation bilden hierbei keine Ausnahme. Besonders Angaben zur Herkunft und somit zu *syngeneiai* schienen flexibel gehandhabt worden zu sein: Bei der Darstellung der Besiedlung der Insel Rhodos durch Tlepolemos ordneten etwa Homer und Pindar den *oikistēs* in die Herakliden-Genealogie ein, wobei ein Interesse an der daraus resultierenden Verknüpfung mit dem dorischen *ethnos* erst für die Zeit Pindars gegeben gewesen sein dürfte (vgl. Ulf 1996). Bei Pindar scheint zudem eine andere Mutter des Heroen auf, wodurch Tlepolemos an die thessalischen Amyntoriden angebunden wurde.¹⁶ Herodots Wiedergabe zweier widersprüchlicher Versionen der Gründung Kyrenes und sein Verweis auf die Unmöglichkeit einer retrospektiven Aufklärung (Hdt. 4, 150–159) ist ein Paradebeispiel für die schwierige Situation eines antiken Historiographen angesichts einer heterogenen und vielfältigen Tradition. Der Hauptunterschied betrifft die Genealogie des Battos (vgl. hierzu etwa Calame 2011, 211 f.). In der kyrenischen Variante wird diese durch eine weitere Facette angereichert, denn seine Mutter war eine aus Oaxos auf Kreta verstoßene Prinzessin, was auf den Versuch der Inkorporation einer kretischen Verbindung in die eigene Geschichte hindeuten könnte. Auch ist die These sicherlich nicht abwegig, dass sich Thukydides mit verschiedenen Traditionen auseinandersetzen musste, um seinen knappen Abriss der Geschichte Siziliens inklusive der darin enthaltenen komplexen relativen Chronologie zu erstellen.¹⁷ Ein Hinweis darauf ist etwa,

dass gemäß Thukydides die auf Sizilien ansässigen Elymer eigentlich Troer seien (Thuk. 6, 2, 3), Hellanikos von Lesbos hingegen ihren Ursprung in Italien sah.¹⁸

Wenn Identitätsvorstellungen als ‚diskursive Entwürfe‘ angesehen werden, werden diese Widersprüche somit zu Zeichen eines aktiven Prozesses der Verwendung der Vergangenheit. Die Anpassungsfähigkeit solcher Narrative musste dann zwangsläufig zu einer sukzessiven Zunahme – Platons Hippias scheint hörbar aufzustöhnen ob der Menge des zu beherrschenden Materials – und auch Widersprüchlichkeit der entsprechenden Traditionen führen.

Problemfeld 3: Glaubten die Griechen an ihre Mythen?

Das dritte Problemfeld ist das komplexeste, betrifft es doch das den antiken genealogischen Identitätsvorstellungen inhärente Spannungsfeld zwischen der Glaubwürdigkeit von Vergangenheitswissen und dem Umstand seiner notwendigen Gegenwartsorientierung. Veynes mythologisch-religionsgeschichtlich angelegte Fragestellung kann somit auf das Problem umgelegt werden, wie sich die offenkundige Flexibilität genealogischer Verknüpfungen mit der aufgrund ihrer Funktion notwendigen Verbindlichkeit von Identitätsvorstellungen vertragen konnte. Oder anders ausgedrückt: Wie erhielten diese Identitätsvorstellungen ihre Autorität, ohne in die Beliebigkeit abzurutschen? Derartige Äußerungen aus der modernen Retrospektive pauschal als Konstrukte abzutun, tut ihrer potentiellen Wirkmächtigkeit in der Antike Unrecht. Denn trotz der Widersprüche und einer in der Historiographie mehr oder weniger stark ausgeprägten Skepsis, behielten Vergangenheitstraditionen ihre Relevanz, wenn es um die Begründung gegenwärtiger Identitäten ging. So appellierte etwa Themistokles an die ionischen Verbündeten der Perser: „Ioner! Es ist nicht recht, dass ihr gegen eure Vorfahren [*pateres*] ins Feld zieht und Hellas in Knechtschaft bringt. [...] Vergesst nie, dass ihr

¹⁶ Prinz mutmaßt hierzu, dass diese Genealogie aus der Sicht der Rhodier der klassischen Zeit eine attraktivere Option gewesen sein dürfte, als die abstraktere, weniger ‚prominente‘ Astyocheia bei Homer: Prinz 1979, 85–94.

¹⁷ Vgl. hierzu, wenn auch etwas anders, Bäbler 2004, 72–82 und Hornblower 2008, 262–264 und 272–274.

¹⁸ Hellanikos von Lesbos FGrHist 4, F 79 (= Dion. Hal. ant. 1, 22).

unseres Stammes seid und dass ihr es ursprünglich waret, die uns in den Krieg mit dem Perserkönig getrieben haben“ (Hdt. 8, 22; Übersetzung nach Horneffer 1971).

Die Erfolgsaussicht dieses Appells musste natürlich als unsicher eingestuft werden. Andernorts wurde großer Aufwand betrieben, derartige Vergangenheitsbezüge nutzbar zu machen, wie es das Beispiel Pindars zeigt. Dieser bekundete, dass er in seinen *Epinikien* zu Ehren der Herrscher von Kyrene oder Hierons I. von Syrakus die Vergangenheit, also das Filiationsnetz ihrer Herrschaftsbereiche, so darstellen würde, wie es tatsächlich gewesen sei.¹⁹ Er äußert damit den Anspruch, *mistaken identities* zu korrigieren. Dass hierbei auf die jeweils gerade opportunen Vergangenheitsnarrative der Adressaten Rücksicht genommen wird, liegt auf der Hand (vgl. hierzu Pavlou 2012, 106–112).

Der entscheidende Punkt ist an dieser Stelle weniger die Frage, ob uns diese Erzählungen als zuverlässig erscheinen, sondern wie sie von den ZeitgenossInnen wahrgenommen wurden. Grundsätzlich scheint es sich so verhalten zu haben, dass die Rückkoppelung an die mythische Sphäre mit ihrer großen Vielfalt an mythisch-heroischen Figuren und möglichen genealogischen Verknüpfungen ein breites Spektrum an Rekonstruktionen ermöglichte, wo im Modifikationsfall nichts ‚erfunden‘ sondern ‚neue‘ Zusammenhänge hergestellt werden konnten, die unter bestimmten Umständen sinnvoll erschienen.²⁰ Die mythische Sphäre blieb zudem, trotz der historiographischen Versuche sie in ein historisches Kontinuum einzubinden, bis zu einem gewissen Grad eine Ursprungszeit für gegenwärtige Gegebenheiten sowie eine Reflexionsebene der Gegenwart. Somit beharrte auch die der aitiologischen Logik innewohnenden Selbstlegitimation: Solange ein Ursprungsnarrativ im Sinne der Klärung und Ordnung der Gegenwart funktionierte, bestand wenig Grund für Zweifel und es blieb glaubwürdig. Grundsätzlich blieben also verschiedene Wahrnehmungsweisen und Funktionen der weit zurückliegenden Vergangenheitssphäre präsent (vgl. hierzu Veyne 1983, 28–38).

Ein in dieser Hinsicht aufschlussreiches Phänomen sind Neu- oder Umgründungen. Dies sind rare Gelegenheiten, die uns Einblicke in den Prozess einer aktiven Umgestaltung der Vergangenheit gewähren. Ein instruktives Beispiel bildet die athenische *apoikia* Amphipolis am Strymon, die im Peloponnesischen Krieg einen Seitenwechsel hin zu Sparta unternahm:

„Danach [nach der Schlacht bei Amphipolis 422 v. Chr., wo der spartanische Feldherr Brasidas zwar siegte, jedoch getötet wurde; Anmerkung des Autors] bestatteten alle Verbündeten Brasidas, wobei sie ihm mit ihren Waffen das Geleit gaben, in Form eines Staatsbegräbnisses in der Stadt vor dem Platz, wo jetzt die Agora ist; die Bewohner von Amphipolis – sie hatten eine Einfriedung um sein Grabmal gezogen – opferten ihm seither als Heros und haben zu seinen Ehren Wettkämpfe und jährliche Festopfer eingeführt, betrachteten ihn auch als Gründer ihrer Siedlung; sie rissen Hagnons Bauten nieder [Hagnon war der athenische *oikistēs*; Anmerkung des Autors] und beseitigten alles Vorhandene, was an ihn als Gründer erinnern konnte, denn einerseits meinten sie, Brasidas sei ihnen zum Retter geworden, und sie legten zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus Furcht vor den Athenern großen Wert auf das Bündnis mit den Lakedaimoniern, andererseits werde Hagnon nach dem Ausbruch der Feindschaft mit den Athenern die Ehrungen nicht zum Vorteil für sie und auch nicht sehr gern empfangen“ (Thuk. 5, 11, 1; Übersetzung nach Vretska/Rinner 2000).

Amphipolis wechselte also nicht einfach nur die Seite, die Vergangenheit wurde aktiv und performativ umgestaltet, indem ein neuer Ursprung gesetzt wurde. Eine Gründung ist somit kein isoliertes Ereignis der Vergangenheit, sondern sie bestimmt die Gegenwart. Lowrie definiert im Zuge einer Analyse Roms ‚Gründung‘ deshalb mit gutem Recht so: „It is the coming together of a community or state in all its constituent parts in an act of formative self-affirmation. Foundation is an act of institutionalization: it can establish a state, or change its form, but for the Romans some are also restorations – they reestablish an old form and prevent it from changing in the face of a threat – and some are continuations or expansions“ (Lowrie 2008, 2).

¹⁹ Siehe etwa Pind. O. 7. Zu Pindars Wirken im ‚kolonialen‘ Kontext siehe Athanassaki 2003.

²⁰ Siehe zu dieser Flexibilität auch Ulf 1996 und Mac Sweeney 2013, 14 f.

Statusänderungen wie im Fall von Amphipolis oder beispielsweise auch der Neugründung Katanes als Aitne durch Hieron I. von Syrakus²¹ gingen mit einer Adaption des Ursprungs einher. Hierzu bedurfte es einer Instanz mit Deutungshoheit, sei es wie in Amphipolis offenbar durch einen Beschluss des *dēmos* oder sei es in Form eines monokratischen Herrschers. Dies fordert die Frage heraus, inwieweit eine derartige Setzung der Vergangenheit ebenfalls ein Glaubwürdigkeit verleihendes Element war, besonders im Fall eines gesellschaftlichen Konsenses. Ein besseres Verständnis der Milieus und AdressatInnen sowie der Urheber könnte somit auch Auskunft über die Durchsetzungsfähigkeit von diskursiven Entwürfen geben.

Neben diesem gewissermaßen pragmatischen Zugang zur Vergangenheit ermöglichten die Offenheit und Flexibilität natürlich auch Skepsis, Kritik und alternative Deutungen. Herodot kritisierte etwa den Anspruch der kleinasiatischen Ionier, aufgrund ihrer ‚besseren‘ Abstammung die ‚besseren‘ Ionier zu sein. Gerade der Aspekt der *syngeneia* wird von Herodot attackiert, da er alle möglichen Nicht-Ionier und auch Nicht-Hellenen in ihrer Ahnenliste nannte (Hdt. 1, 146),²² was wiederum die Variabilität der genealogischen Traditionen illustriert. Ein anderes Beispiel ist Aristophanes' unverhohlene Satire auf Pindars Eulogie von Hierons Gründung von Aitne. In den „Vögeln“ tritt im Zuge der Gründung von „Wolkenkuckucksheim“ ein schnorrender Poet auf:

„Poet: Gedichtet hab ich Lieder auf Wolkenkuckucksheim,
Entzückend schöne Preisgesänge ohne Zahl
Für Jungfraunchöre im Stile des Simonides.
(920) Ratefreund: Wie lang ist's her denn, daß du dies gedichtet hast?
Poet: Lang, lang ist's her, seit langem preis ich diese Stadt.
Ratefreund: Ja, aber eben hab ich sie doch erst getauft
Und habe kaum den Namen gefunden für das Kind.

²¹ Siehe Pind. P. 1, 29–33, 60–64 und Lomas 2006, 101 f.

²² Siehe hierzu im Detail Mac Sweeney 2013, 75–79.

Poet: Flink gar ist der Musen Sang
(925) Wie der Rosse Blitzeschnelle.
Doch du, Vater, Gründer Aitnas
Herrlicher Heiligtümer Heiland,
Gib mir, ich bitte dich, gib,
Was du geneigten Hauptes
(930) Gnädig zu geben gewillt bist²³
(Aristoph. Orn. 917–930; Übersetzung nach Voigt 1971).

Der Poet erhält jedoch nicht den erhofften Lohn, sondern wird verjagt. Die in diesem Fall externe Kritik parodiert eine offen anlassbezogene, legitimierende Verwendung der Vergangenheit. Der Umstand, dass zum Zeitpunkt der ersten Aufführung 414 v. Chr. die sizilische Expedition in vollem Gange war und Syrakus belagert wurde, machte Hierons Machtanspruch wohl zu einer prädestinierten Zielscheibe, wobei es in den „Vögeln“ insgesamt auch um eine Parodie des Hegemonieanspruchs Athens ging.²⁴ Diese beiden Beispiele zeigen, dass der Kontext der geäußerten Kritiken ein wichtiger Faktor für ihre Einschätzung ist. Nicht das aitiologisch-genealogische Muster an sich stand zur Disposition, sondern konkrete Ausformungen.

... und ihr Nutzen für die moderne Forschung

Die angeführten erhaltenen Überreste von diskursiven Entwürfen der klassischen Zeit legen grundsätzlich den Verdacht nahe, dass Identität relativ flexibel und pragmatisch wahrgenommen wurde. Abstammung, Sprache und Sitten waren die verschiedenen Register, die im Rahmen konkreter diskursiver Entwürfe zur In- und Exklusion gezogen werden konnten. Dies erlaubte große Spielräume, auch für sich widersprechende Vorstellungen. Die Anpassungsfähigkeit und somit historische Kontingenz antiker Identitätsvorstellungen darf jedoch nicht mit Beliebigkeit verwechselt werden: Die komplexe Wechselwirkung von aitiologischer

²³ Gerade die Zeilen 926 bis 928 stimmen relativ wortgetreu mit dem Pindar-Fragment 105a überein.

²⁴ Vgl. insgesamt zu Aristophanes' satirischem Blick auf propagandistische Verwendungen der Vergangenheit Henderson 2012.

Vergangenheitswahrnehmung, genealogischen Traditionen und ihrer Anwendung in der Gegenwart zur Erzeugung von Kohäsion und lebensweltlicher Ordnung ermöglichte Glaubwürdigkeit.

Die moderne Historiographie kann der Herausforderung dieses flexiblen Zugangs etwa begegnen, indem, sofern es die Quellenlage zulässt, versucht wird, etablierte und neu hergestellte Verknüpfungen zu differenzieren. Letztere mussten sich erst in der kollektiven Wahrnehmung durchsetzen, um eventuell Teil einer Tradition zu werden, die dann ihrerseits wieder von Historiographen aufgegriffen werden konnte. Dies offenbart ein Quellenproblem: Wir verfügen meist nur über das Endergebnis dieses Prozesses der Etablierung von ‚diskursiven Entwürfen‘ und somit etwa kaum über Gegenentwürfe, die weniger erfolgreich waren. Aber nicht nur dieses Quellenproblem, auch die moderne Forschungstradition,

die essentialistischen Vorstellungen zu Identität anhing, verdeckte lange Zeit die inhärente Flexibilität der antiken ‚diskursiven Entwürfe‘. Gerade dieser flexible und pragmatische antike Zugang könnte jedoch einen wichtigen Impuls zu einer endgültigen Ablösung der veralteten modernen Denkmuster geben.

Martin Mauersberg

Universität Innsbruck

Zentrum für Alte Kulturen

Institut für Alte Geschichte und

Altorientalistik

Langer Weg 11

6020 Innsbruck, Österreich

Martin.Mauersberg@uibk.ac.at

Bibliographie

- Athanassaki 2003*: L. Athanassaki, Transformations of Colonial Disruption Into Narrative Continuity in Pindar’s Epinician Odes. *Harvard Studies in Classical Philology* 101, 2003, 93–128.
- Bäbler 2004*: B. Bäbler, Archäologie und Chronologie. Eine Einführung (Darmstadt 2004).
- Boardman 1964*: J. Boardman, The Greeks Overseas (Hammondsworth 1964).
- Bowie 2012*: E. Bowie, Stesichoros and Ibycus. Plain Tales From the Western Front. In: J. Marincola/L. Llewellyn-Jones/C. Maciver (Hrsg.), Greek Notions of the Past in the Archaic and Classical Eras. *History Without Historians* (Edinburgh 2012) 83–94.
- Calame 2011*: C. Calame, Mythe et histoire dans l’Antiquité grecque. La création symbolique d’une colonie (Paris 2011).
- Casevitz 1985*: M. Casevitz, Le vocabulaire de la colonisation en grec ancien. Étude lexicologique (Paris 1985).
- De Angelis 1998*: F. De Angelis, Ancient Past, Imperial Present. The British Empire in T. J. Dunbabin’s “The Western Greeks”. *Antiquity* 72, 1998, 539–549.
- Dietler 2010*: M. Dietler, Archaeologies of Colonialism. Consumption, Entanglement, and Violence in Ancient Mediterranean France (Berkeley 2010).
- Fredrickson 2004*: G. M. Fredrickson, Rassismus. Ein historischer Abriss (Hamburg 2004).
- Gehrke 1994*: H.-J. Gehrke, Mythos, Geschichte, Politik – antik und modern. *Saeculum* 45, 1994, 239–264.
- Giangiulio 2001*: M.angiulio, Constructing the Past. Colonial Traditions and the Writing of History. The Case of Cyrene. In: N. Luraghi (Hrsg.), *The Historian’s Craft in the Age of Herodotus* (Oxford 2001) 116–137.
- Graham 1970*: A. J. Graham, Colonization, Greek. In: N. G. L. Hammond/H. H. Scullard (Hrsg.), *The Oxford Classical Dictionary* (Oxford 1970) 264–265.

- Graham 1964*: A. J. Graham, *Colony and Mother City in Ancient Greece* (Manchester 1964).
- Hall 1994a*: S. Hall, *Kulturelle Identität und Diaspora*. In: U. Mehlem/J. Gutsche/D. Bohle (Hrsg.), *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2* (Hamburg 1994) 26–43.
- Hall 1994b*: S. Hall, *Die Frage der kulturellen Identität*. In: U. Mehlem/J. Gutsche/D. Bohle (Hrsg.), *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2* (Hamburg 1994) 180–222.
- Hall 2002*: J. Hall, *Hellenicity. Between Ethnicity and Culture* (Chicago 2002).
- Hall 2004*: S. Hall, *Wer braucht ‚Identität‘*. In: A. Merckens/J. Koivisto (Hrsg.), *Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4* (Hamburg 2004) 167–187.
- Hall 2005*: J. Hall, *Arcades His Oris. Greek Projections on the Italian Ethnoscape?* In: E. S. Gruen (Hrsg.), *Cultural Borrowings and Ethnic Appropriations in Antiquity* (Stuttgart 2005) 259–284.
- Henderson 2012*: J. Henderson, *Old Comedy and Popular History*. In: J. Marincola/L. Llewellyn-Jones/C. Maciver (Hrsg.), *Greek Notions of the Past in the Archaic and Classical Eras. History Without Historians* (Edinburgh 2012) 144–159.
- Hobsbawm 1983*: E. Hobsbawm, *Introduction. Inventing Traditions*. In: E. Hobsbawm/T. Ranger (Hrsg.), *The Invention of Tradition* (Cambridge 1983) 1–14.
- Hornblower 2008*: S. Hornblower, *A Commentary on Thucydides III* (Oxford 2008).
- Horneffer 1971*: A. Horneffer (Hrsg. u. Erl.), *Herodot. Historien* (Stuttgart 1971).
- Humphreys 2018*: S. C. Humphreys, *Kinship in Ancient Athens. An Anthropological Analysis* (Oxford 2018).
- Leschhorn 1984*: W. Leschhorn, *„Gründer der Stadt“*. *Studien zu einem politisch-religiösen Phänomen der griechischen Geschichte* (Wiesbaden 1984).
- Lincoln 1999*: B. Lincoln, *Theorizing Myth. Narrative, Ideology, and Scholarship* (Chicago 1999).
- Lomas 2006*: K. Lomas, *Tyrants and the Polis. Migration, Identity and Urban Development in Sicily*. In: S. Lewis (Hrsg.), *Ancient Tyranny* (Edinburgh 2006) 95–118.
- Lowrie 2008*: M. Lowrie, *Refoundation at Rome*. *Konstanzer kulturwissenschaftliches Kolloquium. Diskussionsbeiträge Neue Folge 5* (Konstanz 2008).
- Mac Sweeney 2013*: N. Mac Sweeney, *Foundation Myths and Politics in Ancient Ionia* (Cambridge 2013).
- Malkin 1998*: I. Malkin, *The Returns of Odysseus. Colonization and Ethnicity* (Berkeley 1998).
- Malkin 2002*: I. Malkin, *Exploring the Validity of the Concept of ‘Foundation’*. A Visit to Megara Hyblaea. In: V. B. Gorman/E. W. Robinson (Hrsg.), *Oikistes. Studies in Constitutions, Colonies, and Military Power in the Ancient World* (Leiden 2002) 195–225.
- Malkin 2016*: I. Malkin, *Greek Colonisation. The Right to Return*. In: L. Donnellan/V. Nizzo/G.-J. Burgers (Hrsg.), *Conceptualising Early Colonisation* (Brüssel 2016) 27–50.
- Mauersberg 2019*: M. Mauersberg, *Die „griechische Kolonisation“*. *Ihr Bild in der Antike und der modernen altertumswissenschaftlichen Forschung* (Bielefeld 2019).
- Miller 1997*: T. Miller, *Die griechische Kolonisation im Spiegel literarischer Zeugnisse* (Tübingen 1997).
- Osborne 1998*: R. Osborne, *Early Greek Colonization? The Nature of Greek Settlement in the West*. In: N. Fisher/H. van Wees (Hrsg.), *Archaic Greece. New Approaches and New Evidence* (London 1998) 251–269.
- Owen 2005*: S. Owen, *Analogy, Archaeology and Archaic Greek Colonization*. In: H. Hurst/S. Owen (Hrsg.), *Ancient Colonizations. Analogy, Similarity and Difference* (London 2005) 5–22.

- Pavlou 2012*: M. Pavlou, Pindar and the Reconstruction of the Past. In: J. Marincola/L. Llewellyn-Jones/C. Maciver (Hrsg.), *Greek Notions of the Past in the Archaic and Classical Eras. History Without Historians* (Edinburgh 2012) 95–112.
- Prinz 1979*: F. Prinz, *Gründungsmythen und Sagenchronologie* (München 1979).
- Saïd 2001*: S. Saïd, The Discourse of Identity in Greek Rhetoric from Isocrates to Aristides. In: I. Malkin (Hrsg.), *Ancient Perceptions of Greek Ethnicity* (Cambridge/MA 2001) 275–299.
- Saltini Semerari 2016*: G. Saltini Semerari, Greek-Indigenous Inter-marriage. A Gendered Perspective. In: L. Donnellan/V. Nizzo/G.-J. Burgers (Hrsg.), *Conceptualising Early Colonisation* (Brüssel 2016) 77–87.
- Schleiermacher 1977*: F. Schleiermacher (Übers.), Platon. Hippias I. In: G. Eigler (Hrsg.), *Platon. Werke in acht Bänden 1* (Darmstadt 1977).
- Shepherd 1999*: G. Shepherd, Fibulae and Females. Inter-marriage in Western Greek Colonies and the Evidence From Cemeteries. In: G. R. Tsetschladze (Hrsg.), *Ancient Greeks West and East* (Leiden 1999) 267–300.
- Shepherd 2005*: G. Shepherd, The Advance of the Greek. Greece, Great Britain and Archaeological Empires. In: H. Hurst/S. Owen (Hrsg.), *Ancient Colonizations. Analogy, Similarity and Difference* (London 2005) 23–44.
- Snodgrass 2005*: A. Snodgrass, ‘Lesser Breeds’. The History of a False Analogy. In: H. Hurst/S. Owen (Hrsg.), *Ancient Colonizations. Analogy, Similarity and Difference* (London 2005) 45–58.
- Thomas 1992*: R. Thomas, *Literacy and Orality in Ancient Greece* (Cambridge 1992).
- Ulf 1996*: C. Ulf, Griechische Ethnogenese versus Wanderungen von Stämmen und Stammstaaten. In: C. Ulf (Hrsg.), *Wege zur Genese griechischer Identität. Die Bedeutung der früharchaischen Zeit* (Berlin 1996) 240–280.
- Ulf 2015*: C. Ulf, Korrelationen des Wandels. Die Formierung von Identität und Fremdheit bei Thukydides. In: T. B. Kienlin (Hrsg.), *Fremdheit – Perspektiven auf das Andere* (Bonn 2015) 109–124.
- Vansina 1985*: J. Vansina, *Oral Tradition as History* (London 1985).
- Veyne 1983*: P. Veyne, *Les Grecs ont-ils cru à leurs mythes?* (Paris 1983).
- Vlassopoulos 2013*: K. Vlassopoulos, *Greeks and Barbarians* (Cambridge 2013).
- Voigt 1971*: C. Voigt (Übers. u. Anm.), *Aristophanes. Die Vögel* (Stuttgart 1971).
- Vretska/Rinner 2000*: H. Vretska/W. Rinner (Hrsg. u. Übers.), *Thukydides. Der Peloponnesische Krieg* (Stuttgart 2000).
- Yntema 2011*: D. Yntema, Archaeology and the Origo Myths of the Greek Apoikiai. *Ancient West and East* 10, 2011, 243–266.

Beat Schweizer

Dinge und Monumente als Ressourcen kollektiver Identitäten

Zur Medialität kultureller Gedächtnisse¹

Schlagwörter: Poseidonia/Paestum, Pontecagnano, kulturelle Gedächtnisse, kollektive Identitäten, archaisches Kampanien

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird versucht, Dinge und Monumente in Kontexten öffentlicher oder sakraler Räume als Ressourcen kollektiver Identitäten zu interpretieren, und zwar jenseits der üblichen Diskurse um ethnische Identitäten. In Hinblick darauf werden in einem ersten Schritt relevante Züge der Diskussionen um Identitäten – und so auch des Ausdrucks *mistaken identity* – kurz umrissen. Für die archäologische Perspektive auf kollektive Identitäten wird in einem zweiten Schritt

das Konzept des kulturellen Gedächtnisses von Jan und Aleida Assmann aufgegriffen und adaptiert. Abschließend soll dem Aspekt der Medialität kultureller Gedächtnisse an ausgewählten, auf das 7. und 6. Jh. v. Chr. zurückgehenden Grabbefunden der italischen Halbinsel nachgegangen werden. Beispielhaft werden für die Konstruktion unterschiedlicher kultureller Gedächtnisse mit sogenannten Fürstengräbern aus Pontecagnano und dem Heroon von Poseidonia/Paestum länger bekannte Grabbefunde angesprochen, da für deren Interpretation auch auf Vorarbeiten in den Forschungsfeldern zurückgegriffen werden kann.

1. Identitäten

„Niemand ist mein Name, und Niemand nennen mich immer Mutter und Vater und sonst auch alle meine Gefährten“ (Hom. Od. 9, 365–366; Übersetzung nach Hampe 1979).

Ganz allgemein kann die Identität einer Person einerseits als äußerliche Unverwechselbarkeit und Wiedererkennbarkeit beschrieben werden und andererseits als innerliches Selbstgefühl oder Selbstbild (Rosa 2007, 47). Demnach kann *mistaken identity* eine fehlgeleitete äußerliche Identifizierung, etwa durch Augenzeugen, bezeichnen, aber auch eine falsche Einschätzung einer persönlich empfundenen Identität. In den Sozialwissenschaften wird dementsprechend die äußerliche Erfassung der Identität von Personen und Gruppen

¹ Aspekte dieses Beitrags wurden nicht nur am 17.11.2016 auf dem Tübinger Workshop „MISTAKEN IDENTITY“ der Teilprojekte der Klassischen Archäologie des SFB 1070 RESSOURCENKULTUREN vorgetragen, sondern konnten zuvor schon am 12.11.2015 auf der Jahrestagung der AG Eisenzeit des West- und Süddeutschen Verbands für Altertumsforschung in Hallein zum Thema „Übergangswelten – Todesriten. Neue Forschungen zur Bestattungskultur der europäischen Eisenzeit“ präsentiert werden. Daher danke ich dem Sprecher Holger Wendling sowie dem Beirat der AG genauso wie dem Team des Tübinger Workshops und den Herausgebern dieses Bandes. Für weiterführende Diskussionsbeiträge und Kommentare danke ich darüber hinaus Leonie C. Koch und Matthias Hoernes, für die digitalen Adaptionen der Planzeichnungen Stefano Cespa. Der Beitrag entstand im Rahmen des von der DFG geförderten SFB 1070 RESSOURCENKULTUREN – Projekt Nummer 215859406. Vgl. zum Fallbeispiel Poseidonia aus Sicht des SFB-Ressourcenkonzepts auch Schweizer 2020.

– etwa im Sinne der *identity card* oder des Personalausweises – von qualitativ verstandenen individuellen und kollektiven Identitäten unterschieden.² In dieser zweiten Bedeutung wird der Identitätsbegriff erst seit den 1950er Jahren verwendet (Rosa 2007, 47; Gleason 1983, 910).³ Straub zufolge war dafür die entwicklungspsychologische Konzeption Eriksons besonders prägend, nach der die Identität einer Person auf „aktive, psychische Synthetisierungs- oder Integrationsleistungen“ (Straub 1998, 75) zurückzuführen ist. Kontinuität und Kohärenz der Lebenspraxis werden demnach im Rahmen von synchronen und diachronen Differenzenerfahrungen vor allem in Krisensituationen konstruiert (so Straub 1998, 74–76).⁴ Von Erikson stammt der Ausdruck *identity crisis* (Gleason 1983, 914). Als weitere Grundlagen dieses Identitätsdiskurses gelten der symbolische Interaktionismus von Goffmann mit der Unterscheidung von persönlicher und sozialer Rollenidentität und der Pragmatismus von Mead (Straub 1998, 77),⁵ sodass Identität als reflexive sowie sich in sozialen Beziehungen entfaltende Eigenschaft zu verstehen ist (Rosa 2007, 48). Nach Straub werde in vielen der darauf aufbauenden Arbeiten zwischen Identität und Individualität nicht getrennt, es fehle aber der Individualität, „was für Identität konstitutiv ist: Einheit, Kontinuität, Kohärenz und [...] Selbstbezüglichkeit des Denkens und Handelns“ (Straub 1998, 80). J. Assmann differenziert jedoch auch

individuelle und personale Identität,⁶ A. Assmann *ipse-* und *idem-*Identität.⁷

Mit den Begriffen Einheit, Kontinuität und Kohärenz wird Identität quasi als anthropologische Konstante beschrieben (Wagner 1998, 51). Insgesamt kritisiert wird dieser individuelle oder personale Identitätsbegriff jedoch aus postmoderner Sicht, indem für Identitäten „Flüchtigkeit, Wandlungsfähigkeit, Instabilität“ (Wagner 1998, 54) betont werden. Bemühen um Identität wird dann als Illusion gesehen. Gesprochen wird über Inszenierungen von Identität,⁸ aber auch von multiplen, sich überschneidenden und überlagernden sowie von hybriden oder sich widersprechenden Identitäten (Davidovic 2006, 42–45 mit Literaturangaben). Meskell wendet sich daher für die Archäologie gegen die Fokussierung der Untersuchungen auf eine einzige Identitätskategorie (Meskell 2001). Straub dagegen trennt – dabei Vorstellungen zur Spätmoderne von Giddens (1991; vgl. dazu auch Davidovic 2006, 43) folgend – Identität als reflexives Projekt des Selbst deutlich von traditionellen oder vormodernen Identitätskonstruktionen und postuliert damit letztendlich auch unterschiedliche Subjektivitätsformen.⁹ Nur unter den Bedingungen der Moderne werde Identität zum Problem (Straub 1998, 82 f.). Als zwar „ganz und gar

2 J. Assmann (1992, 131) unterscheidet kollektive oder Wir-Identität von Ich-Identität mit der Differenzierung von individueller und personaler Identität (mit der Grafik). Diese Konzeption findet sich erweitert um dazu gehörig zu denkende kollektive, individuelle und personale Alterität bei: Hofmann 2014, 22 f. mit Abb. 1; Hofmann/Attula 2017, 254 f. mit Abb. 12. 2.

3 Dagegen rekonstruiert Niethammer (2000) eine „heimliche“ ‚Vorgeschichte‘ ‚einer unheimlichen Konjunktur‘ des Diskurses um kollektive Identitäten in der ersten Hälfte des 20. Jh. Zur Archäologie vgl. Hodos 2010, 5–9.

4 Straub 1998, 76 f. Anm. 8 zu kritischen Punkten der Schriften Eriksons. Vgl. dazu auch Davidovic 2006, 41 f. Über „eigene Kontinuität über die Zeit“ und Kohärenz einer Person auch Wagner 1998, 45.

5 Ausführlicher zum konzeptionellen und gesellschaftlichen Hintergrund, auch mit Betonung der Rollentheorie, Gleason 1983; knapper Brubaker/Cooper 2000, 2–4 und dann, deren Argumente aufnehmend, Stachel 2005, 398–416.

6 J. Assmann (1992, 131 f.) fasst als individuelle Identität das im Bewusstsein des Einzelnen geschaffene Selbstbild und bezieht personale Identität auf die dem Einzelnen im Sozialgefüge zukommenden Rollen. Individueller und personaler Identität sind dabei die Begriffe Individuation und Sozialisation zugeordnet.

7 Nach A. Assmann (1993, 238) lassen sich Individualität und Identität mit Hilfe der beiden lateinischen Worte *ipse* und *idem* differenzieren. „*ipse* bezieht sich demnach auf ‚Selbsthaftigkeit‘, also auf Individualität als eine Qualität des unveräußerlichen So-und-nicht-anders-Seins, als leibseelische Besonderheit und Authentizität“, *idem* dagegen „auf ‚Selbigkeit‘, also auf Identität als eine Qualität der konstruktiven Konsistenz und Kohärenz“.

8 Dies bei Wagner in eher abwertendem Sinn; in positivem Sinn bei Hofmann 2014, 23.

9 Ebenso unterscheidet A. Assmann (2006, 206–219) anhand von Kategorien (Person, Subjekt, Geschlecht, Inklusions- und Exklusionsidentität, Multiple Identitäten) Stufen der historischen Entwicklung der – individuellen – Identität in der Moderne. Für die Übertragbarkeit von Identitätskonzepten auch auf „(prä)historische Verhältnisse“ plädiert Hofmann 2014, 24; ähnlich Davidovic (2006, 42), die „Phasen der Verunsicherung und Neuvergewisserung“, also Identitätskrisen, nicht als spezifisches Phänomen der Moderne betrachtet.

selbstverständliche, obschon sozio-kulturell konstituierte Angelegenheit“ ist Identität auf diese Weise als „ein kultur- und gesellschaftsspezifischer Modus, Subjektivität zu formen“, definiert (Straub 1998, 87; vgl. auch Wagner 1998, 50–54). Diesen Vorstellungen entsprechend wird für Gesellschaften der Vormoderne, der Vorgeschichte oder der Antike das Vorhandensein einer individuellen, erworbenen oder konstruierten Ich-Identität auch bestritten, Identität sei etwa nur im Rahmen von Geschlecht und Verwandtschaft denkbar (vgl. etwa Insoll 2007, 3). Dies ist einer der unter dem Schlagwort *personhood* diskutierten Aspekte (Knapp/van Dommelen 2008; vgl. auch Fowler 2013).

Festzuhalten bleibt, dass personale Identitäten in starkem Maße auf Zuschreibungen beruhen können, die sich auf soziale Ordnungen wie etwa Stände oder Kasten¹⁰ beziehen. Gemeinschaftsunterstellung kann normierenden, Differenzen unterdrückenden Charakter haben (Rosa 2007, 51). Wir-Identität muss aber nicht zwingend stark und umfassend, sondern kann auch schwach und partikular sein (Meier 1988, 77). Identitäten von Personen beruhen jedoch stets auf sozio-kulturellen oder symbolischen Formen und Praktiken, beziehen sich daher stets auf Kollektive, denen tatsächlich oder vermeintlich gemeinsame Werte, Vorstellungen, Praktiken oder Sprachen zugeordnet werden. Nach Davidovic ist personale Identität „im Idealfall die erfolgreiche Variante einer Gruppenidentität“ (Davidovic 2006, 45). Für Meier kann Ich-Identität auch Stärke beziehen aus der Ausbalancierung der unterschiedlichen, nicht einfach auswechselbaren sozialen Zugehörigkeiten. Diese so gebildete Struktur des Einzelnen ist nach Meier „gesellschafts- und epochenspezifisch“ (Meier 1988, 77).

J. Assmann bezeichnet Identität in vergleichbarer Weise als soziales Phänomen, als ‚soziogen‘, betont zugleich besonders, dass kollektive Identität als Sache des Wissens und Bewusstseins nicht außerhalb der Individuen existiert, also nicht im Sinne sichtbarer und greifbarer Wirklichkeit eines Sozialkörpers, sondern nur als „eine Metapher, eine imaginäre Größe und ein soziales Konstrukt“

(J. Assmann 1992, 132) der Wirklichkeit angehöre. Kollektive Identität basiert daher auf diskursiver Aushandlung. Es gibt sie nur, indem eine Gruppe ein Bild von sich aufbaut und Individuen sich zu ihr bekennen (J. Assmann 1992, 132). Da Kollektiven aber im Gegensatz zu Individuen ein „wie auch immer gearteter Körper“ fehlt, ist Identitätsbildung für diese, nach Davidovic, keine Notwendigkeit (Davidovic 2006, 47; anders Brather 2015, 220). Indem J. Assmann personale wie kollektive, von ihm auf Gruppen wie Nation und Ethnos bezogene Identitäten als „eine Sache des Bewusstseins, d. h. des Reflexivwerdens eines unbewußten Selbstbildes“ (J. Assmann 1992, 130) definiert,¹¹ ist Identität mehr als Zugehörigkeit zu Kultur und Gesellschaft, nämlich reflexive Teilhabe (J. Assmann 1992, 134). Allgemeiner beruhen kollektive Identitäten so auf bewusster Teilhabe an gemeinsamem Wissen und Gedächtnis, durch Sprechen einer Sprache oder die Verwendung eines Symbolsystems (J. Assmann 1992, 139),¹² über Worte, Texte, Artefakte und Performances (Mac Sweeney 2011, 37). Anders bezeichnet Erll kollektive Identität als ein Phänomen des sowohl kulturexpliciten als auch kulturimpliziten Kollektivgedächtnisses (Erll 2005, 109). Sie folgt damit Straub, nach dem auch *tacit knowledge*, also „Alltagswissen [...] das Denken, Fühlen, Wollen und Handeln der Angehörigen eines betreffenden Kollektivs gleichsinnig strukturiert“ (Straub 1998, 103).¹³ Von kollektiver Identität lässt sich aber wohl nur in Bezug auf eine „Vorstellung von Gleichheit oder aber Gleichartigkeit *mit anderen*“ (Wagner 1998, 45; ebenso Brubaker/Cooper 2000, 7) oder zumindest ein Bewusstsein von Verbundenheit und Zugehörigkeit sprechen.

Wenn kollektive Identitäten nach A. Assmann nicht durch Merkmale wie Territorium, Rasse, Sprache, Religion oder ‚Volksgeist‘ festzuschreiben, sondern diese als Diskursformationen, also als Vorstellungen und Konstrukte definiert sind, die durch „Symbolsysteme und Wertorientierungen

¹⁰ Darauf weist Insoll 2007, 4 hin.

¹¹ J. Assmann 1992, 130 f.; vgl. Mac Sweeney 2011, 37 zu „conscious sense of a collective identity“.

¹² Dies bezeichnet J. Assmann als kulturelle Formation.

¹³ Danach auch Hofmann 2016, 134. Hofmann (2014, 23) betont deshalb auch Rituale und Routinen für die Bildung kollektiver Identitäten.

hergestellt werden“ (A. Assmann 2006, 219), so folgt dies einer allgemeinen kulturwissenschaftlichen Tendenz. Demnach wird nicht mehr auf „Homogenität, Essenz und Wesenhaftigkeit sowie Kohärenz und Kontinuität“ (Hofmann 2016, 133) abgehoben, sondern das Fluide, das Prozesshafte, zugleich Fragile, Kontingente und Hybride der Aushandlungen von Identitäten betont. Kollektive Identitäten können auch entstehen, wenn Gruppen sozial, wirtschaftlich und kulturell heterogen sind (Davidovic 2006, 45). Als instabile Größen hängen Kollektivsubjekte von den Identifizierungen der Personen ab, diese selbst können jedoch unterschiedliche Kollektive konstituieren (Straub 1998, 103). Dies bedeutet aber nicht, dass „Identitäten den jeweiligen Identitätsträgern“ nicht „gleichzeitig als permanenter Zustand und von dauerhafter Gültigkeit erscheinen müssen“, können oder auch sollen, „um identitätsstiftend zu wirken und so die Konstruktionsprozesse zu überlagern“ (Davidovic 2006, 46; vgl. auch Brather 2015, 220). Brüche werden so überdeckt, ein gemeinsames Ganzes postuliert, Konstrukte naturalisiert (Van Dyke/Alcock 2003, 4).

Oftmals wird für Identitäten auf korrespondierende Konstruktionen von Alteritäten hingewiesen. Diese Wechselbeziehung ist jedoch abhängig von sozialen oder kulturellen Kontexten. Grenzen können scharf gezogen werden oder aber ohne Bedeutung sein, einerseits die Ähnlichkeiten, andererseits Differenzen im Vordergrund stehen (Hofmann 2014, 22, 24). Gesprochen wird von Inklusions- und Exklusionsidentitäten (A. Assmann 2006, 220),¹⁴ insbesondere in Bezug auf Identitätspolitik moderner Gesellschaften, in der kulturelle Identitäten verhandelt werden,¹⁵ und zwar im Rahmen einer Politik der Differenz gegenüber der Politik der Gleichheit. Das heißt, einerseits wird hier unter dem Begriff kulturelle Identität

für die Rechte von Minderheiten oder für soziale Bewegungen gestritten (Rosa 2007, 47),¹⁶ dem Respekt vor der Identität des Einzelnen würde so Respekt gegenüber kollektiven Identitäten an die Seite gestellt.¹⁷ Andererseits kann auf globaler Ebene Differenz gegenüber Gleichheit betont werden, Identität gegenüber Menschenwürde, Kultur gegenüber Vernunft, Authentizität gegenüber Gleichberechtigung.¹⁸ Nach A. Assmann sind Differenz und Pluralität „Werte, die nicht selbstverständlich zusammengehen“ (A. Assmann 1993, 250). Dies zeigt sich besonders in der Identitätspolitik der sich als gefährdet sehenden Vertreter der ‚Mehrheiten‘.

Straub unterscheidet daher eine normierende und eine rekonstruktive Verwendungsweise des Begriffs ‚Kollektive Identität‘. Für ihn schließt letztere an die Praxis und Selbstverständnisse betreffender Kollektive an, während erstere „vorgibt oder vorschreibt, inszeniert und suggeriert, vielleicht oktroyiert“. Normierende, auf „Inklusion und Exklusion, Integration und Distinktion“ basierende stereotype Konstruktionen kollektiver Pseudo-Identitäten zielten auf große und empirisch unüberschaubare Pseudo-Kollektive wie Geschlechter, Klassen und Nationen, um diesen gleichsam von außen eine bestimmte Identität zuzuweisen. Charakteristika werden unterstellt, beschworen und instrumentalisiert (Straub 1998, 98–102, die Zitate 98 f., 100). Dabei wird kollektive Identität auch ähnlich einem auf Substanz gerichteten Begriff personaler Identität konzeptualisiert (Brubaker/Cooper 2000, 10 f.). Es wird also dem „Kollektiv eine Identität zugeschrieben, [...] als handle es sich dabei um eine ‚biophysische Einheit‘ wie im Falle einer Person“ (Straub 1998, 96). Dementsprechend wird auch von Krisen und Identitätskrisen von Gesellschaften oder Gruppen gesprochen (Amundsen-Meyer et al. 2011).¹⁹ Es ist dann diese Art kollektiver Identität, die in den Wissenschaften auch als selbstbezügliches

14 A. Assmann (2006, 220–227) beschreibt am Beispiel des afro-amerikanischen Bevölkerungsteils der USA inkludierende und exkludierende Identitäten mit der Forderung multikultureller nationaler Identität einerseits und andererseits ethnischer Identität als Kategorie zwischen individueller und nationaler Identität. Identitätspolitik wird von ihr als Kampf um den literarischen Kanon diskutiert.

15 Vgl. Thiemeyer 2021, 84–86 auf allgemeiner Ebene zur politischen Nutzung des Identitätsbegriffs in nationalstaatlichem Rahmen, der darum auch kulturwissenschaftlich weitgehend durch *belonging* ersetzt sei (Thiemeyer 2021, 83).

16 Ähnliches geschieht unter dem Begriff *community* (Mac Sweeney 2011, 1 f.).

17 Gleason 1983, 921 in Bezug auf *ethnic cultures*.

18 So die Gegenüberstellungen bei Nothdurft 2007, 114 f. mit Tab. 1; Wagner (1998, 49) spricht von partiellen Identitäten in Bezug auf Minoritäten und Geschlecht.

19 Aus dem Forschungsfeld der hier herangezogenen Beispiele etwa Neudecker 2011.

konservatives Konzept – auch kollektive Identitäten müssten mit sich identisch bleiben – in der Kritik steht.²⁰ Kollektive Identität gilt dann als ‚Plastikwort‘ der Forschung, hinter dem sich handfeste Identitätspolitik verstecke (Niethammer 2000, 33–40). Da jedoch der Zusammenhang von kollektiven Identitäten und historischen oder archäologischen Phänomenen auch außerhalb der Wissenschaft diskutiert oder konstruiert wird, sollte dies nach A. Assmann und Gehrke darum auch Gegenstand von Wissenschaften sein (A. Assmann 1993, 240 mit Anm. 4; Gehrke 2016, 1).

Eine andere Art der Kritik betont die Unschärfe des Identitätsbegriffs und damit dessen analytische Beliebigkeit (vgl. bereits Gleason 1983), bis hin zum Ruf: *beyond identity*.²¹ Und doch: Auch wenn Versuche vorliegen, Kriterien kollektiver Identität und deren symbolische Codes zu definieren,²² die Unschärfe des Begriffs liegt in der Sache selbst. Kollektive Identitäten sind vage und prekär, müssen repräsentiert, imaginiert und erzählt werden. Nach Giesen und Seyfert muss das Undarstellbare dargestellt werden (Giesen/Seyfert 2013, 39).²³ Der Begriff der Identität diene dann „weniger der Kennzeichnung von beobachtbaren sozialen Phänomenen als vielmehr einer Interpretation dieser Phänomene, die deren Beständigkeit und Dauerhaftigkeit gegenüber ihrer Flüchtigkeit und Vergänglichkeit akzentuiert“ (Wagner 1998, 65). Wissenschaften zielen dann auf eine Perspektive ‚beyond identification‘,²⁴ also gegen die Setzung von Identitäten.

Dies passt zu der zweiten, der rekonstruktiven Verwendungsweise des Begriffs, die darauf zielt, Angehörige „echter, in Verhältnissen direkter

Kommunikation und Interaktion gewachsener Wir-Gruppen tatsächlich mit der Tradition und Praxis, mit Orientierungen und Zielen der Gruppe zu identifizieren“ (Straub 1998, 100). Auf erkenntnistheoretischer Ebene ist zwar fraglich, ob es diese beiden Formen – deskriptiv oder Anspruch erhebend (Hölscher 2011, 47) – tatsächlich in Reinform gibt. Nach Van Dyke und Alcock ist die archäologische Praxis der Interpretation der Vergangenheit *per se* ein Beitrag der Gedächtniskonstruktion gegenwärtiger Gesellschaften (Van Dyke/Alcock 2003, 1).²⁵ Darüber hinaus wird sogar über eine ‚applied archaeology‘, diskutiert, die sich an der ‚construction of community identities‘ beteiligt (Jones 2015). Umgekehrt wird kritisiert, dass wissenschaftliche Beschäftigung mit Identitäten zur Festschreibung von historischen Prozessen führt, die sich ständig wandeln (Davidovic 2006, 46).²⁶ Insoll weist auf das Problem hin, nicht die Vergangenheit mit der Gegenwart zu ‚überschreiben‘ (Insoll 2007, 4). In Bezug auf Gemeinschaften schreibt Mac Sweeney über die „archaeological invention of communities“, also die Konstruktion von kohärenten, homogenen Einheiten auf der Ebene der Siedlung oder der Siedlungskammer, die dann als soziale Akteure konzipiert werden (Mac Sweeney 2011, 5–8).²⁷ Es ist dieser wissenschaftliche Zusammenhang, in dem der Ausdruck *mistaken identities*

25 Sie interessieren sich jedoch in erste Linie für „the awareness and construction of the past in the past“ (Van Dyke/Alcock 2003, 3).

26 Vgl. dazu allgemeiner A. Assmann (1999, 133) nach der „es keine Geschichtsschreibung gibt, die nicht zugleich Gedächtnisarbeits wäre, also unhintergebar verquickt ist mit den Bedingungen der Sinngebung, Parteilichkeit und Identitätsstiftung“. Zu Fallstricken einer Archäologie der Identitäten auch Insoll 2007, 7–11.

27 Bei Mac Sweeney (2011, 9–21) wird der Begriffswandel nachgezeichnet: von der quasi natürlichen auf Nähe und direkter Interaktion beruhenden dörflichen Gemeinschaft gegenüber moderner Gesellschaft über ökologisch fundierte, religiös und ethnisch definierte, räumlich und sozial getrennte urbane Gemeinschaften bis zu dynamischen und sozial und kulturell konstruierten, verhandelten Identitätsgruppen, also *imagined communities*, auch *diaspora communities*, die einen *sense of place* erst erschaffen. Der Fokus verschob sich dann von der Untersuchung mentaler Konstrukte zur Frage nach der Fähigkeit, auf dieser Basis soziale Kraft zu entwickeln. Es geht nicht so sehr um die Grenzbeziehungen zwischen Gemeinschaften, sondern um Konstruktion der Gemeinsamkeiten. In Bezug auf geographische Nähe heißt das, dass diese allein keine Gemeinschaft erzeugt, aber die Basis einer bewusst darum konstruierten und in Gang gesetzten Gemeinschaft bilden kann.

20 Für die Klassische Archäologie etwa: Hölscher 2011, 47.

21 Für die Soziologie: Brubaker/Cooper 2000, bes. 11; vgl. die Diskussion bei Stachel 2005, 416–425.

22 Eisenstadt/Giesen (1995, 74–84) mit der Unterscheidung der ‚codes‘: primordial („it focuses on gender and generation, kinship, ethnicity and race“ [Eisenstadt/Giesen 1995, 77]), civic („on the basis of familiarity with implicit rules of conduct, traditions and social routines“ [Eisenstadt/Giesen 1995, 80]), cultural (in „relation of the collective subject to the Sacred“ [Eisenstadt/Giesen 1995, 82]). Die Autoren betrachten kollektive Identität grundsätzlich als sozial konstruiert.

23 Giesen/Seyfert 2013, 41: „genaugenommen ist das Volk ein leerer Signifikant und weitestgehend imaginärer Natur: Niemand hat es je gesehen, und es lässt sich nicht genau identifizieren.“

24 Vgl. dazu andererseits Casella/Fowler 2005.

in Bezug auf kollektive Identitäten Sinn macht. Im Rahmen der Archäologie betrifft dies insbesondere die Korrelation sogenannter ‚archäologischer Kulturen‘, Assemblagen oder auch Landschaften (Cifani/Stoddart 2012) mit ethnisch verstandenen Einheiten, im Kontext des für die behandelten Beispiele relevanten zeitlichen und räumlichen Rahmens, insbesondere die Gegenüberstellung von ‚den Griechen‘ und ‚den Indigenen‘. Die Begriffe der ethnischen Identität oder Ethnizität ersetzen hierbei die der Völker und Stämme (Davidovic 2006, 42). Ethnizität ist nach wie vor die meist im Fokus stehende Form der kollektiven Identität. Diskussionen darüber, insbesondere zur Korrelation mit sogenannter ‚materieller Kultur‘ sollen aber im Folgenden ausgeblendet werden (vgl. dazu etwa Schweizer in: Schweizer/Schön 2015, 834–840). Hall betrachtet ‚archäologische Kulturräume‘ immerhin noch als unverzichtbaren Kontext oder ein Repertoire von „normative behavior“ (Hall 2012, 351), gegenüber dem man die Mobilisierung von Symbolen, Objekten und Praktiken durch Individuen oder Gruppen erkennen könne. Abweichungen und besondere Ausgestaltungen im archäologischen Befund gelten dann als Symbol für ‚individual personhood‘ gegenüber einer ‚communal, shared identity‘ (Shipley 2016; allgemeiner Fowler 2013). Vielleicht wäre man damit zumindest auf einer niedrigeren Ebene der Vergemeinschaftung (allgemein: Mac Sweeney 2009; 2011)²⁸ und somit näher an den aus den Schriftquellen zu erschließenden Identitäten, etwa der griechischen *Polis*-Welt, politischen und staatlichen (vgl. etwa Herring/Lomas 2000) oder Bürger-Identitäten (Meier 1988; Hansen 1996; Freitag 2000), nachbarschaftlichen (Schmitz 2004, 38–41; 431–437)²⁹ und Siedler-Identitäten (Brodersen 1994) sowie an bestimmte sozio- oder auch transkulturelle Kontexte gebundene Identitäten, etwa der Aristokratie (Jordović 2014) oder der *emporía* (Demetriou 2012).

²⁸ Vgl. Stoddart 2014 zu unterschiedlichen Identitätsebenen für das Forschungsfeld Etrurien.

²⁹ Walter (1993, 76 f.) unterscheidet als „Grundformen vorstaatlicher Zugehörigkeit“ des ‚archaischen Griechenland‘ einerseits auf den *oikos* bezogene Kohäsion, andererseits *oikos*übergreifend, neben der eher unbedeutenden verwandtschaftlichen Ebene, lokal die Gemeinschaft der *hetairoi*, des Demos und der Nachbarschaft, überlokal die der Gastfreundschaft.

In allgemeinen, nach wie vor eher programmatischen Bänden zur Archäologie von Identität oder Identitäten finden sich Beiträge auch zu Alter und Gender (Cuozzo/Guidi 2013), oder zu Status und Religion (Díaz-Andreu et al. 2005). Personale Identitäten werden zudem in Bezug auf Körper, Geschlecht, Klasse, Kaste und Ideologie diskutiert (Insoll 2007). Vielfach handelt es sich dabei um Versuche, diese Kategorien erst einmal ins Blickfeld der archäologischen Forschung zu bringen. Bei vielen der konkreteren archäologischen Arbeiten dominiert dagegen ein eher alltagssprachlicher Zugriff, der Identität auch mit Wesen und Rolle von Personen oder Personengruppen gleichsetzt. Im Vordergrund steht dann die Suche nach festen Identitätsmarkern, obwohl sich insgesamt die Diskussionen um Identitäten zu handlungstheoretischen Ansätzen verlagert haben, die die Aushandlungsprozesse bei der Konstruktion und Verfestigung von Identität in den Vordergrund stellen. Ist also die Untersuchung von Identitäten einfach eine Frage nach Merkmalen für Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder ist Sinnstiftung vorauszusetzen? Wagner hat zunächst allgemein darauf hingewiesen, dass es keine Identitätskriterien etwa im Sinne quasi natürlicher Kennzeichen der Sprache oder des Geschlechts gibt. Diese müssen erst als bedeutsam aufgefasst werden, um handlungsleitend oder auch handlungsbeschränkend zu sein.³⁰ Kollektive schaffen „sich mit ihrer Identität ihre Existenz ‚für sich‘ und werden damit zu kollektivem Subjekt und historischem Akteur“ (Wagner 1998, 60). Wenn nach Wagner in üblichen Analysen kollektiver Identität jedoch gemeinsame Orientierungen oder Merkmale herausgearbeitet werden, um diesen dann eine lange Geschichte zuzuschreiben, bedeutet dies, dass diese Zusammengehörigkeit von der Gegenwart her geschaffen würde. Grundlage der Analyse kollektiver Identitäten sei demgegenüber die Identifizierung historischer Kontinuitäten, die „Spuren“ des vergangenen Handelns“ mit Aneignungen und Bedeutungszuschreibungen der Vergangenheit verknüpfe (Wagner 1998, 71). Straub verweist

³⁰ Wagner 1998, 59 f. mit: „Identität signalisiert entweder die Verinnerlichung von kulturellen Normen oder [...] die Aneignung von Bedeutungsmustern als unabdingbarer Ressource des Handelns.“

für diesen Zusammenhang auf die Theorie des kulturellen Gedächtnisses von J. Assmann und sieht kollektive Identität als Zusammenhang von „konsensfähigen Selbst- und Weltbeschreibungen und gemeinsamen Praktiken“ (Straub 1998, 102 f.; 103 das Zitat).

2. Kulturelle Gedächtnisse

„Wir machen es genau wie die Einwohner von Poseidonia, die am tyrrhenischen Meer wohnen. Diesen geschah es, daß sie ihr ursprüngliches Griechentum gänzlich abgelegt hatten und Tyrrhenier geworden waren. Sie haben die Sprache und alle übrigen Gewohnheiten vertauscht, begehen aber bis auf den heutigen Tag noch irgendeines der griechischen Feste, an dem sie zusammenkommen und sich jener alten Namen und Bräuche erinnern sowie einander vorjammern und Tränen vergießen und dann wieder auseinandergehen“ (Aristoxenos bei Athen. 14, 632; Übersetzung nach Friedrich 2001).

Der Begriff des kulturellen Gedächtnisses – im Singular – ist durch Arbeiten von A. und J. Assmann, vor allem aber wohl durch J. Assmanns Buch mit dem Untertitel „Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen“ bekannt geworden (J. Assmann 1992). Allgemeiner wird damit ein Konzept bezeichnet, welches ein für soziale oder politische Identitäten grundlegendes, kollektiv geteiltes Wissen über die Vergangenheit als kulturelle Konstruktion in spezifischem medialen Rahmen fasst. Dabei zählt nach J. Assmann für das kulturelle Gedächtnis „nicht faktische, sondern nur erinnerte Geschichte“, das heißt „fundierende Geschichte, [...] die erzählt wird, um eine Gegenwart vom Ursprung her zu erhellen“ (J. Assmann 1992, 52). Erinnerte Vergangenheit in Form der Erzählung hat stets eine Funktion: „Entweder wird sie zum ‚Motor der Entwicklung‘, oder sie wird zum Fundament der Kontinuität“. Und bei den von ihm untersuchten Gesellschaften der Antike sei Geschichte stets fundierende Geschichte oder Mythos. Das heißt, auch faktische, auf objektiven Tatsachen beruhende Geschichte „von unbezweifelbarer Historizität“ wird als fundierende Geschichte zum

Mythos (J. Assmann 1992, 75 f.).³¹ Das Konzept des kulturellen Gedächtnisses ist Ergebnis von Diskussionen in einer Vielzahl von Kolloquien³² und ist über die Jahre auch erweitert – etwa um die Perspektive des Vergessens (A. Assmann 2008, 97–99) – und adaptiert worden. Eine zentrale Fragestellung der relevanten Arbeiten von A. und J. Assmann betrifft aber von Anfang an den Zusammenhang von Graden kollektiver Identität mit über den Begriff Kanon diskutierten „Verfestigungsformen der Überlieferung“.³³ Eine frühe, oft zitierte Definition fasst unter kulturellem Gedächtnis „den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, Bildern und Riten zusammen, in deren ‚Pflege‘ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen, vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von Einheit und Eigenart stützt“ (J. Assmann 1988a, 15). Wiedergebrauchs-Texte, später als kulturelle Texte bezeichnet, konstituieren daher nicht nur Wissensbestände, sondern sind der identitätsstiftende Teil des kollektiven Gedächtnisses (J. Assmann 2015, 118 f.). Der Begriff des ‚kulturellen Texts‘ wird von J. Assmann auf Geertz zurückgeführt, dann jedoch auf sprachlich-literarische Texte seiner zweiten Stufe der Entwicklung der Literarität eingeengt, obwohl er eigentlich dem kulturellen Gedächtnis eine große Variabilität von Formen und Medien zuordnet: Riten, Tänze, Bilder, Gebäude, Stadt-Landschaften und Objekte (J. Assmann 2015, 119).

Das kulturelle Gedächtnis steht genauso wie die *lieux de mémoire* („Erinnerungsorte“) von Nora (1990)³⁴ für die konzeptionelle Erweiterung der historischen Forschung um die symbolische,

³¹ Ähnlich geht Gehrke (1994) für sein Konzept der Intentionalen Geschichte davon aus, dass in Hinblick auf antike Gesellschaften die Grenze zwischen Mythos und Geschichte fallen zu lassen ist, dass nicht nur Mythen – und künstlerisch gestaltete Mythen – als Geschichte betrachtet wurden, sondern auch historische Ereignisse – im modernen Sinn – mythisiert worden sind (Gehrke 1994, 248, 254).

³² Etwa hier Assmann/Hölscher 1988; Gumbrecht/Pfeiffer 1988; die Bände mit A. Assmann 1991a; 1991b; Assmann/Assmann 1994; A. Assmann 1995. Vgl. dazu Harth 2008, 87–89.

³³ Assmann/Assmann 1986, 292; zum Kanon auch A. Assmann 2008; J. Assmann 2015.

³⁴ In Nora 1990 die Einleitung des vielbändigen Werkes.

mediale und ästhetische Dimension von Politik und Geschichte seit den 1980er Jahren. Die beiden Konzepte erlauben unterschiedliche Zugriffe auf eine historische Perspektive kollektiver Gedächtnisse. Dabei sind die ‚Erinnerungsorte‘ Noras als „loci im weitesten Sinn [...], die die Erinnerungsbilder der französischen Nation aufrufen“ (Erl 2005, 23), ursprünglich zivilisationskritisch. Erl betont, dass für Nora „Erinnerungsorte [...] eine Art künstliche Platzhalter für das nicht mehr vorhandene kulturelle Gedächtnis“ sind. Ohne „verbindliches Gesamtbild“ und Hierarchisierung werden diese Vergangenheitsbezüge oder die Reaktionen darauf demnach als sentimentalisch gesehen (Erl 2005, 24). A. und J. Assmanns Konzeption des kulturellen Gedächtnisses stellt sich demgegenüber als ein explizit theoretisch ausformuliertes Kulturkonzept dar, das Medien, soziale Bedingungen und Vergangenheit verknüpft. Grundsätzlich bauen die Konzeptionen der Assmanns auf Kontrastierung. Zu den bekanntesten gehört die Differenzierung von Funktions- und Speichergedächtnis (Assmann/Assmann 1994, 121–123 mit Tab. 2–3; A. Assmann 1995; 1999, 133–142). Während ersteres metaphorisch als ‚bewohntes Gedächtnis‘ durch Gruppenbezug, Selektivität, Wertbindung, Zukunftsorientierung und Identitätskonstruktion definiert ist, sei letzteres als ‚unbewohntes Gedächtnis‘ eine „amorphe Masse“ bedeutungsneutraler Elemente, einerseits „das unbrauchbar, obsolet und fremd Gewordene“, andererseits auch eine „Ressource der Erneuerung kulturellen Wissens“ (A. Assmann 1995; 1999, 130–145, Zitate: 134, 137, 140). In späteren Beiträgen wird dies eher durch die Begriffe Kanon und Archiv ausgedrückt, wobei Kanonisierung eng an Sakralisierung gebunden wird.³⁵ Eine andere Unterscheidung betrifft zwei Typen des kollektiven Gedächtnisses mit je unterschiedlichen Inhalten, Formen, Medien, Zeitstrukturen und Trägern. Differenziert wird zwischen dem kommunikativen Gedächtnis der Alltagskommunikation und dem auf die Vergangenheit bezogenen, der

³⁵ A. Assmann 2008, 100: „to endow texts, persons, artifacts, and monuments with a sanctified status is to set them off from the rest as charged with the highest meaning and value.“

Identitätsbildung dienenden kulturellen Gedächtnis, das als retrospektives Konstrukt zu verstehen ist und sich durch Geformtheit, Organisiertheit, Verbindlichkeit und Reflexivität auszeichnet (Assmann/Assmann 1994, 119–121 mit Tab. 1). In einem frühen Beitrag von A. Assmann ist dies auch mit den homolog verstandenen Gegensatzpaaren flüssig/fest, Lebenswelt/Monument, Alltag/Festtag, Sprache/Text, Kommunikations- bzw. Kulturgemeinschaft oder Sozialisation und Enkulturation umschrieben (A. Assmann 1991a, 11).³⁶ In einer Neuformulierung heißt es dann: „Mit der Vorstellung von Kultur als Gedächtnis [gehen wir] davon aus, dass Kulturen [...] sich in Prozessen ständiger Rückgriffe (Rekursionen) erhalten und produzieren. [...] In dieser Sicht lassen sich Kulturen allgemeiner definieren als mit großem Aufwand in Gang gehaltene Gedächtnissysteme, die den kurzlebigen Menschen Formen der Zugehörigkeit und die Konstruktion von Identitäten in langfristigen, Vergangenheit wie Zukunft umgreifenden Kommunikations- und Sinnhorizonten ermöglichen“ (A. Assmann 2011, 286).

Das Konzept des kulturellen Gedächtnisses basiert einerseits auf Vorarbeiten von Halbwachs und Warburg,³⁷ andererseits ist aber auch die in den 1970er und 1980er Jahren viel diskutierte Problemstellung um Oralität und Literarität von Bedeutung (vgl. Assmann/Assmann 1983; 1994, 133–139; dazu Erl 2004, 14; Harth 2008, 89 f.). Im Fokus der Assmanns stehen daher die großen, medial verstandenen Revolutionen von Oralität zu Literarität und dann auch zu Druck und elektronischen Speichern.³⁸ Im Gegensatz dazu wird etwa Schrift von Medienwissenschaftlern nicht als

³⁶ „Darf man dem Begriffspaar vom Flüssigen und Festen einen grundsätzlichen heuristischen Wert zuerkennen? Die Frage kann [...] bejaht werden, vorausgesetzt, daß man das Gegensatzpaar nicht polarisierend einsetzt, geschweige denn als verkappte Wertformel“ (A. Assmann 1991b, 182).

³⁷ Vgl. etwa J. Assmann 1988a; rückblickend betont J. Assmann 2005 die Wiederentdeckung der Ideen von Halbwachs über das kollektive Gedächtnis. Knapp zu relevanten Vorstellungen von Halbwachs, Warburg und auch zu den ‚Erinnerungsorten‘ von Nora: Erl 2005, 14–27, zu Halbwachs auch Eckert 2016, 9–13 und als Grundlage des Konzepts des kulturellen Gedächtnisses auch Frauen 2019, 47–52.

³⁸ Vgl. Assmann/Assmann 1994, 133 f., unter der Überschrift „Materialität des Mediums“. Vgl. Erl 2004, 8 f. zu Medien in den Arbeiten der Assmanns.

Medium, sondern als Instrument der Speicherung betrachtet (Faulstich 1997, 129 f.). Für Faulstich beruht daher die Ausweitung der Kapazität des Wissens nicht auf dem Instrument Schrift, sondern auf den Medien Blatt, Rolle und Brief. Auch sind nach ihm die Zeitabschnitte vor den Druckmedien nicht nur durch Schreibmedien, sondern auch durch Gestaltungs- sowie Menschmedien geprägt.³⁹ In ähnlicher Weise wird innerhalb der Archäologie zwischen *inscribed memory* der Monumente, Texte sowie Bilder und *embodied memory* der Rituale und Handlungen unterschieden.⁴⁰ Teilweise deckungsgleich ist die Differenzierung zwischen auf Dauer und Materialität ausgerichteten und durch Wiederholung und öffentlichen Zugang gekennzeichneten ‚inscribed practices‘ und den auf Symbol- und Geheimwissen basierenden ‚incorporated practices‘ des Gedächtnisses (Rowlands 1993). Medientheoretisch ist festzuhalten, dass Schriftmedien genauso wie Mensch- und Gestaltungsmedien keine „neutralen Träger oder Behältnisse von Gedächtnisleistungen“ sind, und auch mehr als nur Instrumente der Speicherung von Wissen: „Sie erzeugen Welten des kollektiven Gedächtnisses“ (Erl 2005, 125; vgl. Erl 2005, 123–126; 2004, 4–6; Schweizer 2005, 360–363).

Das Konzept des kulturellen Gedächtnisses ist sowohl in Bezug auf unterschiedliche, von A. und J. Assmann behandelte Forschungsfelder, als auch auf konzeptioneller Ebene grundlegend kritisiert worden.⁴¹ Etwa wird für das antike Griechenland einerseits die konkrete Verknüpfung der homerischen Epen mit dem mykenischen Griechenland abgelehnt (Ulf 2008, 3 Anm. 8), andererseits aufgrund der Vielfalt der unterschiedlichen Einheiten des vor allem archaischen Griechenlands und der fehlenden Spezialisierung in Bezug auf

Kanonisierung und Speicherung bezweifelt, dass das Konzept sinnvoll anzuwenden ist (Ulf 2008, 16).⁴² Es wird daher für die Untersuchung von Vergangenheitsbezügen manchmal explizit, manchmal auch implizit eher auf Noras Erinnerungsorte zugegriffen (vgl. z. B. Hölkeskamp 2014). Im Kern zielt diese Kritik aber auf Aspekte des Normativen, des Holismus oder Essentialismus,⁴³ die in den Arbeiten der Assmanns dem Fokus auf die großen Linien der Entwicklung der ‚abendländischen‘ Zivilisation, der kulturellen Texte im Rahmen von Schriftverwendung, Buchdruck bis hin zu digitalen Medien geschuldet sind. Ziel der vergleichenden Ebene ist ja letztendlich die Unterscheidung von allgemeinen Typen des kulturellen Gedächtnisses,⁴⁴ in denen Medien und Wissensbestände in Korrelation zu homogen und ethnisch verstandenen Gruppen gesetzt sind (vgl. Erl 2012, 143 f.). So sind zwar die Vorstellungen von kollektiver Identität und kollektivem Gedächtnis semiotisch und sozialkonstruktivistisch entwickelt (vgl. Eckert 2016, 21–23), dem steht mit der Unterscheidung von kommunikativem und kulturellem Gedächtnis neben anderen hin und wieder angewendeten Kulturbegriffen aber explizit ein solcher gegenüber, der Gesellschaften nach dem Grad ihrer ‚Kultiviertheit‘ differenziert, eben der Möglichkeit des längerfristigen, über ein bis drei Generationen hinausgehenden Vergangenheitsbezugs durch Schrift. Nach A. Assmann selbst ist kulturelles Gedächtnis nur sinnvoll in Bezug auf eine Dimension von Kultur, „in der Religion, Geschichte und die Künste unterzubringen sind“, eine Kultur, die durch „Texte,

³⁹ Menschmedien sind nach Faulstich (1997, 293 f.) etwa die Frau und das Opferritual bzw. das Fest, der Tanz und das Theater, der Priester oder Seher, der ‚lebende‘ Brief, der Herold, der Sänger und Erzähler. Gestaltungsmedien sind Obelisk, Pyramide und Skulptur (Relief, Statue, Stele), Schreibmedien die Wand und das Ostrakon, der Brief, die Rolle und der Kodex.

⁴⁰ Dazu zusammenfassend Van Dyke/Alcock 2003, 4 mit Literatur.

⁴¹ Vgl. zu einzelnen kritischen Stellungnahmen Eckert 2016, 17–30, sowie zur Akzeptanz vor allem in der Alten Geschichte Eckert 2016, 30–37.

⁴² Zu weiteren kritischen Stimmen Eckert 2016, 27–30. Abgelehnt wird einerseits – zu Recht – ein einziges normatives kulturelles Gedächtnis eines antiken Griechenlands, andererseits aber anscheinend das Konzept als solches, das zugleich auf Ägypten und Israel anzuwenden wäre. Die vergleichende wird dann offensichtlich als gleichsetzende Perspektive verstanden.

⁴³ Harsch die Kritik von Siebeck (2013) an der Kombination von zeitgeschichtlichen Analysen und Interventionen in der Gedächtnispolitik bei A. Assmann.

⁴⁴ Bei J. Assmann (1992, 293–301) etwa zwischen Ägypten, Israel und Griechenland; vgl. auch A. Assmann 1995 zu Egalitärer, Hegemonialer (Ägypten), Minoritärer (Israel) und Nationaler Identität. Für die ersten seien nach A. Assmann (1995, 241 Anm. 6) „die Begriffe ‚kulturelle Identität‘ und ‚kollektive Identität‘ austauschbar“.

Handlungen, Artefakte aus zum Teil sehr viel früheren Epochen“ definiert ist (A. Assmann 2004, 46 f., Zitat 46).⁴⁵ Diese konservative kulturphilosophische Ausrichtung dürfte in großen Teilen der Ethnologie und auch der Kulturwissenschaften als nicht anschlussfähig gelten.⁴⁶ Im Sinne des *Cultural Turn* oder auch des *Practical Turn*⁴⁷ ist Kultur auch kein homogenes, statisches und von allen anerkanntes Bezugssystem, sondern der jeweils konkrete mediale und instrumentelle Rahmen, in dem und mithilfe dessen soziale Gruppen und Individuen Lebenswelt und Identitäten konstruieren und aushandeln. Dementsprechend betont Erll für ‚Erinnerungskulturen‘⁴⁸ – im Plural – gegenüber eher statischen Aspekten von Kultur und Gesellschaft im Konzept des kulturellen Gedächtnisses die Aspekte der Dynamik, Kreativität, Prozesshaftigkeit und Pluralität (Erll 2005, 34, 119–121). Ebenso schreibt Ulf von Multiperspektivität in Bezug auf Vergangenheiten „als Teil funktionaler Erinnerungskulturen“ (Ulf 2008, 1).

Diese konträren Perspektiven auf Kultur erläutert Haller anhand von Gegenbegriffen wie Struktur vs. Prozess, System vs. Interaktion sowie Holismus vs. Partikularismus (Haller 2005, 30–37 mit weiteren Gegenbegriffen), mit denen sich einerseits ein Paradigmenwechsel kulturwissenschaftlicher Forschung beschreiben lässt (etwa Hofmann 2016, 133 f.). Andererseits ließe sich damit auch das Phänomen kultureller Gedächtnisse fassen, nachdem Prozess, Interaktion und Partikularismus für die Praxis der Konstruktion kollektiver Identitäten stehen, Struktur, System und Holismus aber für das anvisierte Ziel der Praktiken. Wenn man etwa dem in Soziologie, Ethnologie, aber auch in den Altertumswissenschaften vertretenen Paradigmenwechsel von *Roots* zu *Routes* folgt (Kubat/Hoffmann-Nowotny 1981; Friedman 2002; Garland 2014), nach dem nicht Sesshaftigkeit, sondern Mobilität die Regel menschlichen Daseins bildet,

daher weniger Migration erklärungsbedürftig ist, sondern Ortskonstanz, ist Bildung kultureller Identität der Versuch das Flüssige, das Bewegliche in Zeit und Raum festzumachen. Dabei gilt jedoch für die Vergangenheitsbezüge im Rahmen der Gedächtnistheorie nach A. Assmann: „Vergangenheit [ist] gerade nicht das, was sich stetig durchhält und vertrauensstiftend mit sich identisch bleibt, sondern umgekehrt etwas, das sich mit den wechselnden Rahmenbedingungen der Gegenwart verändert“ (A. Assmann 2011, 283).

Die grundlegende heuristische Bedeutung des Konzepts von A. und J. Assmann für sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen liegt in der Verknüpfung von kollektiver Identität, Vergangenheit und Medien, auch jenseits der Ausrichtung auf große Zivilisationsvergleiche oder aber grundlegende Instrumente der Speicherung⁴⁹ kulturellen Wissens. Dabei kann etwa ‚ein‘ Griechenland in kulturellen Gedächtnissen von historischen Kollektiven schon für spätclassische Zeit (Ulf 2008, 17 f.), insbesondere aber für römische Zeit gewinnbringend analysiert werden (vgl. Hölkeskamp 2014; Eckert 2016, jeweils mit Literatur). Daneben wird jedoch – und für die archaische Zeit des mediterranen Raums ist dies vorauszusetzen – entsprechend der Vielzahl möglicher im Vordergrund stehender kollektiver Identitäten auch von unterschiedlichen kulturellen Gedächtnissen auf ganz unterschiedlichen Ebenen auszugehen sein.⁵⁰ Aus archäologischer Sicht wird dabei neben kulturellen Texten wie Mythen oder fundierender Geschichte auch deren mediale Umsetzung von besonderem Interesse sein. Gerade die Medien im Sinne von Faulstich – also Medien „weitab von technischen (Massen-)Medien und kommunikationswissenschaftlichen Sender-Kanal-Empfänger-Modellierungen“ (Erll 2004, 10) – erlauben die historische Perspektive auf Einbindung in je andere soziale oder kulturelle Kontexte.

⁴⁵ A. Assmann spricht daneben für Kultur von den Dimensionen der Lebenswelt und des Lebensstils, der Technik und der politischen und sozialen Organisationsform.

⁴⁶ Vgl. etwa die Definition für den SFB 1070 RESSOURCENKULTUREN bei Hardenberg et al. 2017, 81–83.

⁴⁷ Oder der *Resource Turn*, Hardenberg et al. 2017, 78–80.

⁴⁸ Erll (2005, 35) privilegiert den Erinnerungs-Begriff „vor dem (oftmals mit Speichermetaphern assoziierten) Gedächtnisbegriff“.

⁴⁹ Erll (2004, 13–18) nennt dies ‚semiotische Kommunikationsinstrumente‘, differenziert daneben die Ebenen der Medientechnologie, der ‚sozialsystemischen Institutionalisierung‘ und der jeweiligen konkreten Medienangebote.

⁵⁰ Ulf 2008, 4 über „nebeneinander und miteinander in Widerspruch stehende Vergangenheiten“.

3. Beispiele

Van Dyke und Alcock (2003, 4) sprechen aus archäologischer Sicht von vier, auch überlappenden Kategorien materiell nachweisbarer oder greifbarer Medien, durch die soziale Gedächtnisse konstruiert werden: erstens rituelle Praktiken⁵¹ wie Prozessionen, Bestattungsriten, Zerstörungen und Versiegelungen von baulichen Strukturen, Feste und Weihungen, zweitens textlich überlieferte Narrative über Vergangenheit, drittens Objekte und Bilder sowie viertens Orte. Hervorzuheben sind dann besonders jene, die schon in der Antike als ‚Erinnerungsort‘ intendiert waren, die also „Botschaften, Selbstthematizierungen, Ausdrucksformen ihrer fortwährenden Explikations- und Überlieferungsarbeit“ (J. Assmann 1991, 135) bezeugen⁵² und somit durch wertende, ordnende oder hierarchisierende Vergangenheitsbezüge charakterisiert sind. Damit sind wir bei Geformtem und Gestaltetem im Kontext gesellschaftlich relevanter Medien und zugleich meist auch sakraler Räume, also separierter Räume der Kommunikation zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen der Welt der Lebenden und der Welt der Götter sowie der Welt der Toten (Schweizer 2015, 923). Diese zentralen öffentlichen Räume dienten nicht nur religiösen Zwecken, sondern auch der Kommunikation und Distinktion, somit der Identitätsbildung gesellschaftlicher Gruppen (Lindström et al. 2013, 267; Schweizer 2015, 929 f.). Dies gilt also auch für Nekropolen und Gräber, anhand derer ideologisch oder sozial gebundene Bilder und metaphorische Repräsentationen von Gesellschaften zu fassen sind (D’Agostino 2000, 328–330; Schweizer 2003, 321–327; Cuzzo 2016, 7–10),⁵³ in denen Distinktion von Individuen und sozialen Gruppen nur in Gestalt unterschiedlicher Genres aufscheinen. Eingesetzt wurden Bauten, Dinge und Bilder, die als Monument, in Hinblick auf intentionale räumliche

Ordnungen im jeweiligen Kontext analysiert werden können. Es sind Ressourcen der Entstehung, der Aufrechterhaltung oder Veränderung sozialer Beziehungen und Identitäten, sobald Ressourcen nicht als Sache, als ein ‚natürlich‘ vorhandener Bestand definiert werden, sondern als kulturspezifische Mittel sozialer Praktiken von Akteuren.⁵⁴

Abschließend werden hier diachrone und synchrone Perspektiven auf kulturelle Gedächtnisse als ‚diskursive Formationen‘⁵⁵ beispielhaft im Sinne der auf Praktiken und Selbstverständnisse von Kollektiven zielenden, „rekonstruierenden Nachschrift“ nach Straub (1998, 99) behandelt (vgl. Hofmann 2016, 133 f.). Für das Heroon von Poseidonia/Paestum soll dafür den historischen Kontinuitäten nachgegangen werden, die Spuren vergangenen Handelns mit Aneignungen und Bedeutungszuschreibungen der Vergangenheit verknüpfen und dabei Beständigkeit und Dauerhaftigkeit zu generieren suchen. Für die ‚Fürstengräber‘ von Pontecagnano soll dagegen der Aspekt konkurrierender sozialer Gruppen, also die Pluralität kultureller Gedächtnisse oder Multiperspektivität eines kulturellen Kontexts herausgestellt werden.

3.1. Das Heroon von Poseidonia/Paestum

Poseidonia ist nach dem archäologischen Befund ungefähr um 600 v. Chr. angelegt worden, und zwar, nach Strabon (5, 4, 13), von Sybaris aus.⁵⁶ Die heute zu sehende Mauer lässt sich im Wesentlichen auf zwei Phasen des späten 4. und der Mitte des 3. Jh. v. Chr. zurückführen. Wenige Überreste

⁵¹ Nicht das Ritual an sich, sondern Teilnahme stiftet Identität: Davidovic 2006, 49. Nach Hodos (2010, 11 f.) hängt kollektives Gedächtnis ab von rituellen Performanzen, Körperpraktiken und Erinnerungszereemonien.

⁵² Vgl. Hölscher 2010, 130–132 zur „Selbst-Historisierung“ Athens; mit der Unterscheidung zwischen „Orten des Gedächtnisses“ und Denkmälern.

⁵³ Vgl. die Argumentation bei Hofmann 2016, 134 f., jedoch mit stärkerem Fokus auf die personale Identität.

⁵⁴ So zentrale Aspekte des Ressourcenbegriffs des SFB 1070: Hardenberg et al. 2017, 14 f. Dazu gehört auch die Vorstellung, dass sozial bedeutsame Ressourcen der Identitätsbildung Prozessen der Sakralisierung unterliegen. Sakrale Räume, in denen Bewertungen von Ressourcen ausgehandelt werden, können demnach auch selbst zu Ressourcen werden.

⁵⁵ Erll (2005, 35) definiert in Bezug auf das Konzept der Erinnerungskulturen Erinnerung als „Abruf und Neukonstitution von Wissen über Vergangenheit“, dagegen kulturelles Gedächtnis als „diskursive Formation“.

⁵⁶ Vgl. Greco 2014, 20–24 zu Strabon; 27 zusammenfassend zur Datierung der Gründung aufgrund der ältesten Gräber der Laghetto-Nekropole und des ältesten keramischen Materials der Siedlung. Hall 2008, 391, 404 zu weiteren Quellen und abweichenden Gründungsgeschichten (v. a. durch aus Sybaris vertriebene Troizener nach Aristoteles).

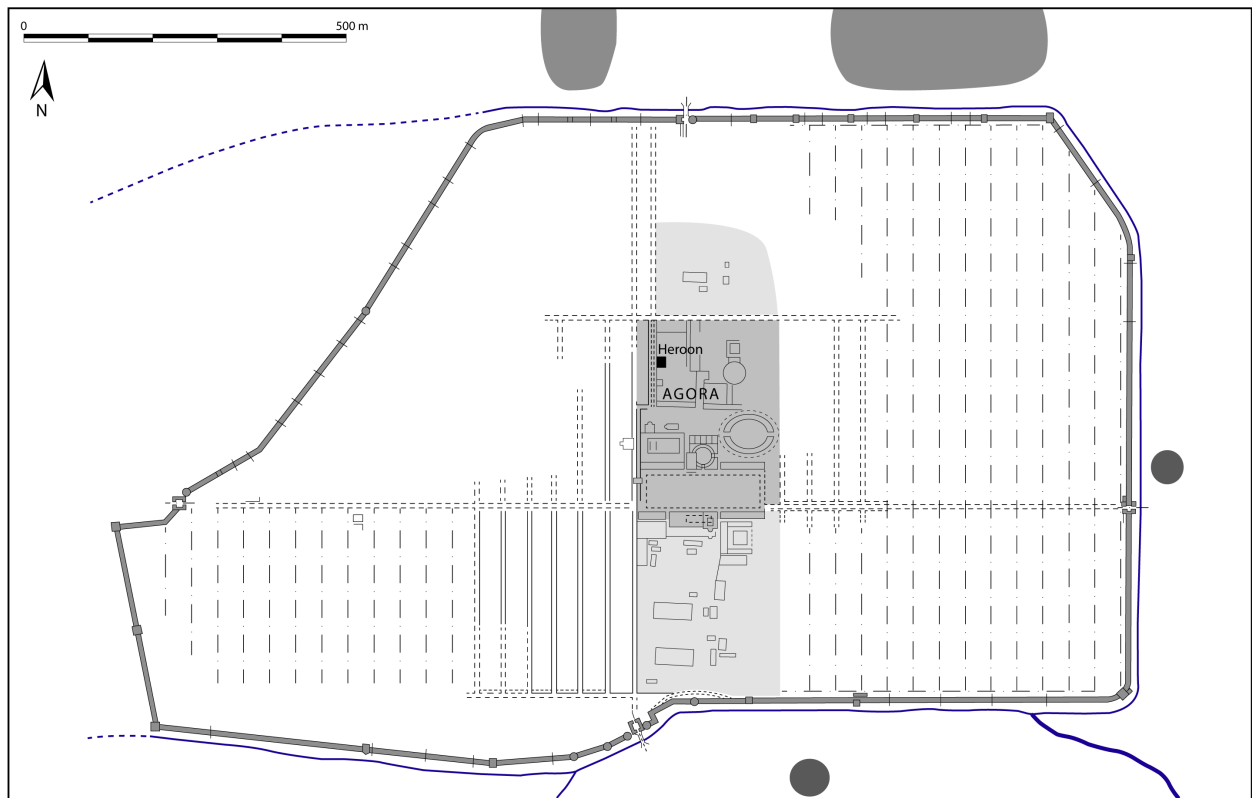


Abb. 1. Stadtplan von Poseidonia (vereinfacht nach der Vorlage bei Mertens 2006, 166 Abb. 287).

des frühen 5. Jh. v. Chr. belegen eine frühere Ummauerung (Rizzo/Toro 2015, 125), die wohl im Kontext der Auseinandersetzungen mit anderen griechischen Siedlungen und der Bevölkerung des Hinterlandes gesehen werden kann.⁵⁷ Strabon berichtet von einer Eroberung durch die Lukaner (Strabon 6, 1, 3), die archäologisch mit einem Wandel vor allem der Bestattungssitten am Ende des 5. Jh. v. Chr. verknüpft wird.⁵⁸ Im Stadtplan (Abb. 1) zeigt sich eine Trennung von Wohngebieten und öffentlichen Räumen (etwa Greco 2002, 104, Abb. 4; Mertens 2006, 164–169 mit 166, Abb. 287; Longo 2012, Abb. 449 f.), für die in der Mitte der Stadt große Flächen von Anfang an frei gehalten worden waren.⁵⁹ Die Monumentalisierung der

dem Götterkult zugehörigen Flächen durch große Tempelbauten begann in einem zeitlichen Abstand zur Gründung. Auf den wohl Hera zuzuordnenden Tempel von 540–520 v. Chr. im Süden folgte – am Ort eines Vorgängerbaus des frühen 6. Jh. v. Chr. (Zuchtriegel 2022, 40) – der Athena-Tempel etwa 500 v. Chr. nördlich der Agora. Bis Mitte des 5. Jh. v. Chr. wurde nördlich des Hera-Tempels ein weiterer Tempel – eventuell an Stelle eines älteren – errichtet (Mertens 2006, 339; des Apoll erwogen von Zuchtriegel 2022, 53). Bei der Neugründung als latinische Kolonie Paestum 273 v. Chr. sind diese sakralen Räume erhalten, die Agora aber grundlegend umgestaltet worden.⁶⁰

57 Mele 1996 zusammenfassend zu literarischen und numismatischen Quellen in ereignishistorischer Perspektive.

58 Exemplarisch Mele 1996, 18; kritisch dazu Gualtieri 2013, 376 f. und Nowak 2014, 41–50, die den Wandel auf sozio-kulturelle Faktoren zurückführen.

59 Nach Longo (2012, 335) wurde das Straßennetz sowie die Agora um 520/510 v. Chr. definiert. Vgl. Mertens 2006, 164 zur älteren Diskussion unterschiedlicher Orientierungen von Sakralbauten und Straßennetz.

60 In der Regel werden für Poseidonia/Paestum die Brüche der Stadtentwicklung zwischen einer griechischen, lukianischen und latinischen/römischen Phase betont (zuletzt Humm 2018), anders Crawford (2006), der allgemein gegenüber den politischen Brüchen jeweils die Kontinuitäten der Nutzung und die allmähliche Neugestaltung hervorhebt; ausgewogener im Überblick Gualtieri 2013. Zusammenfassungen zur ‚lukianischen‘ Phase Poseidonias bzw. zu Paestum Longo 2014; Torelli 1999; Crawford 2006, 64–67; sowie Zuchtriegel 2022, 93–126 in Bezug auf Bildwerke und Architekturformen.



Abb. 2. Das Heroon von Poseidonia/Paestum (Foto des Autors).

Das Forum der Kolonie im südlichen Teil der alten Agora mit Comitium, Curia, Amphitheater und Bad sowie mehreren Bauten des Kaiser- und Götterkults (Torelli 1999, 46–49) ist in spätrepublikanischer Zeit durch eine Portikus definiert worden. Diese ‚agora inferiore‘ mit nicht sicher zu deutenden Bauresten älterer Zeit, aber Überresten zweier Stoi des 4. Jh. v. Chr., könnte auch in griechischer Zeit eher kommerziellen Zwecken gedient haben.⁶¹ Die im nördlichen Teil der Agora, der ‚agora superiore‘, aufgedeckten Bauten lassen sich mit politischen und religiösen Funktionen der Polis Poseidonia verknüpfen:⁶² das Ekklesiasterion von etwa

470 v. Chr., später mit einem Altar des 4. Jh. v. Chr. mit oskischer Inschrift versehen (Mertens 2006, 337 f.), der kleine eventuell für Zeus errichtete Tempel T des 4. Jh. v. Chr. sowie das Heroon. Vermutet wird, dass dieser Teil der Agora wegen des Wegfalls politischer Funktionen in römischer Zeit größtenteils von Privatgebäuden überdeckt wurde (Longo 2012, 335).

Für das um 520 v. Chr. errichtete Heroon⁶³ jedoch lassen sich Veränderungen bis in römische Zeit nachweisen (Abb. 2). Heute noch sichtbar ist der architektonische Kern: ein ins Monumentale

⁶¹ Die Daten zur Agora kurz zusammengefasst bei Longo 2012, 335 f.

⁶² Longo 2012, Abb. 450 mit Phasenplänen des 5. und 4. Jh. v. Chr.; vgl. Longo 2014, 255 f.; Zu durch neuere Grabungen bekannt gewordenen Depots archaischer Zeit auch Longo 2012, 335.

⁶³ Verwiesen sei hier nur auf die Zusammenfassungen des Forschungsstands bei Greco 2014 oder knapper Ficuciello 2014a und Mertens 2006, 166 f., Abb. 288 f.; 2010, 162 f.; Zuchriegel 2022, 59–64. Kritisch zur Gesamtinterpretation als Heroon etwa Hall 2008, 411, ganz abweichend dagegen Rausch 2000. Zuletzt Ficuciello 2018, 203–205 zu Forschungsgeschichte und Forschungsstand; Ficuciello 2018, 205–211 zu neuen Untersuchungen östlich des Peribolos.

überhöhtes Kistengrab, das in einen aus dem gewachsenen Fels gehauenen Raum gebaut worden war. Östlich davon sind Schalen und Lekythoi gefunden worden, die zeitgleich zu den Objekten des Heroons sind. Diese Tongefäße, darunter solche mit einem Graffito mit dem Buchstaben *my* (Ficuciello 2014b, 47, Abb. 41; 48 mit dem Gründer Megyllos verbunden; Greco 2014, 17, Abb. 18, 43), werden deshalb als Überreste des Gründungsoffiziers interpretiert (Ficuciello 2014b, 45–50 zur Grabung, 46 f. zur künstlichen Eintiefung). Das Heroon war ursprünglich von einem Hügel überdeckt (Greco 2014, 32, Abb. 28 f.). Die im Grabraum abgestellten und – soweit möglich – ins 6. Jh. v. Chr. zu datierenden Beigaben (Greco 2014, 8, Abb. 7 Rekonstruktion des Befundes; 10–15, Abb. 8–16, 50–57, Abb. 42–47 Fundobjekte), sechs Bronze-Hydrien und zwei Bronze-Amphoren an den Seiten der Kammer, Eisenspieße auf dem Steintisch im Zentrum der Kammer, sowie die attische Amphore des Chiusi-Malers, sind Symbole von Opferhandlungen. Die Spieße aus Eisen repräsentieren das Tieropfer, den Verzehr des geteilten Fleisches. Die zahlreichen Hydrien und die Amphoren waren entgegen üblicher Funktionen mit einer Substanz gefüllt, die seit den Ausgrabungen als Honig angesprochen wird. Greco betrachtet diese Beigabe als typisch für heroische Bestattungen (Greco 2014, 40). Dementsprechend können die Bildthemen der attischen Amphore mit der Einführung des Herakles in den Olymp und mit Dionysos und Hermes als Metaphern der Heroisierung gelten.⁶⁴ Die Monumentalisierung der Grabform und die in ungewöhnlicher Kombination eingesetzten Dinge zeigen einen besonderen Umgang mit Medien und Materialien an einem für die Anlage von Gräbern eigentlich nicht zulässigen Ort, durch den ein zentrales Denkmal städtischer Identität und zugleich ein zentraler Kultort und somit ein Sinnbild dieser Siedler-Identität gestaltet und gestiftet wurde. Als Symbol der Gemeinde stellte es schon in seiner Entstehungszeit ein Konstrukt eines Grabes und so

⁶⁴ Wiedergegeben sind zwei der wenigen mythologischen Figuren, die mit einer Apotheose zu verbinden sind. Vgl. Lyons 2010, bes. 80–82.

ein fiktives Grab dar.⁶⁵ Die Errichtung dieses Monuments wird von Greco als Ergebnis politischer Auseinandersetzungen gesehen, die sich auch in der Münzprägung Poseidonias widerspiegelten. Denn Namensinschriften archaischer Münzen werden auf Is, den Oikisten von Sybaris bezogen. Der auf Münzen des frühen 5. Jh. v. Chr. genannte Megyllos wird dagegen mit Bezug auf die Graffiti *my* auf Keramik aus Befunden des Heroons als Gründer Poseidonias gedeutet (Greco 2014, 43, die Münztypen: 28, Abb. 26 und 42, Abb. 38).⁶⁶

Das Heroon, zentrales Monument städtischer Identität und als solches Ressource der Siedler-Identität, wurde allerdings über politische Veränderungen beibehalten und so in die je veränderten sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen einbezogen. Ficuciello verbindet etwa die Textstelle des Aristoxenos, die von der Feier eines alten griechischen Fests der längst ‚barbarisierten‘ Poseidoniaten handelt, mit dem Heroon.⁶⁷ Wohl bei der Gründung der latinischen Kolonie Paestum über 300 Jahre nach der Gründung Poseidonias wurde das Heroon allerdings architektonisch neu gefasst, mit großen Ziegeln neu gedeckt, und innerhalb einer rechteckigen Umfassungsmauer mit Erde abgedeckt (Greco 2014, 33, Abb. 30).⁶⁸ Beibehalten wurden dagegen mit den Bronzegefäßen und dem Eisengerät sowie der attischen Amphore die alten Objekte, letztere bewahrt in einer Form der Denkmalpflege.⁶⁹ Vergangenheit als Ressource zu nutzen, so schon im späten 6., dann bis ins 4. Jh. v. Chr. und grundlegend verändert im frühen 3. Jh. v. Chr., bedeutet Stiftung kulturellen

⁶⁵ Nach Greco 2014, 43 und auch Mertens 2006, 166 ein Kenotaph.

⁶⁶ Mele 1996, 18 bezieht den Namen der frühen Münzen auf einen Fluss. Kritische Diskussion zu beiden Münztypen bei Cantilena 2017.

⁶⁷ Ficuciello 2014b, 49 f. zu Aristoxenos bei Athen. 14, 632 (s. o.). Torelli 1999, 52 bzw. 77 f. verbindet die Textstelle mit dem Heraion am Sele. Zu Interpretationen des Textes auch der Überblick bei Gualtieri 2013, 380–382.

⁶⁸ Ficuciello 2014b, 48 f. zu den jüngsten Funden innerhalb des *recinto* aus dem frühen 3. Jh. v. Chr., was zur Gründung der Kolonie 273 v. Chr. passt.

⁶⁹ Der Fuß der attischen Amphore wurde mit Blei repariert (Greco 2014, 39, Abb. 36a). Greco verbindet die Reparatur jedoch mit der ersten Niederlegung und geht auch davon aus, dass der gebaute Raum, der Kern des Heroons, seit dem späten 6. Jh. v. Chr. unberührt geblieben ist.

Gedächtnisses.⁷⁰ Am Anfang dieser Traditionsbildung standen Niederlegungen von Artefakten.

Sakrale Räume sind in Bezug auf Ort und Gestaltung von den jeweiligen kulturellen und sozialen Kontexten geprägt. Sie haben daher unterschiedliche Wirkungsbereiche. Für antike Gesellschaften ist von nebeneinander bestehenden Kulturen für Familien, Geschlechter sowie größere soziale oder politische Einheiten mit jeweiligen Untergliederungen auszugehen. Heroa sind in diesem Spektrum dem Demos als Gesamtgemeinde zugeordnet. Sind Opfer, Verteilung des Opfers, Feste, Prozessionen, Monumente und sakrale Räume eng mit der Identitätskonstruktion sozialer Gruppen verwoben, so gehören Heroa zum Bereich jener Identitäten, die auch mit dem Schlagwort *city-ethnics* bezeichnet wurden.⁷¹

Das Heroon von Poseidonia steht im Kontext der Monumentalisierung – vor allem der Tempel-Architekturen – der Agorai, die ab Ende des 7. Jh. v. Chr. nachweisbar, aber vor allem kennzeichnend für das 6. Jh. v. Chr. ist. Dies gilt vor allem für die Tempel der Magna Graecia und Siziliens (Mertens 2006, 210 f., 231 f., 236–238). Aber auch Heroa mit den niedergelegten Dingen und Weihungen sind Denkmäler oder Monumente im eigentlichen Wortsinn der Bewahrung des Gedächtnisses und der Fortschreibung der Erinnerung, auch wenn es sich nicht um ‚Monumente‘ im Sinne der jedes Maß sprengenden kolossalen Bauten handelt (vgl. etwa A. Assmann 1988b, 90). Mehr noch als bei den Bestattungen in den Nekropolen, in denen die körperliche und soziale Transformation der Verstorbenen eine wichtige Rolle für die Familien spielte, können Heroa als Orte symbolischer Kommunikation gesehen werden. Ein Bestattungsvorgang wurde symbolisch praktiziert und zugleich ein Ort der Erinnerung, ein Monument des kulturellen Gedächtnisses geschaffen und dann erhalten.

3.2. ‚Fürstengräber‘ von Pontecagnano

Bei Pontecagnano⁷² sind rund zehntausend Gräber der Zeit des 9. bis 4. Jh. v. Chr. südwestlich (am Picentino) (Bonaudo et al. 2009) oder östlich (S. Antonio) (Cuozzo 2003) einer großen, aber archäologisch wenig bekannten Siedlung (Pellegrino/Rossi 2011) aufgedeckt worden (Abb. 3). Dabei lässt sich für das Ende des 8. Jh. v. Chr. ein Bruch in der Belegung der Nekropolen festhalten.⁷³ Danach sind kleinere – über ein, zwei oder drei Jahrhunderte genutzte – räumlich abgegrenzte Grabgruppen belegt.⁷⁴ Zugleich wurde mit wenigen Ausnahmen Körperbestattung zur Regel. Diesen Gräbern wurde ein keramisches ‚Basisinventar‘ beigegeben (zuerst Cuozzo 1994, 278). Unterschiede in räumlicher Belegung, Grabformen und Grabinventaren zwischen den Grabgruppen werden mit unterschiedlichen sozialen Gruppen verbunden (Pellegrino in: Cuozzo et al. 2005, 184). Die Belegungsdauer gilt als Indiz eines länger anhaltenden Rangs elitärer Gruppen (Cerchiai in: Cerchiai et al. 1994, 408). So bilden die in das 2. Viertel des 7. Jh. v. Chr. datierten Brandbestattungen 926 und 928 (D’Agostino 1977) den Kern eines dann überwiegend ab Ende des 7. Jh. v. Chr. für Bestattungen genutzten Bereichs (Abb. 3 H) auf einer Geländeterrasse südlich des Siedlungsplateaus (Pellegrino 2008, 448; Pellegrino in: Bonaudo et al. 2009, 172 f.). In einem der späteren Gräber wurde ein Gefäß gefunden, dessen Inschrift mit einer üblichen Formel der Gabe auch einen Gentilnamen überliefert. Die im Grabbau, dem dokumentierten Grabritus sowie größtenteils auch in Bezug auf die Niederlegung der Dinge gleichartigen Gräber 926 und 928 werden daher als zentrale Bestattungen eines *nucleo gentilizio*, einer kleineren über ein, zwei Jahrhunderte belegten, räumlich abgegrenzten Grabgruppe interpretiert (Pellegrino 2008, 436 f.).⁷⁵

70 Nach Longo 2014, 256 „memoria di Poseidonia“; Greco (2014, 35) denkt dagegen an Bewahrung des sakralen Raumes, auch wenn die Begründung dafür wahrscheinlich verloren gegangen sei. Exemplarisch Ficuciello 2014a, 250 zu gegensätzlichen Meinungen: ebenso wie das Ekklesiasterion „fu eliminato anche il sacello“, aber „fu anche restaurato“.

71 Hansen 1996, mit dem Plädoyer, die traditionelle Unterscheidung in *demotikon* und *ethnikon* durch *sub-ethnic*, *city-ethnic* und (*regional*) *ethnic* zu ersetzen.

72 Ausführlicher zu Befundlage und Interpretationen: Schweizer 2018 (Stand 2015) und Arbeiten von Cuozzo und Pellegrino (bis zu Cuozzo/Pellegrino 2019).

73 Cuozzo sowie Pellegrino in: Cuozzo et al. 2005, 178 f., 181; Cuozzo 2007, 233–235; 2013, 309 f.

74 Cerchiai et al. 1994; Cerchiai 1995; zu einer Grabgruppe des 7. Jh. v. Chr.: Cuozzo 1994; 1998.

75 Vorsichtiger argumentierend Pellegrino 2015, 40 f. und dann Cuozzo/Pellegrino 2019, vor allem in Bezug auf

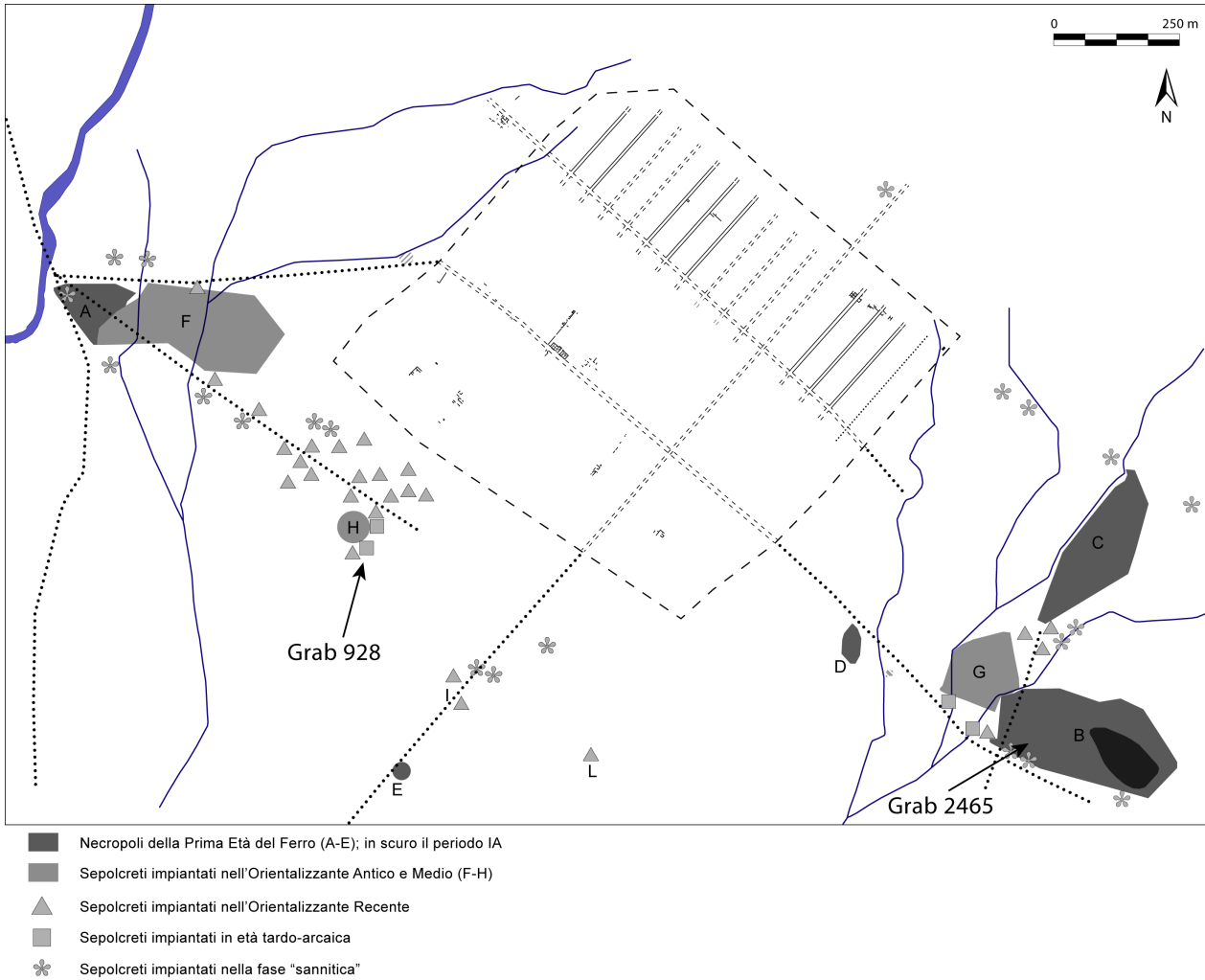


Abb. 3. Pontecagnano, Siedlung und die Nekropolen (vereinfacht nach der Vorlage bei Pellegrino/Rossi 2011, 208, Abb. 127).

Ausgewählte Funde dieser wissenschaftsgeschichtlich bedeutendsten Gräber Pontecagnanos sind auf die Etrusker, die Phöniker oder die Griechen bezogen worden. Die dekontextualisierten Objekte galten dann als Symbole von Fernbeziehungen oder Handelsströmen, als Indiz des Status der bestatteten Personen oder auch als Indiz der Übernahme ostmediterraner Gelagesitten, insgesamt also als Hinweis entweder für Hellenisierung oder Orientalisierung. Zuletzt standen die Befunde

exemplarisch für ein Kampanien als „frontier territory“ und „theatre for complex cultural interaction“ (Cuozzo 2007, 224; vgl. auch Cuozzo 2016, 16).

Die Fundkontexte lassen jedoch auch einen Zusammenhang zwischen der Gestaltung der Grabanlagen, den Materialien und den Funktionsbereichen der niedergelegten Dinge erkennen. So wurden in Grab 928 (Abb. 4) in einer inneren Steinkiste neben den als Urne und Urnendeckel fungierenden Bronzekesseln sowie zwei Bronzeoinochoen nur silberne Dinge gefunden, mehrere Gefäße und eine Fibel. Dicht darum lagen in der darüber gesetzten äußeren Kiste eiserne Lanzen spitzen und Lanzenschuhe sowie Gerät aus Eisen: Feuerböcke, Beile, Feuerzange, Machaira und Spieße. Beim eisernen Schlachtgerät sind Tierknochen gefunden worden. In der äußeren Kiste befanden

Komplexität und zeitliche Dimension; Zweifel an der gesamten sozialgeschichtlichen Interpretation bei Morris 2016, bes. 154–156 zur Frage der *gens*. Er plädiert letztendlich für ein Netzwerk-Modell der Konnektivität von Dingen und Menschen im Rahmen des Wettbewerbs – dann wohl ‚freischwebender‘ – Eliten.

sich Gefäße, vor allem aus Keramik, aber auch einige große Bronzegefäße sowie Wagenteile aus Eisen. Grab 926 belegt ein ganz ähnliches Ausstattungsmuster. Während jedoch in Grab 928 Keramik auf den oberen, äußeren Bereich beschränkt war, lag in Grab 926 die gesamte lokale *Impasto*-Keramik in der inneren Kiste. Im Vergleich zeigt sich dennoch ein gewisses Muster der räumlichen Ordnung der in den Gräbern niedergelegten Dinge, nach dem Materialien wie Silber an den inneren, tiefer liegenden Grabbereich mit der Urne des Bestatteten gebunden sind, die eisernen Waffen und die erstmals in dieser Variabilität fassbaren eisernen Geräte sowie die Großgefäße an den äußeren. Differenziert wurde nach D'Agostino ein eng auf die Körper der Bestatteten bezogener individuell-persönlicher Bereich und ein kollektiv-öffentlicher Bereich des Opfers und des gemeinsamen Mahls (D'Agostino 1977, 54, 57 f.).⁷⁶ Zu letzterem gehörten die Schlachtgeräte aus Eisen, die im Bezug auf Opferhandlungen nicht nur die soziale Stellung, sondern auch sakrale Interaktion und letztendlich den Fortbestand der sozialen Gruppe symbolisierten. Dieses ‚Spiel‘ mit den Materialien und differenzierten Räumen der Niederlegung bestimmter Objekte war zuvor, auch in *a cassa*-Gräbern, nicht angewandt worden.⁷⁷ Als Phänomen ist es zeitlich den angesprochenen siedlungstopographischen wie rituellen Änderungen zu parallelisieren (vgl. zuletzt Pellegrino 2015; Cuozzo/Pellegrino 2019).

Gender, Alter und Status waren Gegenstand einer Analyse der Gräberkomplexe des östlichen Nekropolenbereichs S. Antonio, die Cuozzo in einer Monographie mit dem Titel „Reinventando la tradizione“ vorgelegt hat (Cuozzo 2003). Dieser Titel bezieht sich auf die *ristrutturazione* von Nekropolen und Siedlung sowie des Siedlungsgebietes zu Beginn des *Orientalizzante*, auf neue Formen kollektiver Vorstellungen und sozialer Zusammengehörigkeit.⁷⁸ Zu den zentralen Bestandteilen dieses gewandelten, in den Nekropolen

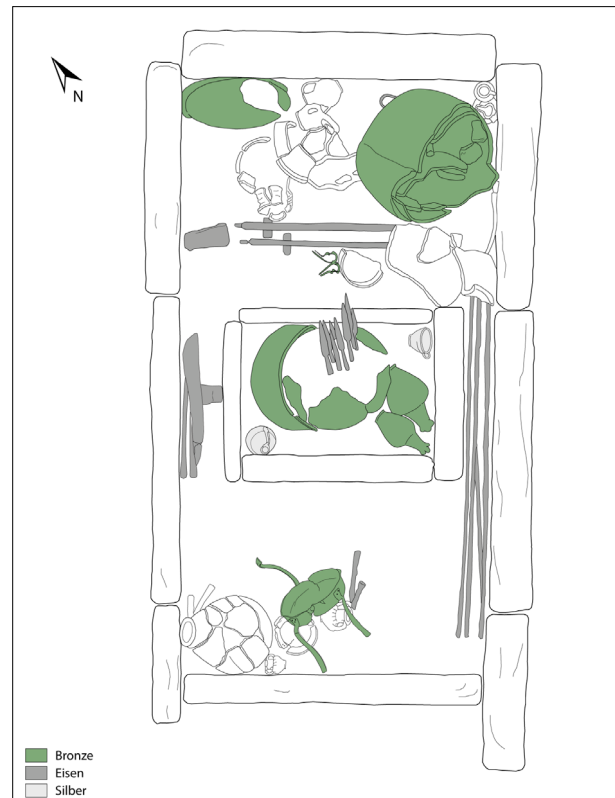


Abb. 4. Pontecagnano, Grab 928 (neu gestaltet nach der Vorlage bei D'Agostino 1977, Abb. 13).

geschaffenen sozialen Bildes sind auch die ‚fürstlichen‘ Symbole wie die besondere Brandbestattung in Anklang an die Heroen der griechischen Epen, Weinkonsum und Bankett, Opfer und Zurschaustellung der Prestigegüter zu rechnen (Cuozzo 2007, 233 f.; 2013, 199–203). Im Nekropolenbereich östlich der Siedlung handelt es sich allerdings bei den reichst ausgestatteten, auch innerhalb der Grabkomplexe hervorgehobenen Gräbern um Frauengräber. In dem als Fürstinnengrab („princessly“ tomb) bezeichneten Kistengrab 2465 vom Ende des 8. Jh. v. Chr. (am ausführlichsten Cuozzo 2003, 108–112; vgl. Cuozzo 1994, 279, Abb. 9; 2007, Abb. 37) sind wie in den Gräbern 926 und 928 auf Opfer und den häuslichen Herd⁷⁹ bezogene eiserne Geräte gefunden worden. Jedoch handelt es sich wohl um eine Körperbestattung und die Kiste zeigt nicht die für jene Gräber beschriebenen Bezüge zwischen Grabform und Dingen, aber neben

⁷⁶ Vgl. Schweizer 2003, 330–337, auch im regionalen und überregionalen Vergleich.

⁷⁷ Pellegrino in: Cuozzo/Pellegrino 2015, 449 f.

⁷⁸ Zuletzt (Cuozzo 2015; 2016) wird dieser Umstrukturierung eine längere Vorlaufphase schon im 8. Jh. v. Chr. zugeordnet.

⁷⁹ Cuozzo 2013, 311: “symbols of assurance of the continuity of the group or community”.

Gold- und Silberschmuck auch einige vergleichbare auf Status bezogene Bronzegefäße wie Kessel, Becken, Oinochoe und Schale (Cuozzo 1994, 283). In den östlichen Grabkomplexen finden sich die eisernen Geräte (Messer, Spieße, Feuerböcke, Beile) nie in Männergräbern (Cuozzo 1994, 291).⁸⁰ Nach Cuozzo (in: Cuozzo et al. 2005, 178) sind daher für das Pontecagnano des 7. Jh. v. Chr. zwei unterschiedliche Ideologien fassbar: die der ‚figure principesche femminili‘ wie jener in Grab 2465, und die von ‚principi-eroi‘ im Westen, wie in den Gräbern 926 und 928.⁸¹

Insgesamt sind so einerseits Elemente nachweisbar, die wie die in dieser Zeit auftretenden ‚formalen‘ Bestattungen von Kindern oder das Keramik-Basis-Set die gesamte Gemeinschaft über die *Nuklei* hinaus betreffen, andererseits aber auch unterschiedliche soziale Gruppen in den Grabkomplexen mit sich teilweise voneinander absetzenden Gruppen oder auch hervorgehobenen Individuen.⁸² Cuozzo hat daher sogenannte „fields of action“ unterschiedlicher Akteure definiert, und zwar der „community“, der „different or antagonist groups“, der „so-called transversal social segments, which involves the negotiation of gender, age and ethnic identities“, aber auch der „individual(s)“ (Cuozzo 2016, 6).

4. Zusammenfassung

Die Untersuchung von Identitäten ist einerseits auf die äußerliche Identifizierung von Personen und Gruppen ausgerichtet, wie sie in den Archäologien auch in der Suche nach Identitätsmarkern

in Hinblick auf sozialen Status, soziale Rollen und ethnische Gruppen vielfach vertreten ist. In einer anderen Perspektive wird dagegen auf Identitäten als reflexive, im Kontext sozialer Beziehungen geschaffene Integrationen oder Verknüpfungen von Akteuren gezielt, entweder in Hinblick auf behauptete Einheit, Kontinuität und Kohärenz oder auf dahinterstehende Flüchtigkeit, Wandlungsfähigkeit und Instabilität. Damit stehen auch die Wechselwirkungen zwischen individuellen und kollektiven Identitäten, insbesondere aber der Konstruktcharakter, die reflexive und diskursive Aushandlung kollektiver Verbundenheit und Zugehörigkeit im Vordergrund des Interesses.

Kollektive Identitäten sind als Forschungsgegenstand kritisch diskutiert worden, werden diese doch – insbesondere in Bezug auf Alteritäten – als Instrument der Identitätspolitik gesehen, auf nationaler, ethnischer, regionaler oder kommunaler, aber auch auf sprachlicher, religiöser und klassen- oder geschlechtsbezogener Ebene. Dies ist ein auch für Archäologien zentraler Punkt, da die Interpretation von Vergangenheit *per se* Arbeit an kollektiven Sinnkonstruktionen darstellt. Um *mistaken identities* und damit auch die Gefahr, historische Prozesse festzuschreiben oder die Vergangenheit zu überschreiben, gering zu halten, ist kollektiven Identitäten über Kontexte nachzugehen, in denen historische Kontinuitäten konstruiert wurden, in denen selbst also Spuren vergangenen Handelns mit Aneignungen und Bedeutungszuschreibungen dieser Vergangenheit verknüpft sind. Das kulturwissenschaftliche Konzept des kulturellen Gedächtnisses von Jan und Aleida Assmann betont diese Aktualisierung des Wissens der Vergangenheit in spezifischen medialen Kontexten der Identitätsbildung. Dieses in den Arbeiten der Assmanns auf die Ebenen der großen Zivilisationen, der literarischen kanonischen Texte und der Schrift als Medium bezogene Konzept kann auch auf kleinteiligere räumliche und zeitliche Kontexte und unter größerer Berücksichtigung der Prozesshaftigkeit und Multiperspektivität angewandt werden.

Das Heroon von Poseidonia/Paestum wurde in diesem Sinne als ein Beispiel eines Monuments der kommunalen Identitätsbildung in über die Jahrhunderte wechselnden politischen und kulturellen Kontexten beschrieben, mit dem versucht

⁸⁰ Cuozzo 2016, 21 zu Frauengräbern des 8. Jh. v. Chr. mit einem Eisengerätset aus Feuerböcken, Zangen, Messern und Spießen und daher Frauen als: „primary agents of hybridization, integration and formation of new aristocratic groups“. Pellegrino 2015, 29–35 allgemeiner zu Gräbern des dritten Viertels des 8. Jh. v. Chr.

⁸¹ Bei Cuozzo 1994, 292: „Greek-derived princely model centred on the male figure“ und „female princely model“. Ausführlich dazu Cuozzo 2003, 199–203, 214–219 auch zur Frage der Stellung der Frau in Etrurien.

⁸² Diese Interpretationslinie ist in Cuozzo 1994 zum ersten Mal deutlich herausgestellt und auf Kolloquien (nur z. B. Cuozzo et al. 2005; Cuozzo in: Bonaudo et al. 2009, 191–194) und in Sammelbänden (Cuozzo 2007, 233–238; 2013, 303, Abb. 16.2, 310 f.) in unterschiedlichen Perspektiven vorge-tragen worden (auch D’Agostino 1999).

wurde, Beständigkeit zu generieren, dessen Kontinuität als Monument selbst aber in mehrfachem Wandel aktualisiert wurde. Anhand der ‚Fürstengräber‘ von Pontecagnano wurde andererseits die Repräsentation konkurrierender sozialer Gruppen, also die Pluralität kultureller Gedächtnisse herausgestellt. Artefakte oder Dinge in Gräbern und diese Gräber selbst als Ressourcen der Entstehung, der Aufrechterhaltung oder Veränderung der Identitäten sozialer Gruppen zu interpretieren, beruht letztendlich auf den Gestaltungen der Grabanlagen und auf Korrelationen zwischen Materialien, der räumlichen Ordnung sowie der sozialen Funktionsbereiche der niedergelegten Dinge in Kontexten öffentlicher oder sakraler Räume. Denn dies waren die Mittel, mit denen die Akteure diese Differenzierungen sozialer Gruppen und Identitäten gestalteten. Es waren wertende, ordnende oder hierarchisierende ‚Einschreibungen‘ in Landschafts- und Stadträume und damit im Rahmen zentraler Riten der Gesellschaften Ressourcen kultureller Gedächtnisse. Die Beispiele wurden aufgrund der Vorarbeiten in den

Forschungsfeldern ausgewählt. Im Fokus standen im Sinne der Gedächtnistheorie die Monumente als Versuche, das Flüchtige zu verfestigen, das Imaginäre kollektiver Identitäten zu verorten. Weitergehende Analysen hätten neben Objekten, Bildern und Monumenten auch die rituellen Praktiken der Feste und der Niederlegungen, aber auch die Narrative zumindest idealtypisch zu rekonstruieren. Über die Pluralität des Erinnerns von sozialen Gruppen auch unterschiedlicher Reichweite im Rahmen kultureller Gedächtnisse hinaus, wäre auch das Vergessen zu berücksichtigen.

Beat Schweizer

Eberhard Karls Universität Tübingen
SFB 1070 RESSOURCENKULTUREN
Gartenstr. 29
72074 Tübingen, Deutschland
b.schweizer@uni-tuebingen.de

Bibliographie

- Amundsen-Meyer et al. 2011*: L. Amundsen-Meyer/N. Engel/S. Pickering (Hrsg.), *Identity Crisis. Archaeological Perspectives on Social Identity* (Calgary 2011).
- A. Assmann 1991a*: A. Assmann, *Kultur als Lebenswelt und Monument*. In: A. Assmann/D. Harth (Hrsg.), *Kultur als Lebenswelt und Monument* (Frankfurt am Main 1991) 11–25.
- A. Assmann 1991b*: A. Assmann, *Fest und flüchtig. Anmerkungen zu einer Denkfigur*. In: A. Assmann/D. Harth (Hrsg.), *Kultur als Lebenswelt und Monument* (Frankfurt am Main 1991) 181–199.
- A. Assmann 1993*: A. Assmann, *Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht*. *Leviathan* 21, 1993, 238–253.
- A. Assmann 1995*: A. Assmann, *Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis. Zwei Modi der Erinnerung*. In: K. Platt/M. Dabag (Hrsg.), *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten* (Opladen 1995) 169–185.
- A. Assmann 1999*: A. Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (München 1999).
- A. Assmann 2004*: A. Assmann, *Zur Mediengeschichte des kulturellen Gedächtnisses*. In: A. Erll/A. Nünning (Hrsg.), *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Media and Cultural Memory/Medien und kulturelle Erinnerung 1* (Berlin 2004) 45–60.
- A. Assmann 2006*: A. Assmann, *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*. *Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik* 27 (Berlin 2006).

- A. Assmann 2008: A. Assmann, Canon and Archive. In: A. Erll/A. Nünning (Hrsg.), *Cultural Memory Studies. An International and Interdisciplinary Handbook. Media and Cultural Memory/Medien und kulturelle Erinnerung* 8 (Berlin 2008) 97–107.
- A. Assmann 2011: A. Assmann, Zeitkonzepte im Wandel – von der Modernisierungstheorie zur Gedächtnistheorie. In: M. Grizelj/O. Jahraus (Hrsg.), *Theoriethorie. Wider die Theoriemüdigkeit in den Geisteswissenschaften* (München 2011) 273–288.
- J. Assmann 1988a: J. Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: J. Assmann/T. Hölscher (Hrsg.), *Kultur und Gedächtnis. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 724* (Frankfurt am Main 1988) 9–19.
- J. Assmann 1988b: J. Assmann, Stein und Zeit. Das ‚monumentale‘ Gedächtnis der altägyptischen Kultur. In: J. Assmann/T. Hölscher (Hrsg.), *Kultur und Gedächtnis. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 724* (Frankfurt am Main 1988) 87–114.
- J. Assmann 1991: J. Assmann, Gebrauch und Gedächtnis. Die zwei Kulturen des pharaonischen Ägypten. In: A. Assmann/D. Harth (Hrsg.), *Kultur als Lebenswelt und Monument* (Frankfurt am Main 1991) 135–152.
- J. Assmann 1992: J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1992).
- J. Assmann 2005: J. Assmann, Das kollektive Gedächtnis zwischen Körper und Schrift. Zur Gedächtnistheorie von Maurice Halbwachs. In: H. Krapoth/D. Laborde (Hrsg.), *Erinnerung und Gesellschaft. Mémoire et Société. Hommage à Maurice Halbwachs (1877–1945). Jahrbuch für Soziologiegeschichte* (Wiesbaden 2005) 65–83.
- J. Assmann 2015: J. Assmann, Tradition, Writing, and Canonisation. Structural Changes of Cultural Memory. In: T. Stordalen/S.-A. Naguib (Hrsg.), *The Formative Past and the Formation of the Future. Collective Remembering and Identity Formation* (Oslo 2015) 115–132.
- Assmann/Assmann 1983: A. Assmann/J. Assmann, Nachwort. In: A. Assmann/J. Assmann/C. Hardmeier (Hrsg.), *Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation* (München 1983) 265–284.
- Assmann/Assmann 1986: A. Assmann/J. Assmann, Der Nexus zwischen Überlieferung und Identität. Ein Gespräch über Potentiale und Probleme des Kanon-Begriffs. *Wissenschaftskolleg zu Berlin Jahrbuch, 1984/1985* (1986), 291–302.
- Assmann/Assmann 1994: A. Assmann/J. Assmann, Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis. In: K. Merten/S. J. Schmidt/S. Weischenberg (Hrsg.), *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft* (Opladen 1994) 114–140.
- Assmann/Hölscher 1988: J. Assmann/T. Hölscher (Hrsg.), *Kultur und Gedächtnis. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 724* (Frankfurt am Main 1988).
- Bonaudo et al. 2009: R. Bonaudo/M. Cuzzo/E. Mugione/C. Pellegrino/A. Serritella, Le necropoli di Pontecagnano. Studi recenti. In: R. Bonaudo/L. Cerchiai/C. Pellegrino (Hrsg.), *Tra Etruria, Lazio e Magna Grecia. Indagini sulle necropoli. Atti dell'incontro di studio, Fisciano, 5–6 marzo 2009. Tekmeria 9* (Paestum 2009) 169–208.
- Brather 2015: S. Brather, Alteritäten und Identitäten. In: T. L. Kienlin (Hrsg.), *Fremdheit – Perspektiven auf das Andere. Kölner Beiträge zu Archäologie und Kulturwissenschaften 1. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 264* (Bonn 2015) 219–236.
- Brodersen 1994: K. Brodersen, Männer, Frauen und Kinder in Großgriechenland. Quellen und Modelle zur frühen Siedler-Identität. *Mnemosyne* 47, 1994, 47–63.

- Brubaker/Cooper 2000*: R. Brubaker/F. Cooper, Beyond 'Identity'. *Theory and Society* 29, 2000, 1–47.
- Cantilena 2017*: R. Cantilena, Considerazioni sui presunti nomi di ecisti sulle monete di Poseidonia. In: L. Cicala/B. Ferrara (Hrsg.), 'Kithon Lydios'. Studi di storia e archeologia con Giovanna Greco. Quaderni del Centro di Studi Magna Grecia 22 (Neapel 2017) 73–82.
- Casella/Fowler 2005*: E. C. Casella/C. Fowler, The Archaeology of Plural and Changing Identities. Beyond Identification (New York 2005).
- Cerchiali 1995*: L. Cerchiali, I Campani. Biblioteca di archeologia 23 (Mailand 1995).
- Cerchiali et al. 1994*: L. Cerchiali/M. Cuozzo/A. d'Andrea/E. Mugione, Modelli di organizzazione in età arcaica attraverso la lettura delle necropoli. Il caso di Pontecagnano. In: P. Gastaldi/G. Maetzke (Hrsg.), La presenza etrusca nella Campania meridionale. Atti delle giornate di studio, Salerno – Pontecagnano, 16–18 novembre 1990 (Firenze 1994) 405–451.
- Cifani/Stoddart 2012*: G. Cifani/S. Stoddart (Hrsg.), Landscape, Ethnicity and Identity in the Archaic Mediterranean Area (Oxford 2012).
- Crawford 2006*: M. Crawford, From Poseidonia to Paestum via the Lucanians. In: G. Bradley/J.-P. Wilson (Hrsg.), Greek and Roman Colonization. Origins, Ideologies and Interactions (Swansea 2006) 59–72.
- Cuozzo 1994*: M. Cuozzo, Patterns of Organisation and Funerary Customs in the Cemetery of Pontecagnano (Salerno) during the Orientalising Period. *Journal of European Archaeology* 2.2, 1994, 263–298.
- Cuozzo 1998*: M. Cuozzo, Ideologia funeraria e competizione tra gruppi elitari nelle necropoli di Pontecagnano (Salerno), durante il periodo orientalizzante. In: S. Marchegay/M.-T. Le Dinahet/J.-F. Salles (Hrsg.), Nécropoles et pouvoir. Idéologies, pratiques et interprétations. Actes du colloque Théories de la necropole antique, Lyon, 21–25 janvier 1995. *Travaux de la Maison de l'Orient Méditerranéen* 27 (Lyon 1998) 99–116.
- Cuozzo 2003*: M. Cuozzo, Reinventando la tradizione. Immaginario sociale, ideologie e rappresentazione nelle necropoli orientalizzanti di Pontecagnano (Paestum 2003).
- Cuozzo 2007*: M. Cuozzo, Ancient Campania. Cultural Interaction, Political Borders and Geographical Boundaries. In: G. Bradley/E. Isayev/C. Riva (Hrsg.), Ancient Italy. Regions without Boundaries (Exeter 2007) 224–267.
- Cuozzo 2013*: M. Cuozzo, Etruscans in Campania. In: J. MacIntosh Turfa (Hrsg.), The Etruscan World (London 2013) 301–318.
- Cuozzo 2015*: M. Cuozzo, Identità di genere, status e dialettica interculturale nelle necropoli della Campania al passaggio tra Prima Età del Ferro e Orientalizzante. In: G. Saltini Semerari/G.-J. Burgers (Hrsg.), Early Iron Age Communities of Southern Italy. Papers of the Royal Netherlands Institute in Rome 54 (Rome 2015) 119–132.
- Cuozzo 2016*: M. Cuozzo, Theoretical Issues in the Interpretation of Cemeteries and Case Studies from Etruria to Campania. In: E. Perego/R. Scopacasa (Hrsg.), Burial and Social Change in First-Millennium B. C. Italy. Approaching Social Agents. Gender, Personhood and Marginality. *Studies in Funerary Archaeology* 11 (Oxford 2016) 3–30.
- Cuozzo et al. 2005*: M. Cuozzo/A. d'Andrea/C. Pellegrino, L'insediamento etrusco-campano di Pontecagnano. Metodi d'indagine ed elementi di topografia delle necropoli e dell'abitato in età orientalizzante. In: P. Attema/A. Nijboer/A. Zifferero (Hrsg.), Papers in Italian Archaeology 6. Communities and Settlements from the Neolithic to the Early Medieval Period I. *British Archaeological Reports. International Series* 1452 I (Oxford 2005) 178–185.
- Cuozzo/Guidi 2013*: M. Cuozzo/A. Guidi, Archeologia delle identità e delle differenze. *Bussole Archeologia* 486 (Roma 2013).

- Cuozzo/Pellegrino 2015*: M. Cuozzo/C. Pellegrino, Paesaggi funerari a Pontecagnano tra prima età del ferro ed età arcaica. Pianificazione, forme di monumentalizzazione e aspetti ideologici. In: G. M. Della Fina (Hrsg.), *La delimitazione dello spazio funerario in Italia dalla protostoria all'età arcaica. Recinti, circoli, tumuli. Atti del XXII Convegno Internazionale di Studi sulla Storia e l'Archeologia dell'Etruria, Orvieto, 19–21 dicembre 2014. Annali della Fondazione per il Museo 'Claudio Faina' 22 (Rom 2015) 441–479.*
- Cuozzo/Pellegrino 2019*: M. Cuozzo/C. Pellegrino, Gentes e complessità archeologica. Il caso di studio di Pontecagnano. In: M. Di Fazio/S. Paltineri (Hrsg.), *La società gentilizia nell'Italia antica tra realtà e mito storiografico. Biblioteca di Athenaeum 61 (Bari 2019) 139–154.*
- D'Agostino 1977*: B. D'Agostino, Tombe 'principesche' dell'orientalizzante antico da Pontecagnano. *Monumenti Antichi* 49. Serie Miscellanea 2, 1977, 1–110.
- D'Agostino 1999*: B. D'Agostino, I principi dell'Italia centro-tirrenica in epoca orientalizzante. In: P. Ruby (Hrsg.), *Les princes de la protohistoire et l'émergence de l'état (Neapel 1999) 81–88.*
- D'Agostino 2000*: B. D'Agostino, Archäologie der Gräber. Tod und Grabritus. In: A. H. Borbein/T. Hölscher/P. Zanker (Hrsg.), *Klassische Archäologie. Eine Einführung (Berlin 2000) 313–331.*
- Davidovic 2006*: A. Davidovic, Identität – ein unscharfer Begriff. Identitätsdiskurse in den gegenwartsbezogenen Humanwissenschaften. In: S. Burmeister/N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäologische Taschenbücher 5 (Münster 2006) 39–58.*
- Demetriou 2012*: D. Demetriou, *Negotiating Identity in the Ancient Mediterranean. The Archaic and Classical Greek Multiethnic Emporia (Cambridge 2012).*
- Díaz-Andreu et al. 2005*: M. Díaz-Andreu/S. Lucy/S. Babić/D. N. Edwards, *The Archaeology of Identity. Approaches to Gender, Age, Status, Ethnicity and Religion (London 2005).*
- Eckert 2016*: A. Eckert, Lucius Cornelius Sulla in der antiken Erinnerung. Jener Mörder, der sich Felix nannte. *Millennium-Studien/Millennium Studies* 60 (Berlin 2016).
- Eisenstadt/Giesen 1995*: S. N. Eisenstadt/B. Giesen, The Construction of Collective Identity. *European Journal of Sociology* 36, 1995, 72–102.
- Erll 2004*: A. Erll, Medium des kollektiven Gedächtnisses. Ein (erinnerungs-)kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff. In: A. Erll/A. Nünning (Hrsg.), *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Media and Cultural Memory/Medien und kulturelle Erinnerung 1 (Berlin 2004) 3–22.*
- Erll 2005*: A. Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung (Stuttgart 2005).*
- Erll 2012*: A. Erll, Kultureller Wandel und transkulturelle Erinnerung. In: S. Deines/D. M. Feige/M. Seel (Hrsg.), *Formen kulturellen Wandels. Edition Moderne Postmoderne (Bielefeld 2012) 141–157.*
- Faulstich 1997*: W. Faulstich, *Das Medium als Kult. Von den Anfängen bis zur Spätantike (Göttingen 1997).*
- Ficuciello 2014a*: L. Ficuciello, Il sacello ipogeico. In: C. Rescigno/F. Sirano (Hrsg.), *Immaginando città. Racconti di fondazioni mitiche, forma e funzioni delle città campane. Catalogo della Mostra tenuta a Santa Maria Capua Vetere nel 2014 (Neapel 2014) 248–253.*
- Ficuciello 2014b*: L. Ficuciello, Lo scavo del 'sacello ipogeico'. In: E. Greco, *La 'tomba' del fondatore e le origini di Poseidonia (Paestum 2014) 45–50.*
- Ficuciello 2018*: L. Ficuciello, Il Sacello-Heroon di Poseidonia-Paestum. Le nuove indagini dell'Università degli Studi di Napoli. *Newsletter di Archeologia, Centro Interdipartimentale di Servizi di Archeologia* 9, 2018, 203–223.
- Fowler 2013*: C. Fowler, Identities in Transformation. Identities, Funerary Rites and the Mortuary Process. In: S. Tarlow/L. N. Stutz (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Death and Burial (Oxford 2013) 511–526.*

- Frauen 2019*: W. Frauen, »Eternal Present?« – Palästinensische Identitäten im Libanon. Kultur und Kollektiv 5 (Bielefeld 2019).
- Freitag 2000*: K. Freitag, Identitätsfragen im antiken Griechenland. In: C. Lienau/L. Steindorff (Hrsg.), Ethnizität, Identität und Nationalität in Südosteuropa. Südosteuropa-Studien 64 (München 2000) 207–217.
- Friedman 2002*: J. Friedman, From Roots to Routes. Tropes for Trippers. *Anthropological Theory* 2, 2002, 21–36.
- Friedrich 2001*: C. Friedrich (Hrsg.), Athenaios, Das Gelehrtenmahl, Buch XI–XV Teil 2: Buch XIV und XV. Eingeleitet und übersetzt von Claus Friedrich. Kommentiert von Thomas Nothers. Bibliothek der griechischen Literatur. Abteilung Klassische Philologie 54 (Stuttgart 2001).
- Garland 2014*: R. Garland, Wandering Greeks. The Ancient Greek Diaspora from the Age of Homer to the Death of Alexander the Great (Princeton 2014).
- Gehrke 1994*: H.-J. Gehrke, Mythos, Geschichte, Politik – antik und modern. *Saeculum* 45, 1994, 239–264.
- Gehrke 2016*: H.-J. Gehrke, Von der Materialität zur Identität. Methodologische Überlegungen zu einem zentralen Problemfeld der archäologisch-historischen Wissenschaften. In: H. Baitinger (Hrsg.), Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa. Akten der Internationalen Tagung am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, 22.–24. Oktober 2014. Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Tagungen 27 (Mainz am Rhein 2016) 1–14.
- Giddens 1991*: A. Giddens, Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age (Cambridge 1991).
- Giesen/Seyfert 2013*: B. Giesen/R. Seyfert, Kollektive Identität. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 63.13–14, 2013, 39–43.
- Gleason 1983*: P. Gleason, Identifying Identity. A Semantic History. *The Journal of American History* 69, 1983, 910–931.
- Greco 2002*: E. Greco, Sanctuaries of Magna Graecia and Sicily. In: M. Bennett/A. J. Paul/M. Iozzo, Magna Graecia. Greek Art from South Italy and Sicily (Cleveland 2002) 98–119.
- Greco 2014*: E. Greco, La 'tomba' del fondatore e le origini di Poseidonia (Paestum 2014).
- Gualtieri 2013*: M. Gualtieri, Greeks, Lucanians and Romans at Poseidonia/Paestum (South Italy). In: J. DeRose Evans, A Companion to the Archaeology of the Roman Republic (Chichester 2013) 369–386.
- Gumbrecht/Pfeiffer 1988*: H. U. Gumbrecht/K. L. Pfeiffer (Hrsg.), Materialität der Kommunikation. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 750 (Frankfurt am Main 1988).
- Hall 2008*: J. M. Hall, Foundation Stories. In: G. R. Tsetschladze (Hrsg.), Greek Colonisation. An Account of Greek Colonies and Other Settlements Overseas II. *Mnemosyne* 193 (Leiden 2008) 383–426.
- Hall 2012*: J. M. Hall, The Creation and Expression of Identity. The Greek World. In: S. Alcock/R. Osborne (Hrsg.), *Classical Archaeology* (Chichester 2012) 350–367.
- Haller 2005*: D. Haller, dtv-Atlas Ethnologie (München 2005).
- Hampe 1979*: R. Hampe (Hrsg. und Übers.), Homer, Odyssee (Stuttgart 1979).
- Hansen 1996*: M. H. Hansen, City-Ethnics as Evidence for Polis Identity. In: M. H. Hansen/K. Raaflaub (Hrsg.), *More Studies in the Ancient Greek Polis* (Stuttgart 1996) 169–196.
- Hardenberg et al. 2017*: R. Hardenberg/M. Bartelheim/J. Staecker, The 'Resource Turn'. A Sociocultural Perspective on Resources. In: A. K. Scholz/M. Bartelheim/R. Hardenberg/J. Staecker (Hrsg.), *ResourceCultures. Sociocultural Dynamics and the Use of Resources – Theories, Methods, Perspectives. RessourcenKulturen* 5 (Tübingen 2017) 13–23.

- Harth 2008*: D. Harth, The Invention of Cultural Memory. In: A. Erll/A. Nünning (Hrsg.), Cultural Memory Studies. An International and Interdisciplinary Handbook. Media and Cultural Memory 8 (Berlin 2008) 85–96.
- Herring/Lomas 2000*: E. Herring/K. Lomas (Hrsg.), The Emergence of State Identities in Italy in the First Millennium BC (London 2000).
- Hodos 2010*: T. Hodos, Local and Global Perspectives in the Study of Social and Cultural Identity. In: S. Hales/T. Hodos (Hrsg.), Material Culture and Social Identities in the Ancient World (Cambridge 2010) 3–31.
- Hofmann 2014*: K. P. Hofmann, Akkulturation und die Konstituierung von Identitäten. Einige theoretische Überlegungen anhand des Fallbeispiels der *hogbacks*. In: K. P. Hofmann/H. Kamp/M. Wemhoff (Hrsg.), Die Wikinger und das Fränkische Reich. Identitäten zwischen Konfrontation und Annäherung. MittelalterStudien 29 (Paderborn 2014) 21–50.
- Hofmann 2016*: K. P. Hofmann, Funerärpraktiken = Identitätsdiskurse? Die Felskammergrab-Nekropolen von Morgantina und Monte Casasia im Vergleich. In: H. Baitinger (Hrsg.), Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa. Akten der Internationalen Tagung am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, 22.–24. Oktober 2014. Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Tagungen 27 (Mainz am Rhein 2016) 133–147.
- Hofmann/Attula 2017*: K. P. Hofmann/R. Attula, Funerary Spatial Concepts and Spatial Practices in South-Eastern Sicily during the Eighth to Fifth Centuries BCE. In: L. C. Nevett (Hrsg.), Theoretical Approaches to the Archaeology of Ancient Greece. Manipulating Material Culture (Ann Arbor 2017) 249–272.
- Hölkeskamp 2014*: K.-J. Hölkeskamp, In Defense of Concepts, Categories and Other Abstractions. Remarks on a Theory of Memory (in the Making). In: K. G. Galinsky (Hrsg.), Memoria Romana. Memory in Rome and Rome in Memory. Memoirs of the American Academy in Rome. Supplementary Volumes 10 (Ann Arbor 2014) 63–70.
- Hölscher 2010*: T. Hölscher, Athen. Die Polis als Raum der Erinnerung. In: E. Stein-Hölkeskamp/K.-J. Hölkeskamp, Die griechische Welt. Erinnerungsorte der Antike 2 (München 2010) 128–149.
- Hölscher 2011*: T. Hölscher, Myths, Images, and the Typology of Identities in Early Greek Art. In: E. S. Gruen (Hrsg.), Cultural Identity in the Ancient Mediterranean (Los Angeles 2011) 47–65.
- Humm 2018*: M. Humm, La ‘barbarisation’ de Poséidonia et la fin des cultes grecs à Paestum. *Revue de l’histoire des religions* 235, 2018, 353–372.
- Insoll 2007*: T. Insoll, Introduction. Configuring Identities in Archaeology. In: T. Insoll (Hrsg.), The Archaeology of Identities. A Reader (London 2007) 1–18.
- Jones 2015*: S. Jones, Archaeology and the Construction of Community Identities. In: M. Nevell/N. Redhead (Hrsg.), Archaeology for All. Community Archaeology in the Early 21st Century, Participation, Practice and Impact. Salford Applied Archaeology Series 2 (Salford 2015) 3–14.
- Jordović 2014*: I. Jordović, The Origins of Philolaconism. Democracy and Aristocratic Identity in Fifth-century BC Athens. *Classica et Mediaevalia* 65, 2014, 127–154.
- Knapp/van Dommelen 2008*: A. B. Knapp/P. van Dommelen, Past Practices. Rethinking Individuals and Agents in Archaeology. *Cambridge Archaeological Journal* 18, 2008, 15–34.
- Kubat/Hoffmann-Nowotny 1981*: D. Kubat/H.-J. Hoffmann-Nowotny, Migration. Towards a New Paradigm. *International Social Science Journal* 33, 1981, 307–329.
- Lindström et al. 2013*: G. Lindström/O. Pilz/N. Alexanian/U. Effland/A. Effland/H. Frielinghaus/I. Gerlach/P. Kopp/D. Raue/G. Zuchtriegel, Votivspektren. In: I. Gerlach/D. Raue (Hrsg.), Sanktuar und Ritual. Heilige Plätze im archäologischen Befund. Menschen – Kulturen – Traditionen, ForschungsCluster 4.10 (Rahden/Westf. 2013) 267–274.

- Longo 2012*: F. Longo, *Agorai di Magna Grecia*. In: C. Ampolo (Hrsg.), *Agora greca e agorai di Sicilia* (Pisa 2012) 329–345.
- Longo 2014*: F. Longo, *Poseidonia/Paestum – La città lucana e romana. Continuità e trasformazioni*. In: C. Rescigno/F. Sirano (Hrsg.), *Immaginando città. Racconti di fondazioni mitiche, forme e funzioni delle città campane*. Catalogo della Mostra tenuta a Santa Maria Capua Vetere nel 2014 (Neapel 2014) 254–259.
- Lyons 2010*: D. Lyons, *Heroines, Heroes, and Apotheosis. Where the Bodies are Buried*. In: M. Meyer/R. von den Hoff (Hrsg.), *Helden wie sie. Übermensch – Vorbild – Kultfigur in der griechischen Antike*. Beiträge zu einem altertumswissenschaftlichen Kolloquium in Wien, 2.–4. Februar 2007 (Freiburg 2010) 71–84.
- Mac Sweeney 2009*: N. Mac Sweeney, *Beyond Ethnicity. The Overlooked Diversity of Group Identities*. *Journal of Mediterranean Archaeology* 22, 2009, 101–126.
- Mac Sweeney 2011*: N. Mac Sweeney, *Community Identity and Archaeology. Dynamic Communities at Aphrodisias and Beycesultan* (Ann Arbor 2011).
- Meier 1988*: C. Meier, *Bürger-Identität und Demokratie*. In: C. Meier/P. Veyne (Hrsg.), *Kannten die Griechen die Demokratie?* (Berlin 1988) 45–95.
- Mele 1996*: A. Mele, *Storia di Poseidonia tra VI e V secolo a.C.* In: M. Cipriani/F. Longo (Hrsg.), *I Greci in Occidente. Poseidonia e i Lucani, Paestum*, Museo Archeologico Nazionale, 27 aprile 1996 (Neapel 1996) 17–20.
- Mertens 2006*: D. Mertens, *Städte und Bauten der Westgriechen. Von der Kolonisationszeit bis zur Krise um 400 vor Christus* (München 2006).
- Mertens 2010*: D. Mertens, *Paestum – moderner und antiker Erinnerungsort zwischen Griechenland und Rom*. In: E. Stein-Hölkeskamp/K.-J. Hölkeskamp, *Die griechische Welt. Erinnerungsorte der Antike 2* (München 2010) 150–169.
- Meskel 2001*: L. Meskel, *Archaeologies of Identity*. In: I. Hodder (Hrsg.), *Archaeological Theory Today* (Cambridge 2001) 187–213.
- Morris 2016*: O. Morris, *Quid in nomine est? What's in a Name. Re-Contextualizing the Princely Tombs and Social Change in Ancient Campania*. In: E. Perego/R. Scopacasa (Hrsg.), *Burial and Social Change in First-Millennium B.C. Italy. Approaching Social Agents. Gender, Personhood and Marginality*. *Studies in Funerary Archaeology* 11 (Oxford 2016) 139–159.
- Neudecker 2011*: R. Neudecker (Hrsg.), *Krise und Wandel. Süditalien im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr.* Internationaler Kongress anlässlich des 65. Geburtstages von Dieter Mertens, Rom, 26.–28. Juni 2006. *Palilia* 23 (Wiesbaden 2011).
- Niethammer 2000*: L. Niethammer, *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur* (Reinbek bei Hamburg 2000).
- Nora 1990*: P. Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. *Kleine kulturwissenschaftliche Bibliothek* 16 (Berlin 1990).
- Nothdurft 2007*: W. Nothdurft, *Anerkennung*. In: J. Straub/A. Weidemann/D. Weidemann, *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder* (Stuttgart 2007) 110–122.
- Nowak 2014*: C. Nowak, *Bestattungsrituale in Unteritalien vom 5. bis 4. Jh. v. Chr. Überlegungen zur sogenannten Samnitisierung Kampaniens*. *Italiká* 3 (Wiesbaden 2014).

- Pellegrino 2008*: C. Pellegrino, Pontecagnano. La scrittura e l'onomastica in una comunità etrusca di frontiera. In: G. M. Della Fina (Hrsg.), *La colonizzazione etrusca in Italia. Atti del XV Convegno Internazionale di Studi sulla Storia e l'Archeologia dell'Etruria. Annali della Fondazione per il Museo 'Claudio Faina' 15* (Rom 2008) 423–463.
- Pellegrino 2015*: C. Pellegrino, Pontecagnano e l'Agro Picentino. Processi sociali, dinamiche territoriali e distruzione urbana tra VIII e VII secolo a.C. In: G. Saltini Semerari/G.-J. Burgers (Hrsg.), *Early Iron Age Communities of Southern Italy. Papers of the Royal Netherlands Institute in Rome 63* (Rom 2015) 27–47.
- Pellegrino/Rossi 2011*: C. Pellegrino/A. Rossi, Pontecagnano I 1. Città e campagna nell'Agro Picentino. Gli scavi dell'autostrada 2001–2006 (Fisciano 2011).
- Rausch 2000*: M. Rausch, Das Hypogäum auf der Agora von Poseidonia. Ein Kultort der Tritopatores? *Kernos 13*, 2000, 107–116.
- Rizzo/Toro 2015*: M. L. Rizzo/P. Toro, I risultati delle indagini tra la Torre 27 e la Torre 28. In: A. Pontrandolfo (Hrsg.), *Le fortificazioni di Paestum. Valorizzare un monumento straordinario* (Paestum 2015) 101–129.
- Rosa 2007*: H. Rosa, Identität. In: J. Straub/A. Weidemann/D. Weidemann, *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder* (Stuttgart 2007) 47–56.
- Rowlands 1993*: M. Rowlands, The Role of Memory in the Transmission of Culture. *World Archaeology 25.2*, 1993, 141–151.
- Schmitz 2004*: W. Schmitz, Nachbarschaft und Dorfgemeinschaft im archaischen und klassischen Griechenland. *Klio Beihefte. Neue Folge 7* (Berlin 2004).
- Schweizer 2003*: B. Schweizer, Zur Repräsentation sozialen Raums. Die Fürstengräber von Pontecagnano 926 und 928. In: U. Veit/T. L. Kienlin/C. Kümmel/S. Schmidt (Hrsg.), *Spuren und Botschaften. Interpretationen materieller Kultur. Tübinger Archäologische Taschenbücher 4* (Münster 2003) 319–345.
- Schweizer 2005*: B. Schweizer, Fremde Bilder – andere Inhalte und Formen des Wissens. Olympia in der ‚orientalisierenden‘ Epoche des 8. und 7. Jhs. v. Chr. In: T. L. Kienlin (Hrsg.), *Die Dinge als Zeichen. Kulturelles Wissen und materielle Kultur. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 127* (Bonn 2005) 355–382.
- Schweizer 2015*: B. Schweizer, Sakrale Räume des Mittelmeerraums. Kontexte von Kulturkontakten. In: A.-M. Wittke (Hrsg.), *Frühgeschichte der Mittelmeerkulturen. Historisch-archäologisches Handbuch. Der Neue Pauly. Supplemente 10* (Stuttgart 2015) 923–950.
- Schweizer 2018*: B. Schweizer, Dinge in Gräbern – Artefakte als Ressourcen. In: S. Wefers/I. Balzer/M. Augstein/J. Fries-Knoblach/C. Later/K. Ludwig/C. Tappert/P. Trebsche/J. Wiethold (Hrsg.), *KunstHandWerk. Beiträge der 26. Tagung der AG Eisenzeit gemeinsam mit der Keltenwelt am Glauberg und der hessenARCHÄOLOGIE im Landesamt für Denkmalpflege Hessen in Bad Salzhausen 3.–6. Oktober 2013* (Langenweißbach 2018) 193–205.
- Schweizer 2020*: B. Schweizer, Knowledge-scapes as Resources. An Archaeological Approach to the Construction of Cultural and Social Identities. *Archaeological Review from Cambridge 35.2* (Knowledge-scapes), 2020, 45–59.
- Schweizer/Schön 2015*: B. Schweizer/F. Schön, Besiedlung und Mobilität. In: A.-M. Wittke (Hrsg.), *Frühgeschichte der Mittelmeerkulturen. Historisch-archäologisches Handbuch. Der Neue Pauly. Supplemente 10* (Stuttgart 2015) 831–852.
- Shingley 2016*: L. Shingley, Potting Personhood. Biconical Urns and the Development of Individual Funerary Identity. In: E. Perego/R. Scopacasa (Hrsg.), *Burial and Social Change in First-Millennium BC Italy. Approaching Social Agents. Gender, Personhood and Marginality. Studies in Funerary Archaeology 11* (Oxford 2016) 55–76.

- Siebeck 2013*: C. Siebeck, In ihrer kulturellen Überlieferung wird eine Gesellschaft sichtbar? Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Assmannschen Gedächtnisparadigma. In: R. Lehmann/F. Öchsner/G. Sebald (Hrsg.), Formen und Funktionen sozialer Erinnerung. Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen – Memory Studies 1 (Wiesbaden 2013) 65–90.
- Stachel 2005*: P. Stachel, Identität. Genese, Inflation und Probleme eines für die zeitgenössischen Sozial- und Kulturwissenschaften zentralen Begriffs. Archiv für Kulturgeschichte 87, 2005, 395–425.
- Stoddart 2014*: S. Stoddart, A View from the South (West). Identity in Tyrrhenian Central Italy. In: S. Stoddart/C. N. Popa, Fingerprinting the Iron Age. Approaches to Identity in the European Iron Age. Integrating South-Eastern Europe Into the Debate (Oxford 2014) 266–279.
- Straub 1998*: J. Straub, Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: A. Assmann/H. Friese (Hrsg.), Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1404 (Frankfurt am Main 1998) 73–104.
- Thiemeyer 2021*: T. Thiemeyer, Identität. In: T. Schade/B. Schweizer/S. Teuber/R. Da Vela/W. Frauen/M. Karami/D. K. Ojha/K. Schmidt/R. Sieler/M. Toplak (Hrsg.), Exploring Resources. On Cultural, Spatial and Temporal Dimensions of ResourceCultures. RessourcenKulturen 13 (Tübingen 2021) 81–90.
- Torelli 1999*: M. Torelli, Roman Paestum. In: M. Torelli, Tota Italia. Essays in the Cultural Formation of Roman Italy (Oxford 1999) 43–88.
- Ulf 2008*: C. Ulf, Mythisch-historische Vergangenheiten als Teil funktionaler Erinnerungskulturen im archaischen und klassischen Griechenland. In: E. Dewes/S. Duhem (Hrsg.), Kulturelles Gedächtnis und interkulturelle Rezeption im europäischen Kontext. Vice Versa Deutsch-französische Kulturstudien 1 (Berlin 2008) 1–21.
- Van Dyke/Alcock 2003*: R. M. Van Dyke/S. E. Alcock, Archaeologies of Memory. An Introduction. In: R. M. Van Dyke/S. E. Alcock (Hrsg.), Archaeologies of Memory (Oxford 2003) 1–13.
- Wagner 1998*: P. Wagner, Fest-Stellungen, Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität. In: A. Assmann/H. Friese (Hrsg.), Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1404 (Frankfurt am Main 1998) 44–72.
- Walter 1993*: U. Walter, An der Polis teilhaben. Bürgerstaat und Zugehörigkeit im Archaischen Griechenland. Historia Einzelschriften 82 (Stuttgart 1993).
- Zuchtriegel 2022*: G. Zuchtriegel, Paestum. I luoghi dell'archeologia (Rom 2022).

**Fallstudien: Ethnische, kulturelle und
politische Identitäten in der materiellen
Kultur des westlichen Mittelmeerraums**

Christian Heitz

A Matter of Size and Time

Group Identities and *Hexis* in the Hinterland of Archaic Southern Italy

Keywords: We-groups, *habitus*, *hexis*, Ripacandida

Abstract

The paper discusses (or rather, raises the question) to what extent identities can be traced in the archaeological record of pre- or protohistoric societies. It argues that, based on sociological studies, for a meaningful use of the category it is essential to carefully choose the object of study: it is shown that, at least in the absence of primary written sources, identity is hardly traceable on the scale of large units like *ethnoi*. The use of the concept is more suited for the detailed study of strongly coherent communities, where the multifaceted and changeable character of collective identity and social roles can be traced on the basis of the material record as well. As an analytical category for the recognition and study of such identities the notion of *hexis* (in the sense of Pierre Bourdieu) is introduced in the case study of the Archaic necropolis of Ripacandida (prov. Potenza/Basilicata), where changing properties and different feature combinations are also illustrating the temporal dependency of identities, both on the personal and on the absolute level.

Introduction

The study of the indigenous inhabitants of Iron Age southern Italy was for a long time dominated by the mental categories and labels created by those who came from the eastern Mediterranean

from the 8th cent. BCE onwards. The world of the indigenous southern Italians was perceived as being divided into different tribal areas inhabited by members of the respective kin. Greek and Latin authors described the location and size of these alleged tribal areas and in modern research these descriptions were – as diligent and erudite – transferred onto maps. In the same way, the settlements of the newcomers were mapped, mostly also indicating the respective ‘mother city’ as mentioned in the literary sources and foundation myths (see Mauersberg, this volume). But what can this tell us about the ‘real’ identities of the old (i.e. ‘indigenous’) and new (i.e. ‘Greek’) inhabitants of the area?

The literary sources regarding the early phase of people arriving from the east Mediterranean in the central Mediterranean are – in the Greek case – not based on a well-researched tribal topography or – in the Roman case – report about a far distant past and are interspersed with passages copied from older authors. In spite of these flaws, archaeological research adhered to the ethnic names passed on by these sources and used them to address the indigenous inhabitants of the area, like it adhered to the foundation myths of the Greek cities that for long were taken as historic truth and reliable reports regarding the process that is often addressed as colonisation. Only quite recently their fundamentally political content and purpose as well as their late construction and manipulation are receiving increasing scientific recognition. Furthermore, these sources, however biased, represent self-descriptions, although the information concerning the indigenous neighbours cannot be

evaluated by comparing it to genuine Italic historical sources. Overviews of the literary passages regarding the territories of the tribal units (normally equated with ethnic groups) of early south-eastern Italy demonstrate that there was a rough *consensus* regarding their location, but when it comes to the details there are many differences (Greiner 2003, fig. 20–26). However, these units that are described as, thought of, and grounded in adjacent but different topographical and geographical areas and therefore as separate entities, are essentially ascribing separate ethnic identities¹ – as if topographical closeness and neighbourhood naturally generate a common ‘ethnic’ self-conception.

It is, in fact, debatable whether the binary division of Greeks and natives represented a valid mental category during the early stage of west Mediterranean ‘colonisation’ (see Burgers 2004, 252–255; also Malkin 2001, 7). It is very likely that even on the side of the eastern newcomers there was no common ‘Greek identity’ at that point of time (Hall 2004). It is hardly plausible that the early foreigners reaching the southern Italian shores in order to stay came as Greeks. They probably came instead as members of much smaller entities – their city, their region, or the like. For many of them their original ‘ethnic’ or maybe more properly ‘regional’ identity might not at all have been the first and foremost aspect of their self-conceptions when they stepped on the southern Italian shore and encountered its indigenous inhabitants. Rather than as Greeks, they might have perceived themselves as traders, sailors, fortune soldiers, or, more in relation to their place of origin, as outlaws or pariahs, possibly even as some or all of these together. It is probably not before the foundation and establishment of larger colonies and the second (real) ‘colonisation phase’ that the connection to the ‘mother cities’ started to play a major role (Stein-Hölkeskamp 2006; Hall 2004).

Similarly, members of southern Italian communities will have had multiple identities and one of these may have been based on ethnic affiliation.

¹ Understandably, this is from a Greek point of view, since this probably was the natural way of thinking for people coming from city-states that were strongly defined by their territory and helped them to simplify and order the new environment.

The aforementioned critique regarding the use of different ethnonyms as passed down by ancient authors does not imply that there were no different tribal entities in Archaic south-eastern Italy. However, it remains unclear, whether or how this is expressed in the material culture. The distribution and use of similar objects and cultural techniques may apply to different contexts and cannot be taken as a reliable indicator of an ‘ethnic’ identity. This is illustrated by comparing the already mentioned maps of tribal areas (created on the basis of ancient literary sources) with maps indicating the different ‘ceramic provinces’ based on archaeological research (Yntema 1990, 16, fig. 3; Herring 1998, 220, fig. 175): the borders of the ‘tribal areas’ and the ‘ceramic provinces’ do not match. Both types of sources, albeit with different geographical distributions, thus suggest a heterogeneous make-up of the southern Italian population.

In light of this, under what circumstances does the term ‘identity’ make sense at all in archaeological research? What would be relevant categories or groups for identification that firstly, could claim validity for the social groups under study, and secondly, can be identified based on the material record? And to what extent can the composition of this identity be discovered? To clarify this, the concept of identity itself needs closer inspection.

The Use(s) (and Misuses?) of Identity in Archaeological Research

A meaningful use of the concept of identity in archaeological research requires at least a contextually suitable definition – and its consistent and explicit application. This might not always be a straightforward task, especially since the term has been used to such an extent in recent cultural as well as social studies that some academics even describe it as ‘inflationary’ (Assmann/Friese 1999, 11), accusing this ‘buzzword’ of having a ‘complex and contradictory meaning’ (Davidovic 2006, 39)² and to discuss vigorously its applicability for archaeological research (see Burmeister/Müller-Scheeßel

² Compare the discussion of the term and its application in the social sciences in Cooper 2012, esp. 134–140.

2006).³ The supposed uncertainty of the term mainly results from its contextual character: on the one hand it has two possible, analytically inextricably linked levels – individual or personal identity and social or collective identity (Davidovic 2006, 41); on the other hand, in social sciences it is an accepted fact that identity is not a given but is constantly being re-created – and therefore contextually exchangeable. It is thus a continuous process of identification (Díaz-Andreu/Lucy 2005, 1 f.). However, in archaeological research the term is used especially as a new approach for solving the problem of the often implicit equation of ‘archaeological culture’ with ‘ethnic identity’.⁴

‘Archaeological cultures’ are mostly defined by certain features and objects that are put together by archaeologists – pottery or metal shapes, styles and decorations, settlement patterns, architectural forms and the like – and are perceived as being typical for a certain region and time. These are then regarded as indicators of this entity within an etic perspective.⁵ Archaeologists equate the still visible remains of material residues with ‘culture’ – since the non-material or disintegrated part is invisible (Sommer 2007, 60). It has to be borne in mind that certain combinations of features, defined as the typical expression of an archaeological culture, do not allow for further statements regarding the question whether the ones that produced or used these objects (i.e. manufactured the pots, built the houses, structured the settlements etc.) – in other words: created these features – regarded themselves as belonging to the same group or not. Thus, the supposed equation

of archaeologically defined cultures with past *ethnoi* as attested by literary sources is highly problematic. A main reason for this equation was that early archaeologists regarded cultures almost as living organisms and acting units – they are born, develop, migrate, blossom, transform, and finally they die. Since the carriers of these cultures were people, this led to the equation of archaeological culture and *ethnos* or ‘ethnic identity’.⁶ The etic construction of the former was forgotten or suppressed, like the fact that this categorisation does not have an emic dimension framed by people’s perception of themselves.⁷ Consequently, the problem of the *ethnos* behind the ‘archaeological culture’ was brought anew under attention (Díaz-Andreu/Lucy 2005, 6 f.). As any other type of identity, ethnic identity is constructed in a self-chosen and contrastive manner as Barth already noted when he stressed that the self-perception of the members of an *ethnos* is not a primordial unit but a ‘self-defined’ system (Barth 1969, 22 f.; see e.g. Eidheim 1971). This insight however opens Pandora’s box even wider: the self-identification of individuals and groups **within** a community might be based upon criteria such as familial affiliation, gender, occupation, age or wealth and status rather than on ethnicity (Jones 1997, 59–62; Brosseder 2006, 119). In fact, ethnicity as a category might often be (in the emic perspective) irrelevant.⁸

The concept of identity has a major advantage in contrast to culture, as it allows for a plurality of different groups within the same spatial and temporal context and calls for active participation and interaction of their members. In archaeological research (unless complimented by historical evidence) only group identities can be studied – the identification of individuals with others on the basis of commonalities and differences that were regarded as significant by the community under

³ See Schörner 2005 who regards the term especially in the context of cultural encounter (with the legitimate necessity for detailed analysis) as adequate.

⁴ This assumption is in archaeological contexts as difficult to prove as it is to falsify, since in non-literate societies we have no positive evidence – but this makes the rather problematic character of ethnic identifications based solely on material residues all the more obvious.

⁵ For a concise but nuanced account and critique of this practice and the outline of a more integrated approach, already taking into account Bourdieu’s studies see Dietler/Herbich 1998, esp. 242–244 for a critique on Hodder 1979 and an ethnographic example where careful research has shown that the distribution of pottery (style) spatially does not correspond to cultural and social distinctions and in fact the boundary of the pottery distribution falls in zones of neither social nor cultural significance (Dietler/Herbich 1998, 254).

⁶ For a criticism on this equation see for instance Ulf 2009, 84. Another problem is that most of the decisive features of these cultures were connected to the male sphere while objects from the tombs of women or children were largely neglected.

⁷ For a short definition of these categories see Streiffert Eikeland 2006, 92: emic = ‘internally perceived’, etic = ‘externally observed’.

⁸ It is already apparent in the studies of Elias that the national *habitus* is a rather small part of the *habitus* of an individual; Hasselbusch 2014, 23.

study. Each individual belongs to a plurality of social groups or has a multitude of identities that overlap in a complex way. Depending on the situation, one of these may become dominant. It is however a crucial aspect of the concept of identity that all its different definitions share a common principle: people and their connection to and interaction with their environment are the central subject of analysis (Davidovic 2006, 40–42; Díaz-Andreu/Lucy 2005, 2–9). Identity is not constructed between individuals, but between personal expectations and social (group-based) perceptions and ideals (Müller-Scheeßel/Burmeister 2006, 11 f.). Thus, identity can only be studied from an emic point of view (see Wagner 1999, 60). The individual as study object is too restricted to allow suggestions regarding its personal identity on purely material evidence. Only in comparison and relation to other subjects, coexistent in time and space, diverging traits may be interpreted as expressions of individual identity – but even this would be highly speculative.⁹ It nevertheless seems possible to investigate how people position themselves within the social order. Assuming that members of a certain group display similar traits as a (bodily) expression of membership they likely share a common identity. Therefore, in most studies (like the one presented below) identity can only be regarded as collective identity: ‘a perception of similarity or sameness **with others**. An awareness of equality within a group encompasses the notion of distinction towards non-members of this group’ (Wagner 1999, 45).¹⁰

Straub (1999) distinguishes two uses of collective identity: first, the normative type, defined (or rather dictated) by common features that are mandatory for all members of the supposed identity group, sharing historical continuity and factual coherence, and second, the reconstructive type, where the identity of the subjects is understood on the basis of their self-perceptions and

self-descriptions. It is the normative type that is normally used in archaeological research. If the social groups under study are very large – dubiously labelled ‘classes’ or ‘nations’ in the social sciences and ‘archaeological cultures’ equated with people or *ethnoi* in archaeology, this type of identity is useless, since it may lead to the creation of ‘false We-groups’. Instead, as Jan Assmann has stressed, it is essential that a collective identity is consistent with what a group makes of itself and with what or whom its members identify: ‘it is as strong or weak as it is alive and valid in the thoughts and actions of the group members’ (Assmann 1999, 132; cited by Straub 1999, 102 f.) – and not, one might add, the interpretation of external researchers. The term identity is, in my opinion, only relevant for ‘true We-groups’; neither ‘cultures’ (*ethnoi*) nor individuals are appropriate for the study of identity.¹¹ This study is only possible in communities that are large enough to allow for recognition of material differences and similarities (thus enabling the recognition of different groups). Furthermore, the chronology should be sound to make sure that the subjects knew each other and could refer to one another, since only in such an environment conscious identification and identity creation works.

A Sociological Approach to Identity Research in Pre- and Protohistoric Environments

Even when all these prerequisites are fulfilled, how can we trace identity in the archaeological record? Bourdieu in his sociological studies used the concept of *habitus*: the embodied attitude of ‘We-groups’ – largely identical to what is called

⁹ Since these differences might have been sanctioned by the social environment. Even in cases like the ice mummy ‘Oetzi’ it is almost impossible to scientifically get to the level of personal identity.

¹⁰ Ulf (2009, 101–103) uses the term ‘network’ instead of ‘group’ as a primary anchoring point of individuals, also postulating a plurality of different networks.

¹¹ Even a conspicuous and culturally or religiously connoted characteristic such as the type of burial can hardly be pinned down ethnically: attempts by Bottini and Setari (1995, 13) to identify the area in the western part of the peninsula where burial in a supine position prevails and the pottery is largely of the so-called West Lucanian type as the tribal area of the Oinotrians (based on Herodotus 1, 167, 3) and, in contrast to this, to label the locals on the Ionian coast, who bury their dead in crouched position before the arrival of eastern Mediterranean settlers (e.g. Inconorata-San Teodoro; Santa Maria d’Anglona/Valle Sorigliano), as Chones (according to Strabo 6, 1, 4) are only of hypothetical value.

‘identity-groups’ (e.g. Bourdieu 2016).¹² The *habitus* is rooted in the respective temporal and spatial environment, making it an essentially historical concept (Daniel 2004, 190–192; Bourdieu 1999, 101 f.): through the continuous process of negotiation, identity as well as *habitus* are ‘temporally restricted and flexible’ phenomena (Davidovic 2006, 46). Processes of negotiation and appropriation of identity and *habitus* are normally not initiated by targeted education or other pedagogic means. Instead, agents adopt habitual structures through the imitation of bodily actions which are expressing and ‘voicing’ the deeper-rooted *habitus*. Thus, the material, outward expression of *habitus* is essential for both its creation and transmission. Moreover, proficiency of the connected (implicit) rules is essential for social acceptance as well (Steiner 2001, 25). The physical expressions perceived from the outside and generated by the *habitus* are what Bourdieu calls *hexis*. Only through *hexis* the *habitus* becomes indirectly observable. *Hexis* is inconceivable without *habitus*, but the same applies *vice versa*: without *hexis*, no *habitus* is observable (Bourdieu 1993, 129).¹³ *Hexis* is the physically expressed and perceptible dimension of *habitus* – for instance body techniques, posture, manners, appearance, accent; all aspects of physical appearance that can be read as determining factors of social position (Holder 2009, 125; Steiner 2001, 43).¹⁴ Since the *habitus*

of another person cannot be perceived as such, but only their *hexis*, it is the latter that triggers all social and interpersonal reflection. *Hexis* is therefore one of the important aspects that determine a person’s social position.¹⁵ Adapting Binford’s well-known definition of culture,¹⁶ *hexis* in the sense of Bourdieu might be described as ‘man’s somatic means of expression (of *habitus*)’ in terms of (body) language, gestures and the like. In the archaeological context it should be used in the sense of ‘man’s extrasomatic signs and means of identity and identification’. The embodied dispositions of the *habitus* cannot only be expressed by (body) language but also by objects (i.e. non-bodily signs)¹⁷ – especially clothing serves to express the body, supporting the use of the body and its expression as a sign in social interaction.¹⁸ In this sense, the archaeological *hexis* proposed here is a step removed from the bodily expressions of identity or *habitus* as used by sociologists.¹⁹ This is due to the archaeological conditions since the body itself is only preserved in fragments (mostly as bones).²⁰ In archaeological research, *hexis* is tangible only in an indirect way, but still as the reflection of social behaviour or dispositions. *Hexis*’ temporal dimension as an ‘embodied’ past (Maton 2008, 64) makes history visible and conserves it in the actions of individuals and groups. However, because of the *hysteresis* effect, the *hexis* does not change as quickly as the external conditions. This means that two ‘temporalities’ influence individual persons: on the one hand, the aforementioned historicity of the *hexis* of a group, on the other hand, the person’s own experienced history.

12 The *habitus* is also central to the studies of Elias. Elias (1997, 322) emphasised that individuals are conditioned to adopt (more or less unconsciously) to the ‘social standard’ and behave accordingly; however, in contrast to Bourdieu, Elias (and many others) refer to the visible patterns of behaviour as reflecting the deeper, embodied structure of self-regulation. For Bourdieu the (invisible) deeper and embodied structuring and structured principle and pattern of dispositions is called *habitus*, while its external appearance is the *hexis* (Hasselbusch 2014, 37).

13 Although the precise distinction between *habitus* and *hexis* is blurred, since both concepts overlap (for instance when talking) and mutually influence each other (Hasselbusch 2014, 30 f.). As Schmidt (2004, 60) simply puts it: *hexis* is the physical, the visible, which is produced by the *habitus*. Speech is a central part of this as well (Bourdieu/Wacquant 1996, 184; see Hasselbusch 2014, 30 f.; Crossley 2005, 450 f.).

14 While it is a very encompassing concept, Bourdieu was primarily concerned with gender and class. Hirschauer (2004, 77 f.) stresses that identity (e.g. gender) is not a primordial given, but is merely used in communication; to be socially valid, identity is ‘normally neither asked for nor communicated, but *represented*’; its primary mode of existence is its visual symbolisation. ‘Embodiment means *pantomimic* symbolisation, a decidedly non-discursive practice’.

15 It plays a central role in Bourdieu’s theory but tends to be underestimated (Hasselbusch 2014, 35 f.).

16 Binford 1965, 205 following the definition of the anthropologist Leslie White.

17 See Hirschauer 2004, 78; for instance, the use of certain objects such as (elitist) cigar cutters, tiepins, cufflinks etc. Bourdieu 2016, 160 mentions dancing, (high-class) sports and parlour games (especially Bridge).

18 Villa 2008, 208–210: The body is the ‘embodiment of knowledge’ and at the same time ‘medium of communication’.

19 For this reason, it is important to use Bourdieu’s notion of *hexis* in archaeological research rather than the notion of *habitus* as used by Elias, since the former clearly distinguishes between material and immaterial dimensions.

20 This does not mean, however, that a more directly embodied *habitus/hexis* cannot be studied, since bones might reveal nutrition habits, main body postures, physical activities etc.

Their environment can change, they can leave it or even change from one field to the next – in short: all experiences of a person affect them and change them, their *habitus* and with it their *hexis*. *Hysteresis* might also be described as a certain inertia of the *habitus*. The consequence of this inertia is that the agent tends to reproduce the logic of conditioning its original *habitus*, even if this logic no longer corresponds to its position in the social world (Haselbusch 2014, 32).²¹

The recognition of *hexis*-groups is only possible within a reference group that is characterised by social contiguity. This is what Appadurai calls ‘neighbourhood’, not in the sense of a clearly defined temporal spatial unit but as a zone characterised by the interactivity and relativity of the contexts. Like Bourdieu, Appadurai regards this as a historical and dialectical process (Appadurai 1998, 181). For archaeological research, the conscious reduction of the study size (compared to large ‘cultures’) paradoxically means that the number of potentially analysable variables or features rises: not just types or styles of pottery, burial customs or building techniques can be examined, but to a larger extent also contexts, combinations of objects and the symbolic or functional value of certain (classes of) objects. As Bourdieu has shown, *habitus* is (most of the times) not expressed in a single object – only the study of their characteristic combination²² can produce a better understanding of the underlying attitudes. Bourdieu, speaking of classes, in fact underscored that neither a single feature nor a sum or a chain of features can define a social group: it is defined by the ‘structure of the relations between all relevant features’ (Bourdieu 2016, 182). This can be transferred to the study of identity groups that are essentially social units as well. In archaeological terms, typical features consist of material remains, like finds and contexts (themselves already often conglomerates of single objects).

Here, I discuss the potential and possible merits of the *hexis* approach for the reconstruction

of group identities in the archaeological study of a small Italic community. This will illustrate how the concept of identity can be pursued in an environment that is exclusively represented by its material remains, without the aid of ancient written sources that can sometimes be as confusing or dangerous as helpful.

Hexis Groups within a Small Southern Italian Archaic Community: The Case of Ripacandida

The archaeological site of Ripacandida is situated in the hinterland of southern Italy, at the (south-eastern) slopes below the uppermost terraces of the modern settlement on top of the hill (fig. 1). The archaeological material consists of a burial ground dating from the late 7th to the end of the 5th cent. BCE. There are no settlement remains that date to this same period – the only settlement traces known (wells, a hut, maybe remains of a fortification wall) are either earlier or later (Carollo/Osanna 2009, 395–400). In two different areas, some 200m apart, 134 tombs were discovered and recorded during rescue excavations in the 1970s and 1980s and it is likely that the necropolis was much larger. The site is located exactly where the distribution areas of two Archaic/Iron Age regional pottery styles come together – the Ruvo-Satriano ware and the so-called Daunian ware (see fig. 1). The area was singled out by Yntema in his large survey of Iron Age pottery styles as a region without a genuine pottery production or tradition (Yntema 1990, fig. 3). The local pottery production at Ripacandida (Setari 1999) was restricted to the local community, its pottery is not even found on a site like Melfi-Piscolo located at a distance of some 15km.²³ The formal typologies produced at the on-site pottery workshops are very limited: two types of jugs, an *olla* type and a group of very distinctive *askoi* can be securely attributed to local manufacture. All are decorated in the bi-chrome manner that is also typical of the pottery

²¹ See below the discussion of the old men of the necropolis of Ripacandida.

²² Bourdieu (2016, 283) speaks of a ‘system of coordinated features’.

²³ I owe this information to the late Raphaëlle-Anne Kok who studied the material of Melfi-Piscolo and to whose memory this paper is dedicated.

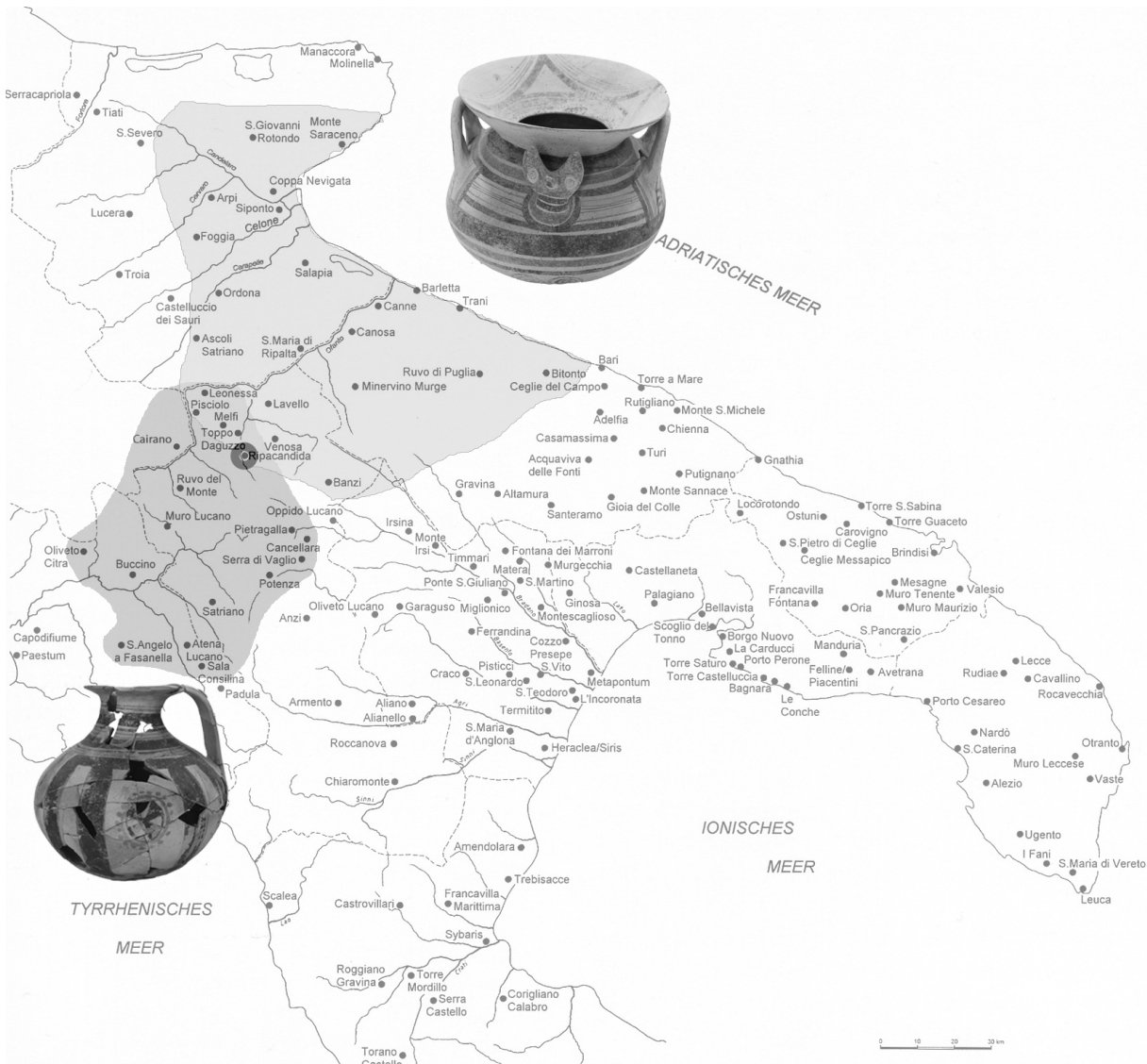


Fig. 1. Research area with indication of the site of Ripacandida and the distribution areas of the Ruvo-Satriano (west) and the Daunian/Ofanto Subgeometric (east) pottery styles (by author, based on Greiner 2003, fig. 29).

styles in the wider region, and the production of Ripacandida has an affinity with the inland/western Ruvo-Satriano ware. It is not yet clear whether other shapes or coarse, undecorated (*impasto*) pottery were produced locally as well.²⁴ The vessels remarkably vary a lot in quality and execution, even when produced during the same phase (fig. 2).²⁵ This questions the assumption that it was produced by specialised (itinerant) craftsmen

(Carollo/Osanna 2009, 399–409) and may point to (at least occasional) household production, maybe exclusively – like all of the local pottery? – for burial purposes.²⁶

²⁴ But at the moment the different wares of Ripacandida are being analysed by NAA as a part of the Tübingen pottery provenancing project.

²⁵ As subdivided by Heitz 2021.

²⁶ Neither in the ceramic nor in the non-ceramic features of Ripacandida are there signs supporting the assumption that at places and in times of border situations identities, as in the form of ethnic identities, are formulated in an especially pronounced way – but only if the assumption is indeed correct that ‘ceramic provinces’ do in some way reflect tribal territories, see Herring 1998, 212–228 (his fig. 175 does not correspond to what on the basis of literary sources is described as different tribal territories); Greiner 2003, figs. 20–26.



Fig. 2. Locally made *ollae* (from tomb 27, left and tomb 25, right) of Ripacandida: same style, decoration and period (2nd half 6th cent. BCE), but completely different craftsmanship (by author).

The Cemetery

The excavated parts of the necropolis are organised in different, more or less loosely spaced tomb clusters as illustrated in fig. 3.²⁷ This spatial patterning seems to be the main organising principle of the burial ground. Hardly any traces of surface grave markers have been recorded. Only very few tombs overlap and in those cases there are indications that this was done purposefully (45 and 45bis): a clear indication that the position of older tombs – and with that probably also the deceased person – was known to the community who buried their dead here (Hill/Hageman 2016). Therefore, the decision for the location of a new tomb was made in reference to the existing network of graves. In this light, the creation of tomb clusters cannot be a random process but must reflect conscious, meaningful choice. A likely reason would be that members of the same lineage-based core unit (i.e. a familial identity group) were buried in close proximity. Unfortunately, this cannot be confirmed by skeletal analysis since the bones were lost after recovery. Judging from the information available (tomb size and depth) and the analysis of the grave goods (see below) it seems that in almost

every cluster individuals of different sex and age groups were present. This underscores the argument that burial plots reflected familial coherence, the primary social units of communal life and organisation, instead of emphasising a highly specialised character.

A closer analysis of the traits mentioned above may shed light on other aspects of societal organisation, common identities and social roles. The tombs in the burial grounds and within the tomb clusters of the burial grounds are made up of different combinations of features. The most significant features are those that mutually exclude each other. Such binary oppositions are in the case of Ripacandida the placement of the crouched body on either their right or left side. This also applies to some of the grave goods – especially the presence of either weapons or textile tools. Both were discovered in a small number of tombs, but never together. Other classes of objects seem to be more or less evenly distributed over all the tombs. It can be argued that those objects formed part of some ‘basic set’ that had to accompany every member of the local community into afterlife – or however the transcendental conceptions of the group regarding death were shaped. Other features like the presence of precious or exotic materials like silver and amber or the presence of indigenous figurative iconography on pottery may be restricted to certain graves but they

²⁷ Focus is placed especially on the larger, southern part of the graveyard; Heitz 2021.

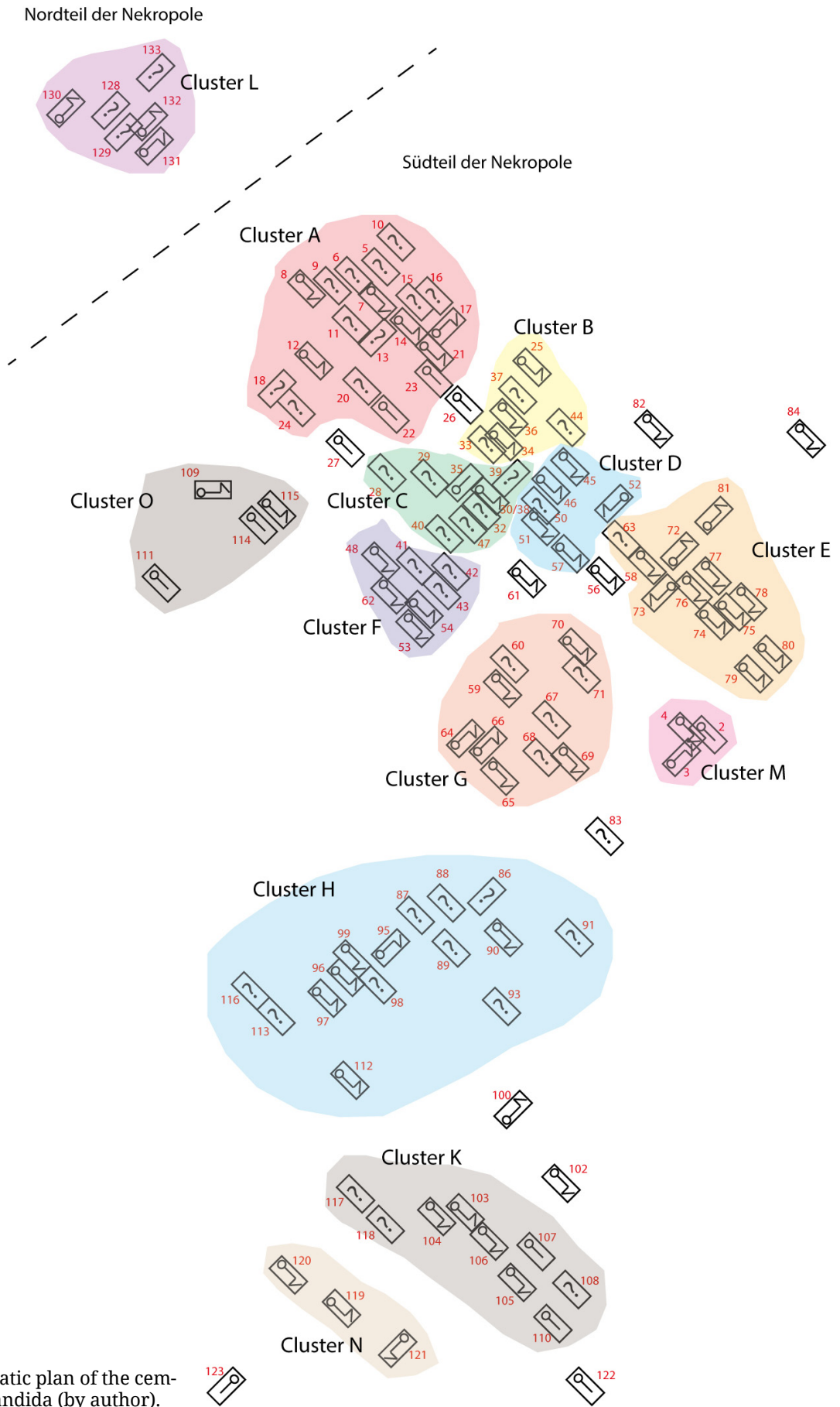


Fig. 3. Schematic plan of the cemetery of Ripacandida (by author).

do not occur in a clear binary opposition to other features (Heitz 2021).

Fig. 4 attempts to give an overview of the distribution of different features and in what combination they were discovered in the necropolis of Ripacandida. The primary aim is to visualise the objects that are commonly found together. The (admittedly rather coarse) diagram takes into account different features of the burials: location and depth of the tomb itself and the placement of the body, the type, and distribution of grave goods within the tomb. Different colours are used to denote different types of features. The distinction between individuals placed on their left- or right-hand side is indicated in red, the green colour indicates all types of grave goods that may accompany the dead, mainly without any reference to placement of the dead or tomb construction. The green category largely consists of three types of objects: first, pottery (the largest group), with no clear pattern of certain shapes or decorations in relation to other features observable; second, fibulae discovered with the majority of the dead; prestigious examples in silver or with amber decoration on the bow were restricted to individuals buried on their left side; and third, knives that were also found with both body placements; the larger examples were restricted to persons placed on their right side. Blue indicates those grave goods that are exclusively associated with individuals placed on their right side, such as spearheads, swords, spits as well as helmets and bronze belts. These last two objects at Ripacandida exclusively occur in combination. Similarly, objects that were (almost) exclusively discovered with individuals buried on their left side are indicated in yellow: spindle-whorls, loom-weights, finger-rings, bracelets, hair spirals (*fermatrecce*), and pendants, but also amber, silver as well as objects decorated with indigenous figurative iconography. Overlapping categories in the diagram indicate their actual interconnectedness (i.e. amber as part of large fibulae or as pendants). Age and gender groups are not considered in this diagram because of the lack of skeletal material. Fig. 4 illustrates the clear division between the blue and yellow features. It seems likely that the presence of precious materials and objects are associated with individuals of a more elevated social position. As shown below, in some (late) burials

the relatively clear distinction between blue and yellow features and the placement of the body on their right or left side is blurred, possibly an indication of changing gender categorisation. These assumptions regarding status and sex are indicated in white.

Fig. 4 tries to visualise the complex distribution of the different features attested in the cemetery of Ripacandida. These differences were meaningful for the Iron Age/Archaic community of Ripacandida and they can be considered instruments as well as expressions of individual identity – while at the same time the community probably guarded and suppressed deviant burial practices that exceeded the social norm.²⁸ Therefore, the tombs and associated features must show perceptions that were widely shared in the community.

Time as a Factor Influencing Group Identity

What fig. 4 does not show is how the association of certain features may change through time and how these associations vary for (groups of) individuals of different age. A closer look at certain tombs can illustrate this. Two tombs (8 and 11) within one of the oldest and largest tomb clusters contained each an individual buried with a very reduced set of goods:²⁹ only a basic set of vessels. However, the only bronze bowl (indigenous *scodella*-type) discovered in the necropolis is part of the reduced set of tomb 8. The bowl shows traces of long and heavy use (cutting marks, repairs). A bronze grater and large knife are part of the reduced set of the other tomb (11). Weapons are lacking in both tombs as the large knife of tomb 11 is not considered a weapon but a multi-purpose tool. The knife is, like the remains of iron spits that were discovered in both tombs, only associated with individuals placed on their right side. Based on the fact that only persons placed on their right side are equipped with weapons, and

²⁸ There are many studies illustrating the role of burial as an essential social process, see for instance Brather 2007; 2010; Morris 1992; D'Agostino 1982; 2000; Härke 1997; Hofmann 2008.

²⁹ The individual in tomb 8 was placed on its right side while the position of the dead in tomb 11 was not recorded.

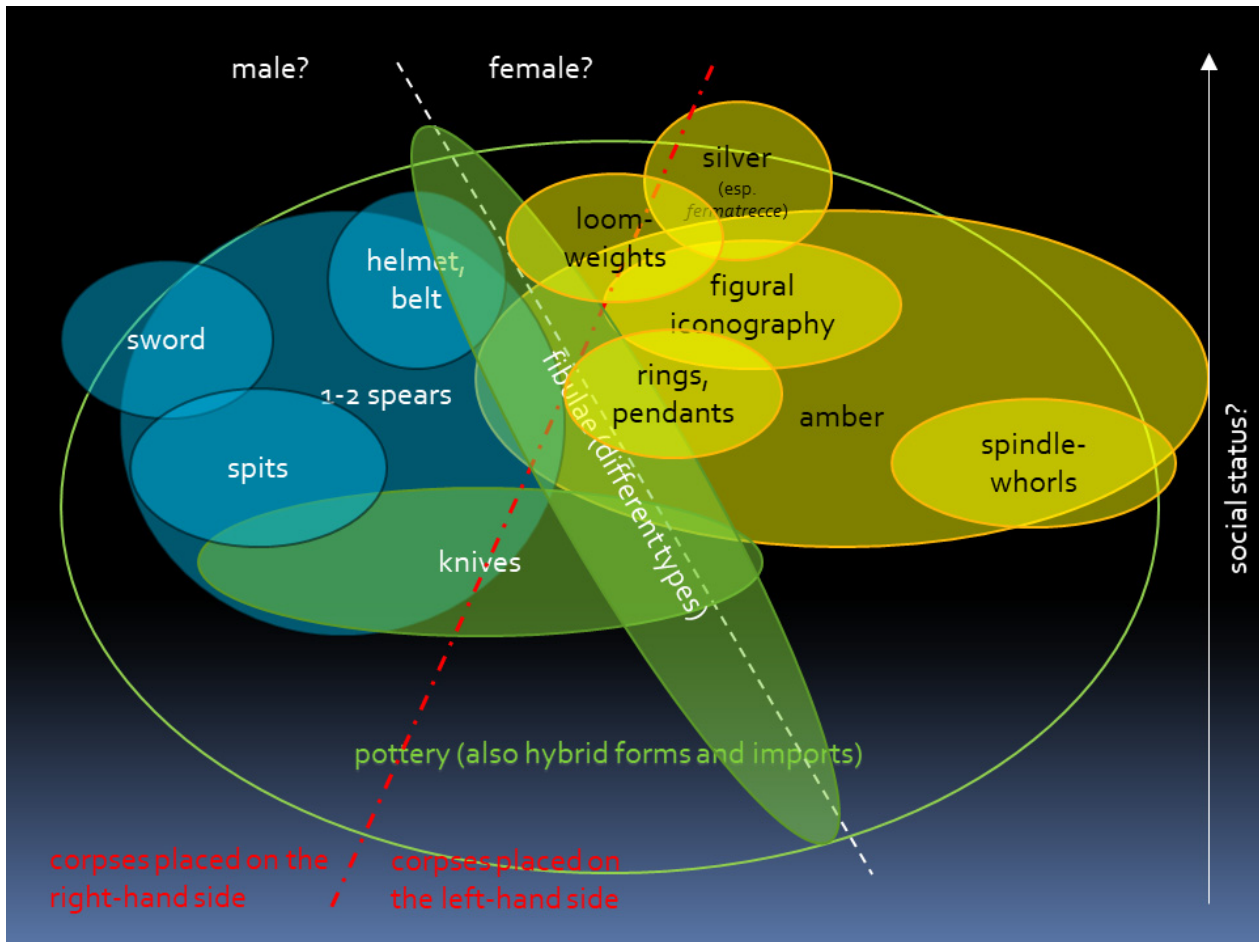


Fig. 4. Scheme visualising different features of the tombs of Ripacandida, their attributions and combinations (by author).

weapons are often found in association with spits, there is good reason to suppose that these individuals were male (Heitz 2016). Their tombs are neither situated at the edge of the cluster nor are they shallow as is often the case with young individuals. Although the tombs contained few grave goods, it included few prestigious pieces that are normally associated with adults. This may indicate that these individuals were once, but no longer at the moment of death, part of the adult sphere. Instead, the reduced set of grave goods, still indicating male gender and associated with a cluster- (respectively household-) group may express their old age (post-adult, i.e. senile), their reduced physical capability and ability to fulfil certain social roles (e.g. as a warrior or protector, family head, host) – a behaviour that may be identified as a certain type of *hysteresis*-effect (see above). If this assumption is correct, this would mean that the social roles of the inhabitants of Iron Age/Archaic

Ripacandida changed according to age or physical ability, thus illustrating the fluidity of identity. This assumption is strengthened by another observation regarding the other end of the age spectrum: young individuals were placed at the fringes of the clusters in rather shallow tombs. They are accompanied by grave goods that are often miniaturised and lack obvious tools or weapons like knives. However, the most striking difference is the absence of the *olla*, the large storage vessel. In this case it probably expresses their immaturity to fulfil certain social roles, like as preparers or distributors of foodstuffs.

While these observations express the subjective timeline of changing identities or social roles, changing identities of and within the community on the absolute timescale can be observed as well. In the 6th cent. BCE the tombs are generally organised in clusters, but in the 5th cent. BCE two very prominent tombs were located at clearly

distinct locations. These tombs contained the remains of adult men placed on their right side and accompanied with extraordinary objects of non-local origin: bronze belts (*cinturoni*) and helmets. Apart from that, the tombs contained standard weaponry (spears) and numerous vessels of indigenous and Greek origin. It seems that these outstanding individuals were buried with a standardised set of symbolic gear – neither the Apulo-Corinthian helmet nor the *cinturone* can be considered to be a real weapon as they did not serve a practical function. They were more obstructive than conducive to either free movement or good sight, which are important combat requirements. It is very likely that these objects were procured from outside the local community. At the same time, the spatial distance between these tombs and earlier clusters that were still in use in this period underscored the different social position of these individuals: they were no longer part of the earlier societal structure that consisted of egalitarian household units.

At the same time (5th cent. BCE) a number of individuals were buried in very rich tombs that were dug within the existing clusters. While the dead in these tombs were placed on their right side, they are associated with grave goods that are normally found with individuals placed on their left side, and thus are considered female: many pieces of personal adornment (fibulae, rings, pendants etc.) and textile tools (loom-weights, needles). Weapons are completely absent from these graves. These tombs contained some enigmatic objects like a little bronze spoon and a lot of amber, maybe indicating a medicinal or possibly protective function – especially amber was used in antiquity both as apotropaic amulets as well as for medicine (see Plin. nat. 37, 44). The rich content (at least relative to the other burials placed in the same cluster) as well as the extraordinary combination of the position of the body on their right side and the ‘female’ goods emphasise the special significance of these individuals – but in contrast to the helmet-wearing individuals buried outside the cluster groups, they were still firmly incorporated into the cluster.

What do these observations and the different feature combinations teach us? First and foremost it expresses the relational, historical, and

changeable character of (collective) identities, encompassing temporal variation within the same and even smaller groups of people (Jones 1997, 58 f.). This study makes visible that in this small, regional community collective identities perceptions and the accompanying social roles changed. Time played a crucial role in this process, operating on at least two different layers. First, the subjective time: This refers to an individual’s life span and becomes visible as a certain pattern in terms of burial placement. Children are marginalised within the clusters and placed in rather shallow pits. Adult graves are placed more centrally within the clusters and their bodies are buried more carefully in terms of depth, thus with more effort invested and better protection against violations by men or beasts. At least for male individuals it is possible to suggest on the basis of tomb 8 and 11 that the social position of older adults who lost their physical abilities – who were no longer able to identify themselves as protector of life and property – becomes reduced, as do their grave goods. Due to the lack of anthropological study of the bones, it is difficult to know if it was the same case for women and in fact it may have been less the case. Second, the absolute or objective time layer: In contrast to the 6th cent. BCE, in the 5th cent. BCE there are rich graves with grave goods of a ‘female’ character but with the body placed on the right-side, normally associated with males. This probably expressed the importance of the women who may have acted as household heads – their graves are still integral part of the clusters – and thus took over male roles. Some male individuals were buried separated from the clusters, possibly indicating that their authority reached above the family or household level, maybe in the sense of an intermediate position between the entire local community and a larger regional or interregional authority. This might have given these men access to their objects of non-local origin (*cinturone* and helmet) as the symbols of this kind of middleman-position and they were worn almost like a uniform (Heitz 2016). For these adult men, an otherwise important element of identity, the familial affiliation, seemed to have lost its relevance in the 5th cent. BCE or was suppressed in favour of their new position. At the same time, for some women the familial role may have become

even more important. This process illustrates the postulated constant negotiation and re-creation of social groups and identities, at the same time being structured by and structuring the community.

Identity Research as a Starting Point for the Revision of Old and the Development of New Approaches

This diachronic examination of the burial ground of Ripacandida aimed to understand the group identities. They were formulated by the articulation of similarities as well as differences and changes in the material assemblages that were connected to individuals and groups (defined by way of material similarities of any kind, not just single objects) and socially filtered by the surrounding group on the occasion of burial. Now the societal and economic organisation of the Archaic southern Italian communities will be addressed. In this study identity (unlike culture) is not used as an ordering principle. In past archaeological research artifacts were frequently placed into their respective ‘culture drawer’ thereby implicitly ascribing to them a certain ‘cultural’ value other than their function. In other words, by avoiding the identification of certain features primarily as being ‘Greek’ or ‘indigenous’, it is possible to shift the focus from the objects to the people and how they used them. The many Greek or Greek-style vessels that have been placed in the tombs of Ripacandida cannot say much about their users. Especially since no clear pattern in the use of Greek pottery could be observed – it was used alongside the different and contemporary southern Italian wares without any restrictions regarding categories like gender or age of the deceased.

Studying the burial evidence without the aim of recognising culturally predefined artifacts but with the aim to recognise and ‘read’ meaningful combinations of different features, brought the possible perceptions of the community who buried their dead to light. The identification of particular patterns of feature combinations, which on the basis of Bourdieu’s sociological studies were labelled as expressions of *hexis*, can instigate a more legitimate attempt to identify and understand social groups – or rather social mechanisms

of differentiation. Since this differentiation is an integral part of identity creation, it becomes possible to speculate about the different identity groups that led to the formulation of these *hexis* patterns.

Moreover, the thorough, locally restricted but comprehensive analysis of the whole buried community (or rather all the archaeologically recovered parts of it), not just the ‘rich’ assemblages, allowed for the recognition of changing identities and principles of social ordering. Furthermore, a closer look at the structure and chronological distribution of the tombs – clusters consisting of very few tombs but being revisited over a long time – may indicate that it was the burial ground of a non (fully) sedentary community or one that within the time under study became increasingly sedentary.³⁰ Ethnographic studies attest such small core-family-based household structures almost as a rule for historically attested communities of mobile shepherds. Other features observable in the local community of Ripacandida, such as the prominent depiction of rams, cattle and (possibly) dogs may underscore their pastoral way of life. Furthermore, transhumance has been practiced in this area for centuries, favoured by the local climatic conditions. Considerations like these may necessitate a revision of established ideas regarding the identification, structure and development of larger societies in this area, of which small local communities like Ripacandida formed part. In pastoral societies, the larger ‘tribal’ entities were often not defined along ‘ethnic’ or kinship/lineage lines, but rather politically-economically, as Barth observed in the case of the Persian Basseri tribe (1961) – here, the (‘ethnic’) tribal affiliation would in fact be part of an ongoing process of the negotiation of identity.

There is a need for a revision and an abandonment of old ideas to make way for a new approach. This can be exemplified by an artifact of Ripacandida itself: a jug of local production with a unique figurative depiction of a human figure of the typical matchstick-man type with raised hands (fig. 5). This figure is standing on top of a circle, encompassing a zigzag motif. Around this central decoration are seven very simple star-like

³⁰ For an elaboration of this see Heitz 2015.



Fig. 5. Jug with figural depiction from tomb 14, 1st half 5th cent. BCE (by author).

motifs. The decoration is made in the typical tradition of the local pottery workshop (Setari 1999). Tagliente interpreted the depiction or motif as a reflection of Pythagorean ideas: Zeus, symbolised by the (zigzag) lightning bolt figures as the ruler of heaven and earth. The earth is the globe put right in the centre of a universe represented by the seven celestial bodies (the stars) that were known at that time (sun, moon and the five planets closest to earth). The jug is regarded to reflect sophisticated Greek ideas, adapted by the indigenous inhabitants – who Tagliente suspects

were the elites.³¹ The hellenocentrism of this thesis is obvious. Considering the bare facts, it has to be noted that the jug was produced in the first half of the 5th cent. BCE, in a completely indigenous environment and painted by local potters on coarse standard ware. The dating suggests that it was manufactured relatively shortly after the

³¹ In fact, ancient sources report of many followers of Pythagoras and his teachings in Sicily and southern Italy, also among the indigenous local elites; Mele 1981; 2007, 259–298; de Vogel 1966, 149 f.

presence and teachings of Pythagoras in Metaponto. Therefore, it may be appropriate to consider whether transcendental ideas of such kind (if this was really depicted here) could have penetrated so quickly into the remote hinterland of southern Italy and within and throughout the members of such an egalitarian community. Is it possible that the depiction, instead, may have expressed ideas of an indigenous Italic origin? If the latter was the case, the recorded success of Pythagoras and his teachings in the central Mediterranean might have been spurred not by the affinity of the Italians to his thoughts, but rather because his teachings might have taken up elements of Archaic southern Italic perceptions of spiritual world order, afterlife, soul transmigration and the like. Since very little is known about the original teachings of Pythagoras and even less about the transcendental perceptions of the indigenous people of southern Italy, this for the time being, remains an unsolvable issue. If the described scenario was the case and many Italic ideas were taken up by Pythagoras, then certainly by this very process they were kind of transformed into Pythagorean and thus ‘Greek’ ideas since they were prominently distributed by him and his followers.

To Sum Up

The above discussion has shown that there is no stable identity.³² However, with close inspection

³² In the same way as being (or rather feeling or by others being regarded as) ‘Roman’ could mean different things in different places, times and contexts. It can be shown that ‘Romanness’ (or *romanitas*) has several different layers, like citizenship, legal status, ideological affiliation, geographical location, social rank, intellectual affiliation and the like. Even for the writers of the late ‘Historia Augusta’, the true Romans were still the members of old (aristocratic/senatorial) families from the city of Rome – this at a time when every free person in the empire was legally a Roman (for a short discussion of this topic see Heitz 2009, 27–31). This shows that ethnic/national criteria are probably too large entities for the study of identities. Large size, as well as the long temporal time spans (in other terms: lacking proximity/‘neighbourhood’) blur the concept and impede a detailed study of identity.

of areas and periods that are geographically and chronologically restricted, it seems possible to identify certain features or traits in the material record that may indicate the existence of a community with a shared lifestyle – as well as (in the burial context) a believe that the deceased were regarded as somehow similar. These groups of individuals associated with shared material features are tentatively called *hexis* groups. It is no surprise that – analogous to Bourdieu’s studies of contemporary communities – similar bodily *hexis* suggest a shared or common group identity. However, *hexis* is neither a single feature nor a certain set of features and is made up by the (way of) combining different traits.

Hexis (and maybe also the connected identity or *habitus*) is forever changing, both on a subjective and objective time layer. It is, therefore, very questionable to speak about identities over a very long time period and a large geographical area. Under those circumstances, identity is constructed or ascribed in a purely **etic** way and very likely to represent ‘false We-groups’– becoming another archaeological (**etic** and thus artificial, since externally ascribed) drawer like culture. Identity can be a new, stimulating tool and category of archaeological research if it is used in an innovative way – and here I suggest an **emic** understanding of the communities in question. Maybe such thinking calls for a readjustment of the ‘scientific identity’– feeling part of or being affiliated with established scientific schools (e.g. of either prehistory or classical archaeology) – of the researchers as well.

Christian Heitz

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck
 Institut für Archäologien
 Langer Weg 11
 6020 Innsbruck, Österreich
 Christian.Heitz@uibk.ac.at

Bibliography

- Appadurai 1998*: A. Appadurai, *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization* (Minneapolis 1998).
- Assmann 1999*: J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* (München 1999).
- Assmann/Friese 1999*: A. Assmann/H. Friese, Einleitung. In: A. Assmann/H. Friese (eds.), *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3* (Frankfurt am Main 1999) 11–23.
- Barth 1961*: F. Barth, *Nomads of South Persia* (Oslo 1961).
- Barth 1969*: F. Barth, *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference* (Oslo 1969).
- Binford 1965*: L. Binford, *Archaeological Systematics and the Study of Cultural Process*. *American Antiquity* 31, 1965, 203–210.
- Bottini/Setari 1995*: A. Bottini/E. Setari, *Basileis. Antichi re in Basilicata*. Exhibition Rome 1995/1996 (Neapel 1995).
- Bourdieu 1993*: P. Bourdieu, *Soziologische Fragen* (Frankfurt am Main 1993).
- Bourdieu 1999*: P. Bourdieu, *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft* (Frankfurt am Main 1999).
- Bourdieu 2016*: P. Bourdieu, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (Frankfurt am Main 2016).
- Bourdieu/Wacquant 1996*: P. Bourdieu/L. Wacquant, *Die Ziele der reflexiven Soziologie*. Chicago-Seminar, Winter 1987. In: P. Bourdieu/L. J. D. Wacquant (eds.), *Reflexive Anthropologie* (Frankfurt am Main 1996) 95–249.
- Brather 2007*: S. Brather, *Ethnische Identität und frühgeschichtliche Archäologie – Das Beispiel der Franken*. In: S. Rieckhoff/U. Sommer (eds.), *Auf der Suche nach Identitäten. Volk – Stamm – Kultur – Ethnos*. Internationale Tagung der Universität Leipzig vom 8.–9. Dezember 2000. *British Archaeological Reports. International Series 1705* (Oxford 2007) 120–135.
- Brather 2010*: S. Brather, *Bestattungen und Identitäten – Gruppierungen innerhalb frühmittelalterlicher Gesellschaften*. In: W. Pohl/M. Mehofer (eds.), *Archaeology of Identity. Archäologie der Identität. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17* (Wien 2010) 25–49.
- Brosseder 2006*: U. Brosseder, *Ebenen sozialer Identitäten im Spiegel des Zeichensystems hallstattzeitlicher Keramik*. In: S. Burmeister/N. Müller-Scheeßel (eds.), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie*, *Tübinger Archäologische Taschenbücher 5* (Münster 2006) 119–138.
- Burgers 2004*: G.-J. Burgers, *Western Greeks in their Regional Setting. Rethinking Early Greek-Indigenous Encounters in Southern Italy*. *Ancient West and East* 3.2, 2004, 252–282.
- Burmeister/Müller-Scheeßel 2006*: S. Burmeister/N. Müller-Scheeßel (eds.), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie*, *Tübinger Archäologische Taschenbücher 5* (Münster 2006).
- Carollo/Osanna 2009*: G. Carollo/M. Osanna, *Organizzazione territoriale e produzioni ceramiche specializzate in area nord-lucana: Torre di Satriano e Ripacandida*. In: M. Bettelli/C. De Faveri/M. Osanna (eds.), *Prima delle colonie. Organizzazione territoriale e produzioni ceramiche specializzate in Basilicata e in Calabria settentrionale ionica nella prima età del ferro*. *Atti delle Giornate di Studio, Matera, 20–21 novembre 2007* (Venosa 2009) 383–419.
- Cooper 2012*: F. Cooper, *Kolonialismus denken. Konzepte und Theorien in kritischer Perspektive*. *Globalgeschichte 2* (Frankfurt am Main 2012).

- Crossley 2005*: N. Crossley, *Sociology and the Body*. In: C. Calhoun/C. Rojek/B. Turner (eds.), *The Sage Handbook of Sociology* (London 2005) 442–456.
- D’Agostino 1982*: B. D’Agostino, *L’ideologia funeraria nell’età del ferro in Campania*. In: G. Gnoli/J.-P. Vernant (eds.), *La mort, les morts dans les sociétés anciennes* (Cambridge 1982) 203–222.
- D’Agostino 2000*: B. D’Agostino, *Archäologie der Gräber. Tod und Grabritus*. In: A. H. Borbein/T. Hölscher/P. Zanker (eds.), *Klassische Archäologie – Eine Einführung* (Berlin 2000) 313–331.
- Daniel 2004*: U. Daniel, *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter 4* (Frankfurt am Main 2004).
- Davidovic 2006*: A. Davidovic, *Identität. Ein unscharfer Begriff. Identitätsdiskurse in den gegenwartsbezogenen Humanwissenschaften*. In: S. Burmeister/N. Müller-Scheeßel (eds.), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie*. Tübinger Archäologische Taschenbücher 5 (Münster 2006) 39–58.
- Díaz-Andreu/Lucy 2005*: M. Díaz-Andreu/S. Lucy, *Introduction*. In: M. Díaz-Andreu/S. Lucy/S. Babić/D. N. Edwards (eds.), *The Archaeology of Identity. Approaches to Gender, Age, Status, Ethnicity and Religion* (London 2005) 1–12.
- Dietler/Herbich 1998*: M. Dietler/I. Herbich, *Habitus, Techniques, Style. An Integrated Approach to the Social Understanding of Material Culture and Boundaries*. In: M. Stark (ed.), *The Archaeology of Social Boundaries* (Washington 1998) 232–263.
- Eidheim 1971*: H. Eidheim, *Aspects of the Lappish Minority Situation* (Oslo 1971).
- Elias 1997*: N. Elias, *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band. Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes* (Frankfurt am Main 1997).
- Greiner 2003*: C. Greiner, *Die Peuketia. Kultur und Kulturkontakte in Mittelapulien vom 8. bis 5. Jh. v. Chr.* (Remshalden 2003).
- Hall 2004*: J. Hall, *How ‘Greek’ Were the Early Western Greeks?* In: K. Lomas (ed.), *Greek Identity in the Western Mediterranean. Papers in Honour of Brian Shefton* (Leiden 2004) 35–54.
- Härke 1997*: H. Härke, *The Nature of Burial Data*. In: C. Kjeld Jensen/K. Høilund Nielsen (eds.), *Burial & Society. The Chronological and Social Analysis of Archaeological Burial Data* (Aarhus 1997) 19–27.
- Hasselbusch 2014*: I. Hasselbusch, *Norbert Elias und Pierre Bourdieu im Vergleich. Eine Untersuchung zu Theorieentwicklung, Begrifflichkeit und Rezeption* (PhD-Thesis Pädagogische Hochschule Karlsruhe 2014).
- Heitz 2009*: C. Heitz, *Die Guten, die Bösen und die Hässlichen – Nördliche ‘Barbaren’ in der römischen Bildkunst* (Hamburg 2009).
- Heitz 2015*: C. Heitz, *The Archaeology of Mobile Pastoralism. The Use of Social and Material Evidence for the Detection of an Ancient Economy in Archaic Southern Italy*. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 56, 2015, 135–164.
- Heitz 2016*: C. Heitz, *Von „ganzen Häusern“ zu großen Männern? Beobachtungen zu Veränderungen in der Struktur süditalischer Gemeinschaften in archaischer Zeit am Beispiel der Nekropole von Ripacandida/Basilicata*. *Bulletin antieke beschaving. Annual Papers on Classical Archaeology* 91, 2016, 43–67.
- Heitz 2021*: C. Heitz, *Gesellschaft und Wirtschaft im archaischen Süditalien. Ein Modell zu Identität und Hexis, ausgehend von Ripacandida und weiteren binnenländischen Gemeinschaften*. *Italiká* 7 (Wiesbaden 2021).

- Herring 1998*: E. Herring, Explaining Change in the Matt-Painted Pottery of Southern Italy. Cultural and Social Explanations for Ceramic Development from the 11th to the 4th Centuries B.C. British Archaeological Reports. International Series 722 (Oxford 1998).
- Hill/Hageman 2016*: E. Hill/J. B. Hageman (eds.), The Archaeology of Ancestors. Death, Memory, and Veneration (Gainesville 2016).
- Hirschauer 2004*: S. Hirschauer, Praktiken und ihre Körper. Über materielle Partizipanden des Tuns. In: K. H. Hörning/J. Reuter (eds.), Doing Culture. Neuere Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis (Bielefeld 2004) 73–91.
- Hodder 1979*: I. Hodder, Economic and Social Stress and Material Culture Patterning. American Antiquity 44, 1979, 446–454.
- Hofmann 2008*: K. P. Hofmann, Ritual und Zeichen. Zum Umgang des Menschen mit dem Tod anhand eines Fallbeispiels. In: C. Kümmel/B. Schweizer/U. Veit (eds.), Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive. Tübinger Archäologische Taschenbücher 6 (Münster 2008) 353–374.
- Holder 2009*: P. Holder, Hexis. In: G. Fröhlich/B. Rehbein (eds.), Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung (Stuttgart 2009) 124–127.
- Jones 1997*: S. Jones, The Archaeology of Ethnicity (London 1997).
- Malkin 2001*: I. Malkin, Introduction. In: I. Malkin (ed.), Ancient Perceptions of Greek Ethnicity. Center for Hellenic Studies Colloquia 5 (Harvard 2001) 1–28.
- Maton 2008*: K. Maton, Habitus. In: M. J. Grenfell (ed.), Pierre Bourdieu. Key Concepts (Scarborough 2008) 49–65.
- Mele 1981*: A. Mele, Il Pitagorismo e le popolazioni anelleniche d'Italia. Annali dell'Istituto universitario orientale di Napoli. Sezione di archeologia e storia antica 3, 1981, 61–96.
- Mele 2007*: A. Mele, Magna Grecia (Naples 2007).
- Morris 1992*: I. Morris, Death-Ritual and Social Structure in Classical Antiquity. Key Themes in Ancient History (Cambridge 1992).
- Müller-Scheeßel/Burmeister 2006*: N. Müller-Scheeßel/S. Burmeister, Einleitung. In: S. Burmeister/N. Müller-Scheeßel (eds.), Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäologische Taschenbücher 5 (Münster 2006) 10–38.
- Schmidt 2004*: R. Schmidt, Habitus und Performanz. Empirisch motivierte Fragen an Bourdieus Konzept der Körperlichkeit des Habitus. In: S. Engler/B. Kraus (eds.), Das kulturelle Kapital und die Macht der Klassenstrukturen. Sozialstrukturelle Verschiebungen und Wandlungsprozesse des Habitus (Weinheim 2004) 55–70.
- Schörner 2005*: H. Schörner, Identität. In: G. Schörner (ed.), Romanisierung – Romanisation. Theoretische Modelle und praktische Fallbeispiele. British Archaeological Reports 1427 (Oxford 2005) 15–23.
- Setari 1999*: E. Setari, Produzioni artigianali indigene. La 'fabbrica' di Ripacandida. Siris 1, 1998–1999, 69–119.
- Sommer 2007*: U. Sommer, Archäologische Kulturen als imaginäre Gesellschaften. In: S. Rieckhoff/U. Sommer (eds.), Auf der Suche nach Identitäten. Volk – Stamm – Kultur – Ethnos. Internationale Tagung der Universität Leipzig vom 8.–9. Dezember 2000. British Archaeological Reports. International Series 1705 (Oxford 2007) 59–78.

- Steiner 2001*: P. Steiner, "Bourdieu lesen und verstehen". Arbeitsblatt Nr. 19, Institut für Ethnologie, Universität Bern (Bern 2001), <http://www.ethno.unibe.ch/arbeitsblaetter/AB19_Ste.pdf> (last access: 30.08.2020).
- Stein-Hölkeskamp 2006*: E. Stein-Hölkeskamp, Im Lande der Kirke und der Kyklopen. Immigranten und Indigene in den süditalischen Siedlungen des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. *Klio* 88, 2006, 311–327.
- Straub 1999*: J. Straub, Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: A. Assmann/H. Friese (eds.), *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3* (Frankfurt am Main 1999) 73–104.
- Streffert Eikeland 2006*: K. Streiffert Eikeland, Indigenous Households. Transculturation of Sicily and Southern Italy in the Archaic Period (Göteborg 2006).
- Ulf 2009*: C. Ulf, Rethinking Cultural Contacts. *Ancient West and East* 8, 2009, 81–132.
- Villa 2008*: P.-I. Villa, Körper. In: N. Baur/H. Korte/M. Löw/M. Schoer (eds.), *Handbuch Soziologie* (Wiesbaden 2008) 201–217.
- de Vogel 1966*: C. J. de Vogel, Pythagoras and Early Pythagoreanism (Assen 1966).
- Wagner 1999*: P. Wagner, Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität. In: A. Assmann/H. Friese (eds.), *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3* (Frankfurt am Main 1999) 44–72.
- Yntema 1990*: D. Yntema, The Matt-Painted Pottery of Southern Italy. A general Survey of the Matt-Painted Pottery Styles of Southern Italy during the Final Bronze Age and the Iron Age. *Collana del Dipartimento 4* (Galatina 1990).

Martin Guggisberg

Fibeln, figürliche Anhänger und Ringe

Trachtschmuck und Identitätsbildung im eisenzeitlichen Kalabrien

Schlagwörter: Tracht, Trachtschmuck, Frauengräber, früheisenzeitliches Süditalien, kulturelle Identität

Zusammenfassung

Der Beitrag befasst sich mit der Bedeutung von Kleidung und Schmuck als Indikatoren von sozialer und kultureller Identität in Süditalien in der frühen Eisenzeit. Am Beispiel dreier reich ausgestatteter Frauengräber (Tursi, Torre Mordillo und Francavilla Marittima) wird der Zusammenhang zwischen Trachtschmuck und kultureller Identität vor dem Hintergrund der griechischen und orientalischen Expansion nach Italien im 8. Jh. v. Chr. beleuchtet. Die drei Gräber zeichnen sich nicht nur durch ihren besonders opulenten Trachtschmuck aus, sondern auch durch die Präsenz von ortsfremden Fundstücken bzw. von Objekten aus mutmaßlich importiertem Rohmaterial. Regionale Konvergenz, veranschaulicht durch die Tracht, und überregionale Divergenz, verdeutlicht durch die Importe, verbinden sich in der funeren Selbstdarstellung der drei Frauen und kennzeichnen sie in ihrer Rolle als Vermittlerinnen zwischen einheimischer Tradition und fremden Kultureinflüssen, die im Zuge der griechischen und orientalischen Expansion in den westlichen Mittelmeerraum gelangten. Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang auch dem erstmaligen Auftreten von anthropomorphen Darstellungen im indigenen Trachtschmuck zu, das ohne Kontakte mit der Außenwelt kaum denkbar ist und gerade im nördlichen Kalabrien in Form von Anhängern, die ein

nacktes menschliches Paar zeigen, eine besonders prägnante Ausbildung erfahren hat.

Einführung

Schmuck aus Bronze, Silber und Gold, aber auch aus Bernstein, Faience und Glas, kennzeichnet als kulturenübergreifendes Phänomen die Grabausstattung reicher Frauen im eisenzeitlichen Italien. Von Verruchio über Etrurien, Picenum und Kampanien bis nach Süditalien und Sizilien dominieren kostbare Schmuckgarnituren die Frauengräber des 9. bis 6. Jh. v. Chr.¹ In ihnen äußert sich zum einen die ausgeprägte vertikale Differenzierung der eisenzeitlichen Gesellschaften, zum anderen aber auch die besondere Stellung der Frauen innerhalb der jeweiligen Gemeinschaften, insbesondere jene der weiblichen Angehörigen der Oberschicht, die als Garantinnen des familiären Wohlstandes eine wichtige Rolle spielten. Ihre Funktion als Herrinnen über den Haushalt, aber auch als Trägerinnen von religiösen und möglicherweise sogar politischen Ämtern sicherte den Frauen aristokratischer Abkunft eine angesehene Stellung innerhalb ihrer jeweiligen sozialen Gemeinschaft zu.²

¹ Einen anschaulichen Überblick über die eisenzeitlichen Frauentrachten Italiens geben die regional gegliederten Beiträge in dem Sammelband von Eles 2007a. Zur Tracht der Etruskerinnen außerdem Bonfante 1975; 1989.

² Zur gesellschaftlichen Rolle der Frau in den italischen Gesellschaften vgl. Naso 2017, 875–879; Amann 2017, 990–994; Negroni Catacchio 2007; Bartoloni 2007; Amann 2000, 76–79; Torelli 1997a; 1997b; D’Agostino 1993; Baglione 1989; Bonfante 1984.

Bemerkenswert ist dabei die große Homogenität der überlieferten Schmuckbeigaben, die sich zur Hauptsache aus Kopf-, Hals- und Brust-, Arm- sowie – seltener – Beinschmuck zusammensetzen. Ein weiterer wesentlicher Bestandteil der Frauentracht ist der Gürtel. Überliefert ist der Schmuck in erster Linie dann, wenn er aus unvergänglichen Materialien wie Metall, Glas oder Bernstein bestand. Organische Materialien wie Leder, Bast, Blumen oder Federn haben sich dagegen kaum erhalten, so dass unser Bild von der Schmuckausstattung der eisenzeitlichen Frauen Italiens nur ein partielles ist; wie überhaupt davon auszugehen ist, dass die Kleidung *per se* ebenfalls ein wesentlicher Indikator von Status und sozialer Gruppenzugehörigkeit war. Bunte Gewänder, Hauben, Schuhe und vieles andere mehr stellen einen integralen Bestandteil der körperlichen Selbstdarstellung dar, der sich oftmals nur über bildliche Darstellungen und literarische Quellen erschließen lässt (vgl. z. B. die daunischen Stelen: Norman 2011).

Die Forschung hat sich gerade in den letzten Jahren verstärkt mit der Bedeutung der Tracht und der daran gebundenen sozialen Rolle der Frau im eisenzeitlichen Italien befasst (vgl. von Eles 2007b; Gastaldi 2007; Pacciarelli 2007; Negroni Catacchio 2007). Die Ausgangslage ist somit vergleichsweise gut bekannt und braucht an dieser Stelle nicht im Detail dargelegt zu werden. Von besonderem Interesse, gerade auch im Hinblick auf die Debatte um die Herausbildung von kultureller Identität im eisenzeitlichen Italien, ist hingegen die Frage nach der Bedeutung der Tracht bzw. des Trachtschmucks im Grab. Warum wurde so großer Wert auf die Ausstattung der Verstorbenen mit opulentem Trachtschmuck gelegt, wo damit doch für die Hinterbliebenen der Verzicht auf wertvolle materielle Ressourcen verbunden war? Welche Rolle spielen die Schmuckgarnituren für das soziale und kulturelle Selbstverständnis ihrer Trägerinnen und Träger bzw. der Hinterbliebenen? Worin besteht ihre inhaltliche Bedeutung und geht diese über den dekorativen Anspruch des Ornaments überhaupt hinaus?

Es versteht sich von selbst, dass diese Fragen hier nicht umfassend beantwortet werden können und dass es vermutlich auch keine allgemeingültigen Antworten auf sie gibt. Stattdessen soll im

Folgenden exemplarisch verfahren und der Zusammenhang zwischen Trachtschmuck und kultureller Identität am Beispiel einiger ausgewählter Frauengräber aus dem oinotrischen Kulturkreis vor dem Hintergrund der griechischen und orientalischen Expansion nach Italien im 8. Jh. v. Chr. beleuchtet werden.

Um Missverständnissen vorzubeugen, sei noch ein kurzes Wort zum Trachtbegriff als solchem vorausgeschickt. Unter dem Terminus der Tracht wird hier im Sinne von Burmeisters Definition die Gesamtheit der Körperbekleidung und des Körperschmucks in ihrer Funktion als Medium zwischenmenschlicher Kommunikation verstanden (dazu Burmeister 1997, bes. 177–193; 2013, 242–244).³ Kleidung und Schmuck dienen dabei ebenso zur Selbstdarstellung ihrer Trägerinnen und Träger wie auch als Marker von gruppenspezifischer Distinktion und kollektiver Identität. Ihre Bedeutung geht damit weit über den funktionalen Aspekt der Gewandung und des Kleidungszubehörs (z. B. Gewandschließen) hinaus, was meines Erachtens den Begriff der Tracht, der von manchen Autorinnen und Autoren abgelehnt wird (Brather 2007, 185 f.; von Rummel 2007, 1 f., 5 Anm. 17; Eger 2012, 13), durchaus rechtfertigt. Der Grad der Normierung kann dabei sehr unterschiedlich sein und von einzelnen zeichenhaften Attributen bis hin zu einer weitgehenden Standardisierung von Kleidung und Kleidungszubehör reichen. Dabei versteht es sich von selbst, dass die Tracht im prähistorischen und archäologischen Kontext weit entfernt ist vom volkskundlichen Trachtbegriff der Gegenwart, der von festen Normvorstellungen, Traditionen, ethnischer Identität und einer Bezogenheit auf eine vorab ländliche Bevölkerung geprägt ist (Just/Vögele 2017). Anders als heute ist die Tracht in der Antike durch ihren ausgeprägten gesellschaftlich-kulturellen Bezug starker Dynamik und schneller Veränderung unterworfen.

³ Denselben Zweck der sozialen und kulturellen Interaktion dienen auch andere, direkt auf den Körper aufgebrachte bzw. mit körpereigenen Mitteln zum Ausdruck gebrachte Zeichensysteme, die jedoch nicht unter den Trachtbegriff im eigentlichen Sinne fallen: Körperbemalung, Tätowierung sowie die Haar- und Barttracht.



Abb. 1. Trachtschmuck aus Bronze und goldene Zierscheibe aus Grab 28 der Nekropole von Tursi-Valle Sorigliano (nach: Kat. Straßburg 1998, Taf. 6).

Schmuck als Zeichen von Status und Distinktion

Als Ausgangspunkt für die Analyse der Tracht bzw. des Trachtschmucks in den Gräbern der frühen Eisenzeit in Süditalien sei das reiche Frauengrab 28 der Valle Sorigliano-Nekropole von Tursi in der Basilikata herausgegriffen (*Abb. 1*).⁴ Das Grab, das zusammen mit einer ebenfalls sehr reich ausgestatteten Männerbestattung unter einem aus großen Flusskieseln gebildeten Tumulus lag, wird in die erste Hälfte des 8. Jh. v. Chr. datiert. Es zeichnet sich durch seinen reichen Metallschmuck aus

(*Abb. 1, 2*).⁵ Neben einem Bronzegürtel mit aufgezogenen konzentrischen Radanhängern, diversen Zierscheiben und einem sogenannten Xylophon-Anhänger, der im Hüftbereich getragen wurde, ragt unter dem Trachtschmuck insbesondere eine goldene Omphalosscheibe heraus, die einem ansonsten vor allem aus Bronze bezeugten einheimischen Schmucktypus entspricht. Besonders auffällig ist das Material, Gold, das in Süditalien in der Eisenzeit nur in ganz wenigen ausgezeichneten Gräbern in Erscheinung tritt und möglicherweise als Rohstoff aus dem ägäischen Raum importiert

⁴ Kat. Policoro 1985, 53 f., Taf. 16 (M. Andriani); Kat. Policoro 1996, 52 f. Nr. 1.6, Taf. S. 43; Kat. Strassburg 1998, 195, Taf. 6.

⁵ Kat. Policoro 1985, 56, Abb. 26 (M. Tagliente). Eine alternative Rekonstruktion präsentieren Bianco/Preite 2014, 417, Abb. 21: 2.

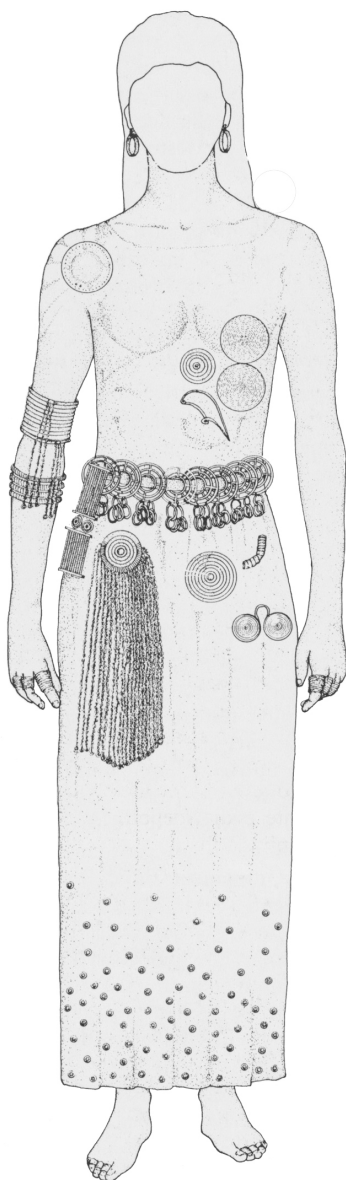


Abb. 2. Rekonstruktion der Tracht aus Grab 28 der Nekropole von Tursi-Valle Sorigliano Grab 28 (nach: Kat. Policoro 1985, Abb. 26).

worden ist.⁶ Die Scheibe zeichnet ihre Besitzerin somit als Angehörige der obersten Gesellschaftsgruppe aus und liefert zugleich einen Beleg für deren Kontakte mit der außeritalischen, griechischen Welt. Indem das Schmuckstück aus Gold und nicht

– wie sonst üblich – aus Bronze gefertigt ist, sendet es also eine doppelte Botschaft: zum einen unterstreicht es – zusammen mit dem restlichen Trachtschmuck – die Einbindung der Trägerin in das einheimische Gemeinwesen. Zum anderen signalisiert es die Differenz. Herkunft und Material der Scheibe heben die Besitzerin unter ihren Zeitgenossinnen heraus und kennzeichnen sie als Angehörige einer international vernetzten gesellschaftlichen Elite.

Ungefähr in die gleiche Zeit wie die Frauenbestattung von Tursi datiert das Grab einer anderen herausragenden Frau, die bei Torre Mordillo im nördlichen Kalabrien bestattet wurde (Torre Mordillo, Grab 96: Kat. Cosenza 2016, 165 f. Nr. 351, Taf. 25 [F. Quondam]). Die Dame trug wie ihre Zeitgenossin von Tursi primär lokalen Trachtschmuck (Abb. 3). Neben den Fibeln gilt dies insbesondere für die beiden Spiralarmringe mit eingerollten Enden, die wohl wie im Falle der Frau von Tursi am Oberarm getragen wurden. Außergewöhnlich ist in diesem Fall der Gürtel, der aus dünnem Bronzeblech besteht und mit einem eingeritzten Mäanderornament verziert ist. Zwar werden Gürtel auch in anderen Regionen des oinotrischen Kulturkreises getragen, wie dies nicht zuletzt das erwähnte Frauengrab von Tursi bezeugt. Doch findet der Gürtel von Torre Mordillo mit seinem scheibenförmigen Ende seine besten Parallelen außerhalb dieses Raumes, im südlichen Kampanien, wo mit Funden aus Pontecagnano (D’Agostino/Gastaldi 1988, 65 f., Taf. 21 [Typ 38A]) und Sala Consilina (Kilian 1970, 182 f., Beil. 16) zwar nicht identische, aber doch sehr nahe Vergleichsstücke nachgewiesen sind. Auch in diesem Fall wird also die Tracht dazu verwendet, um gleichzeitig regionale Identität und soziale Divergenz zu signalisieren, letzteres durch die Verwendung eines Gürtels, der auf Kontakte mit den benachbarten Kulturgruppen im südlichen Kampanien verweist und womöglich, wie das Material der Goldscheibe, als Import an seinen letzten Verwendungsort gelangt ist.⁷

⁶ Goldscheiben der besprochenen Art treten außer in Grab 28 von Tursi-Valle Sorigliano noch in Grab 52 derselben Nekropole sowie in Grab 581 der Nekropole von Incoronata-San Teodoro auf (Guzzo 1994, 26, Abb. 1, Incoronata-San Teodoro 581). Zum Import des Edelmetalls: Kat. Policoro 1985, 55 (S. Bianco, M. Tagliente).

⁷ Alternativ wäre auch denkbar, dass die Frau selbst durch Einheirat nach Kalabrien gelangte, und sich in ihrem Trachtschmuck deswegen unterschiedliche kulturelle Bezugspunkte offenbaren. Konkrete Anhaltspunkte für diese Annahme gibt es keine, doch zeigen naturwissenschaftliche Studien zu Befunden aus anderen Regionen und Zeiten, dass



Abb. 3. Torre Mordillo, Grab 96: Trachtschmuck und Gefäßbeigaben im Vordergrund (Cosenza, Museo dei Brettii e degli Enotri. Foto: Klassische Archäologie Universität Basel).

In den Kreis dieser Frauen, die in überregionale Beziehungsgeflechte eingebunden waren, gehört auch die sogenannte Prinzessin von Francavilla Marittima (*Abb. 4*). Es handelt sich in diesem Fall um eine besonders reiche Frauenbestattung aus der ersten Hälfte des 8. Jh. v. Chr., die in Grab 60 des Temparella-Grabhügels in der Macchiabate-Nekropole von Francavilla Marittima beigesetzt war (Zancani Montuoro 1974–1976, 10 [zur Datierung], 13–50). Mit den beiden zuvor besprochenen Frauen teilt sie nicht nur den reichen Bronzeschmuck, sondern auch spezifische Trachtstücke wie den mit mehreren Spiralarmbändern kombinierten, massiven Spiralarmring, den sie wie die Frau von Tursi am rechten Oberarm trug (Zancani Montuoro 1974–1976, 20 f. Nr. 22–27, Taf. 6). Wie stark gerade dieser Oberarmschmuck das regionale Trachtbrauchtum bestimmt hat, offenbart sich nicht zuletzt in den

nahezu identischen Armringgarnituren aus den Frauengräbern Est 5 und Est 9 von Francavilla Marittima.⁸

Darüber hinaus ist die Frau aus dem Grab Temparella 60 aber auch als Angehörige jener Gesellschaftsgruppe ausgewiesen, die sich durch überregionale Fernbeziehungen auszeichnete, in diesem Fall nicht in Form des Trachtschmucks, sondern durch ein vermutlich aus Etrurien importiertes Bronzebecken (Zancani Montuoro 1974–1976, 13–15, *Abb. 2.3*, Taf. 1–3a).⁹ Es ist an

⁸ Est 5: Guggisberg et al. 2017, 83 f., Taf. 12: 3.4; Est 9: Guggisberg et al. 2018, 74, 76, *Abb. 3*: 2, Taf. 14: 3. Ein weiterer Spiralarmring stammt aus Grab Est 12. Im Unterschied zu den angesprochenen Exemplaren aus Grab Temparella 60, Est 5 und Est 9 besteht er jedoch nicht aus einem Draht mit rundem Querschnitt, sondern aus einem flachen Blech mit betontem Mittelgrat (Guggisberg et al. 2019, 99; 2022, 15, *Abb. 3*). Zur Tragweise der Oberarmringe vgl. Gubler/Guggisberg 2019, 117 f., Taf. 12.

⁹ Mercuri (2004, 172–182) lokalisiert die Produktion der Becken mit gefaltetem überhängendem Rand in Veii, wo alleine 6 der insgesamt 18 bekannten Gefäße des Typs in der Nekropole von Quattro Fontanili gefunden wurden.

Frauen in prähistorischen Gesellschaften sehr mobil waren und weite Distanzen zurücklegten, möglicherweise im Rahmen von Fremdheirat: vgl. Knipper et al. 2017.

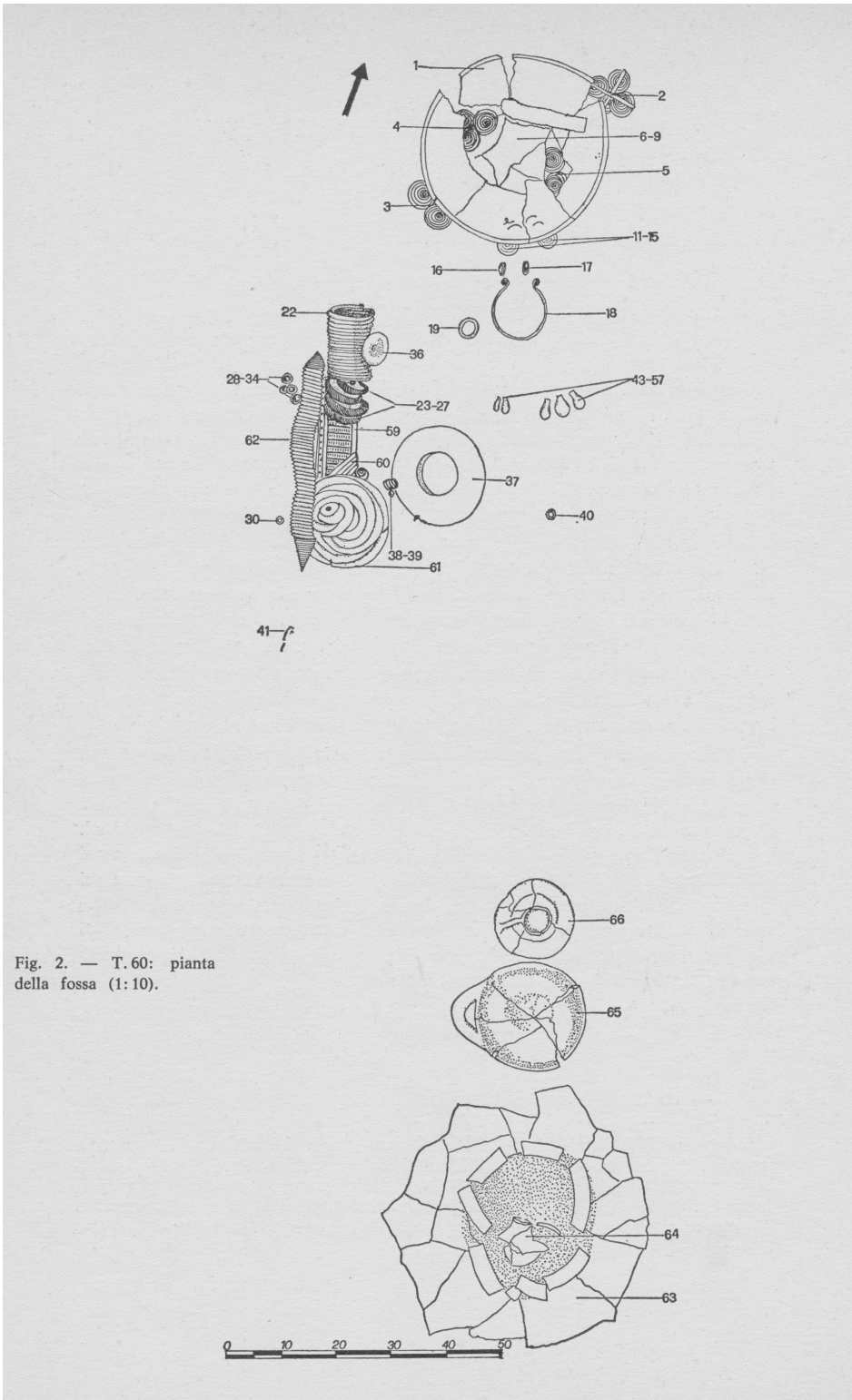


Fig. 2. — T. 60: pianta della fossa (1:10).

Abb. 4. Temparella T60, Plan (nach: Zancani Montuoro 1974–1976, Abb. 2).

dieser Stelle nicht möglich, auf den umfangreichen Trachtschmuck der Dame von Francavilla Marittima im Einzelnen einzugehen. Eine Besonderheit sticht jedoch ins Auge: die Tatsache, dass sich im Brust- und Schulterbereich der Bestattung

keine einzige Fibel fand. Als Anzeiger von kultureller Zugehörigkeit zählen jedoch gerade die Fibeln zu den wichtigsten Bestandteilen der oinotrischen Frauentracht. Die Wahrscheinlichkeit ist deshalb groß, dass die zur Tracht gehörenden

Gewandhaften mit den vier Vierspiralfibeln zu identifizieren sind, die oberhalb des Kopfes der verstorbenen Frau zum Vorschein gekommen sind (so bereits vermutet von Pace 2014, 124 f.). Sie waren vermutlich an einem Textil befestigt, das hier deponiert war; vielleicht einem Gewand oder auch einem Mantel bzw. einem Schleier. Das Textil seinerseits dürfte als Unterlage für das bereits erwähnte etruskische Bronzebecken gedient haben, das zusammen mit den Fibeln gefunden wurde.

Es kann an dieser Stelle nicht näher auf die Rekonstruktion der Kleidung eingegangen werden. Bedeutsam erscheint jedoch die Tatsache, dass in den Gräbern neben dem Leichnam nicht nur Gefäße und Geräte aller Art, sondern auch Textilien deponiert wurden. Es handelt sich dabei um eine Praxis, die in der Nekropole von Francavilla Marittima sowohl für Frauen als auch für Männer belegt ist. Exemplarisch seien hier die Männergräber Strada 5 (Guggisberg et al. 2012, 102, Abb. 2 Nr. 5; Guggisberg/Colombi 2021, 55 [C. Colombi]), De Leo 1 (Guggisberg et al. 2015, 104, Abb. 5 Nr. 3; Guggisberg/Colombi 2021, 95 [M. Guggisberg]) und Est 11 (Guggisberg et al. 2018, 80–82, Abb. 5 Nr. 7) erwähnt, in denen sich Fibeln, teils in nachweislich geöffnetem Zustand, neben den eigentlichen Bestattungen fanden, häufig in der Nähe des Kopfes. Besonders aufschlussreich ist außerdem das Frauengrab Est 5 (Guggisberg et al. 2017, 83 f., Abb. 4 Nr. 7): Der Leichnam lag in diesem Fall in einem Sarg aus vergänglichem Material, dessen Umriss sich im Negativ der Steinverfüllung des Grabes klar abzeichnete. Der Sarg war deutlich länger als die Bestattung selbst, so dass oberhalb des Kopfes eine Art Hohlraum entstand, in dem sich mehrere dutzend kleine Bronzeknöpfe sowie ein Spinnwirtel fanden. Die Annahme liegt nahe, dass auch hier ein Textil in Kopfnähe deponiert war.

Die Beispiele zeigen, dass bei der Ausstattung der Gräber Vorstellungen involviert waren, die über die bloße zweckgebundene Beisetzung des Leichnams in möglichst repräsentativem Ornat hinausgingen. Die Annahme liegt nahe, dass die Gewänder und der Körperschmuck eine spezifische Rolle als Marker von sozialer und politischer Rangstellung erfüllten, die dazu führte, dass sie nicht nur im Trachtverband, sondern auch als Einzelstücke im Grab deponiert werden konnten.

Schutz und Zier: Menschenbilder im Trachtschmuck der Oinotrier

Der Schmuck der oinotrischen Kultur ist überwiegend ornamental gestaltet und verschließt sich damit einer semantischen Analyse. Dennoch sprechen verschiedene Überlegungen dafür, dass die Schmuckstücke nicht nur aus ästhetischen und soziokulturellen Gründen getragen wurden, sondern dass ihnen – zumindest partiell – auch eine symbolische Bedeutung innewohnte; dies gilt sowohl für ihre Form und Dekoration als auch für das Material, aus dem sie hergestellt wurden. So wird allgemein davon ausgegangen, dass die Vorliebe für Trachtschmuck aus Bernstein mit der besonderen apotropäischen Bedeutung dieses Materials zusammenhängt. Desgleichen kann auch dem Schmuck aus Bunt- und Edelmetall eine Bedeutung innewohnen, die über die vordergründigen Aspekte von Schönheit und Prestige hinausgeht und im Zusammenhang mit der Rolle des Gewandes als schützende Hülle des Körpers vor schädlichen Einflüssen sowohl meteorologischer als auch magisch-religiöser Natur zu suchen ist (Bonfante 1989, 169 f.). Es ist gerade vor dem Hintergrund derartiger Überlegungen möglicherweise mehr als ein bloßer Zufall, dass die Verstorbenen im oinotrischen Kulturraum teilweise unter ihrem Bronzeschmuck regelrecht ‚begraben‘ sind. Zancani Montuoro sprach in diesem Zusammenhang treffend von „gente vestita di bronzo“ (Zancani Montuoro 1968).

Über den Aspekt der Materialität hinaus sprechen auch formale und dekorationsbezogene Argumente dafür, dass dem Trachtschmuck in manchen Fällen eine spezifische ideelle Bedeutung eigen war. Dies gilt in besonderem Maße für die Trachtgarnitur aus Grab 2 der Conca d’Oro Nekropole von Tursi, zu der u. a. ein komplexes, an einer ornithomorphen Bronzeplatte fixiertes Kettengehänge gehört (Abb. 5, 6) (Kat. Strassburg 1998, 195 f., Taf. 9 [S. Bianco/G. Greco/E. Pica/A. Russo/M. Tagliente]; Bianco 2002, 65). Bereits die ornithomorphe Gestalt dieser Platte legt die Annahme nahe, dass dem Gehänge eine religiöse Bedeutung eigen ist, eine Vermutung, die sich darin bestätigt findet, dass im Zentrum der Platte eine anthropomorphe Figur mit ausgebreiteten und leicht nach oben erhobenen Armen eingeritzt ist. Die zentrale Anordnung der



Abb. 5. Bronzegehänge mit ornithomorpher Zierscheibe aus Grab 2 der Nekropole von Tursi-Conca d'Oro (nach: Kat. Strassburg 1998, Taf. 9).

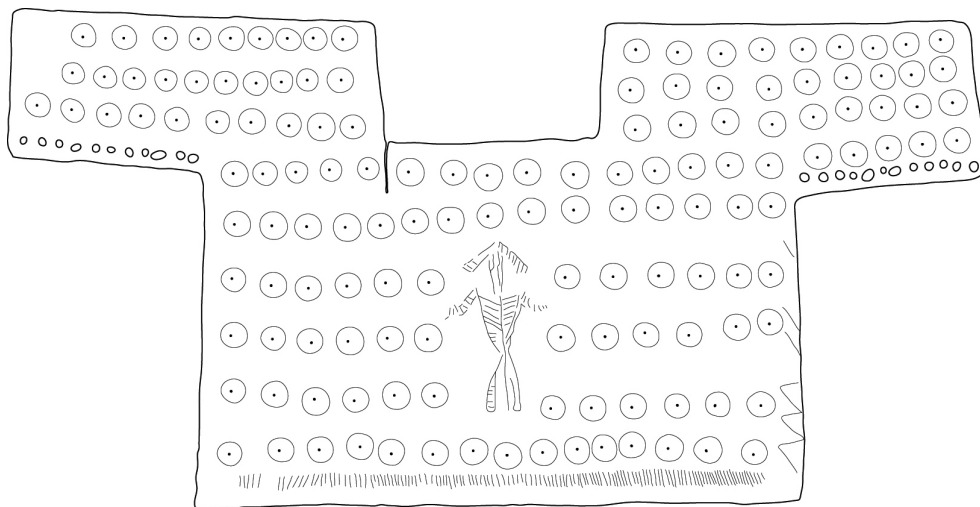


Abb. 6. Umzeichnung der Zierscheibe in Abb. 5 (Tursi-Conca d'Oro, Grab 2) mit eingeritzter anthropomorpher Figur und Kreisrapport (Zeichnung: Klassische Archäologie Universität Basel, Lea Furrer).

Figur in der Mitte der Platte, ihre Frontalität sowie der Gestus ihrer Arme sprechen dafür, dass es sich bei der Darstellung um ein übernatürliches, göttliches Wesen handelt, das womöglich auch auf anderen Gegenständen des oinotrischen Kulturkreises dargestellt ist. Zu nennen wären etwa die ebenfalls ornithomorph gestalteten Zierscheiben aus mehreren zeitgleichen bzw. leicht jüngeren Gräbern in den Nekropolen von Alianello-Cazzaiola (Grab 316; Kat. Policoro 1996, 116, Abb. 154 Nr. 2, 13, 14), Chiaromonte (Grab 129; Kat. Strassburg 1998, 140, Taf. 19, 199) und Guardia Perticara (Grab 514; Kat. Viterbo 2000, 25, Abb. 12.), die in der Mitte eine möglicherweise menschenförmige Erweiterung aufweisen, oder auch eine Dolchscheide aus Chiaromonte (Contrada Serrone, Grab 65), die mit einem rudimentären menschlichen Wesen mit ausgebreiteten Armen geschmückt ist (Kat. Policoro 1985, 51, Abb. 22 [S. Bianco/M. Tagliente]; Kat. Policoro 1996, 51 Nr. 1.2 und Taf. S. 42; Bianco 2002, 65 mit Abb.)

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die inhaltliche Dimension dieses göttlichen Wesens weiterzuverfolgen. In jedem Fall unterstreicht seine Darstellung zusammen mit ornithomorphen und – wenn man an die Kreisform der Zierscheibe auf dem Gehänge von Tursi denkt – vielleicht auch mit solaren Symbolen mit Nachdruck, dass der Trachtschmuck über seine repräsentative Funktion hinaus noch eine tiefere, symbolisch-religiöse Konnotation besessen hat.

Eine Bestätigung dieser Annahme offenbart sich nicht zuletzt in einer Reihe von figürlichen Anhängern, die vor allem aus dem nördlichen Kalabrien bekannt sind. Es handelt sich dabei um rundplastisch ausgearbeitete kleine Bronzefigürchen in Gestalt eines nackten anthropomorphen Paares, das sich umarmt. Die Gruppe gliedert sich in zwei unterschiedliche Typen: Typ A zeichnet sich dadurch aus, dass die männliche Figur der weiblichen mit der Hand an die Brust fasst, während sich das Paar bei Typ B mit dem jeweiligen inneren Arm gegenseitig um die Schulter fasst und der äußere bogenförmig in die Hüfte gestützt ist.

Auf den größeren und besser erhaltenen Exemplaren ist zu sehen, dass es sich um einen Mann und eine Frau handelt, weshalb das Paar in der Forschung allgemein mit dem Konzept des *hieros gamos* verbunden und in einen Zusammenhang

mit Fruchtbarkeitskulten gestellt wird (Kleibrink/Weistra 2013, 35–40).¹⁰ Allerdings ist diese Deutung keineswegs sicher, da die Geschlechtsorgane in der Mehrzahl der Fälle nur zurückhaltend gestaltet sind und die geschlechtliche Dimension der Darstellungen somit von eher untergeordneter Bedeutung gewesen zu sein scheint.

Die Anhänger standen in jüngster Zeit im Fokus mehrerer wissenschaftlicher Abhandlungen,¹¹ so dass an dieser Stelle auf eine Diskussion ihrer ikonographischen und typologischen Besonderheiten verzichtet werden kann. Die Liste der bereits bekannten Exemplare sei jedoch an dieser Stelle noch um ein weiteres, leider provenienzloses Stück aus einer Deutschen Privatsammlung ergänzt (Abb. 7, 8).¹² Mit einer Höhe von 3,4 cm bewegt sich der Anhänger im unteren Mittelfeld der Figürchen vom Typ B, die zwischen 3–5 cm groß sind. Seine Oberfläche ist stark verrieben, doch ist das Geschlecht der beiden anthropomorphen Figuren klar zu erkennen: rechts die Frau, links der Mann.

Bevorzugt wurden die Anhänger an Halsketten getragen. Einen besonders schönen Beleg liefert hierfür das Frauengrab Temparella 57 von Francavilla Marittima, wo das Figuren paar in eine Kette aus Bronzegliedern eingesetzt war. Nicht zuletzt aufgrund dieses Befundes wurde angenommen, dass die Frauen, die derartige figürliche Anhänger trugen, Priesterinnen im Dienste einer großen Göttin und ihres männlichen Begleiters gewesen seien.¹³ Die Tatsache, dass entsprechende Figuren auch im Bereich des späteren Athenaheiligtums

¹⁰ Nach Auffassung der beiden Autorinnen vertritt nur der Typ A das Konzept des *hieros gamos*, während beim Typ B mehr der partnerschaftliche Aspekt des Paares im Vordergrund steht, vgl. Kleibrink/Weistra 2013, 4; Kleibrink 2016, 248; Brocato/Taliano Grasso 2011, 151; Frasca 1992, 19 f.

¹¹ Taliano Grasso/Pisarra 2018; Kleibrink 2016; Barresi/Kysela 2015; Kleibrink/Weistra 2013; Guggisberg et al. 2013, 65 mit Anm. 12; Brocato/Taliano Grasso 2011; Babbi 2008, 373 f. mit Anm. 1430 und 1431; Frasca 1992. Für eine Diskussion des aktuellen Forschungsstandes siehe Quondam 2021, 27–32.

¹² Privatsammlung E. Uhlenküken, Hamburg. Das Figürchen wurde von der Besitzerin 1970 in der Nähe von Sybaris erworben. Für die freundliche Vermittlung danke ich T. Schäfer, Tübingen.

¹³ Brocato/Tagliano Grasso 2011, 151: „Dunque le donne con pendaglio a coppia antropomorfa sono figure di alto rango che potrebbero espletare funzioni culturali, anche legate alla successione e alla prosperità del gruppo, andando a impersonare, verosimilmente, la divinità stessa in cerimonie di carattere ierogamico“.



Abb. 7. Anhänger in Form eines menschlichen Paares, Vorderseite. H. 3,4 cm (Privatsammlung E. Uhlenküken, Hamburg. Foto: T. Zachmann, Universität Tübingen).



Abb. 8. Anhänger in Form eines menschlichen Paares, Rückseite. H. 3,4 cm (Privatsammlung E. Uhlenküken, Hamburg. Foto: T. Zachmann, Universität Tübingen).

auf dem benachbarten Siedlungshügel, dem Timpone Motta di Francavilla Marittima, gefunden wurden, schien diese Vorstellung vordergründig zu bestätigen.¹⁴ Doch ist Vorsicht geboten: So fand sich nämlich vor kurzem ein entsprechendes Figürchen im Grab Strada 8 der Macchiabate-Nekropole von Francavilla Marittima, in dem ein kleines Kind von zwei bis drei Jahren bestattet war (Guggisberg et al. 2013, 65, Taf. 12: 6; Guggisberg/Colombi 2021, 64 S8/7, 130 f., Taf. 40). Auch hier war der Bronzeanhänger in eine Kette eingebunden, wie seine Fundlage, zusammen mit weiteren Kettengliedern beim Hals des Kindes, offenbart. Es versteht sich von selbst, dass in diesem Fall kein religiöses Amt für die Beigabe des Anhängers bestimmend war. Vielmehr drängt sich die Annahme

auf, dass der figürliche Anhänger eine allgemeine Schutzfunktion besaß und dem Kind als Amulett mit ins Grab gegeben worden war.¹⁵ Gleiches dürfte auch für die übrigen Figürchen aus Grabzusammenhängen gelten, unabhängig davon, ob sie aus Erwachsenen- oder aus Kindergräbern stammen.

Obschon sich die Anhänger in Form von anthropomorphen Paaren von den Einzelfiguren, wie sie auf dem Gehänge der Conchia d'Oro-Nekropole von Tursi und anderswo dargestellt sind, unterscheiden, liegt die Annahme nahe, dass zwischen dem ungefähr zeitgleichen Auftauchen von anthropomorphen Erscheinungen im

¹⁴ Stoop 1979, 83 Nr. 6, Taf. IV, Abb. 6 (H. 4,5 cm); Kleibrink 2000, 172, Abb. 90 (H. 4,3 cm).

¹⁵ Prinzipiell ist auch denkbar, dass der Anhänger in Grab Strada 8 auf eine soziale bzw. religiöse Position vorausweist, die das Kind im Erwachsenenalter hätte einnehmen sollen. Allerdings fehlen in den Gräbern der Macchiabate-Nekropole Belege für eine regelhafte Ausstattung der Kinder mit Beigaben, die auf ihre Position im späteren Leben anspielen.



Abb. 9. Terrakottastatuette aus Grab Est 10 der Macchiabate-Nekropole von Francavilla Marittima. H. 9,5 cm (Foto: Klassische Archäologie Universität Basel).



Abb. 10. Anhänger in Form eines menschengestaltigen Paares aus der „Casa delle tessitrici“ auf dem Timpone Motta (*scavi* Kleibrink). H. 4,3 cm (Museo Archeologico Nazionale della Sibaritide. Foto: Klassische Archäologie Universität Basel).

nördlichen Kalabrien und in der südwestlichen Basilikata ein innerer Zusammenhang besteht. Wie er im Einzelnen zu bewerten ist und in welchem Verhältnis die Einzelfiguren zu den Doppelfiguren stehen, lässt sich nicht mit Gewissheit bestimmen. Immerhin fällt auf, dass auch in der Sibaritide Einzelfiguren durchaus belegt sind, allerdings nicht in Bronze, sondern in Terrakotta. Diese Tonfiguren, die auch in paarförmiger Kombination existieren, wurden sowohl im Siedlungs- und Sakralkontext der Akropolis von Francavilla Marittima als auch in den Gräbern der Macchiabate gefunden.¹⁶ Unter letzteren kommt einem Neufund aus dem Area Est besondere Bedeutung zu. Es handelt sich um eine Einzelfigur mit deutlich angehobenen Armen und Einritzungen auf der Brust, die eine dreiteilige

Kette symbolisieren (*Abb. 9*). Sie wurde auf dem Hals eines etwa fünf- bis siebenjährigen Kindes gefunden, das seinerseits zusammen mit einer erwachsenen Person in einem Grab des 8. Jh. v. Chr. beigesetzt worden war (Est 10: Guggisberg et al. 2018, 77–81, Abb. 4 Nr. 7, Taf. 14: 2). Das Besondere ist in diesem Fall die Lage der Figur, die jener der bronzenen Kettenanhänger entspricht und so die Vermutung impliziert, dass es zwischen den Einzel- und den Doppelfiguren ungeachtet ihrer Unterschiede in Format und Material inhaltlich enge Berührungspunkte gibt. Beiden Darstellungsformen konnte offenbar eine übereinstimmende apotropäische Wirkung beigeschrieben werden, wobei einstweilen offenbleibt, warum Einzelfiguren nur aus Terrakotta, Doppelfiguren jedoch sowohl aus Ton als auch aus Bronze hergestellt wurden.

Im Einzelnen ist es schwer zu bestimmen, welche Vorstellungen sich mit den anthropomorphen Figuren verbunden haben. Dass sie religiöser

¹⁶ Zusammenfassend zu den Terrakotten: Babbi 2008, 339 f. Nr. 109, Taf. 89, Abb. 60 (Grab T2). Zur Gattung der tönernen Doppelfiguren allg. Babbi 2008, 371–381.

Natur waren und dass in den Darstellungen, seien es Einzelfiguren oder Paare, überirdische, göttliche Wesen erkannt wurden, darf jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit vermutet werden. Und genau darin liegt auch das Besondere dieser Darstellungen: in der Tatsache, dass übernatürliche Kräfte, die zuvor ohne konkrete Form waren, im Laufe des 8. Jh. v. Chr. anthropomorphe Gestalt annehmen und sich damit an figürliche Götterkonzepte angleichen, wie sie zur selben Zeit auch aus anderen Regionen der Mittelmeerwelt bekannt sind, vorab natürlich aus dem griechischen und vorderorientalischen Raum.

Wie sehr sich die religiöse Vorstellungswelt im oinotrischen Kulturraum mit der Ankunft der ersten Griechen und Orientalen verändert hat, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass die anthropomorphen Darstellungen nicht nur in den Gräbern, sondern auch in der Siedlung auf dem Timpone Motta di Francavilla Marittima in Erscheinung treten. Speziell zu erwähnen sind insbesondere zwei Anhänger in Form von menschlichen Paaren, die im Bereich der sogenannten Casa delle tessitrici auf dem Timpone Motta di Francavilla Marittima gefunden wurden (*Abb. 10*). Kleibrink deutet sie als Votivgaben, die zusammen mit weiterem Trachtschmuck und möglicherweise auch mit ganzen Gewändern am Altar im Hof des kultisch genutzten Hauses geweiht wurden und im Umkreis der Feuerstelle aufgehängt bzw. deponiert waren (Kleibrink/Weistra 2013, 50; Kleibrink 2011, 92 f.; 2005, 759; 2004, 76–78.).¹⁷

Sollte diese Annahme zutreffen, würde sich damit noch eine weitere Parallele zu den Gräbern ergeben. In beiden Bereichen wären Textilien und Schmuck rituell niedergelegt worden, als Beigabe der Verstorbenen einerseits und als Weihungen im Rahmen des Kultes andererseits. Die dafür maßgebenden Vorstellungen entziehen sich unserer Kenntnis. Eine mögliche Deutung könnte auf die Ahnenverehrung, eine andere auf Übergangs- und Initiationsrituale fokussieren. Weder die eine noch die andere Hypothese ist schlüssig zu beweisen, zumal der in der Casa delle tessitrici geweihte Trachtschmuck mehrheitlich der weiblichen

Sphäre zuzuordnen ist, während die funeren Textildeponierungen in Gräbern beiderlei Geschlechts nachgewiesen sind. Man muss sich deshalb einstweilen mit der Feststellung begnügen, dass sich die religiösen Praktiken am Grab und in der Siedlung berühren und gegenseitig ergänzen. In jedem Fall zeugen die deponierten Gewänder und Schmuckattribute jedoch von der identitätsstiftenden Bedeutung der Tracht für die eisenzeitliche Bevölkerung von Francavilla Marittima.

Einiges deutet damit auf tiefgreifende Veränderungen im religiösen Denken des oinotrischen Kulturkreises im Verlauf des 8. Jh. v. Chr. hin: Veränderungen, die sich im Auftauchen anthropomorpher ‚Götterbilder‘, der Etablierung sakraler Räume in den Siedlungen und der gesteigerten Bedeutung des Trachtschmucks in den Gräbern niedergeschlagen haben.¹⁸ Die Gründe für diesen Wandel sind vermutlich vielfältiger Natur. Nicht zuletzt dürfte jedoch der Kontakt mit der griechischen und vorderorientalischen Welt eine bedeutsame Rolle gespielt haben. Exemplarisch sei in diesem Zusammenhang an den vielfigurigen Schmuck der orientalischen Bronzeschale aus dem Grab Strada 1 erinnert, die zusammen mit zwei figürlichen Paaranhängern aus Bronze geborgen wurde (Zancani Montuoro 1970/1971, 9–33, *Abb. 2*, *Taf. 3–12*; Quondam 2021, 33–42 *S1/22 Taf. 7: 2*). Auch wenn zwischen dem einheimischen Kettenschmuck und der Figurenwelt des importierten Gefäßes keine direkte Abhängigkeit besteht, ist es dennoch gut vorstellbar, dass mit der Einfuhr der fremden Güter auch neue Ideen nach Italien gelangt sind, die das religiöse Denken und die damit verbundene Selbstwahrnehmung und Selbstdarstellung der einheimischen Eliten verändert haben.

Schlussbetrachtung

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass der Trachtschmuck der eisenzeitlichen Frauen im oinotrischen Kulturkreis im 8. Jh. v. Chr.

¹⁷ Zu den Schmuckweihungen aus dem Altarbereich der Casa delle tessitrici allgemein auch Pace/Verger 2012.

¹⁸ Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang nicht zuletzt die Tatsache, dass die menschlichen Figuren der Bronzeanhänger unbekleidet dargestellt sind, die Tracht also gerade in diesem Fall keine Rolle gespielt hat.

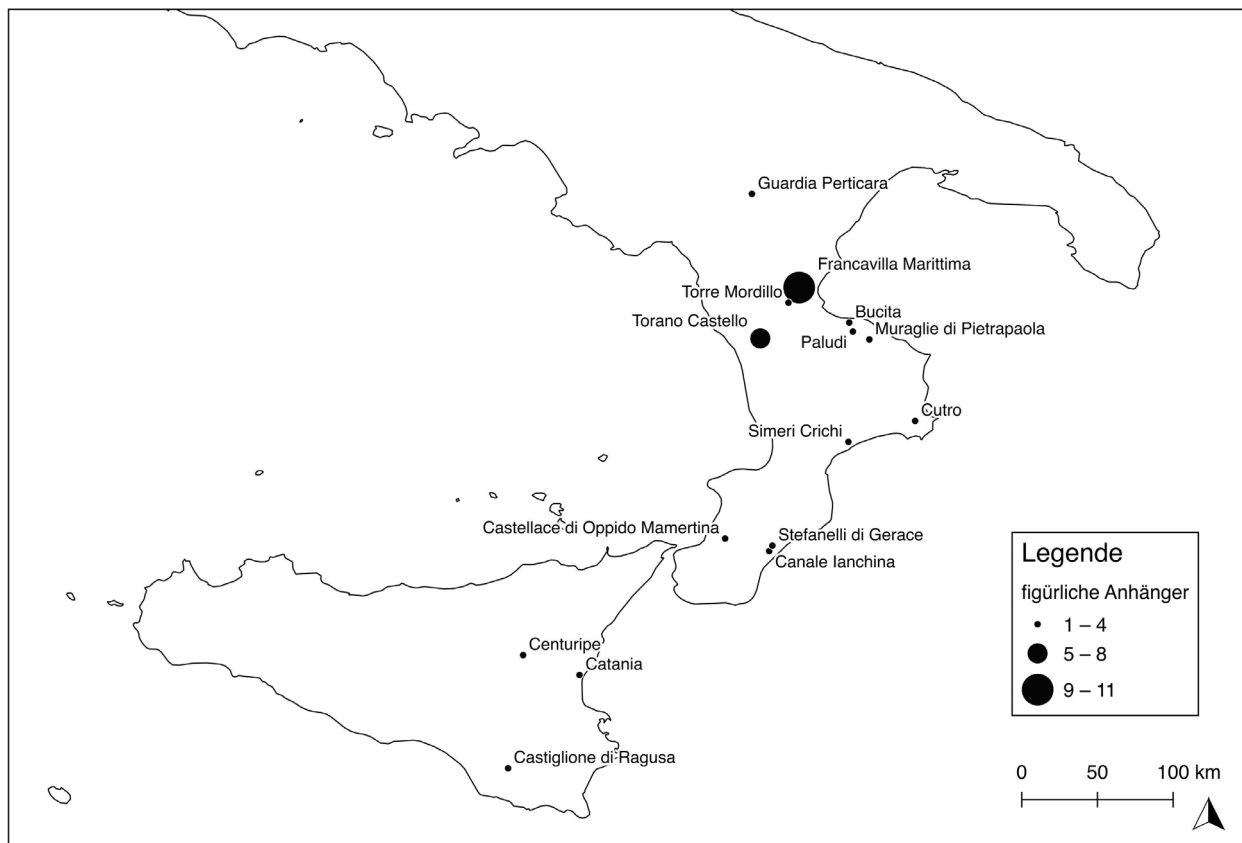


Abb. 11. Verbreitung der Bronzeanhänger vom Typus des menschengestaltigen Paares (Zeichnung: Klassische Archäologie Universität Basel, Marta Imbach).

einem radikalen Wandel unterworfen ist. Nicht nur nimmt der Trachtschmuck in den Gräbern generell rasant zu, auch seine Deponierung zusammen mit Textilien im Grab und in einem sakralen Kontext der Siedlung sowie das Eindringen bislang unbekannter figürlicher Konzepte in eine bis dahin rein abstrakte, geometrisch-ornamentale Formenwelt, zeugen von tiefgreifenden Veränderungen sowohl auf materieller als auch auf ideeller Ebene. Noch einmal seien in diesem Zusammenhang die bronzenen Paaranhänger erwähnt, die um die Mitte des 8. Jh. v. Chr. als Bestandteile des Trachtschmucks von Frauen und Kindern im nördlichen Kalabrien auftauchten und übereinstimmend als Grabbeigaben und als Votive verwendet wurden. In beiden Fällen – im sakralen Kontext wie im Grab – unterstreichen sie den engen Bezug zwischen den Trägerinnen und Trägern der Amulette und der göttlichen Macht, die sich in ihrem Bild manifestiert. Der Vorgang steht nicht allein und kann mit der Genese von anthropo- und zoomorphen Göttervorstellungen

in den Nachbargebieten in Zusammenhang gebracht werden – insbesondere mit den figürlichen Darstellungen auf Trachtzubehör und auf Waffen der südwestlichen Basilikata. Anders als in diesen Gebieten, wo die Einzelfigur im Mittelpunkt des künstlerischen und religiösen Interesses steht, dreht sich dieses im eisenzeitlichen Kalabrien jedoch um ein sich umarmendes menschengestaltiges Paar. Ob damit die gleiche oder eine andere religiöse Vorstellung thematisiert wird, sei dahingestellt. Bemerkenswert ist jedoch die regionale Konzentration der anthropomorphen Anhänger auf das nördliche Kalabrien, oder genauer gesagt auf die Sibaritide, wo sich die Mehrzahl der insgesamt fast 50 bislang bekannten Darstellungen gefunden hat (*Abb. 11*).¹⁹ Alleine aus Francavilla Ma-

¹⁹ Während die Anhänger nach Südwesten über ganz Kalabrien streuen, sind sie bemerkenswerterweise östlich von Francavilla so gut wie unbekannt. Ein Exemplar ist in der Nekropole von Guardia Perticara belegt (Grab 170): Bianco 2002, 68; Bianco 2018, Taf. 1a.

rittima stammen elf Exemplare. Der Ort scheint bei der Genese der Bildform und möglicherweise auch der mit ihr verbundenen religiösen Gedankenwelt eine besondere Rolle gespielt zu haben, zumal sich ebenda auch entsprechende Darstellungen aus Terrakotta konzentrieren. In jedem Fall offenbart sich in den Anhängern so etwas wie eine religiöse *koiné* im nördlichen Kalabrien, deren Entstehung im Verlaufe des 8. Jh. v. Chr. kaum zufällig mit dem Aufblühen der Kontakte zwischen den einheimischen Kulturen und der östlichen Mittelmeerwelt zusammenfällt. Gerade hier sind seit dem frühen 8. Jh. v. Chr. besonders intensive Kontakte zwischen der griechischen und der

einheimisch-italischen Welt erkennbar, die sich am Ende des Jahrhunderts in der Gründung von Sybaris als einer der ältesten Kolonien der Magna Graecia niedergeschlagen haben.

Martin Guggisberg

Universität Basel

Departement Altertumswissenschaften

Klassische Archäologie

Petersgraben 51

4051 Basel, Schweiz

Martin-A.Guggisberg@unibas.ch

Bibliographie

- Amann 2000*: P. Amann, Die Etruskerin. Geschlechterverhältnis und Stellung der Frau im frühen Etrurien (9.–5. Jh. v. Chr.) (Wien 2000).
- Amann 2017*: P. Amann, Society, 580–450 BCE. In: A. Naso (Hrsg.), *Etruscology 2* (Boston 2017) 985–999.
- Babbi 2008*: A. Babbi, La piccola plastica fittile antropomorfa dell'Italia antica. Dal Bronzo Finale all'Orientalizzante (Pisa 2008).
- Baglione 1989*: P. Baglione, Considerazioni sul „ruolo“ femminile nell'arcaismo e nel tardo arcaismo. In: A. Rallo (Hrsg.), *Le donne in Etruria* (Rom 1989) 107–119.
- Barresi/Kysela 2015*: L. Barresi/J. Kysela, Antropomorfní zázvěsek z Jaroměře. *Studia Hercynia* 19, 2015, 122–142.
- Bartoloni 2007*: G. Bartoloni, La società e i ruoli femminili nell'Italia preromana. In: P. von Eles (Hrsg.), *Le ore e i giorni delle donne. Dalla quotidianità alla sacralità tra VIII e VII secolo a.C.* Ausstellungskatalog Verucchio, 14. Juni 2007–6. Januar 2008 (Verrucchio 2007) 13–23.
- Bianco 2002*: S. Bianco, Immagine e mito nel mondo enotrio. In: M. L. Nava (Hrsg.), *Immagine e mito nella Basilicata antica.* Ausstellungskatalog Potenza (Venosa 2002) 63–72.
- Bianco 2018*: S. Bianco, Guardia Perticara (PZ). Un pendente bronzeo a coppia antropomorfa dalla necropoli enotria di contrada San Vito. In: C. Colelli/A. Larocca (Hrsg.), *Il Pollino. Barriera naturale e crocevia di culture.* Giornate internazionali di archeologia San Lorenzo Bellizzi, 16–17 aprile 2016 (Arcavacata di Rende 2018) 61–73.
- Bianco/Preite 2014*: S. Bianco/A. Preite, Identificazione degli Enotri. Fonti e metodi interpretativi. *Mélanges d'archéologie et d'histoire de l'École française de Rome*, *Antiquité* 126, 2014, 405–428.
- Bonfante 1975*: L. Bonfante, *Etruscan Dress* (Baltimore 1975).
- Bonfante 1984*: L. Bonfante, The Women of Etruria. In: J. Peradotto/J. P. Sullivan (Hrsg.), *Women in the Ancient World. The Arethusa Papers* (Albany 1984) 229–239.
- Bonfante 1989*: L. Bonfante, La moda femminile etrusca. In: A. Rallo (Hrsg.), *Le donne in Etruria* (Rom 1989) 157–171.
- Brather 2007*: S. Brather, Von der »Tracht« zur »Kleidung«. Neue Fragestellungen und Konzepte in der Archäologie des Mittelalters. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 35, 2007, 185–206.

- Brocato/Taliano Grasso 2011*: P. Brocato/A. Taliano Grasso, Simboli per riti di pace nella Calabria pregreca. Alcune osservazioni sui pendenti a coppia antropomorfa. In: C. Masseria/D. Loscalzo (Hrsg.), Miti di guerra, riti di pace. La guerra e la pace. Un confronto interdisciplinare (Bari 2011) 147–159.
- Burmeister 1997*: S. Burmeister, Zum sozialen Gebrauch von Tracht. Aussagemöglichkeiten hinsichtlich des Nachweises von Migrationen. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 38, 1997, 177–203.
- Burmeister 2013*: S. Burmeister, Migration und Ethnizität. Zur Konzeptualisierung von Mobilität und Identität. In: M. K. H. Eggert/U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie. Zur jüngeren Diskussion in Deutschland*. Tübinger Archäologische Taschenbücher 10 (Münster 2013) 229–267.
- D'Agostino 1993*: B. D'Agostino, La donna in Etruria. In: M. Bettini (Hrsg.), *Maschile/femminile. Genere e ruoli nelle culture antiche* (Rom 1993) 61–73.
- D'Agostino/Gastaldi 1988*: B. D'Agostino/P. Gastaldi, Pontecagnano II. La necropoli del Picentino. 1. Le tombe della prima età del ferro (Neapel 1988).
- Eger 2012*: C. Eger, Spätantikes Kleidungszubehör aus Nordafrika 1. Trägerkreis, Mobilität und Ethnos im Spiegel der Funde der spätesten römischen Kaiserzeit und der vandalischen Zeit (Wiesbaden 2012).
- von Eles 2007a*: P. von Eles (Hrsg.), Le ore e i giorni delle donne. Dalla quotidianità alla sacralità tra VIII e VII secolo a.C. Ausstellungskatalog Verucchio, 14. Juni 2007–6. Januar 2008 (Verucchio 2007).
- von Eles 2007b*: P. von Eles, Famiglie gentilizie e donne a Verucchio. Linguaggi nascosti, rappresentazioni di ruoli e di rango. In: P. von Eles (Hrsg.), *Le ore e i giorni delle donne. Dalla quotidianità alla sacralità tra VIII e VII secolo a.C.* Ausstellungskatalog Verucchio, 14. Juni 2007–6. Januar 2008 (Verucchio 2007) 71–85.
- Frasca 1992*: M. Frasca, Tra Magna Grecia e Sicilia. Origine e sopravvivenza delle coppie-amuleto a figura umana. *Bollettino d'arte* 76, 1992, 19–25.
- Gastaldi 2007*: P. Gastaldi, L'identità della donna nei centri villanoviani della Campania. In: P. von Eles (Hrsg.), *Le ore e i giorni delle donne. Dalla quotidianità alla sacralità tra VIII e VII secolo a.C.* Ausstellungskatalog Verucchio, 14. Juni 2007–6. Januar 2008 (Verucchio 2007) 111–116.
- Gubler/Guggisberg 2019*: B. Gubler/M. A. Guggisberg, Die Frau aus Grab Est 5 von Francavilla Marittima. Eine Rekonstruktion. *Antike Kunst* 62, 2019, 109–120.
- Guggisberg/Colombi 2021*: M. A. Guggisberg/C. Colombi (Hrsg.), Ausgrabungen in der Nekropole von Francavilla Marittima, Kalabrien, 2009–2016. Die Areale Strada und De Leo. Macchiabate I (Wiesbaden 2021).
- Guggisberg et al. 2012*: M. A. Guggisberg/C. Colombi/N. Spichtig, Basler Ausgrabungen in Francavilla Marittima (Kalabrien). Bericht über die Kampagne 2011. *Antike Kunst* 55, 2012, 100–111.
- Guggisberg et al. 2013*: M. A. Guggisberg/C. Colombi/N. Spichtig, Basler Ausgrabungen in Francavilla Marittima (Kalabrien). Bericht über die Kampagne 2012. *Antike Kunst* 56, 2013, 62–71.
- Guggisberg et al. 2015*: M. A. Guggisberg/C. Colombi/N. Spichtig, Basler Ausgrabungen in Francavilla Marittima (Kalabrien). Bericht über die Kampagne 2014. *Antike Kunst* 58, 2015, 97–110.
- Guggisberg et al. 2017*: M. A. Guggisberg/C. Juon/N. Spichtig, Basler Ausgrabungen in Francavilla Marittima (Kalabrien). Bericht über die Kampagne 2016. *Antike Kunst* 60, 2017, 80–90.
- Guggisberg et al. 2018*: M. A. Guggisberg/M. Imbach/N. Spichtig, Basler Ausgrabungen in Francavilla Marittima (Kalabrien). Bericht über die Kampagne 2017. *Antike Kunst* 61, 2018, 73–87.
- Guggisberg et al. 2019*: M. A. Guggisberg/M. Imbach/N. Spichtig, Basler Ausgrabungen in Francavilla Marittima (Kalabrien). Bericht über die Kampagne 2018. *Antike Kunst* 62, 2019, 96–108.

- Guggisberg et al. 2022*: M. A. Guggisberg/M. Billo-Imbach/N. Spichtig, Scavi dell'Università di Basilea nella necropoli di Macchiabate a Francavilla Marittima nel 2018, Atti della XVII Giornata Archeologica Francavillese. Francavilla Marittima 16–17 Novembre 2018 (Rende 2022) 12–23.
- Guzzo 1994*: P. Guzzo, Oreficerie dalla Lucania antica. Bolletino Storico della Basilicata 10, 1994, 25–48.
- Just/Vögele 2017*: M. Just/C. Vögele (Hrsg.), Die Pracht der Tracht. Schweizer Trachten in Kunst und Kunstgewerbe (Zürich 2017).
- Kat. Cosenza 2016*: M. Cerzoso/A. Vanzetti (Hrsg.), Museo dei Brettii e degli Enotri. Catalogo dell'esposizione (Soveria Mannelli 2016).
- Kat. Policoro 1985*: S. Bianco/M. Tagliente (Hrsg.), Il Museo Nazionale della Siritide di Policoro. Archeologia della Basilicata (Rom 1985).
- Kat. Policoro 1996*: S. Bianco (Hrsg.), Greci, Enotri e Lucani nella Basilicata meridionale. Ausstellungskatalog Policoro (Neapel 1996).
- Kat. Strassburg 1998*: Trésors d'Italie du Sud. Grecs et indigènes en Basilicate (= Treasures from the South of Italy. Greeks and indigenous people in Basilicate = Greci e indigeni in Basilicata). Ausstellungskatalog Strassburg (Mailand 1998).
- Kat. Viterbo 2000*: M. L. Nava/S. Bianco (Hrsg.), Nel cuore dell'Enotria. La necropolis italica di Guardia Perticara. Ausstellungskatalog Viterbo (Rom 2000).
- Kilian 1970*: K. Kilian, Früheisenzeitliche Funde aus der Südostnekropole von Sala Consilina (Provinz Salerno). Archäologische Forschungen in Lukanien 3. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Ergänzungsband 15 (Heidelberg 1970).
- Kleibrink 2000*: M. Kleibrink, Early Cults in the Athenaion at Francavilla Marittima as Evidence for a Pre-Colonial Circulation of Nostoi-Stories. In: F. Krinzinger (Hrsg.), Die Ägäis und das westliche Mittelmeer. Beziehungen und Wechselwirkungen 8. bis 5. Jh. v. Chr. Akten des Symposions Wien, 24. bis 27. März 1999 (Wien 2000) 165–184.
- Kleibrink 2004*: M. Kleibrink, Towards an Archaeology of Oinotria, Observations on Indigenous Patterns of Religion and Settlement in the Coastal Plain of Sybaris (Calabria). In: P. Attema (Hrsg.), Centralization, Early Urbanization, and Colonization in First Millenium BC Italy and Greece. Bulletin antieke beschaving. Supplement 9 (Leuven 2004) 29–96.
- Kleibrink 2005*: M. Kleibrink, The Early Athenaion at Lagaria (Francavilla Marittima) near Sybaris. An Overview of its Early-Geometric II and its Mid-7th-Century BC Phases. In: P. Attema (Hrsg.), Communities and Settlements from the Neolithic to the Early Medieval Period. Proceedings of the 6th Conference of Italian Archaeology Held at the University of Groningen, Groningen Institute of Archaeology, the Netherlands, April 15–17, 2003 (Oxford 2005) 754–772.
- Kleibrink 2011*: M. Kleibrink, Parco Archeologico 'Lagaria' a Francavilla Marittima presso Sibari. Guida (Rossano 2011).
- Kleibrink 2016*: M. Kleibrink, Into Bride Ritual as an Element of Urbanization. Iconographic Studies of Objects from the Timpone della Motta, Francavilla Marittima. Mouseion. Journal of the Classical Association of Canada 13.2, 2016, 235–292.
- Kleibrink/Weistra 2013*: M. Kleibrink/E. Weistra, Una dea della rigenerazione, della fertilità e del matrimonio. Per una ricostruzione della dea precoloniale della Sibaritide. In: G. Delia/T. Masneri (Hrsg.), Sibari. Archeologia, storia, metafora (Castrovillari 2013) 35–55.
- Knipper et al. 2017*: C. Knipper/A. Mittnik/K. Massy/C. Kocumaka/I. Kucukkalipci/M. Maus/F. Wittenborn/S. E. Metz/A. Staskiewicz/J. Krause/P. Stockhammer, Female Exogamy and Gene Pool Diversification at the Transition from the Final Neolithic to the Early Bronze Age in Central Europe. Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America 114.38, 2017, 10083–10088.

- Mercuri 2004*: L. Mercuri, Eubéens en Calabre à l'époque archaïque. Formes de contacts et d'implantation (Rome 2004).
- Naso 2017*: A. Naso, Society, 730–580 BCE. In: A. Naso (Hrsg.), *Etruscology 2* (Boston 2017) 869–884.
- Negroni Catacchio 2007*: N. Negroni Catacchio, Le vesti sontuose e gli ornamenti. Monili d'ambra e di materie preziose nelle tombe femminili di età orientalizzante e arcaica in Italia. In: M. Blečić/M. Črešnar/B. Hänsel (Hrsg.), *Scripta praehistorica in honorem Biba Teržan* (Ljubljana 2007) 533–556.
- Norman 2011*: C. Norman, Weaving, Gift and Wedding. A Local Identity for the Daunian Stelae. In: M. Gleba/H. W. Horsnaes (Hrsg.), *Communicating Identity in Italic Iron Age Communities* (Oxford 2011) 3–49.
- Pacciarelli 2007*: M. Pacciarelli, Identità di genere e corredi femminili nelle grandi necropoli della prima del ferro dell'Italia meridionale. In: P. von Eles (Hrsg.), *Le ore e i giorni delle donne. Dalla quotidianità alla sacralità tra VIII e VII secolo a.C.* Ausstellungskatalog Verucchio, 14. Juni 2007–6. Januar 2008 (Verucchio 2007) 117–124.
- Pace 2014*: R. Pace, La Tombe Strada de Francavilla Marittima et les modes de représentations funéraires de femmes éminentes dans une communauté indigène de la Calabre au VIIIe s. av. J.-C., *Pallas. Revue d'études antiques* 94, 2014, 123–137.
- Pace/Verger 2012*: R. Pace/S. Verger, Les plus anciens objets en bronze dans les sanctuaires de la Grande-Grèce et de la Sicilie. Les cas du Timpone Motta en Sybaritide et de Bitalemi à Gela. In: M. Denoyelle/S. Descamps-Lequime/B. Mille/S. Verger (Hrsg.), *Bronzes grecs et romains, recherches récentes, Hommage à Claude Rolley. INHA Actes de colloques. Collection électronique de l'INHA* (Paris 2012), <<http://journals.openedition.org/inha/3899>> (letzter Zugriff: 07.01.2018).
- Quondam 2021*: F. Quondam, Tomba Strada 1. In: M. A. Guggisberg/C. Colombi (Hrsg.), *Ausgrabungen in der Nekropole von Francavilla Marittima, Kalabrien, 2009–2016. Die Areale Strada und De Leo. Macchiabate I* (Wiesbaden 2021) 19–42.
- von Rummel 2007*: P. von Rummel, *Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Ergänzungsband 55* (Berlin 2007).
- Stoop 1979*: M. Stoop, Note sugli Scavi del santuario di Atena sul Timpone della Motta (Francavilla Marittima – Calabria). *Bulletin antieke beschaving* 54, 1979, 77–97.
- Taliano Grasso/Pisarra 2018*: A. Taliano Grasso/D. Pisarra, I pendagli a coppia antropomorfa, *Atti e Memorie della Società Magna Grecia ser. 5.3*, 2018, 261–289.
- Torelli 1997a*: M. Torelli, Rango e riualità nell'iconografia italica più antica. In: M. Torelli (Hrsg.), *Il rango, il rito e l'immagine* (Mailand 1997) 13–51.
- Torelli 1997b*: M. Torelli, Domiseda, lanifica, univira. Il trono di Verucchio e il ruolo e l'immagine della donna tra arcaismo e repubblica. In: M. Torelli (Hrsg.), *Il rango, il rito e l'immagine* (Milano 1997) 52–86.
- Zancani Montuoro 1968*: P. Zancani Montuoro, Gente vestita di bronzo. *Atti della Accademia nazionale dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Rendiconti* 8.23, 1968, 249–254.
- Zancani Montuoro 1970/1971*: P. Zancani Montuoro, Francavilla Marittima. *Varia. Atti e memorie della Società Magna Grecia n.s.* 11/12, 1970/1971, 7–36.
- Zancani Montuoro 1974–1976*: P. Zancani Montuoro, Francavilla Marittima. *Atti e memorie della Società Magna Grecia n.s.* 15–17, 1974–1976, 9–106.

Andrea Roppa

Material Crossovers and Entangled Identities in Iron Age Sardinia

Keywords: Sardinia, Nuragic, Phoenician, Iron Age, cultural interaction

Abstract¹

The Iron Age (9th–6th cent. BCE) on the island of Sardinia was a period of profound transformations. On the one hand, the cultural, economic, and social fabric of the local Nuragic society – which spread all over the island throughout the Bronze Age – was at that time undergoing substantial changes. On the other hand, from the late 9th to the early 8th cent. BCE, groups of Levantine merchants and sailors started to land on Sardinia's coast to eventually establish permanent settlements from shortly before the mid-8th cent. BCE. Because of internal changes within the Nuragic society and the settlement of Phoenician colonists, the island is believed to have lost its pristine identity and cultural markers by the end of the 8th cent. BCE. In this paper, I will explore traditional reconstructions of the Sardinian Iron Age and focus on a number of archaeological case studies to study processes of identity renegotiation at a time of sustained interaction and increased Mediterranean connectivity. Based on the theoretical assumption that identity is a fluid process made up of constantly renegotiated socio-cultural practices, I will demonstrate that only an in-depth contextualised study of

those practices can shed fresh light on the dynamics at work in the formation and renegotiation of – social and cultural – identities.

Introduction

Matters of identity and identification are particularly relevant to the archaeology of the island of Sardinia throughout the Iron Age – roughly from the 9th to the 6th cent. BCE. During that period, Phoenician colonial settlements were established on the island's coastal fringes, and increasing amounts of foreign – Etruscan, Greek, and Phoenician – goods spread inland among the local, Nuragic communities. At the same time, substantial transformations affected the social fabric of Nuragic society, which had flourished in the Late Bronze Age and is traditionally believed to have lost its distinctive cultural traits in the Iron Age.

In this paper, I will focus in particular on the period between the 9th and 7th cent. BCE and mainly explore three aspects of the island's archaeology at that time. Firstly, I will present and discuss conventional reconstructions of Iron Age Sardinia. Secondly, I will explore the reshaping of the island's identities at a time of increasingly sustained interaction between human groups from markedly different cultural backgrounds. I will enquire whether the term identity may be useful when dealing with entangled archaeological histories involving multiple social actors and affecting a broad societal spectrum. In so doing, I will start my analysis by focusing on traditional perspectives on the Nuragic Iron Age as well as the links between modern perceptions of Sardinian identity and reconstructions of the island's past. I will then move on to sketch the distinctive

¹ I am grateful to the conference organisers for inviting me to Tübingen in November 2016. Many views expressed during the conference stimulated my reflections and inspired my own research perspectives on matters of identity on Iron Age Sardinia dealt with in this paper. This paper stems from research funded by the STARS funding programme at the University of Padova, <<https://www.unipd.it/en/stars>> (last access: 14.02.2022).

features of Phoenician colonialism in the western Mediterranean and discuss the archaeological evidence on the Phoenician diaspora on Sardinia. That will take me to the analysis of the case studies of Mont'e Prama and S'Urachi, which are central to the understanding of the entangled cultural dynamics at work on the island at that time. Finally, moving from the aims of this volume, I will argue that the complexity of identity renegotiation and transformation processes taking place on Iron Age Sardinia could be only partially captured by the cultural – or even ethnic – identification of both those processes, and the people involved. Instead, I suggest that deeper insights can be offered by focusing on the analysis of specific, highly meaningful socio-cultural practices and their pertinent contexts.

The Nuragic Legacy and Sardinian Identity

On Sardinia, the discourse on identity has long imbued the island's culture and politics. The political and cultural identification of the islanders as Sardinians has been legitimated and strengthened by the condition of insularity, and has often led to explicit calls for autonomy, and even independence against the Italian state (on the topic Hepburn 2009; see also Roppa 2018). Unsurprisingly, this strong cultural and political self-identification has fuelled reconstructions of the island's past. In popular perceptions as well as academic representations, the prehistoric period, particularly the Bronze Age, is perceived as one of the most glorious in Sardinia's history, and most homogenous in terms of the island's cultural identity (Cossu 2007; van Dommelen 2014, 53–55). Labelled by the then doyen of Sardinian archaeology Giovanni Lilliu as 'la bella età dei nuraghi' (Lilliu 1988, 356), the Nuragic civilisation flourished across the whole island between the Middle and Late Bronze Age. The distinctive archaeological feature of the Nuragic civilisation are the *nuraghi* towers, of which are known more than 7000 in number all over Sardinia. Typically built between the Middle and, in the most elaborate forms, Late Bronze Age, *nuraghi* were no longer built during the Iron Age. These monumental dry-stone structures range from single towers to multi-towered

large complexes which were in turn surrounded by defensive walls with towers. Due to their architectural layout and massive appearance that make them similar to medieval castles, it has been suggested that their functions were primarily defensive, and that power in the Bronze Age was highly fragmented. Following early reconstructions of the Nuragic society as tribal (Lilliu 1988, 575), it has been proposed that Nuragic communities were organised as petty chiefdoms located in small districts, which were structured hierarchically around larger, complex *nuraghe* (Usai 2006; Webster 2015).² The recognition of the island's territorial fragmentation despite cultural homogeneity has been read in modern, political terms as a missing opportunity for the island to develop a national self-awareness leading to the concrete development of a national state.³

From the Late Bronze Age onwards – particularly from the 10th cent. BCE –, and more increasingly over the Iron Age, substantial changes took place within the Nuragic society, chiefly a shift in the settlement hierarchy due to the abandonment of a significant number of *nuraghi* and the contemporary growth in importance of large villages. In some cases, houses were built against the defensive walls, and large villages extended outside the *nuraghe* (Perra 2012; Usai 2012). Evidence of cultic activity performed in the central tower, which in some instances turned into a proper shrine, points to a decrease of the primarily defensive functions traditionally attributed to *nuraghe*.⁴ Such changes, which indeed document functional and structural changes at *nuraghi*, may be related to wider transformations in the social articulation of the Nuragic society, which also become evident on a broader archaeological basis. From a settlement pattern perspective, villages grew in importance in the Nuragic settlement hierarchy and society. The existence of nucleated settlements, which are

² For an overview about current interpretations of the organisation of the Nuragic society, see Perra 2009.

³ 'La non raggiunta unità politica della Sardegna nuragica, la divisione conseguente alla società pastorale, l'individualismo caratteristico dei gruppi umani mediterranei, e del sardo in specie, ostacolarono la formazione di una coscienza e di uno stato nazionale' (Lilliu 1988, 578).

⁴ For instance, evidence from *nuraghe* Su Mulinu, Villanovafranca: Ugas/Paderi 1990.

sometimes not centred around a *nuraghe*, is already known from the Late Bronze Age especially in west-central Sardinia (Usai 2006). In these settlements, traditional houses were single-room round huts of various dimensions, typically built exclusively of stones or of stones in the lower and mud-bricks in the upper courses. During the Iron Age, a new house type appeared, which consisted of a number of single huts arranged around a courtyard. Of these huts, some had particular features, such as the presence of a stone basin placed in the centre of the room, and a low bench running along the wall. These types of structures are the so-called meeting huts, which were considerably larger and are found in the most important settlements and sanctuaries. The meeting huts frequently included a stone model of a *nuraghe*, which was placed in the centre of the room and used as an altar. Because this building type has been found only in larger settlements and in important sanctuary sites, it is believed that it was built on purpose to perform political functions and host the elite of a certain territory. For example, it has been calculated that in the meeting hut at the large *nuraghe* complex and village site at *nuraghe* Palmavera in northwestern Sardinia, up to 43 people could sit on the bench running along the wall (Tronchetti 2014a, 269 f.) (fig. 1).

Societal transformations shown by changes in settlement patterns, which probably point to the existence of a complex territorial organisation forming distinct local compounds, are matched at a cultic level by the development of large sanctuaries. According to recent developments in the hotly debated Nuragic chronology, the earliest large sanctuaries appeared in the very Late Bronze Age (10th cent. BCE), sometimes at former so-called sacred well cult sites. During the Iron Age these large sanctuaries spread all over the island and displayed elaborate buildings, such as meeting huts and so-called megaron temples. The presence of precious metal and imported objects at sanctuaries points to phenomena of wealth accumulation and redistribution within the Iron Age Nuragic society, in which these large sacred sites played an important role (Ialongo 2013).

Particularly important evidence of the changes the Nuragic society underwent at the beginning of the 1st mill. BCE comes from the funerary sphere.



Fig. 1. Meeting hut at *nuraghe* Palmavera (after: Tronchetti 2012, 255).

Archaeologically, the typical and prominent Bronze Age Nuragic burials were the *tombedei giganti* (Giants' Tombs) which are elongated structures made of stone blocks fronted by a monumental exedra. These monuments were collective burials used throughout several generations by one community (Blake 2002). From roughly the 9th cent. BCE, individual burials in single pits appeared, and Giants' Tombs were no longer used. This change in funerary rituals is unfortunately poorly documented by the archaeological record. Few funerary contexts have been identified, in particular in the southwestern part of the island, and only a handful have been carefully investigated (Bernardini 2011).

Because of these transformations and the increased contact with overseas groups of people, it is conventionally perceived that the Nuragic culture lost its distinctive cultural and identity markers by the early Iron Age – more precisely by the end of the 8th cent. BCE (Usai 2012, 174) – and that subsequently the island lost its independence in the course of the Archaic and Classical period as it became one of the foci of the Phoenician colonial enterprise from the 8th to the 6th cent. BCE and was subjected to Carthaginian hegemony between the 5th and 3rd cent. BCE.

As shown above, however, there is plenty of evidence concerning local societal developments in the early centuries of the 1st mill. BCE. Until very recently, the common research trend has been to ignore later developments or even to date evidence of the vitality of the Iron Age Nuragic culture to the Late Bronze Age. That has been for

instance the case for the large communal sanctuaries that appeared for the first time in the very Late Bronze Age, but increased in number during the Iron Age (Lo Schiavo et al. 2010, 274 f.). Also, the dating of typically Nuragic artefacts, such as the *bronzetti* and *navicelle* bronze figurines, exclusively to the Late Bronze Age or the earlier centuries of the Iron Age (9th–8th cent. BCE), has led to difficult reconstructions to explain their presence in well dated Iron Age, especially 7th cent. BCE orientalisising elite burial contexts in the Italian peninsula, particularly Villanovan and then Etruscan (Lo Schiavo 1994; Campus 2012, 126).

Stating that the Nuragic culture was declining in the Iron Age and that the arrival of the Phoenicians filled the cultural gap left by the dissolution of Nuragic civilisation, is of course tantamount to denying contact and interaction between Phoenician newcomers and local communities.⁵ While it is undeniable that Phoenician material culture spread and was widely adopted across the island, that was a phenomenon which occurred gradually and at different levels of intensity, particularly from the late 7th cent. BCE (Tronchetti 2014a, 271–276; 2014b, 40 f.; Roppa 2019). To be sure, this conventional reconstruction of the Nuragic Iron Age as a period of decline, rather than mirroring the archaeological state of the art, is the consequence of the traditional division – or better, epistemological divide – that exists within both Italian and international scholarship on the ancient Mediterranean between prehistoric archaeologists mainly focused on the Bronze Age, and classical/oriental archaeologists more interested in later phases, which *de facto* resulted in a lack of research on the early Sardinian Iron Age (van Dommelen/Roppa 2014b, 271 f.).

Recent research developments, however, have begun to pay more attention to the period of initial contact between local Nuragic communities and Phoenician newcomers in the early Iron Age; this work is now also undertaken by both prehistorians and scholars of the Phoenician world.⁶ On the one hand, fieldwork at key early Iron Age Nuragic sites

such as *nuraghe* Sirai, Sant’Imbenia, and S’Urachi has helped to reassess the level of interaction between indigenous communities and Phoenicians, and provided evidence of continuity at several *nuraghi* well into the 1st mill. BCE.⁷ On the other hand, excavations at settlements which are usually referred to as Phoenician *ex novo* colonial foundations, have now begun to show in more detail pre-existing Nuragic settlement and contexts yielding mixed (Nuragic and Phoenician) ceramic material that clearly point to situations of co-residence.⁸ These new research achievements are revealing an emerging picture on Iron Age Sardinia, which is characterised by more intense and multifaceted modes of interaction. They involve co-residence between local inhabitants and newcomers at both Nuragic and Phoenician settlements, which triggered a series of widely diversified cultural outcomes that can only be identified on a strict contextualised basis (van Dommelen/Roppa 2014b).

The Phoenician Diaspora in the West and Phoenician Settlement on Sardinia

Before exploring the material evidence of entangled identities in Iron Age Sardinia, it is important to define the traditional features underlying grand narratives on the Phoenician diaspora in the western Mediterranean, only because those reconstructions greatly affected our identification of the western Phoenicians (see now Quinn 2018). Both in the pioneering works of Moscati (1968) and later in the seminal reconstructions provided by Aubet (2001; 2008) and Niemeyer (1990), Phoenician colonialism has been set in the historical framework of the increasing pressure from the bordering Assyrian Empire between the 9th and 7th cent. BCE, which compelled the Phoenician city-states to expand their maritime trade. The raw materials – metals in particular – acquired in the West were transformed by Phoenician artisans into luxury goods, which were highly demanded in the Near East

⁵ See, for instance, views expressed by Bernardini in Lo Schiavo et al. 2010, 281 f. and by Usai 2012.

⁶ See papers in Bernardini/Perra 2012 and van Dommelen/Roppa 2014a.

⁷ *Nuraghe* Sirai: Perra 2019; Sant’Imbenia: Rendeli 2018; S’Urachi: Stiglitz et al. 2015; van Dommelen et al. 2018.

⁸ Like, for instance, evidence from the Phoenician cemetery at Bithia and Tophet at Sant’Antioco. See respectively Bartoloni 1996; 1985.

and the Mediterranean. By the late 7th cent. BCE, the annexation of Phoenicia by the Assyrian Empire resulted in the end of direct east-west trade flows: contacts became more sporadic, and in the central Mediterranean the economic and political role of Carthage gradually rose in the course of the 6th cent. BCE. On the basis of this historical reconstruction and following the early season of fieldwork, particularly at sites in Andalusia, a Phoenician model of commercial-oriented expansion as opposed to Greek agrarian settlement has been elaborated (Aubet 2012; Niemeyer 1990), which has also affected popular representations of the Phoenicians, mainly depicted as skilled sailors and tricky merchants (Vella 2014, 35).

This grand narrative on Phoenician colonialism has, of course, also impacted the archaeology of Iron Age Sardinia, as the island has been seen as one of the main foci of the Phoenician colonial enterprise and its distinctive features have been largely recognised (see Aubet 2001; Bondi 2009, 99–102). Because of the lack of research on later developments of the Nuragic society, a sharp binary opposition has emerged between a pre-colonial Nuragic phase on the one hand, and the colonial period, on the other, in which the early Iron Age is clearly a crucial watershed in the history of Sardinia's identity.

Over the last twenty years, however, the post-colonial turn in Mediterranean archaeology has clearly shown the modern roots of colonial representations, highlighting the suspicious connections between the features of early modern European colonial experience in Africa, Asia and America, and reconstructions of ancient colonialisms. Particularly revealing are reconstructions based on the distinctive traits of these later colonial enterprises, namely the exploitation of local resources, cultural superiority and asymmetrical relations with natives, and direct contact with homeland to supply colonial goods (e.g. Dietler 2009). At the same time, research advancements on the study of Phoenician Sardinia have allowed for a reassessment of Phoenician colonialism on the island by pointing out the lack of evidence of asymmetric relations with indigenous Nuragic communities, and weakening and reducing to earlier phases the extent of direct contacts with Phoenician homeland (Roppa 2019).

This reassessment has led to a reconsideration of the forms and nature of Phoenician presence on the island, which may best be captured under the heading of a 'contact zone' (Pratt 1992, 6) for the early Iron Age, in which the concepts of colonialism and colonisation should be replaced by those more neutral – yet not less problematic – of diaspora and migration (van Dommelen 2012).

In fact, a targeted focus on the establishment of permanent Phoenician settlement on the island shows that it was a multifaceted phenomenon varying both chronologically and spatially (Madrigali 2014; Roppa 2019). Based on settlement and burial data, the Phoenician sites were mainly focused on the two core areas of southern and west-central Sardinia, particularly in the Sulcis region and the gulf of Oristano, respectively. In chronological terms, the appearance of permanent Phoenician settlements does not pre-date the mid to late 7th cent. BCE, with the notable exception of the site on the island of Sant'Antioco, just off Sardinia's southern coast, which has yielded solid chronological data from both the settlement and tophet, dating its establishment to shortly before the mid 8th cent. BCE (Bartoloni 2008) (*fig. 2*).

West-Central Sardinia

In this rapidly changing scenario of contacts and interaction, recent research has provided a substantial advancement for the understanding of the reshaping of Sardinia's identities throughout the Iron Age in the core area in west-central Sardinia. Here, old findings and recent excavations have pointed out increasingly sustained contact and interaction between Levantine newcomers and local communities from the 8th cent. BCE, when significant amounts of imported material started to circulate. From the late 7th cent. BCE, two permanent Phoenician sites were established at Tharros and Othoca, respectively located on a narrow peninsula at the northern end of the Gulf and on its northeastern shore. While these sites are traditionally understood as *ex novo* colonial foundations, both are located in areas of dense pre-existing indigenous settlements, which have yielded robust evidence of Iron Age Nuragic phases, very likely to explain the circulation of Phoenician pottery

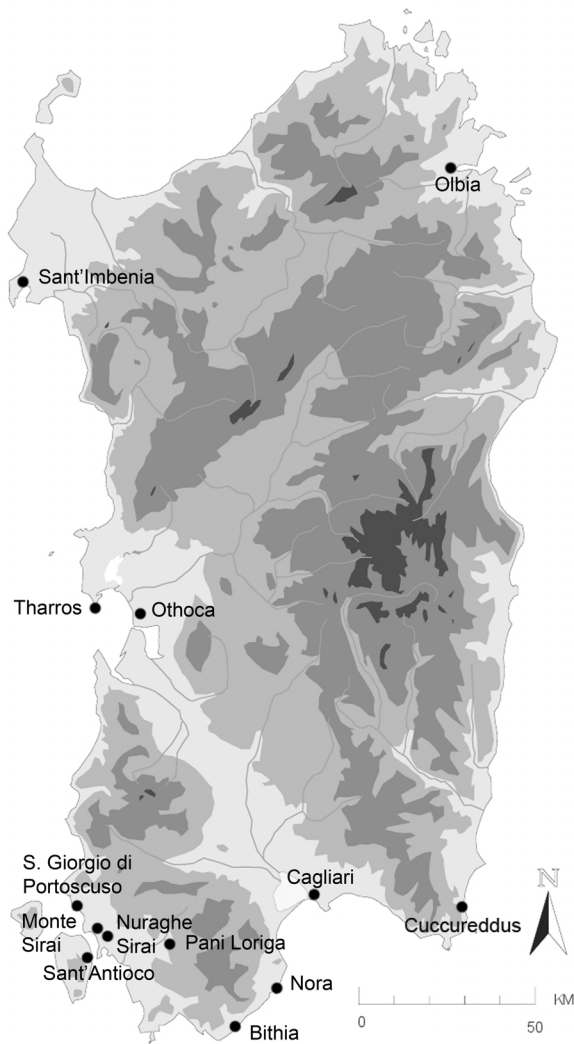


Fig. 2. Map of Sardinia with Phoenician settlements and sites mentioned in the text.

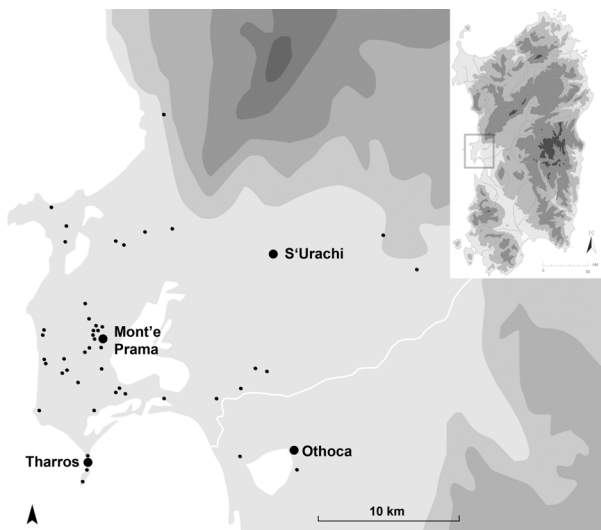


Fig. 3. Map of west-central Sardinia, with sites mentioned in the text. Small dots indicate indigenous sites.

predating the Phoenician settlement phases at both Tharros and Othoca (Bernardini 2005, 87; Nieddu/Zucca 1991, 48 f., 120).

To grasp the transformations local communities were undergoing in this period, two indigenous sites provide powerful archaeological evidence, namely the elite burial site at Mont'e Prama, and the large settlement at *nuraghe S'Urachi* (fig. 3).

Mont'e Prama

At Mont'e Prama, excavations have brought to light three groups of single burials, dating between the 9th and 7th cent. BCE. Particularly important is the group of 33 pit burials dating to the late 8th cent. BCE, which was marked out by *baetyls*, standing stones, probably removed from older nearby Giants' Tombs, and was sealed by a fill containing the fragments of at least 25 larger-than-life statues. Most likely, these originally stood on or in close proximity to the tombs (fig. 4).

These statues depicted warriors, boxers and archers, and were probably destroyed when the tombs were sealed, not before the 4th cent. BCE (Bedini et al. 2012). The site has been interpreted as a kind of an aristocratic *heroon* of one local elite of the area, conveying 'the key aristocratic values of military prowess, religious piety and strong kinship connections, including links with (mythical) ancestors who are represented by the standing stones that refers to an older Giants' Tomb' (Tronchetti 2014a, 277). While the iconography of statues finds a close match in the traditional Nuragic repertoire of the so-called *bronzetti* – bronze figurines –, their size is unusually large if compared to that of the *bronzetti*, usually not taller than 20cm. Also, life-size or larger-than-life statues do not occur in contemporary central and western Mediterranean statuary, but are traditional in the Levant. As aptly suggested, while the iconography of the Mont'e Prama statues is firmly rooted in the local Nuragic cultural tradition (Lilliu 2002, 249–254), the site's context and meaning are related to a renewed form of elite self-representation, which finds no match in the island's Iron Age archaeology. Also, the size of the statues, and some of their stylistic details, which find direct comparison in the Near Eastern

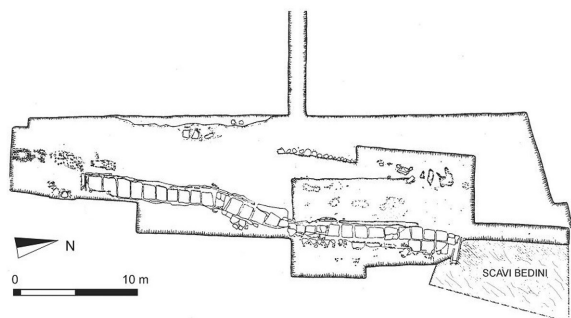


Fig. 4. Mont'e Prama, plan of the burials (after: Tronchetti/van Dommelen 2005, fig. 3).



Fig. 5. Statue of archer, showing detail of hand (after: Bedini et al. 2012).



Fig. 6. Statue of boxer (after: Bedini et al. 2012).

statuary tradition (Rendeli 2010), point to some external inputs for their actual making (*fig. 5, 6*).

Since by the late 8th cent. BCE, the Phoenicians had already landed on the near shores of the gulf of Oristano to trade with Nuragic communities and begun to settle at Tharros and Othoca, it has been proposed that it was through the Phoenicians that new ideas spread through local communities and that the statues were the material outcome of this interaction. In particular, the overall interpretation of both the context at Mont'e Prama and the statues sheds light on the changing social milieu within Iron Age Nuragic communities and their need to re-establish their communal identity through renovated forms of elite self-representation, which were triggered by increased interaction with Levantine newcomers (Tronchetti/van Dommelen 2005; Stiglitz 2007).

S'Urachi

Strong evidence of interaction comes from excavations at the large multi-towered *nuraghe* S'Urachi, and the adjacent village at Su Padriheddu. The *nuraghe* was first excavated in 1948 by Lilliu, who brought to light the external defensive wall ('antemurale') and the overall perimeter of the site (Lilliu 1949, 399–406). Old findings and excavations carried out at the *nuraghe* in the 1980s and 1990s, as well as rescue excavations and surveys in the adjacent village area at Su Padriheddu had already documented the presence of imported material at these two sites from the early Iron Age, particularly a Phoenician torch holder that has been stylistically dated to the 8th cent. BCE (Stiglitz 2007; 2014), and Phoenician pottery dating from the 7th cent. BCE (Roppa 2012). Current excavations

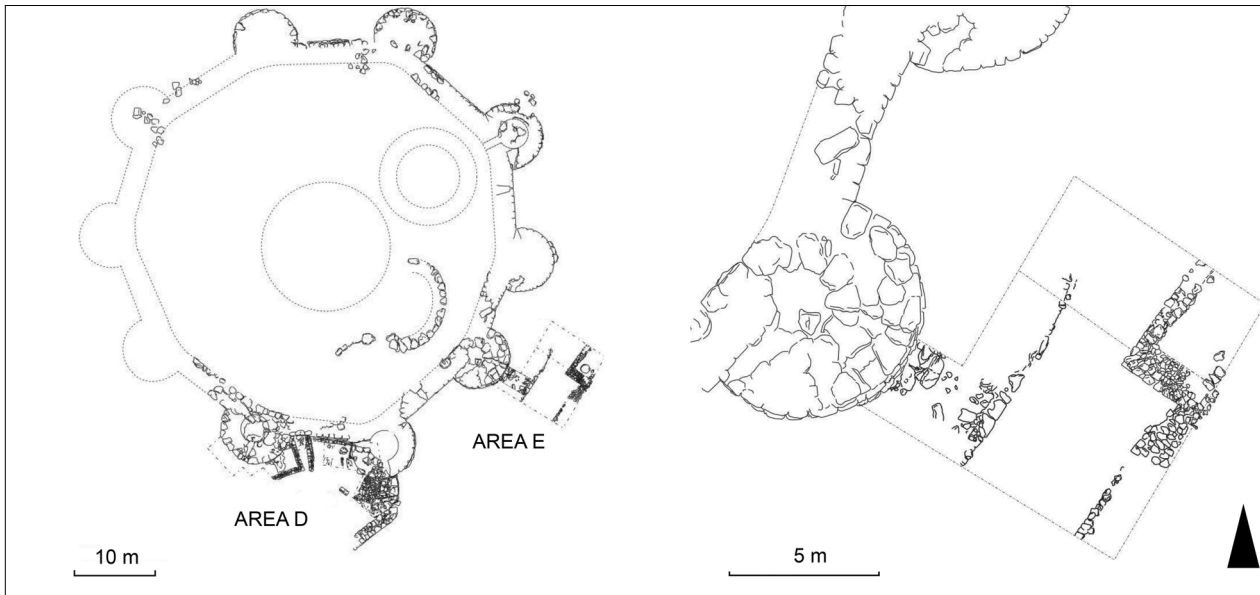


Fig. 7. Plan of *nuraghe* S'Urachi, and the ditch in the eastern sector (after: Stiglitz et al. 2015, fig. 4 and 9).

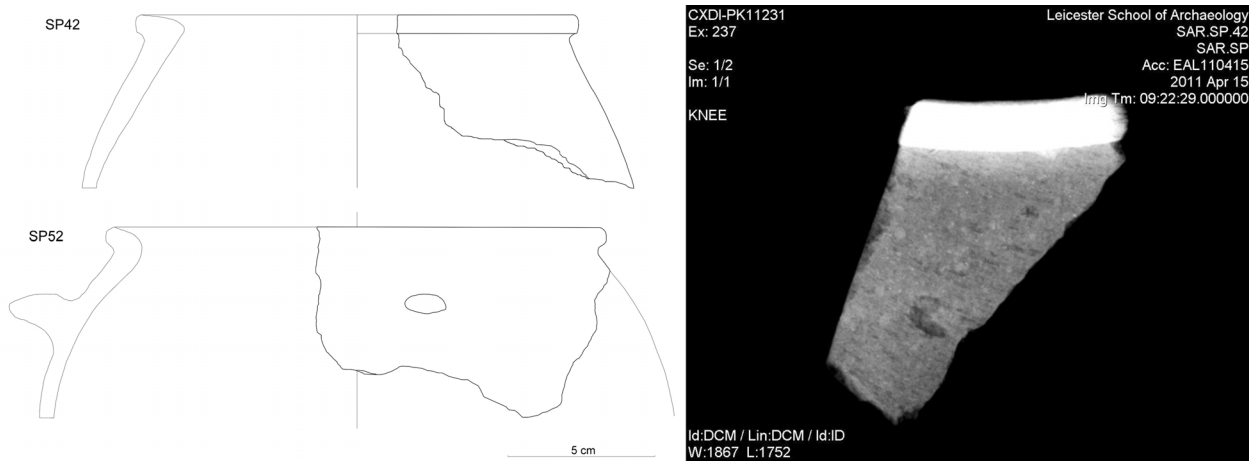


Fig. 8. On the left: drawings of, typologically Phoenician, locally made cooking pots. On the right: x-ray scan of fragment SP42, showing the oblique orientation of voids and grains, consistent with wheel throwing.

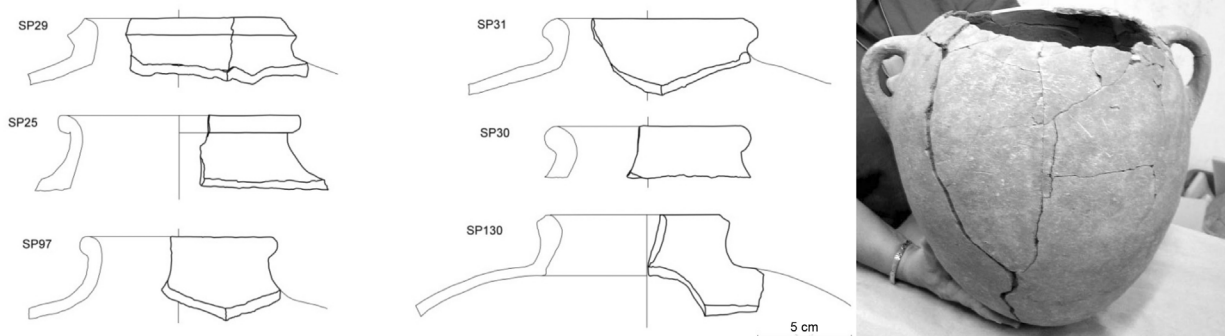


Fig. 9. Drawings of 'Sant'Imbenia' type amphora rims from S'Urachi, and photograph of the same amphora-type from Sant'Imbenia.

(2013 ongoing)⁹ have focused on two areas outside the *nuraghe* and contiguous to the external defensive wall, respectively to east and south. Contexts dating between the Iron Age and the 2nd cent. BCE, which have yielded associated imported Phoenician and locally made Nuragic ceramic material, have been brought to light. An important building phase has been identified in the eastern sector and dated to the 7th cent. BCE, when a ditch flanking the *nuraghe* was dug. While at the moment it is unclear whether the ditch had a defensive function and surrounded the whole monument or was just a canalisation of a pre-existing stream, material from the fill of the ditch, which was completely sealed by the 5th cent. BCE, is predominantly Phoenician and points to a dramatic change in the material culture in use at the site from the late 7th cent. BCE (Stiglitz et al. 2015) (*fig. 7*).

While these new excavations have just begun to reveal solid evidence of Iron Age contexts at the *nuraghe*, targeted research on the operational sequence of ceramic production based on material from old excavations at S'Urachi and Su Padriggeddu has shed light on complex phenomena of interaction in the artisanal sphere of ceramic production. From the late 7th cent. BCE, typologically Iron Age Nuragic as well as Phoenician pottery became to be locally produced. Manufacturing techniques used for ceramic production were mostly of Phoenician tradition. The training required to learn new, complex techniques such as the use of the potter's wheel, which was introduced on the island through contact with Levantine newcomers, as well as the local production of Phoenician domestic and cooking ware, point to the inclusion of groups of Phoenicians within the local community from the late 7th cent. BCE (Roppa 2012; 2014; 2015; Roppa et al. 2013). This chronology finds a close match in the establishment of Phoenician permanent settlements at the nearby coastal sites of Tharros and Othoca, and thus points to the development of close connections

and sustained interaction between communities of different cultural backgrounds (*fig. 8*).

In this respect, the appearance of a new ceramic fabric from the late 7th cent. BCE, whose petrological and mineralogical features are consistent with local raw sources, is particularly revealing. This fabric was exclusively used to produce typologically Phoenician pottery, specifically cooking and kitchen wares such as basins and cooking pots (Roppa 2014). In addition to the Phoenician forms, new ceramic fabrics and manufacturing techniques appeared, too, as well as entirely new ceramic shapes, as evidenced by the identification of several rim fragments pertaining to the so-called 'Sant'Imbenia' type amphorae (*fig. 9*).

This amphora type, which has been named after the Iron Age Nuragic site in northern Sardinia where it was first identified, is a local elaboration of Near-Eastern prototypes, the so-called Canaanite jars.¹⁰ These artefacts differ significantly from their Oriental predecessors from a technical point of view. The manufacturing process of the so-called 'Sant'Imbenia' amphorae closely matches the Nuragic ceramic tradition, with particular regard to the manufacturing process of Iron Age Nuragic cooking pots. The primary forming technique of the body is by hand – probably through the drawing technique –, and traces of scraping on the internal surface of the vessel shed light on the secondary modelling technique used in the process. Similar to the Iron Age Nuragic cooking pots, the rim is made separately and attached to the body on the (slow) wheel or turning table (Docter et al. 1997; Roppa 2012, 11 f.; de Rosa 2014) (*fig. 10*).

This amphora-type, along with more distinctively Nuragic material, has now been increasingly found and identified in the contemporary western Mediterranean, particularly at Carthage and Phoenician sites in the Iberian Peninsula. Because of their frequent association with Nuragic askoid jugs, a ceramic shape which has been usually related to wine consumption, it has been suggested

⁹ Jointly directed by the Joukowsky Institute for Archaeology and the Ancient World at Brown University and San Vero Milis City Council. Principal investigator van Dommelen and Stiglitz.

¹⁰ Although the correlation between eastern and western Phoenician amphora types in the early Iron Age is far from straightforward. See Pedrazzi 2007, 230–232.

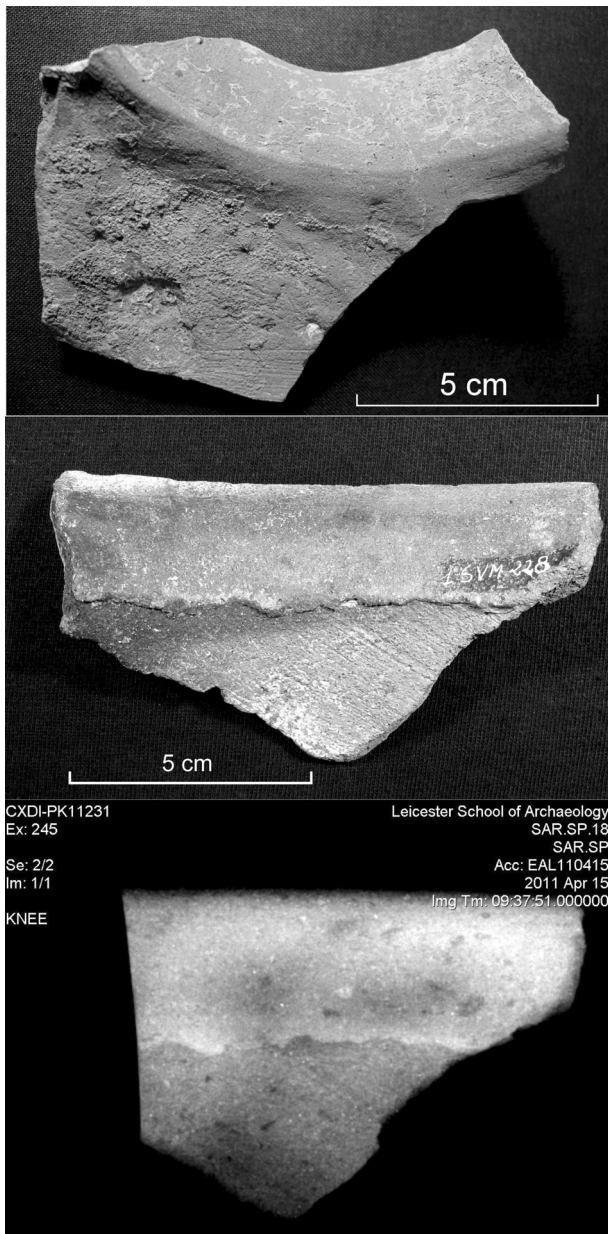


Fig. 10. From above: photograph of a ‘Sant’Imbenia’ type amphora rim, and photograph and x-ray scan of a rim of an Iron Age Nuragic cooking pot.

that wine was traded in these amphorae, even though no specific analysis has been carried out yet to determine their content. However, on the basis of evidence from the very site at Sant’Imbenia and from an underwater recovery just off the island’s east coast, it is likely that, at least in some cases, metal was traded in this amphora type (Oggiano 2000; Sanciu 2010, 4 f.). The archaeological importance of the so-called ‘Sant’Imbenia’ type amphorae is crucial for the understanding of the early phases of the Phoenician diaspora

on Sardinia between the late 9th and 8th cent. BCE, as well as for casting light on the forms of interaction with local communities. The local, independent production of a typologically Phoenician shape may in fact imply that the local communities wished to convey their products to the transmarine western Mediterranean market, which was at that time managed by the Phoenicians (Hayne 2010, 155 f.). In particular, strong links with Carthage are evidenced by the substantial amounts of so-called ‘Sant’Imbenia’ type amphorae found in contexts dating between 760 and 675 BCE, when this type of container accounts for almost 50% of the imported amphorae (Bechtold/Docter 2010, 91, 102).

Practices of Identity Renegotiation in Iron Age Sardinia

As we have seen above, the disentanglement of the dynamics at work on the island throughout the Iron Age – particularly between the 9th and 7th cent. BCE – is a complex matter. Not only did the arrival and gradual settlement of the Phoenicians on Sardinia’s coasts trigger sustained interaction with the indigenous communities, but also the Nuragic society was then undergoing substantial structural and internal changes. In this slippery socio-cultural scenario of transformations, it is hard to gauge the role played by external inputs vs. local developments in the processes of identity renegotiation. Drawing from the issues at stake in this volume, namely how far the term ‘identity’ takes us when dealing with complex archaeological evidence, I would like to explore the question to what extent identity labels such as Nuragic and Phoenician are useful research tools to explore social change and cultural developments in Iron Age Sardinia after all. Focusing on the meaning of the term Nuragic might give a first hint: Unlike other identity labels – such as Phoenician, Greek, Roman etc., which define a group of people on the basis of cultural, ethnic, and geographic criteria – the use of the term Nuragic to identify an archaeological *facies* and, consequently, a group of people sharing homogenous cultural traits, has been explicitly taken from the word commonly in use to name a piece of archaeological material culture,

i.e. the *nuraghi* towers. As Nuragic people were in the first place the people who built and inhabited the *nuraghi* towers, it implicitly follows that when the focal points in local society shifted to different types of settlement patterns, new forms of ritual legitimisation of the elite's power, and different burial practices, then it becomes apparently difficult – or even paradoxical – to name Nuragics the heirs of *nuraghi* builders and dwellers. Those transformations actually occurred in Iron Age Sardinia, as shown by the spread of *nuraghe*-less villages and large sanctuaries and the appearance of individual inhumations in single pits.

To be sure, however, not all *nuraghi* collapsed and fell apart after the Bronze Age. Actually, many remained conspicuous features in the landscape over centuries and were used in different ways for a very long period of time, until the Roman and even early Medieval eras (e.g. Lilliu 1990; Pala 1990).¹¹ Moreover, during the Iron Age the importance of *nuraghi* as a symbol of memory and a territorial focal point for the local, indigenous communities is well demonstrated by the presence of *nuraghi* miniatures in socially prominent contexts, such as the meeting huts in large villages and sanctuaries (Blake 1997; Tronchetti 2014a, 269 f.). It is therefore clear that as long as the local communities made explicit use of pieces of material culture to emphasise ties with their past and perpetuate their cultural roots – as shown for example by the contexts of use of *nuraghe* models, as well as by the standing stones, the iconography of the statues, and the overall interpretation of the site at Mont'e Prama –, those communities identified themselves as the direct heirs of the cultural group archaeologists identify as Nuragic. On the other hand, it is also clear that the socio-cultural distinctive features and focal points of Bronze Age and Iron Age Nuragic society differed markedly, and it is understandable that some archaeologists feel reluctant to use the term Nuragic after the 8th cent. BCE.

To solve this apparent contradiction, it seems useful to explore the significance of the term

identity and turn to the definitions of identity as elaborated by social scientists and archaeologists, to locate archaeological evidence against a pertinent theoretical framework. Identity has been characterised as a fluid process embodied in social practice (e.g. Lee/Anderson 2009, 85), that is 'negotiated within social worlds that span more than one place' (Vertovec 2001, 572). As a consequence, taking into account 1), the above notions of identity, and 2), that Iron Age Sardinia's local communities established material and symbolic connections with their past even when they re-elaborated external inputs such as at Mont'e Prama – i.e. identified themselves as **Nuragic** –, it follows that in archaeological terms the research focus shifts from the outcome of the processes of identity formation/renegotiation – i.e. on matters of archaeological **identification** – to the processes themselves. These are made up of specific socio-cultural practices to be analysed on a strict contextual basis. The evidence discussed above, such as the daily practices of ceramic production and consumption at S'Urachi, on the one hand, and the renewed forms of elite self-representation at Mont'e Prama, on the other, both retaining local aspects and links with the tradition and at the same time including new, foreign elements, clearly provide robust evidence of the vitality – fuelled by interaction – of the local communities throughout the 8th to 7th cent. BCE. Because these practices included foreign elements, which were elaborated within local contexts to express local meanings addressing the local community, they can be captured under the heading of 'hybrid practices', a concept elaborated by van Dommelen and Rowlands (2012, 27–29). This concept moves the research focus from the material outcome of interaction – i.e. the study of 'hybrid objects' such as the Mont'e Prama statues and the 'Sant'Imbenia' type amphorae – to who actually made and used those objects and why, enabling therefore investigation of the social practices underlying the appearance of new, 'hybrid' forms of material culture in situations of sustained interaction between human groups of different cultural backgrounds.

By focusing on the intertwined analysis of practices and contexts, I have tried to demonstrate that research on archaeological evidence, which falls out of interpretations based on straightforward

¹¹ See, for instance, the bold chronological proposal to extend the Nuragic period well into the 1st mill. CE with the phase Nuragic VII (465–1065 CE): Webster/Webster 1998.

cultural and ethnic identity labels, needs to overcome traditional dualist colonial/indigenous perspectives to study why and how such material culture was actually made and used. As the construction of identities, especially in an increasingly connected world such as the Iron Age Mediterranean, constantly moves between local and wider contexts, its study requires the development of an interpretive framework broad enough to include all the factors at work in this process.

Andrea Roppa

Università degli studi di Padova
STARS Research Fellow
Dipartimento dei beni culturali
7, P.za Capitaniato
Padova 35139, Italy
andrea.roppa@unipd.it
roppaandrea@gmail.com

Bibliography

- Aubet 2001*: M. E. Aubet, *The Phoenicians and the West. Politics, Colonies and Trade* (Cambridge 2001).
- Aubet 2008*: M. E. Aubet, *Political and Economic Implications of the New Phoenician Chronologies*. In: C. Sagona (ed.), *Beyond the Homeland. Markers in Phoenician Chronology* (Leuven 2008) 179–191.
- Aubet 2012*: M. E. Aubet, *El barrio comercial fenicio como estrategia colonial*. *Rivista di studi fenici* 40, 2012, 221–236.
- Bartoloni 1985*: P. Bartoloni, *Nuove testimonianze arcaiche da Sulcis*. *Nuovo bullettino archeologico sardo* 2, 1985, 167–192.
- Bartoloni 1996*: P. Bartoloni, *La necropoli di Bitia I*. *Collezione di studi fenici* 38 (Rome 1996).
- Bartoloni 2008*: P. Bartoloni, *Nuovi dati sulla cronologia di Sulky*. In: J. González/P. Ruggeri/C. Vismara/R. Zucca (eds.), *L’Africa romana. Le ricchezze dell’Africa. Risorse, produzioni, scambi*. *Atti del XVII convegno di studio Sevilla, 14–17 dicembre 2006* (Rome 2008) 1595–1606.
- Bechtold/Docter 2010*: B. Bechtold/R. Docter, *Transport Amphorae from Punic Carthage. An Overview*. In: L. Nigro (ed.), *Motya and the Phoenician Repertoire Between the Levant and the West, 9th–6th Century BC*. *Proceedings of the International Conference Held in Rome, 26th February 2010* (Rome 2010) 85–116.
- Bedini et al. 2012*: A. Bedini/C. Tronchetti/G. Ugas/R. Zucca, *Giganti di pietra. Monte Prama. L’Heron che cambia la storia della Sardegna e del Mediterraneo* (Cagliari 2012).
- Bernardini 2005*: P. Bernardini, *Neapolis e la regione fenicia del golfo di Oristano*. In: R. Zucca (ed.), *Splendidissima civitas Neapolitanorum* (Rome 2005) 67–124.
- Bernardini 2011*: P. Bernardini, *Necropoli della Prima Età del Ferro in Sardegna. Una riflessione su alcuni secoli perduti o, meglio, perduti di vista*. In: A. Mastino/P. G. Spanu/A. Usai/R. Zucca (eds.), *Tharros Felix 4* (Rome 2011) 351–386.
- Bernardini/Perra 2012*: P. Bernardini/M. Perra, *I Nuragici, i Fenici e gli Altri. Sardegna e Mediterraneo tra Bronzo Finale e prima età del ferro*. *Atti del I Congresso Internazionale in occasione del venticinquennale del Museo ‘Genna Maria’ di Villanovaforru, 14–15 dicembre 2007* (Sassari 2012).
- Blake 1997*: E. Blake, *Strategic Symbolism. Miniature Nuraghi of Sardinia*. *Journal of Mediterranean Archaeology* 10, 1997, 151–164.
- Blake 2002*: E. Blake, *Situating Sardinia’s Giants’ Tombs in their Spatial, Social, and Temporal Contexts*. *Archaeological Papers of the American Anthropological Association* 11, 2002, 119–127.
- Bondì 2009*: S. F. Bondì (ed.), *Fenici e Cartaginesi. Una civiltà mediterranea* (Rome 2009).

- Campus 2012*: F. Campus, La cronologia. In: F. Campus/V. Leonelli (eds.), *Simbolo di un simbolo. I modelli di nuraghe* (Ittireddu 2012) 118–126.
- Cossu 2007*: T. Cossu, Dell'identità al passato. Il caso della preistoria sarda. In: G. Angioni/F. Bachis/B. Caltagirone/T. Cossu (eds.), *Sardegna. Seminario sull'identità* (Cagliari 2007) 119–125.
- Dietler 2009*: M. Dietler, Colonial Encounters in Iberia and the Western Mediterranean. An Explorative Framework. In: M. Dietler/C. López-Ruiz (eds.), *Colonial Encounters in Ancient Iberia. Phoenician, Greek and Indigenous Relations* (Chicago 2009) 3–48.
- Docter et al. 1997*: R. F. Docter/M. B. Annis/L. Jacobs/G. H. Blessing, Early Central Italian Transport Amphorae from Carthage. Preliminary Results. *Rivista di studi fenici* 25, 1997, 15–58.
- van Dommelen 2012*: P. van Dommelen, Colonialism and Migration in the Ancient Mediterranean. *Annual Review of Anthropology* 41, 2012, 393–409.
- van Dommelen 2014*: P. van Dommelen, Punic Identities and Modern Perceptions in the Western Mediterranean. In: J. Quinn/N. C. Vella (eds.), *The Punic Mediterranean. Identities and Identification from Phoenician Settlement to Roman Rule* (Cambridge 2014) 42–57.
- van Dommelen/Roppa 2014a*: P. van Dommelen/A. Roppa, Materiali e contesti dell'età del ferro sarda. *Rivista di studi fenici* 41.1/2 (Rome 2014).
- van Dommelen/Roppa 2014b*: P. van Dommelen/A. Roppa, Conclusioni. Per una definizione dell'età del Ferro sarda. In: P. van Dommelen/A. Roppa, *Materiali e contesti dell'età del ferro sarda*. *Rivista di studi fenici* 41.1/2 (Rome 2014) 271–278.
- van Dommelen/Rowlands 2012*: P. van Dommelen/M. Rowlands, Material Concerns and Colonial Encounters. In: J. Maran/P. W. Stockhammer (eds.), *Materiality and Social Practice. Transformative Capacities of Intercultural Encounters* (Oxford 2012) 20–31.
- van Dommelen et al. 2018*: P. van Dommelen/E. Díes Cusí/L. Gosner/J. Hayne/G. Pérez Jordá/D. Ramis/A. Roppa/A. Stiglitz, Un millennio di storie. Nuove notizie preliminari sul progetto S'Urachi (San Vero Milis, Or) 2016–18, *Quaderni. Soprintendenza Archeologia Belle Arti e Paesaggio per la città metropolitana di Cagliari e le province di Oristano e sud Sardegna* 29, 2018, 141–165.
- Hayne 2010*: J. Hayne, Entangled Identities on Iron Age Sardinia? In: P. van Dommelen/A. B. Knapp (eds.), *Material Connections in the Ancient Mediterranean. Mobility, Materiality and Identity* (London 2010) 147–169.
- Hepburn 2009*: E. Hepburn, Explaining Failure. The Highs and Lows of Sardinian Nationalism. *Regional and Federal Studies* 19, 2009, 595–618.
- Ialongo 2013*: N. Ialongo, Sanctuaries and the Emergence of Elites in Nuragic Sardinia during the Early Iron Age (ca. 950–725). The Actualization of a 'Ritual Strategy'. *Journal of Mediterranean Archaeology* 26, 2013, 187–209.
- Lee/Anderson 2009*: J. S. Lee/K. T. Anderson, Negotiating Linguistic and Cultural Identities. Theorizing and Constructing Opportunities and Risks in Education. *Review of Research in Education* 33, 2009, 181–211.
- Lilliu 1949*: G. Lilliu, Scoperte e scavi di antichità fattisi in Sardegna durante gli anni 1948 e 1949. *Studi sardi* 9, 1949, 399–406.
- Lilliu 1988*: G. Lilliu, *La civiltà dei sardi dal Paleolitico all'età dei nuraghi* (Torino 1988).
- Lilliu 1990*: G. Lilliu, Sopravvivenze nuragiche in età romana. In: A. Mastino (ed.), *L'Africa romana VII. Atti del VII convegno di studio* (Sassari, 15–17 dicembre 1990) (Sassari 1990) 415–446.
- Lilliu 2002*: G. Lilliu, *La civiltà preistorica e nuragica in Sardegna* (Rome 2002).

- Lo Schiavo 1994*: F. Lo Schiavo, Bronzi nuragici nelle tombe della prima età del Ferro a Pontecagnano. In: La presenza etrusca nella Campania meridionale. Atti delle Giornate di Studio. Salerno-Pontecagnano, 16–18 Novembre 1990 (Florence 1994) 61–82.
- Lo Schiavo et al. 2010*: F. Lo Schiavo/M. Perra/A. Usai/F. Campus/V. Leonelli/P. Bernardini, Sardegna. Le ragioni dei cambiamenti nella civiltà Nuragica. In: A. Cardarelli/A. Cazzella/M. Frangipane/R. Peroni (eds.), Le ragioni del cambiamento. Nascita, declino, crollo delle società fra fine del IV e inizi del I millennio a.C. (Rome 2010) 265–289.
- Madrigali 2014*: E. Madrigali, Tempi e modi della presenza e stanzialità fenicia in Sardegna. Una rilettura attraverso la documentazione archeologica. In: P. van Dommelen/A. Roppa, Materiali e contesti dell'età del ferro sarda. Rivista di studi fenici 41.1/2 (Rome 2014) 87–96.
- Moscatti 1968*: S. Moscati, Fenici e Cartaginesi in Sardegna (Milan 1968).
- Nieddu/Zucca 1991*: G. Nieddu/R. Zucca, Othoca. Una città sulla laguna (Oristano 1991).
- Niemeyer 1990*: H. G. Niemeyer, The Phoenicians in the Mediterranean. A Non-Greek Model for Expansion and Settlement in Antiquity. In: J.-P. Descoedres (ed.), Greek Colonists and Native Populations. Proceedings of the First Australian Congress of Classical Archaeology Held in Honour of Emeritus Professor A. D. Trendall, Sydney 9–14 July 1985 (Oxford 1990) 469–489.
- Oggiano 2000*: I. Oggiano, La ceramica fenicia di S. Imbenia (Alghero-SS). In: P. Bartoloni/L. Campanella (eds.), La ceramica fenicia di Sardegna. Dati, Problematiche e Confronti, Atti del Primo Congresso Internazionale Sulcitano, Sant'Antioco, 19–21 settembre 1997. Collezione di Studi Fenici 40 (Roma 2000) 235–258.
- Pala 1990*: P. Pala, Osservazioni preliminari per uno studio della riutilizzazione dei nuraghi in epoca romana. In: A. Mastino (ed.), L'Africa romana VII. Atti del VII convegno di studio (Sassari, 15–17 dicembre 1989) (Sassari 1990) 549–556.
- Pedrazzi 2007*: T. Pedrazzi, Le giare da conservazione e trasporto del Levante. Uno studio archeologico dell'economia fra Bronzo Tardo II e Ferro I (ca. 1400–900 a.C.) (Pisa 2007).
- Perra 2009*: M. Perra, Osservazioni sull'evoluzione sociale e politica in età nuragica. Rivista di scienze preistoriche 59, 2009, 355–368.
- Perra 2012*: M. Perra, Crisi o collasso? La società indigena tra il Bronzo Finale e il Primo Ferro. In: P. Bernardini/M. Perra, I Nuragici, i Fenici e gli Altri. Sardegna e Mediterraneo tra Bronzo Finale e prima età del ferro. Atti del I Congresso Internazionale in occasione del venticinquennale del Museo 'Genna Maria' di Villanovaforru, 14–15 dicembre 2007 (Sassari 2012) 128–141.
- Perra 2019*: C. Perra, La fortezza sardo fenicia di nuraghe Sirai. Il Ferro II di Sardegna. Collezione di Studi Fenici 49 (Rome 2019).
- Pratt 1992*: M. L. Pratt, Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation (London 1992).
- Quinn 2018*: J. Quinn, In Search of the Phoenicians (London 2018).
- Rendeli 2010*: M. Rendeli, Monte 'e Prama. 4875 punti interrogative. Bollettino di Archeologia online 1, 2010, 58–72.
- Rendeli 2018*: M. Rendeli, Sant'Imbenia and the Topic of the Emporia in Sardinia. In: E. Gailledrat/M. Dietler/R. Plana Mallart (eds.), The Emporion in the Ancient Western Mediterranean. Trade and Colonial Encounters from the Archaic to the Hellenistic Period (Montpellier 2018) 191–204.
- Roppa 2012*: A. Roppa, L'età del Ferro nella Sardegna centro-occidentale. Il villaggio di Su Padriheddu, San Vero Milis, The Journal of Fasti Online, 2012, <<http://www.fastionline.org/docs/FOLDER-it-2012-252.pdf>> (last access: 01.07.2020).

- Roppa 2014*: A. Roppa, Manifattura ceramica, interazioni e condivisioni artigianali nell'età del Ferro sarda. I materiali da S'Uraki-Su Padrigheddu (San Vero Milis). In: P. van Dommelen/A. Roppa, Materiali e contesti dell'età del ferro sarda. Rivista di studi fenici 41.1/2 (Rome 2014) 191–200.
- Roppa 2015*: A. Roppa, La ceramica fenicia da nuraghe S'Urachi e dal villaggio di Su Padrigheddu (San Vero Milis, Sardegna). Aspetti cronologici e funzionali, Onoba. Revista de Arqueología y Antigüedad 3, 2015, 129–146.
- Roppa 2018*: A. Roppa, Connectivity, Trade and Punic Persistence. Insularity and Identity in Late Punic to Roman Republican Sardinia (3rd–1st century BC). In: A. Kouremenos (ed.), Insularity and Identity in the Roman Mediterranean (Oxford 2018) 144–164.
- Roppa 2019*: A. Roppa, Sardinia. In: C. López-Ruiz/B. Doak (eds.), The Oxford Handbook of the Phoenician and Punic Mediterranean (Oxford 2019) 521–536.
- Roppa et al. 2013*: A. Roppa/J. Hayne/E. Madrigali, Interazioni artigianali e sviluppi della manifattura ceramica locale a S'Uraki (Sardegna) fra la prima età del Ferro e il periodo punico. Saguntum 45, 2013, 115–137.
- de Rosa 2014*: B. de Rosa, Anfore 'Sant'Imbenia' dal sito nuragico di Sant'Imbenia (Alghero, Sardegna). Studi archeometrici. In: P. van Dommelen/A. Roppa, Materiali e contesti dell'età del ferro sarda. Rivista di studi fenici 41.1/2 (Rome 2014) 225–236.
- Sanciu 2010*: A. Sanciu, Fenici lungo la costa occidentale sarda. Nuove acquisizioni. The Journal of Fasti Online, 2010, <<http://www.fastionline.org/docs/FOLDER-it-2010-174.pdf>> (last access: 01.07.2020).
- Santoni/Bacco 2008*: V. Santoni/G. Bacco, Il Bronzo recente e finale di Su Monte – Sorradile (Oristano). In: La civiltà nuragica. Nuove acquisizioni 2. Atti del Congresso, Senorbi, 14-16 dicembre 2000. Quaderni della Soprintendenza Archeologica di Cagliari e Oristano. Atti e Monografie 2 (Cagliari 2008) 543–656.
- Stiglitz 2007*: A. Stiglitz, Fenici e Nuragici nell'entroterra tharrense, Sardinia. Corsica et Baleares antiquae 5, 2007, 87–98.
- Stiglitz 2014*: A. Stiglitz, Dal torciere al workshop. L'età del Ferro a San Vero Milis. In: P. van Dommelen/A. Roppa, Materiali e contesti dell'età del ferro sarda. Rivista di studi fenici 41.1/2 (Rome 2014) 15–22.
- Stiglitz et al. 2015*: A. Stiglitz/E. Díes Cusi/D. Ramis/A. Roppa/P. van Dommelen, Intorno al nuraghe. Notizie preliminari sul progetto S'Urachi (San Vero Milis, OR). Quaderni della Soprintendenza Archeologica per le province di Cagliari e Oristano 26, 2015, 191–218.
- Tronchetti 2012*: C. Tronchetti, L'ideale aristocratico di Monte Prama. In: A. Bedini/C. Tronchetti/G. Ugas/R. Zucca (eds.), Giganti di pietra. Monte Prama. L'Heroon che cambia la storia della Sardegna e del Mediterraneo (Cagliari 2012) 247–264.
- Tronchetti 2014a*: C. Tronchetti, Cultural Interactions in Iron Age Sardinia. In: A. B. Knapp/P. van Dommelen (eds.), The Cambridge Prehistory of the Bronze and Iron Age Mediterranean (New York 2014) 266–284.
- Tronchetti 2014b*: C. Tronchetti, Problematiche dell'età del Ferro. In: P. van Dommelen/A. Roppa, Materiali e contesti dell'età del ferro sarda. Rivista di studi fenici 41.1/2 (Rome 2014) 35–42.
- Tronchetti/van Dommelen 2005*: C. Tronchetti/P. van Dommelen 2005, Entangled Objects and Hybrid Practices. Colonial Contacts and Elite Connections at Monte Prama, Sardinia. Journal of Mediterranean Archaeology 18, 2005, 183–208.
- Ugas/Paderi 1990*: G. Ugas/M. C. Paderi, Persistenze rituali e culturali in età punica e romana nel sacello nuragico del vano e della fortezza di Su Mulinu-Villanovafranca (Cagliari). In: A. Mastino (ed.), L'Africa romana VII. Atti del VII convegno di studio (Sassari, 15–17 dicembre 1989) (Sassari 1990) 475–486.

- Usai 2006*: A. Usai, Osservazioni sul popolamento e sulle forme di organizzazione comunitaria nella Sardegna nuragica. In: Istituto Italiano di Preistoria e Protostoria (eds.), Studi di protostoria in onore di Renato Peroni (Florence 2006) 557–566.
- Usai 2012*: A. Usai, Per una riconsiderazione della Prima Età del Ferro come ultima fase nuragica. In: P. Bernardini/M. Perra (eds.), I Nuragici, i Fenici e gli Altri. Sardegna e Mediterraneo tra Bronzo Finale e prima età del ferro. Atti del I Congresso Internazionale in occasione del venticinquennale del Museo ‘Genna Maria’ di Villanovaforru, 14–15 dicembre 2007 (Sassari 2012) 165–180.
- Vella 2014*: N. C. Vella, The Invention of the Phoenicians. On Object Definition, Decontextualization and Display. In: J. Quinn/N. C. Vella (eds.), The Punic Mediterranean. Identities and Identification from Phoenician Settlement to Roman Rule (Cambridge 2014) 24–41.
- Vertovec 2001*: S. Vertovec, Transnationalism and Identity. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 27, 2001, 573–582.
- Webster 2015*: G. S. Webster, *The Archaeology of Nuragic Sardinia* (London 2015).
- Webster/Webster 1998*: G. S. Webster/M. Webster 1998, The Chronological and Cultural Definition of Nuragic VII, AD 456–1015. In: M. S. Balmuth/R. Tykot (eds.), *Sardinian and Aegean Chronology. Towards the Resolution of Relative and Absolute Dating in the Mediterranean* (Oxford 1998) 383–395.

Erich Kistler

The Late Archaic House on Monte Iato

Structuring a New Political Identity in Western Sicily's

Interior (ca. 500 BCE)¹

Keywords: Research history on Archaic Monte Iato, local appropriations of Greek building types, architecture as social medium of identity statements

Abstract

In the Classical Archaeology of the 19th and 20th cent. AD, it was taken for granted that Greek buildings in non-Greek areas were evidence of the physical presence of Greeks or at least of a turn towards the Greek way of life. This explanatory model also dominated the archaeological research of Early Iron Age Sicily – including, not least, the excavation of and research on the so-called Late Archaic House at Monte Iato. As a result, this house became interpreted as a palace-like residence of an exiled Athenian amid the mountainous interior of Western Sicily. In the following contribution to ‘mistaken identities’, this Hellenocentric explanatory model will be discussed in more detail. To this

end, the perspective is reversed, and the question is raised to what extent the embedding of a Greek building type within an indigenous community could have triggered and established intra-societal differentiation processes. In doing so, buildings like the Late Archaic House start to be seen no longer in purely materialistic terms as works of art and style. On the contrary, in this view the Late Archaic House as a built environment is turned into a social arena for experiencing and incorporating a new Greek-style identity of the elite at Monte Iato around 500 BCE. In this way, the Late Archaic House becomes an ‘actant’ (*sensu*: Latour 1999, 123 f., 180-190), embodying social structure and embedding it into society.

Introduction

Architecture is often conceived as an expression, a reflection, or a symbol of a society. In other words, societies create their own structures. And in these, they encode the social spaces that are necessary for their reproduction. This materialist theory of architecture is an approach that is widespread, not only in the fields of the sociology of space, political science, and history of art. It has long been prevalent in archaeology, too.² Thus, in the field of Classical Archaeology in the 19th and 20th

¹ Research on the Late Archaic House was funded by the Austrian Science Fund (P 22642-G19, P 27073 and P 30478) and by the Swiss National Science Foundation (101512-105190). For enabling us to conduct the fieldwork, I am extremely grateful to the director and co-director of the Ietas-Excavations of the University of Zurich, Christoph Reusser and Martin Mohr, as well as the director of the Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas at Palermo, Francesca Spatafora, and the directors of the archaeological park of Monte Iato, Ferdinando Maurici, Enrico Caruso and Lucina Gandolfo. I also want to express my gratitude to Birgit Öhlinger, Matthias Hoernes, Stephan Ludwig, Thomas Dauth, Ruth Irovec and Benjamin Wimmer for their help, insightful comments and suggestions during the completion of this manuscript.

² See for example the various contributions in the volume ‘Der Gebaute Raum’, edited by Trebsche et al. 2010; see Haggis 2015, 229–231.

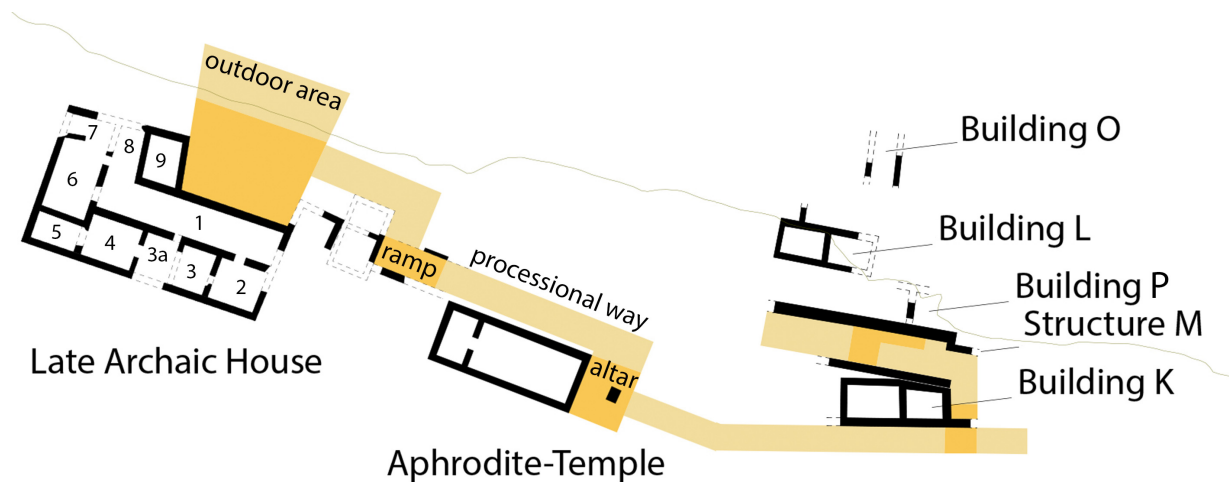


Fig. 1. The Late Archaic House and its topographical setting within the cult precinct around the Aphrodite Temple, ca. 500 BC (Ietas-Excavations of the University of Zurich).

cent. AD, it was taken as read that Greek buildings, even in non-Greek – that is, indigenous – areas, represented an essentialisation of the influence of Greek settlers or at least of Greek culture (critically discussed by: Fitzjohn 2011, 155 f.; Kistler 2011, 130–133; Baitinger/Hodos 2016; De Angelis 2016, 1–27). In Boardman’s master narrative from 1964, ‘The Greeks Overseas’, this supposed axiom is elevated to a method of archaeological research: ‘Once the colonies were well grounded the amount of Greek material need not attest Greek presence, though this is likely, but it can only be proved by the presence of purely Greek-style burials or a Greek sanctuary [...]’ (Boardman 1980, 190).

Hence, the presence of Greek structures in previously non-Greek regions appeared to be proof of the physical presence of Greeks, or at least of a shift to the Greek way of life. This explanatory model dominated archaeological research of Early Iron Age Sicily in a very particular way (critically discussed by: Antonaccio 2010; Giangliulo 2010; Hodos 2010; Kistler 2012, 221–225, 228 f.; Antonaccio 2013) – including, not least, the excavation of and research on the so-called Late Archaic House on Monte Iato (*fig. 1*). As a result, the House was interpreted as the tyrant palace of an exiled Athenian, amid the mountainous interior of Western Sicily (Isler 2009). In the first part of the following contribution to ‘mistaken identities’, this will be discussed in more detail. In the second part, by

contrast, the perspective is turned around and the question is raised as to how far the embedding of an alien building-type within a society could have triggered and permanently established processes of differentiation. Doesn’t this imply that the appropriation of a new building such as the Late Archaic House on Monte Iato around 500 BCE also created a new social body? Furthermore, did not a particular social group first recognise itself as that social group through the architecture of that house? And finally, did this group not at the same time create a new political identity in the social fabric of the community?

With such questions, ultimately, the perspective of research shifts from the colonial to the local. No longer the Greek as a protagonist, but rather the old-established inhabitant of the interior as provocateur is in focus (Hodos 2010; Antonaccio 2013; van Dommelen 2016). Accordingly, architecture no longer starts to be seen in purely materialistic terms as the art of the built structure. On the contrary: Architecture has a constitutive meaning that turns the built structure into the social medium of identity statements (Rapoport 1994; Ingold 2000, 36 f.; Rasmussen 2007, 7; Robb 2007, 81; Fitzjohn 2011, 155 f.). First, as promised, let us turn to the historical starting point for the research: the ethnic and cultural interpretation of the Late Archaic House as an architectural indicator of a Greek enclave on Monte Iato.

The Late Archaic House and the Model of *Enoikismos*

Even in the early days of the archaeological investigations on Monte Iato led by Isler, – immediately south of the Hellenistic Peristyle House I – a monumental *megaron*-like building was discovered that at the time was dated to the second quarter of the 6th cent. BCE. The arrangement of its floor plan, its proportions, and the stonework techniques employed, are derived from the tradition of Greek religious buildings of the *oikos* type (fig. 2). As a result of the rectangular altar constructed of limestone blocks and located at the front of this *oikos* building, it even appeared that the concept of worship of the Olympian gods had been implanted on the indigenous cultures in its immediate vicinity. This was believed to be confirmed with the discovery of an early Hellenistic *krateriskos* with a partially surviving inscription dedicating it to ‘Aphr’, which was inferred to be a reference to the Greek deity of the temple, Aphrodite (Bloesch/Isler 1972, 149; Isler et al. 1984, 11–115; Isler 2000, 62–86; 2009, 167–169). Consequently, as late as 2009, Isler regarded the Aphrodite Temple as firm evidence of ‘[...] a permanent presence of Greek population elements in the indigenous settlement on Monte Iato since the middle of the 6th cent. BCE, since a Greek temple to a Greek deity, implies the regular practice of Greek religion’ (Isler 2009, 169).

This assumption of a Greek enclave, according to Isler, was equally confirmed by the Greek imports that found their way onto Monte Iato in ever-increasing quantities from the second half of the 6th cent. BCE (Isler 2009, 148–151). Following on from the very first generation of these ceramic imports, they started to be imitated locally (Isler 2009, 146 f. with references). This was true in particular for the reproduction of kraters, symbols *par excellence* of the Greek culture of wine consumption (Isler 2009, 207 f.).³ For Isler, these were clear indications of adaptation to Greek ways of life and fashions on the part of the local

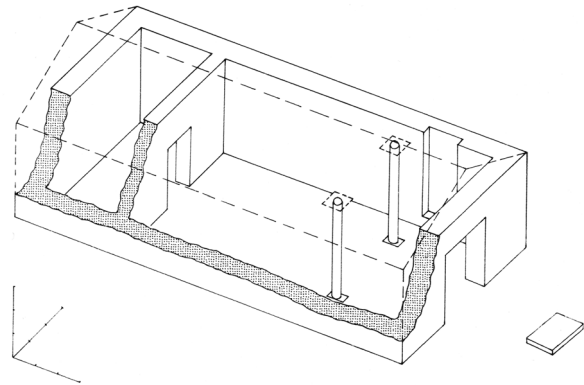


Fig. 2. Aphrodite Temple, second phase around 500 BC (Ietas-Excavations of the University of Zurich).

population in the Greek enclave on Monte Iato. After all, the marked change in the nature of the settlement also fitted with another phenomenon: according to Isler, from 550 BCE, the housing of people in round or oval huts had given way to living in rectangular single- or multi-room houses, as was evidenced (for example) by the Archaic dwellings on the southern edge of the later agora.⁴

Against this background of an apparent progression towards an ever more Greek domestic culture, according to Isler, the construction of the Late Archaic House (fig. 1) was the logical next step in a continuing process of Hellenisation (Isler 2009, 210–214), for, in the Greek coastal towns on Sicily, a similar transition had occurred towards ever more differentiated living in courtyard houses with shops, workshops, *andrones* and hearth rooms (Reber 2001; Nevett 2010, 3–62). At first sight, the Late Archaic House, with its nine rooms on the ground floor and its banqueting rooms on the upper floor, appears to correspond precisely to these new accommodation requirements for Greek aristocrats (fig. 3). Furthermore, the name ‘Mentor’ was inscribed on the foot of a colonial kylix found in the demolition rubble from the upper floor of the Late Archaic House. For Isler, this denoted not

³ See also: Campisi 2003; Rabinowitz 2004, 351–353, 362–371; Ferreri 2012, 252; about the krater as an index of Greek symposium culture, see Kistler 2012, 225–228.

⁴ Isler 2009, 152–162, esp. 161: ‘The residential buildings, with their rectangular floor plans which are markedly different from the older oval or round huts found in other settlements, can be attributed to patterns found in Greek architecture.’

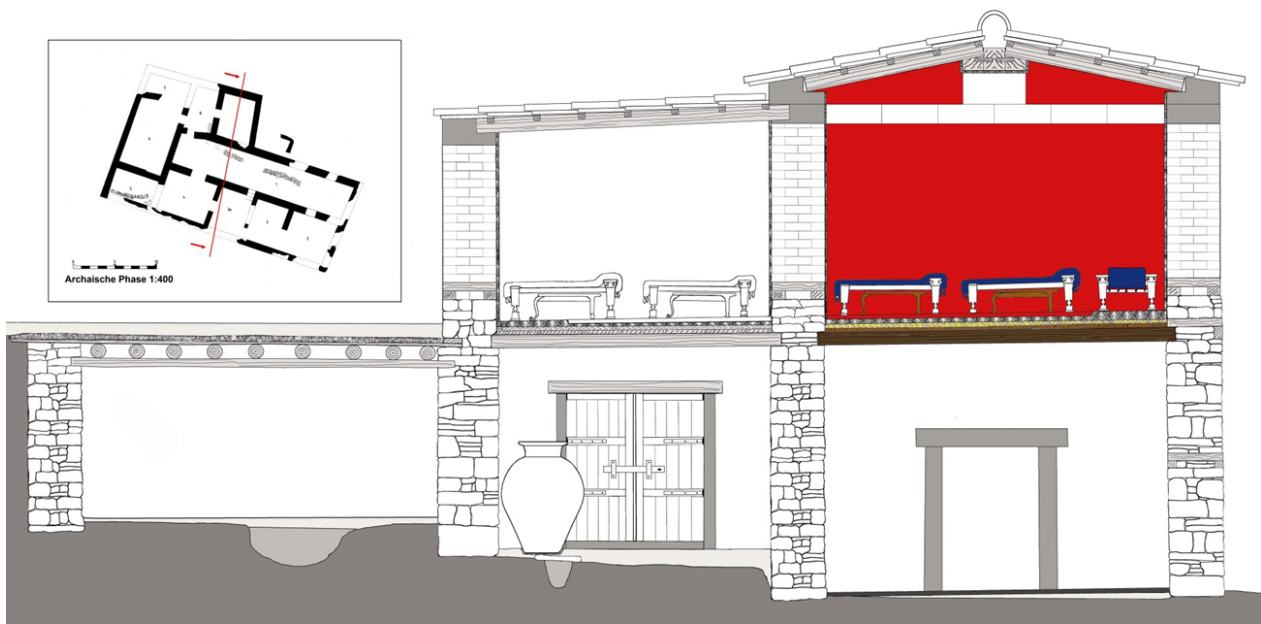


Fig. 3. Reconstruction of the interior of the Late Archaic House (Institute of Archaeologies, University of Innsbruck).

only the owner of the Greek drinking vessel, but also the builder of the Late Archaic House (Isler 2009, 210).⁵ Consequently, Isler concluded: ‘Around 500 BCE, the large Late Archaic House was constructed for a Greek, possibly an immigrant Athenian. Its occupant integrated himself into the local context but maintained, as far as possible, the lifestyle of a citizen of the Athenian *polis*. His social function in the community remains unknown. Considering the violent destruction of the imported wares, it is not impossible that he assumed, or attempted to assume a dominant position. On the whole, if the finds do not deceive, relations between Greeks and the indigenous population were peaceful, yet increasingly Greek culture was superseding the indigenous traditions’ (Isler 2009, 214).

With the ‘post-colonial turn’, the Hellenocentric model of the *enoikismos* employed by Isler has been increasingly problematised since the 1990s (Leighton 1999, esp. 8 f., 220 f.; Antonaccio 2009; Dietler 2010, 27–54; González-Ruibal 2010). Models such as selective acculturation (Albanese Procelli

1996; Antonaccio 1997; Hodos 2000; Leighton 2000, esp. 35; De Angelis 2003, 22 f.; Dietler 2010, 47), hybridity⁶ or indigenisation (Dietler 2010, 186–192) have strongly relativised its scientific validity. All these alternative explanatory models, again open the back door to the old problem that they, too, implicitly assume that ethnic identities leave their own, unmistakable ‘fingerprint’ on material cultures.⁷

The only way out of this archaeological methodological dilemma is to avoid, as far as possible, typological categorisation of peoples that raise the status of ethnic markers such as ‘Greek’ or ‘indigenous’ to the cultural heights of absolutes, when analysing cultural contacts and cultural transfers. As an alternative to this, Appadurai proposed to focus instead on the circulation of forms. He understands ‘form’ as ‘a family of phenomena including styles, techniques, genres, vocabularies, and other widely recognised ‘containers’, which can be filled or inhabited by specific voices, contents, messages and materials’ (Appadurai 2010, 8).

⁵ A new finding questioned the compelling nature of this argument in 2012, a fragmentary inscription of a name on the underside of the foot of an Attic kylix (I-K 734) that came to light at the in the upstairs rubble of the Late Archaic House. For more information, see Steger in Kistler et al. 2014, 190 and Steger 2015, 90.

⁶ Concerning the Sicilian research, Antonaccio 2003; 2004 and 2010 are undoubtedly leading references here.

⁷ For an extensive discussion from a critical perspective see van Dommelen/Rowlands 2012, 27–29 and Öhlinger 2015, 30–55.

Especially suited to such a form-analytical approach, of course, are the forms of built spaces, which, in the definition of the term in the artefact theory of Deleuze and Guattari (1993), can be seen as expressions of, and attempts to preserve situationally negotiated identities. Given the Greek building forms that circulated in the Sicilian interior, to what extent were the social spaces that produced these building forms in the Greek *polis* also adopted by local groups of the interior? As a result of the cross-cultural transfer, were the Greek building forms and purposes alienated and redeployed to create new local types of buildings? Do these correspond to the emergence of new social bodies in the local societies of the interior? In a second step, answers to all of these questions are sought through an investigation of the Late Archaic House using formal and structural typologies.

The Late Archaic House as a Statement of a New Political Identity on Monte Iato

The element of the building that determined the arrangement of the floor plan and the structure of the Late Archaic House, even while it was still on the drawing board, was the three-chambered upper floor fronted by its transverse antechamber (*vestibulum*). In this arrangement, the upper floor served as a banqueting house. This emerges in the first place from the countless pieces of red and white painted flooring with raised platforms for *klinai* and the red and white fragments of plaster from the walls, found in the rubble of the upper floor. In the second place, the building had no internal connection between the ground and upper floor; instead, the upper floor with its banqueting rooms was accessed via the much higher outer level on the north side of the house (Kistler 2015, 203 f.; Kistler/Mohr 2015, 386, 389; 2016, 87; 2020a). This itself was directly connected to the altar place in front of the Aphrodite Temple by means of a processional way, thus linking the upper floored banqueting rooms of the Late Archaic House straight into the sacred topography of the sanctuary (*fig. 1*) (Kistler 2020a, 45–48).

Two- or threecell banqueting houses with a corridor-like transverse room, such as the one as is encountered in the design of the upper floor of

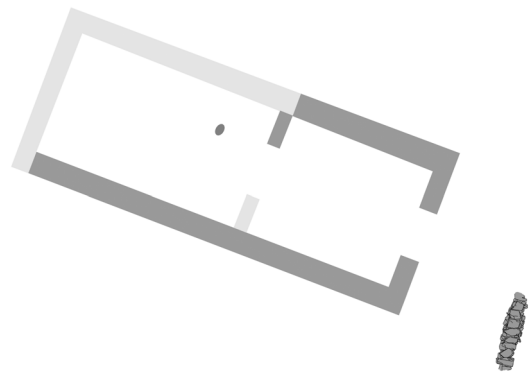


Fig. 4. Plan of the first phase of the Aphrodite Temple, ca. 525–500 BC (Institute of Archaeologies, University of Innsbruck).

the Late Archaic House, are to be found in the 6th and early 5th cent. BCE at both Greek and Etruscan sanctuaries. It immediately becomes apparent that they were repeatedly constructed in the vicinity of *megaron*-like sacred buildings, known as *oikos* buildings, with an altar at the front. Examples of these include the bi- or tripartite banqueting houses with transverse corridors or porticos in the Località di S. Antonio in Caere (Rampazzo 2011, 54–59), at the agora of Megara Hyblaia (Mertens 2006, 69 f.), at the Selinunte Acropolis (Mertens 2006, 186) and at that of Himera (Bonacasa 1982, 59 f.), as well as in the sanctuary of Athena-Pronaia at Delphi (Leypold 2008, 54–57) and in the *heraion* of Perachora (Leypold 2008, 117–119).

All of these examples show that during this period, in different sanctuaries, building configurations repeatedly occurred, consisting of an *oikos* building as the house of the deity, a built altar and a freestanding banqueting house, together forming a functionally associated architectural ensemble. This ensemble can now be conceived as the specific form of a structural composition by means of which a particular form of social structure was intended to be created and thus permanently established. But what social structure was intended (to be created) by this architectural ensemble of temple, altar, and banqueting house in the reality of everyday life?

To answer this question, a glance back to the first phase of the Aphrodite Temple during the last quarter of the 6th cent. BCE is highly revealing. Whilst this temple was indeed divided right from the start into two rooms, one behind the other, it still had no actual *adyton* (*fig. 4*). In its



Fig. 5. Pre-temple stone packing, north-west of the Aphrodite Temple (Institute of Archaeologies, University of Innsbruck).

interior, traces of a hearth were discovered as well as sherds of eating and drinking vessels, together with a significant number of bone fragments. Thus, there is no doubt that it was used as a sacral meeting house (Kistler et al. 2018, 282–287). This is congruent with the fact that in this initial phase, the Aphrodite Temple had no permanently installed altar in front of it (Kistler et al. 2018, 287–290). In this respect, it is more reminiscent of the Greek *hekatompedoi* of the late 8th and 7th cent. BCE, as could be found in Eretria, Thermos, Yria, Kalapodi, and on Samos (Reber 2009; Mazarakis Ainian 2016, 21 f.). These, too, represent the first generation of monumental structures in supra-local sanctuaries, against the background of settlements that were for the most part still divided into compounds with smaller oval or apsidal huts. These *hekatompedoi* were no temples in the real sense, for, as a rule, they consisted of interior arrangements of columns, central hearths, and encircling benches.

In Eretria, Reber associates the construction of one such building, 100ft long and representing a central meeting house, with a *synoikismos* of the surrounding household groups that was created, apparently, initially at the level of a religious cohesion but not yet of a settlement aggregation, after the mid-8th cent. BCE. A reflection can be found as well in the Homeric epics, in the image of the *basileis* as leaders (*hegemones*) of descendant- and follower-groups. As such, they were summoned by their *primus inter pares* (*basileutatos*) into the large meeting house to discuss matters that affected the wellbeing of the entire settlement community (Reber 2009, 95–101; Kistler 2020b, 125–128). Outside Eretria, too, similar large longhouses with central columns and surrounding benches – specifically in sanctuaries with a significance extending beyond their local area, such as in Thermos, Kalapodi, Yria on Naxos and in the *heraion* of Samos – bear witness to the growth of this type of

structure as central meeting houses in which local and regional elites came together over a cycle of religious festivals for shared sacrificial meals and consultations of regional or even supra-regional significance (Reber 2009, 102–109; Ulf/Kistler 2020, 45 f., 53–56, 181 f., 186 f.; Kistler 2020b, 125–128).

At a formal and structural analysis level, it becomes evident that the first phase of the Aphrodite Temple, without *adyton* or frontal altar, but with clear traces of sacrificial meals and banquets in their interior, became the equivalent of the *hekatompedoi* of the Greek mainland. In the same way as the latter, it can be understood as the architectural shell and setting for a meeting house that similarly accommodated the sacrificial and consultative gatherings of leaders on Monte Iato, coming from the immediate and broader surrounding area.⁸ This is also consistent with the fact that the Aphrodite Temple, unlike the smaller *oikos* buildings on the southern edge of the later agora or in Section E 1600, bears no direct topographical or social relationship to any adjoining hamlet of a household group.⁹ Quite the contrary: the Aphrodite Temple stood alone and only became the sacred focus of an urban district with the transition from Hellenistic Iaitas to Roman Ietas around 200 BCE, as the latest research has shown (Isler 2000, 66; Kistler et al. 2015, 159; Kistler/Öhlinger 2016, 29; Kistler et al. 2018, 291–294). In addition, the foundations of its first phase are layers of densely compacted stones with backfill material of cultic waste which were created on the various ground elevations of the pre-temple area during the second and third quarters of the 6th cent. BCE. In some places up to four such layers of stone accumulations lay on top of each other. Between the stones of the individual layers, numerous incised sherds and fragments of matt-painted pottery have been found. Additionally, significant amounts of bone fragments with cut and slaughter marks came to light. Especially the latter is



Fig. 6. 2/3-life-size *kore* statue (T 252 A–K) from the rubble of the ritual abandonment of the Late Archaic House (Institute of Archaeologies, University of Innsbruck).

indicative of the formation of these small and medium-sized stone accumulations in the context of periodically celebrated sacrificial feasts; maybe the stone accumulations were meant to compress the clayey ground so that feast participants from afar could erect mobile dwellings (fig. 5). The Aphrodite Temple was thus founded on the *strata* of an older religious centre with a reach that extended beyond the immediate local region (Kistler/Öhlinger 2015, 6 f.; 2016, 7, 27; Kistler et al. 2018, 249–258, 260–263, 282).

Around 500 BCE, the second phase of the Aphrodite Temple was erected on the remains of the walls of that first phase. In the process, the two inner rooms from the previous phase were rearranged into a larger room with two internal columns to the front and a somewhat higher *adyton* to the rear (fig. 1–2). It is possible that it once contained a two-thirds life-size *kore* statue in terracotta which was smashed into tiny pieces when the temple was abandoned (fig. 6). As a consequence of the repurposing of the *oikos*-like structure as a

⁸ Regarding the relation of head men and/or big men and village societies in the area of the early Iron Age Mediterranean, see Ulf 2015, 856–860 and 869–877.

⁹ Agora *oikos*: Isler 2009, 174–176 and Kistler/Mohr 2016, 85 f.; E 1600 *oikos*: Isler 2009, 158 f., there still understood as a residential building.

house for the deity, the hearth place was replaced with the construction of a permanently installed altar in front of the Aphrodite Temple (Isler 2009, 167–169; Kistler et al. 2015, 154–158; Kistler/Öhlinger 2016, 27 f.; Kistler et al. 2018, 291).

Once again parallels can be drawn between this restructuring, which highlights the transition from a central meeting house to a temple, and corresponding developments in Archaic Greece. In the Dionysos sanctuary at Yria on Naxos, for example, a large new *hekatompedos*-like building was erected as early as about 680 BCE, containing a bench around its circumference and a permanent sacrificial hearth. Only in the first quarter of the 6th cent. BCE a radical architectural transformation took place. The former meeting house was replaced by a larger temple with a freestanding pillared hall at its front and an *adyton* in the rear section. In addition, in place of an *eschara* in the interior of the temple, an altar was constructed outside. The function as a house for religious ceremonies and meetings, which had been the purpose of its predecessor, was transferred from the new building to elsewhere. With this narrowing of its function to that of a shrine for a cult statue, there was no longer space in the new temple at Yria for banqueting or consultative meetings. Correspondingly, throughout the 6th cent. BCE as the monumental redesign of the sanctuary was taking place, two separate banqueting halls were constructed, flanking the gateway to the sanctuary. These thereby assumed the function of a gathering place for banqueting and shared consultation that had previously been assigned to the two predecessor buildings with their *eschara* and surrounding bench (Reber 2009, 104 with further references).

The process whose paradigm is illustrated in stratigraphic and architectural sequence here in the Dionysos sanctuary of Yria was undoubtedly followed in several places in Archaic Greece: with the altar as a permanent structure, at which sacrificial feasts could take place in the open air, the policy of ceremonial redistribution could, in a sense, be made ‘public’. For it no longer took place in the closed environment of central meeting houses to which a *basileutatos* (big man) had invited the leaders of the region, along with guests and allies from outside the region, for a shared sacrificial meal and symposium according to the

cyclical calendar of feasts. With the replacement of the indoor *eschara* by an open-air altar, in contrast, the central setting for redistribution had become visible and viewable to all who had access to the settlement’s and regional community’s sanctuary. The local and regional leaders did not want to risk a loss of their socially exclusive status; they created for themselves their own social space in the form of the men’s hall, the *andron*. The newly erected freestanding banqueting houses with their representatively furnished *klinai* rooms were the structural expression of this mindset. In this way, in Archaic Greece the ‘public’ redistribution of the economic surplus across the altar in the open air, the house of the deity keeping watch over the process, and the erection of freestanding banqueting houses were all dependent on one another (Corner 2015; Kistler 2020b).¹⁰

To what extent is it now possible to transfer these observations to Monte Iato, as a consequence of its adaption of the architectural triad of temple, altar and banqueting house? Does this new form of structure in western Sicily correspond directly to the new forms of religion and redistributive politics? Does it create a space for new social groups on Monte Iato and hence set up new political identities?¹¹

To ultimately find answers to these questions, we should move on, again quite briefly, of an architectural peculiarity: in contrast to Archaic Greece, the banqueting house on Monte Iato, as part of the architectural triad, is coupled with the construction of the Late Archaic House (*fig. 1*). To put it more specifically, the upper-floor banquet house element is sitting on top of the ground floor! And the latter, with its poured limestone pavements in rooms 3 and 6, equally bears all the signs of a prestigious residence. At the same time, the large *pithoi* (*fig. 3*) that remained standing in the corridor indicates subsistence-related functions such as the storage and hoarding of stocks (Isler 2009, 181 with *fig. 45*). As already noted, there is also no evidence of any internal

¹⁰ For further aspects see: Rabinowitz 2009 and 2014; Haggis 2015, 229–231; Öhlinger 2015, 170–194; Kistler 2020a.

¹¹ Concerning the social meanings and transition from ‘huts’ to ‘houses’ in early Iron Age Sicily see: Öhlinger 2015, 182–195.

connection between the ground and upper floor. The two floors must, therefore, be regarded as two functionally separate parts of the building. The difference is that they are not, as would be usual, grouped around a shared courtyard, but constructed one above the other in two storeys (Kistler 2020a). This makes the Late Archaic House a particular case that has no direct equivalent in the Greek region (Mertens 2006, 213). At any rate, if one considers the upper-storey banquet tract of the Late Archaic House as separate from the ground level and arranges both parts around an imagined courtyard without the long corridors, the picture of a monumental three-winged building emerges (*fig. 7*). This can be recognised as equivalent, in terms of functional typology, to the ‘palaces’ of Murlo and Acquarossa (Prayon 2010, 19–21). Both of these palaces were erected in the 6th cent. BCE and consist of two or four wings arranged around a shared courtyard. The significance of this courtyard as a central place for redistribution ceremonies, banqueting feasts, and contests has become ever more evident in the most recent research and allows it to be seen as a central structural element of Etruscan palaces (Rathje 2007; Tuck 2016, 111). Connected with the courtyard via open *exedrae* were *klinai* rooms and audience halls, each housed in the main wing. Ultimately, what we have here is a social and structural concept of leadership that had already been present in earlier times in the shape of the *liwan* of neo-Assyrian palaces. There is evidence for this structural concept in later periods, too, such as the so-called three-room groups within Macedonian palaces or within Hellenistic peristyle houses as residences of leading families in general (Hoepfner 1996; Isler 1996; Vössing 2015). At the level of structural typology and function, therefore, the upper floor banqueting house element of the Late Archaic House can be equated to the banqueting and audience halls in the main wings of such palaces. On the other hand, the outdoor area north of the banqueting rooms of the upper floor, as in the case of the inner courtyards of the Etruscan palaces, functioned as a central space for larger gatherings and feasts. Furthermore, the ground floor, as a self-sufficient residential and economic unit, corresponds to the side wings of ancient palaces and court buildings. Considering this analogy



Fig. 7. The Late Archaic House virtually arranged as a three-winged building (Institute of Archaeologies, University of Innsbruck).

with palatial complexes, the upper storey of the Late Archaic House does not lose its function as an exclusive meeting house within the triad of temple, altar, and banquet house. Nevertheless, the ground level also causes its function to be incorporated into the household of the family that controlled the supra-local ceremonial centre, established in the area around the Aphrodite Temple. The latter fact follows from the topographical connection of the Late Archaic House with the Aphrodite Temple and its altar via the forecourt, processional way, and ramp (*fig. 1*). All this signifies the role of its builder as master of the cult and supreme redistributor, who places himself under the protection of the divine power that obtained a permanent presence through a cult statue – in the *adyton* of the Aphrodite Temple. Through the architectural triad and the ground floor of the Late Archaic House, a supra-local ‘chiefly house’ was thereby installed on Monte Iato around 500 BCE.

Only once the ‘chiefly house’ had been architecturally shaped into the Late Archaic House, when the new social leadership was constituted as a new social group with a leading position of power; only then, moreover, its presence felt as such in the social fabric. In this process, the inner rooms of the upper floor and the ways they were furnished and equipped played a central role. They conditioned new physical postures and



Fig. 8. Imported Greek drinking cups, locally produced mixing vessels – assemblage from the banqueting-room debris of the Late Archaic House (Ietas-Excavations of the University of Zurich).

movements: the artistic reclining couches, for example, encouraged a disposition towards elegant carousing and the Greek drinking cups, with their flat bowls and wide mouths, promoted elaborated forms of wine consumption (*fig. 8*). This created the physical experience of an elevated lifestyle that first had to be rehearsed and habitualised, before a distinction between the fine and noble man and the ordinary person of the settlement community could be established (Lissarrague 1990; Henderson 1999; Corner 2015, 239–242). In this way, the structural entity of the *klinai* and banqueting rooms on the upper floor of the Late Archaic House achieved an actual new social entity that promoted its own socially and culturally superior identity through its elevated, distinguished physical form.

The strong influence of Greek ideas, styles, and trends is evident in the case of the Late Archaic House. Nevertheless, it would be inappropriate to speak at the same time of an actual Hellenisation of the local ‘chiefly house’, emerging behind its architecture. On the contrary, there is evidence of old and old-fashioned vessels with still traditional incised and stamped decoration, used in the context of the Late Archaic House alongside red and black-figured vases from Athens. This refers back to what was local and apparently indigenous (Kistler 2016, 250–257; 2017, 113–119; Kistler 2020a, 63–72).

Such a strategy of legitimising the new Greek-influenced power matrix on Monte Iato by referring back to the location’s past was also pursued during the construction of the Late Archaic House. The central upright in the corridor of the building rests precisely on the ring of stones that formed the above-ground marker of an abandonment deposit in the main room of the proto-historic dwelling that once stood immediately north of the Late Archaic House (*fig. 9–10*). By means of this vertical central axis, the new social order, secured and made monumentally visible through the architecture of the Late Archaic House, was anchored in the ruins of the social architecture of the ancestral village (Kistler et al. 2017, 167 f.; Kistler 2020a, 69–72).

However, the imposition of new political power and identity associated with the Late Archaic House, through which the old order of equal household groups was subordinated to regional leadership, was unable to establish itself on Monte Iato over the longer term. Only 40 to 50 years after it had been erected, the Late Archaic House was ritually destroyed, the assumed cult statue in the *adyton* of the temple presumably smashed and the temple itself, along with the surrounding *oikos*-like club-houses, abandoned. Following this, Monte Iato reverted to the old ‘precolonial’ order and transhumant subsistence preferring

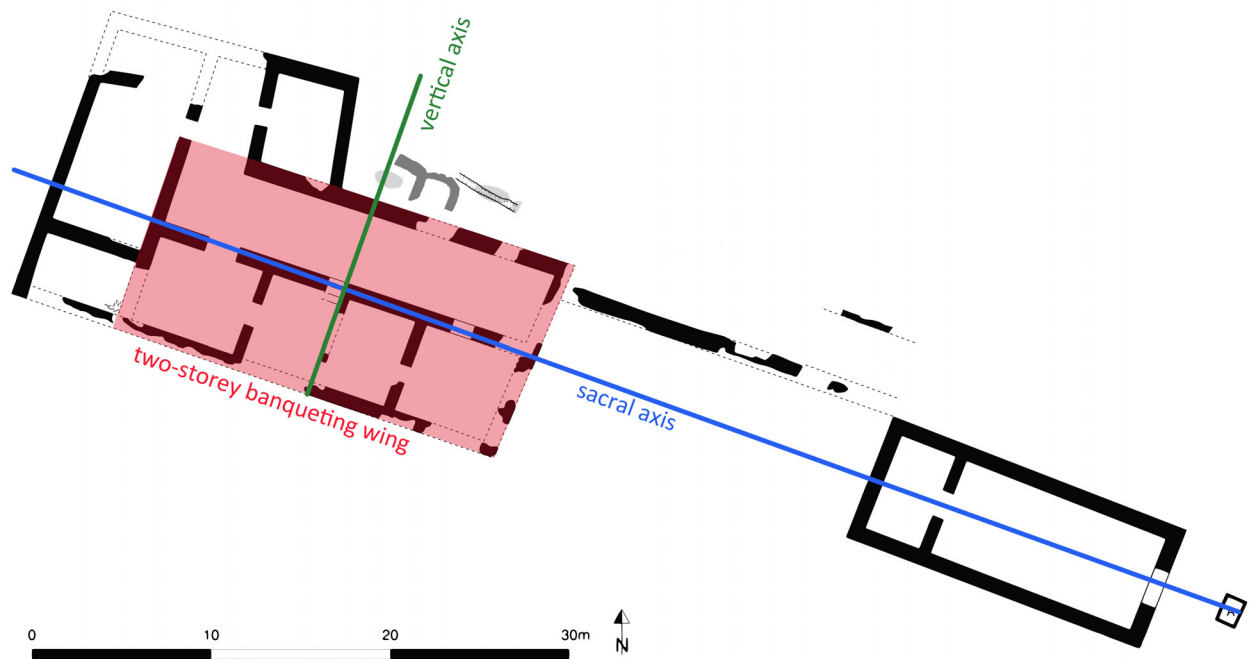


Fig. 9. Deposit in the main room of the proto-historical dwelling for the planning and construction of the banqueting wing of the Late Archaic House (Institute of Archaeologies, University of Innsbruck).

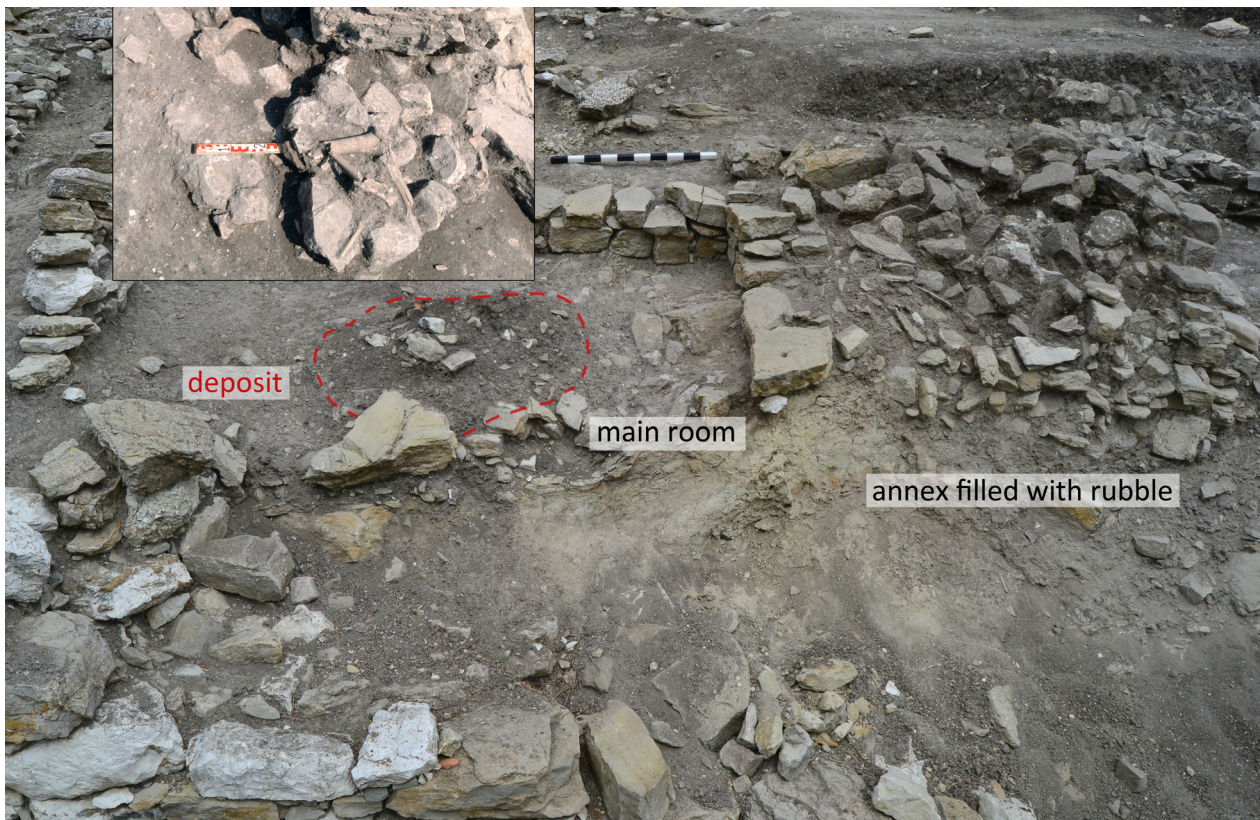


Fig. 10. Details of the deposit in the main room of the proto-historical dwelling (Institute of Archaeologies, University of Innsbruck).

transportable dwellings, which have left almost no archaeological traces (Kistler 2015, 209–211). This negative evidence, too, is undoubtedly a form of identity declaration; in this case, founded on negative architecture – architecture that is not firmly built, but moveable – as a social medium.¹² For if the dominant position of the owner of the Late Archaic House and its monumental setting through Greek craftsmen and specialists was possible only through close contacts, hospitality and indeed alliances through marriage to leading aristocrats in the Greek coastal cities, then the return to the old subsistence way of life in kinship groups and dispersed hamlets, with transportable dwellings built chiefly from organic materials, was independent of such colonial contacts and connections.

Conclusion: Material Actants¹³ in Place of Ethnic and Historical Actors

What, then, was the reason for this return to the traditional ‘precolonial’ way of life? An aristocrat exiled from Athens who had married into a leading local descent group on Monte Iato and had set himself up as a hated tyrant? But, the reverse can also be true. An old-established local becomes a chief by expanding and consolidating his power within and beyond the region. After three decades, he failed when his connections to Greek guest friends and supporters had been cut off around 460/450 BCE.¹⁴

Answers to questions about the ethnic identity of historical protagonists, which we owe archaeological evidence like the Late Archaic House on Monte Iato, continue to be the focus of interest for a cultural-historical science such as Classical Archaeology. On the other hand, precisely such ethno-typical labelling is laying out real pitfalls for misclassifications of identities (van Dommelen 2016).

¹² On the social effectiveness of such mobile architectures see: Delitz 2010.

¹³ An actant is any item that is able to influence another entity or force with which it interacts; see: Latour 1999, 123 f., 180–190; Bennett 2010; Stockhammer 2012; Fowler/Harris 2015; with regard to cemeteries as actants in early Iron Age Sicily see: Hofmann 2016.

¹⁴ For instance, the stories which still entwine themselves around the Sikuler leader Ducetios in Hellenistic and Roman times are exemplary for such a scenario; see Jackmann 2004; Kistler 2016, 255–257.

For example, the labelling of the Late Archaic House as Greek architecture implies the presence of Greeks and, in addition, suggests a Greek builder as the master of the house – at least if one strictly follows the paradigm of ‘one tribe, one style’. If we want to escape this vicious circle as a pitfall to a mistaken identity, then we should ask less about historical protagonists and even less about ethnic affiliations (Baitinger/Hodos 2016, 15–20).

Instead, let us focus more on those things that, like the Late Archaic House, become agents themselves in the interplay with human agents, which means structures that structure culture and society.¹⁵ These buildings – or actants according to Latour (1999, 123 f., 180–190) – no longer allow a direct view of identities. However, they constitute and structure material embodiments, into which specific figurations of group and identity makings are implemented and thus incorporated into the agents. Thus, group and identity makings in the *triclinia* of the Late Archaic House are pre-figured by a banquet culture strongly influenced by the Greeks, thus making the Greek style a diacritical cultural marker of in-group affiliation. In contrast to this stands the socio-religious field of anchoring the Late Archaic House as a *telos* of the god given course of local history. This mode of colonising the past to legitimise the present is specifically oriented towards the material world of the ancestors and thereby fades out everything ‘Greek’. The allegedly native is here forced to become the target and orientation point of a contrary group- and identity-making. Both social fields create configurations of different group and identity makings through their diverging material embodiment. Nevertheless, they form complementary, interdependent strategies with which the builder of the Late Archaic House attempted to secure his leadership (Kistler/Mohr 2016, 92 f.; Kistler et al. 2017). Consequently, both the new chief on Monte Iato and his followers and supporters moved in both social fields, namely in the Greek-making banquet rooms of the Late Archaic House as well as in the rites and *temenoi* of becoming native. Their ethnic provenance played a subordinate role.

¹⁵ Exemplary in this respect is also Fitzjohn 2011.

Erich Kistler

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck
 Institut für Archäologien
 Zentrum für Alte Kulturen
 Langer Weg 11
 6020 Innsbruck, Österreich
 Erich.Kistler@uibk.ac.at

Bibliography

- Albanese Procelli 1996*: R. M. Albanese Procelli, Greeks and Indigenous People in Eastern Sicily. In: R. Leighton (ed.), *Early Societies in Sicily. New Developments in Archaeological Research. Accordia Specialist Studies on Italy 5* (London 1996) 167–176.
- Antonaccio 1997*: C. M. Antonaccio, Urbanism at Morgantina. *Acta hyperborea. Danish Studies in Classical Archaeology* 7, 1997, 167–193.
- Antonaccio 2003*: C. M. Antonaccio, Hybridity and the Cultures within Greek Culture. In: C. Dougherty/L. Kurke (eds.), *The Cultures within Greek Culture. Contact, Conflict, Collaboration* (Cambridge 2003) 57–74.
- Antonaccio 2004*: C. M. Antonaccio, Siculo-Geometric and the Sikels. Identity and Material Culture in Eastern Sicily. In: K. Lomas (ed.), *Greek Identity in the Western Mediterranean* (Leiden 2004) 55–81.
- Antonaccio 2009*: C. M. Antonaccio, The Western Mediterranean. In: K. A. Raaflaub/H. van Wees (eds.), *A Companion to Archaic Greece* (Malden 2009) 314–329.
- Antonaccio 2010*: C. M. Antonaccio, (Re)defining Ethnicity. Culture, Material Culture, and Identity. In: S. Hales/T. Hodos (eds.), *Material Culture and Social Identities in the Ancient World* (Cambridge 2010) 32–53.
- Antonaccio 2013*: C. M. Antonaccio, Networking the Middle Ground? The Greek Diaspora, Tenth to Fifth Century BC. *Archaeological Review from Cambridge* 28.1, 2013, 237–251.
- Appadurai 2010*: A. Appadurai, The Circulation of Forms. *The Salon* 2, 2010, 5–10.
- Baitinger/Hodos 2016*: H. Baitinger/T. Hodos, Greeks and Indigenous People in Archaic Sicily. Methodological Considerations of Material Culture and Identity. In: H. Baitinger (ed.), *Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa: Akten der Internationalen Tagung Mainz, 22.–24. Oktober 2014, Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Tagungen 27* (Mainz am Rhein 2016) 15–31.
- Bennett 2010*: J. Bennett, *Vibrant Matter. A Political Ecology of Things* (Durham 2010).
- Bloesch/Isler 1972*: H. Bloesch/H. P. Isler, Zürcher Ietas Grabung. *Antike Kunst* 15, 1972, 33–39.
- Boardman 1980*: J. Boardman, *The Greeks Overseas. Their Early Colonies and Trade. New and Enlarged Edition* (London 1980).
- Bonacasa 1982*: N. Bonacasa, Il temenos di Himera. *Quaderno Imerese* 2, 1982, 47–60.
- Campisi 2003*: L. Campisi, La ceramica indigena a decorazione geometrica dipinta. In: F. Spatafora (ed.), *Monte Maranfusa. Un insediamento nella media valle del Belice. L'abitato indigeno* (Palermo 2003) 157–228.
- Corner 2015*: S. Corner, Symposium. In: J. Wilkins/R. Nadeau (eds.), *A Companion to Food in the Ancient World* (Chichester 2015) 234–242.

- De Angelis 2003*: F. De Angelis, Equations on Culture. The Meeting of Natives and Greeks in Sicily (ca. 750–450 BC). *Ancient West and East* 2.1, 2003, 19–50.
- De Angelis 2016*: F. De Angelis, *Archaic and Classical Greek Sicily. A Social and Economic History* (Oxford 2016).
- Deleuze/Guattari 1993*: G. Deleuze/F. Guattari, *A Thousand Plateaus* (Minneapolis 1993).
- Delitz 2010*: H. Delitz, Die zweite Haut des Nomaden. Zur sozialen Effektivität nicht-moderner Architekturen. In: P. Trebsche/N. Müller-Scheeßel/S. Reinhold (eds.), *Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften* (Münster 2010) 83–106.
- Dietler 2010*: M. Dietler, *Archaeologies of Colonialism: Consumption, Entanglement, and Violence in Ancient Mediterranean France* (Berkeley 2010).
- van Dommelen 2016*: P. van Dommelen, Classical Connections and Mediterranean Practices. Exploring Connectivity and Local Interactions. In: T. Hodos (ed.), *The Routledge Handbook of Archaeology and Globalization* (London 2016) 618–633.
- van Dommelen/Rowlands 2012*: P. van Dommelen/M. Rowlands, Material Concerns and Colonial Encounters. In: J. Maran/P. W. Stockhammer (eds.), *Materiality and Practice. Transformative Capacities of Intercultural Encounters* (Oxford 2012) 20–31.
- Ferreri 2012*: G. Ferreri, Monte d’Oro di Montelepre. La necropoli di Manico di Quarara. Nuovi dati. In: C. Ampolo (ed.), *Sicilia occidentale. Studi, rassegne, ricerche. Atti delle settime giornate internazionali di studi sull’area elima e la Sicilia occidentale nel contesto mediterraneo*, Erice, 12.–15.10.2009 (Pisa 2012) 251–259.
- Fitzjohn 2011*: M. Fitzjohn, Constructing Identity in Iron Age Sicily. In: M. Gleba/H. W. Horsnæs (eds.), *Communicating Identity in Italic Iron Age Communities* (Oxford 2011) 156–166.
- Fowler/Harris 2015*: C. Fowler/O. J. T. Harris, Enduring Relations. Exploring a Paradox of New Materialism. *Journal of Material Culture* 20.2, 2015, 127–148.
- Giangiulio 2010*: M. Giangiulio, Deconstructing Ethnicities. Multiple Identities in Archaic and Classical Sicily. *Bulletin antieke beschaving. Annual Papers on Classical Archaeology* 85, 2010, 13–23.
- González-Ruibal 2010*: A. González-Ruibal, Colonialism and European Archaeology. In: J. Lydon/U. Rizvi (eds.), *Handbook of Postcolonial Archaeology* (Walnut Creek 2010) 39–50.
- Haggis 2015*: D. C. Haggis, The Archaeology of Urbanization. Research Design and the Excavation of an Archaic Greek City on Crete. In: D. C. Haggis/C. M. Antonaccio (eds.), *Classical Archaeology in Context. Theory and Practice in Excavation in the Greek World* (New York 2015) 219–258.
- Henderson 1999*: W. J. Henderson, Men Behaving Badly. Conduct and Identity at Greek Symposia. *Akroterion* 44, 1999, 3–13.
- Hodos 2000*: T. Hodos, Wine Wares in Protohistoric Eastern Sicily. In: C. Smith/J. Serrati (eds.), *Sicily from Aeneas to Augustus. New Approaches in Archaeology and History. New Perspectives on the Ancient World 1* (Edinburgh 2000) 41–54.
- Hodos 2010*: T. Hodos, Globalization and Colonization. A View from Iron Age Sicily. *Journal of Mediterranean Archaeology* 23.1, 2010, 81–106.
- Hoepfner 1996*: W. Hoepfner, Zum Typus der Basileia und der königlichen Andrones. In: W. Hoepfner/G. Brands (eds.), *Basileia. Die Paläste der hellenistischen Könige, Kongress Berlin 1992. Schriften des Seminars für Klassische Archäologie der Freien Universität Berlin* (Mainz am Rhein 1996) 1–43.

- Hofmann 2016*: K. Hofmann, Funerärpraktiken = Identitätsdiskurse? Die Felskammergrab-Nekropolen von Morgantina und Monte Casasia im Vergleich. In: H. Baitinger (ed.), Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa. Abschlussstagung des DFG-Projekts “Metallfunde als Zeugnis für die Interaktion zwischen Griechen und Indigenen auf Sizilien zwischen dem 8. und 5. Jahrhundert v. Chr. (22.–24. Oktober 2014). Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Tagungen 27 (Mainz am Rhein 2016) 133–147.
- Ingold 2000*: T. Ingold, *The Perception of the Environment. Essays in Livelihood, Dwelling and Skill* (London 2000).
- Isler 1996*: H. P. Isler, Einflüsse der makedonischen Palastarchitektur in Sizilien? In: W. Hoepfner/G. Brands (eds.), *Basileia. Die Paläste der hellenistischen Könige, Kongress Berlin 1992, Schriften des Seminars für Klassische Archäologie der Freien Universität Berlin* (Mainz am Rhein 1996) 252–257.
- Isler 2000*: H. P. Isler, *Monte Iato. Guida archeologica* (Palermo 2000).
- Isler 2009*: H. P. Isler, Die Siedlung auf dem Monte Iato in archaischer Zeit. *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 124, 2009, 135–222.
- Isler et al. 1984*: H. P. Isler mit Beiträgen von C. Isler-Kerényi und A. Lezzi-Hafter, Der Tempel der Aphrodite. *La ceramica proveniente dall’insediamento medievale. Studia Ietina 2* (Zürich 1984).
- Jackmann 2004*: T. Jackmann, Ducetius and Fifth-Century Sicilian Tyranny. In: S. Lewis (ed.), *Ancient Tyranny* (Edinburgh 2004) 33–48.
- Kistler 2011*: E. Kistler, Wohnen in Compounds. Haus-Gesellschaften und soziale Gruppenbildung im frühen West- und Mittelsizilien. In: M. Gleba/H. W. Horsnæs (eds.), *Communicating Identity in Italic Iron Age Communities* (Oxford 2011) 130–154.
- Kistler 2012*: E. Kistler, Glocal Responses from Archaic Sicily. *Ancient West and East* 11, 2012, 219–233.
- Kistler 2015*: E. Kistler, Zwischen Lokalität und Kolonialität. Alternative Konzepte und Thesen zur Archäologie eines indigenen Kultplatzes auf dem Monte Iato. In: T. L. Kienlin (ed.), *Fremdheit – Perspektiven auf das Andere. Kölner Beiträge zu Archäologie und Kulturwissenschaften 1* (Bonn 2015) 195–218.
- Kistler 2016*: E. Kistler, The Mediterranean Sea. Mediterranean Object Histories and Their Counter-Histories. In: M. Dabag/D. Haller/N. Jaspert/A. Lichtenberger (eds.), *New Horizons. Mediterranean Research in the 21st Century. Mittelmeerstudien 10* (Paderborn 2016) 237–265.
- Kistler 2020a*: E. Kistler, The Late Archaic House at Monte Iato. Greek-Style Architecture, Ritual Abandonment and the Politics of Indigeneity in Western Sicily (500–460/50 BC). *Ancient West and East* 19, 2020, 43–78.
- Kistler 2020b*: E. Kistler, Zwischen Stasis und Eunomia. Bankethäuser und soziale Gruppenbildung im archaischen Griechenland. In: J. B. Meister/G. Seelentag (eds.), *Konkurrenz und Institutionalisierung in der griechischen Archaik* (Stuttgart 2020) 119–156.
- Kistler/Mohr 2015*: E. Kistler/M. Mohr, Monte Iato. Two Late Archaic Feasting Places between the Local and the Global. In: E. Kistler/B. Öhlinger/M. Mohr/M. Hoernes (eds.), *Sanctuaries and the Power of Consumption. Networking and the Formation of Elites in the Archaic Western Mediterranean World, Proceedings of the International Conference in Innsbruck, 20th–23rd March 2012* (Wiesbaden 2015) 385–415.
- Kistler/Mohr 2016*: E. Kistler/M. Mohr, The Archaic Monte Iato. Between Coloniality and Locality. In: H. Baitinger (ed.), *Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa. Abschlussstagung des DFG-Projekts “Metallfunde als Zeugnis für die Interaktion zwischen Griechen und Indigenen auf Sizilien zwischen dem 8. und 5. Jahrhundert v. Chr. (22.–24. Oktober 2014). Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Tagungen 27* (Mainz am Rhein 2016) 81–98.

- Kistler/Öhlinger 2015*: E. Kistler/B. Öhlinger, Ergebnisse der fünften Grabungskampagne am Monte Iato der Universität Innsbruck (2015), Innsbruck 2015, <<https://www.uibk.ac.at/projects/monte-iato/>> (last access: 15.02.2022).
- Kistler/Öhlinger 2016*: E. Kistler/B. Öhlinger, Ergebnisse der sechsten Grabungskampagne am Monte Iato der Universität Innsbruck (2016), Innsbruck 2016, <<https://www.uibk.ac.at/projects/monte-iato/>> (last access: 15.02.2022).
- Kistler et al. 2014*: E. Kistler/B. Öhlinger/N. Mölk/M. Steger, Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus. Die Innsbrucker Kampagne 2012 und 2013 auf dem Monte Iato (Sizilien). Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 83, 2014, 156–200.
- Kistler et al. 2015*: E. Kistler/B. Öhlinger/T. Dauth/R. Irovec/B. Wimmer/G. Slepecki, Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus II. Die Innsbrucker Kampagne 2014 auf dem Monte Iato (Sizilien). Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 84, 2015, 129–164.
- Kistler et al. 2017*: E. Kistler/B. Öhlinger/T. Dauth/R. Irovec/B. Wimmer, Archaika as a Resource. The Production of Locality and Colonial Empowerment on Monte Iato (Western Sicily) around 500 BC. In: A. K. Scholz/M. Bartelheim/R. Hardenberg/J. S. Staecker (eds.), *ResourceCultures. Sociocultural Dynamics and the Use of Resources. Theories, Methods and Perspectives*. RessourcenKulturen 5 (Tübingen 2017) 159–178.
- Kistler et al. 2018*: E. Kistler/B. Öhlinger/T. Dauth/R. Irovec/M. Mölk/B. Wimmer, Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus II. Die Innsbrucker Kampagnen 2015 und 2016 auf dem Monte Iato (Sizilien). Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 87, 2018, 249–300.
- Latour 1999*: B. Latour, *Pandora's Hope. Essays on the Reality of Science Studies* (Cambridge 1999).
- Leighton 1999*: R. Leighton, *Sicily before History* (New York 1999).
- Leybold 2008*: C. Leybold, *Bankettgebäude in griechischen Heiligtümern* (Wiesbaden 2008).
- Lissarrague 1990*: F. Lissarrague, *The Aesthetics of the Greek Banquet. Images of Wine and Ritual* (Princeton 1990).
- Mazarakis Ainian 2016*: A. Mazarakis Ainian, Early Greek Temples. In: M. M. Miles (ed.), *A Companion to Greek Architecture* (Oxford 2016) 15–30.
- Mertens 2006*: D. Mertens, *Städte und Bauten der Westgriechen. Von der Kolonisationszeit bis zur Krise um 400 vor Christus* (München 2006).
- Nevett 2010*: L. Nevett, *Domestic Space in Antiquity* (Cambridge 2010).
- Öhlinger 2015*: B. Öhlinger, Ritual und Religion im Archaischen Sizilien. Formations- und Transformationsprozesse binnenländischer Kultorte im Kontext kultureller Kontakte. *Italiker* 4 (Wiesbaden 2015).
- Prayon 2010*: F. Prayon, Frühetruskische Hausarchitektur. Bemerkungen zum Forschungsstand. In: M. Bentz/C. Reusser (eds.), *Etruskisch-italische und römisch-republikanische Häuser. Studien zur antiken Stadt* 9 (Wiesbaden 2010) 9–28.
- Rabinowitz 2004*: A. Rabinowitz, *Symposium, Community and Cultural Exchange in Archaic Sicily and South Italy* (PhD-Thesis University of Michigan Ann Arbor 2004).
- Rabinowitz 2009*: A. Rabinowitz, Drinking from the Same Cup. Sparta and Late Archaic Commensality. In: S. Hodkinson (ed.), *Sparta. Comparative Approaches* (Swansea 2009) 113–192.
- Rampazzo 2011*: C. Rampazzo, Un contesto etrusco arcaico dall'area urbana dell'antica Caere. L'edificio a tre vani del santuario in località S. Antonio. In: A. Ellero/F. Luciani/A. Zaccaria Ruggiu (eds.), *La Città. Realtà e valori simbolici. Contributi della Scuola di Dottorato in Scienze Umanistiche Indirizzo in Storia antica e Archeologia* (Padova 2011) 51–78.

- Rapoport 1994*: A. Rapoport, Spatial Organisation and the Built Environment. In: T. Ingold (ed.), *Companion Encyclopedia of Anthropology. Humanity, Culture and Social Life* (London 1994) 460–502.
- Rasmussen 2007*: M. Rasmussen, Building Houses and Building Theories. Archaeological Experiments and House Reconstruction. In: M. Rasmussen (ed.), *Iron Age Houses in Flames. Testing House Reconstructions at Lejre. Studies in Technology and Culture 3* (Lejre 2007) 7–15.
- Rathje 2007*: A. Rathje, Murlo, Images and Archaeology. *Etruscan Studies 10*, 2007, 175–184.
- Reber 2001*: K. Reber, Entwicklungsstufen in der Grundrißorganisation griechischer Wohnhäuser. In: J. R. Brandt/L. Karlsson (eds.), *From Huts to Houses. Transformations of Ancient Societies. Proceedings of an International Seminar Organized by the Norwegian and Swedish Institutes in Rome, 21–24 September 1997. Skrifter utgivna av Svenska Institutet i Rom. Opuscula archaeologica 4.56 = Acta ad archaeologiam et artium historiam pertinentia 13* (Stockholm 2001) 63–69.
- Reber 2009*: K. Reber, Vom Versammlungsraum zum Tempel. Überlegungen zur Genese der monumentalen Tempelarchitektur. In: Panepistēmio Athēnōn (ed.), *Religion. Lehre und Praxis. Akten des Kolloquiums Basel, 22.10.2004. Archaïgnosia Supplément 8* (Athen 2009) 95–110.
- Robb 2007*: J. Robb, *The Early Mediterranean Village. Agency, Material Culture, and Social Change in Neolithic Italy* (Cambridge 2007).
- Steger 2015*: M. Steger, La Tomba dei Guerrieri a Montagna di Marzo alla luce della diffusione delle ‘iscrizioni parlanti’ in Sicilia dall’età arcaica alla prima metà del V. sec. a.C. In: E. Kistler/B. Öhlinger/M. Mohr/M. Hoernes (eds.), *Sanctuaries and the Power of Consumption. Networking and the Formation of Elites in the Archaic Western Mediterranean World. Proceedings of the International Conference in Innsbruck, 20th–23rd March 2012 (Wiesbaden 2015) 83–98.*
- Trebsche et al. 2010*: P. Trebsche/N. Müller-Scheeßel/S. Reinhold (eds.), *Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften. Tübinger Archäologische Taschenbücher 7.1* (Münster 2010).
- Tuck 2016*: A. S. Tuck, Poggio Civitate. Community Form in Inland Etruria. In: S. Bell/A. A. Carpio (eds.), *A Companion to the Etruscans* (Oxford 2016) 105–116.
- Stockhammer 2012*: P. Stockhammer, Performing the Practice Turn in Archaeology. *Transcultural Studies 1*, 2012, 7–39.
- Ulf 2015*: C. Ulf, Gesellschaft und Herrschaft. In: A.-M. Wittke (ed.), *Frühgeschichte der Mittelmeerkulturen. Historisch-archäologisches Handbuch. Der Neue Pauly. Supplemente 10* (Stuttgart 2015) 853–888.
- Ulf/Kistler 2020*: C. Ulf/E. Kistler, Die Entstehung Griechenlands. *Oldenburgs Grundriss der Geschichte 46* (Berlin 2020).
- Vössing 2015*: K. Vössing, Royal Feasting. In: J. Wilkins/R. Nadeau (eds.), *A Companion to Food in the Ancient World* (Chichester 2015) 243–252.

Fallstudien: Religiöse Identitäten im westlichen Mittelmeerraum

Eleftheria Pappa

Divination and Necromancy from the Near East to Andalusia

Religious Transmutations on the Move¹

Keywords: Near East, Phoenician, Tartessian, divination, necromancy

Abstract

Near Eastern religious ideas and beliefs were reflected in the burial rites of a swathe of peoples settled in regions stretching from the Near East to the Atlantic, as a result of the Phoenician networks of commerce and colonisation (9th–6th cent. BCE). Aspects of Near Eastern and Egyptian eschatology are attested in the necropoleis of colonial grounds in southern Iberia during the early 1st mill. BCE. Here the intention is to discuss specifically the postulated practices of Near Eastern divination in southern Iberia, interpreting them in terms of their significance for the understanding of cultural and social identities in the colonial settings of the Phoenician expansion. The analysis focuses

on the putative evidence for necromancy at several necropoleis in the Lower Guadalquivir valley (Andalusia) in Spain, but embeds its interpretation within the broader temporal and spatial evidence for such practices in the Near East – in terms of origins, development, meaning and their transmutations.

Introduction: Iberian Peninsula ca. 800–550 BCE and the Notion of ‘Operative Identity’ as an Analytical Tool

The transmission of Near Eastern religious and eschatological ideas in the western Mediterranean in the context of the so-called Phoenician expansion (9th–6th cent. BCE) is archaeologically well attested in southern Iberia (Pappa 2015a; 2015b). The purpose here is to unravel some of the shared aspects of diverging religious identities from the Near East to the Atlantic in the context of funerary divination, which are expressions of broader, shared cultural substrata, as they coalesced and congealed in the funerary record of the colonial world of Near Eastern communities. The archaeological reconstruction of divination and necromancy in southern Iberia reflects religious practices known from the Near East and the eastern Mediterranean *sensu lato*. It is based on the accumulated documentation of archaeological, epigraphic and historical evidence. The present study utilises the identification of *astragalo*i at the necropolis of Cruz del Negro, Carmona (Spain), taking as a point of departure the suggestion by Bernáldez-Sánchez

¹ Research for this article was carried out in the context of the author’s post-doctoral research project ‘Mecanismos comerciais, monetização e alfabetização no Mediterrâneo e no Oriente Próximo: inovação social e inibição institucional do comércio fenício’, funded by the São Paulo Research Foundation (FAPESP) and hosted by the Museum of Archaeology and Ethnology at the University of São Paulo, as well as of a linked sub-project at the Department of Prehistory and Archaeology at the University of Seville, funded by FAPESP. I am especially thankful and owe gratitude to Prof. Eduardo Ferrer Albelda and to Prof. José Luis Escacena Carrasco for making possible this guest research position, funded by FAPESP. I would also like to thank the Museum of Piraeus and the Ephorate of Western Attica, Piraeus and Islands for allowing me to reproduce the two images of stelai published here.

et al. (2013) that these finds may have been used for divination. This evidence is used for the analysis of divinatory practices and their relation to the development of colonial identities in southern Iberia during the time of the Phoenician expansion. The present study demonstrates how cultural practices from the Near Eastern homeland found expression within the new colonial societies that emerged from within the territories of Phoenician colonisation, thus contributing to the scholarly debate on the (entangled) ethnicities and cultural identities ascribed to these peoples.

In studying the intercultural contexts of colonial grounds of the Mediterranean in the 1st mill. BCE, local specificity should not undermine the general Near Eastern character of many of the trends discerned in the archaeological record, out of a misguided sense of impartiality that is equated with symmetry in cultural input in the often-called hybridised cultures, as an *a priori* template of approaching the interpretation of the archaeological record.² The ‘Phoenician’ ethnonym, as has been reiterated in the scholarship, was an etic identity given to the Iron Age Canaanites by the Greeks. However, this does not mean that a collective Phoenician identity was a foreign concept to the people we identify as ‘Phoenicians’, formed by populations originally settled between the thin coastal land from Arwad (Syria) to Mount Carmel (modern Israel). This is a strip of land with a width of 6.5km at most and a foreboding, 3000m-altitude mountain range forming a physical border to the East – the Lebanon Mountains (Edrey 2016, 41). A constricting physical environment such as this would have been conducive to an *ethnogenesis*, given the physical proximity of the population settled on this strip of land and the inability to expand overland in other territories (Edrey 2016). The political fragmentation was the outcome of the rising importance of maritime enterprises, which pitted one city-state against the other (Edrey 2016, 46). Thus, from the perspective of political and economic circumstances, identifying an individual as a citizen of so-and-so city-kingdom, rather than using

an *ethnonym*, was not only the expedient thing to do, but also the strategically imperative (Edrey 2016, 46). The emphasis on the regional, city-based identity is also evidenced by the antagonism of the two major cities, Tyre and Sidon, both over arable land and maritime supremacy, as the quest for the maximisation of profit led to competition (Edrey 2016, 45 f.). Etic descriptions of these populations, who probably shared a common identity as Canaanites, emphasise elements of their commercial and colonial expansion in the Mediterranean.³ The experience of the Phoenician maritime expansion would certainly have homogenised aspects of Phoenician identity, given the diverse cultures and languages that would have been encountered across the Mediterranean. It is conceivable that the Phoenicians not only appeared as a homogenous group to outsiders, but felt the commonality of culture and language as elements of a shared, broader emic identity, particularly through their maritime forays.

The question of whether Tyre and Sidon were united in a polity or confederacy in the early 1st mill. BCE is a debate still largely based on the interpretation of biblical texts and inscriptions. This is complicated further by the fact that etic ascriptions, e.g. Sidonians, are used metonymically to refer to Phoenicians as a whole in foreign literature, as famously in the 8th cent. BCE Homeric poems. Despite regional differences among different Phoenician populations, such as diverging *panthea* or funerary customs (Dixon 2013), their broadly shared cultural nexus is evident in studies on Phoenician identity. After all, by the Punic period, an emic ethnonym is attested, *Ponnīm*, which likely arose from much earlier ethnic-self-identification (Krahmalkov 2001, 1). Later on, Saint Augustine’s ‘Epistula ad Romanos inchoata expositio’ (13), dated to the 4th cent. CE, famously notes that the Punic-speaking, (peasant) natives of Hippone in Numidia (Algeria) considered themselves *Chanani*, that is, Canaanites. While one may claim that the particular historical realities in north Africa during the 4th cent. CE helped shape a strong, non-Roman, regional identity (Álvarez

2 For a critique on the lamentable tendency to homogenise populations or communities in the archaeology of the period or to nuance the local characteristics to the point of losing the broader picture, see Pappa 2013b.

3 On the scholarly debate on the origins and identity of the Phoenicians, and the lack of consensus therein, see Kormikiari 2019.

Martí-Aguilar/Ferrer Albelda 2009, 184), it would be rather bizarre for this identity to have opened up to an exogenous population that first colonised the region 1300 years before, unless that cultural undercurrent was already recognised and prominent in the region, especially given the Punic vernacular. While this broader Canaanite identity may not have been eclipsed – and therefore was in no need of revival in later Roman times – different political realities during the first centuries of the Phoenician expansion in the Mediterranean had resulted in a different set of identity becoming *operative*, i.e. expedient and shorthand, for strategic and pragmatic reasons.

On the Iberian Peninsula, the Phoenician colonisation was a gradual process that began with small, commerce-oriented outposts set up by the late 9th cent. BCE. Over time, those developed into towns with substantial population transfer from the Near East, albeit in gradual waves. This aided the settlement of newcomers at pre-existing settlements and the foundation of new colonies interspersed among indigenous settlements. Despite this phenomenon, there is a paucity of references to Phoenicians occupying lands in the western Mediterranean by Archaic and Classical Greek authors that nevertheless refer to the western Mediterranean, from the lyric poets Stesichoros and Anacreon in the 7th and 6th cent. BCE respectively to the 4th cent. BCE logographer Theopompos of Chios.⁴ This paucity cannot be construed as the sentiment of rivalry between Greeks and Phoenicians, but should be interpreted under a different light. The custom of Phoenicians in their Levantine homeland to self-identify with reference to their city, may explain the literary record of Archaic Greek sources on Iberia that are reticent on the Phoenicians at a time when Phoenicians are well-known to have penetrated across the southern Iberian Peninsula for at least a couple of centuries by then (Álvarez Martí-Aguilar/Ferrer Albelda 2009). Álvarez Martí-Aguilar and Ferrer Albelda suggested that at the beginning of the colonisation in Iberia, the Phoenician nativism of a city-based identity found expression in the colonists'

self-identification on the basis of their new colonial city. In their study of ethnonyms of Iberian populations preserved in mainly Greek sources of a period when Greeks should have been perfectly aware of Phoenicians inhabiting vast swathes of western Mediterranean coastlands, the authors reach the conclusion that the absence of any references to Phoenicians is explained by the insistence of Greek authors to use regional terms for these populations of Phoenician or mixed Phoenician and local, origin, following perhaps the custom of the colonial communities themselves (Álvarez Martí-Aguilar/Ferrer Albelda 2009; see also Braun 2004). This insistence may hark back to the ancestral Phoenician predilection for regional identity (not unlike the Greek one), with a predominance of city-based over ethnic-based identities. This may be one reason why many of the extant Greek sources that preserve the ethnonyms of populations settled from the Algarve to the Mediterranean coast of Spain do not preserve a memory of Phoenician presence in southern Iberia.

Another factor that may explain the lack of any references to Phoenicians in early Greek texts is that they were written centuries after the arrival of Phoenician colonists. Greek authors of the Archaic period were writing at a time that the Phoenician colonisation of southern Iberia had long been crystallised, having led to a multitude of new settlements with new names in a Semitic language or adopted local toponyms.

The 6th cent. BCE 'Periegesis' by Hekataios of Miletos (quoted in the 6th cent. CE geographical dictionary 'Ethnika' by Stephanos of Byzantium), refers to different ethnic populations and territories of southern Iberia. Apart from the 'Iberoi', the ethnic group 'Mastienoi' or 'Mastianoi' is mentioned, with Kalathe, Syalis, Mainobora, Molybdine and Sixos as their cities (Celestino/López-Ruiz 2016, 27 f.).⁵ The cities Elibyrge and Ibylla fell under

⁴ For Archaic and Classical Greek sources on the western Mediterranean, see Celestino/López-Ruiz 2016, 24–46.

⁵ For the quoted passages preserving these ethnonyms and toponyms, see FGrH 38–43, Nenci Fr. 52. Kalathe and Molybdine are Greek toponyms, meaning 'basket' and 'made of lead' respectively. For the resource-based onomatology of Greek toponyms in the western Mediterranean during this period, see Albuquerque/Ferrer Albelda 2019. For the identification of these toponyms with Phoenician colonies and other settlements in Mediterranean Andalusia, see Braun 2004, 310, who postulates, for example, the potential identification of Molybdine with the site of Villaricos (Almería).

the distinct territorial region of ‘Tartessia’. There is also a reference to Elbestioi in the sequence of ‘Mastienoi and Elbestioi’.⁶ Ligurians and Celts were said to stretch as far as what is now France.

In the following century, Herodotos of Halicarnassos (Histories 1.163–1.164, 1.165.1–2, 4.152.2–5) referred to Tartessos in two passages (narrating Phocaeen and Samian voyages to Iberia) that are thoroughly reticent on Phoenicians (Álvarez Martí-Aguilar/Ferrer Albelda 2009, 187). Herodotos describes Tartessos as ἀκέρατον, potentially meaning autonomous or independent, which alludes to a central role played by whichever settlement can be considered as central to Tartessos, probably Onoba (Huelva) (Álvarez Martí-Aguilar/Ferrer Albelda 2009, 188). The mythographer Herodoros of Herakleia (ca. 400 BCE) lists a series of ethnonyms of the populations settled in Iberia. These ethnonyms are classified according to the common Greek concept of γένος and φύλα, referring to groups of common descent, roughly translated into English as ethnic group and its sub-divisions (‘tribes’), respectively. The people of Iberia are termed the ethnos ἰβηρικόν (‘Iberian’), while the tribes of this ethnos are listed according to the territory they occupied, from west to east: the Kynetai, the Gletes, the Tartessioi, the Elbysinioi, the Mastienoi, and the Kelkianoi [...] stretching up to Rodanus (BNJ 31 F2; Álvarez Martí-Aguilar/Ferrer Albelda 2009, 188 f.; Celestino/López Ruiz 2016, 43 f.). At least some of this knowledge must draw on Herodotos, who also listed the Kynetai or Kynesioi.⁷ In the 4th cent. CE ‘Ora Maritima’ by Avienius, the name Cilbiceni is mentioned (Ora Maritima 250), while Tartessos and its cognates appear throughout the poem. Álvarez Martí-Aguilar and Ferrer Albelda note that across

the works by Hekataios, Herodoros and Avienius there is a correspondence between the two population groups Mastienoi/Masienoi and Elbestioi/Elbysinioi/Cilbiceni, while Tartessos is mentioned as a separate region (Álvarez Martí-Aguilar/Ferrer Albelda 2009, 195). If Tartessos is placed in the province of Huelva, then Elbestioi/Ebysinioi would correspond to the area of Cádiz, while Mastienoi/Masienoi would refer to populations settled in Mediterranean Andalusia, perhaps as far north as Valencia.⁸ Later sources suggest that the term ‘Tartessic’ may have been ascribed to southern Iberian populations during the period of the Second Punic war, in the late 3rd cent. BCE (Álvarez Martí-Aguilar 2009, 98 f.). It appears that Tartessos was considered a geographical-territorial term in the Archaic period, but by the 3rd cent. BCE, it had transformed into an ethnonym referring to populations that included Phoenician communities (Álvarez Martí-Aguilar/Ferrer Albelda 2009, 190–196).

If a top-down, Canaanite-based identity-construction project had been under way in the new colonial grounds in Iberia, then its implementation in the new multi-ethnic colonial grounds was patently unsuccessful. The reality may have been different from the outset though. That several cities in Iberia competed for being the oldest Phoenician foundation in the West as attested in later Classical sources suggests a city-based identity instead (Álvarez Martí-Aguilar/Ferrer Albelda 2009, 195). This sort of rivalry between prominent cities is known from the Phoenician homeland, as in the case of Tyre and Sidon (at least when one was not subjected under the other) (Edrey 2016). It is a compelling explanation then that the ethnonyms of Iberian populations attested in the Greek and Latin sources reveal regional identities. By the time Herodotos composed his ‘Histories’, the Phoenician colonisation in Iberia had been under way for 300–400 years: a long enough time for a completely new world and novel ethnic

6 FGrH 1 F 40; Álvarez Martí-Aguilar 2009, 90; Álvarez Martí-Aguilar/Ferrer Albelda 2009, 189; Braun 2004, 309. The town of Ibylla is attributed to Tartessia, in a fragment disputedly attributed to Hekataios (Nenci Fr. 45), see Celestino/López-Ruiz 2016, 30.

7 Herodotos named the populations beyond the Pillars of Herakles (Straits of Gibraltar) as Kynetai (Hdt. 2, 33) and in a different passage (Hdt. 4, 49), as Kynesioines (reconstructed from a dative). The usual reference to Herodotos’ ‘Kynetes’ in modern literature is erroneous (as it does not pay attention to the declension of the noun in the Greek text, which is a first-declension noun, and therefore the accusative Kynetas can only be Kynetai in the nominative case; similarly with the dative Kinesioisi which has been erroneously reconstructed as Kinesioi).

8 See Braun 2004, map 1, where in the mapping of Hekataios’ knowledge of Iberia, the Elbestioi are located in the area of Cádiz, and the Mastienoi south of the River Segura on the Mediterranean coast. In between these two regions (provinces of Malaga, Almeria, Granada) the map places the Libyphoenicians, mentioned in the ‘Ora Maritima’ (418–215) among the people of Iberia.

identities to have emerged. Would the ancestral Phoenician origins of these populations be common knowledge in Greece itself in the Archaic period? Not every writer in Greece would have been aware of the Phoenician colonisation, including those whose life spans coincided with the floruit of Phoenician colonies. Hesiod, active in the 8th–7th cent. BCE, may have set the Hesperidai gardens in the West in his ‘Theogony’ (215) (Celestino/López Ruiz 2016, 97), without knowing much of western geography. Coming from the hinterland of Boeotia and being a personality averse to travelling, the poet may in fact not have been aware of Phoenician presence in Iberia. Clearly, that last point would not have been pertinent to the composition of the ‘Theogony’ at any rate, so a degree of speculation as to his knowledge of western lands has to remain.

Evidence from the Classical period in the eastern Mediterranean supports the hypothesis of a city-based identification for the inhabitants of Phoenician colonies, but also for migrants. In Cyprus, Archaic and Classical inscriptions commemorate the citizens of Kition with a city-based designation: the word Phoenician or Canaanite never appears. The same is true even when Kitians migrated to Piraeus or elsewhere.⁹ In the Classical and Hellenistic Athens, two individuals with connections to Phoenicia were buried in cemeteries located in Piraeus and its surrounding area. The first monument concerns a grave stele by a certain Eirene the Byzantia (‘of Byzantium’), dated to the second quarter of the 4th cent. BCE. The stele presents a scene of *dexiosis* in a typical Classical Greek fashion, with the deceased seated and presented with an infant by a maid (fig. 1). ‘Eirene’ had a Greek name (meaning ‘peace’; abstract concepts for names became common in late Classical and Hellenistic times). She had originally come from a Greek colony on the Black Sea – as the civic name ‘Byzantia’ demonstrates. Unusually, however, the inscription on the stele was engraved in both Greek and Phoenician, perhaps indicating Phoenician roots or ties through her husband. Thus, the



Fig. 1. Stele with bilingual Phoenician-Greek inscription of Irene from Byzantium (ca. 375–350 BCE), Piraeus, Museum of Piraeus (ΜΠ 3582). Courtesy of the Ephorate of Western Attica, Piraeus and Islands/Archaeological Museum of Piraeus (Εφορεία Δυτικής Αττικής, Πειραιώς και Νήσων/Αρχαιολογικό Μουσείο Πειραιά). Copyright Hellenic Ministry of Culture and Sports.

individual had a Greek name and came from a Greek colony in the Black Sea – yet the Phoenician aspect of her identity mattered enough to her or to her kin for a bilingual inscription to be placed on her stele, which without it, nothing would mark her out as a non-Greek, at least in death, even if she were a metic. Another Phoenician-Greek bilingual stele, slightly earlier (first quarter of the 4th cent. BCE), features a Phoenician inscription on the pediment that is only partly preserved (fig. 2). There is a depiction of a palm tree on the background of the relief – perhaps a shorthand reference to an exotic place? What survives from the human figure is a hand holding a scroll, likely an attribute indicating a profession in finance or commercial businesses (Stager 2005, 434, ref. 32).

⁹ Bonnet 2015, 474–520; Ioannou 2015; e.g. the 350–300 BCE inscription of ‘Benhodesh, son of Abdmilquart’ of Kition from the Academy, Athens (Louvre, AO 4834), see Dixon 2013, 234 f., 229–241.



Fig. 2. Stele with bilingual Phoenician-Greek inscription (ca. 400–375 BCE), Piraeus, Museum of Piraeus (MII 3580). Courtesy of the Ephorate of Western Attica, Piraeus and Islands/Archaeological Museum of Piraeus (Εφορεία Δυτικής Αττικής, Πειραιώς και Νήσων/Αρχαιολογικό Μουσείο Πειραιά). Copyright Hellenic Ministry of Culture and Sports.

It is often suggested that in these Phoenician-Greek bilingual stelai, the origin of the city was added because civic identity mattered, not ethnic. But Greeks, too, self-identified on the basis of their city of origin, so it may be a practice actually derived from the Greek milieu, too. Thus, the modern fixation on ancient self-identification with a broader ethnonym on monumental inscriptions is not too productive a way of analysing questions of emic ethnic identities. Eirene may have been identified as ‘Byzantia’ (of Byzantium), but elements of ‘Phoenicianess’ clearly must have mattered to her self-identification, and at the time of death, her Phoenician cultural origins became an operative identity that had to be signalled out.

Be that as it may, can it be assumed that the Phoenician maritime expansion brought a homogenisation that obliterated memory and practices from the Near East? The archaeological evidence

suggests otherwise (Pappa 2013a). The expansion brought contacts with a very different, culturally and linguistically non-Near Eastern ‘other’. Through this contact a certain level of cultural homogenisation within the Near Eastern milieu occurred, whereby people from Canaan and other areas in the Levant, perhaps even from the Transjordan, could identify as coming from a similar area of the world and speaking similar, and perhaps intelligible, languages: the eastern Mediterranean coastlands and maybe the hinterland of the Syro-Palestine region. A broader, ethnic and cultural identity must have existed and it became stronger once in contact with the unfamiliar ‘other’ through colonisation across the African and European shores of the Mediterranean and the Atlantic margins, but the political situation of city autonomy played a role in the ethnonyms that survive through later Greek sources. The trend of recent years to read too much into changes in the archaeological record in order to talk of ‘constructing identity’ eschews the possibility of overlooking natural developments of self-identification given the parameters of time and place and the geopolitical circumstances which cannot be described as ‘construction’. It is this broader, shared cultural undercurrent that is recurrently evidenced in the archaeological record of ritual practice in the colonial grounds of the Phoenician expansion.

Divination and Necromancy in the Near East and its Transmutations

The religious undercurrents of Phoenician ritual naturally reflect the 2nd mill. BCE Levantine predecessors, as well as Mesopotamian and Egyptian influences. The impact of Egyptian religion on Phoenician cult is the outcome of interregional exchanges from at least the 2nd mill. BCE. Contact with Egypt in the 2nd mill. BCE led to significant influence in Phoenician culture, an aspect of which is evident in the artistic and craft output of the Phoenicians. Routinely dismissed as copy-cat, mass-produced trinkets, such art was not merely copying foreign models, but rather reflecting current practices and customs that may have originated in



Fig. 3. View from the south of the Phoenician temple of Ashtarte at the sacred precinct of Kition (Area II), Larnaca, Cyprus (photo by author).

Egypt, but held meaning for Phoenician communities. For example, using the image of the ‘Pharaoh triumphant’ in Phoenician art as a case-study, Gubel has demonstrated that what is often rather contemptuously termed ‘Egyptianising’ had actual connotations and meanings for the Phoenicians, bearing theological input (Gubel 2012).

Divination in Funerary and other Ritual Contexts in the Mediterranean: Astragalomancy

Modified or unmodified *astragaloi*, that is, knucklebones from hoofed animals, such as ovicaprids (sheep and goats), exhibit a remarkably temporally tenacious and wide-reaching presence in ritual contexts, stretching from the Early Bronze Age to the Hellenistic period and beyond, and from Mesopotamia to the Iberian Peninsula. The shape of *astragaloi* was imitated in faience and ivory in Egypt already in the 2nd mill. BCE (Gilmour 1997, 167). They are common finds at necropoleis during this long period, with their interpretation linked to profane or cultic uses depending on the specific contexts in which they are found, even at

the same necropolis. As gaming pieces, *astragaloi* are found even in early medieval Friesland, which suggests that their shape lent to their use as playthings among different cultures, although their lasting and continuous presence in Europe from the Roman times to the Holy Roman Empire may suggest homologous developments (Knol 1987). This view is supported by the circle-and-dot decoration on the Friesland specimens that is also met on Phoenician bone and ivory artefacts of the early 1st mill. BCE.¹⁰

Astragaloi are mentioned in a number of cuneiform tablets dating to the 2nd mill. BCE, while they are physically attested in various locations in the Levant (Syria, Israel, Jordan) and Cyprus from the 2nd mill. BCE. Specifically, examples of bone *astragaloi*, and imitations of their form in faience, are known from tombs in Megiddo during the Middle Bronze Age II. The presence of *astragaloi* is attested in Late Bronze Age II burials in the Baq'ah Valley and in a sunken pool at the Late Bronze

¹⁰ For the circle-and-dot decoration of the knucklebones from Friesland, see Knol 1987, fig. 5.



Fig. 4. Aspect of ancient Amathus, Limassol, Cyprus (photo by author).

Age palace in Ugarit, where an ingot-shaped balance weight was inserted into the natural cavity of the knucklebone. A large number of knucklebones was found near the altar of a temple at Late Bronze Age II Lachish (Israel) (Gilmour 1997, 167). Later examples are known from cultic contexts in 11th–10th cent. BCE Megiddo, Taanach, Tel Qasile, Tell el-Hammath and Tel Migne (Ekron) (Gilmour 1997, 168).

In Cyprus, Late Cypriot IIIA (beginning ca. 1200 BCE) *astragaloï* are known from tombs and other contexts in several localities (Hadjisavvas 2014, 199; for the LC IIIA dating, see Iacovou 2014). At the Phoenician settlement of Kition (modern Larnaca) (fig. 3), three of the Cypro-Archaic tombs at the Phoenician necropolis, from the plot ‘Agios Georgios’, have yielded eleven unmodified sheep/goat specimens (Hadjisavvas 2014, 199). The Agios Georgios plot occupies part of the western necropolis of Kition (‘Mnemata’, which means ‘tombs’, as medieval/early modern necropoleis are also situated there), northeast of which Cypro-Geometric and Archaic tombs have been identified, while Hellenistic burials have been found to the south (Hadjisavvas 2012, 2). Several *astragaloï* have been reported from 30 unpublished tombs in

Amathus, with two unmodified examples recorded from a Cypro-Archaic tomb and a Hellenistic one, while another 46 specimens are known from the area of the ‘tophet’ (Hadjisavvas 2014, 199). Amathus was an autochthonous kingdom, situated on the coast (east of Limassol) (fig. 4) south of Kition, from which it may have received Phoenician influences.

In Italy, thousands of *astragaloï* are known from necropoleis, with large numbers coming from Hellenistic sites, as from the originally Greek colony of Locri Epizefiri (Lokroi Epizefyrioi), which yielded both worked and unmodified *astragaloï* (De Grossi Mazzorin/Minniti 2013).

In eastern Spain, *astragaloï* are known from necropoleis of the early period of Phoenician settlement, as well as from later, Iberian-period cemeteries (post 5th cent. BCE and later), as at the Cigarralejo necropolis (Mula, Murcia) and at La Albufereta (Alicante), where single tombs yielded hundreds of such specimens (de Grossi Mazzorin/Minniti 2013, 378, ref. 7). The earliest well-documented caches of *astragaloï* from a funerary context come from the Cruz del Negro necropolis, pertaining to the settlement of ancient Carmo, modern Carmona (province of Seville).

Measuring Fate: Measures, Board Games and Divination

Greek literary sources reveal the use of *astragalo* in ancient Greece both as gaming pieces and as tools in divination.¹¹ In the Classical period, the game of *astragalo* had come to be connected to foretelling one's mortality, while the shape of *astragalo* was imitated by weights, occasionally filled with lead, which were at times dedicated at sanctuaries. For example, a huge bronze weight in the form of a knucklebone (measuring ca. 93kg), was excavated at Susa, where it had been transported as loot after the Persians sacked the temple of Apollo in Miletos in 494 BCE (Stecchini 1961, 19). The shape of the knucklebone was more freely imitated within ritual contexts, as shown by a *kernos* from the *bothros* of the Heraion of Samos, adorned with the pomegranate (fertility symbol), a frog, a shell and a monkey but also knucklebones, four of which survive (De Grossi Mazzorin/Minniti 2013, 378).¹² By the time Exekias painted his famous vase of Ajax playing dice with Achilles just after the middle of the 6th cent. BCE, essentially a game of *astragalo* alluding to foretelling the impending, fateful death of Ajax, the association between playing dice and foretelling fate had had a long presence in Greece dating back to Mycenaean times (de Grossi Mazzorin/Minniti 2013, 379).

Quite how did this association of *astragalo* with weights for measurement, board games and divination come about? A suggestion is that casting the dice during a game came to be associated 'with the notion of probability' (Stecchini 1961, 19), and by extension also with the idea of weighing the probabilities of future outcomes. Beerden has emphasised the similarities between games and divination in two forms of future-telling in ancient Greece: geomancy and cleromancy. In both cases, foretelling the fate, that

is, seeking information on the future through supernatural means, relied on rules determining the throwing of dice in a spatially designated area, with the outcome brought by the result of dice-casting: effectively, both board games and 'astragalomancy' used *astragalo* as dice, one for moving the pawns on a gaming board, the other for obtaining information on the future depending on the side the knucklebone landed on, with the element of chance pronounced in both contexts of use (Beerden 2013, 68 f.).

The connection of *astragalo* with board games and divination, however central to Greek thought by the Classical period, had been born elsewhere. In early Mesopotamia, measures were used for astrological divination and the sacred aspect that they embodied was attained through the (perceived) social justice they helped preserve through fairness in commercial exchanges (Stecchini 1961, 19 f.). The advent of board games in Mycenaean Greece and Late Bronze Age Cyprus had undoubtedly Mesopotamian, Levantine and Egyptian antecedents, as evidence for board games identified in Late Bronze Age contexts in Cyprus (such as Enkomi) suggests (Morris/Papadopoulos 2004, 232 f.). Morris and Papadopoulos postulated that board game playing and its ideology passed on to Late Bronze Age Greece from Egypt (possibly from the 19th Dynasty, ca. 13th–12th cent. BCE) through commercial contacts. Once in Greece, instead of reflecting the randomising element of after-life tribulations inherent in Egyptian eschatology, board-game playing took on new connotations, foretelling the future of heroes in life rather than the journey of the soul after death. This is crystallised in the Ajax and Achilles board game iconography on Archaic vase-painting, as on the famous amphora of Exekias (540–530 BCE).¹³ The transmutation of the board game from an instrument of telling the future of the soul in the after-life tribulations in Egyptian eschatology became in Greece a game linked to foretelling the fate of living humans.

¹¹ For games: Hdt. 1.942–1.944. In divination: Artem. 2, 69; 3, 1; Aeschin. Tim. 1, 59; see Beerden 2013, 67 f.

¹² The symbolic use of the pomegranate as a fertility symbol was discussed by da Riva 2017 in the lecture 'Fruit as Offering and Symbol in Late Babylonian Temple Rituals' presented at the 63rd Rencontre Assyriologique Internationale: Dealing with Antiquity – Past, Present, and Future (Marburg, July 24–28, 2017).

¹³ Attic Black-figure amphora, Musei Vaticani Rome. Morris/Papadopoulos 2004, 232 f., 236.

Game boards are known from 4th mill. BCE Egypt, and 3rd mill. BCE Mesopotamia (Ur), Persia (Shar-i-Sokhta), Levant (Byblos, Hama) and Cyprus (Episkopi) (Romain 2000, 14). In Pakistan and India board games were played by the 2nd mill. BCE (Halla 1993). Their association with tombs demonstrates a precocious cultic significance for these objects or at least funerary connotations. The rules of these games have been reconstructed to an astounding detail on the basis of extant gaming boards, in conjunction with cuneiform tablets preserving instructions for game-playing. Gaming boards appear as early as the 4th mill. BCE in Mesopotamia, while some late 2nd mill. BCE examples from Egypt are complete with drawers for storing the pawns (Finkel 2007; Romain 2000). Games such as the *Mehen* ('game of 20 squares'), the *Senet* ('game of 30 squares') and the 'game of 58 holes' show a great diffusion in the Levant and Egypt in the 2nd mill. BCE. In particular, the *Mehen*, originating in Mesopotamia, became widely diffused (Romain 2000, 12). A gaming board used for the *Mehen* came from one of the Royal Tombs of Ur (Iraq), ca. 2700–2500 BCE, and consists in a wooden board case (35 x 12cm), with an upper surface subdivision of 20 squares, three of which bear a rosette each, encrusted with red, white and blue stones. The pawns and three tetrahedrons were found inside the case (Romain 2000, fig. 3).

By the 2nd mill. BCE, these games had been adopted and adapted further west, reaching the Levantine coastland. Over 100 examples of boards for the *Mehen* are known from Mesopotamia, the Levant (Syria, Lebanon, Israel, Jordan), Anatolia (Turkey), Cyprus, Crete (Greece) and Egypt (Finkel 2007, 16). Gaming boards (with fewer squares) are attested at the Middle Bronze Age site Tell Beit Mirsim, Late Bronze Age Beit-Schemesch, Megiddo Stratum VIIa, and at Gezer (Israel) and Kamid el-Loz (Lebanon). Simpler examples date to the Iron Age, as at Tell Halaf (Syria) and Hazor Stratum II (Israel) (Finkel 2007, 16). A marble example, with incised square lines, and a running frieze in relief on the internal side (showing a human figure standing between two palm trees and two other figures) comes from the Late Bronze Age sanctuary of Tell Deir 'Alla in the Transjordan (13th–12th cent. BCE) (Franken 1992, 31, fig. 3–9,

ref. 16). From Tell Halaf a gaming board for the 'game of 20 squares' (14,5 x 7,7 x 4cm) is dated to ca. 900 BCE, and is made of marble, decorated with now missing inlays and scenes of hunting and bulls. A slot under the surface of the board suggests that it was originally equipped with a drawer for storing dice and pawns, while two holes allowed for easy transport (Romain 2000, fig. 6).

The 'game of 20 squares' was played with *astragaloi* used as dice so as to move the pawns on the board according to complex rules. Finkel published two neo-Babylonian cuneiform tablets, impressively reconstructing the rules of the game, whereby each of the twelve phrases of the tablet's colophon corresponds to an astrological-like prediction or omen, linked with a zodiac sign and matching one of the central twelve squares of the gaming board, suggesting that such boards had a dual function, used both for augury and games – albeit on strictly separate occasions (Finkel 2007). One of these cuneiform tablets refers to dice made of the bones of different animals, including an ox. Their different sizes presumably had different functions in the game; this may also explain the oversized model of large *astragaloi* (ca. 4.1cm) found in Tutankhamun's tomb in association with gaming boards (Finkel 2007, 27 ref. 12).

In the cases of such cuneiform tablets where the moves of the pawn across a board are linked to a prediction, the scribe's role approaches that of a soothsayer who foretells the future by reading signs: as the pawn moves on the gaming board according to the throwing of the dice, an omen is obtained in the form of an astrological prediction for each square on which the pawn lands. Babylonian cuneiform tablets explicitly link board games, astragalomancy and divination with the zodiac as instruments of interpreting messages sent from the gods through signs that are symbols (Beerden 2013, 68; Romain 2000, 23). In this sense, divination, board games and writing were truly connected: the soothsayer interpreted the sign, as a symbol of things to come from the gods, while the scribe, also a gatekeeper of knowledge, was in the coveted position of interpreting the signs transmitted in writing (Romain 2000, 26).

The association becomes clearer when one considers the similarity of the gaming board for the 'game of 20 squares' with the models of animal

organs used for another form of divination, extispicy, i.e. the inspection of animal viscera for the purpose of augury, using mostly the liver and kidney from sheep or goats. Clay models of liver, often on the upper side patterned in 20 blocks for the purpose of drawing omens, have been found in the Syro-Palestine region. Their interpretation draws a connection between the ‘game of 20 squares’ and extispicy, emphasising the association of board games with divination (for a discussion: Finkel 2007, 25 f.). Models of these two organs have been found at the sacred precinct of Kition (fig. 3) too, in association with *astragaloï*, thus suggesting a use connected to divination (Gilmour 1997, 172, with bibliography). In Iberia, kidney-shaped pendants are known from sanctuaries, such as the 7th–6th cent. BCE sanctuary of Cancho Roano (Zalamea de la Serena, Badajoz), often considered Tartessian, whose cultic origins should be sought in Phoenician predecessors (Celestino/López Ruiz, 2016, 244, fig. 8.9).

The course of a game based both on chance and strategy, with a limited but existing set of possibilities, functioned as a simulacrum for the eschatological tribulations that the soul underwent so as to reach vindication in Egyptian eschatology (where the link becomes explicit through information preserved in papyri). In effect, to know ‘the sense of things and their meaning necessarily passed through the knowledge of their name. It is therefore by virtue of this relation that Senet’s play reached a place of choice in the eschatological ritual at the time of the eighteenth dynasty’ (Romain 2000, 26; translated by author). It is indisputable, however, that the eschatological association of the game developed at least a millennium earlier in Mesopotamia, perhaps as a ritual connected to foretelling one’s fate in the underworld. According to Romain, these methods of divination on the basis of board games that were popularly available led to the vulgarisation of divination principles by the late Babylonian period through ‘the diffusion of concepts of fate and equality before the possible, through the practice of games that offer a quick reading of probabilities, reversals of situations and their allegories, and possibly the possibility for each to choose between several alternatives’ (Romain 2000, 34; translated by author).

Divination and Necromancy in the Canaanite and Phoenician Worlds

At the Late Bronze Age Ugarit, necromancy, a form of divination through the supposed communication with the dead, is known through the Ugaritic tablets that allow us to reconstruct a number of rituals, connected to eschatological beliefs that found expression in funerary rituals, both at the time of funeral itself and at subsequent visits to the tombs (del Olmo Lete 1999). As known from the combined study of cuneiform tablets and archaeological evidence, the Canaanite commemoration and the care for the dead, who were often buried under the floor of their houses, was a family affair, a practice which in the Canaanite world became communal when at a later stage the Phoenician urban development determined that cemeteries should be situated outside the urban nucleus (Zamora López 2011; del Olmo Lete 1999, 2). The dead in Ugarit needed sustenance from their living kin and several funerary rites are recorded in Ugaritic tablets (Zamora López 2011).

Funerary rites involving the cult of the dead, however, are explicitly known for the royal dead. There are few texts on the cult of the dead *per se* (KTU 1.21, see del Olmo Lete 1999, 160–165), which involved public displays of lamentation and self-laceration. At specific moments, determined by the liturgical calendar of Ugarit, the funerary ritual of the royal dead, held in the Ugaritic month of Gannu, involved a sacrifice or banquet in honour of the royal dead (del Olmo Lete 1999, 219–232). The cult also involved communication with the dead and with the god of divination and the underworld Sapsu on the day of the full moon, in a ritual of questions and replies, where divination methods were used to interpret the signs (del Olmo Lete 1999, 239–245). This supposed communication between the living and the dead and the use of the latter for purposes of divination constitutes a form of necromancy in at least an early Canaanite society.

In the Phoenician-Aramaic realm other cultures of the Syro-Palestine region, some of the Ugaritic traditions of magic seem to be diffused (e.g. the magic incantation from Arslan Tash, Syria) (Pappa 2015b, 121). They, nevertheless, demonstrate Egyptian influences, too, in form and content.



Fig. 5. View of the Lower Guadalquivir valley, taken from Carmona (photo by author).

In Egypt, inscribed amulets are known at least from 1500 BCE and are evidently related to Egyptian eschatology regarding the tribulations of the soul after death. In life, the Phoenician amulets as words written on papyrus or plaques were stored in small Egyptianising cases and were worn around the neck as necklace pendants, while after death, they were deposited in the tomb (López-Ruiz 2015, 63–70). This practice in the Phoenician-Punic world was widespread enough that Orphic cults in Greece appear to have had Phoenician intermediaries (López-Ruiz 2015).

So far, the above evidence for magic supports the view that practices of divination may have been practiced in the Phoenician-Punic milieu in funerary contexts, but does not confirm it. Types of divination held at cemeteries can only be suggested from later periods. The practice of magic at cemeteries in the eastern Mediterranean (the Levant, but also Egypt) seems to have cut through different religions and continued until the late antique period (Bohak 2017). Lychnomancy (using oil lamps for divination through the invocation of chthonic deities) is attested for the Greco-Roman period in the Levant, as for example postulated for

Apollonia-Arsuf (Israel), where significant quantities have been found in three refuse dumps.¹⁴

Divination at the Cruz del Negro Necropolis in Southern Iberia?

Near Easterners in Carmona

Phoenician presence is abundantly clear in the province of Seville, with sanctuary sites once dotting the Gulf of Tartessos (e.g. Coria del Rio, El Carambolo). In the environs of Carmona, continuous occupation is attested from Palaeolithic times through to the end of the Bronze Age. In the early 1st mill. BCE, Carmona was sited on a plateau in the Los Alcores escarpment, north of the Phoenician colony Hispalis (city of Seville) and the former marine gulf into which the River Guadalquivir flowed. In the ‘Ora Maritima’ (278) this gulf is

¹⁴ This interpretation is strengthened by a 10th cent. CE magical recipe on lychnomancy in Aramaic from Cairo Genizah, which appears to give instructions for a magic ritual that takes place in a refuse area, see Tal/Taxel 2017.

called *Lacus Ligustinus*. The area now corresponds to the present-day Lower Guadalquivir valley, where archaeological excavations have brought to light a dense network of once-coastal settlements, sanctuaries and necropoleis dating to the period of the Phoenician settlement (8th–5th cent. BCE). These sites are attributed to the Phoenician colonies and the Tartessic populations (of mixed origin) that emerged after the onset of Phoenician colonisation (Pappa 2013a, 53–56). The modern configuration of the landscape, with the city perched on a natural elevation overlooking the Lower Guadalquivir valley (*fig. 5*) easily evokes the ancient geomorphology of a dense settlement of Phoenician and Orientalising settlements and sanctuaries on the shores of a large marine gulf, in the heart of the region thought of as Tartessos (*fig. 6*).

Several of the necropoleis known in Carmona were excavated during previous centuries, leaving, as a result, inadequate reports by today's standards. Few were the object of systematic investigations in recent times. The burial practices show the use of cremations but also inhumations covered often by large tumuli, with burial goods conforming to the indigenous pottery but also the types of material culture that came to be known as Orientalising or Tartessic. In the area of Carmona the following burial grounds dating to the Orientalising period have been identified: Cruz del Negro; Raso del Chirolí; El Judío; El Acebuchal; Santa Marina; Brenes; Huerta del Cabello; Campo de las Canteras; Alcantarilla; Cañada de las Cabras; Tumulus de Martín Pérez; Ranilla; Mata del Toro and Cañada de Ruiz Sánchez (Torres Ortiz 1999, 72–86). Several of the most lavish funerary grounds of the period are located in areas close-by, such as the ostentatious cremation burials covered by large tumuli at the contemporary necropolis of Setefilla (Lora del Río, Seville) (Torres Ortiz 1999, 86–95).

In Carmona, Phoenician presence dating to the 8th–7th cent. BCE onwards is attested at a number of locations at the historical centre, concentrated in the San Blas neighbourhood. Rectilinear houses, in a Near Eastern style were documented (calle Diego Navarre 20), as well as three superimposed phases of a sanctuary of the same orientation, dated roughly from the 7th to the 5th cent. BCE (Belén/

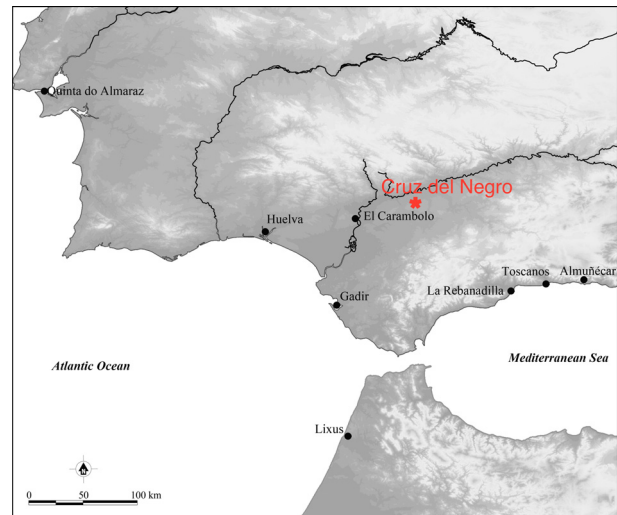


Fig. 6. Map showing some of the settlements of Early Iron Age Iberia (adapted from Pappa 2012b, *fig. 2*).

Escacena 1997). The earliest phases were partly excavated, revealing a rectilinear room with plastered walls, a red floor of beaten earth and four pithoi, each of which positioned in a corner of the room, along with some other pottery of Phoenician, indigenous and Orientalising styles, such as a Red Slip plate, a Gray Ware bowl and an indigenous-style, ovoid storage vessel with ear grips below the rim. Four small ivory spoons with handles ending in the form of ungulate legs (of deer or ox) were also identified (Belén/Escacena 1997).

The bifid handles of the Carmona pithoi are common in Orientalising Iberia but with precedents in the 2nd mill. BCE Near East. They are known, for example, at the Middle Bronze Age Tell Deir 'Alla sanctuary in the Transjordan (late 2nd mill. BCE).¹⁵ However, the decoration of the pithoi is rare in Iberia. Three bear a central frieze of open and closed lotus (flowers and buds), while another was decorated with naturalistic griffins in a striking Orientalising style. The motif of open and closed lotus flower had Egyptian roots, symbolising rebirth, but became widely diffused in Phoenician and other Near Eastern cultures. It became a common motif in art. For example,

¹⁵ A Middle Bronze Age goblet was found in survey 1 at the site (Franken 1992, 184, plate 2).



Fig. 7. View of the Cruz del Negro site location (the archaeological remains are no longer visible), Carmona (photo by author).

Bichrome IV amphoras from Cyprus that date to the Cypro-Archaic I depict the open and closed lotus motif on a central frieze, resembling the Carmona pieces.¹⁶

The Cruz del Negro Necropolis

The Cruz del Negro necropolis is located 1km northwest of the modern town of Carmona, situated on a hillock, now severely flattened and used for olive cultivation (*fig. 7*). It must have been at least one of the necropoleis used by the inhabitants of the settlement of Carmona. Predominantly cremation fossae, pits for cremation urns and inhumation fossae and pits have been identified, articulated on an east-west orientation across parallel lines, with a regular spacing of 2m between tombs (Jiménez Barrientos 1990, 215).

This burial plot at Cruz del Negro was first identified in 1870 during the construction of the Carmona-Guadajoz railway line (Jiménez Barrientos 1990, 215). Clandestine excavations by local residents of the region ensued, with the material eventually collected and published in 1897 by Cañal, as a necropolis of Phoenician-Punic origin.¹⁷ In the meantime, archaeological excavations had taken place by Pelez and by José Vega in 1895. Later excavations by Bonsor led to the publication in detail of three newly excavated tombs, although excavations followed every so often at least until 1911.¹⁸ Almost a century later, 35 tombs from Bonsor's excavations of 1900–1905 were published, using Bonsor's excavation journals in French and Castilian (Maier 1992). Subsequent seasons of excavations during recent times revealed large sectors of the necropolis, which, in broad outlines, replicated the initial finds of the early excavations (Perez Quesada/Amores Carredano 1998).

¹⁶ For example, a Bichrome IV amphora from Cyprus (Peristeriona, Ammohostos, 750–600 BCE, Museum of Cyprus, Nicosia) is decorated on the neck with guilloches, rosettes, lotus flowers and composite geometric motifs, while the body is decorated with lotus flowers and their buds, guilloche, a frieze of rosettes and rings. The lotus flower-bud is the central motif.

¹⁷ For a summary, see Jiménez Barrientos 1990, 215, for the original report, see Cañal 1897.

¹⁸ For a summary on the archaeological interventions, see Maier 1992, 95–97; Jiménez Barrientos 1990, 215; Torres Ortiz 1999, 80–85; for the original report Bonsor 1898.

This 19th century precociously insightful identification of the necropolis as Phoenician-Punic did not persist. In the past decades, though some upheld the Phoenician origin of the people interred at the Cruz del Negro necropolis (Jimenez Brientos 1990), its identification as Tartessic (indigenous, with some Phoenician influences) gained favour. Recent research has called into question its Tartessic character, explicating methodological difficulties in ascribing it as Tartessic rather than Phoenician on the basis of its presently far-away inland location, purportedly not the preferred location of Phoenician colonies. Even if this premise were true, this argument cannot be sustained any longer since the region of the Guadalquivir valley is now known to have formed estuarine coastlands in the early 1st mill. BCE (Pappa 2012a). A strict classification is, however, not imperative. Colonial grounds were hotbeds of cultural interactions, entailing individual and community mobility. At the same time, the input of Phoenician eschatology in burial grounds of this period in southern Iberia should not be underestimated, suggesting perhaps ideological influences on the local inhabitants in the realm of religion (Pappa 2015b).

The early and modern excavations have resulted in comparable evidence for the types of ritual followed at the Cruz del Negro necropolis. Over 150 funerary structures (some with ‘offering vases’) were brought to light during modern-period excavations, but they have not been fully published (Torres Ortiz 1999, 80). Inhumations were attested in fossae or smaller pits. Cremation fossae and pits were the main burial forms. The cremation pit consisted in a pit dug close to the cremation pyre or within it, where the cremation urn was placed.

On fewer occasions, the cremated remains were deposited directly on the ground, and around the hand-made *à chardón* vases, if any there were. On the basis of Bonsor’s excavations, Maier notes that this form of burial is distinct from both cremations and inhumations: with a single exception, it is the only one that lacks Phoenician ceramics (i.e. ceramics considered Phoenician or pertaining to that culture), and has yielded only hand-made pottery types, along with brooches, double-spring fibulae, bronze bracelets, bronze belt buckles, bronze and iron lance spears, rods with floral finials and iron knives (Maier 1992, 110).

A common type of cremation urn consisted in wheel-made urns of globular or ovoid shape with two handles and a cylindrical neck, resembling approximately a squat amphora. The type came to be known as ‘Cruz del Negro urn’, named after the site.

During the 1989/1990 campaign, the funerary structures identified were rectangular cremation fossae (whether for individuals or collective burials remains unclear), 31 of which were identified, inhumation fossae and pits and pits for the cremation urn (Gil de los Reyes et al. 1991).

Urns and offering vases consisted in the Cruz del Negro type, *à chardón* vases (considered an indigenous type) and amphoras. Other grave goods consisted in amphoras, bronze belt buckles, iron knives, carnelian beads and ivories that are mentioned in passing (excavation season 1989–1990) (Gil de los Reyes et al. 1991, 612). In one case, the cremated remains were deposited in a rectangular structure delimited by a mud-wall bench. The animal remains, probably bovine, were not cremated (Gil de los Reyes et al. 1991, 612). Potentially, these animal remains attest to a funerary meal held at the time of a burial or as part of a ritual.

During the 1993 campaign, 25 cremation fossae were identified, along with four pits with cremation urns and offerings. The inclusion of a Phoenician lamp among the grave goods was a common find, while Gray Ware pottery and the occasional jug (‘oinochoe’) were also found. Metallic items consisted in bronze knives, belt buckles and annular fibulae (excavation season 1993) (Amores Carredano et al. 1997b, 157). At the same campaign, the occasional *à chardón* vase was found, in one case capped by an inverted bowl, covered by charred remains and the fragments of a wheel-made plate (Amores Carredano et al. 1997b, 157). Burnished pots and open-form, wheel-made vases were also found (Torres Ortiz 1999, 84).

The above documented burial customs of primary or secondary cremation could be attributed to Phoenician or indigenous communities. The material culture is culturally mixed. The types of items related to personal attire (annular fibulae, belt buckles) are associated with the indigenous, Orientalising material culture. The sets of evidence that can be used to analyse the cases of divination at this necropolis – with whatever method, including

necromancy, which entails efforts to summon up the dead for gathering information or responding to a curse – is not adequately contextually documented given the early excavations at the site and the fragmented publication of excavations, several only in short outlines. One set of evidence is offered by the many lamps found at the site, which may attest to their use in activities connected to magic, given the later evidence for lychnomancy in the Near East. Another set of evidence is provided by the presence of *astragaloï*. A first enquiry on the subject has put forward the hypothesis of a ritual function for the *astragaloï* present in the tombs (Bernáldez-Sánchez et al. 2013).

Conducting a zooarchaeological study of a sample of osteological material from the funerary structures of the Cruz del Negro necropolis, Bernáldez-Sánchez et al. remarked on the presence of the *astragaloï* at the cemetery and its putative significance in terms of Near Eastern cult practices in Iberia, such as astragalomancy (Bernáldez-Sánchez et al. 2013). The osteological data comes from the excavation campaigns of 1990, 1993, 1997 and 1998.¹⁹ It is not possible to correlate these findings with the grave goods of each tomb, as classification of funerary structures in this zooarchaeological study omits the necessary information for contextualising the finds in terms of grave goods and in any case the necropolis has not been fully published.

The sample of animal bones analysed was retrieved from 38 funerary structures (excavated during different campaigns). Most of these graves were dated to the 7th cent. BCE, with two dating to the 8th cent. BCE, one to the 5th or 4th cent. BCE, while thirteen remained undatable (Bernáldez-Sánchez et al. 2013, 325 f., fig. 2). These funerary structures were associated with the remains of 33 interred individuals, with sex determined only for a fraction of those: three females and four males. The age estimate of the individuals was given in wide age ranges, somewhat inconsistently (Bernáldez-Sánchez et al. 2013, 334).²⁰ It can be

broadly concluded that most of the deceased of the sample studied, apart from the case of an infant, were adolescents or young adults. The tombs where *astragaloï* were found belonged exclusively to children and to one young woman according to the authors (Bernáldez-Sánchez et al. 2013, 334 f.), but given the wide age ranges assigned to the deceased as reported in the same study, this information remains debatable (fig. 8).

The palaeo-osteological study of bones found in these 38 funerary structures of the necropolis identified a large number of bone specimens (602 elements recorded, minimum number 169) from the 38 funerary structures, attributed to seven cows (*Bos taurus*), one red deer (*Cervus elaphus*), four pigs/boars (*Sus scrofa*), 146 goats/sheep (*Capra hircus/Ovis aries*), one cat (*Felis catus*), four rabbits (*Oryctolagus cuniculus*), while the caprine group was the most strongly represented, accounting for 86.14% of the specimens (Bernáldez-Sánchez et al. 2013, 329 f.).

The number of knucklebones (*astragaloï*) was determined at 308. To the extent that it can be ascertained, they were all caprine ('46 belonging to sheep [47.42%], 33 from goats [34.02%] and 18 indeterminate [18.55%]', excluding one red deer (*Cervus elephus*) specimen. Of this set of evidence, 145 specimens were analysed further. All 145 came from primary and secondary sites of cremation and were thermo-altered, with 50 said to have been polished prior to deposition. The state of preservation varied, showing that some had been burned while still containing fat, while 91 were carbonised (Bernáldez-Sánchez et al. 2013, 332). The largest number of *astragaloï* came from the funerary structure 100, dated to the 7th cent. BCE, whereas seven structures contained just one specimen each (Bernáldez-Sánchez et al. 2013, 329, tab. 2). This suggests that at least some of the *astragaloï* (those thermo-altered) had been set on the funeral pyre.

¹⁹ Gil de los Reyes et al. 1991; Gil de los Reyes/Puya 1995; Amores Carredano et al. 1997a; 1997b.

²⁰ Five children under the age of 14 are reported in a summary count, but in their earlier description of age assignation, the authors' relevant description lists a female aged

14–30 years old, a male infant, and two males aged 14–30 years. No actual children are thus reported with any certainty apart from the infant, with the possibility of three adolescents. It is thus unclear on the basis of which evidence these five children are mentioned, but table 2 in that study does present age ranges that correspond to children.

Structure	Campaign	Date	Description of Structure	Deceased		Astragaloi Nr
				Age	Sex	
59	1990	7th c.	cremation fossa	n/d	0-6	1
75-76	1993	n/d	cremation pit/ustrinum	n/a	n/a	1
81-142?	1993	n/d	2 pit graves	male/-	14-30/-	2
99	1995	650-600	cremation pit	female	20-30	1
100	1995	7th c.	cremation fossa	n/d	6-14	210
102	1995	700-650	cremation pit	female	14-30	1
105	1995	8th-6th c.	cremation fossa	n/d	6-30	1
116	1990	n/d	cremation fossa	n/d	6-30	22
138	1993	n/d	cremation fossa/ustrinum	n/a	n/a	1
140	1993	700-650	adobe wall	n/d	n/d	4
179	1990	750-700	ustrinum	n/a	n/a	1
202	1998	n/d	cremation fossa	n/d	n/d	62

Fig. 8. Table showing the find contexts of *astragaloi* at the Cruz del Negro necropolis, from the zooarchaeological sample studied by Bernáldez-Sánchez et al. 2013 (data after Bernáldez-Sánchez et al. 2013, Tables 1–2).

By contrast, the bone remains of cattle and pigs were not thermo-altered, suggesting that these bone remains were deposited during a different stage within the sequence of the burial ritual (Bernáldez-Sánchez et al. 2013, 331 f.), perhaps thrown over the remains of the cremation as leftovers of funerary meals.

As mentioned, on the basis of the osteological analysis of the associated human remains, it cannot be corroborated whether all the deceased were children, which would veer the interpretation towards the identification of the *astragaloi* as toys, especially given that some were polished. In at least one case (structure 99), the deceased was certainly an adult (fig. 8).

Astragalomancy, however, is a good candidate for Phoenician divinatory practices in funerary contexts. Knucklebones that have been found in Phoenician tombs, from Cyprus to Spain, were likely used in some funerary ritual prior to burial for foretelling or influencing the afterlife of the deceased through a ritual divination ‘game’, with the instruments of divination subsequently deposited in the cremation pyre. Such a practice, for example, would explain the thermo-altered state of the *astragaloi* found at the Cruz del Negro cemetery. Perhaps it is significant in this regard that the deceased departed from life prematurely (as children, adolescents or young adults) and the concern for their well-being in the after-life was greater. Alternatively, if the *astragaloi* had been used for mundane board games, one can associate a younger age with game playing (with some degree of anachronism, perhaps).

Whether some of these *astragaloi* can be attributed to later visits on the tombs, in the context

of the care for the dead or for necromantic purposes, or indeed, if in some cases they were considered solely play-things, with no supernatural function, remains to be seen on the basis of full stratigraphic and contextual studies. Visits to Phoenician tombs within necropoleis, however, are envisaged on the basis of the archaeological evidence that attest to meals and post-burial banquets or other rituals, as at the contemporary cemetery of Tyre al-Bass (Lebanon) (Aubet 2013) and the Phoenician necropolis of Trayamar (Malaga, Spain) (Pappa 2015b, 123).

Knowledge, Archives, Tradition and Identity

In Mesopotamia, the Levant and Egypt board games developed in the 2nd mill. BCE, and spread to Cyprus and the Aegean. Board games, often played with *astragaloi* as dice, became connected to divination, through the notion of reading signs and weighing the probability of a future outcome. Thus, *astragaloi* used as dice became connected to the notion of weighing the probability of a future outcome depending on the different results the dice could return (Stecchini 1961). Through this double association, the board game came to embody the tribulations of the soul in the hereafter in Egypt. By the Classical period in Greece, the board game had become a symbol for foretelling the future (of one’s life, or death) in art, as in the Exekias’ vase scene discussed above.

That then such *astragaloi* are found in 7th and 6th cent. BCE necropoleis in Iberia in the heart of the settlement of Near Eastern communities cannot be without significance or the result of mere

chance. This is specially so given the presence of *astragaloï* at the Phoenician necropolis of Kition, a burial ground temporally overlapping with the Cruz del Negro necropolis. The Iberian specimens have to be meaningful, in terms of the ideology that led to their inclusion in a funerary ritual, which concerns a conservative aspect of religion.

The multiple debates on how identity was formed and developed in the colonial grounds of Iberia have focused on Tartessos. Though nativist sentiments in the modern narratives of Tartessos as a strong indigenous polity have (almost) been eclipsed, the modern construction of Tartessos as an indigenous culture or even a state that supported the Phoenician newcomers leaves much to be desired.²¹ Contemporary understandings of the Phoenician colonisation emphasise not only the economic aspects of commerce or exploitation, but also the population transfer from the Near East (Ferrer Albelda 2017). The discussion on whether the Cruz del Negro cemetery was indigenous or not misses the point of the complexity of intercultural encounters that binary categories cannot describe in a social context affected by approximately two centuries of colonisation. The historical reality of how identities would have been developed and perceived, as has been constantly emphasised in recent years, must be approached contextually and with nuance. One's ethnic identity may not have been the operative social identity for all contexts; alternatively, the individual (or the community) could have silenced one social identity in specific contexts for reasons of strategy or contingency. Hekataios' knowledge of Iberian geography may have been accurate enough on that the region where Carmona is located was inhabited by Tartessians (e.g. as opposed to Mastienoi). But whether the people of Carmo preferred a civic identity (as citizens of Carmo) over an ethnic identity (Phoenician, Tartessian) as more relevant to their day-to-day existence in a city-based, socio-political organisation is a different matter. In death, however, the operative identity must have been connected to the Near East as

shown by the cultic practices of the Cruz del Negro necropolis that reflect Phoenician burial rituals.

A nice analogy is offered by a recently identified funerary stele found in a secondary position in a Roman monument in Lisbon, but palaeographically dated to the 7th cent. BCE. The stele commemorates in a typically Phoenician fashion, with an epigraph in the Phoenician language and script, the burial of an individual bearing an indigenous name, the son of another man with a non-Semitic name, likely Celtic (Neto et al. 2016). Identifying the Phoenician or Near Eastern elements in customs or traditions visible in the colonial grounds of Iberia, or elsewhere in the Mediterranean, should neither hark back to essentialist ideas of cultures or ethnicities, nor, however, should it be forced to ignore the complexity of the evidence in favour of unsupported post-modernist deconstructions, which inevitably result in an artificial homogenisation of symmetrical cultural input and a flattening of social and cultural identities. The analysis of the evidence *vis-à-vis* identity needs to operate on the basis of contextual evidence, bearing in mind that each of the different identities an individual possessed may have been relevant at different moments or aspects of life. That is, a different social identity (be it religious or cultural) would become operative in specific contexts or realms of life. The religious ideas and cultic practices in death may have been one realm where Phoenician identity was upheld (in terms of ritual, for one) by those adhering to the Phoenician-derived pantheon, even if they were not direct descendants of colonists, and even if they identified as citizens of Carmo or Tartessians in other contexts of their lives.

Knowledge of ancient traditions would have passed on from generation to generation, likely preserved in archives stored at temples and sanctuaries, such as those excavated in the Lower Guadalquivir, and lost to us due to the perishability of the materials used. After all, the popularisation of literacy among Phoenician communities in Iberia and across the Mediterranean during this period is attested through the brief but high in number epigraphic testimonia. In particular, it is postulated that in southern Iberia literacy in Phoenician was high (Zamora López 2005). Facility with the Phoenician cursive script using ink on

²¹ For the history of Phoenicians and Tartessos in the archaeology of Spain, see Mederos Martín 2004.

diverse media (clay, stone and marble), suggesting routine, habitual writing practices on papyrus, is also indicated by the discovery of large Phoenician archives, dating to the Classical period, at the palace complex of Idalion on Cyprus (at the time subjected to the Phoenicians of Kition) (Quinn 2017). This discovery also documents the extensive use of archives for administrative reasons, and perhaps also as depositories of knowledge concerning traditions, genealogies, customs and histories in areas under Phoenician control. That such archives would have also been kept at many of the several sanctuaries found in the Lower Guadalquivir valley, is highly probable. They would document and be used for the transmission on ancient practices and histories of the Phoenician motherland(s), thus keeping alive a Phoenician cultural or religious identity strongly connected to the Near East.

To assume, therefore, that the inclusion of *astragaloí* in tombs of the Phoenician period in the heavily colonised southern Iberia was a practice within a ritual context that would have been done

as if automatically, without any religious input, is unwarranted, when this practice is found at other areas of Phoenician settlement in the Mediterranean. The inhabitants of Carmo during the ca. 8th–6th cent. BCE may have held several superimposed identities with regard to locality, or town or ethnic origin – as inhabitants of southern Iberia, attached by civic status to a certain city or confederacy of towns, descendants of Phoenicians, locals or families of mixed origins. Yet at the time of being buried using a Phoenician custom, the identity that would have been operative would have been connected to the Near Eastern religious milieu of the ancestral Phoenician belief and ritual. By nature, that religion was a polytheistic system adaptable and so conducive to absorbing and adapting to local traditions, which aided its diffusion.

Eleftheria Pappa

eleftheriapappa@hotmail.com

Bibliography

- Albuquerque/Ferrer Albelda 2019*: P. Albuquerque/E. Ferrer Albelda, Restituta Vetere Locorum. As localizações e as Apropriações das Cassitérides numa Perspectiva Historiográfica. *Revista Helade* 5.2, 2019, 201–228.
- Álvarez Martí-Aguilar 2009*: M. Álvarez Martí-Aguilar, Identidad e Etnia en Tartessos. Ejemplar Dedicado a Identidades. Homenaje a M. Dolores Fernández-Posse. *Arqueología Espacial* 27, 2009, 79–111.
- Álvarez Martí-Aguilar/Ferrer Albelda 2009*: M. Álvarez Martí-Aguilar/E. Ferrer Albelda, Identidad y Identidades entre los Fenicios de la Península Ibérica en el Período Colonial. In: F. Wulff Alonso/M. Álvarez Martí-Aguilar (eds.), *Identidades, culturas y territorios en la Andalucía prerromana*. *Historia y Geografía* Número 153 (Malaga 2009) 165–203.
- Amores Carredano et al. 1997a*: F. Amores Carredano/M. E. Aubet Semmler/M. S. Gil de los Reyes/M. Puya García de Leaniz, Cambio Cultural y Mecanismos de Transformación de la Sociedad Tartésica durante el Bronce Final y el Orientalizante en el bajo Guadalquivir. El caso de Carmona, Setefilla y El Carambolo, 1^a Campaña, 1991, Documentación Gráfica. *Anuario Arqueológico de Andalucía* 1993.II, 1997, 149–153.
- Amores Carredano et al. 1997b*: F. Amores Carredano/M. E. Aubet Semmler/M. S. Gil de los Reyes/M. Puya García de Leaniz, Cambio Cultural y Mecanismos de Transformación de la Sociedad Tartésica durante el Bronce Final y el Orientalizante en el bajo Guadalquivir. El Caso de Carmona, Setefilla y El Carambolo, 2^a Campaña, 1992. Excavación Sistemática en la Necrópolis de la Cruz del Negro. *Anuario Arqueológico de Andalucía* 1993.II, 1997, 154–158.

- Aubet 2013*: M. E. Aubet, Cremation and Social Memory in Iron Age Phoenicia. In: O. Loretz/S. Ribichini/W. G. E. Watson/J. Á. Zamora López (eds.), *Ritual, Religion and Reason. Studies in the Ancient World in Honour of Paolo Xella*. *Alter Orient und Altes Testament* 404 (Münster 2013) 77–87.
- Beerden 2013*: K. Beerden, *Worlds Full of Signs. Ancient Greek Divination in Context* (PhD-Thesis University of Leiden 2013).
- Belén/Escacena 1997*: M. Belén/J. L. Escacena, Testimonios religiosos de la presencia fenicia en Andalucía Occidental. *Spal. Revista de prehistoria y arqueología de la Universidad de Sevilla* 7, 1997, 103–131.
- Bernaldez-Sánchez et al. 2013*: E. Bernaldez-Sánchez/E. García-Viñas/M. Gamero-Esteban/F. Amores-Carredano/A. Ocaña-García de Veas, Knucklebones and Other Animal Deposits in the “Cruz del Negro” Necropolis. Possible Phoenician Funerary Rituals in SW Spain? *Anthropozoologica* 48.2, 2013, 323–340.
- BNJ*: I. Worthington (ed.), *Brill’s New Jacoby, Fragments of Ancient Historians*, <<https://referenceworks.brillonline.com/browse/brill-s-new-jacoby>>.
- Bohak 2017*: G. Bohak, Magic in the Cemeteries of Late Antique Palestine. In: O. Tal/Z. Weiss (eds.), *Expressions of Cult in the Southern Levant in the Greco-Roman Period. Manifestations in Text and Material Culture* (Turnhout 2017) 163–181.
- Bonnet 2015*: C. Bonnet, Les enfants de Cadmos. Le Paysage Religieux de la Phénicie Hellénistique. *De l’Archéologie à l’Histoire* 63 (Paris 2015).
- Bonsor 1898*: G. E. Bonsor, Les colonies agricoles de la Vallée du Betis. *Revue archéologique* 35, 1898, 76–81.
- Braun 2004*: T. Braun, Hecataeus Knowledge of the Western Mediterranean. In: K. Lomas (ed.), *Greek Identity in the Western Mediterranean. Papers in Honour of Brian Shefton*, *Mnemosyne* 246 (Leiden 2004) 287–348.
- Cañal 1897*: C. Cañal, Nuevas explicaciones de yacimientos prehistórico en la provincia de Sevilla. *Actas de la Sociedad Española de Historia Natural*, 2ª Serie, XXV (Madrid 1897) 374.
- Celestino/López-Ruiz 2016*: S. Celestino/C. López-Ruiz, *Tartessos and the Phoenicians in Iberia* (Oxford 2016).
- Dixon 2013*: H. Dixon, *Phoenician Mortuary Practice in the Iron Age I–III (ca. 1200–ca. 300 BCE) Levantine ‘Homeland’* (PhD-Thesis University of Michigan 2013).
- Edrey 2016*: M. Edrey, *Phoenician Ethnogenesis. The Crucial Role of Landscape in the Early Shaping of Phoenician Culture*. *Ugarit-Forschungen* 47, 2016, 41–52.
- Ferrer Albelda 2017*: E. Ferrer Albelda, La colonización fenicia en la Tartésida: estrategias y fases. In: S. Celestino/E. Rodríguez (eds.), *Territorios Comparados. Los valles del Guadalquivir, el Guadiana y el Tajo en época tartésica*. *Anejos de Archivo Español de Arqueología* 80, 2017, 11–46.
- FGrH*: F. Jacoby (ed.), *Die Fragmente der griechischen Historiker* ²(Leiden 1957–58); *Commentary* (Leiden 1954–1962).
- Finkel 2007*: I. L. Finkel, On the Rules for the Royal Game of Ur. In: I. L. Finkel (ed.), *Ancient Board Games in Perspective. Papers from the 1990 British Museum Colloquium, with Additional Contributions* (London 2007) 16–32.
- Franken 1992*: H. J. Franken, *Excavations at Tell Deir ‘Alla. The Late Bronze Age Sanctuary* (Louvain 1992).
- Gil de los Reyes/Puya 1995*: S. Gil de los Reyes/M. Puya, Excavaciones en la necrópolis de la Cruz del Negro (Carmona, Sevilla). In: *Actes de III Congrès International des Études Phéniciennes et Puniques. Volume II* (Tunis 1995) 83–87.
- Gil de los Reyes et al. 1991*: S. Gil de los Reyes/M. Puya/O. Viñuales/J. M. Luque/J. Maier/C. Franco/J. M. Huecas, Informe preliminar sobre el resultado de la excavación de emergencia de la necrópolis tartésica de la Cruz del Negro (Carmona, Sevilla). *Anuario Arqueológico de Andalucía* 1989.III, 1991, 611–612.

- Gilmour 1997*: G. H. Gilmour, The Nature and Function of Astragalus Bones from Archaeological Contexts in the Levant and Eastern Mediterranean. *Oxford Journal of Archaeology* 16.2, 1997, 167–175.
- de Grossi Mazzorin/Minniti 2013*: J. de Grossi Mazzorin/C. Minniti, Ancient Use of the Knuckle-Bone for Rituals and Gaming Piece. *Anthropozoologica* 48.2, 2013, 371–380.
- Gubel 2012*: E. Gubel, Decoding Phoenician Art (I). Pharaoh Triumphant. *Rivista di studi fenici* 40, 2012, 21–38.
- Hadjisavvas 2012*: S. Hadjisavvas, The Phoenician Period Necropolis of Kition. Volume I (Nicosia 2012).
- Hadjisavvas 2014*: S. Hadjisavvas, The Phoenician Period Necropolis of Kition. Volume 2 (Nicosia 2014).
- Hallo 1993*: W. W. Hallo, Games in the Biblical World. *Eretz-Israel* 24, 1993, 83–88.
- Iacovou 2014*: M. Iacovou, Cyprus During the Iron Age I Period (Late Cypriot IIC–IIIA). Settlement Pattern Crisis (LC IIC–IIIA) to the Restructuring (LC IIIB) of Its Settlement Pattern. In: A. E. Killebrew/M. Steiner (eds.), *The Oxford Handbook of the Archaeology of the Levant. c. 8000–332 BCE* (Oxford 2014) 795–824.
- Ioannou 2015*: C. Ioannou, Κύπριοι και Φοίνικες, Κύπριος Χαρακτήρ, <kyprioscharacter.eie.gr/el/t/Ac> (last access: 02.05.2020).
- Jiménez Barrientos 1990*: J. C. Jiménez Barrientos, Aspectos rituales funerarios de la necrópolis de la Cruz del Negro. *Zephyrus* 43, 1990, 215–222.
- Knol 1987*: E. Knol, Knucklebones in Urns. Playful Grave-Goods in Early Medieval Friesland. *Helinium* 27, 1987, 280–288.
- Kormikiari 2019*: M. C. N. Kormikiari, Quem Eram os Fenícios? Ou da Crise Identitária na Academia do Século XXI. *Hélade* 5.2, 2019, 13–34.
- Krahmalkov 2001*: C. R. Krahmalkov, A Phoenician-Punic Grammar. *Handbook of Oriental Studies* 54 (Atlanta 2001).
- KTU*: M. Dietrich/O. Loretz/J. Sanmartín (eds.) *The Cuneiform Alphabetic Texts from Ugarit* (Münster 1995).
- López-Ruiz 2015*: C. López-Ruiz, Near Eastern Precedents of the “Orphic” Gold Tablets. The Phoenician Missing Link. *Journal of Ancient Near Eastern Religions* 15, 2015, 52–91
- Maier 1992*: J. Maier, La necrópolis de “La Cruz del Negro” (Carmona, Sevilla). *Excavaciones de 1900 a 1905, Cuadernos de prehistoria y arqueología. Universidad autónoma de Madrid* 19, 1992, 95–141.
- Mederos Martín 2004*: A. Mederos Martín, Fenicios evanescentes. Nacimiento, Muerte y Redescubrimiento de los Fenicios en la Península Ibérica. II (1936–1968). *Spal. Revista de prehistoria y arqueología de la Universidad de Sevilla* 36, 2004, 35–46.
- Morris/Papadopoulos 2004*: S. P. Morris/J. K. Papadopoulos, Of Granaries and Games: Egyptian Stowaways in an Athenian Chest. In: A. P. Chapin (ed.), *XAPIΣ. Essays in Honor of Sara A. Immerwahr. Hesperia. Supplements* 33 (Princeton 2004) 225–242.
- Nenci Fr*: G. Nenci (ed.) *Hecataei Milesii Fragmenta* (Florence 1954).
- Neto et al. 2016*: N. Neto/P. M. Rebelo/R. Ávila Ribeiro/M. Rocha/J. Á. Zamora López, Uma inscrição lapidar fenícia em Lisboa. *Revista portuguesa de arqueologia* 19.1, 2016, 123–126.
- del Olmo Lete 1999*: G. del Olmo Lete, Canaanite Religion According to the Liturgical Texts of Ugarit. *Alter Orient und Altes Testament* 408 (Bethesda 1999).
- Pappa 2012a*: E. Pappa, Retracting the Divisions? Fresh Perspectives on Phoenician Settlement in Iberia from Tavira, Portugal. *Tijdschrift voor Mediterrane archeologie* 47, 2012, 7–13.

- Pappa 2012b*: E. Pappa, Framing Some Aspects of the Early Iron Age ‘Chronological Mess’. *Aegean Synchronisms with the West and their Significance for the Greek Geometric Series*. *Kubaba* 3, 2012, 2–38.
- Pappa 2013a*: E. Pappa, Early Iron Age Exchange in the West. Phoenicians in the Mediterranean and the Atlantic. *Ancient Near Eastern Studies. Supplements* 43 (Leuven 2013).
- Pappa 2013b*: E. Pappa, Post-Colonial Baggage at the End of the Road. How to Put the Genie Back into its Bottle and where to Go from There. *Archaeological Review from Cambridge* 28.1, 2013, 28–49.
- Pappa 2015a*: E. Pappa, Oriental Gods but Domestic Elites? Religious Symbolism and Economic Functions of Phoenician-Period Cult Loci in South Iberia. In: E. Kistler/B. Öhlinger/M. Mohr/M. Hoernes (eds.), *Sanctuaries and the Power of Consumption. Networking and the Formation of Elites in the Archaic Western Mediterranean World, Proceedings of the International Conference in Innsbruck, 20th–23rd March 2012*. *Philippika* 92 (Wiesbaden 2015) 43–62.
- Pappa 2015b*: E. Pappa, Representation of Phoenician Eschatology. Funerary Art, Ritual and the Belief in an After-life. In: Z. Theodoropoulou-Polychroniades/D. Evely (eds.), *Aegis. Essays in Mediterranean Archaeology Presented to Matti Egon by Scholars of the Greek Archaeological Committee UK* (Oxford 2015) 117–130.
- Perez Quesada/Amores Carredano 1998*: P. Perez Quesada/F. Amores Carredano, Georeferencias de la planimetría e imágenes digitales en arqueología: aplicación en la necrópolis de “la Cruz del Negro” (Carmona, Sevilla). *Spal. Revista de prehistoria y arqueología de la Universidad de Sevilla* 7, 1998, 9–24.
- Quinn 2017*: J. Quinn, The Phoenician Alphabet in Archaeology. What Did the Phoenicians Record with their Innovative Script? *Bible History Daily*, last updated 12.09.2017, <<https://www.biblicalarchaeology.org/daily/biblical-artifacts/inscriptions/the-phoenician-alphabet-in-archaeology/>> (last access: 02.05.2020).
- Romain 2000*: P. Romain, Les représentations des jeux de pions dans le Proche-Orient ancien et leur signification, *Board Games Studies* 3, 2000, 11–38.
- Stager 2005*: J. M. S. Stager, Let No One Wonder at this Image. A Phoenician Funerary Stele in Athens. *Hesperia* 74, 2005, 427–449.
- Stecchini 1961*: L. C. Stecchini, A History of Measures, *American Behavioral Scientist* 4.7, 1961, 18–21.
- Tal/Taxel 2017*: O. Tal/I. Taxel, More than Trash. Cultic Use of Pottery Lamps Found in Late Antique Dumps. Apollonia (Sozousa) as a Test Case. In: O. Tal/Z. Weiss (eds.), *Expressions of Cult in the Southern Levant in the Greco-Roman Period. Manifestations in Text and Material Culture* (Turnhout 2017) 182–187.
- Torres Ortiz 1999*: M. Torres Ortiz, *Sociedad y Mundo Funerario en Tartessos* (Madrid 1999).
- Zamora López 2005*: J. Á. Zamora López, La práctica de escribir entre los primeros fenicios peninsulares y la introducción de la escritura entre los pueblos paleohispánicos. *Palaeohispánica* 5, 2005, 155–192.
- Zamora López 2011*: J. Á. Zamora López, ‘Morir la muerte de todos’. Creencias y prácticas funerarias en la Antigua Siria-Palestina (a través de la información textual y arqueológica de la ciudad de Ugarit. In: J. A. Belmonte Marín/J. C. Oliva Mompeán (eds.), *Esta Toledo, Aquella Babilonia. Convivencia e interacción en las Sociedades del Oriente y del Mediterráneo Antiguos* (Ciudad Real 2011) 315–368.

Birgit Öhlinger

Architectural Terracotta Models as Cultic and Ritual Identity Creators in Archaic Sicily?

Keywords: architectural terracotta models, ritual and local identity, contact zone Sicily

Acknowledgements

I am grateful to the editors for the invitation to contribute to the volume. I would like to thank Erich Kistler and Christian Heitz for their useful comments on earlier drafts of this paper and Thomas Dauth for writing the catalogue of the Iato models as well as Ayla Cevik for her vigilant language revision.

Abstract

Archaic Sicily, since the 8th cent. BCE, was the scene of heterogeneous intercultural contacts and encounters when the Greeks and Phoenicians settled on the coasts. The island became a focal point for research on ancient colonisation and the question of Greek vs. indigenous people still dominates research today. This has influenced research in the fields of local religion and rituals as well. By focusing on archaeological evidence as remains of cultic-ritual activities instead of ethnicity, this paper tries to break away from constructing ‘mistaken identities’, and to provide specifically local answers to the question of identity in the archaic contact zone of Sicily. The emphasis is on the significance of local ritual identity in a changing world of cultural contacts, investigated by concentrating on a specific group of objects – architectural terracotta models. The paper interprets these hut models as objectification of local traditions and the past, as these form the basis of the production and reproduction of local identity formation.

Mistaken Identities: Greek vs. Indigenous People

The perception of Sicily as an island inhabited by the superiorly civilised Hellenes is closely linked to national and colonialist conceptions of the 18th and 19th cent., which found their way into the academic discipline of history and archaeology through Hellenistic-colonial models. Based on the written sources of Greek historians, the local inhabitants of the island were grouped together into different ethnic groups who each were associated with a distinct geographical area and whose allegedly distinct material culture was then searched for in the archaeological record. This attempt failed and ultimately refers back to the doctrines of the 19th cent. (see ‘Kulturkreislehre’: Brather 2000, esp. 153 f.; Müller-Scheeßel/Burmeister 2006, 26–31). According to this paradigm, circular buildings were considered indigenous, while rectangular buildings were generally associated with the Greeks, especially if they additionally had a tiled roof. Architecture thus became an ethnic marker and was intimately linked to the people who used these buildings. In this light, Greek imported goods discovered in the hinterland were considered an indicator of the physical presence of Greeks in inland settlements and thus directly linked to or equated with ethnic identity. The acceptance of the cultural and technological superiority of the Greek newcomers by the local inhabitants is illustrated by Boardman in his monograph ‘The Greek Overseas’ of 1964: ‘In the west the Greeks had nothing to learn, much to teach’ (Boardman 1964, 203). The perception of such a passive role of indigenous societies in cultural interactions reflects the zeitgeist of previous generations of researchers, which lasted well

into the 1970s.¹ Research has changed considerably since then and new models of interpretation have found their way into archaeological studies such as acculturation, hybridity, third space or middle ground, globalisation and locality (for an overview see: Baitinger/Hodos 2016; Beck 2020). However, as postcolonial theory, which attempts to re-evaluate colonial identities, has underlined, the colonial idea and the associated one-sided patterns of interpretations still persist in many ways. Ethnic designations and distribution maps of indigenous societies on the basis of ancient authors can still be found in recent publications. Even though the problematic nature of the ancient sources is pointed out most of the times, the terms are nevertheless adopted and with that implicit ethnic ideas are transmitted.² From this point of view, even postcolonial concepts are only partially able to overcome the idea of more or less self-contained antipoles – Greek vs. indigenous people.

Particularly approaches within the field of religion maintained the supposed invisibility of indigenous religion (Öhlinger 2015a, 39–43; see also Baitinger/Hodos 2016, 20 f.). Only a few circular buildings linked to cult activities through the finds of votives in the form of ceramics, jewellery or weapons were interpreted as indigenous sanctuaries, without placing these sites in a diachronic context. The rectangular buildings that emerged in the course of the 6th cent. BCE, the so-called *oikos* temples, were directly related to the coastal inhabitants because of their Greek decoration scheme. These buildings were decorated with Greek style architectural terracottas and were interpreted as inland offshoots of Greek places of worship or at least as signs of the adoption of Greek religious beliefs by the indigenous communities. In general, an ‘indigenous religion’ was interpreted within the context of the Greek religion, leaving

the Phoenician settlers completely out of the picture.³ In this respect, the central question was to what extent ‘the indigenous people’ were Hellenised by the new contacts.⁴ As a result, ritual deposits or upside down placed vessels were often associated with a chthonic cult, which was subsequently interpreted as an adoption of the Demeter cult (Hinz 1998, 53, 58; Albanese Procelli 2003, 215; 2006; Gullì 2009a, 256; Parra 2019). The female terracotta figurines in the Greek iconographic syntax of Demeter and Kore were interpreted as such. They were thought to illustrate the increasing adoption and assimilation of Greek religious concepts and beliefs, which reached their peak in the 5th cent. BCE at the latest by which time they had completely superseded the local beliefs.

Local Identity Formation through Ritual Practice?

As the indigenous people did not leave any written sources and their pictorial sources are sparse as well, it is almost impossible to picture indigenous religiosity with its specific beliefs and concepts. However, this paper does not focus on religious identity and the meaning of the indigenous belief systems. In contrast, it concentrates on the material remains of cultic-ritual activities as well as on ritual identity and its position within a changing world. A specific group of objects, which despite its uniqueness has not received much attention in academic research, serves as a fossil guide: architectural models (Palermo 1997; Vassallo 1999, 117 f.; Gullì 2009b; Isler 2009, 162–167; Russenberger 2015, 109–110; D’Onza 2019, 86–88; Spatafora 2020). The paper will discuss the role of these hut models in local ritual practices. Furthermore, contextual analysis of the hut models will shed light on their importance within a world of increasingly intensive contacts.

¹ See Sjöqvist 1973, 68: ‘The Sicels transformed themselves rapidly and on their transformation became conformists. In the field of art and architecture, no traces of indigenous influence are revealed [...]. In the religious and intellectual fields, as in the artistic one, the current seems to have flowed in one direction only: from the Greeks to the Sicels, not vice versa’.

² See for example La Rosa 1999; Albanese Procelli 2003; 2006; Palermo 2008, 257; Sclafani 2010, 22; for Polizzello as Sican centre: Tanasi 2007; Panvini et al. 2009b.

³ An exception is Malkin, who assumes that a pre-colonial indigenous deity is equated with Heracles and Melqart, who acted as a mediator between Greek, Phoenician and indigenous beliefs (Malkin 2005; 2011, 119–142).

⁴ Syncretisation of a pre-colonial indigenous deity with Demeter: Malkin 2004, 350–352; Palermo 2005. See also Hinz 1998; Hodos 2006, 128 f.; Sclafani 2010.

In order not to simply reverse the long-prevailing colonial view of the local population by regarding the indigenous communities as a more or less isolated entity, present-day studies of indigenous people shall briefly be discussed (Kuper 2003; 2006; Kenrick/Lewis 2004; Verdesio 2008 with further references). These studies highlight the fluidity of constructed identities and how they are constructed in relation to their environmental and social surroundings. Today's indigenous discourse is characterised by the aspiration of autonomy of oppressed societies and their desire for political equality (Pelican 2009 with further references). Indigeneity itself is a construct and must be understood as a reaction to colonial history and marginalisation within a 'national' territory or state, and as such is politically instrumentalised. What or who is regarded as indigenous and by whom, forms the interplay of foreign and self-attributions, at the centre of which is a supposedly primordial being, which presupposes that an indigenous group defines itself through its delimited territory and lives there – uninfluenced from the outside – in harmony with nature (Banerjee et al. 2015). Thus, especially in contact zones, indigeneity is a multi-layered geo-cultural construct that is subject to constant, albeit not abrupt, change and the associated processes of negotiating identity (Merlan 2009, 320; Radcliffe 2017, 221). In a cultic context that is directly linked to social and political dimensions, this construct determines which rites, rituals and accompanying items and devices are regarded as traditional and thus create identity. Constructed tradition and memory serve here to lend historical depth to one's own cultural identity and to ground it therein (Mückler 2012).⁵ Corresponding rituals serve as anchors, which are tied to a real or imagined past giving the practicing actors a feeling of belonging, solidarity, and connectedness (see Appadurai 1996; Kistler et al. 2017; Öhlinger et al. 2019; also for Polizzo: Mühlenbock 2013; 2015). It is irrelevant whether and how far

⁵ A prime example of the construction of cultural identity and tradition are traditional costumes, which only came into being from the middle of the 19th cent./beginning of the 20th cent. onwards as a desire to make regional differences visible (Keller/Scholze-Irrlitz 2009; Schramm 2002, 171–188; on the modern construction of cultural heritage: Schneider 2005).

back into the past these imaginings and associated rituals go. What is essential is that they are perceived as such and accepted by society as real. The paper aims to examine such processes of identity formation with reference to the past in the context of cult and ritual. What role did the performance of specific rituals and the use of certain pictorial codes and symbols play in the formation of local identities bound to tradition? Were these consciously used to define boundaries or to mediate between indigenous and foreign?

Hut Models as Cultic Identity Creators

First, the objects are introduced and their direct symbolic meaning and value will be analysed. This is followed by a discussion of the specific function of hut models within the ritual. An examination of the find contexts and chronological sequences shall then illustrate their metaphysical value as objectifications of local tradition and history.

Architectural Models: the Material

The models of freestanding terracotta buildings, which are about 20–40cm high, can be distinguished from the even more miniaturised buildings that are attached to the bottom of bowls and cups.

The freestanding models have a round floor plan and sometimes tapering walls. They are predominantly made on the fast potters' wheel, as is clearly indicated by dense parallel grooves on the inside of the walls (*fig. 1*). A door opening, which is large in relation to the overall proportions, is cut out and usually framed by a protruding doorframe, attached to the walls.⁶ In some cases, the doorframes are more pronounced and the upper corners are tapered and protrude outward (*fig. 1a–b, 9e–f*). Other openings in the wall, such as windows, are missing. The models are decorated with incised, stamped (*incisa*) or matt-painted geometric motifs (*dipinta*). Sometimes both

⁶ This is not the case with the Colle Madore model, which has no exaggerated door frame (Vassallo 1999, 117 f.).



Fig. 1. Freestanding three-dimensional hut models. a: hut model, eastern quarter, Monte Iato (Zurich Ietas excavation/Isler 2009a, 163, fig. 31a–b); b: hut model, deposit 7, eastern necropolis, Polizzello (B. Öhlinger, Museo Archeologico Regionale Paolo Orsi), c: hut model, area in front of the *oikos* building, Colle Madore (Vassallo 1999, 117, fig. 129).

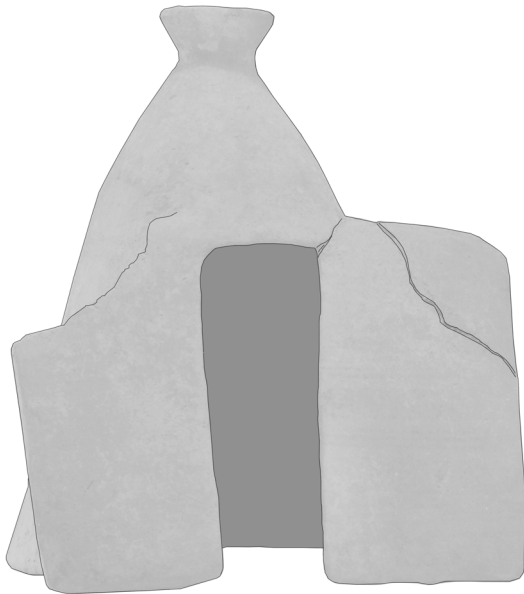


Fig. 2. Hut model from a Swiss private collection (B. Öhlinger after Chamay 1993, 273 no. 169).

decorations appear together, as on the well-known model of Monte Iato, an inland settlement in western Sicily (fig. 1a) (Isler 2009, 162–167). The decorative scheme of wavy lines, zigzag patterns, straight circumferential lines, triangular patterns, circles and rosettes is found on the local pottery as well and appears to be purely ornamental and does not seem to imitate architectural elements. Gulli (2009b) distinguishes two types of architectural models. The first type has tapering walls (fig. 1b–c), while the walls of the second type merge into a pitched roof (fig. 1a, 9e). The roofs of the conical or

round models have a circular opening, consisting of a turned out rim to which a handle is usually attached. Only the model of Monte Iato (fig. 1a) and a model in a Swiss private collection do not have a handle (Chamay 1993, 273 no. 169) (fig. 2). A bull stands on top of the roof, above the opening of the Monte Iato model and the roof of the round building in the private Swiss collection culminates in a kind of knob, which finds parallels in some miniature huts that are attached to the bottom of bowls (bowl with miniature hut) (fig. 3a, c).⁷ However, the Swiss model not only differs in relation to the absence of a handle, it also has two disproportionately large doors, which swing outwards, and it has no base.

The bowls with miniature huts are less carefully elaborated. Like the freestanding models the only opening the miniature buildings have, is a most often u-shaped entrance (fig. 3). The buildings are cone- or beehive-shaped and their roof is pitched or culminates in a kind of knob, while none of the roofs have an opening. Some of the buildings resemble pyramid tents, which clearly set them apart from the freestanding models (fig. 3d). While huts with incised and stamped decoration are not documented so far, some are matt-painted (fig. 3), as shown by the almost complete bowl from the settlement of Polizzello in

⁷ For example: Sabucina, from circular building A, Sector D, Inv. 678; Panvini 2006, 78; Panvini et al. 2009a, 110.



Fig. 3. Bowls with a miniature hut from Polizzello. a: bowl with a miniature hut and stylised horns, circular Building B, deposit 4 (Panvini et al. 2009a, 51 no. 16); b: bowl with a miniature hut, circular Building B, deposit 4 (Panvini et al. 2009a, 51 no. 15); c: circular Building B, deposit 10 (Panvini et al. 2009b, 83 no. 153); d: circular Building E (Panvini et al. 2009b, 142 no. 20).

central Sicily. Besides the hut, the bowl is decorated with horns that run along its inner wall (Panvini et al. 2009b, 50 no. 16) (*fig. 3a*).

Architectural Models: the Symbolic Level

When compared to the architectural remains from the Late Bronze to Iron Age, it is clear that the hut models refer to real buildings. The settlements during this phase consist of hamlets that are made up of conglomerations of huts with round and oval floor plans. The huts sometimes have rectangular annexes, forming so-called compounds. The entrance area of some of the huts is clearly marked by two protruding curved walls that closely follow the circular inner wall of the hut creating a small entrance vestibule. In the Late Bronze Age settlement of Mokarta near Salemi, nine of the 14 excavated circular buildings have such a vestibule (circular building 1–3, 6–9, 12 and 14; Tusa/Nicoletti 2000; Tusa 2009) (*fig. 4*). The archaeological remains of these buildings consist of stone wall bases with walls of organic material on top. Post-holes indicating roof construction are only found in rare cases, such as in building 1 at Montagnoli di Menfi (Castellana 1990) (*fig. 5*). As discussed in previous articles, special large huts with a central hearth and benches that partly run along the inner wall have a function as feasting and ritual huts within compounds (Öhlinger 2015a; 2015b; 2016a; 2016b; 2021). Central for such communal gatherings and meetings was a sacrificial meal, which is archaeologically documented by the remains of ashes, charcoal, cooking and drinking

paraphernalia, and animal bones mainly of cattle, followed in number by deer, sheep, goats and pigs (Öhlinger et al. 2019; 2021). Remains of these meals were buried in sacrificial deposits, inside and outside the circular buildings (for sacrificial deposits see: Öhlinger 2015a, 164 f.). These deposits mainly contained objects of everyday use that were used during the feasts. These were either placed in the earth pits as a whole or shattered beforehand and individual fragments as *pars pro toto* were deposited. However, the practice of ritual slaughter and the consumption of the slaughtered animal are not limited to settlement context alone but have also been documented by ritual deposits in front of some rock-cut chamber tombs in necropolises. In the eastern necropolis of Polizzello, the settlement richest in traces of cult activities – especially in the so-called acropolis area – several installations for communal meals were discovered in front of chamber tombs 5, 5A, 24 and 25 (De Miro 1988, 35; Fiorentini 1999, 196; see also Öhlinger 2015a, 71 f.; 2021).

Objects with a clear votive character hardly occur in the ritual deposits before the 6th cent. BCE. Only in the following period does the quantity and quality of votive offerings increase. Extraordinary votives have been found in Polizzello where in addition to dedicated weapons, decorative objects made of amber, and ivory figurines are documented (Panvini et al. 2009b). Despite this increase, the votive offerings do not take on monumental forms and are mostly limited to small-sized anthropomorphic and zoomorphic figurines in bronze and ceramics (Öhlinger 2015a, 165–167). More effort, however, was invested in the architectural

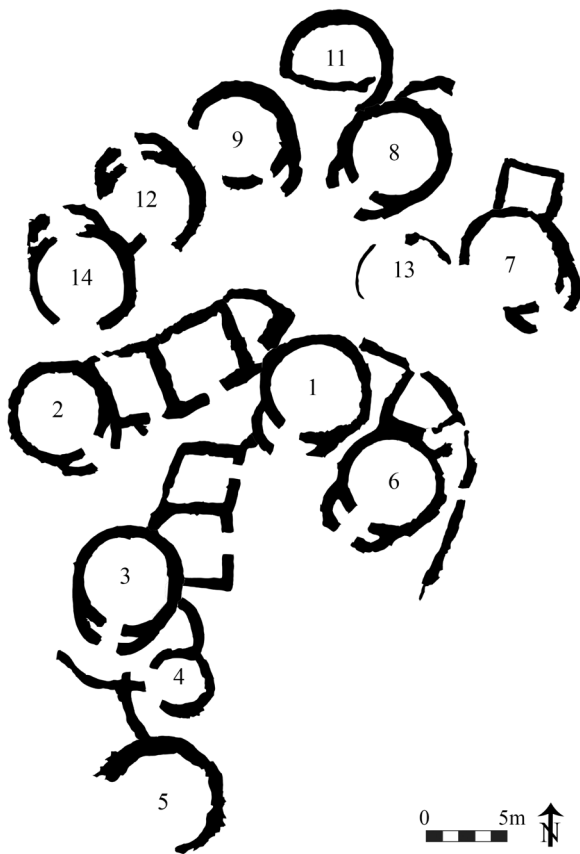


Fig. 4. Mokarta. Plan of the Compound Phase (B. Öhlinger after Tusa 2009, 42, fig. 4).

decoration of the *oikos* buildings that emerged at that time, some of which were clearly based on Greek architectural style. Their appearance coincides with a reorganisation of the settlements around the middle of the 6th cent. BCE. The use of circular buildings for domestic purposes is gradually abandoned and replaced by adjacent rectangular structures, some with several rooms.

The comparison with archaeological architectural remains suggests that the models represent replicas of real feasting and ritual huts or ephemeral buildings. While the models with a straight wall and a pitched roof, such as the Monte Iato model with bull, which has a direct parallel in the hut 1 of Mongagnoli di Menfi, seem to reflect rather solid buildings, the ones with conical form and especially the miniaturised huts with cone-shaped body may symbolise ephemeral buildings like tents. Such structures were probably erected by feasting participants in the course of larger events at central cult districts that had a larger

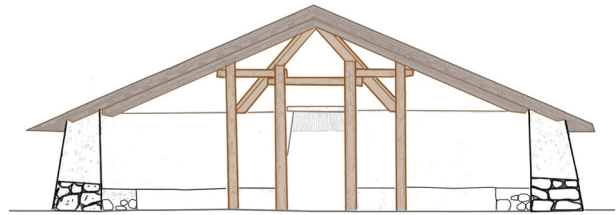


Fig. 5. Montagnoli di Menfi. Reconstruction of the circular Building 1 (B. Öhlinger after Castellana 1990, fig. 21–23).

catchment area, as is assumed, for example, for Monte Iato in the second half of the 6th cent. BCE (see below; Kistler et al. 2018). Regardless of the different form both places are the locations of communal ritual meals. The direct connection to ritual meals is best reflected in the Monte Iato model with the bull standing on the roof, ready to be sacrificed. This can also be argued for the stylised horns that are protruding along the wall of the bowl from Polizzello (fig. 1a, 3a). The upraised corners of the doorframes on some of the hut models may also refer to stylised horns (fig. 1a–b, 9e). They are similar to the relief-like *pars pro toto* appliqués on amphorae with incised and stamped decoration or matt painting (Trombi 2003). Together with archaeozoological finds, these representations in ceramic show the importance of sacrificial meals within social gatherings of local communities (Öhlinger 2021).

Architectural Models: the Ritual Performance

Although the two types of hut models refer symbolically to the place of the ritual meal and at the same time indirectly to the meal itself, they took on different tasks in the ritual. It is difficult to evaluate the specific functions during the ritual due to the lack of written and pictorial sources, however, a closer look at the objects may shed some light. As already mentioned, the entrance, the circular roof opening and the handle are characteristic for the freestanding models. The large door opening could indicate that an object was placed inside the hut. De Miro (1988, 38–41) considers Cretan-Cypriot architectural models to be the prototypes of the Sicilian models and believes they contained figurines of deities. D’Onza (2019, 86) suggests that organic

objects, either food or incense, might have been placed inside the models. However, no impressions or other traces like burn marks have been preserved on the internal surface. The significance of the opening in the roof is similarly uncertain, although a functional purpose seems likely. The miniature huts attached to the bottom of bowls do not have a hole in their roofs and in some cases the roof culminates in a kind of cone-shaped knob.⁸

The handle, on the other hand, is clearly functional and could either be used to carry the model around or to suspend it. In any case, they were mobile objects that were basically not intended to be fixed as a permanent installation. Surprisingly, the way the handles are attached follows no pattern and seems to be random. Thus, the orientation of the handle has no direct connection to the door, which seems with its characteristic doorframe to mark the front side. If the handle was used to carry the model, it is likely that the models were an integral part of ritual processions or displays. Especially the models that were discovered in the large ritual deposit (deposit 7) in front of chamber tombs 5 and 5A in the eastern necropolis of Polizzello and most likely had a handle, seem to have played such a role (*fig. 1b*) (MS 317, MS 318, deposit 7; De Miro 1988, 35; Fiorentini 1999, 196). They might have been carried to the tombs in a ritual procession in the context of a funeral or an ancestor cult and deposited afterwards. The discovery of a model at Sabucina, on the other hand, indicates that it had been displayed inside a building. It was found in a multi-room complex in the archaic residential quarter, dating to the second half of the 6th cent. BCE (Sole 2009; Congiu 2009 with further references; Öhlinger 2015a, 83). The building consists of eight L-shaped rooms (A–F), one of which was used as a banqueting room with *klinai* (B). The handmade 13.8cm high architectural model was found near the entrance to room B. With its rectangular floor plan and three window-like openings in the pitched roof it differs from other terracotta models. A hole in the roof ridge could indicate that the model was once attached to the doorframe.

⁸ Like the model in the Swiss private collection. However, if the absence of the opening is due to the scaled-down representation, the knob may be considered a representation of a smoke vent.

The bowls with miniature huts are probably cult dishes in the broadest sense, as these bowls lost their practical use for eating or drinking by placing a hut model inside. How the bowls were used in the ritual must again be left unexplained, although their use during libation sacrifices seems likely.⁹ The small-sized bronze figurines from the cult area of Polizzello could indicate the practice of libation sacrifices within local rituals. Most of the figurines are men with their arms stretched out forward, while holding a bowl in one hand.¹⁰ Jugs and bowls, especially omphalos-like vessels from cult contexts are often interpreted as indications of libations (see Tanasi 2009, 43, 112; Spatafora 2015, 292). Palermo, on the other hand, interprets a large bowl with miniature hut from Polizzello as a vessel for the storage and display of votives, primarily food (Tanasi 2009, 43, 112; Spatafora 2015, 292). If the state of preservation of the bowls is considered, it is striking that in most cases only the miniature huts themselves have been preserved and not the walls of the bowl to which it was attached. Just four complete bowls with a miniature hut are attested.¹¹ This seems to indicate that these bowls were smashed during the ritual and that subsequently only the fragments with the hut were deposited. Such a practice of ritual fragmentation of pottery as part of rituals has been documented repeatedly in deposits at cult sites in western and central Sicily (Öhlinger 2015a, 161–163).

Architectural Models: the Metaphysical Level as Cultic Identity Creators

Although the exact way the freestanding models and the bowls with miniature huts were used during the rituals is unknown, the contexts in which they were discovered can shed light on their symbolic value as identity creators. To date,

⁹ Omphalos bowls were also frequently referred to as libation vessels. For the finds from Polizzello: Tanasi 2009, 36–47; Monte Iato: Isler 2000, 113 f., fig. 21: 9.

¹⁰ For the bronze figurines: Mambella 1987, above all 17; De Miro 1988, 33, fig. XII: 1; Manganaro 2003, 778, fig. 22–23; Palermo 2003, 146, fig. 1–2; Guzzone et al. 2006, 236.

¹¹ Three bowls are from Polizzello (Panvini et al. 2009b, 50 no. 15; Palermo 1997, 40, fig. 2–3; Guzzone et al. 2006, 240) and one from Sabucina (Panvini et al. 2009a, 110).

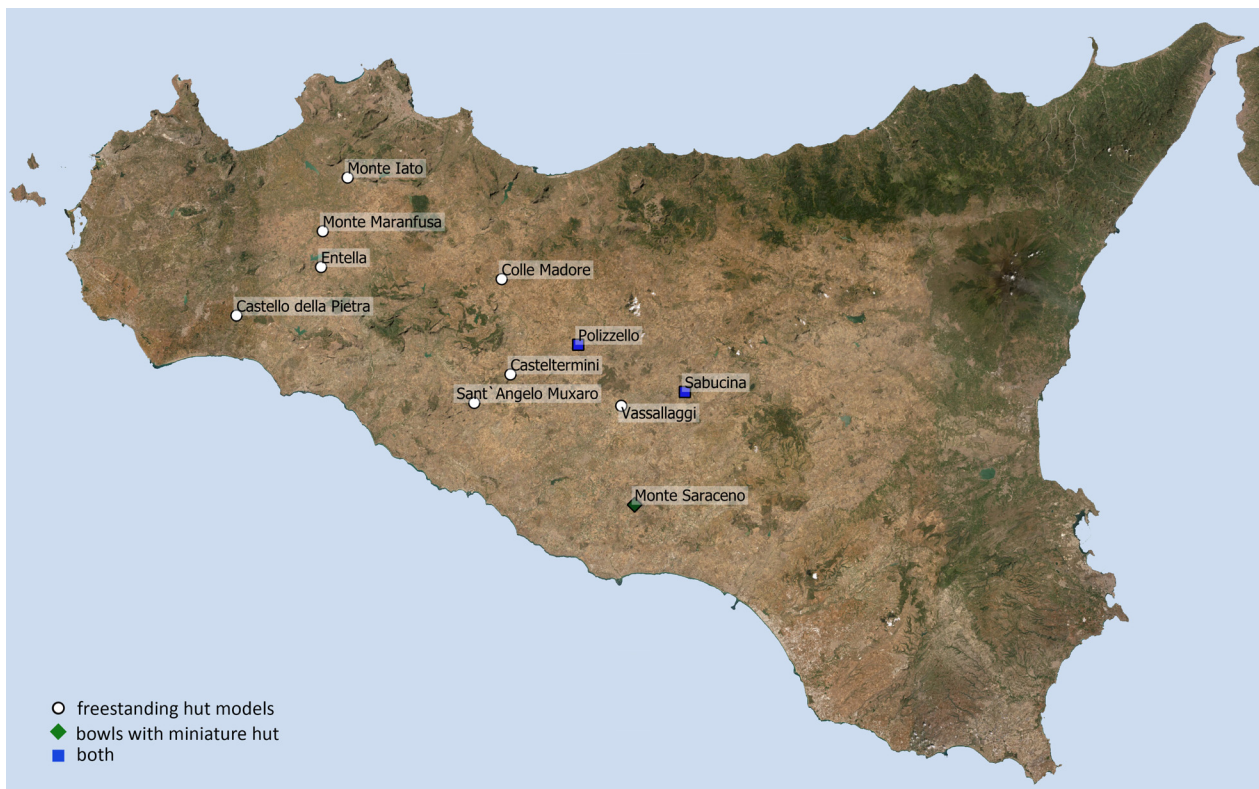


Fig. 6. Sites where the hut models and bowls with a miniature hut were found (B. Öhlinger).

terracotta models of huts and bowls with miniature huts are known from eleven settlements in western and central Sicily (fig. 6) (overview: Gulli 2009b). A total of 40 freestanding hut models come from ten settlements (Casteltermini, Castello della Pietra, Colle Madore, Entella, Polizzello, Monte Iato, Monte Maranfusa, Sabucina, Sant' Angelo Muxaro, Vassallaggi) and 16 bowls with miniature huts are known from three settlements (Polizzello, Sabucina, Monte Saraceno). Both types were present only at Polizzello and Sabucina (fig. 7). The unique model in the Swiss private collection found near Sant' Angelo Muxaro is dated by Chamay to the Early Bronze Age due to its typological comparison with *trulli* from Alberobello (fig. 2) (Chamay 1993, 273 no. 169). The remaining pieces, however, all come from settlements, necropolises and above all cult contexts dating to the 7th and especially the 6th to mid-5th cent. BCE. Therefore, the early date of the Swiss piece is doubtful. Models from necropolises are only known from Polizzello (see above) and Vassallaggi up to now. The fragment of the base of the Vassallaggi model, like those from Polizzello, was found outside a tomb and may have been

deposited in the context of ritual processions and ritual meals that were held in front of the tombs (find 57, tomb B37, necropolis at hill V) (Gulli 1991, 29, fig. XX: 2, 57).

Most models (23 pieces) were found at Polizzello, which may be related to the prominence of Polizzello as a cult site as well as the result of good stratigraphic excavation techniques and documentation of the finds. Two bowls with miniature huts were discovered on top of a pebble-stone pavement within the settlement area of the lower terrace, dating to the 7th cent. BCE (Pappalardo 2009, 263, 293 no. 181–182). They were deposited there together with a cattle horn and an amphora with cattle horn appliqué, probably as part of ritual activities, and again reinforcing the symbolic connection between cult building, animal sacrifice and ritual meal. However, most of them were deposited in the so-called acropolis area, where between the end of the 7th and the 6th cent. BCE a former compound settlement had developed into a cult district. The abandoned circular buildings were covered with earth and converted into platforms (Öhlinger 2015a, 62–75; 2021). In total, fragments of six freestanding models and eleven

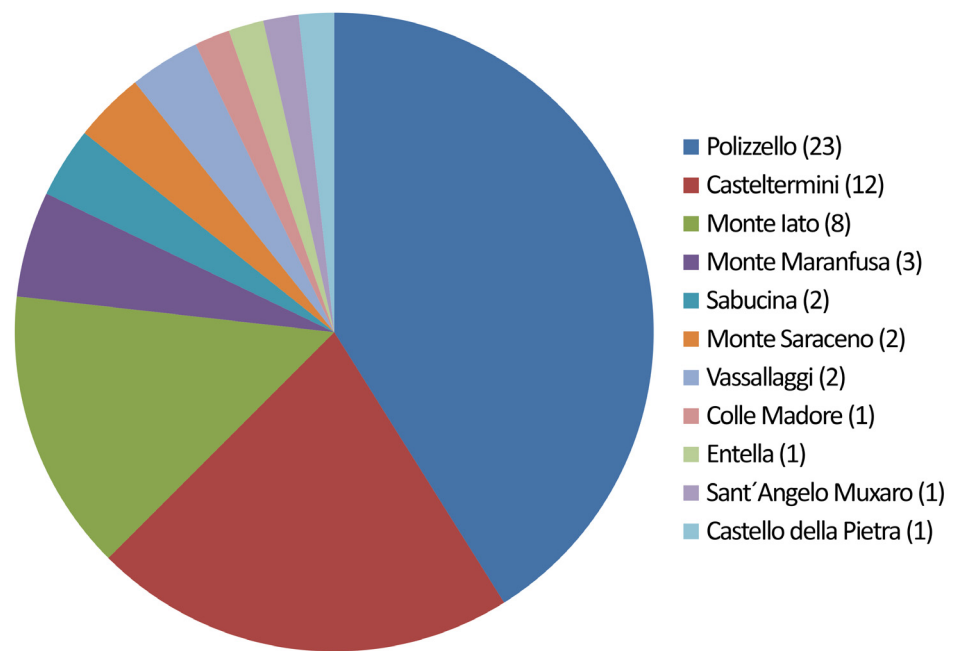


Fig. 7. Distribution of hut models and bowls with a miniature hut by location (B. Öhlinger).

bowls with miniature huts came to light.¹² Two hut models and three bowls were found in the immediate vicinity of circular buildings, while the rest were deposited in Building B and E (fig. 3). Five bowls are from the circular Building B: two bowl fragments were deposited in deposit 4,¹³ one in deposit 5¹⁴ and two in deposit 10¹⁵ together with pottery and other objects. In Building E, the former central feasting and meeting hut of the compound during the 8th–7th cent. BCE, three bowls

were found together with fragments of four free-standing architectural models. Building E, like the other circular buildings, was sealed with a layer of earth towards the end of the 7th cent. BCE, thus sacralising it (Öhlinger 2015a, 74; 2016a; 2021). It seems to be no coincidence that most of the free-standing models were deposited in Building E. They represent a symbolic connection to the former ritual hut of the compound, which had lost its original function as a place for ritual gatherings when it was sealed with earth (Öhlinger 2015a, 65 f.). Against this background, the deposition of two almost complete architectural models within the rectangular *oikos* building (the so-called Orsi shrine), which was built around the middle of the 6th cent. BCE near the sacralised and memorialised compound, seems all the more significant (Mambella 1987, 15, fig. 3; Guzzone et al. 2006).

The freestanding model from the summit of Castello della Pietra was unearthed in the use layer of an oval building dating to the 7th cent. BCE together with local ceramics and cult paraphernalia which point to a multifunctional room used for domestic and cultic purposes (Spatafora 2020, 47 f., fig. 2a–b).

One model from Monte Maranfusa was found in a similar context within a circular building from the first half of the 7th cent. BCE (circular Building 1, Campo A, Spatafora 2015, 290; 2003, 33–82; 2020, 48, fig. 3). Two other models, one of

¹² Panvini et al. 2009b, Architectural models: one south of Building B (100 no. 35); one in deposit 1 south of Building B (97 no. 7); Building E, four models (140 no. 12, 144 no. 40, 157 no. 117 and 118); bowls with miniature huts: Building B, two bowls from deposit 4 (50 no. 15 and 16); one bowl from deposit 5 (53 no. 30); two bowls from deposit 10 (84 f. no. 153 and 154); two bowls from deposit 1 south of Building B (98 no. 12 and 13); north of Building E, three bowl fragments (141 no. 21; 143 no. 33; 144 no. 41), one fragment not further localised (Palermo 1997, fig. 2).

¹³ It contained 13 objects: two iron spear heads, two bronze rings, an iron skewer, a large iron object, a trefoil jug, a necklace of shells and beads, a large bronze fibula and two loose bone beads.

¹⁴ It contained 77 ceramic vessels: two cups, two bowls (one with a miniaturised hut on the bottom), a pithos, a basin, an omphalos bowl, 38 Ionian cups, 13 Corinthian cups, another 18 vessels in fragmented state consisting of seven Greek vessels, four Ionian cups, two Corinthian kylikes, a Greek omphalos vessel, eleven more with *dipinta* painting, two bowls, four trefoil jugs, four normal and one large bowl.

¹⁵ It contained 13 objects: a *dipinta* bowl, a local pithos, six ingots, an ionic bowl, four *dipinta* bowls (two with a miniaturised hut on the bottom and one with figurines of a cow and a calf placed on the bottom of the bowl).

which was found in a votive deposit in rectangular Building B and another in Building A, Campo F, both interpreted as communal cult areas date to the second half of the 6th cent. BCE (Spatafora 2020, 50, fig. 7a). Also dating to the 6th cent. BCE is an almost complete bowl with a miniature hut that was deposited inside the former communal meeting hut A in Sabucina, which was converted into a cult building at that time (Spatafora 2015, 290, fig. 16.5). In the area in front of the now walled and reorganised 6th cent. BCE settlement, a cult place had developed out of the former compound (Öhlinger 2016a, 111–113). Here an *oikos* building with Greek antefixes was erected directly adjacent to round Building A around the middle of the 6th cent. BCE. This architecture was reproduced by a unique terracotta model. The well-known model represents a small *oikos* with a tiled roof and antefixes on a high stand (Panvini 2006, 75; Panvini et al. 2009a, 104; see also Öhlinger 2016a). Significantly, it was not found in the *oikos*, but in circular Building A.

A fragment of a freestanding hut model from Entella, a settlement located in western Sicily, was found in a similar context (Parra 2019, 67 f.). There as well it appears that an *oikos* building and a round hut were located next to each other during the Late Archaic period. In the central area of the upper terrace, a few meters south of a two-room *oikos* (A1, D1) measuring at least 6 x 11m, the remains of a round hut that may have had a ritual function were discovered (in the area of Hellenistic rooms G and F). The fragment of the terracotta model was found north of the *oikos* and probably connects the two buildings, which are typologically very different, on a symbolic level, similar to the finds of the hut models in the *oikos* on the Acropolis of Polizzello.

The almost completely preserved model from Colle Madore, a settlement not far from Entella, was discovered in the surroundings of an *oikos* building that was erected around 525 BCE (fig. 1d). A circular ritual building situated on the hill above the *oikos* was probably in use at the same time. In this case, like in Entella, Sabucina or Polizzello, it seems that by depositing a hut model near or in the *oikos* a connection between the *oikos* and the circular building with its old traditions was established. A similar function was probably fulfilled

by the unique terracotta model of an *oikos* temple that was deposited in hut A at Sabucina. By depositing it in the former meeting hut of the compound, the two architectural forms were symbolically interconnected.

On Monte Roveto (contrada Sanfilippo, Casteltermini) eleven freestanding hut models were discovered in rectangular buildings, which due to their humble architecture are not comparable to similar rectangular *oikos* buildings (fig. 1b). The hut models were deposited in rectangular building V and open precinct 3 during the second half of the 6th cent. BCE (Gulli 2003, 388; 2005; 2009a; Spatafora 2009, 740 f.).¹⁶ Furthermore, there is an isolated find of an interesting terracotta model of a hut with an entrance framed by a column from Monte Roveto, apparently combining traditional and foreign architectural elements (Gulli 2009a, 175, no. 54).

Two models are from Vassallaggi: one was found in the necropolis one in the settlement deposited in a rectangular building in the immediate vicinity of a monumental *oikos* building, probably during the second half of the 6th cent. BCE, which again clearly shows the connection of new architecture to old traditions (Orlandini 1961, no. 2247; Pizzo 1998–1999, 211; La Rosa 1990, 63, fig. 91).

Two bowls with miniature huts are from the upper terrace of Monte Saraceno: one was discovered in the settlement and the other in the cult area (Gulli 2009a, 260, fig. 4).

The previously mentioned model of the hut with the bull on top of the roof of Monte Iato was discovered in a rectangular building in the eastern settlement area on the slope of the mountain, which dates to the second half of the 6th cent. BCE (fig. 1a). A fragment of another model with matt painted decoration was found in a fill dating to the 6th cent. BCE between two rectangular houses in the area of the Hellenistic agora (Russenberger 2015, 109 f., fig. 6.10). Recently, fragments of six more hut models were found in the area around the so-called Temple of Aphrodite (fig. 8). Of these, four are from secondary contexts (fig. 9a–c, f). Even though the original contexts of these fragments

¹⁶ Ten models are from construction V, one from enclosure 3: Gulli 2009a, 170–175, no. 43–53.

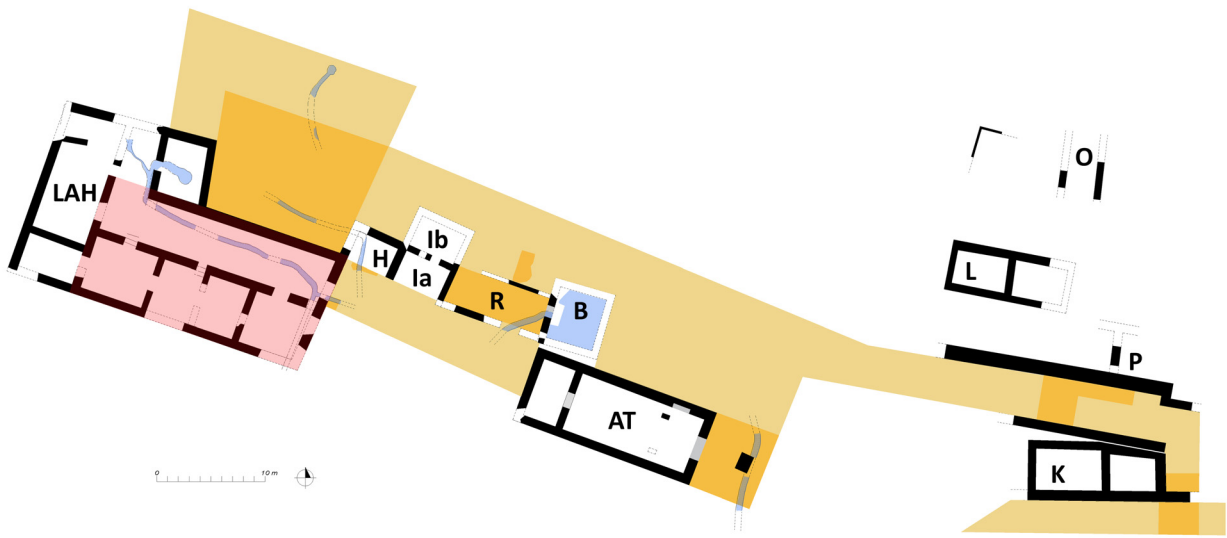


Fig. 8. Plan of the cult district of Monte Iato around 500/480 BCE (AT: Aphrodite Temple; LAH: Late Archaic House; Red: upper storey; H–I: annex rooms to the LAH; K, L, O, P: *oikoi*-like buildings; R: ramp; B: water basin; yellow: streets) (University of Innsbruck).

are uncertain, they were most likely connected to ritual activities performed within the cult precinct. One of the fragments comes out of the earth used to level the area in preparation for the construction of the first phase of the Temple of Aphrodite, when it was used as a communal feasting house and thus dates to the period before the cult site was architecturally furnished (525 BCE) (*fig. 9a*). Several other fragments belong to the monumentalisation phase of the cult site around 500–480 BCE when the second phase of the Temple of Aphrodite, the so-called Late Archaic House with banqueting rooms on the upper level, four *oikoi* east of the temple and a water basin were built (see Kistler, this volume). Two fragments were found in the fills associated with the construction of the second phase of the Temple of Aphrodite, when the building was converted into a real cult building with an altar in front (500 BCE) (*fig. 9b, f*). Another fragment is from a fill associated with the construction of the ramp leading to the water basin (*fig. 9c*). Two fragments found in primary contexts are of particular interest. Both were deposited when the cult site was ritually abandoned and sealed around 460–450 BCE (*fig. 9d, e*). One was discovered in a layer that covered the aforementioned ramp, the other was found in the annex room H of the Late Archaic House. Both fragments were ritually deposited at a time when living in round huts had

long been abandoned. Moreover, the buildings in the area of the cult site bear witness to external architectural expertise and have very little to do with traditional living in compounds.

The hut models seem even more surprising in these contexts as they clearly refer to old traditions. But the hut models are more closely connected to the world of the 6th and early 5th cent. BCE than to Bronze Age traditions: the analysis of the find contexts of the freestanding hut models and the bowls with miniature huts demonstrates that, with a few exceptions, all the models and bowls are from contexts dating to the 6th or 5th cent. BCE. How old the objects are is difficult to determine. Unfortunately, a relative chronological classification based on decorative elements is not possible: although matt-painted *dipinta* ware started in the middle of the 7th cent. BCE and thus, later than the *incisa* ware with its stamped and incised decoration, both types of pottery were produced well into the 5th cent. BCE, even though the *incisa* ware was gradually replaced. For example, high-quality and thin-walled *incisa* vessels decorated in an explicitly traditional style from Monte Iato date to the late 6th and early 5th cent. BCE. The continued production of this *incisa* ware at Monte Iato illustrates a conscious reminiscence of the imagined world of the ancestors (Mohr 2012; Kistler et al. 2013, 254–256; Kistler 2015; Buckingham/Antonaccio



Fig. 9. Monte Iato. Fragments of hut models. a: I-V 184; b: K 1808; c: I-K 5076; d: I-T 40; e: I-K 5151; f: I-V 174 (University of Innsbruck).

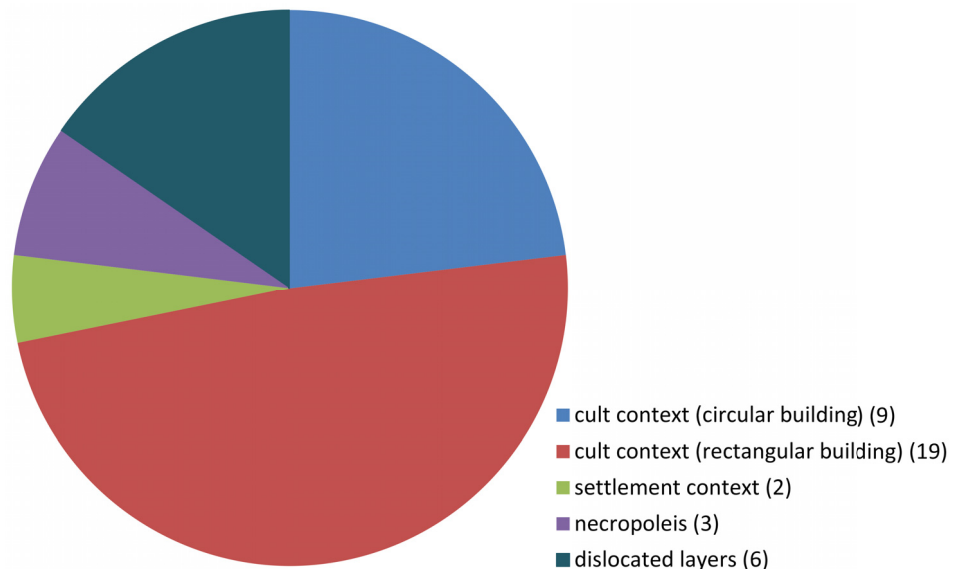


Fig. 10. Distribution of the hut models according to find contexts (B. Öhlinger).

2018/2019). In the later 6th and early 5th cent. BCE, traditional stamped and incised ceramic seems to have been used in cult contexts in order to allude to a common past and in this way contributed to the creation of local ritual identity.¹⁷

The same holds true for the freestanding hut models. When the contexts of the models are taken into consideration, almost half of the architectural models (19) were deposited in rectangular or *oikos* buildings around the middle of the 6th cent. BCE (fig. 10). This suggests that at least some architectural models, similar to the *incisa* ceramics, are not ancient or heirloom pieces. Rather, they represent contemporary productions to be used in rituals as retrospective objectifications of local tradition and history. Models found in circular buildings (9) and their surroundings are only documented in Polizzello and Monte Maranfusa. The seven models of Polizzello belong to a time, when the former compound settlement, including its central meeting and feasting hut, had already been ritually sealed off with earth and converted into a cult place. The finds deposited in the former feasting hut E clearly indicate the intention to create a symbolic connection by referring to the former function of Building E. The deposition of the two models in the nearby *oikos* building

created a connection between this building in the new architectural style and the former feasting hut and associated rituals. The *oikos* building, despite its Greek architectural references, was not a Greek-inspired place of worship, but it was a kind of feasting and ceremonial house.¹⁸ Similar to other Greek imports – mainly drinking vessels used in traditional sacrificial meals and then deposited – the construction of a building in the Greek architectural language (an *oikos* building) in the centre of a traditional place of worship fulfilled the needs of the local communities and was integrated without any contradiction. Similar connections are documented at Sabucina, Colle Madore and Entella: new architectural styles were integrated into (supposedly) old traditions and served as an anchor to the past through the cult and rituals performed by the community in these same buildings. They demonstrate the need to construct a symbolic link to traditional concepts and local memory and history – whether real or imagined. Local identity is strengthened by the use of hut models in rituals, in this way giving historical depth to the ritual. But this empowerment not only worked on a ritual level, but also on a social and political one. By anchoring the community to the past, claims for autonomy could be made in the present, at a time

¹⁷ Thus, they are to be understood as *Archaika*: see Kistler et al. 2017 on the deliberate use of old pieces and *Archaika*, see also Kistler et al. forthcoming.

¹⁸ The building is only documented in the excavation diaries of Carta in 1926 and is not located more precisely: Palermo 1981, 111; Mambella 1987, 14; De Miro 1988, 26.

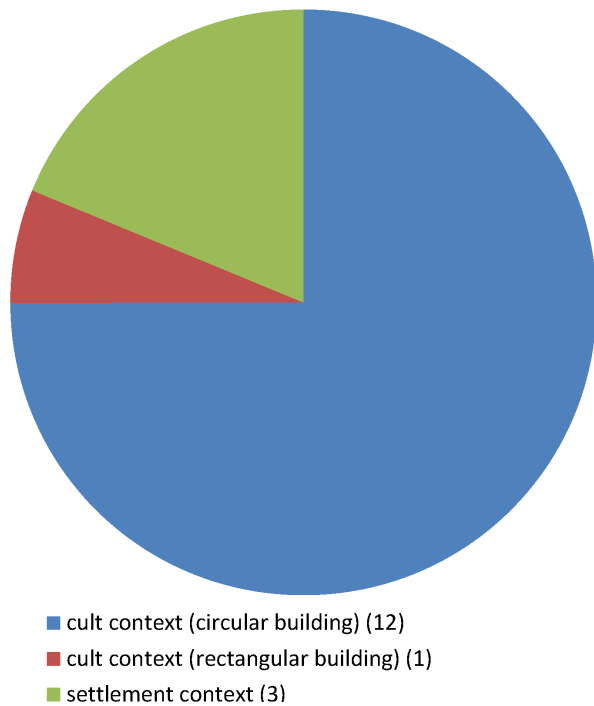


Fig. 11. Distribution of the bowls with a miniature hut according to find contexts (B. Öhlinger).

when the local identity was under threat and in danger of becoming irrelevant. In this respect, the two fragments discovered in primary contexts in Monte Iato are particularly insightful. They were deposited as part of an extensive termination ritual when the Late Archaic House, the ramp and the Temple of Aphrodite and the smaller eastern *oikoi* were destroyed. The deposition of the two ritually destroyed hut models indicate the importance of the connection to the past and the local traditions, even though the exact conditions that led to this social breakdown remain in the dark.

In contrast to hut models, the bowls with miniature huts only partially fulfilled such a retrospective function, as the analysis of the find contexts show (fig. 11). Most of the bowls are from the compound of Polizzello, which was converted into a cult site. None of the bowls were deposited in the *oikos* building, in contrast to the two freestanding hut models that were deposited inside the Orsi-shrine. Only one of the bowls from Monte Saraceno was found in a rectangular building.

Although the bowls, like the freestanding hut models, refer to the traditional feasting huts, it seems that they were not suitable to connect these traditional round buildings to the *oikos* buildings in the architectural style of the Greeks.

Conclusion

The search for the ethnic origin of the various cultural actors in Sicily has only led to the creation of misleading identities, regardless whether people were newcomers or local inhabitants. These mistaken identities have been projected onto the archaeological material in the hope of understanding the impact and consequences of the migration processes that started in the second phase of the Iron Age. This ethnic debate continued for a long time against the backdrop of a dominant or superior culture, leading to the interpretation that with imports, culture and civilisation entered indigenous Sicily. Archaeological material has thus been given an ethnic attribute, from which research has been trying to detach itself with increasing intensity in recent years. One of these approaches defines identities as constructs and emphasises a whole range of identities with ethnic identity being just one out of many (social, political, religious etc.). This focus on multiple social identities in all their complexity and situation-dependent constructions paints a complex and fluid picture of the societies living in Sicily. Changes in and new patterns of assemblages in the archaeological record are no longer explained and determined by defining the ethnic origin of the actors, but rather by the construction, reconstruction and transformation of local identities, which vary according to the specific space or scope of action as well as the setting. During recent years detailed studies of the archaeological record focusing on the specific find contexts and chronological positioning made evident, how fluid such identity constructs can be and how micro-universes of identities can emerge in one single site (Kistler et al. 2017; forthcoming; Öhlinger et al. 2021). One aspect of

identity formation-processes within contact zones is the negotiation and renegotiation of one's own cultural roots and the discourse with the local past, triggered by interaction with new media in the broadest sense of the word: goods, food, technologies, ideas and perceptions. Particularly in the local practice of cult and ritual, it is apparent how certain objects were used to create new narratives of a historic past, generating a connection and a sense of belonging between groups and individuals through a shared memory. Cult and ritual identity in this way became a resource that the involved agents utilised and consciously employed in different ways, as is evident by the practice of the use and the ritual deposition of hut models. Although statistical and comparative studies of freestanding hut models and bowls with a miniature hut must be carried out with necessary caution with regard to the different levels of research and publication, clear tendencies come to the fore. In an increasingly changing world, the freestanding

hut models performed the function of a symbolic anchor to the old world. They are to be understood as set pieces of former cult buildings in compound settlements and thus as tangible objectifications of the rites that were performed there. Their role within communal rituals consciously established a reference to the traditional world. The aim was to generate a sense of community that was based on a shared real and/or imagined past and ritual tradition with the communal sacrificial meal at its centre. The deposition of hut models in *oikos* buildings also served to mediate between two buildings constructed in a different architectural style or rather reflected the need and necessity to connect the new foreign architectural form with the practice of the local cult. The practice of shared rituals that took place in and around the *oikoi* were a response to a changing world as a result of foreign contacts, which made it necessary to renegotiate, shape and transform local identities and related cultic identities.

Appendix: Catalogue of the Monte Iato Models

Edited by Thomas Dauth; sorted by the dating of the find context.

Inv.No.: I-V 184 (fig. 9a)

Location: Monte Iato, Area IV, Trench PH 56-7/70 [H15], Sondage XII, Abh. 39

Archaeological context: tertiary; relocated material, filling for the construction of the temples 1st phase/Hellenistic foundation trench?

Dating of the context: around 525 BCE, construction of the first phase of the temple

Dimensions: width 4.9cm, height 4.3cm, wall thickness 0.6–1.2cm, diameter not determinable

Colour: beige-yellow, core orange-grey, beige-white coating on both sides

Technique: wheel thrown

State of preservation: part of the entrance and the wall and floor

Decoration: a brown horizontal line on the door frame; on the wall a brown vertical line and two brown and one red horizontal lines

Inv.No.: I-V 174 (fig. 9f)

Location: Monte Iato, Area IV, Trench PH 58/64 [H14], Sondage VI, cleaning of the profile [H15]

Archaeological context: secondary; filling for the construction of the second phase of the temple below the *adyton* wall

Dating of the context: around 500 BCE, construction of the second phase of the temple

Dimensions: width 2.8cm, height 4.4cm, wall thickness 0.6cm, diameter not determinable

Colour: beige, core grey

Technique: wheel thrown?

State of preservation: fragment of the door frame

Decoration: horizontal and vertical incised lines and stamped concentric circles on door frame; above the doorframe vertical incised lines and horizontal dither lines

Inv.No.: K 1808 (fig. 9b)

Location: Monte Iato, Area IV, Trench PH 58 W [F75], Sondage II, Abh. III

Archaeological context: secondary, filling for the construction of the second phase of the temple

Dating of the context: around 500 BCE, construction of the second phase of the temple

Dimensions: width 4.7cm, height 3.3cm, wall thickness 1.3cm, diameter 5–6cm

Colour: beige, grey core, beige-brown coating on both sides

Technique: wheel thrown

State of preservation: part of the entrance as well as the wall and floor

Decoration: stamped rhombi irregularly placed on the door frame

Inv.No.: I-K 5076 (fig. 9c)

Location: Monte Iato, Area I, Trench PH 73/IK-WQ 473/80 [H15], Abh. 26

Archaeological context: secondary, filling in the context of the construction of the ramp between the Temple of Aphrodite and the Late Archaic house as well as the basin

Dating of the context: 500/480 BCE, monumentalisation-phase of the cult site

Dimensions: length 7.7cm, height 2.0cm, wall thickness 0.5cm, diameter 14cm

Colour: beige-brown, clay core grey

Technique: wheel thrown

State of preservation: floor and wall fragment

Decoration: irregular diagonal lines applied with wheel stamps

Inv.No.: I-K 5151 (fig. 9e)

Location: Monte Iato, Area I, Trench PH 73/IK-WQ 473/80 [H15], Abh. 16

Archaeological context: most likely primary, sealing of the ramp with earth during the ritual abandonment of the cult site

Dating of the context: around 460/450 BCE, phase of abandonment of the cult site

Dimensions: width 2.8cm, height 3.8cm, wall thickness 0.6cm, diameter 10–12cm

Colour: beige, core grey

Technique: unknown

State of preservation: fragment of the door frame

Decoration: incised herringbone motifs

Inv.No.: I-T 40 (fig. 9d)

Location: Monte Iato, Area I, Trench IK-WQ 472/96/9 [H19], Abh. 74

Archaeological context: primary, last phase of the use layer of room H/ritual abandonment of the cult site

Dating of the context: around 460/450 BCE, phase of abandonment of the cult site

Dimensions: width 5.1cm, height 4.8cm, wall thickness 1cm

Colour: grey-brown, core grey

Technique: handmade

State of preservation: part of the entrance

Decoration: on doorframe front side two rosette stamps and small stamped circles, two horizontal lines; back side raised triangle filled with oblique dotted lines

Birgit Öhlinger

Institut für Archäologien

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Langer Weg

116020 Innsbruck, Österreich

Birgit.Oehlinger@uibk.ac.at

Bibliography

- Albanese Procelli 2003*: R. M. Albanese Procelli, Sicani, Siculi, Elimi. Forme di identità, modi di contatto e processi di trasformazione. *Biblioteca di archeologia* 33 (Milan 2003).
- Albanese Procelli 2006*: R. M. Albanese Procelli, Pratiche religiose in Sicilia tra protostoria e archaism. In: P. Anello/G. Martorana/R. Sammartano (eds.), *Ethne e religioni nella Sicilia antica. Atti del convegno* (Palermo, 6–7 dicembre 2000), *Kókalos Supplement* 18 (Rome 2006) 43–70.
- Appadurai 1996*: A. Appadurai, *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization* (Minneapolis 1996).
- Baitinger/Hodos 2016*: H. Baitinger/T. Hodos, Greeks and Indigenous People in Archaic Sicily. Methodological Considerations of Material Culture and Identity. In: H. Baitinger (ed.), *Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa. Material Culture and Identity between the Mediterranean World and Central Europe. Akten der Internationalen Tagung am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, 22.–24. Oktober 2014. Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Tagungen* 27 (Mainz am Rhein 2016) 15–31.
- Banerjee et al. 2015*: M. Banerjee/A. Blätter/A. Escher (eds.), *Re-Ethnisierung, Repräsentation von Indigenität und gelebte Bikulturalität. Intercultural Studies* 2 (Heidelberg 2015).
- Beck 2020*: H. Beck, *Localism and the Ancient Greek City-State* (Chicago 2020).
- Boardman 1964*: J. Boardman, *The Greeks Overseas* (Harmondsworth 1964).
- Brather 2000*: S. Brather, *Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie. Germania* 78, 2000, 139–177.
- Buckingham/Antonaccio 2018/2019*: E. Buckingham/C. Antonaccio, *Incised and Stamped Ceramics from Morgantina. Taking the Long View. Memoirs of the American Academy in Rome* 63/64, 2018/2019, 1–33.
- Castellana 1990*: G. Castellana, *L'insediamento di Montagnoli nei pressi di Selinunte. Un contributo per la conoscenza delle popolazioni anelleniche lungo il corso finale del Belice*. In: G. Nenci/S. Tusa/V. Tusa (eds.), *Gli elimi e l'area elima. Fino all'inizio della prima guerra punica. Atti del Seminario di Studi* (Palermo-Contessa Entellina, 25–28 maggio 1989). *Archivio storico siciliano* 14–15 (Palermo 1990) 325–333.
- Chamay 1993*: J. Chamay (ed.), *L'art des peuples italiques. 3000 à 300 avant J.-C.* (Napels 1993).
- Congiu 2009*: M. Congiu, *Gli Ambienti D-H-F-G*. In: R. Panvini/C. Guzzone/M. Congiu (eds.), *Sabucina. Cinquant'anni di studi e ricerche archeologiche* (Caltanissetta 2009) 55–57.
- De Miro 1988*: E. De Miro, *Polizzello, centro della Sicania. Quaderni di archeologia, Università di Messina* 3, 1988, 25–41.
- D'Onza 2019*: M. C. D'Onza, *Ritualorte im räumlichen und sozialen Gefüge Siziliens. Formations- und Transformationsprozesse indigener Ritual- und Siedlungsplätze vom 9. bis 6. Jh. v. Chr.* (Bonn 2019).
- Fiorentini 1999*: G. Fiorentini, *Necropoli dei centri indigeni della valle del Platani. Organizzazione, tipologie, aspetti rituali*. In: M. Barra Bagnasco/E. De Miro/A. Pinzone (eds.), *Magna Grecia e Sicilia. Stato degli studi e prospettive di ricerca. Atti dell'Incontro di Studi Messina* (2–4 dicembre 1996). *Pelorias* 4 (Messina 1999) 195–197.
- Gullì 1991*: D. Gullì, *La necropoli indigena di età greca di Vassallaggi (S. Cataldo). Quaderni di archeologia, Università di Messina* 6, 1991, 23–41.
- Gullì 2003*: D. Gullì, *Recenti scavi a Monte Roveto e Rocca Ficarazze di Casteltermini (AG)*. In: G. Fiorentini/M. Caltabianco/A. Calderone (eds.), *Archeologia del Mediterraneo. Studi in onore di Ernesto De Miro* (Rome 2003) 382–384.

- Gulli 2005*: D. Gulli, Caratteri di un centro indigeno nella valle del Platani, nuove ricerche. *Sicilia antica* 2, 2005, 9–62.
- Gulli 2009a*: D. Gulli, Casteltermini. In: R. Panvini/L. Sole (eds.), *La Sicilia in età arcaica. Dalle apoikiai al 480 a.C. Contributi dalle recenti indagini archeologiche* (Palermo 2009) 253–258.
- Gulli 2009b*: D. Gulli, I modellini di capanna a pianta circolare di casteltermini. In: R. Panvini/L. Sole (eds.), *La Sicilia in età arcaica. Dalle apoikiai al 480 a.C. Contributi dalle recenti indagini archeologiche* (Palermo 2009) 259–265.
- Guzzone et al. 2006*: C. Guzzone/M. Congiu/K. von Welck/R.-M. Weiss (eds.), *Sikania. Tesori archeologici dalla Sicilia centro-meridionale secoli XIII–VI a.C. = Archäologische Schätze aus Zentral- und Süd-sizilien. Katalog der Ausstellung Wolfsburg – Hamburg* (Catania 2006).
- Hinz 1998*: V. Hinz, *Der Kult von Demeter und Kore auf Sizilien und in der Magna Graecia*. *Palilia* 4 (Wiesbaden 1998).
- Hodos 2006*: T. Hodos, *Local Responses to Colonization in the Iron Age Mediterranean* (London 2006).
- Isler 2000*: H. P. Isler, Grabungen auf dem Monte Iato 1999. *Antike Kunst* 43, 2000, 110–120.
- Isler 2009*: H. P. Isler, Die Siedlung auf dem Monte Iato in archaischer Zeit. *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 124, 2009, 135–222.
- Keller/Scholze-Irrlitz 2009*: I. Keller/K. Scholze-Irrlitz (eds.), *Trachten als kulturelles Phänomen der Gegenwart*. *Schriften des sorbischen Instituts* 49 (Bautzen 2009).
- Kenrick/Lewis 2004*: J. Kenrick/J. Lewis, Indigenous Peoples' Rights and the Politics of the Term 'Indigenous'. *Anthropology Today* 20.2, 2004, 4–9.
- Kistler 2015*: E. Kistler, Zwischen Lokalität und Kolonialität. Alternative Konzepte und Thesen zur Archäologie eines indigenen Kultplatzes auf dem Monte Iato (West Sizilien: 7 Jh. v. Chr.–1. Jh. n. Chr.). In: T. Kienlin (ed.), *Fremdheit. Perspektiven auf das Andere*. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 264 = *Kölner Beiträge zu Archäologie und Kulturwissenschaften* 1 (Bonn 2015) 195–218.
- Kistler et al. 2013*: E. Kistler/B. Öhlinger/M. Steger, Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus. Die Innsbrucker Kampagne 2011 auf dem Monte Iato (Sizilien). *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien* 82, 2013, 227–258.
- Kistler et al. 2017*: E. Kistler/B. Öhlinger/T. Dauth/R. Irovec/B. Wimmer, Archaika as a Resource. The Production of Locality and Colonial Empowerment on Monte Iato (Western Sicily) around 500 BC. In: A. K. Scholz/M. Bartelheim/R. Hardenberg/J. Staecker (eds.), *ResourceCultures. Sociocultural Dynamics and the Use of Resources. Theories, Methods, Perspectives*. *RessourcenKulturen* 5 (Tübingen 2017) 11–27.
- Kistler et al. 2018*: E. Kistler/B. Öhlinger/T. Dauth/N. Mölk/R. Irovec/B. Wimmer/G. Forstenpintner, »Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus II«. Die Innsbrucker Kampagnen 2015 und 2016 auf dem Monte Iato (Sizilien). *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien* 87, 2018, 249–299.
- Kistler et al. forthcoming*: E. Kistler/C. Heitz/B. Öhlinger/P. van Dommelen (eds.), *The Production of Locality and Empowerment in the Iron Age and Archaic Western Mediterranean*, *Proceedings of the International Conference in Innsbruck, May 2017* (Cambridge forthcoming).
- Kuper 2003*: A. Kuper, The Return of the Native [and Comments and Reply]. *Current Anthropology* 44.3, 2003, 389–402.
- Kuper 2006*: A. Kuper, Discussion. The Concept of Indigeneity. *Social Anthropology* 14.1, 2006, 21–22.

- La Rosa 1990*: V. La Rosa, Le popolazioni della Sicilia. Sicani, Siculi, Elimi. In: A. M. Chieco Bianchi (ed.), *Italia omnium terrarum alumna. La civiltà dei Veneti, Reti, Liguri, Celti, Piceni, Umbri, Latini, Campani e Iapigi*. Antica Madre 11 (Milan 1990) 3–110.
- La Rosa 1999*: V. La Rosa, Processi di formazione e di identificazione culturale e etnica della popolazioni in Sicilia dal medio-tardo bronzo all'età del ferro. In: M. Barra Bagnasco/E. De Miro/A. Pinzone (eds.), *Magna Grecia e Sicilia. Stato degli studi e prospettive di ricerca. Atti dell'Incontro di Studi Messina (2–4 dicembre 1996)*. Pelorias 4 (Messina 1999) 159–185.
- Malkin 2004*: I. Malkin, Postcolonial Concepts and Ancient Greek Colonization. *Modern Language Quarterly* 65.3, 2004, 341–364.
- Malkin 2005*: I. Malkin, Herakles and Melqart. Greeks and Phoenicians in the Middle Ground. In: E. S. Gruen (ed.), *Cultural Borrowings and Ethnic Appropriations in Antiquity*. *Oriens et Occidens* 8 (Stuttgart 2005) 238–257.
- Malkin 2011*: I. Malkin, *A small Greek World. Networks in the Ancient Mediterranean* (Oxford 2011).
- Mambella 1987*: R. Mambella, La problematica dei sacelli circolari del santuario sicano di Polizzello. *Rivista di Archeologia* 11, 1987, 13–24.
- Manganaro 2003*: G. Manganaro, Bronzetti configurati votivi e amuleti della Sicilia greca. Dall'arcaismo all'ellenismo. *Mediterraneo antico. Economie, società, culture* 6, 2003, 767–794.
- Merlan 2009*: F. Merlan, Indigeneity, Global and Local. *Current Anthropology* 50.3, 2009, 303–333.
- Mohr 2012*: M. Mohr, Die archaische Vorbebauung unter der hellenistischen Agora auf dem Monte Iato bei San Cipirello (PA). Bestandesaufnahme eines Ausgrabungs- und Publikationsprojektes. *Bulletin der Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Klassische Archäologie* 2012, 23–27.
- Mückler 2012*: H. Mückler, Einführung. Tradition und Traditionalismus. Zur Rolle und Instrumentalisierung eines Identitätskonzepts. In: H. Mückler/G. Faschingeder (eds.), *Tradition und Traditionalismus. Zur Instrumentalisierung eines Identitätskonzepts*. *Edition Historische Sozialkunde/Internationale Entwicklung* 31 (Vienna 2012).
- Mühlenbock 2013*: C. Mühlenbock, Having an Axe to Grind. An Examination of Tradition in the Sicilian Iron Age. In: S. Bergerbrant/S. Sabatini (eds.), *Counterpoint. Essays in Archaeology and Heritage Studies in Honour of Professor Kristian Kristiansen*. *BAR International Series* 2508 (Oxford 2013) 401–409.
- Mühlenbock 2015*: C. Mühlenbock, Expanding the Circle of Trust. Tradition and Change in Iron Age Communities in Western Sicily. In: J. Fejfer/M. Moltesen/A. Rathje (eds.), *Tradition. Transmission of Culture in the Ancient World*. *Acta Hyperborea. Danish Studies in Classical Archaeology* 14 (Copenhagen 2015) 239–268.
- Müller-Scheeßel/Burmeister 2006*: N. Müller-Scheeßel/S. Burmeister, Einführung. Die Identifizierung sozialer Gruppen. Die Erkenntnismöglichkeiten der Prähistorischen Archäologie auf dem Prüfstand. In: S. Burmeister/N. Müller-Scheeßel (eds.), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der prähistorischen Archäologie* (Münster 2006) 9–38.
- Öhlinger 2015a*: B. Öhlinger, Ritual und Religion im archaischen Sizilien. Formations- und Transformationsprozesse binnenländischer Kultorte im Kontext kultureller Kontakte. *Italikà* 4 (Wiesbaden 2015).
- Öhlinger 2015b*: B. Öhlinger, Indigenous Cult Places of Local and Interregional Scale in Archaic Sicily. A Sociological Approach to Religion. In: E. Kistler/B. Öhlinger/M. Mohr/M. Hoernes (eds.), *Sanctuaries and the Power of Consumption. Networking and the Formation of Elites in the Archaic Western Mediterranean World*. *Proceedings of the International Conference in Innsbruck, 20th–23rd March 2012*. *Philippika* 92 (Wiesbaden 2015) 417–430.

- Öhlinger 2016a*: B. Öhlinger, Ritual and Religion in Archaic Sicily. Indigenous Material Cultures Between Tradition and Innovation. In: H. Baitinger (ed.), *Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa. Material Culture and Identity between the Mediterranean World and Central Europe*. Akten der Internationalen Tagung am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, 22.–24. Oktober 2014. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz. Tagungen 27 (Mainz am Rhein 2016) 81–98.
- Öhlinger 2016b*: B. Öhlinger, Ritueller Konsum am Monte Iato. Ein überregionaler Kultplatz im Binnenland des archaischen Siziliens. In: G. Grabherr/B. Kainrath (eds.), *Akten des 15. Österreichischen Archäologentages in Innsbruck 27. Februar–1. März 2014* (Innsbruck 2016) 265–274.
- Öhlinger 2021*: B. Öhlinger, Commensality in Western Sicily – Fireplaces and Hearths as Ritual Centres for Social Gatherings (8th–6th Centuries BCE). In: J. Lamaze/B. Maguelone (eds.), *Around the Hearth. Ritual and Commensal Practices in the Mediterranean Iron Age from the Aegean World to the Iberian Peninsula* (Berlin 2021) 185–216.
- Öhlinger et al. 2019*: B. Öhlinger/E. Kistler/B. Wimmer/R. Irovec/T. Dauth/G. Weissengruber/G. Forstenpointner, Monte Iato. Negotiating Indigeneity in an Archaic Contact Zone in the Interior of Western Sicily. In: D. Booms/P. J. Higgs (eds.), *Sicily. Heritage of the World. British Museum Research Publication 222* (London 2019) 7–17.
- Öhlinger et al. 2021*: B. Öhlinger/S. Ludwig/G. Forstenpointner/U. Thanheiser, Lifting the Lid. Cooking Pots and Ritual Consumption Practices at Monte Iato (Western Sicily, Sixth–Mid-Fifth Century BC). *Journal of Mediterranean Archaeology* 34.2, 2021, 165–192.
- Orlandini 1961*: P. Orlandini, Vassallaggi. *Fasti Archaeologici*. *Annual Bulletin of Classical Archaeology* 16, 1961, 22–47.
- Palermo 1981*: D. Palermo, Polizzello. In: M. Frasca/D. Palermo, *Contributi alla conoscenza dell'eta del Ferro in Sicilia. Monte Finocchito e Polizzello*. *Cronache di archeologia* 20, 1981, 103–147.
- Palermo 1997*: D. Palermo, I modellini di edifici a pianta circolare da Polizzello e la tradizione cretese nei santuario dell'area Sicana. *Cronache di archeologia* 36, 1997, 35–45.
- Palermo 2003*: D. Palermo, Il gesto e la maschera. Rappresentazioni umane dalla Montagna di Polizzello. *Annali della Facoltà di Scienze della Formazione dell'Università di Catania* 2, 2003, 97–108.
- Palermo 2005*: D. Palermo, La ricenzone dei modelli dell'architettura greca nel mondo indigeno. I luoghi di culto. In: P. Minà (ed.), *Urbanistica e architettura nella Sicilia greca* (Palermo 2005) 119–121.
- Palermo 2008*: D. Palermo, Doni votivi e aspetti del culto nel santuario indigeno della Montagna di Polizzello. In: G. Greco/B. Ferrara (eds.), *Doni agli dei. Il sistema dei doni votivi nei santuari*. *Quaderni del Centro Studi Magna Grecia* 6 (Pozzuoli 2008) 257–270.
- Panvini 2006*: R. Panvini (ed.), Caltanissetta. *Il museo archeologico*. *Catalogo* (Caltanissetta 2006).
- Panvini et al. 2009a*: R. Panvini/C. Guzzone/M. Congiu (eds.), Sabucina. Cinquant'anni di studi e ricerche archeologiche (Caltanissetta 2009).
- Panvini et al. 2009b*: R. Panvini/C. Guzzone/D. Palermo (eds.), Polizzello. Scavi del 2004 nell'area del santuario arcaico dell'acropoli (Palermo 2009).
- Pappalardo 2009*: E. Pappalardo, Cap. 5. La terrazza inferiore. L'edificio tripartite. In: R. Panvini/C. Guzzone/D. Palermo (eds.), Polizzello. Scavi del 2004 nell'area del santuario arcaico dell'acropoli (Palermo 2009) 247–296.
- Parra 2019*: C. Parra, Rivisitando temi entellini. Alcune note. *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa. Classe di Lettere e Filosofia* 5.11/2 supplemento, 2019, 65–171.

- Pelican 2009*: M. Pelican, Complexities of Indigeneity and Autochthony. An African Example. *American Ethnologist* 36.1, 2009, 52–65.
- Pizzo 1998–1999*: M. Pizzo, Vassallaggi (S. Cataldo, Caltanissetta). La necropoli meridionale, scavi 1956. *Notizie degli scavi di antichità* 9–10, 1998–1999, 207–395.
- Radcliffe 2017*: S. A. Radcliffe, Geography and Indigeneity I. Indigeneity, Coloniality and Knowledge. *Progress in Human Geography* 41.2, 2017, 220–229.
- Russenberger 2015*: C. Russenberger, Bildproduktion und gesellschaftliche Entwicklung der einheimischen Kulturen Westsiziliens in archaischer Zeit. In: E. Kistler/B. Öhlinger/M. Mohr/M. Hoernes (eds.), Sanctuaries and the Power of Consumption. Networking and the Formation of Elites in the Archaic Western Mediterranean World. Proceedings of the International Conference in Innsbruck, 20th–23rd March 2012. *Philippika* 92 (Wiesbaden 2015) 99–135.
- Schneider 2005*: I. Schneider, Wiederkehr der Traditionen? Zu einigen Aspekten der gegenwärtigen Konjunktur des kulturellen Erbes. *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 59.108, 2005, 1–20.
- Schramm 2002*: M. Schramm, Konsum und regionale Identität in Sachsen 1880–2000. Die Regionalisierung von Konsumgütern im Spannungsfeld von Nationalisierung und Globalisierung. *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*. Beihefte 164 (Stuttgart 2002).
- Sclafani 2010*: M. Sclafani, Personalità divine minori del pantheon greco tra le comunità Indigene della Sicilia occidentale. *Bollettino di Archeologia On Line* I. Volume speciale C/C 3/3, 2010, 22–30.
- Sjöqvist 1973*: E. Sjöqvist, Sicily and the Greeks. Studies in the Interrelationship Between the Indigenous Populations and the Greek Colonists. *Jerome Lectures* 9 (Ann Arbor 1973).
- Sole 2009*: L. Sole, Il settore occidentale. In: R. Panvini/C. Guzzone/M. Congiu (eds.), *Sabucina. Cinquant'anni di studi e ricerche archeologiche* (Caltanissetta 2009) 52–55.
- Spatafora 2003*: F. Spatafora (ed.), *Monte Maranfusa. Un insediamento nella media valle del Belice. L'abitato indigeno* (Palermo 2003).
- Spatafora 2009*: F. Spatafora, Culti e ceramiche greche nei santuari dei centri indigeni della Sicilia occidentale. In: S. Fortunelli/C. Masseria (eds.), *Ceramica attica da santuari della Grecia, della Ionia e dell'Italia. Atti convegno internazionale* (Perugia 14–17 marzo 2007) (Venosa 2009) 739–757.
- Spatafora 2015*: F. Spatafora, Santuari e luoghi sacri in un'area di frontiera. La valle del Belice tra elimi, sicani, punici e greci. In: E. Kistler/B. Öhlinger/M. Mohr/M. Hoernes (eds.), *Sanctuaries and the Power of Consumption. Networking and the Formation of Elites in the Archaic Western Mediterranean World*. Proceedings of the International Conference in Innsbruck, 20th–23rd March 2012. *Philippika* 92 (Wiesbaden 2015) 287–301.
- Spatafora 2020*: F. Spatafora, Modellini di capanna/sacello nella Sicilia occidentale. In: M. Chiovaro/R. Sapia (eds.), *Studi in onore di Stefano Vassallo* (Palermo 2020) 46–55.
- Tanasi 2007*: D. Tanasi, A Late Bronze Age Upland Sanctuary in the Core of Sikania? In: M. Fitzjohn (ed.), *Uplands of Ancient Sicily and Calabria. The Archaeology of Landscape Revisited*. *Accordia Specialist Studies on Italy* 13 (London 2007) 157–170.
- Tanasi 2009*: D. Tanasi, Cap. 2. Il settore settentrionale dell'acropolis. In: R. Panvini/C. Guzzone/D. Palermo (eds.), *Polizzello. Scavi del 2004 nell'area del santuario arcaico dell'acropoli* (Palermo 2009) 9–121.
- Trombi 2003*: C. Trombi, Considerazioni sui vasi indigeni con applicazioni plastiche della Sicilia occidentale (VII–V sec. a.C.). In: G. Fiorentini/M. Caltabianco/A. Calderone (eds.), *Archeologia del Mediterraneo*. Studi in onore di Ernesto De Miro (Rome 2003) 339–350.
- Tusa 2009*: S. Tusa, Da Mokarta a Monte Polizzo. La transizione dell'età del Bronzo Finale all'età del Ferro. In: M. Congiu/C. Miccichè/S. Modeo (eds.), *Eis Akra. Insediamenti d'altura in Sicilia dalla Preistoria al III sec. a.C.* (Caltanissetta 2009) 27–52.

Tusa/Nicoletti 2000: S. Tusa/S. F. Nicoletti, L'epilogo sicano nella Sicilia occidentale. Il caso Mokarta. Capanna 1. In: Terze Giornate Internazionali di Studi sull'area Elima (Gibellina – Erice – Contessa Entellina, 23–26 ottobre 1997) (Pisa 2000) 963–977.

Vassallo 1999: S. Vassallo (ed.), Colle Madore. Un caso di ellenizzazione in terra sicana (Palermo 1999).

Verdesio 2008: G. Verdesio, Indigeneity. In: P. Poddar/R. S. Patke/L. Jensen (eds.), A Historical Companion to Postcolonial Literatures. Continental Europe and its Empires (Edinburgh 2008) 555–557.

**Analysierbare Größen?
Die Herkunft von Menschen und Dingen
im Identitätsdiskurs**

Giulia Saltini Semerari and Hannes Rathmann

Disentangling Biological and Constructed Identities

The Greek Colonisation of Southern Italy

Keywords: Greek colonisation, southern Italy, migration, identity, bioarchaeology

Abstract

This paper takes the Greek colonisation of southern Italy as a case study to investigate the relationship between the collective social identities that communities build through time and the biological data inscribed in their bones, which provide information about ancestry and mobility. After outlining the theoretical underpinnings of this issue, we describe the results of an interdisciplinary project involving archaeological and bioarchaeological analyses of a number of colonial and indigenous cemeteries along the Gulf of Taranto dating from 700 to 200 BCE. By applying biodistance analyses, we demonstrate that most of the people (82%) were of Italian ancestry and that only a few (18%) were of Greek ancestry. Interestingly, the Greek newcomers lived in smaller numbers alongside indigenous people in Greek colonies as well as in indigenous villages, and not in biologically isolated and substantially homogenous colonial enclaves. These biological findings are contextualised with the archaeological evidence of the region. The biological variability in the colonial settlements is discussed in the light of possible long-term migration patterns and the creation of a local colonial identity. We then conclude the paper with a brief summary of the implications of our study for understanding both the Greek colonisation and the relationship between biological data and archaeological evidence.

Introduction: Culture Contact and Identity

Among the regions settled by Greek colonisers, the Gulf of Taranto has produced some of the earliest, richest and most interesting evidence of close interaction between newcomers and local populations. Several sites dating between the end of the 8th and the 6th cent. BCE contain a mix of indigenous and Greek artefacts, funerary rites, architectural and burial traditions, suggesting that the early phases of the Greek colonisation may have entailed co-habitation (and perhaps intermarriage) between locals and migrants from the Aegean.¹ Such sites are situated in both inland and coastal settings, the former with a long history of indigenous occupation and the latter eventually developing into full-fledged Greek colonial urban centres. The Taranto Gulf is thus an ideal case study for the investigation of how identities are shaped in the context of intense cultural contact. In this paper, we contrast the results of an extensive bioarchaeological analysis of indigenous and colonial skeletal remains with the material cultural evidence traditionally considered relevant for the expression of collective identities, including funerary customs, pottery styles and architecture. By comparing the two datasets, we aim to investigate the extent to which ancestry and admixture patterns diverged or coincided with socio-political processes of identity construction.

¹ Berlingò 1986; de Siena 1986; Berlingò 1993; Carter 2006; Burgers/Crielaard 2007; Denti 2009; Crielaard/Burgers 2012; Denti 2018.

Before delving into the archaeological evidence it is necessary to clarify what we mean by ‘identity’, since the term itself is not only multi-layered (it can refer to a variety of co-existing social, ethnic, religious or other group affiliations) but also polysemic (depending on how it is used, it can be emic, etc, collective, individual, abstract, concrete etc.).² In this paper, we will mainly focus on collective identities that archaeologists usually define from an etic perspective, based on similarities in material culture (and, by inference, the same belief system and a shared sense of belonging). The lack of any clear indication of emic perceptions of collective identities, at least for the earlier part of the period under investigation, means that we must begin from an etic viewpoint. Nevertheless, in the course of this paper we will attempt to push beyond this perspective by investigating relevant indicators of emic collective identity and their relation to bioarchaeological data.

A focus on collective identity based on material culture was chosen because of its direct relevance to culture contact. Indeed, it is impossible to conceive (or to study) culture contact without also considering the identity of the people involved in it. This is because contact, by definition, can only happen between two or more groups (or individuals) characterised (in their own or in others’ perception) as belonging to distinct ‘cultures’. By implication, research concerned with contact studies must explicitly address the issue of collective identity to avoid the risk of unreflectively adopting vague or ‘mistaken’ identities based on untested common sense rather than on available empirical evidence.³ In other words, while the investigation of the many ways in which people shape their collective identities is a worthwhile undertaking in most archaeological contexts, it is necessary and unavoidable when studying contacts. This is because the first

step of any such studies should be to define between whom these contacts take or took place.

At the same time, contacts – and particularly intense contacts such as those that take place in situations of permanent resettlement and migration – also constitute a factor that actively shapes identities in two significant and contrasting ways. They can heighten the expression of group identities as a response to resource stress or other forms of competition between people engaged in contact (Appadurai 1996; Kistler et al. 2017). However, they can also scramble and blur previously established identity boundaries by creating multiple contexts of exchange and knowledge transmission, not to mention intermarriage (Dietler 2007; van Dommelen 1997; Ridgway 2000; 2004; van Dommelen 2012; Saltini Semerari 2015). Moreover, in contact situations both processes – the drive towards distinction and separation or towards openness and mixing – may exist simultaneously, with different individuals or groups perusing one or the other. Additionally, either trend may become prevalent at different times. This means that while the investigation of contacts presupposes that of identity, the latter must consider the ways in which contact itself shapes identities through time both between and within groups.

To do so, archaeologists have recently developed and adopted an increasing body of (intra- and infra-disciplinary) theory concerned with the definition and construction of identity. More specifically, while few authors have taken into account the importance of conservatism and tradition (see Galaty et al. 2013; Kistler et al. 2017; forthcoming), the majority of contributions have focused on the contextual, fluid, and socially determined nature of identity in its multiple expressions (see e.g. Jones 1997; Díaz-Andreu/Lucy 2005; Insoll 2007). As a consequence of the datasets that archaeologists have to contend with, many of these studies have focused on the ways in which identities are mediated and constructed through practice and consumption, and the crucial role that material culture plays in this process.⁴

² For a short introduction to the concept of identity (with bibliography) see Lawler 2005; Hodos 2010; Jenkins 2014.

³ Culture contact also affects the way individual identities are constructed along different (non-ethnic or broadly ‘cultural’) axes like gender and status, but a detailed discussion of this process is beyond the scope of this paper. See e.g. Sørensen 2000, 168–181 and Vos 2008 for the relation between gender and culture contact, and Appadurai 1996 and Shortman/Urban 1998 for the complex ways in which status is affected by culture contact.

⁴ Gosselain 2000; Casella/Fowler 2005; Lucas 2005; Dietler 2007; Sofaer 2007; Vos 2008; Dietler/López-Ruiz 2009; Knapp/van Dommelen 2010; Fowler 2010; Vos 2015; Campbell et al. 2016.

Researchers of the Greek colonisation have followed this trend, criticising traditional essentialists' views of Greek and indigenous identities and highlighting indigenous agency and the different ways in which these boundaries were blurred through the practice of everyday interaction. This effort has developed in different directions, from the investigation of bilingualism to the analysis of 'hybrid' objects and practices and other 'third' spaces of interaction variously defined as middle grounds or frontiers.⁵ What all these studies have in common is an idea of identities as mediated through practice, multi-layered, relational (both at the individual and group level) and shaped by active interaction with the material world. By implication, Greek-indigenous interactions are seen as creative of new, mixed cultural realities that are shaped and renegotiated in response to each context in which they play out.

Identity, Mobility, Admixture

This recent conception of identity, in line with broader anthropological and sociological research (e.g. Gergen 1991; Lifton 1993; Melucci 1997; Bauman 2011; Verkuyten 2005), poses considerable methodological challenges to archaeology, a discipline whose strength is the identification of large-scale, cumulative patterns in the *longue durée* (Frankel 2005, 24). The long timescale at which archaeology most comfortably operates, and the coarseness of its datasets when it comes to subtle shifts in everyday practices, are some of the most obvious obstacles faced by archaeologists. Others include the immaterial nature of some identity markers or their disappearance due to taphonomic processes. Yet without giving up the pursuit of identity altogether, we should keep the discrepancy between theoretical insights on identity and the practical limits of archaeology in mind as we mould research strategies and theoretical approaches that better suit our discipline.

One glaring problem that archaeology does not share with other social sciences is our inability to speak to the people we study. Once we rule out interviews and self-identification, we have to grapple with the fact that the processes of identity construction in the past, whether expressed through material culture or not, took place against a backdrop of human mobility, physical encounters and admixture processes about which any significant information is generally lacking. For example, it is true that early colonisation processes in southern Italy left a very 'mixed' signature in material culture, including pottery, buildings and burials (Berlingò 1986; 1993; de Siena 1986; Carter 2006; Burgers/Crielaard 2007; Crielaard/Burgers 2012; Denti 2018). Yet we don't know whether the people that left those traces came from one or multiple regions in Greece or the Mediterranean and if they intermarried with the local populations. This prevents us from understanding whether this signature was the direct product of Mediterranean mobility or the outcome of a more complex process of cultural transformation involving a biologically uniform community becoming open to the cultural transmission of ideas, techniques and world-views in a context of intense interaction that did not involve co-existence (or any combination on the spectrum between these two extremes). Either model would, in turn, have deep yet diametrically different historical implications. Equifinality is a problem when we do not fully understand the relationship between the social processes of identity construction and the biological realities of mobility and admixture. One way to address this problem is to integrate traditional archaeological methods with archaeometric analyses that speak to the issue, first and foremost bioarchaeological analyses. Through the case study of the Gulf of Taranto, we shall thus attempt to bridge these two datasets by exploring the complex link between constructed collective identity and fresh data provided by bioarchaeological analyses.

The integration of these two datasets does, however, come with a complicated baggage which requires a brief discussion. For one, the recent multiplication and success of bioarchaeological analyses have often meant that results have been used to create grand narratives of the past where the issue of constructed identity is not considered

⁵ Important contributions from this perspective include van Dommelen 1997; Ridgway 2000; Burgers 2004; Ridgway 2004; Giangiulio 2010; van Dommelen 2012. A different view is expressed by Malkin 2014.

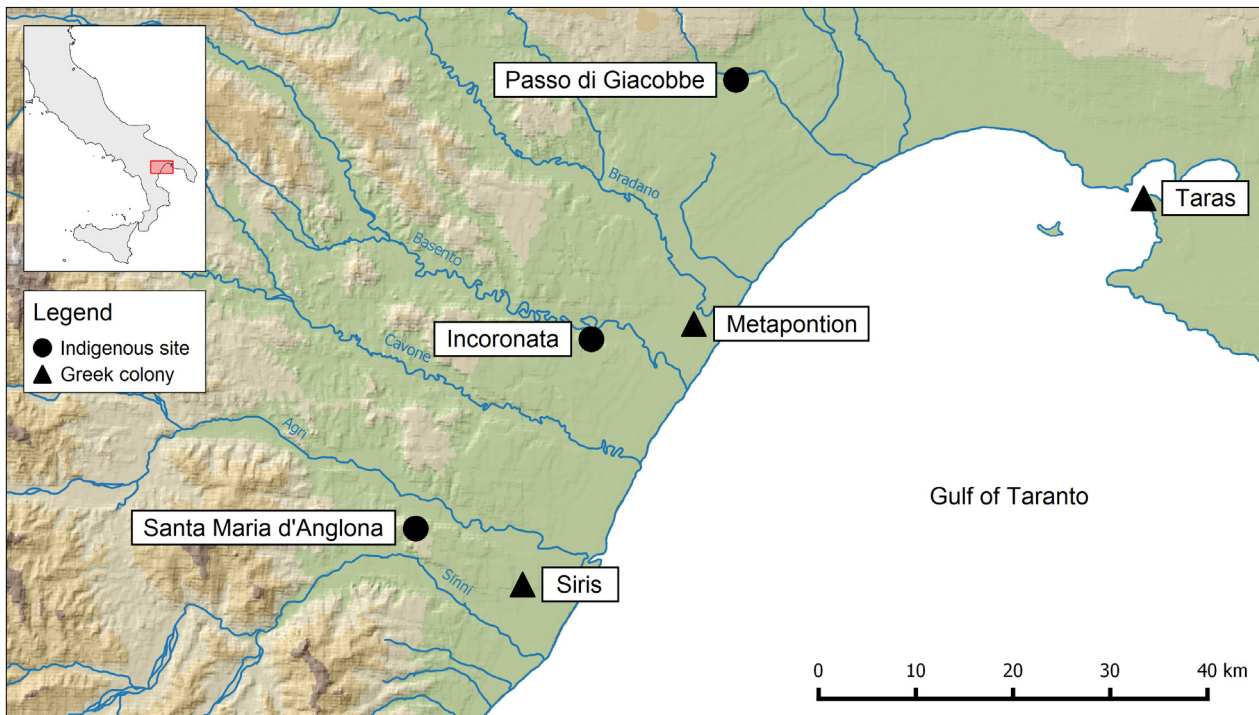


Fig. 1. Map of sites analysed for the AMICI project. (From Rathmann et al. 2019; Fig. 1; available at <<https://doi.org/10.1002/ajpa.23937>>; licensed under CC BY 4.0.

relevant (most recently Reich 2018). More specifically, aDNA analyses have been linked to ethnicity the same way that studies of disease, diet, trauma have been taken to signal specific social realities from an essentialist perspective (Knudson/Stojanowski 2008). In contrast, archaeological analyses of culture contact have directed considerable theoretical energy towards the conceptualisation of social identities as mediated through material culture (as described above), while ignoring questions and aspects that could be directly addressed with bioarchaeological analyses – the Greek colonisation being a case in point.

While neither approach is, in itself, invalid, neither is fully capable on its own to promote the kind of in-depth understanding of past processes of identity construction that archaeology as a discipline should strive for. This is because events like migration and admixture can only have lasting impact when such events are remembered, passed down, and memorialised or otherwise expressed through continuing practices. Yet whether and how this happens is largely dependent on social context. This has been well illustrated in contemporary social studies, which show that knowledge about one's ancestry can be hidden, forgotten

and eventually re-discovered and re-affirmed as socio-political circumstances change and become more favourable (Nagel 1994; 1995; Kelly/Nagel 2002). At the same time, bioarchaeological data are necessary for reconstructing these processes, because they represent biological benchmarks against which the re-elaboration of constructed identities can be interpreted (Guo et al. 2014). Bioarchaeological analyses are a powerful tool that should be employed appropriately rather than misconstruing their results as historical explanations or flatly refusing to engage with them (Sørensen 2017).

Some consensus has emerged recently regarding the need to overcome the discrepancy between complex historical processes of identity formation gleaned from archaeological evidence and aDNA data on mobility. This has led to a series of calls for a better integration of the two datasets (Heyd 2017; Johannsen et al. 2017; Callaway 2018). Yet to conclude this discussion it is necessary to make one more observation that somewhat problematises this goal. Since these two datasets underscore two separate concepts – constructed cultural and biological identities – that are related and possibly overlapping but are absolutely not equivalent, a

theoretical framework is needed in order to allow for comparison and integration of the two. Origin and ancestry, though molecularly inscribed in our bodies, do not always translate into physical differences, especially in areas where phenotypic variation is comparatively muted, such as the Mediterranean. To become socially relevant, information regarding mobility and ancestry thus requires an active engagement in the form, for example, of memory preservation and knowledge transmission through time – processes that are easily open to renegotiation and manipulation. But this formulation is not immune from problems: what do we make of collective identities that are imposed from the outside? Or what is the threshold between small-scale mobility that can be culturally negotiated and large-scale migration that becomes a historical force by itself, regardless of how single individuals interpret or manipulate it?

This issue is obviously too broad to be fully explored in this paper. Nevertheless, in the conclusion of this paper we will take this opportunity to offer some preliminary observations that will hopefully serve as a first step in the right direction. Archaeologists and bioarchaeologists alike need to have this discussion if they want to reconstruct past processes by making full use of modern bioarchaeological analyses without losing sight of the broad range of contextual social, political, economic and cultural variables that act upon them.

Identity and Mobility during the Greek Colonisation: the AMICI Project

As we pointed out at the outset of the paper, the Greek colonisation is an ideal case study to understand the complex relations between culture contact and identity construction. Arguably one of the most impactful cultural encounters in the ancient Mediterranean, it saw the migration of people from the Aegean as far as the Black Sea and Spain in the course of the 8th to 6th cent. BCE. The Greek colonisation served as an important catalyst for intensified Mediterranean connectivity, changed the socioeconomic balance of many coastal regions, southern Italy *in primis*, and contributed to the spread of ideas and technologies, including the alphabet.

Yet the contours of this phenomenon are still far from clear, and in the last two decades a lively academic debate has unfolded grappling with why and how this colonisation took place. At the core of this debate are two contrasting models, which represent the two extremes of a spectrum of opinions held by different researchers of the Greek colonisation. One model, more traditional, is largely based on later literary sources and contends that the Greek colonisation was a well-organised enterprise originating from specific regions or sites in Greece. According to this model, substantially uniform groups of migrants maintained their cultural and religious baggage through time after resettling, expelling or subjugating local populations.⁶ This model has been revised and moderated as critiques based on fresh archaeological evidence and new insights drawn from postcolonial thoughts were directed at it (Giangiulio 2010; Osanna 2012). These critiques, largely based on postcolonial theory, articulated an alternative model of the Greek colonisation as a complex and drawn-out phenomenon involving the gradual movement of people from a variety of regions of Greece and the Mediterranean. Consequently, local populations were seen as active agents in this process, while simple, binary coloniser/colonised interactions were rejected in favour of more nuanced processes of ‘mixing’ within third spaces described alternatively as hybrid, frontiers or middle grounds.⁷

As this rough summary illustrates, two of the most fundamental issues at the heart of the colonisation debate are (1) the bio-geographical origin of the colonists and (2) the degree of interaction between newcomers and local populations. In addition, both colonisation models are based on implicit assumptions about the relationship between biological data such as ancestry and admixture and broader historical developments. Traditional

⁶ Boardman 1964; Dunbabin 1968; Graham 1981; contributions in Pugliese Carratelli 1990; 1996; Greco 1992; 2002; Lombardo 2009. This depiction is overly simplified for the sake of argument clarity. Especially Italian scholars, while maintaining an essentialist perspective of the colonisation largely focussed on Greek agency, were nonetheless keenly aware of local variations when it came to the relationship with local populations.

⁷ van Dommelen 1997; Yntema 2000; Malkin 2002; Burgers 2004; Malkin 2004; van Dommelen 2005; Yntema 2011; van Dommelen 2012; Hodos 2009; de Angelis 2016.

interpretations, centred as they are on the homogeneous origin of the colonists, imply a direct correspondence between bioarchaeological data and culture, where people coming from Greece preserved both their cultural **and** biological identity through time. Postcolonial interpretations imply a non-linear relationship where geographical origin (gleaned through bioarchaeological analyses) is – at least in part – mediated by social, economic and political circumstances. According to this view, both newcomers and indigenous populations actively engaged with their past and (re)-defined their identities in view of the more pressing demands of the present and at least to some extent independently from their ancestry (see e.g. Shepherd 2005). These opposing views underscore how a multidisciplinary analysis of the Greek colonisation may also provide us with important insights into the relationship between biological data and constructed identity in situations of intense culture contact.

To test these two models, we carried out an interdisciplinary research project in the Taranto Gulf region of southern Italy. The project, titled ‘Ancient Mediterranean Interactions between Colonisers and Indigenous Populations’ (AMICI), aims to understand Mediterranean interactions in colonial situations by broadening the range of datasets and analytical tools traditionally used to understand such contexts. In the Taranto Gulf, we analysed human skeletal remains from three indigenous sites (Incoronata, Santa Maria d’Anglona, and Passo di Giacobbe) and three Greek colonies (Taras, Metaponto, and Siris) dating from 900 to 200 BCE (*fig. 1*). We addressed regional archaeological patterns and – wherever the documentation made it possible – single burial contexts. In this paper, we discuss the implications of some of our project results in light of the theoretical and historical issues discussed in the introduction.⁸

⁸ We wish to thank the archaeological Soprintendenza of Basilicata for allowing us access to the skeletal remains analysed for this project, and for actively and patiently supporting our work in the course of many fieldwork campaigns. Special thanks go to Dr. De Siena, Dr. Bianco, Dr.ssa Schojer, and Prof. Bottini, and to the staff of the Museums of Metaponto and Policoro.

Reconstructing Ancestry, Migration and Admixture from Archaeological Skeletal Collections: Biological Distance Analysis

Bioarchaeologists utilise biological distance (hereafter, biodistance) analyses to reconstruct genetic similarities among past human groups based on morphological observations from skeletal remains (Pilloud/Hefner 2016). The underlying principle of biodistance studies is relatively simple: individuals that share a set of morphological features are presumed to be genetically more closely related, while those that differentiate in their morphology are presumed to be genetically different (Stojanowski/Schillaci 2006). Biodistance analyses make use of morphological data from the cranium and dentition as they are thought to be the most heritable features of the human skeleton. Postcranial traits are less frequently used, because weight-bearing postcranial long bones are primarily functional and subject to selective pressures. Teeth are particularly useful for biodistance studies due to a number of practical reasons: First, the enamel cap that covers the tooth crown is the hardest tissue in the human body and, thus, teeth are generally well preserved in the archaeological record, even when associated skeletal and endogenous DNA preservation is poor. Their better state of preservation results in teeth being recovered in higher quantities and, therefore, allow studies to employ larger samples and more robust statistical analyses. Moreover, in comparison to cranial morphology, tooth crowns develop relatively early in the life of an individual and their form is not altered after full formation, except by wear or pathology. Finally, dental morphological data can be sampled in a non-destructive, cost-efficient and straightforward manner using crown width and length measurements (hereafter, dental metric traits) or visual scoring of crown and root shape variants (hereafter, dental non-metric traits).

More importantly, tooth morphology is extremely diverse and varies among individuals and populations, and is considered to be highly heritable and selectively neutral (Scott et al. 2018a). Therefore, dental metric and non-metric traits are excellent proxies for DNA. They are widely used for ancestry identification in forensic cases (Scott et al. 2018b), for inferring population structure and

history in bioarchaeological investigations (Rathmann et al. 2022), and for reconstructing hominin phylogenies in paleontological research (Irish et al. 2013). Several recent studies have demonstrated the high utility of dental morphology as a proxy for DNA, by showing that genetic distances across modern human populations derived from neutral genomic markers are positively correlated with distances derived from dental metric traits (up to $r=0.558$; $p<0.001$) and non-metric traits (up to $r=0.635$; $p<0.001$) (Rathmann et al. 2017a). Additionally, dental metric and non-metric trait variation within populations decreases with increasing geographical distance from Africa (Hanihara 2013), a signature also found in human DNA as a result of the demographic expansion of modern humans originating in Africa (Ramachandran et al. 2005). All these studies prove that dental metric and non-metric trait data can be used instead of DNA markers when the latter are unavailable.

For these reasons, our bioarchaeological study of the human skeletal remains of the Gulf of Taranto region was focussed on dental morphology. We published first preliminary results of a subset of the analysed samples in 2017 (Rathmann et al. 2017b) and more conclusive results using the entire sample in 2019 (Rathmann et al. 2019). In the 2019 publication, one of our analyses aimed at identifying the ancestry of individuals living in Greek colonies (Taras, Metaponto, and Siris) and indigenous sites (Passo di Giacobbe) dating to the ‘post-colonial’ period (700 to 200 BCE), spanning Archaic, Classical, and early Hellenistic times. Finer chronological resolution was not possible, as there were only rough relative dates available for the study samples. Here, we offer a brief summary of the main findings of this investigation before delving deeper into the implications for the question of identity.

We identified individual ancestries using a naïve Bayes classification model based on a large battery of dental non-metric traits. As a rule of thumb, biodistance analyses utilising a large number of traits are more reliable than those using only a few traits, and we included the most diagnostic dental traits that have been shown to preserve neutral genetic signals best (Rathmann/Reyes-Centeno 2020). Conceptually, the naïve Bayes technique classifies an individual of unknown

Archaeological site	Italians	Greeks
Passo di Giacobbe	80.0% (n = 12)	20.0% (n = 3)
Metaponto	80.0% (n = 16)	20.0% (n = 4)
Siris	88.9% (n = 8)	11.1% (n = 1)
Taras	100.0% (n = 1)	0.0% (n = 0)
Total study region	82.2% (n = 37)	17.8% (n = 8)

Table 1: Naïve Bayes ancestry classification results for individuals living in southern Italy during Greek colonisation. (From Rathmann et al. 2019; Table 4; available at <<https://doi.org/10.1002/ajpa.23937>>; licensed under CC BY 4.0.

ancestry based on a set of dental traits into pre-defined ancestry groups (in our case, Italians and Greeks) by calculating its probability of belonging to either Italians or Greeks and assigning it to the group with the higher probability. We trained our naïve Bayes classification model with an Italian reference sample consisting of pooled data from two sites in southern Italy (Incoronata and Santa Maria d’Anglona) dating to the Early Iron Age (900–700 BCE). The Greek reference sample consists of pooled data from three sites in central and southern Greece (Corinth in Corinthia, Akraiphia in Boeotia, and Karystos in Euboea) dating from the Prehistoric to the Classical period (1100–350 BCE). Overall, our classification study identified the majority of the individuals in the Gulf of Taranto region as Italian (82%) and only a few as Greek (18%). Table 1 displays the ancestry classification results from different archaeological sites. Individuals classified as Greek were scattered across the Gulf of Taranto region, without any significant differences across archaeological sites.

These results are relevant for a number of reasons. First, they provide direct evidence of the arrival of newcomers into the region, in concordance with archaeological and written sources. Second, they show that settlements that eventually became the Greek colonies of Taras, Metaponto and Siris were inhabited, for the most part, by people with local ancestry. Third, they show the same ratio of people with Greek ancestry in the indigenous settlement of Passo di Giacobbe. This points to high levels of interregional mobility in both directions even across perceived cultural boundaries.

In the following section, we consider the archaeological evidence of the colonies under study, to investigate the relationship between our bioarchaeological analyses and what the material culture of the sites can tell us about the construction of a collective identity. We will concentrate on the discussion of Metaponto and Siris because our sample from Taras is limited to a single individual and archaeological evidence from the early colony is extremely scarce. Since our samples from Siris are limited to the Archaic period, we focus on this timespan when discussing this site. We take a longer view at the colony of Metaponto, in line with the dates of our skeletal samples.

Biological Distance Analysis in Context: The Greek Colonisation of the Gulf of Taranto

As we discussed above, two models of colonisation for the colonies of the Gulf of Taranto have been proposed in the last two decades. The first one sees the Greek colonisation as a centrally organised event. In the case of Metaponto, this means a belief that the colonisers came from the region of Achaia, in the northern Peloponnese, at the end of the 7th cent. BCE (Strab. 6, 1, 15). Proof of this process is identified in a series of cultural similarities which emerge among the Achaian colonies of southern Italy during the 6th and 5th cent. BCE as they developed into full-fledged city-states (Greco 2002; 2009). Colonisers of Siris are, on the other hand, believed to have come from Colophon in Ionia.⁹

Archaeological evidence excavated in both colonies, however, challenges these linear narratives. In two different areas of Metaponto, 7th cent. BCE dug-out huts with a mixed assemblage of Greek and indigenous pottery were excavated (de Siena 1986). Dug-out huts are usually associated with indigenous architecture, although the evidence is still a subject of debate (Carter 2006). Similar structures were also excavated in Siris (Tagliente 1986b; Bianco 2012; Gallo 2016) alongside early Archaic cemeteries showing a mixture of Greek

and indigenous customs and material culture (Berlingò 1986; 1993). These assemblages date to the 7th cent. BCE and have close comparisons with other contemporary ‘mixed’ contexts found in indigenous sites (e.g. in the sites of Amastuola and Incoronata), which were a characterising feature of the Gulf of Taranto and its immediate hinterland at this time. They have been interpreted as evidence of the existence of open communities of Greeks and locals co-existing side by side.¹⁰ This interpretation may be supported by the results of our bioarchaeological analyses, which unequivocally show an indigenous presence in the future colonies, though it is difficult to date it.

This situation changed dramatically between the end of the 7th and the first half of the 6th cent. BCE. Archaeological evidence suggests that a shift in the regional balance between coastal and inland sites occurred at this time. To begin with, the end of the 7th cent. BCE coincides with the abandonment of coastal, long-occupied indigenous sites like Incoronata and Santa Maria d’Anglona. This process was traditionally seen as the first aggressive establishment of territorial control by the colonies, with newcomers pitched against indigenous populations. Recently, more nuanced hypotheses have been proposed that see the indigenous population moving into the colonies in search of new opportunities at a moment of deep change in the history of the region (Pelosi 1991; Osanna 2012). In light of the results of our bioarchaeological study, this hypothesis seems to be confirmed: it is likely that the early colonial sites served as centres of attraction to the local population coming from Incoronata, Santa Maria d’Anglona, and other sites of the interior. This may have been facilitated by pre-existing ties between the newcomers and the indigenous inhabitants of the ‘colonies’ who may already have resided there. Whether this process also coincided with a more formal, conscious ‘foundation’ process led by a second wave of colonisers, as has been suggested (Guzzo 2011; Osanna 2012), remains to be tested.

These demographic changes in the region coincided, within the settlements, with a gradual

⁹ Summaries of the archaeology of Siris and the debate surrounding its foundation can be found in de Siena/Tagliente 1986; Osanna 2012 and more recently Yntema 2013 with bibliography.

¹⁰ Adamesteanu/Dilthey 1978; Berlingò 1986; 1993; Burgers/Crielaard 2007; Crielaard/Burgers 2012; Osanna 2012; Denti 2018.

re-organisation of the colonies towards more structured, monumental set up. As this happened, traces of indigenous material culture dwindled. In Siris, a monumental mudbrick wall was built to surround the highest part of the settlement around the middle of the 7th cent. BCE. Whether this served as fortification or terrace wall, its construction points to a heavy investment in the structure of the settlement by its inhabitants. A little later, Daedalic votives were found in the site of the sanctuary of Demeter, which may date at the latest to the beginning of the 6th cent. BCE (Osanna 2012). Architectural terracottas dating to the second quarter of the 6th cent. BCE decorated the same sanctuary and that of Dionysus (Adamesteanu/Dilthey 1978; Osanna 2012).

At the end of the 7th cent. BCE, a few kilometres outside Metaponto, the sanctuary of San Biagio alla Venella was decorated with a terracotta frieze. Other important archaeological finds in the colony point to the possible appearance of buildings dedicated to the public life of the settlement: a stepped wooden structure under what later became the main building for public assemblies (the so-called *ekklesiasterion*) and, nearby, other wooden remains under one of Metaponto's sanctuaries (the Sacello C) (Mertens 2001, 64; Guzzo 2011, 308–312). Unfortunately, though suggestive due to their location, these finds are too fragmented to allow us to draw any firm conclusions regarding their function.

Evidence in Metaponto is scant for the beginning of the 6th cent. BCE (Adamesteanu 1974). Early in the century the Sacello C was built, a structure in mudbrick with a terracotta frieze not too different from that of San Biagio (Mertens 2001, 53). The temple of Hera, situated outside of Metaponto on one of the first hills surrounding the coastal plain, was the first monumental building made of stone, and dates to the first half of the 6th cent. BCE. It is followed, in the middle of the century, by two monumental buildings (generally identified as the temples of Hera and of Apollo Lykos) located on the main public square inside the settlement. In the second half of the century, the two temples were re-built with a different orientation. The *ekklesiasterion* also was built, while local production of Ionian cups is attested in the area of the *kerameikos* (Adamesteanu 1974, 446; de Siena

2001). The flurry of public building activities continued into the 5th cent. BCE, when new stone altars and another temple (dedicated to Artemis) appeared along the main square, and other buildings such as the *ekklesiasterion* were re-built (de Siena 2001). Interestingly, the end of the 6th to the middle of the 5th cent. BCE also saw an increase in burials, which has been associated with a century-long pattern of population growth (Carter/Prieto 2011).

From the second half of the 5th to the first half of the 4th cent. BCE there is a gap in urban building activities. Correspondingly, there is little evidence related to the occupation of the surrounding countryside until the last decades of the 4th cent. BCE (de Siena 2001; Carter/Prieto 2011). The reasons for this crisis are, thus far, speculative, and have been linked to possible geological problems of flooding of the plain surrounding Metaponto (de Siena 2001). But this difficult moment is followed, from the end of the 4th to the 3rd cent. BCE, by the period of greatest development of the city and its territory. According to Carter et al. (1998), the countryside was repopulated by people coming from the colony and re-occupying old farms and burial plots. In Metaponto, the *ekklesiasterion*, which had fallen into disrepair, was transformed into a theatre. The city was surrounded by a stone fortification wall, and a statue of Zeus and a portico made their appearance in the main public square (Carter/Prieto 2011; de Siena 2001).

The settlement of Metaponto thus lived through at least two extended periods – the mid-6th to mid-5th and the end of the 4th to 3rd cent. BCE – of intense public building activities, increased burial numbers and a denser occupation of the territory surrounding the colony, all indicators of socio-economic growth. It is likely that this growth also served to attract new arrivals into the colony.

Biological Identities, Constructed Identities or Mistaken Identities?

Although from a historical perspective the early colonisation phase of the 7th cent. BCE is of great importance, there is at present little hope that osteological analyses can bring better resolution to our understanding of this period. This is due to the fact that we found only very little skeletal material

dating to this period.¹¹ This is frustrating, because a richer osteological dataset could help to find answers to many of the key questions we still have for the early colonisation phase, from the origin of the first colonisers to their relationships with the local communities. The small skeletal sample does not allow us to prove that the colonies were inhabited by a population with mixed ancestries from the very beginning – or in what proportions – even if the material culture at these and other indigenous sites like Incoronata seems to suggest as much. Nevertheless, this pattern underscores the fact that whatever their origin, during the 7th cent. BCE the inhabitants of the Taranto Gulf do not appear to have been interested in creating clear-cut cultural or ethnic distinctions, at least as far as we can tell from the traces they left behind. Power arrangements may have been variable across the region, with long-standing indigenous central places like Incoronata hosting artisans from Greece while maintaining control of the site and its surroundings (Denti/Villette 2013; Denti 2018) and newly founded colonial sites like Metaponto or Siris supporting co-existence with an opposite arrangement or simply on a more equal level. Yet the adoption of indigenous and Greek architectural traditions, the presence of Greek and indigenous funerary rites alongside one another, and the use of pottery derived from multiple manufacturing traditions points to a long period where material culture and daily practices were not shaped by concerns for defining separate cultural identities based on geographical (or ethnic) origin.¹²

The picture for the 7th cent. BCE thus appears to be one of cultural openness and exchange. Yet part of the problem of understanding how identities were constructed is that this was a time of transition from earlier, Early Iron Age social and

economic dynamics that had not yet taken on the clear-cut shape of the later Archaic period. Much of the challenge to understand this period lies in tackling the variable and unique trajectories that different communities took during this transition, without being clouded by the teleological perspective afforded to us by later times when concepts such as ‘polis’ and ‘Greek’ or ‘Oenotrian’ (as the local population in Basilicata was later known from an etic, Greek perspective) had gained their full meaning (see Hall 1998; 2002).¹³ We should not assume, for example, that Greek pottery was imbued with ethnic significance when it was being used (Pappa 2013). And even if some form of collective identity was likely felt at the village level, we should not take for granted that this was a particularly salient form of identity compared to others. If anything, evidence from the 7th cent. BCE seems to point to status, and its related practices of display and consumption, as the paramount concern when it came to identity construction (Rathje 2010; Riva/Vella 2006).

Yet as we have seen, this changes between the end of the 7th and the first half of the 6th cent. BCE, when clear differences began to emerge between indigenous sites of the interior such as Chiaromonte or Guardia Perticara, and colonial sites on the coast. This is apparent in the existence of divergent burial practices (e.g. Tagliente 1986a; Bianco 1991a; 1991b; Bianco/Preite 2014; de Siena 1992; Carter et al. 1998), and by the lack of monumental stone temples comparable to those of Metaponto within indigenous sites. It should be noted, however, that our knowledge of indigenous sites of the interior for this period is largely limited to burial grounds, while we lack substantial information from the settlements. The picture may thus still change with further excavations. Similarly, the lack of extensive data from domestic contexts in Metaponto and Siris dating to the 6th cent. BCE means that we are missing one crucial piece of the puzzle concerning the similarities and dissimilarities between inland and colonial sites when it comes to private practices that took place on

¹¹ The earliest burial nuclei of Siris were excavated at a time when skeletal material was not yet routinely collected, while only a handful of burials dating to this period come from the cemeteries of Metaponto and Passo di Giacobbe. We were unable to locate the skeletal material from the 7th cent. BCE cemetery of Incoronata Lazzizzera.

¹² This does not mean that different groups may have, on occasion, engaged with culturally specific rituals. Indeed, some evidence of this may have been found in the site of Amastuola, where separate ritual depositions dating to the 7th cent. BCE contained either exclusively Greek or exclusively indigenous pottery assemblages (Crielaard/Burgers 2011).

¹³ Several authors have noted that the Greek colonisation was occurring contemporaneously to the development of the concept of *polis* (e.g. Greco 1992), and that indeed the two processes may have been correlated (Malkin 1994; 2005).

a daily basis. Our inferences can thus solely be based on the public display and re-affirmation of community values and meanings, which requires a higher degree of planning and conscious decision making. We should therefore be aware that the practices and identities expressed in these two spheres may not necessarily be fully aligned.

While the gradual monumentalisation of the public spaces in Metaponto is achieved by adopting and re-elaborating architectural styles and techniques that show clear links to Greece, the relationship between the latter and the colony is not clear-cut. For example, the architectural language of the early temples seems to be the product of a local process of elaboration carried out in conjunction with other southern Italian (traditionally identified as Achaian) colonies such as Poseidonia and Kroton (Mertens 2002). Similarly, specific religious and mythical features such as the centrality of Hera and her relationship to Heracles in the local cults, though linked broadly to cults in the Peloponnese, are to a greater extent a local phenomenon rather than one specifically connected to Achaia (Giangiulio 2002). Finally, burial customs in the colony also have little in common with those of its Greek counterpart. This is also the case for Siris. Moreover, despite the traditional identification as a Colophonian colony, Siris in the 6th cent. BCE is characterised by pottery productions and terracotta votives that have far more in common with regional productions found from Metaponto to Sibari (Osanna 2012, 35). Thus, while it is clear that Greece is one important point of reference for the elaboration of a public 'language' of self-representation in the colonies of Metaponto and Siris, this process appears to take place at the settlement level and pre-eminently to address needs and concerns that are local or at best regional in scope.

Knowing that the population of Metaponto and Siris was highly diverse may help us understand better why the creation of a local, colonial public 'language', rather than one linked to specific regions in Greece, may have been so important for the creation of a cohesive community.¹⁴ The archi-

tectural language spoken was that of the new, colonial experiment, which was taking place there and then. At the same time, it is worth asking in what terms does this 'language' reflect issues of ethnic identity, and to what extent does it imply the creation of well-defined cultural or ethnic boundaries. This is especially relevant given the fact that although inland communities maintained traditions that were independent and separate from those of the colonies (see e.g. Saltini Semerari 2009), they made increasing use of specific artefacts that likely originated there, such as pottery and, to a lesser extent, architectural features.¹⁵ We can, of course, assume that the use of colonial artefacts acquired an exotic value when found in indigenous communities and an ethnic meaning when displayed within a colony, but such double standard is hard to justify, lest it becomes one more example of a teleological interpretation.

Conclusions

In this paper, we have attempted to establish a bridge between identity theory, bioarchaeological analyses and archaeological-historical interpretations using the Greek colonisation of southern Italy as our case study. Partly due to limitations in the bioarchaeological and archaeological datasets and partly due to the complexity of the theory concerning identity, this experiment has raised more questions than it has helped resolve. This in itself is an encouraging outcome, opening up different paths for future research while helping identify possible areas of contention. Here, we would like to briefly summarise both the important conclusions that we have reached and the aspects of our research that still remain open to future work.

We found that there is no linear link between the biological identity of the people living in the colonies along the Gulf of Taranto and their collective identity as constructed through the organisation and monumentalisation of the public spaces

¹⁴ A similar phenomenon was identified by Shepherd 2005 through the analyses of funerary rituals in Sicilian colonial cemeteries.

¹⁵ Greek pottery, especially linked to wine consumption, made increasingly frequent appearances in indigenous burials (Tagliente 1985). One key example of the use of Greek architectural decorations was found in Torre Satriano (Osanna 2013; 2015).

from the 6th cent. BCE onwards. The latter was likely the product of local, regional and (to a lesser extent) wider Mediterranean dynamics that unfolded over a long period of time. This happened against a backdrop of mobility and high genetic variability that may itself have functioned as a catalyst for constructing a strong local identity untethered from the single regions where the colonists may have come from.

Whether or, more likely, from what point in time did this collective identity acquire a geographically broader significance also, with the colonists identifying themselves as ‘Greek’, ‘Colophonians’ or ‘Achaians’, independently from what their biological history was, is still an open question. Our archaeological record is too sparse, and it may be that for this specific question, literary sources will remain our main dataset.¹⁶ However, it would be worthwhile in future to explore the question of identity from the perspective of everyday practices. This will require further excavation (and full publication) of domestic spaces in the colonies and contemporary inland settlements to investigate patterns of domestic production, consumption and deposition. It may well be that the picture gleaned through these practices will differ from the one offered by the more public archaeological record currently available.

¹⁶ As argued by Malkin 2014.

Our work demonstrated that the relationship between biological and constructed identities follows distinct historical trajectories. This is an important reminder of the contextual nature of identity and should caution us against the use of one single dataset at the exclusion of the other, if our ultimate goal is a reliable reconstruction of historical developments and the social forces at work behind them.

Giulia Saltini Semerari

University of Michigan, 610 E
Museum of Anthropological Archaeology
University Ave
48109 Ann Arbor, USA
giulias@umich.edu

Hannes Rathmann

University of Tübingen
Senckenberg Centre for Human Evolution
and Palaeoenvironment
Paleoanthropology Working Group, Institute
for Archaeological Sciences
Rümelinstr. 23
72070 Tübingen, Germany
hannes.rathmann@uni-tuebingen.de
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-7830-4667>

Bibliography

- Adamesteanu 1974*: D. Adamesteanu, Problemi topografici ed urbanistici Metapontini. In: Metaponto. Atti del tredicesimo convegno di studi sulla Magna Grecia. Taranto, 14–19 Ottobre 1973 (Naples 1974) 153–186.
- Adamesteanu/Dilthey 1978*: D. Adamesteanu/H. Dilthey, Siris. Nuovi contributi archeologici, Mélanges de l'École française de Rome. Antiquité 90.2, 1978, 515–565.
- de Angelis 2016*: F. de Angelis, E pluribus unum. The Multiplicity of Models. In: L. Donnellan/V. Nizzo/G.-J. Burgers (eds.), Contextualising Early Colonization II. Conceptualising Early Colonization. Institut Historique Belge de Rome 6 (Turnhout 2016) 97–104.
- Appadurai 1996*: A. Appadurai, Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization (Minneapolis 1996).
- Bauman 2011*: Z. Bauman, Migration and Identities in the Globalized World, Philosophy and Social Criticism 37.4, 2011, 425–435.

- Berlingò 1986*: I. Berlingò, La necropoli arcaica di Policoro in contrada Madonnelle. In: A. de Siena/M. Tagliente (eds.), *Siris Polieion. Fonti letterarie e nuova documentazione archeologica. Incontro Studi, Policoro 8–10 giugno 1984 (Galatina 1986)* 117–125.
- Berlingò 1993*: I. Berlingò, Le necropoli di Siris. *Bollettino di archeologia* 22, 1993, 1–21.
- Bianco 1991a*: S. Bianco, Aliano. *Studi etruschi* 56, 1991, 585–590.
- Bianco 1991b*: S. Bianco, Chiaromonte. *Studi etruschi* 56, 1991, 597–599.
- Bianco 2012*: S. Bianco, Policoro. Presenze insediative indigene e “protocoloniali” nell’area del Presidio Ospedaliero. Nota preliminare. In: M. Osanna/G. Zuchtriegel (eds.), *Amphi Sirios Roas. Nuove ricerche su Eraclea e la Siritide (Venosa 2012)* 45–67.
- Bianco/Preite 2014*: S. Bianco/A. Preite, Identificazione degli Enotri. *Mélanges de l’École française de Rome. Antiquité* 126.2, last updated 2014, <<https://doi.org/10.4000/mefra.2438>> (last access: 02.08.2020).
- Boardman 1964*: J. Boardman, *The Greeks Overseas* (Harmondsworth 1964).
- Burgers 2004*: G.-J. Burgers, Western Greeks in Their Regional Setting. *Rethinking Early Greek-Indigenous Encounters in Southern Italy. Ancient West and East* 3, 2004, 252–282.
- Burgers/Crielaard 2007*: G.-J. Burgers/J. P. Crielaard, Greek Colonists and Indigenous Populations at L’Amastuola, Southern Italy. *Bulletin antieke beschaving. Annual Papers on Classical Archaeology* 82, 2007, 77–114.
- Callaway 2018*: E. Callaway, Divided by DNA. The Uneasy Relationship Between Archaeology and Ancient Genomics. *Nature* 555, 2018, 573–576.
- Campbell et al. 2016*: L. Campbell/A. Maldonado/E. Pierce/A. Russell (eds.), *Creating Material Worlds. The Uses of Identity in Archaeology* (Oxford 2016).
- Carter 2006*: J. C. Carter, *Discovering the Greek Countryside at Metaponto. Jerome Lectures 23* (Ann Arbor 2006).
- Carter/Prieto 2011*: J. Carter/A. Prieto (eds.), *The Chora of Metaponto III. Archaeological Field Survey – Bradano to Basento* (Austin 2011).
- Carter et al. 1998*: J. C. Carter/J. Morter/A. Parmly Toxey (eds.), *The Chora of Metaponto. The Necropoleis* (Austin 1998).
- Casella/Fowler 2005*: E. C. Casella/C. Fowler (eds.), *The Archaeology of Plural and Changing Identities. Beyond Identification* (New York 2005).
- Crielaard/Burgers 2011*: J. P. Crielaard/G.-J. Burgers, Communicating Identity in an Italic-Greek Community. The Case of L’Amastuola (Salento). In: M. Gleba/H. W. Hoersnæs (eds.), *Communicating Identity in Iron Age Italy* (Oxford 2011) 73–89.
- Crielaard/Burgers 2012*: J. P. Crielaard/G.-J. Burgers, Greek Colonists and Indigenous Populations at L’Amastuola, Southern Italy II. *Bulletin antieke beschaving. Annual Papers on Classical Archaeology* 87, 2012, 69–106.
- Denti 2009*: M. Denti, Un contesto produttivo enotrio della prima metà del VII secolo a.C. all’Incoronata. In: M. Bettelli/C. de Faveri/M. Osanna (eds.), *Prima delle colonie. Organizzazione territoriale e produzioni ceramiche specializzate in Basilicata e in Calabria settentrionale ionica nella prima età del Ferro. Atti delle giornate di Studio Matera. 2007 Novembre 20–21* (Matera 2009) 111–138.
- Denti 2018*: M. Denti, Aegean Migrations and the Indigenous Iron Age Communities on the Ionian Coast of Southern Italy. *Sharing and Interaction Phenomena*. In: É. Gailledrat/M. Dietler/R. Plana-Mallart (eds.), *Trade and Colonization in the Ancient Mediterranean. The Emporion, from the Archaic to the Hellenistic Period* (Montpellier 2018) 207–218.

- Denti/Villette 2013*: M. Denti/M. Villette, Ceramisti greci dell'Egeo in un atelier indigeno d'Occidente. Scavi e ricerche sullo spazio artigianale dell'Incoronata nella valle del Basento (VIII–VII secolo a.C.). *Bollettino d'arte* 98.17, 2013, 1–36.
- Díaz-Andreu/Lucy 2005*: M. Díaz-Andreu/S. Lucy, Introduction. In: M. Díaz-Andreu/S. Lucy/S. Babić/D. N. Edwards (eds.), *The Archaeology of Identity. Approaches to Gender, Age, Status, Ethnicity and Religion* (London 2005) 1–12.
- Dietler 2007*: M. Dietler, Culinary Encounters. Food, Identity, and Colonialism. In: K. Twiss (ed.), *The Archaeology of Food and Identity* (Carbondale 2007) 218–142.
- Dietler/López-Ruiz 2009*: M. Dietler/C. López-Ruiz (eds.), *Colonial Encounters in Ancient Iberia. Phoenician, Greek, and Indigenous Relations* (Chicago 2009).
- van Dommelen 1997*: P. van Dommelen 1997, Colonial Constructs. Colonialism and Archaeology in the Mediterranean. *World Archaeology* 28, 1997, 305–323.
- van Dommelen 2005*: P. van Dommelen, Colonial Interactions and Hybrid Practices. Phoenician and Carthaginian Settlement in the Ancient Mediterranean. In: G. J. Stein (ed.), *The Archaeology of Colonial Encounters. Comparative Perspectives*. School of American Research Advanced Seminars Series (Santa Fe 2005) 109–141.
- van Dommelen 2012*: P. van Dommelen, Colonialism and Migration in the Ancient Mediterranean. *Annual Review of Anthropology* 41, 2012, 393–409.
- Dunbabin 1968*: T. J. Dunbabin, *The Western Greeks. The History of Sicily and South Italy from the Foundation of the Greek Colonies to 480 B.C.* (Oxford 1968).
- Fowler 2010*: C. Fowler, From Identity and Material Culture to Personhood and Materiality. In: D. Hicks/M. C. Beaudry (eds.), *The Oxford Handbook of Material Culture Studies* (Oxford 2010) 352–385.
- Frankel 2005*: D. Frankel, Becoming Bronze Age. Acculturation and Enculturation in Third Millennium BC Cyprus. In: J. Clarke (ed.), *Archaeological Perspectives on the Transmission and Transformation of Culture in the Eastern Mediterranean* (Oxford 2005) 18–24.
- Galaty et al. 2013*: M. Galaty/O. Lafe/W. E. Lee/Z. Tafilica, Light and Shadow. Isolation and Interaction in the Shala Valley of Northern Albania (Los Angeles 2013).
- Gallo 2016*: S. Gallo, La capanna protoarcaica n.1 sulla terrazza meridionale di Policoro (MT). *Studio dei materiali e considerazioni sulla struttura. Epigrafia e territorio* 10, 2016, 276–327.
- Gergen 1991*: K. Gergen, *The Saturated Self. Dilemmas of Identity in Contemporary Life* (New York 1991).
- Giangiulio 2002*: M.angiulio, I culti delle colonie achee d'Occidente. Strutture religiose e matrici metropolitane. In: E. Greco (ed.), *Gli Achei e l'identità etnica degli Achei d'Occidente. Atti del convegno internazionale di studi, Paestum 23–25 febbraio 2001* (Paestum 2002) 283–314.
- Giangiulio 2010*: M.angiulio, Deconstructing Ethnicities. *Bulletin antieke beschaving. Annual Papers on Classical Archaeology* 85, 2010, 13–23.
- Gosselain 2000*: O. P. Gosselain, Materializing Identities. An African Perspective. *Journal of Archaeological Method and Theory* 7.3, 2000, 187–217.
- Graham 1981*: A. J. Graham, Religion, Women and Greek Colonization. In: *Religione e città nel mondo antico. Atti del centro ricerche e documentazione sull'antichità classica* 11 (Rome 1981) 293–314.
- Greco 1992*: E. Greco, *Archeologia della Magna Grecia*. Manuali Laterza 29 (Rome 1992).
- Greco 2002*: E. Greco (ed.), *Gli Achei e l'identità etnica degli Achei d'Occidente. Atti del Convegno Internazionale di Studi, Paestum 23–25 febbraio 2001* (Paestum 2002).

- Greco 2009*: E. Greco, Spazi sacri, assetti urbani e dinamiche territoriali nella Magna Grecia. In: P. Mateos/S. Celestino/A. Pizzo/T. Tortosa (eds.), Santuarios, oppida y ciudades. Arquitectura sacra en el origen y desarrollo urbano del mediterráneo occidental (Madrid 2009) 11–28.
- Guo et al. 2014*: G. Guo/Y. Fu/H. Lee/T. Cai/K. Mullan Harris/Y. Li., Genetic Bio-Ancestry and Social Construction of Racial Classification in Social Surveys in the Contemporary United States. *Demography* 51.1, 2014, 141–172.
- Guzzo 2011*: P. G. Guzzo, Fondazioni greche. L'Italia meridionale e la Sicilia (VIII e VII sec. a.C.) (Rome 2011).
- Hall 1998*: J. M. Hall, Ethnic Identity in Greek Antiquity. *Cambridge Archaeological Journal* 8.2, 1998, 265–283.
- Hall 2002*: J. M. Hall, Hellenicity. Between Ethnicity and Culture (Chicago 2002).
- Hanihara 2013*: T. Hanihara, Geographic Structure of Dental Variation in the Major Human Populations of the World. In: G. R. Scott/J. D. Irish (eds.), Anthropological Perspectives on Tooth Morphology. Genetics, Evolution, Variation (Cambridge 2013) 479–509.
- Heyd 2017*: V. Heyd, Kossinna's Smile. *Antiquity* 91, 2017, 348–359.
- Hodos 2009*: T. Hodos, Colonial Engagements in the Global Mediterranean Iron Age. *Cambridge Archaeological Journal* 19.2, 2009, 221–241.
- Hodos 2010*: T. Hodos, Local and Global Perspectives in the Study of Social and Cultural Identities. In: S. Halles/T. Hodos (eds.), Material Culture and Social Identities in the Ancient World (Cambridge 2010) 3–31.
- Insoll 2007*: T. Insoll, The Archaeology of Identities. A Reader (London 2007).
- Irish et al. 2013*: J. D. Irish/D. Guatelli-Steinberg/S. S. Legge/D. J. de Ruiter/L. R. Berger, Dental Morphology and the Phylogenetic “Place” of Australopithecus Sediba. *Science* 340.6129, 2013, 1233062. Doi: 10.1126/science.1233062.
- Jenkins 2014*: R. Jenkins, Social Identity (New York 2014).
- Johannsen et al. 2017*: N. Johannsen/G. Larson/D. J. Meltzer/M. Vander Linden, A Composite Window into Human History. Better Integration of Ancient DNA Studies with Archaeology Promises Deeper Insights. *Science* 356, 2017, 1118–1120.
- Jones 1997*: S. Jones, The Archaeology of Ethnicity. Constructing Identities in the Past and Present (London 1997).
- Kelly/Nagel 2002*: M. E. Kelly/J. Nagel, Ethnic Re-Identification. Lithuanian Americans and Native Americans. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 28.2, 2002, 275–289.
- Kistler et al. 2017*: E. Kistler/B. Öhlinger/T. Dauth/R. Irovec/B. Wimmer, *Archaika* as a Resource. The Production of Locality and Colonial Empowerment on Monte Iato (Western Sicily) around 500 BC. In: A. K. Scholz/M. Bartelheim/R. Hardenberg/J. Staecker (eds.), ResourceCultures. Sociocultural Dynamics and the Use of Resources. Theories, Methods, Perspectives. RessourcenKulturen 5 (Tübingen 2017) 159–175.
- Kistler et al. forthcoming*: E. Kistler/P. van Dommelen/B. Öhlinger/C. Heitz (eds.), The Production of Locality and Empowerment in the Archaic Western Mediterranean. Proceedings of the International Conference, Innsbruck May 2017 (Cambridge forthcoming).
- Knapp/van Dommelen 2010*: A. B. Knapp/P. van Dommelen (eds.), Material Connections in the Ancient Mediterranean. Mobility, Materiality and Mediterranean Identities (London 2010).
- Knudson/Stojanowski 2008*: K. J. Knudson/C. M. Stojanowski, New Directions. Bioarchaeology. Recent Contributions to the Study of Human Social Identities. *Journal of Archaeological Research* 16.4, 2008, 397–432.

- Lawler 2005*: S. Lawler, Introduction. Class, Culture and Identity. *Sociology* 39.5, 2005, 797–806.
- Lifton 1993*: R. J. Lifton, The Protean Self. *Human Resilience in an Age of Fragmentation* (New York 1993).
- Lombardo 2009*: M. Lombardo, Da apoikiai a metropoleis. Dal progetto al convegno. In: M. Lombardo/F. Frisone (eds.), *Colonie di colonie. Le fondazioni subcoloniali tra colonizzazione e colonialismo. Atti del convegno internazionale (Lecce, 22–24 giugno 2006) (Galatina 2009)* 17–30.
- Lucas 2005*: G. Lucas, *The Archaeology of Time* (London 2005).
- Malkin 1994*: I. Malkin, Inside and Outside. Colonization and the Formation of the Mother City. In: B. d’Agostino/D. Ridgway (eds.), *Apoikia. Studi in onore di G. Buchner. AION Annali dell’Istituto universitario orientale di Napoli, Archeologia e storia antica* 16, 1994, 1–9.
- Malkin 2002*: I. Malkin, A Colonial Middle Ground. Greek, Etruscan, and Local Elites in the Bay of Naples. In: C. L. Lyons/J. K. Papadopoulos (eds.), *The Archaeology of Colonialism* (Los Angeles 2002) 151–181.
- Malkin 2004*: I. Malkin, Postcolonial Concepts and Ancient Greek Colonization. *Modern Language Quarterly* 65, 2004, 341–364.
- Malkin 2005*: I. Malkin, Networks and the Emergence of Greek Identity. In: I. Malkin (ed.), *Mediterranean Paradigms and Classical Antiquity* (London 2005) 56–74.
- Malkin 2014*: I. Malkin, Between Collective and Ethnic Identities. A Conclusion. *Dialogues d’histoire ancienne. Supplemente* 10, 2014, 283–292.
- Melucci 1997*: A. Melucci, Identity and Difference in a Globalized World. In: P. Werbner/T. Modood (eds.), *Debating Cultural Hybridity. Multi-Cultural Identities and the Politics of Anti-Racism* (London 1997) 58–69.
- Mertens 2001*: D. Mertens, L’architettura. In: A. de Siena (ed.), *Metaponto. Archeologia di una colonia greca* (Taranto 2001) 45–70.
- Mertens 2002*: D. Mertens, L’architettura delle colonie achee d’Occidente. In: E. Greco (ed.), *Gli Achei e l’identità etnica degli Achei d’Occidente. Atti del convegno internazionale di studi, Paestum 23–25 febbraio 2001 (Paestum 2002)* 315–322.
- Nagel 1994*: J. Nagel, 1994, Constructing Ethnicity. Creating and Recreating Ethnic-Identity and Culture. *Social Problems* 41, 1994, 152–176.
- Nagel 1995*: J. Nagel, American Indian Ethnic Renewal. Politics and the Resurgence of Identity. *American Sociological Review* 60, 1995, 947–949.
- Osanna 2012*: M. Osanna, Prima di Eraclea. L’insediamento di età arcaica tra il Sinni e l’Agri. In: M. Osanna/G. Zuchtriegel (eds.), *Amfi Sirios roas. Nuove ricerche su Eraclea e la Siritide* (Venosa 2012) 17–43.
- Osanna 2013*: M. Osanna, Lo spazio del potere. La residenza ad abside, l’anaktoron, l’episcopio a Torre di Satriano (Matera 2013).
- Osanna 2015*: M. Osanna, The Iron Age in South Italy. Settlement, Mobility and Culture Contact. In: A. Knapp/P. van Dommelen (eds.), *The Cambridge Prehistory of the Bronze and Iron Age Mediterranean* (Cambridge 2015) 230–248.
- Pappa 2013*: E. Pappa, Postcolonial Baggage at the End of the Road. How to Put the Genie Back into Its Bottle and Where to Go from There. *Archaeological Review from Cambridge* 28.1, 2013, 29–50.
- Pelosi 1991*: A. Pelosi, Dinamiche territoriali del VII sec.a.C. nell’area sirite-metapontina. *Dialoghi di archeologia* 9, 1991, 49–74.
- Pilloud/Hefner 2016*: M. A. Pilloud/J. T. Hefner, *Biological Distance Analysis. Forensic and Bioarchaeological Perspectives* (Oxford 2016).
- Pugliese Carratelli 1990*: G. Pugliese Carratelli (ed.), *Magna Grecia IV. Arte e artigianato* (Rome 1990).

- Pugliese Carratelli 1996*: G. Pugliese Carratelli (ed.), *I Greci in Occidente* (Milano 1996).
- Ramachandran et al. 2005*: S. Ramachandran/O. Deshpande/C. C. Roseman/N. A. Rosenberg/M. W. Feldman/L. L. Cavalli-Sforza, Support from the Relationship of Genetic and Geographic Distance in Human Populations for a Serial Founder Effect Originating in Africa. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 102, 2005, 15942–15947. Doi: 10.1073/pnas.0507611102.
- Rathje 2010*: A. Rathje, Tracking Down the Orientalizing. *Bollettino di Archeologia on line*, Volume speciale F / F2 / 2, 2010, 23–30.
- Rathmann/Reyes-Centeno 2020*: H. Rathmann/H. Reyes-Centeno, Testing the Utility of Dental Morphological Trait Combinations for Inferring Human Neutral Genetic Variation. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 117.20, 2020, 10769–10777. Doi: 10.1073/pnas.1914330117.
- Rathmann et al. 2017a*: H. Rathmann/H. Reyes-Centeno/S. Ghirotto/N. Creanza/T. Hanihara/K. Harvati, Reconstructing Human Population History from Dental Phenotypes. *Scientific Reports* 7, 2017, 12495. Doi: 10.1038/s41598-017-12621-y.
- Rathmann et al. 2017b*: H. Rathmann/G. Saltini Semerari/K. Harvati, Evidence for Migration Influx into the Ancient Greek Colony of Metaponto: A Population Genetics Approach Using Dental Nonmetric Traits. *International Journal of Osteoarchaeology* 27, 2017, 453–464. Doi: 10.1002/oa.2569.
- Rathmann et al. 2019*: H. Rathmann/B. Kyle/E. Nikita/K. Harvati/G. Saltini Semerari, Population History of Southern Italy During Greek Colonization Inferred from Dental Remains. *American Journal of Physical Anthropology* 170.4, 2019, 519–534. Doi: 10.1002/ajpa.23937.
- Rathmann et al. 2022*: H. Rathmann/R. Stoyanov/R. Posamentir, Comparing Individuals Buried in Flexed and Extended Positions at the Greek Colony of Chersonesos (Crimea) using Cranial Metric, Dental Metric, and Dental Nonmetric Traits. *International Journal of Osteoarchaeology* 32.1, 2022, 49–63. Doi: 10.1002/oa.3043.
- Reich 2018*: D. Reich, *Who Are We and How We Got There*. *Ancient DNA and the Science of Human Past* (Oxford 2018).
- Ridgway 2000*: D. Ridgway, Seals, Scarabs and People in Pithekoussai I. In: G. R. Tsetskhladze/A. J. N. W. Prag/A. M. Snodgrass (eds.), *Periplous. Papers on Classical Art and Archaeology Presented to Sir John Boardman* (London 2000) 235–243.
- Ridgway 2004*: D. Ridgway, Euboeans and Others Along the Thyrrhenian Seaboard in the 8th Century BC. In: K. Lomas (ed.), *Greek Identity in the Western Mediterranean*. *Papers in Honour of Brian Shefton* (Leiden 2004) 15–33.
- Riva/Vella 2006*: C. Riva/N. Vella (eds.), *Debating Orientalization. Multidisciplinary Approaches to Change in the Ancient Mediterranean*, *Monographs in Mediterranean Archaeology* 10 (London 2006).
- Saltini Semerari 2009*: G. Saltini Semerari, Heroic Status for Basilicata Women. The Adoption and Adaptation of Greek Ideology in Southern Italy. *Accordia Research Papers* 11, 2009, 119–135.
- Saltini Semerari 2015*: G. Saltini Semerari, A Gendered Perspective on Greek-Indigenous Inter-marriage. In: L. Donnelan/V. Nizzo/G.-J. Burgers (eds.), *Conceptualizing Early Colonisation* (Brussels 2015) 77–88.
- Scott et al. 2018a*: G. R. Scott/C. G. Turner/G. C. Townsend/M. Martín-Torres, The Anthropology of Modern Human Teeth. Dental Morphology and its Variation in Recent and Fossil Homo Sapiens (Cambridge 2018). Doi: 10.1017/9781316795859.
- Scott et al. 2018b*: G. R. Scott/M. Pilloud/D. Navega/J. Coelho/E. Cunha/J. D. Irish, rASUDAS. A New Web-Based Application for Estimating Ancestry from Tooth Morphology. *Forensic Anthropology* 1.1, 2018, 18–31. Doi: 10.5744/fa.2018.0003.

- Shepherd 2005*: G. Shepherd, Dead Men Tell no Tales. Ethnic Diversity in Sicilian Colonies and the Evidence of the Cemeteries. *Oxford Journal of Archaeology* 24, 2005, 115–136.
- Shortman/Urban 1998*: E. M. Shortman/P. Urban, Culture Contact Structure and Process. In: J. G. Cusick (ed.), *Studies in Culture Contact. Interaction, Culture Change, and Archaeology* (Carbondale 1998) 102–125.
- de Siena 1986*: A. de Siena, Metaponto. Nuove scoperte in proprietà Andrisani. In: A. de Siena/M. Tagliante (eds.), *Siris Polieion. Fonti letterarie e nuova documentazione archeologica. Incontro studi, 1984 Giugno 8–10, Policoro* (Galatina 1986) 135–156.
- de Siena 1992*: A. de Siena, Metaponto. Crucinia-necropoli urbana. In: L. de Lachenal (ed.), *Da Leukania a Lucania. La Lucania centro-orientale fra Pirro e i Giulio-Claudii* (Rome 1992) 126–135.
- de Siena 2001*: A. de Siena (ed.), *Metaponto. Archeologia di una colonia greca* (Taranto 2001).
- de Siena/Tagliante 1986*: A. de Siena/M. Tagliante (eds.), *Siris Polieion. Fonti letterarie e nuova documentazione archeologica* (Galatina 1986).
- Sofaer 2007*: J. Sofaer, Introduction. In: J. Sofaer (ed.), *Material Identities* (Oxford 2007).
- Sørensen 2000*: M. L. S. Sørensen, *Gender Archaeology* (Cambridge 2000).
- Sørensen 2017*: T. F. Sørensen, The Two Cultures and a World Apart. *Archaeology and Science at a New Crossroads. Norwegian Archaeological Review* 50.2, 2017, 101–115.
- Stojanowski/Schillaci 2006*: C. M. Stojanowski/M. A. Schillaci, Phenotypic Approaches for Understanding Patterns of Intra-Cemetery Biological Variation. *Yearbook of Physical Anthropology* 49, 2006, 49–88.
- Tagliante 1985*: M. Tagliante, Elementi del Banchetto in un centro arcaico della Basilicata (Chiaromonte). *Mélanges de l'École française de Rome. Antiquité* 97.1, 1985, 159–191.
- Tagliante 1986a*: M. Tagliante, La necropoli di Alianello. In: A. de Siena/M. Tagliante (eds.), *Siris Polieion. Fonti letterarie e nuova documentazione archeologica. Incontro Studi, Policoro 8–10 giugno 1984* (Galatina 1986) 167–170.
- Tagliante 1986b*: M. Tagliante, Policoro. Nuovi Scavi nell'area di Siris. In: A. de Siena/M. Tagliante (eds.), *Siris Polieion. Fonti letterarie e nuova documentazione archeologica. Incontro Studi, Policoro 8–10 giugno 1984* (Galatina 1986) 129–133.
- Verkuyten 2005*: M. Verkuyten, *The Social Psychology of Ethnic Identity* (Hove 2005).
- Vos 2008*: B. L. Vos, *An Archaeology of Ethnogenesis. Race and Sexuality in San Francisco* (Berkeley 2008).
- Vos 2015*: B. L. Vos, What's New? Rethinking Ethnogenesis in the Archaeology of Colonialism. *American Antiquity* 80.4, 2015, 655–670.
- Yntema 2000*: D. Yntema, Mental Landscapes of Colonization. *Bulletin antieke beschaving. Annual Papers on Classical Archaeology* 75, 2000, 1–50.
- Yntema 2011*: D. Yntema, Archaeology and the Origo Myths of the Greek Apoikiai, *Ancient West and East* 10, 2011, 243–266.
- Yntema 2013*: D. Yntema, The Archaeology of South-East Italy in the First Millennium BC. Greek and Native Societies of Apulia and Lucania Between the 10th and the 1st Century BC. *Amsterdam Archaeological Studies* 20 (Amsterdam 2013).

Kai Riehle und Veronika Sossau

Genau das Gleiche, nur anders

Fragen zur Bedeutung der Herkunft von Dingen im Kontext der ‚großen griechischen Kolonisation‘

Schlagworte: Migration, ‚große griechische Kolonisation‘, Herkunftsbestimmungen, Keramik, Skulptur, Toreutik

Zusammenfassung

Der archäologische Nachweis der Herkunft von Objekten spielt bei Erklärungsversuchen von Migrationsbewegungen im Rahmen der sogenannten großen griechischen Kolonisation eine bedeutende Rolle. Gerade innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte wurde häufig versucht, diese kulturellen Kontakte mittels einer Entwicklung neuer sowie der Adaption bestehender theoretischer Konzepte archäologisch greifbar und erklärbar zu machen. Als Beispiel sei etwa die Netzwerktheorie angeführt. Die Basis für derartige weiterführende Überlegungen sind archäologische Objekte, deren Herkunft zumeist über stilistische und formtypologische Kriterien bestimmt und einer Materialgruppe zugeordnet werden. Häufig fließen dabei Argumente in die Bestimmung ein, die aus der literarischen Überlieferung gewonnen werden, wodurch sich die Gefahr von Zirkelschlüssen ergibt: Denn die meisten Schriftquellen, die uns Auskunft über die Gründungen von Apoikien geben, entstanden lange Zeit nach den Migrationsbewegungen selbst. Mittlerweile haben sich die Möglichkeiten der Herkunftsbestimmungen durch archäometrische Untersuchungsmethoden stark erweitert. Auch innerhalb des Teilprojekts „Ressourcensuche als Auslöser

von ‚Kolonisationsprozessen‘? Ursachenforschung zur Gründung griechischer Pflanzstädte zwischen Schwarzmeer und westlichem Mittelmeer“ des SFB 1070 RESSOURCENKULTUREN spielten Provenienzbestimmungen eine wichtige Rolle. Dabei ergaben sich teilweise überraschende Ergebnisse. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Fundmaterial in verschiedenen Zielgebieten der sogenannten großen griechischen Kolonisation brachte zudem erhebliche Unterschiede zu Tage, die einmal mehr vor verallgemeinernden Überlegungen zu diesem Phänomen warnen. Sie zeigt darüber hinaus, wie wichtig es ist, der archäologischen Basis, nämlich den Objekten selbst, größtmögliche Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Herkunft der Dinge zur Erklärung von Migrationsbewegungen¹

Die Herkunft von Dingen ist eine der Kernfragen, die sich Archäologinnen und Archäologen der verschiedenen Disziplinen bezüglich ihres Materials stellt – nicht ausschließlich, aber in besonderem Ausmaß hinsichtlich der Sichtbarmachung von

¹ Die Begriffe Ding und Objekt sind im Folgenden weitestgehend synonym verwendet. Zum Potenzial multipler Funktionen und Bedeutungen in Abhängigkeit verschiedener Verwendungskontexte siehe Hofmann 2016, 294–296. Als Migration werden räumliche Bewegungen von Personen und Personengruppen verstanden, die einen dauerhaften Wechsel des Wohnortes bedingen (Han 2005, 7).

Migrationsbewegungen.² Materiell manifestiert sich Migration in erster Linie im Wandel: Sind im Fundmaterial keine Veränderungen von Formen, Materialien und/oder Techniken erkennbar, lässt sich allein archäologisch auch keine Migration nachweisen.³ Selbstverständlich darf daraus nicht im Umkehrschluss abgeleitet werden, dass jeder Veränderung im archäologischen Material Migration zugrunde liege (Burmeister 1996, 13 f.; Prien 2005, 6; van Dommelen 2012, 394 f.). Ist dies jedoch der Fall, wie etwa im Falle der sogenannten griechischen Kolonisation, bleibt es in der Forschung oft nicht bei einer einfachen Distinktion von vermutlich lokal Hergestelltem gegenüber Importen. Vielmehr wird stellenweise die Herkunft der Importe mit den literarisch überlieferten griechischen Herkunftsgebieten der eingewanderten Bewohner der Apoikien in Übereinstimmung gebracht, die als Teil eines Wanderungsnarratives die Funktion der ‚Urheimat‘ übernehmen.⁴ Somit werden Dinge primär als kulturelle und ethnische Marker ihrer Produzenten und stellenweise auch ihrer Konsumenten verstanden, nicht selten unter einer faktischen Gleichsetzung von Kultur und Ethnos (ausführlicher: Ulf in diesem Band). Diese Marker gelten wiederum nur als ein Teil eines umfangreichen kulturellen Gepäcks aus Techniken, Gewohnheiten und Praktiken, das von migrierenden Gruppen und Individuen mitgenommen und im Destinationsraum scheinbar wieder mehr oder weniger vollständig ausgepackt wird.⁵ Aus der alten Heimat bekannte Gewohnheiten finden sich

nach diesem Narrativ nahtlos und stellenweise sogar verstärkt fortgeführt, hiermit verbundene Identitäten reproduziert. Genau das Gleiche, nur woanders.

Tatsächlich ist der Umfang der Nutzung des kulturellen Gepäcks jedoch von einer Vielzahl von Faktoren abhängig und wird mithin situativ verhandelt (so bereits Eberhard 1971, 445). Ein bekanntes und anschauliches Beispiel für dieses Phänomen bilden etwa die Sepulkralpraktiken der benachbarten Städte Syrakus und Megara Hyblaea an der ostsizilischen Küste in archaischer Zeit. Die beiderseitige Verwendung monolithischer Sarkophage sowie die generell heterogenen Bestattungsformen beziehen sich hier etwa nicht auf die vermuteten Herkunftsregionen der Siedler (Korinth bzw. Megara), in denen ganz andere Bestattungsformen vorherrschten. Vielmehr verweisen sie auf die spezifisch sizilische Einbettung beider Apoikien, die von den naturräumlichen Gegebenheiten, insbesondere aber den Beziehungen sowohl zwischeneinander, als auch zu den benachbarten Siedlungen der bereits ansässigen Bevölkerung geprägt war (Shepherd 1995; 2014, 120–124).⁶

Zunächst also zum Fundmaterial, den Dingen: Sie liegen sämtlichen Identitätsdiskursen, die auf archäologischem Material basieren, gleichsam als Rohdaten zugrunde (siehe etwa Maldonado/Russel 2016). Das Identifizieren von ethnischen Identitäten und Kulturen aufgrund materieller Hinterlassenschaften stellt sich jedoch gerade in kulturellen Kontaktzonen als schwierig heraus, woraus nicht zuletzt das Diktum „pots do not equal people“ resultiert.⁷ Aus importierter (Fein)Keramik lässt sich also keineswegs zwingend auf die ethnische Identität ihrer Nutzer schließen und für sich alleine betrachtet auch nur sehr bedingt auf deren kulturelle Identität – denn Objekte, insbesondere Prestigeobjekte, können auf ihrem Weg in neue Umgebungen auch Bedeutungs- und Funktionswandel erfahren (grundsätzlich: Appadurai

2 Die Intensität der Beschäftigung mit Migrationsbewegungen unterliegt dabei den konjunkturellen Schwankungen des Forschungsinteresses der verschiedenen nach Nationalität unterteilten ‚Schulen‘. Für einen forschungsgeschichtlichen Überblick siehe Anthony 1990, 896 f.; Prien 2005, 28–37; Hakenbeck 2008, 10–17.

3 Dies gilt nicht weniger für naturwissenschaftliche und bioarchäologische Ansätze, siehe den Beitrag Saltini Semerari/Rathmann im vorliegenden Band.

4 Als ‚Urheimat‘ gilt der Raum, „[...] in welchem eine entsprechende Großgruppe – etwa ein Volk oder eine ganze Völkerfamilie vor ihrem Eintritt in die Geschichte ansässig gewesen sein soll und in dem (bzw. durch den) sie ihre nachhaltigste Prägung erfahren haben soll“ (Wiedemann et al. 2017, 22). Für den Kontext der ‚griechischen Kolonisation‘ siehe auch den Beitrag Mauersberg im vorliegenden Band.

5 Der Begriff des kulturellen Gepäcks wurde der Studie von Eberhard (1971) entnommen. Obwohl dort nicht explizit ausgeführt, scheint er im Wesentlichen dem Konzept der kulturellen Formation bei Assmann (2013, 139) zu entsprechen.

6 Zur regionalen Einbettung weitergehend auch Hofmann/Attula 2017. Eine deutliche Eigenständigkeit der Sepulkralpraktiken griechischer Apoikien in Unteritalien und Sizilien im Verhältnis zu ihren vermuteten Metropoleis betont Burkhardt 2013.

7 Mallory 1989, 164 mit der wichtigen Ergänzung: „It is equally perverse to assume there can be no correlation between the two“.

1986; zu Keramikgefäßen: Hahn 2017). Feststellbar bleibt somit oft nur die Ortsfremdheit der Dinge, bzw. in günstigeren Fällen noch ihr Herkunftsort. Doch selbst das ist nicht immer ohne Schwierigkeiten möglich. So können etwa dann Probleme auftreten, wenn Technik, Form und/oder Dekor von Keramik zwar auf einen bestimmten Herkunftsort verweisen, sich die Differenzen zu tatsächlichen Importen aus dieser Region aber nur anhand von Matrix und Farbe des Tons feststellen lassen.⁸ Äußerlich also ‚genau das Gleiche‘, nur innerlich, etwa im Rohmaterial, anders. Gerade in den Zielgebieten der sogenannten griechischen Kolonisation werden solche Gefäße mutterländisch-griechischer Erscheinung bei nicht mutterländischem Produktionsort oft lediglich als ‚Koloniale Ware‘ bezeichnet, da eine nähere Herkunftsbestimmung alleine anhand makroskopischer Merkmale meist nicht geleistet werden kann.⁹

Noch größere Schwierigkeiten der Provenienzbestimmung zeigen sich bei einer Umkehr der Verhältnisse: Wenn also das ‚Innere‘, das Rohmaterial, scheinbar mit Dingen wie Gefäßen oder Skulpturen übereinstimmt, die sich aufgrund ihrer abweichenden äußeren Gestaltung nur schwer mit dem angenommenen Herkunftsort in Verbindung bringen lassen.¹⁰ Handelt es sich bei der vermeintlichen ‚inneren‘ Übereinstimmung zudem um für das bloße Auge unsichtbare Aspekte, wie die elementare Zusammensetzung des Tons oder des Marmors, steigt die Gefahr fehlerhafter Herkunftsannahmen und aller hierauf basierender Interpretationen.

Naturwissenschaftliche Analysenmethoden haben sich (abhängig von der angewandten Methodik) in diesem Zusammenhang als nützliches Instrument erwiesen, den Gefahren von Fehlschreibungen, die in weiterer Folge zu *mistaken*

identities führen können, zu begegnen. Zwar lassen sich mit ihrer Hilfe weder ethnische noch kulturelle Identitäten bestimmen, aber sie ermöglichen es, den Produktionsort von Dingen einzugrenzen und erlauben somit, zumindest das Problembewusstsein für den Zusammenhang von Ding, Herkunft und darauf aufbauenden oder bezogenen Identitätskonstruktionen zu schärfen. Für die Provenienzbestimmung von Keramik hat sich nicht zuletzt aufgrund von Exaktheit und Bandbreite der nachweisbaren Elemente die Neutronenaktivierungsanalyse (NAA) bewährt (zur Methode etwa Mommsen et al. 1991; Mommsen 2002; 2007). In Zusammenarbeit mit H. Mommsen vom Helmholtz-Institut für Strahlen- und Kernphysik der Universität Bonn wurden in den letzten Jahren zahlreiche Probenserien durchgeführt, die neben der Bestätigung von bisherigen Herkunftspostulaten auch überraschende Ergebnisse lieferten.¹¹ Für andere Materialgattungen zeigt sich der Herkunftsnachweis mitunter schwieriger: So führt etwa bei Marmoren zumeist nur eine Kombination mehrerer, zum Teil mit erheblichen Kosten verbundenen, Analysenmethoden zu verlässlichen Resultaten.¹²

Im Folgenden werden einige der soeben flüchtig skizzierten Probleme anhand von Fallbeispielen in zwei unterschiedlichen Destinationsräumen der ‚griechischen Kolonisation‘ genauer ausgeführt und einige der bei diesen Untersuchungen erzielten Ergebnisse vorgestellt. Es handelt sich dabei um die Kontaktzonen in Unteritalien/Sizilien und im Schwarzmeerraum. Dabei treten die lokal unterschiedlichen Voraussetzungen ebenso deutlich zutage, wie die Problematik der etischen Zuschreibungen ethnischer und kultureller Identitäten oder die Versuche, über bestimmte Funde die emische Selbstidentifikation einzelner Akteure greifbar zu machen.

⁸ Mit leichten motivischen Abweichungen etwa drei auf den sogenannten Cesnola-Maler verweisende Gefäße, als deren Produktionsort jeweils Eretria, Pithekoussai und Francavilla Marittima gelten (Jacobsen/Handberg 2012, 703; Jacobsen 2013, 10 Fig. 5).

⁹ Eine der wenigen Ausnahmen ist hier die euböische und korinthische Elemente aufnehmende *produzione pithecusano-cumana* (Merlati 2012). Doch auch hier lässt sich bislang nicht zwischen einer Produktion aus Pithekoussai oder Cumae unterscheiden.

¹⁰ Ein bekanntes Beispiel ist die Klasse der Tyrrenischen Amphoren, deren attische Herkunft aufgrund von Fundorten und Gestaltung lange umstritten war (Kluiver 2003).

¹¹ Einige der Probenserien wurden bereits durch das von R. Posamentir geleitete und vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg geförderte Forschungsprojekt „Interdisziplinäre Analyse kultureller Kontakte in antiken Randzonen“ ermöglicht. Mehrere Publikationen befinden sich im Druck und in Vorbereitung. Für einen Überblick der Ergebnisse Geißler et al. 2022.

¹² Zu ‚Stolperfallen‘ und der starken Verbesserung der Methodik der Provenienzanalysen von Marmor innerhalb der letzten Jahrzehnte siehe Zöldföldi et al. 2008; Zöldföldi 2015.

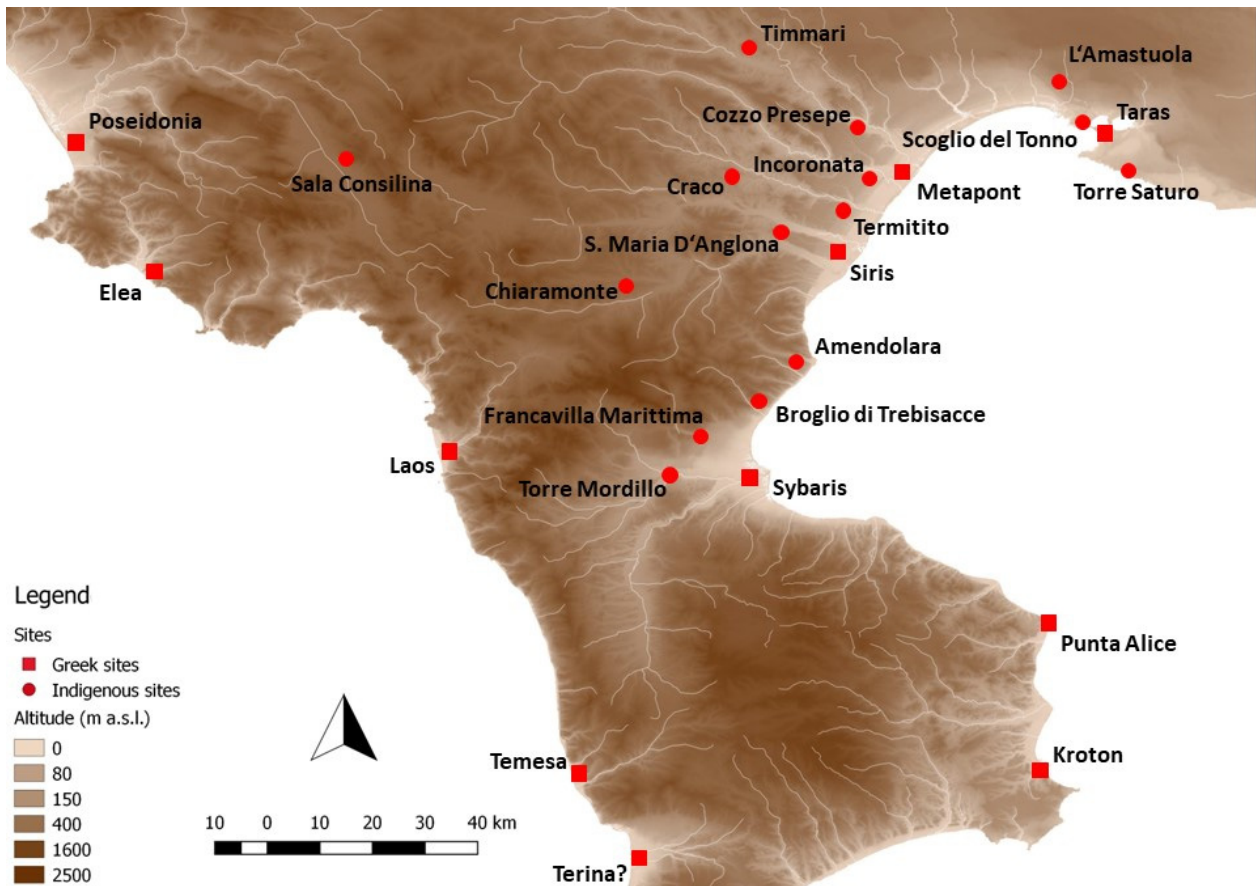


Abb. 1. Wichtige Stätten des nördlichen Kalabriens und der angrenzenden Regionen (Karte: K. Riehle).

Der Westen: Materielle Diversität und ethnische Identität

Das Beispiel einer zirkulären Trias von Schriftquellen, Keramikbestimmung und Rekonstruktion von Migrationsbewegungen aus einer bestimmten Region bietet die Einrichtung der Apoikie Sybaris an der nordkalabrischen Küste des ionischen Meeres (Abb. 1). Gemäß der literarischen Überlieferung sollen sich hier um 720 v. Chr. Siedler aus Achaia unter der Führung des Oikisten Is aus dem ostachäischen Helike angesiedelt haben (Ps.-Skymn. 360; Strab. 6, 1, 13).¹³ Zwar datieren die frühesten nachgewiesenen baulichen Strukturen der Niederlassung erst in das 7. Jh. v. Chr., jedoch

¹³ Für die achäische Herkunft der Siedler beruft sich Strab. 6, 1, 15 auf den älteren Antiochos von Syrakus (= FGrHist 555 F 12). Nach Aristod. pol. 5, 2, 10 sollen sich neben Achäern auch Gruppen aus Troizen in der Argolis beteiligt haben. Für eine Sammlung der Schriftquellen noch immer wertvoll Bérard 1957, 104 f., 140–145.

stehen die aus dem letzten Viertel des 8. Jh. v. Chr. stammenden ältesten keramischen Funde im späteren Stadtgebiet nicht in Widerspruch zum literarisch überlieferten Gründungszeitraum.¹⁴ Obwohl der Anteil an importierter achäischer Keramik in der gesamten Region um Sybaris (Sibaritide) vergleichsweise gering ist, werden stellenweise jedoch gerade diese Funde als Bestätigung des literarisch überlieferten Herkunftspostulats gewertet.¹⁵

Dabei ist jedoch bereits die vermutete achäische Herkunft der für diese Zwecke wichtigsten

¹⁴ Für eine Zusammenfassung der Befunde zuletzt Luberto 2020, 27–32. Als chronologisches Leitfossil gilt hier Keramik der Thapsos-Klasse (mit und ohne Metopendekor) (Van-zetti 2009, 181; Guzzo 2011, 215–217).

¹⁵ Siehe Jacobsen/Handberg 2010. Auch in den ebenfalls als achäische Gründungen geltenden Metapont und Kroton wurde nur wenig achäische Keramik gefunden (Coldstream 1998, 328; Papadopoulos 2001, 415 f.) Tomay 2002, 331 f. warnt hingegen explizit vor einer Gleichsetzung der Herkunft von Keramik und Siedlern. Eine Dominanz korinthischer und ostgriechischer Keramik stellte etwa Morgan 1999, 140 fest.

Form spätgeometrisch-achäischer Keramik problematisch: der mit Bändern verzierte oder monochrom gestaltete Kantharos (Abb. 2). Seine angenommene achäische Provenienz fußt einerseits auf der Fundstatistik, mit einer tatsächlich starken Präsenz im achäischen Raum. Allerdings sind zahlreiche weitere Funde an Orten der Elis, in der Phokis, in Ätolien, Akarnanien und auf Ithaka attestiert und verweisen somit zumindest auf eine weite Verbreitung rund um den Golf von Korinth, stellenweise unter der Vermutung jeweils lokaler Produktionen.¹⁶ Zugleich sind es aber gerade die literarisch tradierte achäische ‚Kolonisation‘ Unteritaliens und die dort sporadisch auftretenden Funde entsprechender Keramik, die als Belege für deren achäische Herkunft verstanden werden.¹⁷ Der achäische Kantharos ist also in erster Linie deshalb achäisch, da er in Gebieten gefunden wurde, die gemäß den antiken Schriftquellen von Achaia aus besiedelt wurden. Gleichzeitig gelten ‚achäische‘ Funde in Unteritalien als Beleg für diese Migrationsbewegungen und bestätigen somit die literarische Überlieferung, anhand derer die Dinge aber erst als achäisch identifiziert wurden.

Ist also ein Zusammenhang von Ethnos der Wandernden und Art der im Zielgebiet konsumierten Importkeramik nicht schlüssig erkennbar, stellt sich dieselbe Frage hinsichtlich der Keramikproduktion innerhalb der Zielgebiete. Sie basiert auf der zu hinterfragenden These, dass ausgewanderte achäische Töpfer in ihren neuen Werkstätten genau das Gleiche hergestellt hätten wie in ihren Herkunftsgebieten, nur eben mit anderen Tönen (implizit etwa bei Jacobsen/Handberg 2010, 28 f.). Was nun Sybaris oder die anderen vermeintlich achäischen Gründungen des 8. bzw. 7. Jh. v. Chr. an der kalabrischen Küste betrifft, existieren bislang nur wenige Untersuchungen, die sich speziell mit der lokalen Produktion von Keramik befassen. Ursächlich hierfür ist unter



Abb. 2. Mit Bändern verzierter ‚achäischer‘ Kantharos aus Olympia, frühes 7. Jh. v. Chr. (DAI Athen neg. OL. 4615, Bildautor: Eva-Maria Czakó).

anderem die schwierige Befundlage gerade für die Frühzeit der Apoikien sowie die damit verbundenen Probleme der Identifizierung lokal hergestellter Gefäße alleine auf makroskopischer Basis.¹⁸ Dennoch zeigen bereits diese wenigen Untersuchungen, dass sich die Machart als lokal produziert angesprochener Gefäße besonders an korinthischer, argivischer und ostgriechischer Keramik orientiert und somit grob dem Herkunftsspektrum der importierten Keramik folgt.¹⁹ Dementsprechend ist auch der Anteil an vor Ort hergestellter achäischer Keramik als gering einzuschätzen. Neben einer Vorbildfunktion allgemein weit verbreiteter griechischer Keramikklassen wurden entlang der ionischen Küste Unteritaliens aber auch vor allem große Mischgefäße produziert, die einem eigenen eklektischen Stil folgen und kaum Parallelen im griechischen Mutterland finden (Tomay 2005, 210 f.; Denoyelle/Iozzo 2009, 49–53; Luberto 2017, 198–203).

¹⁸ So liegt das archaische Sybaris von bis zu 8 m starken Schwemmschichten bedeckt heute unterhalb des Meeresspiegels, während etwa Kroton durch die moderne Stadt dicht überbaut ist. Zur lokalen Keramikproduktion der beiden Städte Tomay 2002 (Sibaritide); 2005 (Sibaritide); Denoyelle/Iozzo 2009; Luberto 2017; 2020.

¹⁹ Tomay 2005; Denoyelle/Iozzo 2009, 52, 77–79; Luberto 2017, 193–198. Ab der 2. Hälfte des 7. Jh. v. Chr. werden ostgriechische Einflüsse meist in Form der ‚Ionischen Schalen‘ wahrgenommen, deren ethnische Bezeichnung aufgrund ihrer weiten Verbreitung gerade im Westen irreführend ist (Luberto 2017, 197). So spricht sich auch Schlotzhauer (2014) in seiner grundlegenden Arbeit zu diesem Schalentypus für eine Bezeichnung als Knickrandschale (KRS) aus. Zu ihrer Verbreitung in Unteritalien etwa van Compernelle 1996.

¹⁶ Coldstream 1998; Papadopoulos 2001 (wichtige Kritik hierzu in Tomay 2002, 350); Gadolou 2012.

¹⁷ Papadopoulos 2008, 58: „I have decided, however, to retain the term Achaian and Achaian-style because it is in keeping with the literary tradition of Achaian colonization and on account of the fact that there is no literary tradition for Eleian or Arkadian or Ithakesian colonization in South Italy“. Zu einem Fund aus Satyrion (Torre Saturo) mit ähnlicher Argumentation bereits Coldstream 1998, 329.



Abb. 3. Oinochoe mit Darstellung einer Lotospalmette zwischen zwei Fischen, um 700 v. Chr., 19,6 x 16,3 cm, am Kunstmarkt akquiriert aber Francavilla Marittima zugehörig, Ny Carlsberg Glyptotek Kopenhagen, I.N. 3526 (Foto: Giovanni Murro).



Abb. 4. Weibliche Terrakottastatuetten, um 650 v. Chr., 11,6 cm, am Kunstmarkt akquiriert aber Francavilla Marittima zugehörig, Ny Carlsberg Glyptotek Kopenhagen, I.N. 3508 (Foto: Giovanni Murro).

Ein ausgesprochen vielfältiges Spektrum lokaler Keramikproduktion zeigen auch die jüngeren NAA Probenreihen, wenn zwar nicht gesichert für Sybaris selbst, so jedoch zumindest für die umliegende Region. Die Identifizierung eines für die Sibaritide spezifischen chemischen Musters SybB gelang erstmals durch Untersuchungen spätbronzezeitlicher Keramik (Jung et al. 2015, 459).²⁰ Durch weitere Probenreihen eisenzeitlichen Materials aus dem ca. 14 km nordwestlich von Sybaris gelegenen indigenen Francavilla Marittima konnte eine Lokalisierung in der Region bestätigt

²⁰ Siehe zuletzt aber Matricardi et al. 2020, 125–127. Jüngere Probenreihen konnten ein von SybB bislang kaum zu differenzierendes chemisches Muster von Keramik aus dem nördlichen Apulien nachweisen, das aber archäologisch eindeutig abgegrenzt werden kann (Riehle et al. 2021, 227 f.; Geißler et al. 2022, 258–261). Nur weitere gezielte Probenreihen dieser hinsichtlich der NAA unterforschten Regionen können dazu beitragen, die lokalen chemischen Gruppen besser zu isolieren und zu identifizieren.

werden.²¹ Hier ließ sich das Muster SybB etwa in handaufgebauten und mattbemalten Keramiktypen nachweisen, die in der frühen Eisenzeit kennzeichnend für das Gebiet sind.²² Ebenso müssen dieser Gruppe aber auch Stücke zugerechnet werden, die als kolonialgriechische Produkte gelten: darunter z. B. eine korinthischen Formen

²¹ Die Probenreihen wurden an der Ny Carlsberg Glyptotek in Kopenhagen und der Università della Calabria in Cosenza durchgeführt. Für diese Möglichkeit sei A. M. De Francesco und J. K. Jacobsen herzlich gedankt. Die in Kopenhagen beprobten Stücke (FraV01–FraV09) stammen ursprünglich aus illegalen Grabungen der 1970er Jahre. Ihre Herkunft konnte aber sicher rekonstruiert werden. Jacobsen/Petersen 2002; van der Wielen-van Ommeren 2007.

²² Es handelt sich um Exemplare im sogenannten *Undulating Bands* (FraV10; FraV12; FraV13) und *Fringe Style* (FraV11; FraV16; FraV23). Eine Publikation befindet sich in Vorbereitung (grundsätzlich zu dieser Keramik: Kleibrink et al. 2012; Kleibrink 2015). Zwei der beprobten Scherben wurden bereits auf Basis anderer archäometrischer Verfahren als lokal produziert angesprochen (Andaloro et al. 2011, 451 Tab. 3 [Sample 13 = FraV12; Sample 14 = FraV11]).

folgende Oinochoe mit flüchtig ausgeführt wirkendem Bilddekor aus zwei Fischen und einer Palmette (Abb. 3) oder zwei Exemplaren jener Hydriskoi, die ab dem späten 7. Jh. v. Chr. tausendfach im lokalen Athenaheiligtum geweiht wurden.²³ Aus diesem Motivmaterial stammt zudem Keramik einer zweiten chemischen Gruppe X089, die ebenfalls als lokal angesprochen werden kann. Neben weiteren Hydriskoi befinden sich hierunter auch vier weibliche Terrakottafiguren (Abb. 4).²⁴

Während das chemische Muster X089 bislang alleine in Keramikfunden aus Francavilla Marittima nachgewiesen werden konnte, gelangten der Gruppe SybB zugehörige Exemplare auch an andere, teilweise auch weiter entfernte Orte des zentralen Mittelmeerraumes. Das Randfragment eines Skyphos der Thapsos-Klasse etwa stammt aus Karthago (Abb. 5), während zwei Fragmente korinthisch beeinflusster *Coppe a filetti* in Amastuola nahe Taras gefunden wurden.²⁵ Etwas später datiert eine Knickrandschale aus Selinunt und belegt somit eine Produktion dieses weitverbreiteten, sicher an mehreren Orten hergestellten Schalentypus für die Gegend um Sybaris im nördlichen Kalabrien.²⁶

Obwohl das chemische Muster SybB bislang noch nicht befriedigend lokalisiert werden konnte, unterstreichen bereits die wenigen genannten Beispiele die Heterogenität der Keramikproduktion innerhalb der Sibaritide, die neben verschiedenen griechischen auch mattbemalte italische Gefäßtypen umfasst. Doch müssen diese Gefäße nicht zwangsläufig alle aus denselben Werkstätten stammen, was bereits die in der späten Bronzezeit beginnende lange Laufzeit von SybB nahelegt.

²³ Hydriskoi: FraV18; FraV21. Oinochoe: FraV08 (= Fischer-Hansen 1992, 116 Nr. 92). Zum Kontext der Hydriskoi: Jacobsen/Handberg 2010, 31 mit weiterer Literatur.

²⁴ Hydriskoi: FraV07 (= Fischer-Hansen 1992, 118 Nr. 93); FraV17; FraV19; FraV20; FraV22. Terrakottafiguren: FraV01; FraV02; FraV03; FraV04 (= Fischer-Hansen 1992, 54 Nr. 20, 56 Nr. 21, 59 Nr. 24, 61 Nr. 26).

²⁵ Thapsos-Skyphos: Kart03 (Riehle/Mommsen im Druck). Schon lange wird in der Sibaritide eine lokale Produktion dieser Gefäße vermutet (siehe etwa Tomay 2005, 208; Jacobsen/Handberg 2010, 263–265; Luberto 2017, 193–196). *Coppe a filetti*: Lama32; Lama34 (Geißler et al. 2022, 260). Auch diese Gefäßtypen wurden sicherlich an mehreren Orten Unteritaliens produziert. Mit dem Nachweis einer Herstellung in Siris-Polieion zuletzt Vullo 2012.

²⁶ Seli21 (Geißler et al. 2022, 260 f.). Zu den Knickrandschalen auch Anm. 19.



Abb. 5. Wandungsfragment mit Henkel eines Thapsos-Skyphos aus Karthago, Ende 8. Jh. v. Chr., Inv. K90/50 (Foto: K. Riehle).

Da eine jahrhundertlange Tradierung spezifischer Aufbereitungsrezepturen gerade in Zonen dichter kultureller Kontakte als wenig wahrscheinlich erachtet wird, liegt mit SybB wohl eher die chemische Signatur lokal anstehenden und qualitativ hochwertigen Rohtones vor, der mehr oder weniger direkt verarbeitet werden konnte (vgl. Kerschner 2002, 37 für Milet). Die ab dem späten 8. Jh. v. Chr. zu beobachtende chronologische Koinzidenz von dieser Signatur zugehörigen Gefäßen griechischer und italischer Machart, lässt jedoch mindestens auf die gemeinsame Ausbeutung derselben Tonvorkommen sowie auf eine durchaus vorhandene räumliche Nähe verschiedener Töpferwerkstätten schließen.²⁷ Tatsächlich wurde eine solche Situation für Francavilla Marittima bereits vermutet: Noch vor der Gründung von Sybaris sollen aus Griechenland eingewanderte Töpfer hier inmitten der indigenen Siedlung eine als oinotrisch-euböisch bezeichnete hybride Keramik hergestellt haben.²⁸ Dass die wenigen mit der NAA beprobten Gefäße dieser Gattung weder den

²⁷ Ethnographischen Studien zufolge trennen Tonquelle und Werkstatt meist nur wenige Kilometer (Köhler 2017, 194). Mit weiterführender Literatur auch Kerschner/Lemos 2014, 191. Für das früheisenzeitliche Süditalien archäologisch belegt etwa in Inoronata, ca. 7 km südwestlich von Metapont (Denti/Villette 2013).

²⁸ Jacobsen/Handberg 2012; Jacobsen 2013. Für einen Überblick der jüngeren Forschungen siehe zuletzt Jacobsen et al. 2018.

bekanntesten Mustern SybB noch X089 zuzuordnen sind, widerspricht dieser These nicht, da verschiedene Produktionsstätten eines Ortes durchaus unterschiedliche chemische Signaturen aufweisen können.²⁹

Die starke Heterogenität der Keramikproduktion in der früheisenzeitlichen Sibaritide vereitelt also den Versuch, die ethnische Herkunft früh-eisenzeitlicher griechischer Einwanderer anhand der Machart von Tongefäßen zu bestimmen.³⁰ Sie verweist darüber hinaus auf Formen der Koexistenz von immigrierten und bereits ansässigen Gruppen, wie sie zunehmend auch für andere Orte an der ionischen Küste Süditaliens belegt sind.³¹ Es ist zu vermuten, dass die Ausführung lokal hergestellter Keramik, ob nun griechischer, indigener oder hybrider Prägung, vielmehr eher in den für jeden Ort spezifischen Situationen kultureller Kontakte begründet liegt als in der ethnischen Herkunft der Töpfer oder der Konsumenten ihrer Waren.³² Gerade der Westen scheint hierfür eine besonders diverse Grundlage geboten zu haben.

Ionier und Ionisches im Schwarzmeerraum

Wie steht es dagegen um die Schwarzmeerregionen im Nordosten der griechischen Welt? In diesen Gebieten hinkt der Forschungsstand dem des Westens noch hinterher und sie erschienen vielleicht auch den Griechen in der Antike fremder und unwirtlicher, was sich nicht zuletzt in der unterschiedlichen Detailgenauigkeit in

antiken Textquellen abzeichnet.³³ Das Bild eines Schmelztiegels der Kulturen, wie es sich in der dichten Kontaktzone im Westen zeigt, drängt sich hier jedenfalls nicht überall unmittelbar auf und gegenseitige Beeinflussungen sind je nach Region sehr unterschiedlich stark ausgeprägt. Möglicherweise liegt das auch an den unterschiedlichen Voraussetzungen, die den Apoikien zugrunde lagen: Nicht überall bestanden von Anfang an Kontakte zu bzw. Arrangements mit lokal ansässigen Bevölkerungen oder den nomadisch lebenden Skythenstämmen. Nach dem Feldzug des Darios (513/512 v. Chr.) kam es zu großräumigen Bewegungen und Machtverschiebungen, die sich sehr unterschiedlich auf die einzelnen Regionen auswirkten.³⁴ Ein direkter und beidseitiger Austausch zwischen den lokal ansässigen Bevölkerungsgruppen (sofern vorhanden), den Steppennomaden und den Griechen, die ab der Archaik in den Küstenregionen Apoikien gründeten, lässt sich dabei häufig nicht nachvollziehen, auch wenn Prestigeobjekte griechischer Provenienz seit der Archaik immer wieder in ‚skythischen‘ Kontexten erscheinen.³⁵ Dass die Skythen (wobei es sich um einen generalisierenden Sammelbegriff für diverse, zum Teil sehr unterschiedliche, Stämme und Kulturen handelt)³⁶ und ihre benachbarten Stämme ein

²⁹ Für Milet etwa die chemischen Gruppen A und D (Kerschner 2002; Geißler et al. 2022, 237). Die beprobte oinotrisch-euböische Keramik (FraV24; FraV25; FraV26) wurde bereits durch andere archäometrische Analyseverfahren untersucht und als lokal klassifiziert (Andaloro et al. 2011, 16A7 = FraV24; 18A7 = FraV25; 4.21 = FraV26).

³⁰ Der Begriff der Heterogenität bezieht sich alleine auf das in der Sibaritide festgestellte Produktionsspektrum. Es ist Luberto (2017, 203) zuzustimmen, wenn sie eine Homogenität der Produktion griechischer Keramiktypen zwischen den Apoikien in Unteritalien und Sizilien feststellt.

³¹ So etwa für das bei Metapont gelegene Incononata, oder Amastuola im Hinterland von Taras (Denti/Villette 2013; Burgers/Crielaard 2011; Geißler et al. 2022, 248–253). Eine ähnliche Situation wird auch für Canale-Janchina, wenige Kilometer nordwestlich von Lokroi Epizephyrioi vermutet (Mercuri 2004).

³² Vielmehr können solche Situationen zu einer Neuformierung ethnischer Identitäten führen (Dietler 2010, 84 f.).

³³ Der Schwarzmeerraum tritt in den frühesten griechischen Textquellen zunächst noch als äußerst vage umrissener Handlungsschauplatz sagenhafter Erzählungen auf: Für eine Übersicht über die frühesten literarischen Quellen zum Schwarzmeerraum siehe Ivanchik 2005, 18–109; zur Kolchis in frühen Text- und Bildquellen siehe West 2007; Sens 2009, 41–46. Erwähnungen bei Homer und Hesiod: Hom. Il. 7, 467–471. 21, 40–41. 23, 746–747; Hom. Od. 10, 137. 11, 254–259. 12, 59–72; Hes. Theog. 339–340. 956–962. 992–1002. Dazu insbesondere West 1966, 48–50, 397–399, 434–437; Braund 1998, 289 f.; Podosinov 2013 und dazu kritisch Manöledakēs 2015. Zu Mimnermos 11 West ap. Strab. 1, 2, 40 = FGrHist 451, F 1–9 = Bernabé 1987, F 1–10 = Davies 1988, T1–2, F 1–12 (Datierung umstritten) siehe Sens 2009, 4 f., Anm. 40. Zur antiken Geographie (des Schwarzmeerraums): Hdt. Hist. 2, 23. 4, 36. Dazu West 1991; Bichler 2007; Gehrke 2007. Zu den Weltkarten des Anaximander und Hekataios: Heilen 2000; Couprie 2003, 194–201; 2011, 79–86; speziell zur frühen Kartographie des Schwarzmeerraums: Boshnakov 2012.

³⁴ Exemplarisch zur Situation auf der Krim etwa Heiden/Schlottzhauser 2013.

³⁵ Zum Teil auch weit im Hinterland, vgl. etwa Nemirovo, wo griechische Feinkeramik des 7. Jh. aufgefunden wurde (Vachtina 2007, v. a. 26–34).

³⁶ Die starke Generalisierung der ‚Skythen‘ geht bereits auf Herodot zurück. Dazu etwa Hartog 1988, 209–211. Vgl. Ivantchik 2001; 2005; Braund 2015.



Abb. 6. Punzierter Spiegel aus Kurgan 3 oder 4 bei Kelermes. St. Petersburg, Staatliches Museum Eremitage, Inv.-Nr. Ky.1904-1/27.

besonderes Verhältnis zu Edelmetallen – insbesondere Gold – pflegten, war den Griechen bekannt, wie aus Herodots Beschreibungen hervorgeht (Hdt. Hist. 4, 5. 4, 4, 104). Aus der materiellen Kultur erschließt sich zudem, dass sich ‚skythische‘ und später bosporianische Eliten dabei durchaus für ‚fremde‘ Elemente öffneten, die – rein stilistischen – Vergleichen zufolge unter anderem aus Ostgriechenland stammen. Allerdings kam es dabei nicht nur zur Aufnahme einer Auswahl bestimmter Fabrikate und Formen mit den entsprechenden Dekorationsmotiven;³⁷ vielmehr entstanden abhängig von den spezifischen Voraussetzungen einerseits Spezialanfertigungen besonders prunkvoller Metallgegenstände und andererseits seriell angefertigte Objekte, die etwa im Rahmen von Geschenkübergaben transferiert wurden.

Im südlichen Kaukasus gab es offenbar bereits in der Archaik intensive kulturelle Kontakte. Materiell manifestierten sich diese etwa in den besonders aufwändig ausgestatteten Kurganen von Kelermes, die Beisetzungen von Mitgliedern der lokal ansässigen sozialen Elite der 2. Hälfte des 7. Jh. v. Chr. enthalten (vgl. Galanina 1997). Unter den wertvollen Grabbeigaben, die mit Gold verzierte Prunkwaffen, Pferdeprunkgeschirr, Schmuckelemente, goldbestickte Textilien und Metallgefäße aus Silber und Gold enthielten, finden sich sowohl Importe aus entfernteren Regionen, bei denen es sich um Geschenke und/oder Beute handeln könnte,³⁸ als auch Herstellungen aus kaukasischen Werkstätten. Es gibt jedoch auch Objekte, auf denen skythische mit orientalischen und zum Teil auch ostgriechischen Elementen zu neuen Ausdrucksweisen verschmolzen, wie etwa

³⁷ Zu gegenseitigen Beeinflussungen siehe etwa Dally 2007; Fless/Treister 2005; zu entsprechenden Workshops siehe insbesondere Treister 1998; 2001.

³⁸ Herodot überliefert etwa, dass der ägyptische Pharao Psammetich die Skythen mittels Bitten und Geschenken abzuweisen versuchte: Hdt. Hist. 1, 105.



Abb. 7. Dekorierter Schildbeschlag mit Tieren und Mischwesen aus dem Goldfund von Vetersfelde, Niederlausitz (Polen, Witaszkowo bei Guben), 16 x 41 cm, Berlin, Staatliche Museen, Inv. Misc. 7839. © ANTIKENSAMMLUNG, STAATLICHE MUSEEN ZU BERLIN -PREUSSISCHER KULTURBESITZ- (Foto: Johannes Laurentius).



Abb. 8. Goldkamm aus dem ausgehenden 5. bzw. beginnenden 4. Jh. v. Chr. mit Kampfszene, Beigabe der Bestattung im Eingangsbereich des Kurgans von Solocha, 12,6 x 10,2 cm, St. Petersburg, Staatliches Museum Eremitage, Inv.-Nr. ДН.1913-1/1.

der berühmte Silberspiegel (*Abb. 6*) aus Kurgan 3 oder 4 zeigt, dessen elektronbeschichtete Rückseite aufwändige Punzverzierungen aufweist.³⁹ Die Scheibe ist in acht Bildfelder unterteilt, die Tiermotive (z. T. vom skythischen Tierstil inspiriert)

³⁹ Elektronbeschichtete Abdeckung eines Silberspiegels(?) mit Punzverzierungen, DM 17 cm, St. Petersburg, Eremitage, Inv.-Nr. Ky. 1904-1/27; Vgl. (Auswahl) Kisel 1993; Galanina 1997, 35–41, 141–143, 230 Nr. 52, Taf. 1; Tillisch 2008, 30–32; Meyer 2013, 100–103.

wie auch Darstellungen von mythischen Kreaturen zeigen, die man aus der ostgriechischen Kunst kennt, darunter eine geflügelte Frauengestalt mit zwei Panthern – häufig als Potnia Theron angesprochen –, Sphingen und Greifen.

Andernorts gibt es nur wenige Hinweise für einen derartig intensiven Austausch in der Archaik: Vor allem in und um Berezan und Olbia fanden sich immerhin Gussformen und Punzen für die Bronzeverarbeitung.⁴⁰ Ansonsten bleiben Hinweise auf eine gegenseitige Beeinflussung in der Motivwahl oder auch der Übernahme von Techniken vor dem 4. Jh. v. Chr. gering,⁴¹ abgesehen von Einzelobjekten, wie dem um 500 v. Chr. entstandenen fischförmigen Schildbeschlag aus Gold mit Punzverzierungen, der in Vetersfelde aufgefunden wurde (*Abb. 7*).⁴² Weitere berühmte Beispiele für ‚hellenoskythische‘ Objekte, auf denen sich Elemente des skythischen Tierstils mit fremden Motiven vereinen, entstanden in der klassischen und spätklassischen Periode, wie der Goldkamm aus dem Kurgan von Solocha (*Abb. 8*) aus dem ausgehenden 5. bzw. beginnenden 4. Jh. v. Chr., der einen Kampf dreier Männer in skythischer Tracht und mit einzelnen Elementen griechischer Bewaffnung und Rüstung zeigt.⁴³ Auf einer Serie von Goldbeschlägen von Prunkgoryten,⁴⁴ darunter dem berühmten Fund aus dem Kurgan von Chertomlyk (*Abb. 9*) aus dem

⁴⁰ Treister 1998 (für eine Aufzählung sämtlicher bekannter Befunde vgl. 179 f. Anm. 1–8); 2001, 17 (Berezan); 2010.

⁴¹ Dazu etwa schon Minns 1913, 282–284; zuletzt (mit weiterführenden Angaben) Meyer 2013, 119 f.; zu den Veränderungen im 4. Jh. v. Chr. und der zunehmend prominenten Rolle von Werkstätten in bzw. um Pantikapaion Meyer 2013, 120–132; vgl. auch Butyagin 2007, v. a. 66 f.

⁴² Goldener Schildbeschlag aus dem Goldfund von Vetersfelde, Niederlausitz (Polen, Witaszkowo bei Guben), 16 x 41 cm, Berlin, Staatliche Museen, Inv. Misc. 7839 = G.I. 2; Vgl. (Auswahl) Greifenhagen 1970, 61 f., Taf. 39–40; Nawroth 2007 und Wieland 2013, 147–149, Nr. ZE4 mit weiterführenden Angaben.

⁴³ Goldkamm aus der Bestattung im Eingangsbereich des Kurgans von Solocha, 12,6 x 10,2 cm, St. Petersburg, Eremitage Inv. ДН.1913-1/1; Vgl. z. B. Alekseev 2005, 50–54 und Meyer 2013, 232–235, Abb. 91 f. mit zahlreichen weiterführenden Hinweisen zu Forschungsgeschichte und Diskussion; vgl. auch Dally 2007, 292 f. Mehrere Objekte aus dem Grab, darunter der Kamm, scheinen als Ensemble in einer Werkstatt gefertigt worden zu sein, was für eine Auftragsarbeit (möglicherweise für ein diplomatisches Geschenk) spricht; dazu Wieland 2013, 303–305 (mit Diskussion).

⁴⁴ Wieland (2013, 287–289) versucht zu begründen, dass es sich (u. a. wegen der kleinen Ausmaße) vermutlich eher um Beschläge von Pfeiltaschen als von Bogenfutteralen handelt.



Abb. 9. Goldbeschlag eines Prunkgoryten mit figürlichen Darstellungen aus dem Kurgan von Chertomlyk aus dem 3. Viertel des 4. Jh. v. Chr., 46,8 x 27,3 cm, St. Petersburg, Staatliches Museum Eremitage, Inv.-Nr. ДН.1863-1/435.

3. Viertel des 4. Jh. v. Chr.,⁴⁵ wollte man lange ein direkt dem griechischen Mythos entlehntes Motiv erkennen, nämlich Achill bei den Töchtern des Lykomedes auf Skyros.⁴⁶ Bei näherer Betrachtung zeigen sich allerdings Unstimmigkeiten wie der Rückgriff auf chronologisch unterschiedliche Vorbilder für Einzelmotive und nicht einzuordnende Teilszenen.⁴⁷ Neuere Interpretationen versuchten daher die Perspektive der möglicherweise

‚skythischen‘ Auftraggeber (und/oder Künstler bzw. Handwerker) stärker miteinzubeziehen und ziehen in Betracht, dass hier für ‚Skythen‘ bedeutsame Szenen dargestellt wurden, woraus man sich wiederum Rückschlüsse auf die kulturelle Identität der beteiligten Akteure erhoffte.⁴⁸ Es ist allerdings durchaus möglich, dass diese Objekte nicht direkt

⁴⁵ Goldbeschlag eines Prunkgoryten aus dem Kurgan von Chertomlyk, 46,8 x 27,3 cm, St. Petersburg, Eremitage Inv. ДН.1863-1/435: Vgl. Meyer 2013, 198, Abb. 70, 201–205 für eine aktuelle Diskussion der Forschung und zahlreiche weiterführende Hinweise. Zur Gruppe der insgesamt vier Beschläge aus den Kurganen von Melitopol, Chertomlyk, Ilyinty und Pyatibratni (und zwei identischen, sehr ähnlichen Beschlägen aus Vergina und Karagodeouashkh) siehe (mit Diskussion) z. B. auch Treister 2001, 136–160; Daumas 2009 (mit Ustinova 2011); Wieland 2013, 271–290.

⁴⁶ Erstmals aufgebracht durch Robert 1889. Für weitere Beispiele dieser Interpretation Meyer 2013, 202 Anm. 23.

⁴⁷ Für eine ausführliche Analyse der chronologisch stark divergierenden Vorbilder für Einzelmotive siehe Stähler/Nieswandt 1991/1992, 91–102.

⁴⁸ Rayevskiy 1985, 180 überlegte etwa, ob Achill für die Skythen besonders attraktiv gewirkt haben könnte und mit ihrem ersten König Kolaxes in Verbindung gebracht worden sein könnte. Stähler und Nieswandt versuchen, Ähnlichkeiten zu einem von Athenaios (13, 575 a–f) erwähnten iranischen Epos zu finden und gehen aufgrund „unbefriedigender Abänderungen“ (Stähler/Nieswandt 1991/1992, 102) an der griechischen Darstellungsconvention davon aus, dass es sich um eine provinzielle Anfertigung gehandelt haben müsse (aufgrund der Vorannahme, dass griechische Handwerker außerhalb dieses Kontexts keine Abänderungen nötig hätten, die auf fremde Konventionen Rücksicht nehmen). Ähnlich auch Stähler 1997; darauf aufbauend vgl. z. B. Alekseev 2003, 240–248; Farkas 2006, 211–214; Alekseev 2007, 243; Ustinova 2011. Meyer (2013, 204 f.) steht der verbreiteten Erwartung, über die Identifikation eines konkreten Mythos Rückschlüsse auf die kulturelle Identität der Künstler bzw. Handwerker gewinnen zu können, kritisch gegenüber.

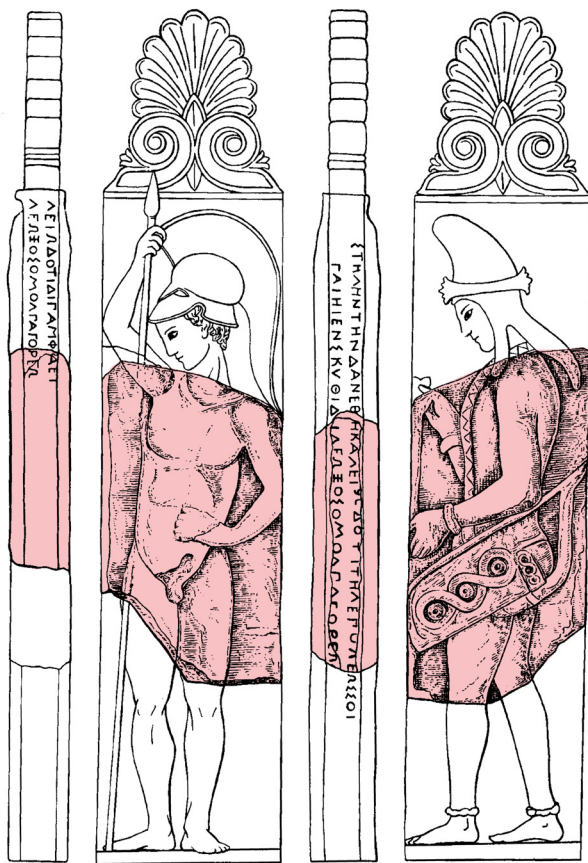


Abb. 10. Fragment (H. 66 cm, B. 36 cm) der beidseitig mit Reliefs und Inschriften versehenen (Grab) Stele des Leoxos (rekonstruierte Höhe 172 cm) aus Olbia aus der ersten Hälfte des 5. Jh. v. Chr., Cherson, Historisches Museum, Inv. 1055 (V. Sossau auf Grundlage der Rekonstruktion von M. M. Kobylina in Koschelenko et al. 1984, 289, Taf. 99).

und spezifisch von skythischen Auftraggebern angefragt wurden, gerade, weil es sich um eine ganze Serie werkstattgleicher Gorytbeschläge handelt und ein Vertreter einer sehr ähnlichen Gruppe aus einem ganz anderen Kontext, nämlich einem makedonischen Grab, stammt. Es scheint sich daher um serielle Anfertigungen zu handeln, die möglicherweise als diplomatische Geschenke in Umlauf gelangten.⁴⁹

In welchen Kontexten und von wem genau diese außergewöhnlichen Stücke gefertigt wurden, liegt jedoch noch weitestgehend im Dunkeln

⁴⁹ Dazu ausführlich Alekseev 2003, 240–248; Ähnlich argumentiert auch Meyer 2013, 120–132. Für eine umfassende und kritische Diskussion siehe Wieland 2013, 280–285.

– genau wie die Frage, wie sie in der Folge zu ihren Abnehmern gelangten: Ab dem 4. Jh. v. Chr. treten sie jedenfalls häufiger auf und organisierte Werkstätten im bosporanischen Reich scheinen eine bedeutende Rolle in ihrer Produktion gespielt zu haben.⁵⁰

Prestigeobjekte aus den Schwarzmeerregionen, insbesondere skythische Objekte, fanden umgekehrt dagegen vergleichsweise selten ihren Weg in griechische Kontexte und verbreiteten sich kaum über den Schwarzmeerraum hinaus: Spiegel und Schmuckbestandteile von Pferdezaumzeugen treten in den Siedlungen vor allem an der Nordküste des Pontos gelegentlich in Erscheinung (Butyagin 2007, 66 f.). Während sich thrakische Objekte noch immer wieder in griechischen Heiligtümern nachweisen lassen und Objekte aus dem Kaukasus zumindest selten auftreten,⁵¹ stellen skythische, wie das Fragment eines Bronzespiegels aus Samos,⁵² Ausnahmereisnerungen dar.⁵³

Die griechischen Siedler in den Apoikien rund um das Schwarze Meer scheinen Prestigeobjekte zunächst vor allem aus dem ionischen Raum importiert zu haben. Im Großen und Ganzen ging man (in einer durchaus hellenozentrischen Sichtweise) lange davon aus, dass sich die Bewohner der Apoikien entlang des Schwarzen Meeres eng an ihre Metropoleis gebunden und von ihrer neuen Umgebung ein Stück weit abgeschottet hätten. Die lokal ansässige Bevölkerung habe sich dagegen umgekehrt zumindest in Teilen selbst assimiliert und hellenisiert.⁵⁴ Dazu scheint die von Herodot überlieferte Geschichte des Identitätskonflikts eines Skythenkönigs zu passen:

⁵⁰ Häufig wird dabei von Spezialanfertigungen, die nach genauen Vorgaben durch griechische Goldschmiede ausgeführt wurden, ausgegangen, vgl. z. B. Stähler 1997; Stupperich 1999; Dally 2007; Ustinova 2011. Skeptischer: Jacobson 1995; Langner 2008, 398–401; Wieland 2013, 285.

⁵¹ Siehe etwa Jantzen 1972, 81–84; Kilian-Dirlmaier 1985, 217, 221, 225, 228, 232–237, 241; Bouzek 1997, 203; Karadzhi-nov 2011.

⁵² Skythischer Bronzespiegel, Samos Heraion Inv. B 1180: Jantzen 1972, 81, 84, Taf. 84; Kilian-Dirlmaier 1985, 252.

⁵³ Vgl. Kilian-Dirlmaier 1985, 237, Abb. 18. Zu einigen wenigen Kleinfunden skythischer oder kimmerischer Provenienz aus dem Artemision von Ephesos siehe zudem Bammer/Muss 2013.

⁵⁴ „Works from the metropoleis permitted the Greek masters of the northern Pontic cities to remain abreast of artistic changes“ (Butyagin 2007, 65).

Skyles habe ein Doppelleben in Olbia geführt, wo er wie ein Grieche gelebt habe, in einem von Greifen und Sphingen umgebenen Haus.⁵⁵ Als er dann auch noch in den Kult des Dionysos eintreten wollte, kam es zum vorhersehbaren Konflikt mit seiner Identität als skythischer König und zu seiner Ermordung durch seine eigenen Landsleute (Hdt. Hist. 4, 78–79; vgl. auch Braund 2015, 359–362; Crielaard 2018, 207 f.). Gelegentlich glaubte man, diese Geschichte, zumindest aber ihren Grundgedanken, in der materiellen Kultur wiedererkennen zu können: So versuchte man, die oben erwähnte Darstellung der kämpfenden Krieger auf dem Goldkamm von Solocha darauf zurückzuführen,⁵⁶ allerdings fehlen jegliche feste Erkennungsmerkmale.

Noch mehr Diskussionen, inwieweit sich die Auftraggeber und Betrachter von Bildern mit deren Inhalten kulturell identifizierten, entzündeten sich am Fragment der beidseitig mit Reliefs und Inschriften versehenen Leoxos-Stele (*Abb. 10*),⁵⁷ einem Grabmonument der ersten Hälfte des 5. Jh. v. Chr. aus Olbia. Das Fragment einer Stele aus grobkörnigem Marmor zeigt auf der einen Seite einen jungen Mann, der Ähnlichkeiten zu Athleten- und Kriegerdarstellungen griechischer Grabdenkmäler aufweist, auf der anderen einen Skythen oder eine Amazone. Die Ansicht, dass hier ein olbiopolitische Krieger mit seinem skythischen Begleiter, Diener oder Kontrahenten dargestellt sei (vgl. etwa Möbius 1952, 367; Clairmont 1970, 32; Pfuhl/Möbius 1977, 13; Koshelenko et al. 1984, 212), findet heute kaum noch Zustimmung. Bereits Graham deutete die Gegenüberstellung

dieser Motive als Ausdruck eines Identitätskonflikts bzw. der pluralen Identität eines Bewohners von Olbia (Graham 1982, 128 f.; vgl. auch Guldager Bilde 2003, 130; Fornasier/Fornasier 2004 [ausführlich]; Petersen 2010, 73 f.).

Die Geschichte des Skyles entspringt freilich der griechischen Perspektive und entstand in einer Zeit, in der die Abgrenzung einer hellenischen Identität gegenüber dem Barbarischen eine zunehmend wichtige Rolle spielte (dazu siehe Cartledge 1995; Bichler 2001, 17 f.; vgl. auch Braund 2015, 359–362). Auch wenn uns die emische Perspektive der Skythen mangels entsprechender Schriftdokumente unbekannt bleibt, zeigt die materielle Kultur, wie oben deutlich wurde, ein anderes Bild – von einer Selbsthellenisierung der ‚skythischen‘ Eliten kann auf Basis des Erscheinens einzelner Motive mit griechischer Bildsprache, die Prestigeobjekte dekorieren, jedenfalls nicht ohne weiteres ausgegangen werden. Neben den griechischen Elementen bleibt auch die Rolle orientalischer – vorwiegend achämenidischer – Einflüsse genauer zu untersuchen.⁵⁸

Womit identifizierten sich aber die griechischen Siedler der Apoikien in den Schwarzmeerräumen? Für die griechischen Städte im Schwarzmeerraum schien in ihrer Anfangsphase genau das Gleiche zu gelten wie etwa an der ionischen Küste Süditaliens, nur woanders – natürlich unter Einbeziehung der neuen äußeren Umstände.⁵⁹ Unter der Vorannahme einer starken Bindung der Apoikien an ihre Mutterstädte wurden bestimmte Prestigeobjekte wie die (insgesamt wenigen) Beispiele archaischer Marmorplastik aus dem gesamten Schwarzmeerraum, meist ohne eine ausführliche Diskussion, konkreten Regionen und

55 Eine von Sphingen und Löwen bekrönte Terrassenmauer ist vom sog. Heiligtum am ‚Akron‘ bei Milet bekannt: Tuchelt et al. 1989; Tuchelt 1991, 40–50; Tuchelt et al. 1996. Die einzig vergleichbare Anlage dieser Art bildet die sogenannte Löwenterrasse auf Delos. Zu den unterschiedlichen Datierungsansätzen dieser Anlagen (7. Jh. bis mittleres/ausgehendes 6. Jh. v. Chr.) siehe Kreikenbom 2002, 311; Schröder 2011, 137–162, 140 f.

56 Für entsprechende Interpretationen siehe etwa Alekseev 2007, 246 Nr. 5, 251 f.

57 Fragment (47–66 x 12–36 cm, rekonstruierte Höhe 172 cm) einer Grabstele aus Olbia, Cherson, Historisches Museum Inv. 1055: Vgl. (Auswahl) SEG 54-696; Vinogradov 1997; Petersen 2010, 73 f.; Fornasier/Fornasier 2004 (ausführlich mit zahlreichen weiterführenden Hinweisen); Skinner 2012, 172–175; Kreuz 2012, 79 f.; Fornasier/Burg 2013, 191–197.

58 Zu achämenidischen Einflüssen siehe insbesondere Fedoseev 1998; Summerer 2005; Nieling/Rehm 2010; Treister/Yablonsky 2013.

59 Dabei sorgten vor allem die Grubenhäuser, die zahlreiche frühe Ansiedlungen im nördlichen (aber auch südlichen) Schwarzmeerraum charakterisieren und in denen die vermuteten ionischen Importe aufgefunden wurden, für anhaltende Diskussionen bezüglich der ethnischen und kulturellen Identität ihrer Bewohner. Zu den Grubenhäusern in Berezan und Olbia siehe z. B. Solovoyov 1999, 212, der dabei an eine skythische Beeinflussung denkt – dazu gibt es allerdings keinen Anlass, siehe Bujskikh 2007, 121 f.; Skinner 2012, 162 f. Zuletzt Tsetschladze 2016; Chistov 2016. Für Sinope etwa: Doonan et al. 2016.



Abb. 11. Torso eines archaischen Kouros aus Histria, H. 37 cm, Histria (ehemals Bukarest, Nationales Historisches Museum, Inv. 1689) (Foto: Iulian Bîrcescu).

Stilen zugeordnet: So behandelte man etwa den sogenannten Kouros aus Histria (Abb. 11),⁶⁰ einen Manteljüngling aus Apollonia Pontike (Abb. 12),⁶¹ die Statuetten von Lagernden vom kimmerischen

60 Torso eines archaischen Kouros, H. 37 cm, ehem. Bukarest, Nationales Historisches Museum, Inv. 1689, heute in Histria: Bordenache 1969, 13 f. Kat. Nr. 1, Taf. 1; Laubscher 1963/1964, 81; Richter 1970, 154 Kat.-Nr. 86a, Abb. 602–604 (555–540 v. Chr.); Floren 1987, 408 Anm. 4; Alexandrescu Vianu 1990, 182; 1999, 31 f. Kat. Nr. 1, Taf. 1; Alexandrescu Vianu et al. 2000, 428 Nr. 9b, 430 Abb. 6, 435; Alexandrescu 2004/2005; Oppermann 2004, 37, Taf. 6: 2; Domăneanțu 2006, 79 f.; Butyagin 2007, 66 f. Abb. 9: 3; Avram et al. 2008, 119 f. Kat. Nr. 27, 128, Abb. 8; Bîrcescu 2012/2013, 208.

61 Torso eines archaischen Manteljünglings, H. 92 cm, Burgas, Archäologisches Museum, o. Inv.: Galabov 1952, 93–118, Abb. 50–57; Langlotz 1966, 33, 41, 45, 71, Abb. 52; Laubscher 1968, 488; Richter 1970, 156, 124c, Abb. 620–623; Venedikov/Gerassimov 1973, 42, Abb. 53–54; Freyer-Schauenburg 1974, 151; Hiller 1975, 43 Anm. 116, Taf. 27: 3, 4; Langlotz 1975, 108 f., 112 Anm. 1, VIII. 114, Taf. 32, Abb. 4.7; Özgan 1978, 52 f., 216 Anm. 153, Abb. 20; Barletta 1987, 245 f.; Floren 1987, 408; Alexandrescu Vianu 1999, 34 Kat. Nr. 13; Oppermann 2004, 37 Anm. 327, Taf. 6: 1a–b; 2007, 8 f., Abb. 3.

Bosporos⁶² und Prokonnesos⁶³ oder aber auch die Löwen und Sphingen aus einem Kurgangrab bei Olbia als Werke der milesisch-ionischen Plastik.⁶⁴ Betrachtet man die Skulpturen genauer, so zeigen sich jedoch zuweilen Unregelmäßigkeiten: im Falle des Kouros von Histria fehlen etwa stichhaltige Vergleiche zur milesischen Plastik; die besten Parallelen zu dem unterlebensgroßen Stück weisen nach Paros⁶⁵ und die Ausgestaltung der Haare gibt Anlass zur Frage, ob nicht vielleicht sogar Halbfabrikate im Umlauf waren.⁶⁶ Der Manteljüngling, der in Apollonia Pontike aufgefunden wurde, besitzt die für die Gruppe der Mantelkouroi typische Bekleidung mit einem langen Chiton und dem über die Schulter gelegten Schrägmantel. Er trägt zudem einen *Ependytes*⁶⁷ und zählt damit zu einer Gruppe von insgesamt neun Kouroi, die als zumindest von milesischen Werkstätten beeinflusst gelten. Typenkennzeichnend für diese Gruppe sei das füllige Körperbild, das jenem der sonst üblichen Kouroi diametral gegenüberstehe.⁶⁸ Der Körperbau des Jünglings von Apollonia Pontike wurde als ungewöhnlich schmal beschrieben, was zur Folge hatte, dass man das Stück aus stilistischen

62 Gelagerter (ohne Kopf), H. 29–19 cm, aus Korokondame (Tuzla), Grab 2, Ende 6. Jh. v. Chr., Historisches Museum Moskau, Inv. 96334/9: Sorokina 1960, 309, Abb. 1–2; Sorokina/Zhuravlev 1997, 174, Abb. 2: 4–5; Alexandrescu Vianu 1999, 34 Kat. Nr. 6; Baughan 2011, 26; Kreuz 2012, 965, Nr. 1217, Abb. 154.

63 Arch. Museum Istanbul, Inv. 5508: Kleemann 1969; Langlotz 1975, 108, Taf. 49: 5; Floren 1987, 405.

64 Löwen aus einem Kurgangrab bei Olbia, St. Petersburg, Eremitage, Inv. Ol. 17832–33: Minns 1913, 298 Anm. 14, 316 Anm. 6; Dracuk 1975, 14, Taf. 41–43, 47–49; Stročka 1977, 503 f. Anm. 74; Floren 1987, 408; Alexandrescu Vianu 1999, 34 Kat. Nr. 12; Trofimova 2007, Abb. 2: 3. Zum Löwengrab von Milet siehe Forbeck/Heres 1997.

65 Laubscher 1963/1964, 81 wertete die grobe Darstellung des Perlhaars als Hinweis auf die provinzielle Herkunft des Stückes und rückte es in die Nähe des sogenannten samischen Rinderführers (Freyer-Schauenburg 1974, 130–135, Taf. 53–54), dessen Haar jedoch deutlich kürzer ist und anders als beim histrischen Kouros gerade abschließt. Kritisch: Alexandrescu Vianu 1990, 182. Den besten Vergleich zur Frisur bildet wohl der Oberkörper eines Kouros aus Paros (Paros, Archäologisches Museum, Inv. A311): Barlou 2014, 164, Taf. 59a–d.

66 Die Haare sind grob in Locken eingeteilt, die Spitzen (üblicherweise bei Kouroi flammenförmig) sind jedoch nicht ausgearbeitet.

67 Ausführlich zum *Ependytes*: Özgan 1978, 101–123.

68 Himmelmann 1994, 4 f. Zur gesamten Gruppe zuletzt ausführlich Barletta 1987. Eine aktuelle Revision der Gruppe ist ein Desiderat und derzeit von Veronika Sossau in Arbeit.

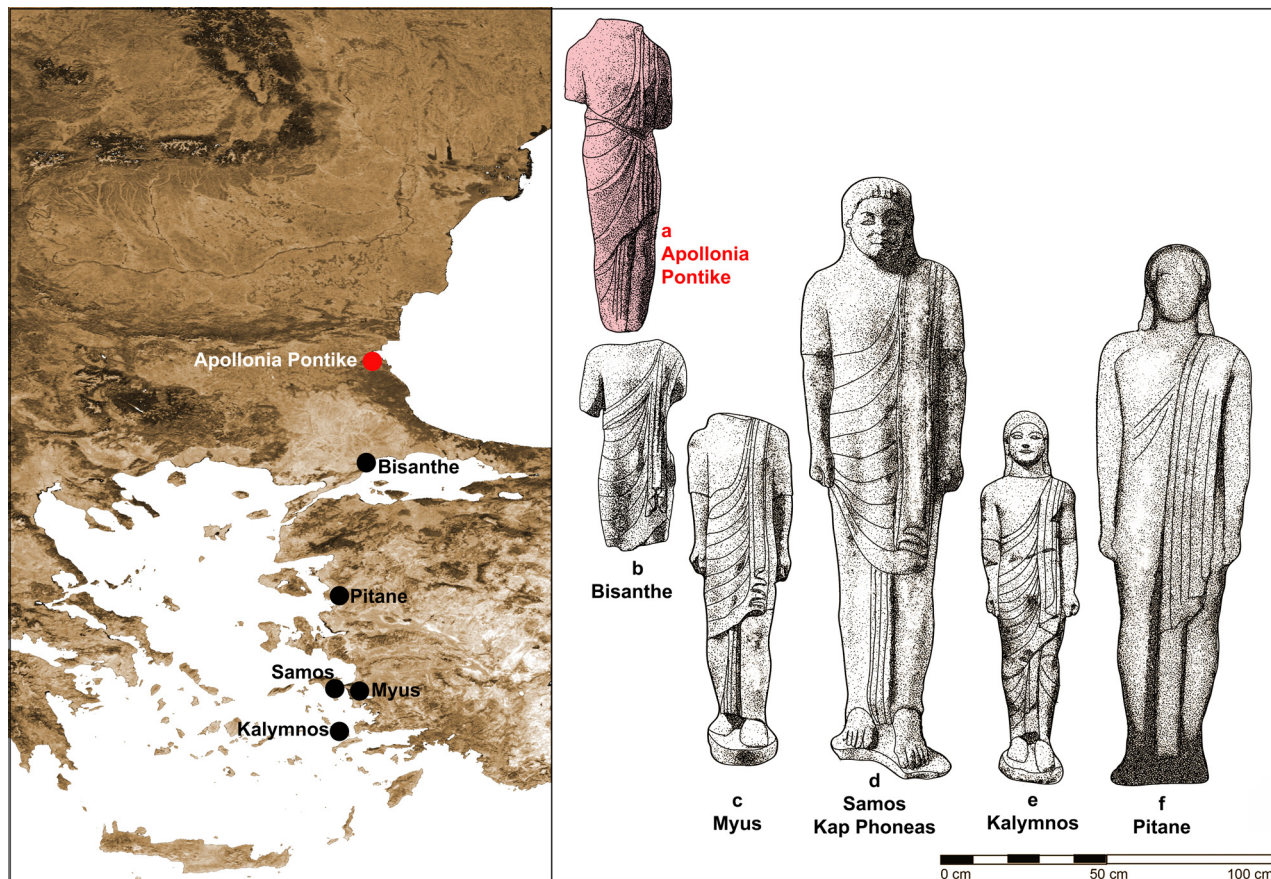


Abb. 12. Torso eines archaischen Manteljünglings aus Apollonia Pontike (rot unterlegt), H. 92 cm, Burgas, Archäologisches Museum, o. Inv. im Vergleich mit anderen Manteljünglingen aus dem ionischen Raum (Karte: V. Sossau; Satellitenbild: NASA Visible Earth).

Gründen ans Ende der Reihe ionischer Manteljünglinge stellte (so etwa Floren 1987, 408). Dabei gibt es keinerlei kontextuelle Hinweise, die eine solche Spätdatierung rechtfertigen würden und es bleibt zu fragen, ob es damit getan ist, solche Unregelmäßigkeiten im Erscheinungsbild einfach chronologisch zu werten und den Fundort in den Apoikien als geographische Erweiterung des ionischen Kulturraums im Sinne einer Enklave in der Fremde vorzusetzen.

Naturwissenschaftliche Analysemethoden können zwar keine dieser Fragen nach Identitätszuschreibungen klären, aber sie können in manchen Fällen zumindest die Frage beantworten, woher der verwendete Werkstoff der jeweiligen Objekte, in diesem Fall der Marmor, stammt – oder eben nicht. Das bildet jedoch die Basis für sämtliche weiterführende Überlegungen. Um verlässliche Ergebnisse zu erzielen, ist insbesondere

bei kalzitischen Marmoren eine Kombination mehrerer Analysemethoden erforderlich (siehe dazu Zöldföldi et al. 2008; Zöldföldi 2015). Griechische Skulpturen aus den Schwarzmeerregionen wurden bislang nur in Einzelfällen beprobt und in den Publikationen wurden meist nur die Ergebnisse aufgeführt, ohne zu den zum Einsatz gebrachten Analyseverfahren Stellung zu beziehen; das ist auch beim oben beschriebenen Kouros von Histria der Fall, dessen Marmor dem modernen Steinbruch von Denizli zugeschrieben wurde,⁶⁹ was nicht zuletzt aufgrund des langen Transportweges durch das Binnenland zumindest zweifelhaft

⁶⁹ Alexandrescu Vianu 1999, 19 f., 29 f. Die Provenienzanalyse wird bei Alexandrescu Vianu als reine Auswertung der Kohlenstoff- und Sauerstoffisotope beschrieben. Vorsichtiger in der ausführlicheren Publikation: Alexandrescu Vianu et al. 2000, 28 Nr. 9b. 430 Abb. 6. 435.



Abb. 13. Oberkörper eines Kalkstein-,Kouros‘ aus Olbia, H. 55 cm, St. Petersburg, Staatliches Museum Eremitage, Inv. OL.69.3470.

erscheint. Tatsächlich sprechen aktuellere archäometrische Analysen für eine Provenienz des Marmors aus Thasos.⁷⁰

Kaum einzuordnen sind plastische Werke, die offensichtlich regional hergestellt, aber nicht in ihrem ursprünglichen Kontext aufgefunden wurden, wie etwa der in einen späteren Befund verbauten Kalkstein-,Kouros‘ aus Olbia (*Abb. 13*).⁷¹ Für eine kontextuelle Datierung fehlen jegliche Anhaltspunkte und die Vergleichbarkeit stellte sich als begrenzt heraus, dennoch wurde das Stück wahlweise ins 6. oder 5. Jh. v. Chr. und sogar in die

⁷⁰ Die Publikation des Komplexes durch Zöldföldi und Sossau ist in Vorbereitung.

⁷¹ Oberkörper eines Kalkstein-,Kouros‘, H. 55 cm, St. Petersburg, Eremitage, Inv. OL.69.3470; Vgl. Koshelenko et al. 1984, 107, Taf. 11: 2; Vinogradov/Kryžickij 1995, 98 f.; Alexandrescu Vianu 1999, 34 Kat. Nr. 5; Davydova 2001, 158; Oppermann 2004, 37 Anm. 324; Butyagin 2007, 67 inkl. Abb. 9: 3.

römische Zeit datiert. Mit der bekannten anthropomorphen skythischen Großplastik lässt es sich ebenfalls nicht vergleichen (dazu z. B. Belozor 1991; Ol’chovskij/Evdokimov 1994). Sehen wir hier das Resultat eines bemühten, jedoch handwerklich nicht ganz so geschickten Olbiopoliten, der, wie Vinogradov zu erkennen glaubt, von der samischen Bildhauerschule inspiriert einen Kouros fertigen wollte, den man in einem zweiten Schritt an die lokalen Verhältnisse anpasste, indem man ihn bekleidete (Vinogradov/Kryžickij 1995, 98 f.; vgl. auch Meyer 2013, 191 Anm. 5)? Eine befriedigende Beantwortung dieser Fragen scheint zumindest derzeit nicht möglich.

Wie aber steht es um weit verbreitete Gattungen, wie das keramische Fundmaterial? Dazu wird abschließend ein Schlaglicht auf das keramische Spektrum von Berezan geworfen, einer Siedlung, die mit einer der frühesten literarisch überlieferten griechischen Niederlassungen im Schwarzmeerraum in Zusammenhang gebracht wird.⁷² Die ersten Siedler sollen 647 v. Chr. von Milet kommend auf die kleine Insel gelangt sein, die südlich des Berezan-Limans, dem lagunenartigen Mündungsgebiet des Bugs (Hypanis) und des Dnjepr (Borysthenes) liegt. Das älteste datierbare keramische Fundmaterial stammt aus dem letzten Drittel des 7. Jh. v. Chr. und ist somit zeitgleich zu den ersten vorwiegend griechischen Importen, die sich stellenweise auch in großer Zahl innerhalb lokaler Kontexte nordskythischer Gräber und Siedlungen der Waldsteppenregion finden ließen (Vachtina 2007).⁷³ Der Großteil der Feinkeramik Berezans gilt als importiert, wobei man in flüchtiger ausgeführten Gefäßen und/oder abgewandelten Formen nach ionischem Vorbild lokale Produkte bzw. Imitationen vermutete (Posamentir/Solovyov 2006, 105, 110, 115 f.). Hier brachte die Anwendung der NAA überraschende Erkenntnisse, wie insbesondere die Arbeiten von Posamentir und Solovyov zeigen (2006; 2007; Posamentir et al. 2009; Geißler et al. 2022). Früheren Annahmen zufolge spielte die Beziehung zur Mutterstadt eine dominierende

⁷² Grundlegend Solovyov 1999; mit neuem Forschungsstand Chistov/Krutilov 2014.

⁷³ Insbesondere in Nemirovo fand sich eine große Anzahl griechischer Importe, die v. a. ins dritte und vierte Viertel des 7. Jh. v. Chr. datieren: Vachtina 2007, 26–34.

Rolle, was wiederum gerne als Bestätigung für die ethnische Herkunft der Siedler gelesen wurde.⁷⁴ Doch die Untersuchung der Keramik zeigt, dass diese Importe zwar tatsächlich aus vorwiegend ionischen Produktionszentren stammten – aber aus ganz unterschiedlichen. Vor allem im frühen 6. Jh. v. Chr. scheinen sogar jene aus dem nordionischen Raum zu dominieren.⁷⁵ Sie treten manchmal in Mengen auf, die an eine Weiterverhandlung bestimmter Formen denken lassen. Zudem bildeten sich jedoch, wie durch die NAA nachgewiesen werden konnte, die sogenannten Hellespontwerkstätten in der Troas aus, die der offensichtlich großen Nachfrage an südionischer Keramik im Schwarzmeerraum, aber auch darüber hinaus, nachkamen.⁷⁶ Tatsächlich ließen sich zahlreiche Gefäße, die vormals als südionisch oder sogar lokal produziert angesprochen wurden, nun zweifelsfrei zuweisen (TroB; TroD, siehe Anm. 55). Sie stammen also weder aus Ionien selbst, noch handelt es sich um lokale Imitationen ionischer Ware, sondern vielmehr um Importe ionisierender Keramik aus der Troas. Die Annahme, qualitativ hochwertige Waren stammten aus Milet, während qualitativ minderwertige Waren lokal produziert worden wären, hat sich dabei nicht bestätigt.

So zeichnet sich also auch in diesem Fall ein anderes Bild als im Westen ab: Abseits von handgemachter Gebrauchskeramik konnte für Berezan eine lokale Produktion von dekorierte Gebrauchskeramik in der Archaik nämlich nur in einem eingeschränkten Rahmen nachgewiesen werden.⁷⁷

⁷⁴ Siehe etwa noch Solovyov 1999, 49 und zur grundsätzlichen Problematik den Beitrag von Ulf in diesem Band. Zur Zusammensetzung der ionischen Keramik auch Posamentir 2006.

⁷⁵ Dass unter den ostgriechischen Importen im 6. Jh. v. Chr. nordionische Gattungen die zunächst weithin verteilten südionischen ablösen, lässt sich auch in der Levante, der Kyrenaika und auf Sizilien beobachten: Kerschner 2000, 467, 478; Geißler et al. 2022.

⁷⁶ Für Berezan siehe Posamentir/Solovyov 2006; 2007; Posamentir et al. 2009. Für eine Zusammenfassung siehe Geißler et al. 2022, 240 f.; Zu entsprechenden Funden in Histria siehe Posamentir et al. 2009, 49 f., zu Naukratis Mommsen et al. 2012, 440. Generell wäre die NAA basierte Forschung im Schwarzmeerraum auszuweiten, wie zuletzt durch Attula et al. 2014 am Azovschen Meer erfolgt.

⁷⁷ Ein möglicher Kandidat bleibt jedoch nach wie vor die chemische Gruppe BerA, die sich in Gefäßen mit einem flüchtig ausgeführten nordionischen Stil finden ließ. Die

Was bedeuten diese Ergebnisse aber nun für unsere Frage nach Identitäten?

Zusammenfassung: Nordosten und Westen im Vergleich

Zusammengefasst ergibt sich für die hier betrachteten Orte und Regionen des Schwarzmeerraums ein im Vergleich zum Westen anderes Bild: An der ionischen Küste Süditaliens lässt sich eine Übernahme griechischer Typen und Formen nicht mit dem vermuteten Ethnos der Ausgewanderten verbinden, sondern reflektiert mit der Inklusion indigener Elemente die spezifischen Situationen dichter kultureller Kontakte, in der die bereits ansässigen Bevölkerungen möglicherweise eine bedeutende Rolle spielten. In den Apoikien rund um das Schwarze Meer hingegen wurden in archaischer Zeit Prestigeobjekte, aber auch Feinkeramik tatsächlich weitestgehend aus dem ionischen Raum importiert und gelangten zum Teil auch weit ins Hinterland. Im Gegensatz zum Westen schienen diese Importe aber keine nennenswerten Impulse für eine lokale Produktion gegeben zu haben. Eine Ausnahme bildet die Toreutik, für die sich im 4. Jh. v. Chr. sogar spezialisierte Werkstätten herausbildeten, die dem offensichtlich hohen Bedarf von Prestigeobjekten auch über die bosporianischen Eliten hinaus nachzukommen versuchten. Ein umgekehrter Transfer von skythischen Prestigeobjekten in griechische Kontexte ist lediglich in Ausnahmefällen nachzuweisen. Auch die häufig vorausgesetzte Bindung der Apoikien zu ihren Metropoleis scheint deutlich überschätzt worden zu sein – sowohl im Osten, als auch im Westen.

handgemachte Ware trägt die chemische Signatur BerB (Posamentir/Solovyov 2007, 194 f.). Zu dieser Ware und ihrer Rolle in der Diskussion um das Verhältnis zwischen griechischen Migranten und den bereits ansässigen Bevölkerungen für das gesamte nördliche Schwarzmeergebiet etwa Solovyov 1999, 6 f., 43–47; Handberg/Jacobsen 2011, 185–190. Da dieser chemische Fingerabdruck ebenso in Gefäßen der nahegelegenen und mit Berezan verbundenen milesischen Gründung Olbia nachgewiesen werden konnte, lässt sich aber auch eine dortige Produktion nicht ausschließen, wie generell auch die Existenz einer nordionischen Filialwerkstätte zu bedenken ist (Posamentir et al. 2009, 47–49). Auch andernorts am Schwarzen Meer ließ sich keine lokale Imitation importierter Feinkeramik feststellen – anders verhält es sich bei Gebrauchs- und Küchenwaren (Attula et al. 2014).

Ganz offensichtlich bauten sich die Apoikien ihre eigenen Verbindungen auf, oder intensivierten den Kontakt untereinander. Für den Schwarzmeerraum könnte das vorwiegend ionische Fundmaterial sicherlich als Indiz dafür herangezogen werden, dass sich die Bewohner der Apoikien dem ionischen Raum im weiteren Sinn kulturell zugehörig fühlten und sich mit diesem Habitus vielleicht auch abgrenzten – worauf auch das nur sehr begrenzt nachweisbare Aufgreifen regional vorhandener Impulse deuten könnte. Ihre Entwicklung ist dabei aber eigenständig zu betrachten und nicht von jener der jeweiligen Mutterstadt in Abhängigkeit zu setzen.

Die Unterschiede in Ost und West verdeutlichen somit, dass das kulturelle Gepäck migrierender Gruppen für die materielle Kultur der Diaspora nur eingeschränkt prägend gewesen sein dürfte – zumindest hinsichtlich der in diesem Beitrag angesprochenen Objektgattungen und der mit ihnen verbundenen sozialen Praktiken. Einen wichtigen Faktor für den Grad der Beibehaltung gewohnter Produktions- und Konsumtionsmuster stellen demnach die spezifischen Situationen vor Ort dar, unter besonderer Berücksichtigung von Intensität und Art der Kontakte sowohl zu anderen migrierenden Gruppen als auch zu den bereits ansässigen Bevölkerungen. Es benötigt weitere Untersuchungen solcher Kontaktsituationen in ihren lokalen Kontexten, um die jeweils spezifischen Ursachen für diese Differenzen identifizieren zu können. Grundsätzlicher wäre jedoch zu fragen,

ob die Unterschiede im Aufgreifen externer Impulse überhaupt eine ethnische oder kulturelle Verbundenheit zu bestimmten Herkunftsregionen reflektieren muss, oder ganz andere Gründe haben könnte – etwa die bessere Handhabung bestimmter Formen und Materialien, die Anbindung an bestimmte Handelsnetzwerke, soziale Distinktion innerhalb der Gruppen, oder das Folgen von Modeerscheinungen. Diese Thesen und Fragen lassen sich zunächst nur aufwerfen, manche vielleicht nie abschließend beantworten. Doch von welcher Perspektive aus man sich diesen offenen Fragen auch zuwendet, bleibt ein Aspekt von grundlegender Bedeutung: die Herkunft der Dinge.

Kai Riehle

Universität Tübingen
Institut für Klassische Archäologie
Schloss Hohentübingen
Burgsteige 11
72070 Tübingen, Deutschland
Kai.Riehle@uni-tuebingen.de

Veronika Sossau

Universität Basel
Departement Altertumswissenschaften
FB Klassische Archäologie
Petersgraben 51
4051 Basel, Schweiz
Veronika.Sossau@unibas.ch

Bibliographie

- Alekseev 2003*: A. J. Alekseev, Chronografija Evropejskoj Skifii: VII–IV vekov do n.é = The Chronography of European Scythia (7th–4th Centuries BC) (St. Petersburg 2003).
- Alekseev 2005*: A. J. Alekseev, Scythian Kings and ‘Royal’ Burial-Mounds of the Fifth and Fourth Centuries BC. In: D. Braund (Hrsg.), Cultural Interactions in Scythia, Athens and the Early Roman Empire, Sixth Century BC–First Century AD (Exeter 2005) 39–55.
- Alekseev 2007*: A. J. Alekseev, Skythische Könige und Fürstengräber. In: W. Menghin/H. Parzinger/A. Nagler/M. Nawroth (Hrsg.), Im Zeichen des goldenen Greifen. Königsgräber der Skythen. Ausstellungskatalog Berlin (München 2007) 242–255.
- Alexandrescu 2004/2005*: P. Alexandrescu, Condițiile de descoperire ale kuros-ului arhaic de la Histria (după carnetele Lambrino). Pontica 37/38, 2004/2005, 131–141.
- Alexandrescu Vianu 1990*: M. Alexandrescu Vianu, Die Steinskulptur von Histria. In: W. Schuller/P. Alexandrescu (Hrsg.), Histria. Eine Griechenstadt an der rumänischen Schwarzmeerküste (Konstanz 1990).

- Alexandrescu Vianu 1999*: M. Alexandrescu Vianu, Les statues et les reliefs en pierre. *Histria* 9 (Paris 1999).
- Alexandrescu Vianu et al. 2000*: M. Alexandrescu Vianu/M. Pentia/L. Nedelcu/N. Hertz/Z. Sharp, Imported Antique Marble in Dobroudja. In: D. U. Schilardi/D. Katsomopoulou (Hrsg.), *Paria Lithos. Parian Quarries, Marble and Workshops of Sculpture. Proceedings of the First International Conference on the Archaeology of Paros and the Cyclades, Paros, 2–5 Oct. 1997. Archaiologikes kai Istorikes Meletes* 1 (Athen 2000) 427–437.
- Andaloro et al. 2011*: E. Andaloro/C. M. Belfiore/A. M. De Francesco/J. K. Jacobsen/G. P. Mittica, A Preliminary Archaeometric Study of Pottery Remains From the Archaeological Site of Timpone della Motta, in the Sibaritide Area (Calabria – Southern Italy). *Applied Clay Science* 53.3, 2011, 445–453.
- Anthony 1990*: D. W. Anthony, Migration in Archaeology. The Baby and the Bathwater. *American Anthropologist* 92, 1990, 895–914.
- Appadurai 1986*: A. Appadurai, Commodities and the Politics of Value. In: A. Appadurai (Hrsg.), *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective* (Cambridge 1986) 3–63.
- Assmann 2013*: J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 2013).
- Attula et al. 2014*: R. Attula/O. Dally/S. Huy/P. A. Larenok/H. Mommsen/U. Schlotzhauer/D. Žuravlev, Lokale Töpferwerkstätten am Nordpontos. Archäologische und archäometrische Untersuchungen zur Herkunftszuweisung der Keramikerzeugnisse aus der Don-Region und am Kimmerischen Bosporos. In: N. Povalachev (Hrsg.), *Phanagoreia und darüber hinaus... Festschrift für Vladimir Kuznetsov. Altertümer Phanagoreias* 3 (Göttingen 2014) 251–281.
- Avram et al. 2008*: A. Avram/I. Bîrzescu/K. Zimmermann, Die apollinische Trias von Histria. In: R. Bol/U. Höckmann/P. Schollmeyer (Hrsg.), *Kult(ur)kontakte. Apollon in Milet/Didyma, Histria, Myus, Naukratis und auf Zypern. Akten der Table Ronde in Mainz, 11.–12. März 2004 (Rahden/Westf. 2008)* 107–144.
- Bammer/Muss 2013*: A. Bammer/U. Muss, Stratigraphie und Kontext der Funde im sog. Tierstil aus dem Artemision von Ephesos. In: C. Schubert/A. Weiß (Hrsg.), *Amazonen zwischen Griechen und Skythen. Gegenbilder in Mythos und Geschichte. Beiträge zur Altertumskunde* 310 (Berlin 2013) 153–170.
- Barletta 1987*: B. Barletta, The Draped Kouros Type and the Workshop of the Syracuse Youth. *American Journal of Archaeology* 91, 1987, 233–246.
- Barlou 2014*: V. Barlou, Die archaische Bildhauerkunst von Paros. Untersuchungen zur stilistischen Entwicklung der anthropomorphen Rundplastik (Wiesbaden 2014).
- Baughan 2011*: E. P. Baughan, Sculpted Symposiasts of Ionia. *American Journal of Archaeology* 115, 2011, 19–53.
- Belozor 1991*: V. P. Belozor, Skythische Großplastik aus Stein. In: R. Rolle/M. Müller-Wille/K. Schietzel (Hrsg.), *Gold der Steppe. Archäologie der Ukraine. Ausstellungskatalog Schleswig* (Schleswig 1991) 161–164.
- Bérard 1957*: J. Bérard, La colonisation grecque de l'Italie méridionale et de la Sicile dans l'antiquité. L'histoire et la légende, *Publications de la Faculté des Lettres et Sciences Humaines de Paris* 4 (Paris 1957).
- Bernabé 1987*: A. P. Bernabé, *Poetarum Epicorum Graecorum Testimonia et Fragmenta, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana* (Leipzig 1987).
- Bichler 2001*: R. Bichler, Herodots Welt. Der Aufbau der Historie am Bild der fremden Länder und Völker, ihrer Zivilisation und ihrer Geschichte. *Antike in der Moderne* (Berlin 2001).
- Bichler 2007*: R. Bichler, Herodots Historien unter dem Aspekt der Raumerfassung. In: M. Rathmann (Hrsg.), *Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike* (Mainz am Rhein 2007) 67–80.

- Bîrzescu 2012/2013*: I. Bîrzescu, Ein frühklassischer Torso aus der Tempelzone von Histria. *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung* 127/128, 2012/2013, 205–211.
- Bordenache 1969*: G. Bordenache, *Sculture greche e romane del Museo Nazionale di Antichità di Bucarest* 1. Statue e rilievi di culto elementi architettonici e decorativi (Bukarest 1969).
- Boshnakov 2012*: K. Boshnakov, The “Sacred Counsel”. On Some Features of the Periegesis, Periodos, and their Originators. In: K. Geus/M. Rathmann (Hrsg.), *Vermessung der Oikumene. Topoi. Berliner Studien der Alten Welt* 14 (Berlin 2012) 25–64.
- Bouzek 1997*: J. Bouzek, Greece, Anatolia and Europe. Cultural Interrelations During the Early Iron Age. *Studies in Mediterranean Archaeology* 122 (Jonsered 1997).
- Braund 1998*: D. Braund, Writing and Re-Inventing Colonial Origins. Problems from Colchis and the Bosphoros. In: G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), *The Greek Colonisation of the Black Sea Area. Historical Interpretation of Archaeology* (Stuttgart 1998) 287–296.
- Braund 2015*: D. Braund, Thracians and Scythians. In: J. Valeva/E. Nankov/D. Graninger (Hrsg.), *A Companion to Ancient Thrace. Blackwell Companions to the Ancient World* (Chichester 2015) 352–365.
- Bujskikh 2007*: S. B. Bujskikh, Contacts between Greeks and Non-Greeks on the Lower Bug in the Sixth and Fifth Centuries BC. In: D. Braund/S. D. Kryzhitskiy (Hrsg.), *Classical Olbia and the Scythian World. From the Sixth Century BC to the Second Century AD* (Oxford 2007) 23–36.
- Burgers/Crielaard 2011*: G. L. M. Burgers/J. P. Crielaard, Greci e indigeni a L’Amastuola (Mottola 2011).
- Burkhardt 2013*: N. Burkhardt, Bestattungssitten zwischen Tradition und Modifikation. Kulturelle Austauschprozesse in den griechischen Kolonien in Unteritalien und Sizilien vom 8. bis zum 5. Jh. v. Chr. *Italiká* 2 (Wiesbaden 2013).
- Burmeister 1996*: S. Burmeister, Migration und ihre archäologische Nachweisbarkeit. *Archäologische Informationen. Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte* 19, 1996, 13–21.
- Butyagin 2007*: A. M. Butyagin, Barbarian Art in the Cities of the Northern Pontic Region. In: A. A. Trofimova (Hrsg.), *Greeks on the Black Sea. Ancient Art from the Hermitage. Ausstellungskatalog Malibu* (Los Angeles 2007) 65–69.
- Cartledge 1995*: P. Cartledge, “We Are All Greeks”? Ancient, Especially Herodotian, and Modern Contestations of Hellenism. *Bulletin of the Institute of Classical Studies of the University of London* 40, 1995, 75–82.
- Chistov 2016*: D. Chistov, Houses of the Berezan Settlement. Some Observations on the Features of Archaic Residential Buildings. In: M. Manolidakis (Hrsg.), *The Black Sea in the Light of New Archaeological Data and Theoretical Approaches. Proceedings of the 2nd International Workshop on the Black Sea in Antiquity* (Oxford 2016) 7–28.
- Chistov/Krutilov 2014*: D. Chistov/V. Krutilov, The Archaic Town on the Berezan Island. New Studies on the Chronology and Urban Planning of the Berezan Settlement. In: N. Povalachev (Hrsg.), *Phanagoreia und darüber hinaus... Festschrift für Vladimir Kuznetsov. Altertümer Phanagoreias* 3 (Göttingen 2014) 209–229.
- Clairmont 1970*: C. W. Clairmont, Gravestone and Epigram. Greek Memorials from the Archaic and Classical Period (Mainz am Rhein 1970).
- Coldstream 1998*: N. Coldstream, Achaean Pottery Around 700 B.C., at Home and in the Colonies. In: D. Katsōnopoulou/S. Soter/D. Skilarnti (Hrsg.), *Helike 2. Ancient Helike and Aigialeia. Proceedings of the Second International Conference, Aigion, 1–3 December 1995* (Athen 1998) 323–331.
- van Compernelle 1996*: T. van Compernelle, Coppe di tipo ionico. In: E. Lippolis (Hrsg.), *Arte e artigianato in Magna Grecia, I Greci in Occidente* (Neapel 1996) 299–306.

- Couprrie 2003*: D. L. Couprrie, The Discovery of Space. Anaximander's Astronomy. In: D. L. Couprrie/R. Hahn/G. Naddaf (Hrsg.), *Anaximander in Context. New Studies in the Origins of Greek Philosophy* (Albany 2003) 165–254.
- Couprrie 2011*: D. L. Couprrie, *Heaven and Earth in Ancient Greek Cosmology. From Thales to Heraclides Ponticus* (New York 2011).
- Crielaard 2018*: J.-P. Crielaard, Hybrid Go-Betweens. The Role of Individuals with Multiple Identities in Cross-Cultural Contacts in the Late Bronze Age and Iron Age Central and Eastern Mediterranean. In: Ł. Niesiołowski-Spanò/M. Węcowski (Hrsg.), *Change, Continuity, and Connectivity. North-Eastern Mediterranean at the Turn of the Bronze Age and in the Early Iron Age. Philippika 60* (Wiesbaden 2018).
- Dally 2007*: O. Dally, Skythische und graeko-skythische Bildelemente im nördlichen Schwarzmeerraum. In: W. Menghin/H. Parzinger/A. Nagler/M. Nawroth (Hrsg.), *Im Zeichen des goldenen Greifen. Königsgräber der Skythen. Ausstellungskatalog Berlin* (München 2007) 291–298.
- Daumas 2009*: M. Daumas, *L'or et le pouvoir. Armement scythe et mythes grecs* (Paris 2009).
- Davies 1988*: M. Davies, *Epicorum graecorum fragmenta* (Göttingen 1988).
- Davydova 2001*: L. I. Davydova, An Archaic Kouros from Berezan (1986 Field Season). In: J. Boardman/S. L. Solovyov/G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), *Northern Pontic Antiquities in the State Hermitage Museum. Colloquia Pontica 7* (Leiden 2001) 155–158.
- Denoyelle/Iozzo 2009*: M. Denoyelle/M. Iozzo, *La céramique grecque d'Italie méridionale de Sicile. Productions coloniales et apparentées du VIIIe au IIIe siècle av. J.-C.* (Paris 2009).
- Denti/Villette 2013*: M. Denti/M. Villette, *Ceramisti greci dell'Egeo in un atelier indigeno d'occidente. Scavi e ricerche sullo spazio artigianale dell'Incoronata nella valle del Basento (VIII–VII secolo a.C.). Bollettino d'arte 98*, 2013, 1–36.
- Dietler 2010*: M. Dietler, *Archaeologies of Colonialism. Consumption, Entanglement, and Violence in Ancient Mediterranean France* (Berkeley 2010).
- Domăneanțu 2006*: C. Domăneanțu, Două complexe arheologice din epoca arhaică redescoperite la Histria. *Pontica 39*, 2006, 75–93.
- van Dommelen 2012*: P. van Dommelen, Colonialism and Migration in the Ancient Mediterranean. *Annual Review of Anthropology 41*, 2012, 393–409.
- Doonan et al. 2016*: O. Doonan/H. Vural/A. Goldman/A. E. Bauer/S. Sherratt/J. Rempel/K. Domzalski/A. Smokotina, *Sinope Ancient Kale Excavations 2015. Towards a New Model of Mobile Fishing Communities and Incipient Trade in the Black Sea*, Antiquity Project Gallery 90.3651, zuletzt aktualisiert im Juni 2016, <<https://antiquity.ac.uk/projgall/noonan351>> (letzter Zugriff: 07.02.2017).
- Dracuk 1975*: V. C. Dracuk, *Sistemy znakov Severnogo Prichernomor'ja. Tamgoobraznye znaki severopontijskoj periferii antičnogo mira pervych vekov našej éry* (Kyiv 1975).
- Eberhard 1971*: W. Eberhard, The Cultural Baggage of Chinese Emigrants. *Stories and Novels Read by Chinese Students in Malaya. Asian Survey 11*, 1971, 445–462.
- Farkas 2006*: A. Farkas, Afterword. In: J. Aruz/A. Farkas/E. Valtz Fino, *The Golden Deer of Eurasia. Perspectives on the Steppe Nomads of the Ancient World. The Metropolitan Museum of Art Symposia* (New Haven 2006) 208–216.
- Fedoseev 1998*: N. F. Fedoseev, Zum achämenidischen Einfluß auf die historische Entwicklung der nordpontischen griechischen Staaten. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan 29*, 1998, 309–319.
- Fischer-Hansen 1992*: T. Fischer-Hansen (Hrsg.), *Catalogue. Campania, South Italy and Sicily. Ny Carlsberg Glyptotek* (Kopenhagen 1992).

- Fless/Treister 2005*: U. Fless/M. Treister (Hrsg.), Bilder und Objekte als Träger kultureller Identität und interkultureller Kommunikation im Schwarzmeergebiet. Kolloquium in Zschortau/Sachsen vom 13.2.–15.2.2003, Internationale Archäologie. Arbeitsgemeinschaft, Symposium, Tagung, Kongress 6 (Rahden/Westf. 2005).
- Floren 1987*: J. Floren, Die geometrische und archaische Plastik. Die griechische Plastik 1. Handbuch der Archäologie (München 1987).
- Forbeck/Heres 1997*: E. Forbeck/H. Heres, Das Löwengrab von Milet, Winckelmannsprogramm der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin 136 (Berlin 1997).
- Fornasier/Burg 2013*: J. Fornasier/J. N. Burg, Der Amazonenmythos in der Kunst griechischer Schwarzmeerstädte. In: C. Schubert/A. Weiß (Hrsg.), Amazonen zwischen Griechen und Skythen. Gegenbilder in Mythos und Geschichte. Beiträge zur Altertumskunde 310 (Berlin 2013) 185–219.
- Fornasier/Fornasier 2004*: J. Fornasier/K. Fornasier, Monumentum publicum oder steppennomadischer Kultureinfluss? Zur Leoxos-Stele aus der Nekropole von Olbia. In: J. Gebauer/E. Grabow/F. Jünger/D. Metzler (Hrsg.), Bildergeschichte. Festschrift Klaus Stähler (Möhnesee 2004) 151–167.
- Freyer-Schauenburg 1974*: B. Freyer-Schauenburg, Bildwerke der archaischen Zeit und des strengen Stils. Samos 11 (Bonn 1974).
- Gadolou 2012*: A. Gadolou, Pottery Production of Achaea in the Northern Peloponnese During the Time of Colonization. *Convegno di studi sulla Magna Grecia* 50, 2012, 221–245.
- Galabov 1952*: I. Galabov, Contributions à l'archéologie d'Apollonia (Bulgarisch). *Izvestija na Archeologičeskija institut. Bulletin de l'Institut d'archéologie* 18, 1952, 93–118.
- Galanina 1997*: L. Galanina, Die Kurgane von Kelermes. "Königsgräber" der frühskythischen Zeit = Kelermesskie kurgany. "Carskie" pogrebenija ranneskifskoj epochi. *Steppenvölker Eurasiens* 1 (Moskau 1997).
- Gehrke 2007*: H. J. Gehrke, Die Raumwahrnehmung im archaischen Griechenland. In: M. Rathmann (Hrsg.), *Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike* (Mainz am Rhein 2007) 17–30.
- Geißler et al. 2022*: L. R. Geißler/H. Mommsen/R. Posamentir/K. Riehle, Ionians East and West. Differences According to Pottery Evidence. In: G. R. Tsetschladze (Hrsg.), *Ionians in the West and East. Proceedings of an International Conference 'Ionians in the East and West', Museu d'Arqueologia de Catalunya-Empúries, Empúries/L'Escala, Spain, 26–29 October, 2015, Colloquia Antiqua* 27 (Leuven 2022) 235–274.
- Graham 1982*: A. J. Graham, The Colonial Expansion of Greece. In: J. Boardman/N. G. L. Hammond (Hrsg.), *The Expansion of the Greek World, Eighth to Sixth Centuries B.C.* *Cambridge Archaeological Journal* 3.3 (Cambridge 1982) 83–162.
- Greifenhagen 1970*: A. Greifenhagen, *Schmuckarbeiten in Edelmetall I* (Berlin 1970).
- Guldager Bilde 2003*: P. Guldager Bilde, Ved det gæstmilde hav? *Sfinx* 26.3, 2003, 128–133.
- Guzzo 2011*: P. G. Guzzo, Fondazioni greche. L'Italia meridionale e la Sicilia (VIII e VII sec. a.C.). *Studi superiori* 691 (Rom 2011).
- Hahn 2017*: H. P. Hahn, Pots on the Move become Different. Emplacement and Mobility of Pottery, Specific Properties of Pots and their Contexts of Use. In: C. Heitz/R. Stapfer (Hrsg.), *Mobility and Pottery Production. Archaeological & Anthropological Perspectives* (Leiden 2017) 293–314.
- Hakenbeck 2008*: S. Hakenbeck, Migration in Archaeology. Are We Nearly There Yet? *Archaeological Review from Cambridge* 23, 2008, 9–26.
- Han 2005*: P. Han, *Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven* (Stuttgart 2005).

- Handberg/Jacobsen 2011*: S. Handberg/J. K. Jacobsen, Greek or Indigenous? From Potsherd to Identity in Early Colonial Encounters. In: M. Gleba/H. W. Horsnæs (Hrsg.), *Communicating Identity in Italic Iron Age Communities* (Oxford 2011) 177–196.
- Hartog 1988*: F. Hartog, *The Mirror of Herodotus. The Representation of the Other in the Writing of History. The New Historicism. Studies in Cultural Poetics 5* (Berkeley 1988).
- Heiden/Schlotzhauer 2013*: J. Heiden/U. Schlotzhauer, Grenze zwischen kulturellen Gruppen – Grenze als politisches Programm? In: R. Haensch/U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), *Dialoge über politische Räume in vor-modernen Kulturen. Perspektiven und Ergebnisse der Arbeit des Forschungsclusters 3 und Beiträge seiner Abschlussstagung vom 20.–22. Juni 2012 in München. Menschen – Kulturen – Traditionen 13* (Rahden/Westf. 2013) 27–37.
- Heilen 2000*: S. Heilen, Die Anfänge der wissenschaftlichen Geographie. In: W. Hübner/G. Aujac (Hrsg.), *Geographie und verwandte Wissenschaften* (Stuttgart 2000) 33–54.
- Hiller 1975*: H. Hiller, Ionische Grabreliefs der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr., *Istanbuler Mitteilungen. Beiheft 12* (Tübingen 1975).
- Himmelmann 1994*: N. Himmelmann, Realistische Themen in der griechischen Kunst der archaischen und klassischen Zeit. *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts. Ergänzungsheft 28* (Berlin 1994).
- Hofmann 2016*: K. P. Hofmann, Dinge als historische Quellen in Revision. Materialität, Spuren und Geschichten. In: K. P. Hofmann/T. Meier/D. Mölders/S. Schreiber (Hrsg.), *Massendinghaltung in der Archäologie. Der material turn und die Ur- und Frühgeschichte* (Leiden 2016) 283–308.
- Hofmann/Attula 2017*: K. P. Hofmann/R. Attula, Funerary Spatial Concepts and Spatial Practices in South-eastern Sicily during the Eighth to Fifth Centuries BCE. In: L. C. Nevett (Hrsg.), *Theoretical Approaches to Archaeology of Ancient Greece. Manipulating Material Culture* (Ann Arbor 2017) 249–272.
- Ivantchik 2001*: A. I. Ivantchik, The Current State of the Cimmerian Problem. *Ancient Civilizations from Scythia to Siberia 7*, 2001, 307–340.
- Ivantchik 2005*: A. I. Ivantchik, Am Vorabend der Kolonisation. Das nördliche Schwarzmeergebiet und die Steppennomaden des 8.–7. Jhs. v. Chr. in der klassischen Literaturtradition. *Mündliche Überlieferung, Literatur und Geschichte. Pontus Septentrionalis 3* (Berlin 2005).
- Jacobson 1995*: E. Jacobson, *The Art of the Scythians. The Interpretation of Cultures at the Edge of the Hellenic World* (Leiden 1995).
- Jacobsen 2013*: J. K. Jacobsen, Consumption and Production of Greek Pottery in the Sibaritide during the 8th Century BC. *Acta Hyperborea 13*, 2013, 1–24.
- Jacobsen/Handberg 2010*: J. K. Jacobsen/S. Handberg (Hrsg.), *Excavation on the Timpone della Motta. Francavilla Marittima (1992–2004), Volume 1: The Greek Pottery. With Contributions by G. P. Mittica, J. Lejsgaard Christensen and M. D’Andrea. Bibliotheca Archaeologica 21* (Bari 2010).
- Jacobsen/Handberg 2012*: J. K. Jacobsen/S. Handberg, A Greek Enclave at the Iron Age Settlement of Timpone della Motta. *Convegna di studi sulla Magna Grecia 50*, 2012, 685–718.
- Jacobsen/Petersen 2002*: J. K. Jacobsen/J. H. Petersen, An International Puzzle of Archaic Greek Potsherds. *Tijdschrift voor Mediterrane Archeologie 27*, 2002, 30–36.
- Jacobsen et al. 2018*: J. K. Jacobsen/P. Attema/C. Colelli/F. Ippolito/G. Mittica/S. Grove Saxkjær, The Bronze and Iron Age Habitation on Timpone della Motta in the Light of Recent Research. *Analecta Romana Instituti Danici 43*, 2018, 25–90.
- Jantzen 1972*: U. Jantzen, Ägyptische und orientalische Bronzen aus dem Heraion von Samos. *Samos 8* (Athen 1972).

- Jung et al. 2015*: R. Jung/H. Mommsen/M. Pacciarelli, From West to West. Production Regions of Mycenaean Pottery of Punta di Zambrone (Calabria, Italy). *Journal of Archaeological Science. Reports* 3, 2015, 455–463.
- Karadzhinov 2011*: I. Karadzhinov, Miniature Axes with Zoomorphic Protomes from Greek Sanctuaries in the Light of Thracian-Greek Contacts in the 8th–6th Century BC. *Archaeologia Bulgarica* 15, 2011, 1–12.
- Kerschner 2000*: M. Kerschner, Die archaische ostgriechische Keramik auf Sizilien und ihr Zeugniswert für den archaischen Handel. In: F. Krinzinger (Hrsg.), *Die Ägäis und das westliche Mittelmeer. Beziehungen und Wechselwirkungen 8. bis 5. Jh. v. Chr. Akten des Symposiums 24.–27. März 1999 (Wien 2000)* 487–491.
- Kerschner 2002*: M. Kerschner, Die lokalisierten chemischen Gruppen A, D und H und ihr Aussagewert für die Keramikproduktion von Milet und Ephesos. In: M. Akurgal/M. Kerschner/H. Mommsen/W. D. Niemeier (Hrsg.), *Töpferzentren der Ostägäis. Archäometrische und archäologische Untersuchungen zur mykenischen, geometrischen und archaischen Keramik aus Fundorten in Westkleinasien. Ergänzungshefte zu den Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Institutes Heft 3 (Wien 2002)* 37–50.
- Kerschner/Lemos 2014*: M. Kerschner/I. S. Lemos, Production, Export and Imitation of Euboean Pottery. A Summary of the Results of the Workshop on the Provenance of Euboean Related Pottery and Perspectives for Future Research. In: M. Kerschner/I. S. Lemos (Hrsg.), *Archaeometric Analyses of Euboean and Euboean Related Pottery. New Results and their Interpretations. Proceedings of the Round Table Conference Held at the Austrian Archaeological Institute in Athens, 15 and 16 April 2011. Ergänzungshefte zu den Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 15 (Wien 2014)* 191–194.
- Kilian-Dirlmaier 1985*: I. Kilian-Dirlmaier, Fremde Weihungen in griechischen Heiligtümern vom 8. bis zum Beginn des 7. Jahrhunderts v. Chr. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 32, 1985, 215–254.
- Kisel 1993*: V. A. Kisel, Stilisticheskaya i khronologicheskaya atributsiya serebryanogo zerkala iz Kelermesa = Stylistic and Technological Attribution of the Silver Mirror from Kelermes. *Vestnik drevnej istorii* 1, 1993, 111–125.
- Kleemann 1969*: I. Kleemann, Marmara adasında bulunan heykelcik. Statuette eines Gelagerten aus Prokonnesos. *İstanbul Arkeoloji Müzeleri Yıllığı* 15, 1969, 39–66.
- Kleibrink 2015*: M. Kleibrink, Excavations at Francavilla Marittima 1991–2004. Matt-Painted Pottery from the Timpone della Motta, Volume 3: The Fringe Style. *British Archaeological Reports. International Series 2733 (Oxford 2015)*.
- Kleibrink et al. 2012*: M. Kleibrink/L. Barresi/M. F. Masci, Excavations at Francavilla Marittima 1991–2004. Matt-Painted Pottery from the Timpone della Motta, Volume 1: The Undulating Bands Style. *British Archaeological Reports. International Series 2423 (Oxford 2012)*.
- Kluiver 2003*: J. Kluiver, The Tyrrhenian Group of Black-Figure Vases. From the Athenian Kerameikos to the Tombs of South Etruria (Amsterdam 2003).
- Köhler 2017*: I. Köhler, Movement in Making. ‘Women Working with Clay’ in Northern Côte d’Ivoire. In: C. Heitz/R. Stapfer (Hrsg.), *Mobility and Pottery Production. Archaeological & Anthropological Perspectives (Leiden 2017)* 189–211.
- Koshelenko et al. 1984*: G. A. Koshelenko/I. T. Kruglikova/V. S. Dolgorukov (Hrsg.), *Antichnye gosudarstva Severnogo Prichernomor’ya (Ancient States of the Northern Black Sea Region) Arkheologiya SSSR (Moskau 1984)*.
- Kreikenbom 2002*: D. Kreikenbom, Reifarchaische Plastik. In: P. C. Bol (Hrsg.), *Frühgriechische Plastik (Mainz am Rhein 2002)* 133–169.

- Kreuz 2012*: P. A. Kreuz, Die Grabreliefs aus dem Bosporianischen Reich. *Colloquia Antiqua* 6 (Leuven 2012).
- Langlotz 1966*: E. Langlotz, Die kulturelle und künstlerische Hellenisierung der Küsten des Mittelmeers durch die Stadt Phokaia. Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 130 (Köln 1966).
- Langlotz 1975*: E. Langlotz, Studien zur nordostgriechischen Kunst (Mainz am Rhein 1975).
- Langner 2008*: M. Langner, Skythischer Tierstil und graeco-skythische Tierbilder. In: A. Alexandridis/M. Wild/L. Winkler-Horacek (Hrsg.), *Mensch und Tier in der Antike. Grenzziehung und Grenzüberschreitung* (Wiesbaden 2008) 397–416.
- Laubscher 1963/1964*: H. P. Laubscher, Zwei neue Kouroi aus Kleinasien. *Istanbuler Mitteilungen* 13/14, 1963/1964, 73–87.
- Laubscher 1968*: H. P. Laubscher, Rez. zu Langlotz 1966. *Gnomon* 40, 1968, 486–489.
- Luberto 2017*: M. R. Luberto, Material Koinai in The West. Achaean Colonial Pottery Production Between the 8th and 6th Centuries BC. In: S. Handberg/A. Gadolou (Hrsg.), *Material Koinai in the Greek Early Iron Age and Archaic Period. Acts of an International Conference at the Danish Institute at Athens, 30 January–1 February 2015. Monographs of the Danish Institute at Athens* 22 (Aarhus 2017) 191–219.
- Luberto 2020*: M. R. Luberto, Ceramiche arcaiche da Sibari, Croton e Caulonia. Importazioni e produzioni coloniali tra la metà dell’VIII e la fine del VI sec. a.C. *Tekmeria* 19 (Paestum 2020).
- Maldonado/Russel 2016*: A. Maldonado/A. Russel, Introduction. In: E. Pierce/A. Russel/A. Maldonado/L. Campbell (Hrsg.), *Creating Material Worlds. The Uses of Identity in Archaeology* (Oxford 2016) 1–15.
- Mallory 1989*: J. P. Mallory, *In Search of the Indo-Europeans. Language, Archaeology and Myth* (London 1989).
- Manōledakēs 2015*: M. Manōledakēs, The Odyssey, the Black Sea, and an Endless Voyage to a Utopian Destination. *Ancient West and East* 14, 2015, 301–312.
- Matricardi et al. 2020*: E. Matricardi/R. Jung/H. Mommsen/M. Pacciarelli/J. H. Sterba, Aegean-Type and Aegeanizing Pottery from Ionian Apulia. *New Studies and Provenance Analyses. Origini* 44, 2020, 111–148.
- Mercuri 2004*: L. Mercuri, Eubéens en Calabre à l’époque archaïque. Formes de contacts et d’implantation. *Bibliothèque des Écoles françaises d’Athènes et de Rome* 321 (Rom 2004).
- Mermati 2012*: F. Mermati, Cuma. Le ceramiche arcaiche. La produzione pithecusano-cumana tra la metà dell’VIII e l’inizio del VI secolo a.C. *Quaderni del Centro Studi Magna Grecia* 12 (Pozzuoli 2012).
- Meyer 2013*: C. Meyer, *Graeco-Scythian Art & the Birth of Eurasia. From Classical Antiquity to Russian Modernity* (Oxford 2013).
- Minns 1913*: E. H. Minns, *Skythians and Greeks. A Survey of Ancient History and Archaeology on the North Coast of the Euxine from the Danube to the Caucasus* (Cambridge 1913).
- Möbius 1952*: H. Möbius, Rez. von G. Bakalakis, Ἑλληνικά ἀμφύλυφα (Thessaloniki 1946). *Gnomon* 24, 1952, 366–368.
- Mommsen 2002*: H. Mommsen, Naturwissenschaftliche Keramikanalysen durch Neutronenaktivierung (NAA). Methode und Ergebnisse. In: M. Akurgal/M. Kerschner/H. Mommsen/W. D. Niemeier (Hrsg.), *Töpferzentren der Ostägäis. Archäometrische und archäologische Untersuchungen zur mykenischen, geometrischen und archaischen Keramik aus Fundorten in Westkleinasien. Ergänzungshefte zu den Jahreshften des Österreichischen Archäologischen Institutes Heft 3* (Wien 2002) 11–24.
- Mommsen 2007*: H. Mommsen, Tonmasse und Keramik. Herkunftsbestimmung durch Spurenanalyse. In: G. Wagner (Hrsg.), *Einführung in die Archäometrie* (Berlin 2007) 179–195.

- Mommsen et al. 1991*: H. Mommsen/A. Kreuser/E. Lewandowski/J. Weber, Provenancing Pottery. Status Report and Grouping. In: M. Hughes/M. Cowell/D. Hooks (Hrsg.), Neutron Activation and Plasma Emission Spectrometric Analysis in Archaeology (London 1991) 57–65.
- Mommsen et al. 2012*: H. Mommsen/U. Schlotzhauer/A. Villing/S. Weber, Herkunftsbestimmung von archaischen Scherben aus Naukratis und Tell Defenneh in Ägypten durch Neutronenaktivierungsanalyse. In: U. Schlotzhauer/S. Weber/H. Mommsen, Griechische Keramik des 7. und 6. Jhs. v. Chr. aus Naukratis und anderen Orten in Ägypten. Archäologische Studien zu Naukratis 3 (Worms 2012) 434–455.
- Morgan 1999*: C. Morgan, The Archaeology of Ethnicity in the Colonial World of the Eighth to Sixth Centuries BC. Approaches and Prospects. *Convegna di studi sulla Magna Grecia* 37, 1999, 85–145.
- Nawroth 2007*: M. Nawroth, Der Goldfund von Vetersfelde. Vom Schwarzen Meer in die Lausitz. In: W. Menghin/H. Parzinger/A. Nagler/M. Nawroth (Hrsg.), Im Zeichen des goldenen Greifen. Königsgräber der Skythen. Ausstellungskatalog Berlin (München 2007) 318–327.
- Nieling/Rehm 2010*: J. Nieling/E. Rehm, Achaemenid Impact in the Black Sea. *Communication of Powers. Black Sea Studies* 11 (Aarhus 2010).
- Ol'chovskij/Evdokimov 1994*: V. S. Ol'chovskij/G. L. Evdokimov, Skifskie izvajanija. VII–III vv. do n.e. (Moskau 1994).
- Oppermann 2004*: M. Oppermann, Die Westpontischen Poleis. Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes 2 (Langenweißbach 2004).
- Oppermann 2007*: M. Oppermann, Thraker, Griechen und Römer an der Westküste des Schwarzen Meeres (Mainz am Rhein 2007).
- Özgan 1978*: R. Özgan, Untersuchungen zur Archaischen Plastik Ioniens (Diss. Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 1978).
- Papadopoulos 2001*: J. K. Papadopoulos, Magna Achaia: Achaian Late Geometric and Archaic Pottery in South Italy and Sicily. *Hesperia* 70, 2001, 373–460.
- Papadopoulos 2008*: J. K. Papadopoulos, The Achaian and Achaian-Style Pottery. In: F. van der Wielen-van Ommeren/L. de Lachenal (Hrsg.), Ceramiche di importazione, di produzione coloniale e indigena. La dea di Sibari e il santuario ritrovato. Studi sui rinvenimenti dal Timpone Motta di Francavilla Marittima 1.2. Bollettino d'arte. Volume Speciale (Rom 2008) 57–84.
- Petersen 2010*: J. H. Petersen, Cultural Interactions and Social Strategies on the Pontic Shores. *Black Sea Studies* 12 (Aarhus 2010).
- Pfuhl/Möbius 1977*: E. Pfuhl/H. Möbius, Die ostgriechischen Grabreliefs (Mainz am Rhein 1977).
- Podosinov 2013*: A. V. Podosinov, Das Schwarze Meer in der geokartographischen Tradition der Antike und des frühen Mittelalters IV. Odysseus im Schwarzen Meer? Okeanische Fahrten der griechischen Helden und archaisches Weltbild der Griechen. *Ancient West and East* 12, 2013, 205–236.
- Posamentir 2006*: R. Posamentir, The Greeks in Berezan and Naukratis. A Similar Story? In: A. Villing/U. Schlotzhauer (Hrsg.), Naukratis: Greek Diversity in Egypt. Studies on East Greek Pottery and Exchange in the Eastern Mediterranean (London 2006) 159–167.
- Posamentir/Solovyov 2006*: R. Posamentir/S. Solovyov, Zur Herkunftsbestimmung archaisch-ostgriechischer Keramik. Die Funde aus Berezan in der Eremitage von St. Petersburg. *Istanbul Mitteilungen* 56, 2006, 103–128.
- Posamentir/Solovyov 2007*: R. Posamentir/S. Solovyov, Zur Herkunftsbestimmung archaisch-ostgriechischer Keramik, 2: Die Funde aus Berezan in der Eremitage von St. Petersburg. *Istanbul Mitteilungen* 57, 2007, 179–207.

- Posamentir et al. 2009*: R. Posamentir/N. Arslan/I. Bîrzescu/Ş. Karagöz/H. Mommsen, Zur Herkunftsbestimmung archaisch-ostgriechischer Keramik, 3: Funde aus den Hellespontstädten, Histria und Olbia. *Istanbuler Mitteilungen* 59, 2009, 35–50.
- Prien 2005*: R. Prien, Archäologie und Migration. Vergleichende Studien zur archäologischen Nachweisbarkeit von Migrationsbewegungen (Bonn 2005).
- Rayevskiy 1985*: D. S. Rayevskiy, Model' mira skifskoy kul'tury [The World Model of the Scythian Culture] (Moskau 1985).
- Richter 1970*: G. M. A. Richter, Kouroi, Archaic Greek Youths. A Study of the Development of the Kouros Type in Greek Sculpture (New York 1970).
- Riehle et al. 2021*: K. Riehle/H. Töpfer/H. Mommsen, Zur Provenienz von Fundkeramik aus der Nekropole von Ripacandida (PZ). Die Ergebnisse der Neutronenaktivierungsanalyse (NAA). In: C. Heitz (Hrsg.), Gesellschaft und Wirtschaft im archaischen Süditalien. Ein Modell zu Identität und Hexis, ausgehend von Ripacandida und weiteren binnenländischen Gemeinschaften. *Italiká* 7 (Wiesbaden 2021) 221–229.
- Riehle/Mommsen im Druck*: K. Riehle/H. Mommsen, Neutronenaktivierungsanalysen (NAA) lokal hergestellter und importierter Keramik im vorrömischen Karthago. In: C. Flügel/H. Dolenz (Hrsg.), Karthago V. Die deutschen Ausgrabungen in Karthago. Das Quartier Didon an der Rue Ibn Chabâat. Frühpunische Besiedlung und öffentliche Großbauten mittel- bis spätpunischer Zeit (im Druck).
- Robert 1889*: C. Robert, Archäologische Gesellschaft. *Archäologischer Anzeiger* 1889, 151–153.
- Schlotzhauer 2014*: U. Schlotzhauer, Die südionischen Knickrandschalen. Eine chronologische Untersuchung zu den sog. Ionischen Schalen in Milet (Diss. Ruhr-Universität Bochum 2014), <<http://www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netahtml/HSS/Diss/SchlotzhauerUdo/diss.pdf>> (letzter Zugriff: 14.03.2018).
- Schröder 2011*: T. Schröder, Kontexte und Bedeutungsfelder rundplastischer Löwen und Sphingen in Griechenland. In: L. Winkler-Horaček (Hrsg.), Wege der Sphinx. Monster zwischen Orient und Okzident. Ausstellungskatalog Berlin (Rahden/Westf. 2011) 137–162.
- Sens 2009*: U. Sens, Kulturkontakt an der östlichen Schwarzmeerküste. *Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes* 15 (Langenweißach 2009).
- Shepherd 1995*: G. Shepherd, The Pride of Most Colonials. Burials and Religion in the Sicilian Colonies. *Acta hyperborea. Danish Studies in Classical Archaeology* 6, 1995, 51–82.
- Shepherd 2014*: G. Shepherd, Archaeology and Ethnicity. Untangling Identities in Western Greece. In: Identité ethnique et culture matérielle dans le monde grec. Actes de la table ronde organisée à Paris (INHA) les 10 et 11 décembre 2010 *Dialogues d'histoire ancienne. Suppléments* 10 (Paris 2014) 115–143.
- Skinner 2012*: J. E. Skinner, The Invention of Greek Ethnography. From Homer to Herodotus (Oxford 2012).
- Solovyov 1999*: S. L. Solovyov, Ancient Berezan. The Architecture, History and Culture of the First Greek Colony in the Northern Black Sea. *Colloquia Pontica* 4 (Leiden 1999).
- Sorokina 1960*: N. P. Sorokina, K voprosu o svjazjach Bospora Kimmerijskogo s vostočnym Sredizemnomor'em v archaičesskuju epochu. *Zapiski Odesskogo Archeologičeskogo Obščestva* 1.34, 1960, 309–315.
- Sorokina/Zhuravlev 1997*: N. P. Sorokina/D. Zhuravlev, Collections of Artefacts from Classical Centres on the North Coast of the Black Sea in the Collection of the State Historical Museum (Moscow). *Ancient Civilizations from Scythia to Siberia. An International Journal of Comparative Studies in History and Archaeology* 4, 1997, 159–186.
- Stähler 1997*: K. Stähler, Zum Relief der Schwertscheide von Chertomlyk. In: K. Stähler (Hrsg.), Zur graeco-skythischen Kunst. *Archäologisches Kolloquium Münster 1995* (Münster 1997) 61–84.

- Stähler/Nieswandt 1991/1992*: K. Stähler/H.-H. Nieswandt, Der skythische Goryt aus dem Melitopol-Kurgan. *Boreas* 14/15, 1991/1992, 85–108.
- Strocka 1977*: V. M. Strocka, Neue Archaische Löwen aus Anatolien. *Archäologischer Anzeiger* 1977, 1977, 481–512.
- Stupperich 1999*: R. Stupperich, Überlegungen zur Deutung skythischer Goldblechreliefs. *Thetis* 5/6, 1999, 143–152.
- Summerer 2005*: L. Summerer, Achämeniden am Schwarzen Meer. Bemerkungen zum spätarchaischen Marmorkopf aus Herakleia Pontike. *Ancient Near Eastern Studies* 42, 2005, 231–252.
- Tillisch 2008*: S. S. Tillisch, “Scythians is a Name Given Them by the Greeks”. An Analysis of Six Barrow Burials on the West Eurasian Steppe. *British Archaeological Reports. International Series 1748* (Oxford 2008).
- Tomay 2002*: L. Tomay, Ceramiche di tradizione achea della Sibaritide. In: E. Greco (Hrsg.), *Gli Achei e l'identità etnica degli Achei d'Occidente. Atti del convegno internazionale di studi. Paestum*, 23–25 febbraio 2001. *Tekmeria* 3 (Athen 2002) 331–355.
- Tomay 2005*: L. Tomay, Ceramiche arcaiche di produzione locale della Sibaritide. In: R. Belli Pasqua/R. Spadea (Hrsg.), *Kroton e il suo territorio tra VI e V secolo a.C. Aggiornamenti e nuove ricerche. Atti del Convegno di Studi, Crotona*, 3–5 marzo 2000 (Kroton 2005) 207–222.
- Treister 1998*: M. Treister, Ionia and the North Pontic Area. *Archaic Metalworking. Tradition and Innovation*. In: G. Tsetschladze (Hrsg.), *The Greek Colonisation of the Black Sea Area. Historical Interpretation of Archaeology. Historia Einzelschriften* 121 (Stuttgart 1998) 179–199.
- Treister 2001*: M. Treister, Hammering Techniques in Greek and Roman Jewellery and Toreutics, *Colloquia Pontica* 8 (Leiden 2001).
- Treister 2010*: M. Treister, Archaic Bronzes. Greece – Asia Minor – North Pontic Area. In: S. Solovyov (Hrsg.), *Archaic Greek Culture. History, Archaeology, Art and Museology. Proceedings of the International Round-Table Conference, June 2005, St-Petersburg, Russia* (Oxford 2010) 109–120.
- Treister/Yablonsky 2013*: M. Treister/L. Yablonsky (Hrsg.), Einflüsse der achämenidischen Kultur im südlichen Uralvorland (5.–3. Jh. v. Chr.). *Ancient Toreutics and Jewellery in Eastern Europe* 5 (Wien 2013).
- Trofimova 2007*: A. A. Trofimova (Hrsg.), *Greeks on the Black Sea. Ancient Art from the Hermitage. Ausstellungskatalog Malibu* (Los Angeles 2007).
- Tsetschladze 2016*: G. R. Tsetschladze, On ‘Pre-Colonial’ Links, Once Again. *Ancient West and East* 15, 2016, 279–301.
- Tuchelt 1991*: K. Tuchelt, Branchidai. Didyma. Geschichte, Ausgrabung und Wiederentdeckung eines antiken Heiligtums, 1765–1990. *Antike Welt. Sonderband* (Mainz am Rhein 1991).
- Tuchelt et al. 1989*: K. Tuchelt/P. Schneider/T. G. Schattner/H. R. Baldus, Didyma. Bericht über die Ausgrabungen 1985 und 1986 an der Heiligen Strasse von Milet nach Didyma. *Archäologischer Anzeiger* 1989, 143–217.
- Tuchelt et al. 1996*: K. Tuchelt/P. Schneider/T. G. Schattner/H. R. Baldus, Ein Kultbezirk an der Heiligen Straße von Milet nach Didyma, Didyma Dritter Teil. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen seit dem Jahre 1962. Band 1 (Mainz am Rhein 1996).
- Ustinova 2011*: Y. Ustinova, Review of M. Daumas, *L’or et le pouvoir. Armement scythe et mythes grecs* (Paris 2009). *Kernos* 24, 2011, 345–349.
- Vachtina 2007*: M. J. Vachtina, Greek Orientalising Pottery from Barbarian Sites of the Forest-Steppe Zone of the Northern Black Sea Coastal Region. In: V. Gabrielsen/J. Lund (Hrsg.), *The Black Sea in Antiquity. Regional and Interregional Economic Exchanges. Black Sea Studies* 6 (Arhus 2007) 23–38.

- Vanzetti 2009*: A. Vanzetti, Notazioni sulla fine dell'età del ferro precoloniale nella Piana di Sibari. In: M. Bettelli/C. De Faveri/M. Osanna (Hrsg.), *Prima delle colonie. Organizzazione territoriale e produzioni ceramiche specializzate in Basilicata e Calabria settentrionale ionica nella prima età del ferro. Atti delle giornate di studio, Matera, 20–21 novembre 2007 (Venosa 2009)* 179–202.
- Venedikov/Gerassimov 1973*: I. Venedikov/T. Gerassimov, *Thrakische Kunst* (Wien 1973).
- Vinogradov 1997*: J. G. Vinogradov, Die Stele des Leoxos, Molpagores' Sohn, aus Olbia und die skythisch-griechischen Beziehungen im frühen 5. Jh. v. Chr. In: H. Heinen (Hrsg.), *Pontische Studien. Kleine Schriften zur Geschichte und Epigraphik des Schwarzmeerraumes* (Mainz am Rhein 1997) 230–241.
- Vinogradov/Kryžickij 1995*: J. G. Vinogradov/S. D. Kryžickij, Olbia. Eine altgriechische Stadt im nordwestlichen Schwarzmeerraum. *Mnemosyne Supplements* 149 (Leiden 1995).
- Vullo 2012*: M. Vullo, Produzioni specializzate di età arcaica a Policoro: le “coppe a filetti”. In: M. Osanna/G. Zuchtriegel (Hrsg.), *Amphi Sirios roas. Nuove ricerche su Eraclea e la Siritide* (Venosa 2012) 69–87.
- West 1966*: M. L. West, *Hesiod. Theogony. Edited with Prolegomena and Commentary* (Oxford 1966).
- West 1991*: S. West, Herodotus' Portrait of Hecataeus. *The Journal of Hellenic Studies* 111, 1991, 144–160.
- West 2007*: M. L. West, The Argonaut Legend in Early Greek Poetry. *Tanais* 10, 2007, 119.
- Wiedemann et al. 2017*: F. Wiedemann/K. P. Hofmann/H.-J. Gehrke, Wanderungsnarrative. Zur Verknüpfung von Raum und Identität in Migrationserzählungen. In: F. Wiedemann/K. P. Hofmann/H.-J. Gehrke (Hrsg.), *Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften. Berlin Studies of the Ancient World* 41 (Berlin 2017) 9–37.
- Wieland 2013*: A. Wieland, Skythisches Gold in griechischem Stil. Untersuchungen zur nordpontischen Toreutik am Beispiel der Waffen- und Gefäßbeigaben des Solocha-Kurgans (Diss. Universität Bonn 2013).
- van der Wielen-van Ommeren 2007*: F. van der Wielen-van Ommeren, Introduzione. In: F. van der Wielen-van Ommeren/L. de Lachenal (Hrsg.), *Ceramiche di importazione, di produzione coloniale e indigena. La dea di Sibari e il santuario ritrovato. Studi sui rinvenimenti dal Timpone Motta di Francavilla Marittima 1.1. Bollettino d'arte. Volume Speciale* (Roma 2007) 1–14.
- Zöldföldi 2015*: J. Zöldföldi, Conditions for Successful Provenance Studies on Marble. In: C.-G. Alexandrescu (Hrsg.), *Cult and Votive Monuments in the Roman Provinces. Proceedings of the 13th International Colloquium on Roman Provincial Art, Bucharest, Alba Iulia, Constanța, 27th of May–3rd of June 2013, Imagines. Studies in Ancient Arts and Iconography* 3 (Cluj-Napoca 2015) 329–341.
- Zöldföldi et al. 2008*: J. Zöldföldi/P. Hegedüs/B. Székely, Interdisciplinary Data Base of Marble for Archaeometric, Art Historian and Restoration Use. In: Ü. Yalcin/H. Özbal/G. Pasamehmetoglu (Hrsg.), *Ancient Mining in Turkey and the Eastern Mediterranean* (Ankara 2008) 225–251.

RESSOURCENKULTUREN 19

MISTAKEN IDENTITY

Sowohl Individuen als auch soziale Gruppen definieren sich über ein Geflecht ganz unterschiedlicher Zugehörigkeiten, die je nach Situation bewusst betont oder angepasst werden. Diese Vielschichtigkeit von Identitätsgeflechten und die Nutzung von Identität als soziale Ressource erschweren das Verständnis von Zugehörigkeiten antiker Akteure. Dies führte gerade bei Versuchen, Befunde und Individuen mit kollektiven Identitäten wie Ethnien zu verbinden, zu Widersprüchen, Vereinfachungen und Fehlzusammenhängen. Die daraus entstandenen *mistaken identities* wiederum hatten und haben mitunter weitreichende Konsequenzen für Interpretationen von archäologischem Fundmaterial. Der vorliegende Band diskutiert diese Schwierigkeiten einerseits auf theoretischer und wissenschaftsgeschichtlicher Ebene und legt andererseits konkrete Beispiele spezifischer materieller Kontexte vor, die die Probleme und Grenzen im Umgang mit der Verknüpfung von Objekten und ethnischen oder kulturellen, politischen und religiösen Identitäten aufzeigen. Nicht zuletzt werden auch *mistaken identities* in Form von Fehlzusammenhängen an der Materialbasis thematisiert und das Potential naturwissenschaftlicher Analysemethoden im Zusammenhang mit Identitätsdiskursen in archäologischen Kontexten zur Diskussion gestellt. Die hier gesammelten Beiträge entstanden im Anschluss an die internationale Konferenz „Mistaken Identity“, die vom 17.–19. November 2016 am Institut für Klassische Archäologie der Eberhard Karls Universität Tübingen abgehalten wurde.



SFB 1070
RESSOURCENKULTUREN